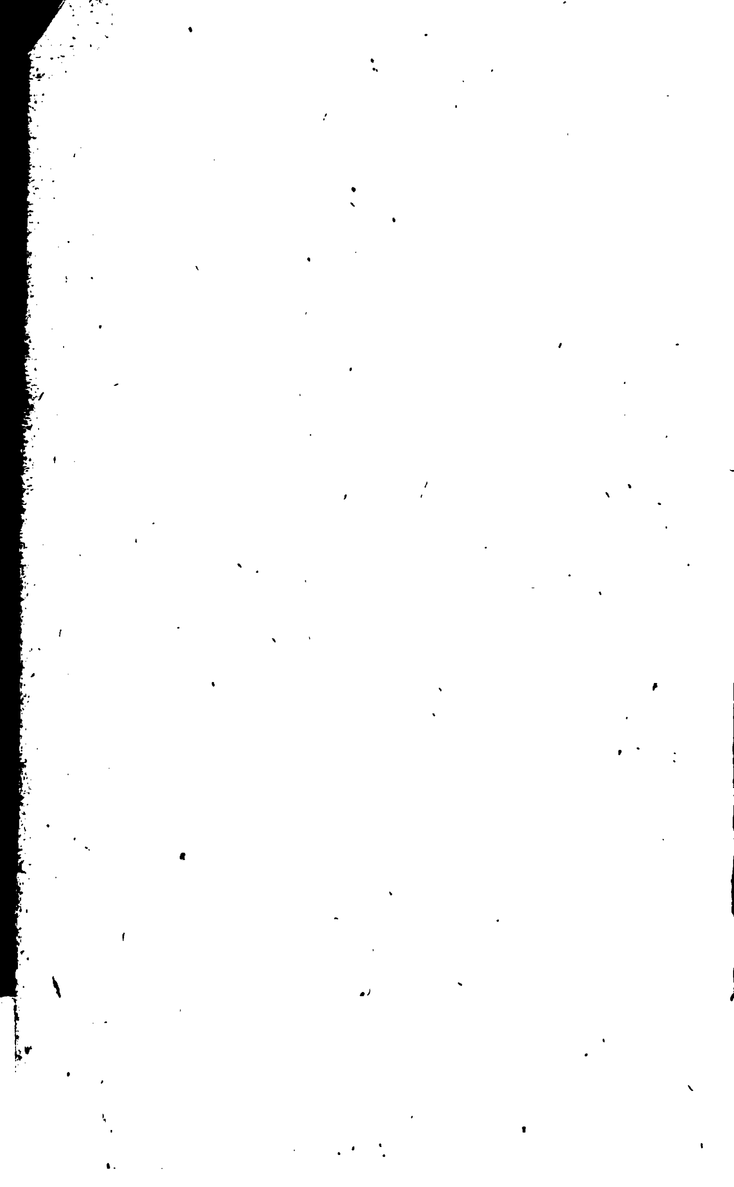

WIDENER LIBRARY
HX K2QI U





Schlesische Provinzialblätter.



Herausgegeben

von

Streit und Zimmermann.

Neunter Band.

Januar bis Junius 1789.



Breslau, bey Gottlieb Löwe, 1789.

Schlesische Provinzialblätter.

1789.

Erstes Stück. Januar.

Die zween Reisende, eine Fabel.

Ein reisend Paar zieht durch das Land,
Pedrill der Troubadour,*) und Flink, der Musikant.
Dies Paar, ganz Harmonie, erblickt auf seinem Pfad,
Ein Dejeune, das ihm Miß Glück bereitet hat —
Ein Etwas, nicht zu schlecht für Fürsten und Mäcene —
Und doch zu einfach noch für unsre Musensöhne!
„Nun dann! — und dies bestand? — so saget her! —
In einer Auster, gnädger Herr. —
In einer Auster — ja, die jenem Apfel gleich,
Der einst in Staub begrub Fürst Priams stolzes Reich.
Die Herren zankten sich wie Juno und Cythere,
Wem dieser Bißen zugehöre.
Von ohngefehr zog die Gerechtigkeit vorbey.

*) Troubadours waren herumziehende Dichter, die ihre Verse selbst absungen.



Hilf Himmel was entsteht vor ein verwirrt Geschrey!
Ein jeder fliegt die Toja ihr zu küßen,
Und legt sein Recht zu ihren Füßen.
Doch hört, was Themis spricht! — die Auster gebt heraus.
Sie öffnet sie — sie schlürft sie aus.
Und nun folgt der Bescheid: „Hier sind die Schalen wieder, —
„Sie theilet unter euch ihr Brüder.
Lernt, die Gerechtigkeit lebt von der Thorheit Zoll;
Die Auster schmeckte gut — ihr Herren lebet wohl!

von
A. W. L. v. Rahmel.

Sitten des Schlesischen Hofadels zu den Zeiten K. Maximilian II. und Rudolph II.

Zur Bereicherung der vaterländischen Geschichte dienen vorzüglich treffende Gemählde von der Denkungsart, Sitten und Gebräuche unsrer Vorfahren. Kenner werden entscheiden, ob dieser Beitrag von Wichtigkeit ist, ob er der Bestimmung entspricht. Denjenigen, welche die erste Erziehungsart des damaligen Adels genau kennen, oder



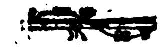
sich eine deutliche und lebhafte Idee davon aus dem 9ten St. 1788 Prov. Bl. gemacht haben, werden gegenwärtige charakteristische Züge, die mit den eben gemeldten ein Ganzes ausmachen, in einem hellen Lichte sich darstellen. Sie sind von dem nemlichen bidern, launigen und edlen Schweinichen. Der Ritter bekam zu der Zeit der Kreuzzüge seine Bildung als Knappe. So wurde auch der Junker des sechszehnten Jahrhunderts zu Hofdiensten vorgeübet, folglich seine eigentliche Erziehung fortgesetzt und vervollkomnet. Worinn dieselbe bestanden, läßt sich aus folgenden Nachrichten abnehmen.

Im Jahr 1567 hat Herzog Wenzel der Alte zu Teschen ein Fräulein von Sachsen, Herz. Franz Tochter geheiratet, und ist das Fürstl. Beilager um Martini zu Teschen gehalten worden. Da aber der Herz. von Teschen, den Herz. Heinrich gebeten, meinen Vater dahin abzuordnen, daß er die ganze Hochzeit bestellen und Obermarschal seyn möchte, hat sich mein Hr. Vater das zu unterfangen von Herz. Heinrich bereden laßen, und sich nach Teschen begeben. Da ich mit ihm, so wol mein Vetter Sigmund Schweinichen, als junge Aufschößlinge mit geritten; jeder mit zwey Roßen, und habe dem Hrn. Vater aufgewartet, welcher sein Losament zu Teschen in der Stadt im Zeughause gehabt. Und war der Vater wolgehalten, und ging alles durch seine Be-

stellung, auch mit Annemung der Braut; da bis in die zwei hundert Roß entgegen ritten; und allenthalben Reden, Danksagung bey Ueberantwortung der Geschenke und sonsten von ihm gehalten wurden. So ward ich auch als ein junger Gesell wol verhalten; mochte in Küch und Keller fordern, was ich wolte. Es hatte Herz. Franz der Braut H. Vater über hundert reisige Pferde wohl gerüst; Herz. Heinrich hatte hundert und funfzig reisige Roß, alle mit gelben Federn; sonst auch mit Pferd und Mann wohl geputzt. Und ward also die Hochzeit in großen Freuden, welche acht Tage gewäret, vollendet. Mir ward ein Rosenobel vom Herzog auf den Ermel gebunden zu einer großen Gnade.

Im gemeldten 1567. Jahre hat mir der H. Vater mein erstes Schwerdt gekauft, davor er gegeben vier und dreißig weiß Groschen. Bin also förder daheim mehrenteils gewesen, und habe in meinem vorgenommenen Weidewerk meine Zeit zugebracht. Habe damals noch keinen Wein getrunken; sondern mich allezeit nüchtern gehalten. Was meine Eltern mir befolen, habe ich als ein gehorsam Kind getan, und mich mit aufwarten und sonsten erzeiget.

Denn als 1568. Fräulein Helena, Herzoginn zu Lignitz mit Sigmund Kurzbach auf dem Fürstl. Hause Lignitz Hochzeit gehalten, bin ich von J. F. Gn. Jungenweise zum Aufwarten erfordert worden. Da die Polaken mit großer Pracht



Pracht, wie denn sonderlich H. Hanns Panowski, sein ankommen. Und ist die Hochzeit mit grossen Fürstl. Ceremonien angefangen u. volbracht worden:

Eins muß ich gedenken, dabei ich bin gewesen. Den ersten Abend wie sich Braut und Bräutigam zusammen gelegt haben, und sich nun die Fürstl. Personen auch zur Ruhe begeben wolten; indeß fängt die Braut im hohen Zimmer gegen dem Schloß heraus ein groß Geschrei an: o herzter H. Sigmund! und das gar oft widerholet. Wenn ich denn als ein Kammer Junge in J. F. Gn. Zimmer aufgewartet, und die Herzogin das Geschrei gehöret; heißt sie mich Lichter anstecken, lauft in dem engen Gang hinum, schlägt in der hintern Thüre an, schreit: H. Sigmund, seid ihr tiricht, schonet doch! meint ihr, ihr habt eine Viehmagd bei euch? H. Sigmund kehret sich nichts daran, bis letzlich alles stille wird. Wie wol zu gedenken, was die Ursache des Stillschweigens gewesen ist. Also zog die Herzoginn nach dem Stillschweigen wider ab. Auf den Morgen hilt sie dem H. Kurzbach bald das vor, und fragte: warum er nicht aufgemacht hätte? Der H. Kurzbach sagte: er hätte es nicht gehört, — gab ein Lachen drein und ging davon. Es wolte sich hernach ferner kein Geschrei erheben; sondern die Hochzeit ward in allen Freuden vollbracht.

In der Fasten 1569 sein J. F. Gn. Herzog Heinrich auf einen Landtag, ohngefehr neunzig



Meilen zu Lublin von den Polen gehalten, von Lignitz ausgezogen; dieser und keiner andern Meinung und Anschlags, denn weil K. Sigmund ein alter Herr, daß J. F. G. nach des Königes Tode zu einem König von Pohlen möchte erwälet und gekrönet werden; wie J. F. Gn. die starke Hoffnung, auch Vertröstung von ansehnlichen Herren bekommen hatte, daß Sie damalen bald von den Ständen in Polen zu einem König erwälet werden, und nach des Königs Tode in seine Fußtapfen treten solten. Darum sich denn J. F. G. auch stattlich ausrüstete mit einem reisigen Zeug achtzig Pferde stark, und sonsten Wagen. Daß also J. F. Gn. über 150 Pferde gehabt; beineben zur Guardie sechszehn Trabanten mit Hellebarden, und sonst allenthalben wohlgeputzt. Alda mein Vater und ich neben Ihm auch einziehen müßen; meine goldne Kette am Halse, die Wehre aber mehrenteils unter dem Arm als umgürtet getragen. Habe nichts weniger aufgewartet, und J. F. Gn. nebst den Jungen, neben sonst sechs von Adel das Essen tragen helfen. Habe bei meinem Vater im Wagen gefaren, auser des Einzugs zu Lublin hat der Vater so wol als ich reiten müssen, da J. F. Gn. uns Roße geliehen. Und hat mich der Vater auf solcher Reise gekleidet, ein barchent Wamms mit Sammet verbremet, ingleichen ein barttenisch ausgezogen Hosen, die eine Hose gelbe und die

die andre schwarz mit Danifffteln ohngefehr sechszehn Ellen durchzogen; desgleichen waren die Strumpffelle auch von Bokfellen und einen schwarzen Rock mit Falten dazu. J. F. Gn. hatten 80 Rosse, wie gemeldet wol geputzt und mit gelben Federn; und die Jungen alle in Sammtmüzzen; sowol neun Spieß Jungen, darunter drei kleine Jungen, so schwarze sammtne Müzzen mit goldenen Posamenten gebrenket; ingleichen die Sturmhauben, ihre Rosse waren mit gelben Federn und großen Federpüschen geschweift, daß man die Jungen von vornen zu nicht wol sehen konte; und hatte ieder eine Panzer Kette am Halse vor tausend Floren ungersch, so wol silberne Dolch und Schwerdt und führten Hefftlein. Hernach die andern drei Jungen waren ingleichen in schwarz sammtne Röke mit Silberposament gebremet gekleidet, führten lange vergulbete Röhre, waren mit gelb und schwarzen Federn geschweift, ingleichen die Sturmhauben mit großen Federpüschen, und hatte ein ieder von großen Gliedern Ketten um, so 500 Floren am Werth, so wol silberne Dolch und Schwerdt. Das dritte Glied Jungen waren was stärker, hatten sammt gefaltene Röke an, gewundene Ketten, silberne Dolche und Schwerdter, seidene Hütte mit gelben Federn, u. führten Spieße, davon die Eisen von Golde waren.

Der König schickte dem Herz. Heinrich heraus

 entgegen

entgegen über 300 Pferde stark, und ward vom Könige und andern Herren hoch und wol empfangen, auch in die Stadt Lublin in zwei Häusern einlogiret; da doch des K. Maximilan Gesandten vor der Stadt lagen, wie wol J. F. Gn. Rosse auch mehrenteils vor der Stadt stehen musten.

Am zehnten Tage nach dem Einzuge um 12 Uhr, welches an einem Sonntage war, schikte der König dreißig ansehnliche polnische Herren zu Roß u. laßen J. F. Gn. auf die Königl. Burg fordern. Alda reiten J. F. Gn. auf einem schönen Roß mit einer schwarzen samtnen Decke bedekt, von Gold und Silber sonsten gestickt gen Hof. Die polnischen Herren aber alle vor J. F. Gn. auser der Weihbischof mit J. F. Gn. zur rechten Hand und H. Hanns Sborowski zur linken Hand; mein H. Vater aber, und der alte Hanns Zedlitz von Conradswaldau, so Hofemeisterstelle hilten, neben dem Kanzler Hanns Schrammen zu recht vor J. F. Gn. In welchem Hinaufreiten so ein groß Gedränge gewesen, sonderlich wie J. F. Gn. in die Königl. Burg kommen, und absteigen sollen, davon nicht zu sagen; daß also des Königs Guardie nicht wol hat Platz machen können, daß J. F. Gn. nur haben nauf ins Königs Zimmer kommen mögen. Es ist zwar der König J. F. Gn. bis an die Stiegen aus seinem Zimmer entgegen gegangen, welcher einen Zobelpelz mit schwarzen Tuch überzogen anhatte, und hatte eine große hohe Mütze von

Marder

Marder auf; zog zuvor die Mütze anfangs abe, setzte sie aber bald wiederum auf, nam J. F. Gn. bei der Hand und führte J. F. Gn. in ihr Königl. Zimmer. Alda sein die Herren bei drei Stunden an einem Fenster bei einander gestanden, daß sie im Schloß iederman hat sehen mögen. Wenn denn J. F. Gn. dem Könige auf einem Wagen zween Löwen in einem hölzernen Gegitter mitgebracht, haben J. F. Gn. dieselben auf die Königl. Burg führen lassen und unter das Fenster gerüket, wo der König mit J. F. Gn. gestanden, welche J. F. Gn. dem Könige selbst überantwortet haben. Bald hernach haben J. F. Gn. wieder vom Könige Urlaub genommen, und ins Losament gezogen; da denn die polnische Herren J. F. Gn. das Geleit mit gegeben.

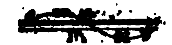
Den dritten Tag hernach haben J. F. Gn. die andern Geschenke, so sie dem Könige mitgebracht, durch meinen H. Vater, Hanns Zedlitzen, und den Kanzler überantworten lassen. Welches ist gewesen ein Kleinod mit einem weißen Adler, welches auf zweitausend Floren geschätzt worden; von Kristallen ein Trinkgeschirre wie ein Becher gestalt mit Diamanten und Smaragden ins Gold versetzt, ist auf 500 Flor. geschätzt; ferner ein Säbel mit einer ganz silbernen und vergoldten Scheide, auch mit Edelsteinen besetzt, so auf 300 Fl. geschätzt; und denn drei lange vergoldete Röhre, welche schön waren, und 300 Flor. gestanden; beineben eine Handbüchse, so am Sattel zu füh-

 ren

ren ist; hat gestanden 100 Taler. Diese Königl. Verehrungen habe ich nebst dem Kammer Junker in der Ueberantwortung gehalten vor dem Könige, welcher Hanns Schramm Kanzler mit einer lateinischen Oration überantwortet hat. Der König aber ließ polnisch darauf antwort geben, und ließ durch schlechte Polaken solche Geschenke von uns abnemen und wegtragen. Wohin sie kommen, wuste niemand. Es gedachte unter uns wol keiner anders, es werd nun jeder eine goldne Kette davon bringen, aber nobis waren kleine Fischlein, es bekam keiner nichts. Nach solcher Ueberantwortung machten J. F. Gn. denselben Tag ein groß Pankett, und hatten die vornehmsten polnischen Herren zu Gaste, welches königlich zuging. Diesen Tag habe ich den dritten Vorschneider an einer langen Tafel zum erstenmal abgegeben, und gemacht, so gut ichs vermocht: wiewol ich vor andern berümt war, daß ich es gut gemacht.

Nach diesem in zwei Tagen hat der König J. F. Gn. noch eins gefordert. — Darauf hat der König J. F. Gn. auf den Abend bei der Tafel behalten. Weil ich denn aufgewartet, habe ich gesehen, daß es so eine schlechte Tractation gewesen, daß auch der Herzog im Losament täglich stattlicher speisen ließ, als damals der König. Es saß der König und J. F. Gn. neben dem Erzbischof nur allein über einer ziemlich langen Tafel, mit zwei Vorschneidern, und ward vom Kö-

nige



nige J. F. Gn. nicht mehr als einmal aus dem kristallenen Becher, den J. F. Gn. dem Könige zuvor hatte verehren laßen, zugetrunken. Darauf nach der Malzeit, welche über zwo Stunden nicht gewehret, haben J. F. Gn. vom Könige Urlaub genommen, auch ferner den König nicht mehr gesehen.

Auf den Morgen hat der König J. F. Gn. zwei Zimmer Zobeln und zwei Zimmer Marder verehren laßen; meinem Vater und Hanns Zedlitzen aber, so wol dem Kanzler, iedern zwei Zobel und zwei Marder, sonst niemand nichts. — Man sagt, daß diese Reise J. F. Gn. über 24000 Taler gestanden habe; und hat doch nichts ausgericht, als beim Kaiser Ungnade verdient und das Geld verzehrt. Und haben zu Lublin so geringe Losament gehabt, daß es auch daheim eine Sau besser hat. Denn mein Vater und Hanns Zedlitz der Alte lagen bei einander in einer Kammer unterm Dache, dabei ich und der iunge Hanns Zedlitz auch lagen, wie die Sau im Bochte.

Nach dem Tode meiner Mutter, welche d. 2. Mai gestorben, habe ich mehrenteils des Weidwerks, Windreiten, Stellung auf Gänse u. Endtvögel gepflogen, und sonst des Vatern Wirtschaft zugesehen, auserhalben daß ich etlichemal von J. F. Gn. gen Lignitz zum aufwarten erfordert worden, wenn fremde Leute alda gewesen, und sonsten alhier im Lande etliche Ritte in der nähe gethan.

Bald

bald ausgehenden 1569. Jahr ist J. F. Gn. Schuldwesen aufgewacht, daß also auf allen Orten gemahnet ist worden. Wenn denn mein H. Vater sich in Bürgschaft für J. F. Gn. hoch vertieft gehabt, und über 80,000 Taler neben andern in Bürgschaft gestekt, ist er von einem Zedlitz von Wernersdorf gen Bolkenhain neben andern wegen einer Summe Geldes ins Lager gemahnet worden; da er denn mich an seiner Stelle geschikt, und habe — unterschiedliche mal vier und fünf Wochen inne liegen müssen.

Anfangs 1570 bin ich mehrenteils daheim gewesen, außer daß ich von J. F. Gn. gen Lignitz zur Aufwartung erfordert worden, u. sonsten neben meinem Bruder zun Nachbarn auf Hochzeiten, Kirmeß und Taufen, iedoch allemal dahin gebeten, gezogen; wiewol ich kein eigen Pferd gehabt; sondern mein Vater hielt meinem Bruder George zwei Pferde; so hatte der H. Vater einen Zelter dabei, den lehnte er mir, und borgte sonst bei einen Bauren noch eines dazu; setzte also zum reiten auf, wen ich hatte, daß ich also fortkommen möchte. Wenn ich wider heim kam brauchte ich mich des Weidwerks, dazu ich auch solche Lust hatte, daß ich davor nicht schlafen, noch essen konte. Hatte sonsten gute Zeit, begonte mich auch damalen albereit etlicher maßen um die Jungfrauen zu thieren, und daucht mich in meinem

Sinn



Sinn Meister Fix zu sein; hätte albereit diese Zeit lieber ein Weib wollen nehmen.

Es bat mich Georg Ecke um Johannis zu Gevattern, da ist sein Sohn Sebald getauft worden. Auf welchem Taufen ich vierzehn Tage zugebracht; aber nicht getrunken; sondern andre Kurzweil neben der Gesellschaft gebraucht, als Butterstrizel gebraten, oder sonst was närrisches vorgenommen. Und also guter Dinge gewesen und mit dem von Eck gut Freund worden. Das aber muß ich erinnern, daß ich mich meines wissens am Wein noch niemals vollgesoffen hatte. Es trug sich aber zu, daß mein H. Vater gute Weine im Keller hatte, u. er einmal auf die Hochzeit ziehen solte; hatte er Jungen zu sich erbeten, so mit ihm dahin reiten wolten. Darunter einer Caspar Ecke von Tschischwitz, welcher auch gar ein junges Blut war. Mit dem nahm ichs im Wein an. Wie wir nun trinken, und ich des Weins ungewohnt war, werete es nicht lange, daß ich mich unter dem Tische fand, und so voll war, daß ich weder gehen und stehen, noch reden konte; sondern ward also weggetragen, als ein todter Mensch. Habe ich hernach zwei Nacht und zwei Tage nach einander geschlafen, daß man nicht anders gemeint, ich werde sterben. Aber Gott Lob, es ward besser. Immittelst habe ich nicht allein gelernt Wein zu trinken, sondern auch ziemlich wol gekont, daß ich

wol

wol sagen kan, auch gemeinet, es wäre unmöglich, daß mich einer vollsaufen kennen, und habe es hernach stark continuiret. Ob es aber mir zur Seligkeit und Gesundheit gereichet, stelle ich an seinen Ort.

Wenn ich denn von Herz. Heinrich nunmehro stets zur Aufwartung gen Lignitz erfordert ward, wenn nur iemand fremdes von Herren alda anlangte; als bin ich auch von J. F. G. nach dem Herz. Friedrich III. zu Lignitz und Brieg, so bis ins 13. Jar in der Custodia gewesen, gestorben, den 15. December zu derselben Fürstl. Begräbnis erfordert worden, auf welcher Beigruft ich habe helfen Lichter tragen, und meinen ersten Herrn das letzte Geleit zu seinem Ruhebette gegeben, und sonst J. F. Gn. vor und nach dem Begräbnis aufgewartet. —

Eben so bin ich im J. 1571 von J. F. Gn. ofters zum Aufwarten erfordert worden; wie denn J. F. Gn. ein iunges Fräulein Sidonia Barbara in diesem Jare starb, welche mit großem Pracht begraben worden, und ich neben 24 Geschlecht von Adel habe helfen zu Grabe tragen,

Bin auch sonsten auf Hochzeiten geritten, und wohin ich gebeten worden, mich gebrauchen lassen; iedoch ganz und gar nicht unfriedlich, wie die Zeit bräuchlich war; sondern habe mich mit iederman wol vertragen, daß ich mit bestand kan sagen, so ich wüste, keine Geselschaft

einigen

einigen Unwillen auf mich gehabt. Denn ich fraß und soff mit zu halben und ganzen Nächten, und machte es mit, wie sie es haben wolten. Waren sie empfindlich, so gab ich nichts nach; sondern schnarchte auch: gaben sie gute Worte, so war ich auch gut. Allein ich sahe auch dahin, zu wem ich mich hielte, daß ich mich zu den Personen, so Feindehaber waren, viel um sie drängte, noch mit ihnen umging. Daheim muste ich dem H. Vater die Mühle versehen mit ausmetzen, und vors Haus zu malen versehen, und davon Rechnung und Bescheid geben; auch sonst in der Wirtschaft fleißig zusehen helffen. Auch muste ich die Gäste mit Sauffen bewirten, und die Fischerei versehen, alles Futter ausgeben, auch mit den Dreschern aufheben, und sonsten verrichten was möglich. Es waren damals im Lande Unfläter, so man die Sieben und zwanzider hieß, welche sich verschworen hatten, wo sie hin kämen unflätig zu sein, auch wie sie ichtes möchten anfangen. Item es solte keiner beten, noch sich waschen, und andere Gotteslästerungen mehr, welche denn zu vier und fünfen auf einmal afters bei meinem H. Vater gewesen: aber wenn ich schon um sie war, bin ich doch mit ihnen niemals aufstößig worden.

Weil ich zu einem Junker geworden 1572 bin ich im Lande, wohin man mich gebeten, geritten, auch zur Hochzeit in Mertzdorf gewesen. (wo er ein

ein Abenteuer mit vier Fräulein von Abschatz gehabt.) Auch bin ich zweimal bei meinen Freunden im Saganschen gewesen, und hat mir einst die alte Frau Schöneichen zu Sprottau funfzehn Floren ungersch um den Arm durch das Fräulein von Schildberg binden lassen. Dies Jar hat mir der H. Vater zur Zerung gegeben neun Taler 24 Weisgroschen, und mich eins in Barchent gekleidet und ein Zindel Drat Kleid machen lassen.

Im J. 1573 habe ich stets zu Lignitz aufwarten, und mich mit zwei Pferden einstellen, und gleich als wenn ich volständiger Hofiunker gewesen, erzeigen müssen. Da ich denn allemal Kammer Junkers Stelle im Hofelager so wol, als an fremden Orten gehalten, und also einen gnädigen Herrn gehabt. Wohin ich auch sonsten geberen worden, bin ich gezogen, mich den Leuten annemlich gemacht; aber doch nicht überflüßig; sondern mehr daheim, als anderswo geblieben, und meinem H. Vater die Wirtschaft mit säen, einernden, ausmetzen in der Müle, Aufhebung bei den Dreschern, zu Markt sacken, Futtergeben, und was immer möglich in einer Wirthschaft von nöten zu zusehen, verrichtet; auch meine Lust mit dem Weidwerk gehabt. Dis Jar habe ich empfunden was Liebe ist; denn ich habe eine Magd so lieb gewonnen, daß ich davor nicht schlafen mögen;



gen; bin aber doch so kek nicht gewesen, daß ich ihr was angemutet hätte.

In eben diesem Jar Donnerstag nach Martini d. 12. November sind Herzog Heinrich und Friedrich Gebrüder ins Reich und sonderlich nach dem Lande Meklenburg gezogen, und also neben vier Kutschen, einen reisigen Zeug ohngefehr 32 Pferde mitgenommen. Da ich denn auf J. F. Gn. Erforderung mit zwei Rossen mit reiten müssen. Habe auf diesem Ritt im Reich grosse Kundschaft bekommen, und mir mit meinem Saufen (ungeachtet daß es keines Ruhmes wert, und besser gelassen als getan) einen grossen Namen gemacht. Denn ich mich diese Zeit nicht volsaufen kont. Und weil ich fleißig aufwartete, da J. F. Gn. zu andern fremden Fürsten kommen, lobte meinen Fleiß, und kriegte dadurch auch Gnade. Daß mir also diese Reise sehr ersprißlich bei vielen ehrlichen Leuten war. Denn ich mich in allen ehrlichen Sachen gebrauchen ließ, so nur an Fürsten Höfen ward angefangen, mit Saufen und andrer Kurzweil. So konte ich auch in den fremden Fürsten Höfen im Frauenzimmer bald Kundschaft, auch daneben das was mir gebürte, verrichten. Als wir zum Herzog Heinrich gen Tannenberg gekommen, fingen J. F. Gn. nach der Malzeit einen Tanz an. Wir waren zwar alle müde, und hätten lieber geschlafen, als getanzt. Weil aber das Frauenzimmer schön war, ließen wir Junkern uns

auch ehrenthalben gebrauchen. Letzlich wurden die Herren voll und verlieren sich; meine Geselschaft ingleichen. Weil ich aber das Lob hatte, daß ich allemal der letzte auf der Walstat des Saufplatzes war; wolte mir den Namen damals auch nicht nehmen lassen. Demnach ich gewiße Kundschaft hatte, daß von einem Hofe an den andern meines Woltrinkens geschrieben ward; und wartete also. Die einheimischen Junkern verloren sich auch; so wol die Jungfrauen; daß also auf die letzte nicht mehr als zwo Jungfrauen und ein Junker bei mir blieben, welcher einen Tanz anfing. Dem folgte ich nach. Es währete nicht lange, mein guter Freund wischt mit der Jungfrau in die Kammer, so an der Stuben war; ich hinter ihm hernach. Wie wir in die Kammer kommen, ligen zween Junkern mit Jungfrauen im Bette. Dieser, der mir vortanzte, fiel samt der Jungfrau auch in ein Bette. Ich fragte die Jungfrau, mit der ich getanzt, was wir machen wolten? Auf Meklenburgisch, so sagte sie, ich solte mich zu ihr in ihr Bette auch legen. Dazu ich mich nicht lange bitten liß; legte mich mit Mantel und Kleidern, ingleichen die Jungfrau auch: und reden also bis vollend zu Tage; iedoch in allen Ehren. Auf den morgen hatte ich das Beste, daß ich der längste wäre auf dem Platze geblieben, getan; kam derwegen beim Frauenzimmer in große Gunst. Das heißen sie auf Treu und

Glauben

Glauben beischlafen. Aber ich achte mich solches Beiliegen nicht mehr; denn Treu und Glauben möchte zu einem Schelme werden. Darum heißt es: hüte dich, mein Pferd schlägt dich!

Zu Zelle beim Herzog Wilhelm zu Lüneburg musten die Lignitzschen und Lüneburgschen Junker, um den Platz, welche ihn behalten, saufen. Alsda habe ich auch den Platz neben einem Lüneburgschen behalten, und zulezt wir beide sitzen blieben. Ob ich nun wol so viel Stärke gehabt, daß ich ihn mit trinken hätte zwingen können; wolte ich es also doch nicht tun, damit es nicht den Namen hatte, als wenn wir Schlesier es vor eine große Ehre hilten, daß wir die Einheimischen hätten weggesoffen; sondern daß auf beiden Teilen ungewonnen bliebe; aber doch beim gleichen zu sehen, daß ich noch mehr hätte trinken mögen, und wenn ich gewolt, den Platz behalten können. Welches hernach auf den morgen den Fürsten allen eine große Freude war.

Hernach im Lande Meklenburg zu Güstrow bei Herzog Ulrich hat mich der Trunk übereilet, und war etliche Stunden in der Nacht; lief ich geschwinde die Stiegen herab; mein Knecht aber, so mir leuchtet, war völler als ich, fiel auf der Stiegen; ich aber sprang über ihn. Die andern aber, so mir nach laufen, mich aufzuhalten, fallen alle über meinen Knecht hinweg; daß etliche

 große

große Beulen davon trugen. Indeß so liegt ein groß Weinfaß an der Stiegen, welchem der eine Boden ausgeschlagen war; verkroch ich mich darein, und war darinn entschlafen, bin auch etliche Stunden darinn gelegen. In Summa, man suchte mich, aber da war ich nicht zu finden, daß man auch darob großen Kummer hatte, wo ich hingekommen wäre. Auf den Morgen finde ich mich wider; muste es dem frommen Herz. Ulrich erzehlen, wie es mir ergangen; da denn J. F. Gn. ich eine große Freude machte.

In der Folge werden wir unsern Schweinichen als wirklich bestalten fürstlichen Hofdiener sehen.

Ueber Zufriedenheit und Unzufriedenheit.

Ich weiß, daß viele Leser dieser Blätter wünschen, von Zeit zu Zeit auch etwas aus dem eigentlichen Gebiete der Moral in denselben vorzufinden. Wenn meine Weise über dergleichen Gegenstände zu reden nicht mißfällt; so werde ich bisweilen Beyträge dieser Art für die Provinzialblätter liefern, doch nehme ich bey diesem Anerbieten das Wort Moral nicht in seiner ganz eingeschränkten und bestimmten Bedeutung.

Der Gegenstand, von dem ich mich jezt mit meinen Lesern unterhalten will, ist an sich sehr trivial

trivial und es scheint, daß nichts mehr darüber gesagt werden kan, als was schon unzähligemal ist gesagt worden. Vielleicht aber stelle ich doch manchem Leser die Sache von einer Seite ins Licht, die bisher für ihn ganz im Schatten stand. Des Schreibens und Redens würde auch überhaupt sehr wenig seyn, wenn nur immer etwas Neues, noch nicht Gesagtes zum Schreiben und Reden berechtigte. Also nun zur Sache selbst!

Was Zufriedenheit und Unzufriedenheit sey, ist nicht schwer auszumachen. Fast jeder glaubt es wenigstens zu wißen, ob gleich auch hier mancher Irthum mit unterläuft, so daß oft ein Mensch für unzufrieden ausgegeben wird, der es nicht ist; das kommt daher, daß seine Zufriedenheit sich nicht auf die Art äusert, wie bey dem Menschen, der ein Urtheil über ihn fällt. Beim ersten ist sie stilles gnügsames Fortgehen auf seinem Wege; beim letztern lauter Jubel und Hüpfen auf seinem Pfade. So wird auch im Gegentheil mancher für einen sehr zufriednen Menschen gehalten, dessen Herz von fast immerwährenden Unruhen zerrüttet wird, und dessen Seele sich in geheimen bangen Kämpfen abarbeitet. Er klagt nicht, weil er gefunden hat, daß Klagen uns den meisten Menschen verhaßt machen, oder sie sich doch wenigstens in eine möglichst weite Entfernung von uns setzen; denn der Edlen sind wenige, die Geschicke und Lust haben, Oel und Wein in die Wunden des ar-



men Verunglückten zugiessen. Sein Anblick verursacht dem selbstsüchtigen Herzen der meisten Mißbehagen, sie eilen, um bey ihm vorbey zu kommen, und der Traurende muß oft froh seyn, wenn sie geschwind genug bey ihm vorüber sind. Er entzieht die geheime Kämpfe seiner Seele dem Anblicke der Menschen, die ihn nur mißdeuten, und seine Wunden noch mehr aufreißen würden; sein Gesichte heuchelt Freude, wenigstens — Frieden im Innern, und nur der wahre Philosoph blickt durch den Schleier, der vor seinem Herzen hängt, theilnehmend in dies leidende Herz hinein.

Zufriedenheit ist Wohlgefallen an unserm Zustande überhaupt, wenigstens in seinen wesentlichen Theilen, oder an diesem und jenem einzelnen Theile unsers Lebenszustandes insonderheit: oder mit andern Worten: Wir sind zufrieden, wenn wir uns glücklich glauben. Es ist nicht leicht möglich, daß ein Mensch **keinen** Theil seines Lebenszustandes gut finde, mithin von **keiner** Seite her sich glücklich glauben sollte. Das was wir also nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche Zufriedenheit nennen, ist Wohlgefallen an unserm Zustande überhaupt, oder die Ueberzeugung, daß wir im Ganzen genommen und in der Hauptsache glücklich sind. Wenn uns unsere Lage, bis auf einiges wenige abgerechnet, gefällt, und uns Vergnügen macht, so sind wir zufrieden. Daß uns immer noch etwas zu wünschen übrig bleibt, ver-

steht



steht sich von selbst. Eine solche Zufriedenheit läßt sich auch bei dem Seraph nicht denken, bey der alles Bestreben dies und jenes in seinen Verhältnißen abzuändern aufhörte; denn das wäre moralischer Tod, wenigstens ewiger Schlaf, immerwährendes Ruhen der Kräfte bey jedem endlichen Geiste.

So viel sieht indeß ein jeder bey mäßigem Nachdenken bald ein, daß dasjenige, was den einen Menschen sehr zufrieden macht, zu des andern Zufriedenheit nichts beiträgt, ja wohl gar für ihn ein Quell der Unzufriedenheit seyn kan. Alles kommt hiebey auf unsere Vorstellungen und die Art wie wir empfinden an.

Ich weiß daher beinahe nichts, was mich in meinem Leben mehr geärgert hätte, als wenn man jemanden zur Zufriedenheit ermahnen wollte, besonders auf die Art wie es gewöhnlich geschieht, durch nachgesagte Gemeinsprüche. Ich halte unmittelbare Ermahnungen zur Zufriedenheit, sie mögen von der Canzel herab, oder im gesellschaftlichen Zirkel gegeben werden, für zwecklos und gerade heraus — für widersinnig; nur mittelbar kan man dahin arbeiten, das Herz eines Menschen zufrieden zustellen. Entweder es muß aus unsern Bemühungen Beruhigung bey unsern leidenden Mitmenschen dergestalt von selbst erfolgen, wie die Konklusion aus den Prämissen eines Vernunftschlusses, oder sie erfolgt gar nicht. Willt

 du



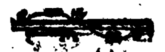
du deinen unzufriedenen Mitmenschen zufrieden machen, so bringe ihm den Glauben bey, daß er glücklich ist; dann bedarfs keiner Aufmunterungen zur Zufriedenheit. Sie erfolgt nun von selbst. Soll das mit wirklichem Erfolge geschehen: so ändere seine Ueberzeugungen, seine Art zu empfinden, ja gewissermassen sein Nervengebäude — und — mache, daß etwas aufhört, für sein Herz Bedürfniß, unentbehrliches Bedürfniß zu seyn, wovon du freilich nicht begreifen kannst, wie ein Mensch ohne dieses befriedigte Bedürfniß nicht glücklich und froh seyn könne. Nicht wahr, das ist schwer, und in den meisten Fällen unmöglich zu bewerkstelligen? Gut! das unterschreibe ich von ganzem Herzen. Es beweiset aber nicht wider, sondern für meine Behauptung. Derjenige wird indeß nimmermehr etwas bey mir ausrichten, der mich bereden will, es sey eben so angenehm bey stürmischer unfreundlicher Witterung zu reisen, als bey heitern Himmel und milder Luft; oder der von mir begehrt, ich soll von Erdenglück denken, wie er denkt, so langsam und träge empfinden, wie er empfindet, das nicht für Bedürfniß meines Herzens halten, dessen Entbehren mein Herz alle Minuten schmerzlich fühlt. Alle diese Menschen sind leidige Tröster, und ihre Zuredungen vermehren die Unzufriedenheit, anstatt sie zu verdrängen. Glaubt mirs, meine Leser, es giebt Menschen, deren ganzes Lebensglück fast nichts

als

als blos negatives Glück ist. Wer sich damit begnügen kan, der thue es; aber er verurtheile den nicht, ders nicht kan!

Wer sich um den Unzufriednen verdient machen will, der lege Hand an, ihn in seinem Sinn glücklich zu machen, das heißt, ihm das zu verschaffen, was ihm Glück seyn würde: kann ers ihm nicht ganz und in vollem Umfange verschaffen, so schütte er wenigstens so viel davon in seinen Schooß, als möglich ist, oder hindere ihn nicht, sich selbst seinen eigenen Weg zu bahnen, so gut er sich ihn bahnen kann. Und wenn wir auf keine Weise werkthätig für ihn seyn können; so laßt uns wenigstens die Barmherzigkeit an ihm üben, ihn nicht durch Gemeinsprüche zu trösten, nicht zur Zufriedenheit zu ermahnen, seine Unzufriedenheit nicht schlechterdings zu verdammen, ihn nicht zu fliehen, wenn er uns auch nicht alles seyn kann, was wir wünschen, und er uns vielleicht gerne seyn wollte, mit einem Worte, ganz so liebevoll an ihm handeln, wie ein gütiges Herz gegen einen Kranken handelt.

Zufriedenheit ist nun allerdings eine sehr wünschenswürdige Sache. Sie allein ist eigentlich **Glück**. Alles, was wir sonst Glück nennen, ist es nur in dem Maaße, in welchem es unsere Zufriedenheit befördert, und das heißt in dem Maaße, in welchem es Wohlgefallen und Freude über unsern Zustand wirkt.



Ist nun Glückseligkeit die Bestimmung des Menschen, folglich Wille dessen, der uns ins Daseyn rief, so ist es auch Zufriedenheit. Das Bestreben nach Zufriedenheit ist also allerdings ein sehr pflichtmäßiges Bestreben. Entweder ist nun dieses Bestreben bloße Selbsttäuschung, und die kan nichts fortdaurendes seyn, und ist gleich dem angenehmen Traume, nach dessen Dahinschwinden wir uns doppelt unglücklich fühlen; oder es ist Wirksamkeit für den Zustand, der uns Glück seyn würde, wenigstens zu seyn dünkt. Im letztern Falle stehts nicht immer in unsrer Macht, unsern Zweck zu erreichen, mithin auch nicht in unserer Macht, mit Erfolge für unsere Zufriedenheit geschäftig zu seyn.

Im Allgemeinen scheinen mir folgende Stücke nothwendige Bedingungen der Zufriedenheit für alle Menschen, ohne Rücksicht auf ihre individuelle Lage zu seyn,

1) ein gesunder Körper, besonders ein nicht allzu reizbares Nervensystem,
2) nicht allzu heftige Leidenschaften,
3) möglichste Wachsamkeit über unser Herz, daß dasselbe sich nicht an einen Gegenstand dergestalt ankette, daß es von demselben allein seine Befriedigung sucht, wenn es nicht sehr gewiß ist, daß wir diese Befriedigung erlangen können und werden. Wüßten wir immer die geheime Geschichte des Herzens

bey

bey allen Menschen, so würden wir hier den nimmer versiegenden Quell ihres Grams hellfliessen sehen, und manche uns unbegreifliche, oft schauervolle Auftritte würden uns nicht mehr unerklärbar seyn. Ich zähle zu den nothwendigen Bedingungen der Zufriedenheit noch,

4) Aufklärung bis zu einem gewissen Grade; also überhaupt Aufklärung: denn beim gänzlichen Mangel derselben ist das, was Zufriedenheit zu seyn scheint, eigentlich nichts weiter als dumme Fühllosigkeit, mithin nicht eigentlich Glück, sondern thierisches Wohlbehagen. Ich behaupte aber, daß nur Aufklärung bis zu einem gewißen Grade, oder bis an eine bestimmte Gränzlinie hinan Zufriedenheit befördere. Ueber sie hinaus wirkt sie das Gegentheil. Die individuelle Lage eines jeden Menschen, kann diese Gränzlinie allein richtig zeichnen. So viel ist im Allgemeinen gewiß, daß je aufgeklärter ein Mensch wirklich ist, desto weniger wird er sich mit negativem Glück begnügen können; desto mehr wird er für sein Herz bedürfen, und folglich desto stärker und öfterer es fühlen, daß er noch auf der niedrigsten Stuffe der Geisterexistenz stehet. Noch mehr! zur wahren Aufklärung gehört unstreitig Menschenkenntniß. Ohne die

Mensch-

Menschheit herabwürdigen zu wollen; denn das verdient sie nicht, traue ich mich doch den Satz zu vertheidigen, „je ausgebreiteter unsere Menschenkenntniß ist; desto mehr fühlen wir uns isolirt, folglich von einer gewißen Seite her in unserer Zufriedenheit gestört". Die aller vollkommenste Menschenkenntniß stiftete für einen einzelnen Menschen eben das Unglück, was Physiognomik stiften würde, wenn sie Sprache werden sollte.

Aus dem allen läßt sich leicht beurtheilen, ob und wie viel ein Mensch zur Beförderung seiner Zufriedenheit wirksam seyn könne. Ich weiß, daß unsere Moralisten uns noch manche andere, theils wirksame, theils schlechte Rezepte zur Herstellung unserer Zufriedenheit verschreiben; aber mein Aufsatz soll keine vollständige Abhandlung, sondern nur ein Bruchstück seyn. Ich setze nur noch ein paar Anmerkungen hinzu.

Im Zustande einer völligen Hofnungslosigkeit, ist Zufriedenheit eine durchaus unmögliche Sache, und sie von jemanden dann fordern, heißt eben so viel, als vom Tauben fordern, daß er hören, und vom Blinden, daß er sehen soll. O meine Leser! es ist sehr möglich, daß der beste Mensch auch selbst beim vestesten Glauben an die Vorsehung in diesen traurigen Zustand gerathen kann. Wenn er lange alle seine Kräfte, sich einen Weg zu bahnen,



pen, fruchtlos verbrauchte, lange mit den Wellen kämpfte und vergeblich, die welche am Ufer Lust wandelten, um Rettung anrief, wenn ihm auch der letzte schwache Reiß, an den er sich noch hielt, um nicht völlig unterzusinken, oft muthwillig und mit Frevel aus den Händen geschlagen ward, wenn er die Vorsehung fast immer zur linken Hand hatte, wie einer meiner verewigten Freunde sich einst ausdrückte — O dann ists schwer, sich einer gänzlichen Hofnungslosigkeit zu entreissen. Ich gestehe es, daß der Gedanke — „mir ist durchaus und schlechterdings hienieden nicht mehr zu helfen" Irthum ist; denn um das mit Gewißheit sagen zu können, wäre göttliche Allwißenheit nöthig; Allein der Irthum wirkt ebenfalls so stark als Wahrheit, so lange er für Wahrheit gilt. Hier kann nun der Menschenfreund, wenn er dabey wahre Lebensweisheit gelernt hat, sich oft mit Erfolge um den Seelenfrieden seines verzagenden Bruders verdient machen, wenn er die einzige wirklich tröstende Freundin der Unglücklichen wieder an seine Seite bringt, „die Hofnung" und hier wäre der Fall, wo ich mir sogar Täuschung des Unglücklichen erlauben würde, wenn diese Täuschung gleich nur als ein Palliativ wirkte, und dem armen leidenden Herzen nur so viele Ruhe und Erholung verschafte, daß es neue Kräfte zum fernern Lebenskampfe sammlen kann.

Endlich

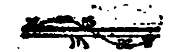


Endlich kann auch der Fall eintreffen, daß ein Mensch selbst nach seinem eigenen Geständnisse jezt glücklich ist, und er kann doch bey dem allen nicht mehr recht von Herzen froh werden. Auch dieser unser kränkelnder Bruder hat gerechte Ansprüche auf eine liebevolle Behandlung. Er duldete eine lange Reihe von Lebenstagen widrige Schicksale; sein Herz ist nun einmal verstimmt, und es geht ihm wie dem, der Jahre lang in einem dunkeln Kerker schmachtete, und der sich noch nicht recht ans Tageslicht und an die Freuden des Lebens gewöhnen kann. Die Heiterkeit und den leichten Hang zur Freude von ihm begehren, dessen derjenige fähig ist, der nie eine beträchtliche Härte des Schicksals duldete, ist aufs gelindeste davon zu urtheilen unbillig.

Diese Erde ist schön; sie ist kein Jammerthal in dem Gott entehrenden Sinne, in dem sie dieses gewöhnlich genannt wird. Aber — nur mehr wahrer ungeheuchelter Brudersinn, bey denen, die sie bewohnen, — weniger geflissentliches Bestreben sich des Lebens Freuden gegenseitig zu verkümmern — und sie ist ein Garten Gottes, in dem überall Blumen für uns aufblühen, und allenthalben uns Gesichter entgegen kommen, die ein Spiegel eines zufriednen Herzens sind.

Schwarzer,
Pastor in Grünberg.

Ueber



Ueber die geheime Gesellschaft der Zwey und Zwanzig. *)

Die Geheimnißsucht, welche seit ohngefehr 50 Jahren in Deutschland so allgemein geworden ist, hat darinn eine so große Menge geheimer Gesellschaften erzeugt, daß man jezt wenige beträchtliche Städte findet, die nicht entweder wirkliche Sitze derselben sind, oder doch wenigstens Mitglieder in sich fassen. So verschieden auch ihre besondere Zwecke von den Zwecken und Grundsätzen der Freymaurerey seyn mögen, so ist es wohl doch unleugbar, daß diese durch ihre viele Spaltungen manche Veranlassung dazu mag gegeben haben. Fern sey es von mir, diesem ehrwürdigen Orden Dinge zur Last zu legen, die er nicht hindern konnte. Wo ist wohl etwas Gutes, das nicht gemißbraucht würde? Das von ihm gestiftete viele Gute, wovon ich nur die allgemeiner verbreitete Bruderliebe aller Nationen und christlicher Religionspartheyen anführen will, gebietet uns Profanen Stillschweigen, bis Zeit und Umstände den Schleyer wegnehmen und mehr Licht verbreiten werden. Allein ob seine vielen ausgearteten Schwestern, die ihm das äußere Gewand abborgen, eben die Achtung von uns verdienen,

*) Diese Gesellschaft suchet auch in Schlesien Wurzel zu fassen; so schreibet man uns aus Oberschlesien, aus dem Gebirge, so sagt man uns in Breslau. Aus diesem Grunde ziehen wir sie ans Licht. d. H.

dienen, daran ist wohl sehr zu zweifeln. An ihren Werken sollt ihr sie erkennen, und diese sind, so weit wir sie kennen, oft sehr zweydeutig. Es ist daher Pflicht jedes guten Bürgers, vor ihnen zu warnen, wenn er sie dem Staate und Wohl der Nation nachtheilig glaubt. Blos aus diesem Grunde unternehme ich es, auf eine neue geheime Gesellschaft aufmerksam zu machen, die sich seit etlichen Jahren in ganz Deutschland auszubreiten sucht, und vielleicht schon eine ziemliche Consistenz erlangt haben mag. Vielleicht, daß ein mit dieser Gesellschaft, die sich **die deutsche Union, oder die Gesellschaft der Zwey und Zwanzig** nennt, mehr bekannter Mann Schlesiens oder einer andern Provinz dadurch erweckt wird, hellleres Licht über die Sache zu verbreiten, als ich im Stande bin. Ich bin weder Mitglied noch dazu aufgefordert worden. Woher meine Nachrichten sind, das thut nichts zur Sache. Genug sie sind Wahrheit. Auch will ich, außer einigen wenigen Bemerkungen darüber, nur Facta angeben; wer Beruf dazu fühlt, kann einen weitläufigern Commentar darüber liefern.

Der erste gedruckte Aufsatz, der nach der Vereinigung von 22 Männern verschiedenen Standes an Personen, deren Beytritt man hofte und wünschte, in verschiedene Länder abgeschickt wurde, ist folgender:



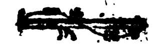
An die Freunde der Vernunft, der Wahrheit und der Tugend.

Wie? Sollten denn nur die Begünstiger der Schwärmerey und des Aberglaubens für die Erhaltung und Ausbreitung ihres Irrthums Wärme und Betriebsamkeit haben? Sollten Wahrheit (1) und Aufklärung des Geistes nie fähig seyn, menschliche Herzen zu erwärmen? Sollten die Weisen allein kalte Menschen seyn, die sich begnügen, ein Kleinod zu besitzen, ohne von dem Wunsche zu glühen, die Menschheit durch Mittheilung desselben zu beglücken, und es dadurch sich selbst genießbar zu machen? Was wäre dies für eine traurige Erscheinung? Nein, Männer der Nation! diese Schande treffe nie euch und die Wahrheit! In der politischen Welt ist ja überall Wirkung und Gegenwirkung, und, — in allen Kabinettern ist Gleichgewicht der erste Gegenstand der Geschäfte und das Ziel aller Operationen! so — müße es auch in der moralischen Welt seyn!

Wenn der große Haufe unserer Antipoden mit vereinigten Kräften gemeinschaftlich für die Unterjochung der Vernunft und Verhinderung der Aufklärung wirkt, so wäre es scheusliche Trägheit und Kälte, wenn unter uns nicht endlich auch eine Verbindung statt finden sollte, welche fähig wäre, eine Gegenwirkung hervorzubringen, und — wo nicht Sieg, doch wenigstens Gleichgewicht

C zu

(1) Wahrheit wirkt durch sich selbst, kann verdammt, aber nie ganz unterdrückt werden. Verbrüderungen hindern sie oft mehr, als sie dieselbe befördern, weil sie nur das für Wahrheit gelten lassen, was sie dafür anerkennen; also Schranken festsetzen, Schranken von Menschen, die, wären sie auch die weisesten, dennoch irren können.



zu erringen — damit die Menschheit nicht von neuem zur Barbarey herabsinke und durch Uebermacht des Glaubenszwanges, die Vernunft mit der Tugend unterjocht werde. (2)

Vernehmet demnach Freunde des Guten! wie eine solche Verbindung möglich werden kann, so bald ihr wollt, d. h. so bald ihr das Gute allein wollet und — dem Eigenwillen, der Neugier und der Selbstsucht mit Entschloßenheit entsagt, und euch an der Freude zur Beförderung des Wohls der Menschheit im Stillen mitzuwirken, begnügt.

Eine Gesellschaft von 22., theils Staatsmännern, theils öffentlichen Lehrern, theils Privatpersonen, hat sich bereits über einen seit anderthalb Jahren in Vorschlag gebrachten Plan vereinigt, welcher ihrem Bedünken nach ein untrügliches und durch keine menschliche Macht zu hinderndes Mittel enthält, die Aufklärung und Bildung der Menschheit zu befördern, und alle bisherige Hinderniße derselben nach und nach zu zerstören — über einen Plan, der außer diesem wichtigen Guten noch ein besonderes wohlthätiges Institut (3) zu Stande bringt, wodurch jedem verdienstvollen Manne die angenehmste und ruhigste Lage verschaft werden kann.

Wer

(2) Ein löbliches Bestreben, zu dem jeder redliche Mann mit Freuden die Hand bieten wird, so bald er nur überzeugt wird, daß keine Tücke darunter verborgen liegt. Aufklärung ist heut zu Tage ein Vehikel geworden, für das man Ursach hat, sich zu hüten. Nicht alle unsre Aufklärer sind Spaldinge, Zollikofer ꝛc.; viele rauben uns am Ende jeden Trost und jede Hofnung. Meine Seele komme nicht in ihren Rath!

(3) Dieses wohlthätige Institut ist, wie man aus der Folge sehen wird, die Anziehung des Buchhandels, und würde wohl für die unbekannten Obern der Union vorzüglich wohlthätig seyn.

Wer nun für das Beste der Menschheit sich erwärmt fühlt, und diesen Plan zu kennen und, wenn er ihn gut findet, an dessen Ausführung nahen oder fernen Antheil zu nehmen wünscht; hat nichts weiter nöthig, als in einem Schreiben, (welches er an denjenigen abgiebt, durch den ihm diese gedruckte Nachricht zu handen kömmt) der obgedachten Gesellschaft seine Gesinnungen und Wünsche zu erklären, und dabey seinen Stand und Wohnsitz deutlich anzuzeigen.

Niemand darf dabey besorgen, daß er zu irgend einer Verbindung, oder Gesellschaft, oder Geldbeytrag werde genöthiget werden. Die Gesellschaft ist zufrieden, wenn sie jezt die Menschen — aus allen Ständen — welche die Aufklärung lieben, kennen lernt, und überläßt es der freyen Wahl eines jeden, ob er nach geschehener Prüfung des Plans, ein bloßer Freund derselben, oder ihr Mitglied und Theilnehmer an ihren Geschäften werden will. (4) Nur das einzige verlangt billigermaßen die Gesellschaft von dem, der mit ihr in Correspondenz treten will, daß er die Kosten trage, die er selbst ihr dadurch verursacht. Und da sie für dies große Unternehmen, ein eigenes aus 4 Personen bestehendes Sekretariat in ihrem Centro unterhalten muß, so wird jeder, der sich schriftlich an sie wendet, und sie zu Mittheilung ihres Plans auffordert, theils für Schreibung und Expedirung der Briefe, die er nach und nach von ihr erhält, theils für die Kopialien dessen, was sie ihm zuschickt, wenigstens einen Thaler beilegen

 müßen,

(4) Vielleicht hat diese Freiheit zurückzutreten, manchen rechtlichen Mann, dessen Nahmen man auf den ausgegebnen Listen findet, bey der ersten Bekanntmachung dieser Nachricht bewogen, die Sache nicht ganz von der Hand zu weisen. Jezt führt man die Nahmen fort, um andre an sich zu ziehen.

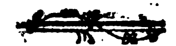
müßen, wenn die Gesellschaft für das erste Jahr ihrer Wirksamkeit in Absicht auf Kosten schadlos gehalten werden soll.

Daß übrigens die Gesellschaft sich vor der Hand äußerlich verbirgt, und die Nahmen ihrer Mitglieder nicht dem Publikum Preiß giebt, ist wohl jedem Weltklugen begreiflich; der es weiß, wie oft schon die litterarische Klatscherey und der schriftstellerische Muthwille gesetzten Männern die Lust vergällt hat, öffentlich erschienen zu seyn.

Und eben so leicht ist es einzusehen, daß sie den Ort und die wenigen Personen, welche das Centrum dieser Verbindung ausmachen, selbst ihren Mitbrüdern vor anfangs und so lange verbirgt, bis sie eines jeden persönliche Lage, Karakter und Gesinnungen gehörig erkannt und mit dem großen Zwecke, den sie sich vorsetzt, übereinstimmend gefunden hat. Denn wer mit kalten Blute überlegt, wie wichtig es ist, daß auf der einen Seite die zu errichtende Verbrüderung Einheit bekomme, und daß sie auf der andern Seite, auch für die entfernteste Möglichkeit einer auf ihre Zerstöhrung abzweckenden Kabale gesichert werde, wird diese Verborgenheit im allerhöchsten Grade unvermeidlich finden, und durch diese Betrachtung über seine Neugier siegen können. (5)

Wer indessen von der Gesellschaft den zu ihrer Wirksam-

(5) Alle diese Gründe für die Verbergung des Centri, des Sekretariats und der ersten Mitglieder, werden einen vorsichtigen Mann doch nicht dahin bringen können, sich ihnen blindlings hinzugeben. Wenn auch nicht jeder überall Jesuitismus witsert, so überläßt er sich doch auch nicht jedem Unbekannten, von dem er gemißbraucht werden kann, so schön auch übrigens die Worte lauten mögen. Freilich, wenn Leute wie — die Hände dabey im Spiele haben sollten, da ist für die Verbrüderung Finsterniß beßer als Licht.



Wirksamkeit entworfenen Plan erhält, und nach vollendeter Untersuchung und Prüfung desselben, sich entschließt, Mitglied und Theilnehmer zu werden, der erlangt sogleich persönliche Bekanntschaft mit einigen ihrer vornehmsten Glieder, bekommt Abschrift ihrer Tagebücher und Protokolle und wirkt und sieht wirken, wie alle wirkliche Glieder derselben. (6)

Gott belebe alle Freunde des Guten, daß keiner diese Gelegenheit zu einer so fruchtbaren Beförderung desselben, (wobey er so langsam und mit so freyer Wahl jeden Schritt, den er thun will, abmessen kann) mit Kaltsinn vorüber gehen lassen möge.

Auf diese vorläufige Ankündigung des Daseyns der Zwey und Zwanzig, erschien nun folgender Plan derselben:

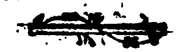
Wir haben uns vereinigt, den großen Zweck des erhabenen Stifters des Christenthums, Aufklärung der Menschheit und Dethronisirung des Aberglaubens und des Fanatismus durch eine stille Verbrüderung aller, die Gottes Werk lieben, durchzusetzen. (1)

Unsre erste Wirksamkeit, (die bereits sehr weit gediehen ist) bestehet darinn, daß wir uns überall durch unsre Vertrauten als eine für jenen Zweck verbrüderte Gesellschaft ankündigen lassen, und daß wir jeden, der Sinn für diese Sache hat, einladen, daß er sich an uns wende, und unsern Plan zu sehn verlange. (2)

(6) Diese Versprechungen sind noch nicht erfüllt? alles geschieht noch anonym.

(1) Ein wahrhaftig großer Zweck, der jedes für das Wohl der Menschheit schlagende Herz erwärmen muß. Allein der vorgeschriebene Gang der 22, nebst den angegebenen Mitteln scheint nicht dahin zu führen.

(2) Diese Einladung geschieht, wie aus obigem erhel-



Wir bemühen uns aber zuförderst, alle gute und aufgeklärte Schriftsteller in unsere Verbindung zu ziehen, welches desto leichter geschehen wird, da in unserem Plane ihr größter ökonomischer Vortheil sich findet. Nächst diesem suchen wir Postmeister und Postsekretaire zu gewinnen, zur Erleichterung der Korrespondenz und Verhütung zu besorgender Kabale der unserer Korrespondenz nachstellenden Gegenparthey. Ausserdem nehmen wir Menschen aus allen Ständen auf, nur keine Fürsten und Minister: (3) — wohl aber deren Günstlinge.

Wer nun an uns schreibt, dem legen wir einen Eid vor, (4) der uns die möglichste Sicherheit für Entdeckung und Verrätherey giebt. Unterschreibt er den Eid, so empfängt er den Plan und wird, wenn er denselben gut und edel findet, wenigstens in soweit unser Beförderer, daß er seine Freunde wieder auffordert, sich ebenmäßig an uns zu wenden. Auf diesem Wege lernen wir nicht nur die Freunde unseres Zwecks nach und nach kennen, sondern unsre Zahl wächst auch in kurzem zu mehreren Tausenden an, weil, wenn auch nur jeder, der nach Lesung unseres Plans unser Freund wird, wieder zwey uns schickt, die mit uns in Korrespondenz treten — zehn Freunde 20., zwanzig 40 u. s. w. hervorbringen.

Dieses Geschäft (dazu wir in unserem Centro ein eigenes Sekretariat halten) setzen wir so lange fort,

let, sehr versteckt durch zugesandte Briefe mit der Unterschrift: die Zwey und Zwanzig, ohne Benennung des Orts der Abschickung.

(3) Sehr schlimm für die gute Sache der 22. überhaupt, und für die Mitglieder insbesondere! Warum diese Ausschliessung? Schon diese muß Verdacht erwecken.

(4) Dieser Eid wird im zweiten Plane vorkommen.

fort, bis die Vorsehung soweit es segnet, daß wir an jedem Orte, wo irgend litterarischer Verkehr ist, wenigstens einen Theilnehmer an unserer Verbindung haben. Alsdenn tritt die zweyte Epoche ein, und mit ihr unsere zweyte Operation. (5)

Wir melden mit einem Tage allen Verbrüderten an allen Orten, daß die deutsche Union Konsistenz hat und theilen nun den mit uns verbrüderten Theil der Nation in Provinzen oder Diöcesen ein, und bringen diese unter zehn bis zwölf Comtoirs, so, daß alle Geschäfte der Diöcesane in ein Comtoir und die Geschäfte aller Comtoire in das Unionhaus als den Mittelpunkt des Ganzen zusammenfließen.

Dabey entstehen zwey Classen der Verbrüderten, nemlich die Classe der gemeinen Brüder und die Classen der dirigirenden.

Die dirigirenden nur wissen unsern Zweck und die Mittel dazu, und machen eigentlich die Union aus, deren Name und Verbindung vor der Welt gar nicht laut wird. (6)

Zu dem Ende bekommt die Sache eine neue Außenseite. Nemlich die eigentlichen Mitglieder sprechen nun an ihrem Orte, wo sie leben, gar nicht von Union, von Gesellschaft, von Beförderung der Aufklärung u. s. w., sondern sie thun sich an allen Orten als blos eine litterarische Gesellschaft zusammen, laden dazu alle Freunde der Lektüre

(5) Diese zweyte Epoche scheint noch nicht eingetreten zu seyn. Uebrigens liegt in der Eintheilung in Provinzen oder Diöcesen ein so ganz besonderer Ordensgeist, daß man auf mancherley Vermuthungen geräth.

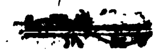
(6) Die Dirigirenden also wissen blos Zweck und Mittel, sind also eine Art unbekannter Obern, welche die gemeinen Brüder am Gängelbande führen, und wie Puppen brauchen können und wollen.

türe und nützlichen Kenntnisse ein — und das sind denn die gemeinen Brüder, die nichts wissen, als daß an ihren Orten ihre Gesellschaft existirt, aber keinesweges, daß diese Gesellschaft in Verbindung steht, und daß alle ein so großes Ganze ausmachen.

Indem so an allen Orten Lesegesellschaften entstehen, (die als solche, kein Aufsehen machen können) so suchen nun die dirigirenden Brüder jeder an seinem Orte, folgende Mittelzwecke zu bewirken: a) das allgemeine Intelligenzblatt einzuführen und andere Journale zu verdrängen; welches die eigene Güte und Vollständigkeit unsers Blattes erleichtern wird: b) Einen Sekretär ihrer Gesellschaft zu wählen, welcher die Verschreibungen der von ihnen für die Lesegesellschaft nach dem Zwecke der Union gewählten Bücher besorgt und sich an seinem und den umliegenden Orten erbietet, auch andere Bücher für alle Liebhaber zu verschreiben. NB. Wenn an dem Orte ein Buchhändler ist, der für die Union gewonnen und beeidiget werden kann, so ists billig, diesen dazu zu nehmen, weil, wie unten erhellen wird, der Buchhandel nach und nach eingehen und in die Hände der Union fallen wird.

Und nun fällt vorläufig schon unsere moralische Macht über die Nation in die Augen. Nemlich man begreift, was die Aufklärung gewinnen und der Aberglaube verlieren muß, a) wenn in allen Lesegesellschaften von unsern Verbrüderten die Bücher gewählt werden; b) wenn wir an allen Orten unsere Vertrauten haben, welche sichs zum eigenen Geschäft machen, Aufklärung befördernde Schriften bis in die Hütten des Volks zu verbreiten; c) wenn wir die lauteste Stimme im Publikum haben und im allgemein gelesenen Intell. Blatt die Schriften des Fanatismus entweder

ganz



ganz das Dunkel herab drängen, oder dafür warnen, und die Werke des Lichts allein bekannt machen und empfehlen können; d) wenn wir nach und nach, indem die guten Schriftsteller alle ihre Schriften durch uns debitiren, den Buchhandel ganz an uns ziehen, und dadurch verursachen, daß zuletzt die Schriftsteller, die für den Aberglauben schreiben, weder Verleger noch Publikum behalten. Wenn wir endlich e) durch unsere Ausbreitung alle gute Köpfe an uns ziehen und dadurch in den Stand gesetzt werden, an allen Orten, Familien, Höfen u. s. w. im Stillen zu wirken, und auf Besetzung der Hofmeisterstellen, der Sekretariate, der Pfarreyen u. s. w. Einfluß bekommen. (7)

Anmerkung.

Daß wir den Buchhandel ganz an uns ziehen werden, was ehedem der Zweck der Gelehrtenbuchhandlung war, wird daraus begreiflich, weil die Schriftsteller, die mit uns halten, jezt ein dreyfach größeres Publikum bekommen, und an allen Orten Beförderer des Debits ihrer Schriften finden, folglich ihr Gewinn vielfach vermehrt wird — und folglich nach und nach alles uns zufallen, und die Buchhändler verlassen wird. (8)

 Wäre

(7) Würden die 5 angegebene Punkte wirklich realisirt, und die Möglichkeit hat sich beym Illuminatismus in Bayern in einem gewissen Grade bewiesen, so ist wohl nicht zu leugnen, daß nach und nach eine völlige Revolution in der Denkart der Menschen überhaupt entstehen müßte. Indessen gehören doch Jahrhunderte dazu, und wie mannigfaltig sind darinn die Zufälle, die dem menschlichen Geiste eine ganz unvermuthete Richtung geben.

(8) Die Anziehung des Buchhandels scheint mir, aufs gelindeste genommen, eine niedrige eigennützige Spekulation zu seyn, die das so schön ausgepuzte Gebäude der Zwey und Zwanzig sehr in Schatten sezt. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß sich der Buchhänd-



Wäre die Gelehrtenbuchhandlung ehedem auf eine solche Verbrüderung erbauet worden, sie wäre schon jezt die einzige Buchhandlung in Deutschland.

Ist nun alles so eingerichtet, so erhält die deutsche Union folgende republikanische Gestalt; bey deren Betrachtung die Leser nur immer den Gedanken vor Augen behalten müssen, daß die Union nie in dieser Gestalt vor der Welt erscheinen, sondern nur den dirigirenden Mitgliedern sichtbar werden wird.

Vermuthlich mag dieser vorläufige Plan bey manchen Neuangeworbenen Widerspruch gefunden haben. Man suchte ihn also zu caßiren und entwarf einen neuen. Hier ist er:

Vorläufiger Plan der deutschen Union.

Der Zweck der Union ist auf das Beste der Menschheit gerichtet, welches durch wahre Aufklärung

ler bey manchem Buche für viele andre Verlagsartikel schadlos hält, und es sich so theuer bezahlen läßt, daß dessen Ankauf drückend und schwer wird; es ist nicht zu leugnen, daß mancher Buchhändler im Ueberflusse lebt, während der Schriftsteller, dem er ein kärgliches Honorar giebt, darbt und wenig Genuß von seinen Arbeiten hat, allein eine ganze Classe des Staats deswegen unterdrücken zu wollen, das ist nicht recht und schändet das viele Gute, was man in dem hier gelieferten Plane findet. Ueberdies fragt sichs, ob der Gelehrte bey den Zwey und Zwanzig besser fahren würde? Bey Buchhändlern findet doch noch Concurrenz statt; bey jenen fiele auch diese weg. Man sollte fast glauben, daß sie eben die Männer mit an der Spitze haben, die der Pastor Ehrhardt im 4ten St. 1788, des Journals von und für Deutschland bey der Buchhandlung der Gelehrten angiebt, und daß also am Ende alles auf eine kaufmännische Spekulation hinauslaufe.



klärung und Enthronung des Fanatismus und moralischen Despotismus befördert wird. (S. die Schrift: Ueber Preßfreyheit und deren Gränzen, Berlin 1787.) Die Mittel, welche diesen wesentlichen Zweck der Union zugleich mit den wahresten Vortheilen der Verbündeten erreichen, sind folgende:

a) Die Union hat unter sich einen geheimen Operationsplan, nach welchem es möglich wird, den Buchhandel in ihren Wirkungskreis zu verschliessen. Und sie wird zu dem Ende, damit sie die bisherigen Buchhändler nicht beschädige, sich bemühen, dieselben grösstentheils nach und nach selbst mit sich zu verbinden. (1) Durch Anziehung des Buchhandels bekommt sie es in ihre Gewalt, die Schriften für die Aufklärung zu mehren, und die entgegengesetzten zu mindern: indem nach und nach die Verfaßer der letztern Verleger und Publikum verlieren werden. (2)

b) Die Union giebt, so bald sie Consistenz hat, dem Publikum ein allgemeines politisch-litterarisch Intelligenzblatt, welches durch seine innere Güte sowohl, als durch den Einfluß der Verbündeten, nach und nach alle übrigen Blätter

dieser

(1) Der anstößige Punkt in Ansehung der Unterdrückung ist also in diesem Plane gemildert. Allein ich zweifle, ob sich die Buchhändler unter die eiserne Hand unbekannter Obern begeben und ihr Brod aus derselben nehmen werden.

(2) Die Ausbreitung der Schriften für die Aufklärung ist recht gut, aber ich glaube doch nicht, daß sie den allgemeinen Nutzen leisten wird, den sich die Union davon verspricht. Erwachsene ändern nicht leicht die Grundsätze, die sie von Jugend auf eingesogen haben. Höchstens werden sie darinn wankend, ohne richtigere und bessere dafür anzunehmen, — der nächste Weg zur Sittenlosigkeit. Weit sicherer ist die Verbesser

dieser Art verdrängt; und sie erlangt dadurch die Macht, das Publikum für alles zu stimmen, was ihrem Zwecke förderlich ist; und zugleich — theils die durch ihren Handel ausgehenden Schriften schnell und überall zu empfehlen und zu verbreiten — theils alle mit ihr verbündeten Künstler, Kaufleute ꝛc. auf vielfache Weise zu begünstigen. (3)

c) Die Union errichtet an allen Orten Lesegesellschaften nach einem gemeinschaftlichen Plan und bringt dadurch alle ihren Zweck befördernde Schriften in die Hände der Lesewelt, und mit Verdrängung derer, die demselben zuwider sind.

d) Die Union führt eine gewisse Art von schneller, fast kostenloser und unentdeckbarer Correspondenz unter sich ein, (4) welche der geheime Plan vorzeich-

rung der Schulen auf dem Lande und in kleinen Städten. Aber so lange es noch ein vorzüglicher Theil des Schulunterrichts bleiben wird, die Kinder unverständliche Sprüche und den Catechismus auswendig lernen zu lassen, so lange noch die gewöhnlichen mangelhaften Lehrbücher (oft die einzigen Hülfsmittel, die ein armer Dorfschullehrer hat) gebraucht werden, so lange wird man auch in der Aufklärung nicht weit kommen. Weisheit und Segen von oben herab auf diejenigen, die jezt in dieser so wichtigen Sache in Schlesien arbeiten! ihr Lohn muß groß seyn.

(3) Man sieht hieraus, wie genau das Interesse mit dem eigentlichen Zwecke der Union verbunden u. den Mitgliedern angepriesen wird. Eben dies findet sich auch in dem folgenden Absatze in Ansehung der Besezung der Aemter. Wehe den armen Erdensöhnen, die entweder nicht Lust zu dieser Verbrüderung haben, oder sie nicht kennen lernen, wenn ihr Endzweck realisirt werden sollte.

(4) Diese unentdeckbare Correspondenz bezieht sich ohne Zweifel auf die Gewinnung der Postmeister, Postsecretaire ꝛc. nach dem vorigen Plane.

vorzeichnet, und welche alle Mitglieder aller Orten in den Stand setzt, alles zu erfahren, was in der Welt für oder wider ihren Zweck vorgeht, und alle Menschen kennen zu lernen, welche durch hellen Kopf, Talente, Geschicklichkeiten etc. sich auszeichnen. Und diese Gemeinkunde setzt wiederum die Union in den Stand, überall Einfluß zu haben, für alle Aemter die besten Subjekte zu empfehlen etc. und alles an sich zu ziehen, was für ihren Zweck brauchbar ist. — Was durch diese Correspondenz außer dem wesentlichen Zwecke der Union, die einzelne Mitglieder, als Schriftsteller, Kaufleute etc. für sich selbst für Vortheile erzielen, wird dem nachdenkenden Leser unerinnert einleuchten.

Die Union hat aber alsdenn erst Consistenz, wenn an jedem Orte Deutschlands, der nur von einigem Belang ist, wenigstens ein beeidigtes Mitglied sich befindet. Und um dies zu bewerkstelligen, suchet sie sich jezt in der ersten Epoche ihrer Wirksamkeit, möglichst zu verbreiten und verpflichtet ihre Mitglieder vor der Hand zu weiter nichts, als daß sie mit dem wärmsten Eifer jeden Mann von Kopf und gutem Karakter, wes Standes er sey, zur Union zu ziehen suchen. Die Einladung oder Anwerbung geschieht so, daß der Anwerbende dem, den er der Gesellschaft zuzuführen gedenkt, Daseyn und Zweck einer deutschen Union berichtet, und, wenn er zum Beitritt Lust bezeigt, ihm diesen Eid zur schriftlichen Ablegung darbietet:

„Ich, der ich eigenhändig und freywillig dieses „schreibe, schwöre bey dem Gott, den ich an„bete, daß ich den Zweck der Deutschen Union „aufrichtig liebe: und ich gelobe hiemit, ohne „alle Einschränkung und Vorbehalt, die heilig-

„ste

„ste Verschwiegenheit, bey allem, was wir nach
„Ablegung dieses Eides bekannt gemacht wer-
„den wird, sofern alles, wie ich hoffe, mit mei-
„nen früheren Pflichten, die ich dem Staat und
„der Menschheit schuldig bin, sich verträgt. Auch
„verspreche ich hiermit, daß ich, so mir die Ge-
„sellschaft und, ihr Plan, gefällt, und ich
„mich entschließe, ihr beyzutreten, welches ich
„mir zu freyer Ueberlegung vorbehalte, mit
„möglichstem Eifer an ihrer Wirksamkeit Theil
„nehmen will: so wahr ich einen Gott glaube
„und liebe. Gegeben zu — am — (5)

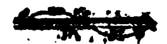
(L.S.) N. N.

Wer diesen Eid leistet, dem theilt sodann der Anwerbende den Plan und den Auszug aus dem Namenverzeichnisse mit, und schickt den erhaltenen schriftlichen Eid, nebst einen Thaler Kostenbeytrag, den jeder beym Eintritt erlegen muß, an das Archiv ein.

Sobald diese Werbungsepoche der deutschen Union geendigt seyn wird, und das dürfte wahrscheinlich künftiges Frühjahr geschehen, ergeht an die Männer der Nation eine Einladung zu einer Synode. Diejenigen, welche sich dazu einfinden, bringen sofort den geheimen Operationsplan gemeinschaftlich aufs reine. Wenn dieser vollendet ist, reisen sogleich einige, mit Vollmacht und

Legiti-

(5) Die Untersuchung über die Zulässigkeit und Verbindlichkeit des Eides, den ich Privatpersonen in Sachen dieser Art leiste, würde mich zu weit führen. Obiger Eid gestattet Untersuchung und Zurücktretung. Ob man wohl dabey auf die Erfahrung Rücksicht genommen haben mag, daß der Mensch, der einmal einen Schritt in einer solchen Sache gethan, vielerley Ursachen hat, ihn nicht zurückzuthun, sondern vorwärts geht, wenn auch der Erfolg seinen Erwartungen nicht ganz entspricht?



Legitimation von der Synode ausgerüstet; durch alle Orte, wo beeidigte Mitglieder sind, stiften an jedem Orte eine — nach alten einfachen Ritual, (6) und theilen den geheimen Operationsplan mündlich mit. Und diese — machen alsdenn die dirigirende Classe der Union aus.

Jede — stiftet dann alsbald an ihrem Orte eine Lesegesellschaft, und stellt zugleich den dasigen Buchhändler, so er will, oder sonst einen schicklichen Mann an, welcher die mechanische Leitung der Lesegesellschaft besorgt, und zugleich der Kollekteur oder Spediteur der Union ist, so daß von Stund an die Union an allen Orten Deutschlands ihre Comtoirs hat, durch die sie ihren Buchhandel betreibt und die Ebbe und Fluth ihrer Correspondenz leitet. Und dann ist mit einemmale die ganze große Maschine im Gange, deren Geschäfte sich in einem Centro vereinigen.

Das Archiv der Union, wo bisher einige der ersten Stifter derselben mit unbelohnbarer Mühe und Kosten die weitläuftigste Korrespondenz und ein eigenes Sekretariat unterhielten, ist genöthiget die Mitglieder der Union, wenn die Sache bestehen soll, um möglichst frankirte Briefe zu ersuchen, und zugleich die Sammlung der Pränumerationen auf die bereits angekündigte Schrift: über die Aufklärung und deren Beförderungsmittel, so wie die schleunigste Bekanntmachung derselben, auf das dringendste zu empfehlen.

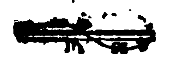
D Wäh-

(6) Der Strich soll ohne Zweifel Loge heißen. So muß sich denn die Freymaurerey wieder einmal ihr äußeres Gewand abborgen lassen, unter dem sich eine von ihr wohl sehr verschiedene Gesellschaft zu verbergen sucht. Und das alte einfache Ritual — welche Lockung für diejenigen, die nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen, wenn man ihnen von vielen Seiten zuruft: Hie ist Christus, da ist Christus!

Während ich diesen Aufsatz niederschrieb, fielen mir noch einige Papiere in Beziehung auf die Union in die Hände, die ich aber zurückbehalte. Es war mir blos darum zu thun, auf die Union, ihren Endzweck und die angegebene Mittel aufmerksam zu machen, und nicht Namen dem Publikum Preiß zu geben. Sind Endzweck und Mittel gut, so mag an der Spitze stehen, wer da will, das thut nichts zur Sache; sind sie es nicht; so können auch die ehrwürdigsten Nahmen sie nicht heiligen. Ich beschließe übrigens diesen Aufsatz mit der aufrichtigsten Versicherung, daß dabey Liebe zum Wahren und Guten allein die Feder geführet hat, und daß, wenn die Sache der Union bey allem Schein, den sie gegen sich hat, dennoch gut seyn sollte, ich ihr den besten Fortgang wünsche.

Fragment eines Selbstgesprächs, beim Austritt aus dem alten Jahre.

So seh ich dich jezt in den letzten Zügen,
ersterbendes — nun schon erstorbnes Jahr!
Ich steh an deiner Gruft, und tausend Bilder fliegen
mir schnell vorbei; hier, drohende Gefahr;
dort, heiter lächelndes Vergnügen;
hier, eine steile Höh, die keichend ich erstiegen,
ein Abhang dort, bei dem ich nah am Straucheln
war! —
und um mich her — o weh! wie viele Plane liegen
noch



noch unvollendet da, und rügen
das streng an mir, was ich versäumt;
manch guter Vorsatz straft mich Lügen,
weil ich ihn nicht gethan, weil ich ihn nur ge-
träumt! —

Wo seid ihr hin, ihr sanft gemischten Töne
behaglichen Gefühls, Empfindungen! wie bald
seyd ihr verblüht gleich einer Frühlingsscene,
gleich einer Symphonie verhallt!
und vollends, ihr buntfärbige Gestalten, —
die Mahlerei der Fantasie, —
wie strebt ich oft, auch fest zu halten!
doch immer mit vergebner Müh;
es kam die Zeit, mit ihrer kalten
einreißenden Philosophie,
mein schönstes Bildwerk zu zerspalten;
Erfahrung kam; und ihre Schlüße galten,
nun freilich mehr, als meine Poesie. —

Durch welch ein Labyrinth von unzählbaren Krüm-
men,
läuft unsers Daseyns dunkle Bahn!
welch ein Gemisch des Guten und des Schlimmen!
welch ewiges Bergab, Bergan!
wie vielfach täuscht mit nachgeäften Stimmen
die Leidenschaft, der blinde Wahn,
den Wanderer! entlockt ihn jener sichern Bahn
auf welcher er allein die freie Höh erklimmen,
und sich dem Heiligthum der Wahrheit nähern kan!

Wie tausendkünstlerisch versteht durch Gaukeleien
die Sinnlichkeit, die stets nach Oberherrschaft strebt,
so bald der Geist sich einmal höher hebt,
ihn zu belasten, zu zerstreuen!
welch liebliches Gewand, aus Nebelstof gewebt
weiß sie den Täuschungen zu leihen
woran das Herz mit seiner Neigung klebt!
Wie lange währts, bis wir von edlem Muth belebt,
entwachsen sind den Kindereien,
wegwerfen alles Puppenspiel;
mit festen Tritten vorwärts dringen, —
nur Weisheit unser Wunsch nur Tugend unser Ziel, —
Selbstüberwindungen als reine Opfer bringen;
so, daß Gedank, und Handlung, und Gefühl
als Harmonie des Wahren, Guten, Schönen,
als ein vollkommner Dreyklang tönen; —
wie viel gehört dazu, wie viel!!
Drum Hand ans Werk! der weise Künstler hebet
ein Bild, das er mit Drang der Liebe schafft,
anspannend seine ganze Kraft,
zu der Vollkommenheit, wornach sein Ehrgeiz strebet,
nicht auf Einmal; doch immer, immer schwebet
sein Ideal ihm vor; ihn schmerzen kleine Flecken
die hundert Augen übersehn
nur noch empfindlicher, anstatt sie zu verstecken wischt

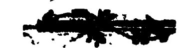
wischt er sie weg, und macht aus Mittelmäßig,
Schön,
sucht überall, auch in den kleinsten Zügen
der Wahrheit treu zu seyn, sich selber zu genügen. —
So thut der Mahler, dem sein Bild
am Herzen liegt; geh hin und thu desgleichen,
wenn du die Kunst, die mehr als alle sieben gilt, —
die Kunst zu leben — üben willt. — — —
Bürde.

Ein paar Anfragen an das Schlesische Publikum, die hinterlaßenen Werke Friedrich II. betreffend,

von Schummel.

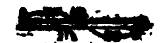
Wer der enthusiastische Schuster ist, der (nach Th. 1. S. 119. der deutschen Uebersetzung) die Triebfeder von dem Neutralitätsvergleiche zwischen Breslau und den Preußen war, das weiß ich nun; wiewohl Meister Doblin seinen Antheil an dieser Geschichte viel zu hoch angeschlagen zu haben scheint. Aber nun möcht ich auch eben so gern die falsche Schwester kennen lernen, die nach S. 152. die Ueberrumpelung von Breslau veranlaßte! Einem oder dem andern unsrer ehrwürdigen Alten in Breslau muß nothwendig diese Anecdote bekannt seyn, und ich werde demjenigen vielen Dank sagen, der mich von den nähern Umständen zuverläßig unterrichtet. Meine zweite

 Anfra=



Anfrage ergeht an das Landshuter Publikum!
Ich bin zwei Meilen von Landshut gebohren, bin mehrmal da gewesen, glaube den Gebirgs-Bauer ein wenig zu kennen, und da gestehe ich denn, daß mich nichts je mehr befremdet hat, als weil ich in Friedrichs Werken (Th. I. S. 96.) las: „Als „der König daselbst (in Landshut, den 6. Jun. „1745) eintraf, ward er von einem Haufen von „2000 Bauern umringt, die ihn um die Erlaubniß „baten: alles was in dieser Gegend von Katho„liken war, ermorden zu dürfen. Diese Er„bitterung entsprang aus den harten Verfolgun„gen, welche die Protestanten von den Geistlichen „zur Zeit der Oesterreichschen Herrschaft hatten „erdulden müßen, wo man den Lutheranern die „Kirchen genommen hatte, um sie katholischen „Priestern zu geben. Der König war weit davon „entfernt, ihnen eine so grausame Erlaubniß zu „gestatten. Er sagte ihnen im Gegentheil: sie „müßten sich vielmehr nach den Geboten der hei„ligen Schrift richten, müßten ihre Beleidiger „segnen, und für ihre Verfolger beten, um das „Himmelreich zu erwerben. Die Bauern antwor„teten: er habe Recht, und standen von ihrem „grausamen Gesuche ab." Unsterblich, groß, einzig ist auch mir Friedrich II.! Allein er war bekanntlich ein großer Sceptiker, und in sofern glaub ich seiner Asche nicht zu nahe zu treten, wenn ich hier öffentlich die Fragen aufwerfe: Wer, in Lands-

hut



hut und der umliegenden Gegend, besinnt sich die- ser projectirten Bauern-Maßakre? Wer sah, hörte diesen Haufen von 2000 Menschen, die ihre grausame Bitte ja unmöglich unbemerkt in einem Privathause, sondern auf einem öffentlichen Platze anbringen konnten? Steckt vielleicht ein Irrthum in der Zahl, und soll es etwann anstatt 2000, 200 oder gar nur 20 heißen? Oder verstand vielleicht der große König, aus Unkunde des Schlesischen Gebirgs-Dialects, die Bauern nicht recht? Klagten sie etwa blos überhaupt über die Bedrückungen der Katholiken und sprachen in einem Tone der Heftigkeit, der eine blutige Scene konnte besorgen laßen? Alles dies ist weit eher wahrscheinlich, als jene Scene, in buchstäblichem Sinne genommen. Und doch sagt der König so gut, als wäre es in der ersten Person: „Als ich „daselbst eintrat, ward ich von einem Haufen von „2000 Bauern umringt, die mich um Erlaubniß „baten, alles — ermorden zu dürfen" — und wer kan sich beikommen laßen, Friedrich dem II. seine gesunden Augen und Ohren abzusprechen! Hier stecke ich also, und mit mir mehrere, in einer gewaltigen historischen Klemme: Welcher Landshuter mich, durch Privatnachrichten oder durch einen Aufsatz in den Provinzialblättern daraus befreien will, der soll mir ein magnus Apollo seyn.

Statistische Balance der Stadt Schweidnitz von den Jahren 1741. 1756. 1763. und 1788.

Anzahl der Häuser.

Nehmlich	1741. Priv.	1741. Publ.	1756. Priv.	1756. Pbl.	1763. Priv.	1763. Pbl.	1788. Priv.	1788. Pbl.
In der Stadt	414	39	404	44	401	46	398	24
In den Vorstädt.	261		232		206		200	24
Zusammen	714		680		653		648	

Die verminderte Anzahl der Häuser im Jahr 1756 ist dem Bau der Vestung und der Casernen zuzuschreiben, bey welchem mehrere Häuser und Gärte eingezogen wurden. Das Bonifications-Quantum, welches die ehemaligen Besitzer zur Entschädigung erhielten, belief sich auf 42560 Rtlr. In den Krieges-Jahren wurden viele Häuser in Asche gelegt; ein Theil derselben blieb aus Unvermögen der Besitzer ungebaut, und der andere durfte um der Festung willen nicht wieder aufgeführet werden, daher das Minus von 1763 gegen 1756. Unter der oben angegebenen Häuser-Zahl sind nur die **wohnbaren** begriffen; will man zu diesen die **unwohnbaren**, besonders in den Vorstädten, als die Werkstätte der Gerber, die Königlichen Getreide- und Mehl's-Magazine, die Wachthäuser in den Casematten, rc. hinzunehmen; so beläuft sich die ganze gegenwärtige Summe der Häuser-Zahl auf 678. Zu diesen **Vorder-Häusern** kommen nun noch 191 bewohnbare

bare Hinter- und Seitengebäude in der Stadt, u. 9 in den Vorstädten; Unwohnbare sind in der Stadt 31, u. außer derselben 15, Kirchen 6, Klöster 4 und Stadt-Thore 6. 1741 waren nur 12 Häuser mit Ziegeln belegt, jezt ist die Ziegelbedachung bis auf 8 Häuser ganz vollendet. Von 1766 an, hat die Regierung 45131 Rthlr. 13 ggl. dazu hergegeben. Anfänglich wurden 15, in der Folge 30, zu jezt $62\frac{1}{2}$ pro Cent zu den dazu erforderlichen Kosten bewilliget, und außer dieser Beyhülfe die Hälfte des Bauholzes, die Ziegeln ohne Profit für die Cämmerey, 2—3jährige Befreyung von Servis und Einquartierung, und die Vergünstigung eines Gebräues außer der Reihe. Die ganze Stadt ist jezt maßiv in italienschen Geschmack gut ausgebauet.

Eine wüste Stelle, die sogenannte Schaffgottsche, ist noch in der Stadt vorhanden. In der Vorstadt sind 25 Scheunen, 11 Waßermühlen und 9 Vorwerke.

Anzahl der bürgerlichen Einwohner.

Nehmlich	1741	1756	1763	1788
In der Stadt	6988	4731	4200	4540
In den Vorstädten		2352	1026	1578
Zusammen		7083	5226	6118

Im Jahr 1741. war der dritte Theil der Einwohner katholisch. Im siebenjährigen Kriege bey den wiederholten Bombardements verließen viele Einwohner, die nicht ansäßig waren, die Stadt, theils wurden sie genöthiget, abzugehen, weil sie nicht im Stande waren, sich zu proviantiren;

daher kommt die verminderte Anzahl der Einwohner im Jahr 1763 gegen das Jahr 1756. Die Summe der gegenwärtigen Einwohner bestehet aus 5014 Lutherischen, 1059 Katholischen und 5 Reformirten. Darunter befinden sich 5 evangelische und eben so viel katholische Geistliche, 6 Minoriten, 4 Dominicaner, 12 Capuziner und 26 Ursulinerinnen; 10 evangelische und 4 katholische öffentliche Schullehrer, 96 königliche Officianten; 449 ansäßige und 531 unpossessionirte Bürger, und 261 städtische Schutzgenaßen.

Seit dem Jahre 1742 haben sich 233 Ausländer in der Stadt niedergelaßen.

Zur Besatzung liegen in Schweidnitz 18½ Compagnien Soldaten, die mit Weibern, Kindern und Bedienten 2865 Seelen betragen. Es leben also für beständig in dieser Stadt 8983 Menschen.

Mit den in der Stadt zur Miethe wohnenden Militär-Personen kommen auf ein Haus in der Stadt 11, und in den Vorstädten 8 Personen.

Die Anzahl der Gebohrnen und Gestorbnen im 9jährigen Durchschnitt beträgt:

	Gebohrne	Gestorbne
Evangelische	158	179
Katholische	49	52
Zusammen	207	231

Es sterben bey aller unserer gesunden Luft jährlich 24 Personen mehr als gebohren werden.

(Die Fortsetzung künftig.)

Historische Chronik.

Cammerverordnungen. *) Instruction für die Blattbinder, nach Vorschrift der neu revidirten Leinwand u. Schleyerordnung vom 6. April 1788.

*) Instruction für die Leinwand und Schleier-Weber, nach Vorschrift der neu revidirten Leinwand u. Schleyer-Ordnung vom 6. April 1788.

C. Glogau d. 11. Nov. Bresl. d. 20. Dec. 88. Um eine beßere medicinische Policey auf dem Lande allgemeiner einzuführen, ist wegen Anstellung besonderer Wundärzte u. Geburtshelfer festgesetzet worden; 1) In den Dörfern binnen der Meile bedarf es der Ansetzung eines besondern Wundarztes, Baders u. Geburtshelfers nicht, da sie leicht Hülfe in der nahen Stadt suchen können, u. bleibet es bey dem hierunter längst feststehenden Princip. Jedes Dominium, deßen Gut über der ein für allemal bestimmten Meile einer mit dem Meilenrecht beliehenen Stadt lieget, u. erweislich einen Bader gehabt hat, behält das Recht, bey entstehender Vacanz einen vorschriftsmäßig qualificirten Bader, ohne Conceßion anzustellen. Dagegen muß 2) wenn auf einem Dorfe, wo seither kein Bader gewesen, einer angestellet werden soll, dazu besonders Conceßion gesuchet u. zugleich die Personenzahl documentiret werden, damit beurtheilet werden kan, ob für solche ein besonderer Bader im Dorfe nothwendig sey u. welche Umstände dabey concurriren; 3) Alle unbefugte Quacksalber u. sogenannte kluge Weiber, welche sich mit Heilung innerl. Krankheiten zum Betrug des gemeinen Mannes befaßen, müßen ausgeforschet u. zur Bestrafung angezeiget werden. Die Dominien dürfen bey nahmhafter Strafe dergleichen heimliche

liche Menschenmörder auf ihren Gütern nicht hegen, noch im mindesten darunter nachsehen; vielmehr müßen sie dergl. Leute, sogleich sie ihr Daseyn erfahren, zur Untersuchung u. Bestrafung anzeigen. — Denen Collegiis medicis et Sanitatis ist aufgegeben worden 1) bey den Prüfungen der Wundarzneybeflißenen, welche ferner nicht füglich den Adjuncten überlaßen werden kan, vorzüglich darauf zu sehen, daß sie außer einer hinlängl. theoretischen u. practischen Känntniß der Chirurgie, von der Heilkunde innerl. Krankheiten wenigstens so viel Wißenschaft besitzen, Tißots Anleitung von den gewöhnl. Krankheiten des Landvolks vernünftig zu beurtheilen und sie nach deßen Methode zu heilen; 2) dergl. Candidaten sich ausweisen zu laßen, daß sie die Geburtshülfe gründl. erlernet u. solche durch Proben in der Hebammenanstalt zu Breslau dargethan haben; 3) müßen die Adjuncten alle unbefugte Quacksalber u. kluge Weiber, welche innerl. heilen, ausforschen u. anzeigen. Den approbirten Hebammen sind die innerlichen Curen zu verbieten.

C. Bresl. d. 12. Dec. Zur Bequemlichkeit fürs Publikum ist eine Quantität kupferner Scheidemünze zu halben Kreuzern oder sogenannten Dreyern ausgepräget worden. Sie gelten im Handel u. Wandel; auch in den Kgl. Caßen, jedoch in den letztern mit der Einschränkung, daß bey einer Zahlung nur für 1 Sgl. Dreyer gegeben werden darf. Es ist diese Münzsorte bey den Creys u. Cämmerey: Caßen zu haben.

C. Br. 24. Dec. Die Einfuhr von Weizen, Gerste und Hafer aus Pohlen ist wieder frey gelaßen worden; die Einfuhr des pohlnischen Roggens aber bleibt aufs strengste verboten. — Um der verbotwidrigen Exportation des Getraides noch

nach

nachdrücklicher zu wehren, ist 1) nach Vorschrift des Circulars vom 9. Octbr. 1771. niemanden erlaubt, Getraide auf städtischen Märkten ohne Attest der Gerichtsobrigkeit oder der Gerichte: daß der Einkäufer das mit Buchstaben auszudrückende Quantum Getraide zu seiner Consumtion u. nicht zum Handel benöthiget sey, einzukaufen; 2) wird keinem Getraidehändler außerhalb dem Gebürge dergl. Attest gegeben; 3) dürfen die Bäcker, Müller u. Brandtweinbrenner zwar ferner zu ihrem Nahrungsbetrieb, nicht aber zum Handel, gegen Atteste der Gerichte ihres Orts, Getraide auf dem platten Lande u. in den Städten einkaufen; allein sie müßen das Attest im Original produciren und über das eingekaufte Getraide Accise-Paßir-Zeddel nehmen, um dadurch bey ihrer Rückkehr bey dem Accise-Amt oder den Gerichten, je nachdem sie in Städten oder Dörfern wohnen, auszuweisen, daß das von ihnen eingekaufte Getraide in ihrem Wohnort eingetroffen sey. Auch sollen alle Getraidehändler in den Städten u. auf dem Lande, desgl. die auf der Gränze wohnende Müller, Bäcker u. Brandweinbrenner dahin vereidet werden, kein Getraide oder Mehl über die Gränze zu verkaufen.

Verordnungen in Handlungs- Accise- und Zoll-Sachen. N. 52. C. Art. 2. Bresl. 6. Dec. 88. Von den Virginischen Tabacksstengeln, da sie den Blättern in der Güte nicht gleich sind, soll vom Berliner Pf. nur 5 Pf. Accise und von dem eingehenden Brod nur die Hälfte der im Supplements-Tarif von 1787. ausgeworfenen Säze erhoben werden. S. Circ. N. 49. vom 25. Novbr.

N. 58. C. Art. 3. 23. Dec. Durch eine Königl. Cabinettsordre vom 21. Novembr. ist der auf die schmale seidene halbseidene, ingleichen Floret und

Friso-

Krisolet, auch sogenannte Paßesinsbänder von auswärtigen Fabricken gelegte Impost aufgehoben und fürs künftige die Abgabe vom Berl. Pfunde folgendergestalt normirt worden: 1) von halbseidnen oder sogenannten Krisolet- und Floretbändern bis zur Breite von 1 Zoll; a) aus fremden Landen vom Pf. 22 sgl. 6 d'. b) aus Crefeld, wenn sie mit Attesten des Steuerraths und Certificaten dasiger Bandfabricken begleitet sind, 15 sgl. 2) von Sammtbändern u. dergl. Schnüren: a) aus der Fremde, die auf Bretter oder Pappe geschlagene, ohne Unterschied der Breite und Gattungen, mit Inbegriff d. Bretter und Pappe also Brutto v. Pf. 22 sgl. 6 d'., die ohne Bretter u. Pappe vom Pf. 1 Rtl. 7 sgl. 6 d'. b) aus Crefeld, mit vorgedachten Attesten und, Certificaten, die auf Bretter oder Pappe geschlagene, vom Pf. Brutto 15 sgl., ohne Pappe und Bretter vom Pf. 1 Rtl. 3) seidene Schnüre, als Rundlitzen, Mühlcordons, Herzschnüre u. schmale seidene Taftbänder, ohne Unterschied der Sorte bis zur Breite von 1 Zoll incl. a) aus der Fremde, die auf Bretter oder Pappe geschlagene vom Pf. Brutto 27 sgl. 6 d'., dergl. ohne Bretter u. Pappe, vom Pf. 1 Rtl. 7 sgl. 6 d'. b) aus Crefeld mit Attesten u. Certificaten; auf Bretter od. Pappe geschlagen, vom Pf. Brutto 20 sgl., ohne Bretter und Pappe, vom Pf. 1 Rtl.

Unter diesen neuen Imposten ist sowohl der Einfuhrzoll als die Accise begriffen.

Tarif von einigen verbotenen oder hochimpostirten Nürnberger und fremden Waaren, welche zur Beförderung des Breslauischen Handels, daselbst gegen die darinn vorgeschriebenen Accise-Abgaben, zur Einfuhre und zum uneingeschränkten Verkauf erlaubt seyn sollen. Berlin, den 24. Novembr. 1786.

In

In Ansehung der Zollabgaben bey der Ein- und Ausfuhr verbleibet es in regula bey den Vorschriften des Schlesischen Zolltarifs vom 10. Novbr. 1788. und finden nur in sofern Ausnahmen statt, als solche in diesem Tarif ausdrücklich bemerkt worden. Was die Aestimation anbetrift, so finden die in dem Schlesischen Accise-Tarif enthaltnen Preissätze auch hier ihre Anwendung. Wegen derjenigen Waarenarticel, deren hier nicht gedacht wird, bleibt es in Betreff der Verbote sowohl, als der Abgaben, bey den diesfälligen Vorschriften der Schlesischen Accise- und Zolltarifs. — Bast- und Strohhüthe, feine, pro Rtl. 4 sgl. An Einfuhrzoll wird, statt des im Zolltarif bestimmten Imposts erhoben, aus Oesterreich und Pohlen pro Rtl. 8 d'. aus dem übrigen Außland und andern Königl. Provinzen p. Rtl. 4 d'. Batist und Cammertuch mit festem Boden p. Rtl. 5 sgl.; dergleichen mit losem Boden p. Rtl. 2 sgl. 7 d'. An Einfuhrzoll von beiden Gattungen, statt des im Zolltarif befindlichen Impostes, obige Zollsätze zu resp. 8 und 4 d'. Bildhauer-Arbeit p. Rtl. 1 sgl. 3 d'. Blatt, Gold und Silber, ingleichen geschlagenes Metall-Gold und Silber, oder unächtes p. Rtl. 4 sgl. Zur Einfuhr aus Oesterreich und Pohlen p. Thal. 8 d'., aus Sachsen, dem Reich und den Königl. Landen 4 d'. p. Rtl. Bley- und Rothstifte p. Rtl. 4 sgl. Aus Oesterreich einzuführen verboten, aus Pohlen 8 d'. p. Rtl. Einfuhrzoll, aus dem übrigen Auslande und Königl. Provinzen 4 d'. Cannefas p. Rtl. 4 sgl. Einfuhrzoll aus Pohlen und Oesterreich 8 d'. p. Rtl. aus den übrigen fremden, incl. Königl. Landen 4 d'. Dosen, lacquirte Nürnberger ohne Unterschied p. Rtl. 6 sgl. Einfuhrzoll aus Pohlen und Oesterreich 8 d'. sonsten 4 d'. Drath, weiß gesottener, Gold- und Silberdr. p. Rtl. 4 sgl. messingener Kräuselldrath p. Rtl. 4 sgl.

beide

beide Gattungen aus Oesterreich und Sachsen ver-
boten, aus Pohlen 8 d'. und sonst 4 d'. p. Rtl. Ein-
fuhrzoll. Eventails, Fächer p. Rtl. 3 sgl. Einfuhr-
zoll aus Pohlen und Oesterreich 8 d'. sonst 4 d' p.
Rtl. Fischbein, gerißener p. Pf. 4 sgl. Aus Oesterreich
30 p. Cent Zoll-Impost, aus Pohlen 8 d'. sonst 4 d'.
p. Rtl. Einfuhrzoll. Gewicht, meßingenes p. Rtl.
6 d'. An Einfuhrzoll aus Pohlen und Oesterreich
8 d'. und sonst 4 d'. p. Rtl. Goldwagen p. Rtl. 4 sgl.
und vorstehende Zollsätze. Handknöpfe von Com-
position, Metall und Zinn, mit und ohne Steine
p. Rtl. 4 sgl. und obige Zollsätze. Holzwaaren, ge-
drechselte aus Nürnberg, Spielzeug und dergl. sol-
len für eben diejenigen Gefälle eingelaßen werden,
welche in den ordinairen Accise- und Zolltarifs sub
voce Drechslerwaaren und Spielzeug sich vorfin-
den, wo jedes seinen besondern Satz hat. Kalble-
der, englisches, loh und knappergahr p. Rtl. 6 sgl.
und an Einfuhrzoll 4 d'. p. Rtl. Da alle übrige Sor-
ten von dergleichen Kalbleder verboten sind, so darf
dergleichen aus Pohlen, Sachsen und Oesterreich
nicht eingelaßen werden. Kanten und Spitzen, ge-
webte von Leinen p. Rtl. 4 sgl. An Einfuhrzoll aus
Pohlen und Oesterreich 8 d'. und sonst 4 d'. Korck-
stöpsel p. Rtl. 6 sgl. An Einfuhrzoll aus Pohlen
und Oesterreich 8 d'. und sonst 4 d'. p. Rtl. Kratz-
bürsten von meßingenem Drath p. Rtl. 6 sgl. An
Einfuhrzoll aus Pohlen und Oesterreich p. Rtl. 8
d'. sonst 4 d'. Laquirte Nürnberger Waare von Blech
Eisen, Holz und Papiermaché p. Rtl. 6 sgl. An
Einfuhrzoll p. Rtl. 4 d'. Da blos die Nürnberger
gegen diese Abgabe eingeführet werden dürfen,
so bleibt es in Ansehung derer aus andern Lan-
den bey den Vorschriften der ordinairen Ac-
cise- und Zolltarifs. Nähenadeln, ordinaire aus
Iserlohe und Altena, welche jedoch mit Attesten
der

der dasigen Fabriken-Commißion begleitet seyn müßen p. Rtl. 1 sgl. 6 d'. An Einfuhrzoll p. Rtl. 4 d'. Die feinen Nähenadeln aus der Grafschaft Mark, desgl. alle Nähenadeln ordinaire und feine, aus übrigen fremden Landen bleiben zur innern Consumtion verboten. Pappier, holländ. Postzeichen und royal Pappier zur Cons. p. Rtl. 1 sgl. 3 d'. auch ord. Schreib- und Druckpappier zur Handl. p. Rtl. 4 d'. Einfuhrzoll aus Pohlen und Oesterreich 8 d'. sonst 4 d'. p. Rtl. Pappier, Packpappier, türkisches, auch Gold- und Silberpappier pr. Rtl. 3 sgl. 9 d'. An Einfuhrzoll 1 sgl. p. Rtl. ohne Unterschied. Wachsperlen pr. Rtl 3 sgl. Einfuhrzoll aus Pohlen und Oesterreich 8 d'. sonst 4 d'. p. Rtl. Englische Zug- oder Stiefelschäfte d. Paar 12 sgl. An Einfuhrzoll 4 d'. p. Rtl. und findet dieser niedrige Satz blos auf englische Schäfte statt. Schnallen, Schnallenhaken und dazu gehörige Bleche aus Iserlohe pr. Rtl. 1 sgl. 6 d'. Einfuhrzoll 4 d'. pro Rtl. jedoch mit Attesten der dasigen Fabriken-Commißion. Schreibetafeln mit Pergament, feine pr. Rtl. 4 sgl. Einfuhrzoll aus Pohlen und Oesterreich 8 d'. p. Rtl., sonst 4 d'. In Ansehung der ordinairen bleibt es bey den Schlesischen Tarif-Zollsätzen. Spiegel, kleine von 8 Zoll und drunter p. Rtl. 6 sgl. und vorbenannte Zollgefälle. Strümpfe, hanfene, gestrickte aus dem Hannöverschen und Braunschweigschen p. Rtl. 2 sgl. Einfuhrzoll 4 d'. Tabackspfeiffen-Köpfe von Holz und Meerschaum p. Rtl. 3 sgl. An Einfuhrzoll aus Oesterreich und Pohlen p. Rtl. 8 d'. sonst 4 d'. Zwirn, böhmischer und anderer p. Rtl. 4 sgl. Einfuhrzoll aus Pohlen und Oesterreich 8 d'. p. Rtl. sonst 4 d'.

Wieder eine edle That. Die verwittibte Frau Obristin Reichsfreyin von Wechmar zu Zedlitz im Steinauschen Kreise forschte im Stillen nach der



wahren Ursache, warum es doch so schwer hält, die Kinder der Landleute pünktlich in der Schule zu sehn, und fand, daß nicht immer boshafte Widersetzlichkeit von Seiten der Eltern, auch nicht grade bittere Armuth, sondern oft blosses Unvermögen daran Schuld sey. Wir machen mit Recht einen Unterschied zwischen Armuth und Unvermögen. Vermögend seyn, heißt ein reicher Mann seyn, oder doch nahe an Reichthum grenzen. Unvermögend aber, vor diesmal nicht im Stande seyn, ein Bedürfniß leicht befriedigen zu können. Armuth erstreckt sich auf alle, Unvermögen nur auf gewiße Umstände des Menschen. Es kan daher Jemand ein unvermögender Mann seyn, ohne daß er grade unter bitterer Armuth seufzen darf. Und das ist oft der Fall bey Landleuten. Ein Bauer kan ein, mehrere hundert Thaler werthes, bezahltes Bauergut, und doch oft nicht einen Dreyer baares Geld im Beutel haben. Die Ursache davon läßt sich auch leicht angeben. Der Landmann gehöret zu der producirenden Volksklaße. Der Erwerb der Lebensmittel ist der unmittelbare Gewinn seiner Arbeit, baares Geld aber der mittelbare. Um diesen Gewinn zu erlangen, muß er seine Lebensmittel erst der fabricirenden Volksklasse zufahren, das heißt: seine Landesprodukte zur Stadt bringen. Nun ist der Wirth, oder sein Gesinde, oder sein Vieh krank, Weg und Wetter zu schlecht, oder die nöthige Arbeit überhäuft, kurz er kan Geldeswerth in seinem Hause und doch Wochenlang keinen Groschen Geld haben. Der Sonnabend kommt, daß er das Schulgeld vor seine Kinder bezahlen soll. Sey es auch nur Ein Groschen, den ich nicht habe, wen ich ihn grade nothwendig brauche, so incommodirt er mich gewaltig. Jezt tritt sein Unvermögen ein. Es zu sagen, ich habe nicht

so viel in meinem Vermögen, deß schämt sich Mancher, und der Landmann hat sein besonderes Point d'honneur. Nun ist das Kind gemeiniglich — krank. Wie ist dieser Schwierigkeit abzuhelfen? Sollte das Schulgeld fürs ganze Jahr auf einmal, z. E. nach der Erndte, wo der Landmann am reichsten ist, bezahlt werden, so würde es dem Väter auch ungelegen kommen, denn man weiß, daß der Landmann so manche Bezahlungen seiner Wirthschafts-Nothdurft, auf die Erndte aßignirt. Und wenn nun diese schlecht ausfällt? Ich kenne keine Wohlthat, welche Herrschaften ihren Unterthanen erweisen, und welche zweckmäßiger angewendet würde, als, wenn sie das Schulgeld vor ihre Kinder bezahlen. Hierinn läßt sich gar kein Mißbrauch machen, wie oft von andern großmüthigen Unterstützungen geschiehet. Was ihre Unterthanen für eine Last hielten, wird ihnen zur Lust. Denn, wo die Kinder frey in die Schule gehen, gehen sie ohne Zwang alle, und man hört von keinen Entschuldigungen mehr, deren es sonst so viele gab. Sie befördern dadurch das große Werk der Erziehung, befördern die Vollbringung des Willens Gottes, die Vollstreckung der weisen Befehle des Königes, und sorgen zugleich für ihr eigenes Beste, indem sie dazu beytragen, daß aus ihren Unterthanen gute und brauchbare Menschen werden können. Ist auch hie und da ein Nichtswürdiger, welcher diese Wohlthat nicht schätzt, so werden sie durch den stillen Dank aller Redlichen dafür schadlos gehalten. Obenbenannte würdige Dame fragte schon vor mehrern Jahren den jetzigen Organist des Ortes Kiefert, wie hoch sich das jährliche Schulgeld belaufe, und die Linke sollte nicht wißen was die Rechte that, sie bezahlte es dem Mann jährlich, ohne vor dem Publiko viel Wesens davon



zu machen. Da aber nun Ihre Jahre, denen Gott noch viel zusetzen wolle, hoch steigen, und Sie gerne auch nach dem Tode der Welt, als Christin nützen möchte, so ließ Sie vor einem Monate ein öffentliches Instrument aufsetzen, und gab es mir, um daßelbe dem Königl. Ober-Consistorio zu Glogau zur allergnädigsten Confirmation einzureichen. Nach demselben deponirt Sie bey der Schlesischen Landschaft ein Capital von 750 Rthlr. deßen Intereßen von nun an zu ewigen Zeiten, dem Schulhalter des Orts, anstatt des Schulgeldes anheim fallen. Dafür ist selbiger verpflichtet, alle schulfähige Kinder der Unterthanen zu Zedlitz, im Christenthum, Lesen und Schreiben zu unterrichten. Das Rechnen ist davon ausgenommen. Mein Herz wird immer ganz Gefühl, wenn ich dergleichen schöne Thaten sehe, und sie dienen zum besten Beweise, daß das Christenthum noch seine wahren Verehrer unter uns hat, welche ihren Glauben mit Werken bestätigen. Auch meinen herzlichen Dank vor diese milde Stiftung. Jede Stunde müße diese Saat gute Früchte bringen, Kindes Kinder noch die großmüthige Wohlthäterin segnen, und Gott lohnen. Ich habe die Freude unter den, meiner Inspection anvertrauten Schulen des Steinauschen Kreises, bereits Viere zu sehen, wo Herrschaften für alle Arme bestimmt das Schulgeld bezahlen, oder den Schulhaltern eine nahmhafte Zulage geben, oder die Schule ganz frey ist. Das sind die Oerter Dieban, Groffendorf, Ransen und Zedlitz. Ich hoffe auch es im kurzen zu erleben, daß mehrere Patronen im Kreise solche Wohlthäter Ihrer Unterthan Kinder seyn werden. Das ist ja auch wohl das bleibendste Denkmal, eigentliche Saat für die Ewigkeit.

Engelmann.

Schle-

Schlesische Wohlthätigkeit für die Schul-Wittwen-Caße. (Fortsetzung.) Und hätte ich in diesem unerhört frühen und strengen Winter, der alles Mitleid für die Armen aufbot, daß sie nur nicht ganz erfroren — hätte ich für die Sch. W. Caße auch nicht einen Heller eingenommen, ich würde darum von der Schlesischen Wohlthätigkeit nicht im mindesten schlechter denken, und fest hoffen, daß ich nach überstandener Noth auch wieder an die Reihe kommen würde! Aber, Dank sey es der Vorsehung! auch diesen traurigen Zeitpunkt über bin ich nicht leer ausgegangen und ich schöpfe hieraus doppelt gute Hoffnung für das neue Jahr 1789.

Zuförderst sind noch für die mehrmal angeführten Predigten des Herrn Pastor Loge eingelaufen 2 Rthlr. 6 sgl. und noch habe ich dafür mehreres zu erwarten.

Ein Ungenannter schickte mir an seinem Geburtstage 1 Rthlr. 15 sgl. und aus B. liefen ein 2 Rthlr. 15 sgl. gesammlet bey einer Verlobung. Gütiger Gott, würde es erst mehr allgemeine Sitte, dergleichen Tage der Freude, des Danks gegen Gott, der inbrünstigen Empfehlung in seinen allmächtigen Schutz — durch Wohlthaten an Arme zu feyern: Um wie viel würde des Elends weniger — und der Tugend in der Welt mehr werden!

Den 2. Dec. erhielt ich eine schon früher gesammlete, ansehnliche Collecte von 9 Rthlr. 22 sgl. 6 d'. denen von der Güte des Sammlers noch andre 5 Rthlr. nachfolgten, die ich als jährlich wiederholten Beitrag zu hoffen habe. Ich darf den Wohlthäter nicht nennen: Aber meinen herzlichen Dank Ihm und die freundschaftlichsten Segenswünsche!

Die Mutter eines, auf unserm Gymnasium studirenden Jünglings, gedachte liebreich der armen Schulwittwen mit 2 Rthlr.



Von dem Herrn Prediger P. in A. lief der jährlich versprochene Beitrag von 1 Rthlr. 20 sgl. ein. Dazu hatten beigetragen der Schullehrer S. aus A. 16 ggr. und eine Armenfreundin A. M. G. 8 ggr.

Der Herr Cant. H. aus Schr. wiederholte ebenfalls seinen jährlichen Beitrag von 1 Rthlr. 8 ggr.

Fünf Schullehrer aus dem Schweidnizischen haben jährlich subscribirt und mir für das Jahr 1788 überschickt: 3 Rthlr. 10 sgl. Ich sage ihnen hierdurch meinen besten Dank, und wünsche nichts mehr als allgemeine Nachfolge!

Eben daher schickte mir mein sehr werther Freund der F. Sch. 3 Rthlr.

Ein mir bis dahin unbekannter Mann schrieb mir den 3. Jan. „Die große Armuth und Dürftigkeit, in welcher sich zu Seifersdorf bey Liegniz „eine Schulwittwe mit Nahmen Künickin gegenwärtig befindet, deren zweiter Mann an die 50 „Jahr Schulmann gewesen und sie in dürftigen „Umständen hinterlaßen, rührte mich bei ihrer Bekanntwerdung äußerst sehr, und der Gedanke ihr „einige Unterstützung zu verschaffen, verfolgte mich „so lange, bis ich es endlich wagte, im Vertrauen „auf Gott ein Circulare an 12 Herrn Schullehrer „ergehen zu laßen. — Ich bin nicht im Stande Ihnen meine Freude zu beschreiben, als ich ersah, „daß sich keiner davon ausgeschloßen hatte, und „ich überdies noch las, daß sie insgesammt mit „Vergnügen zu einer solchen Absicht das ihrige beitrügen. Sie verzeihen mir also, daß ich der oben „angeführten Künickin 1 Rthlr. 4 ggr. von dem „Gesammleten und erhaltenen 2 Rthl. 20 ggr. ausgezahlt habe: 1 Rthlr. 16 ggr. folgt aber in die „Caße." Die Sache spricht für sich selbst, und kein Leser wird dem Inhalte dieses Briefes seinen herzlichen Beifall versagen!

Von

Von der würdigen Fr. M. v. Pf. liefen wiederum ein 5 Rthlr. Diese bestimmte ich sogleich der bereits bekannten Frau Pöppelin in Löwen, und wünschte nur noch 2 Rthlr. dazu, weil ich ihr sonst 7 geschickt hatte. Sieh da, in ein paar Tagen liefen von unbekannter Hand 2 halbe Louisdor ein, mit der Bemerkung: daß die bewuste Wittwe 2 Rthlr. davon haben sollte. Ich schicke also dieser Tage 7 Rthlr. nach Löwen und behalte folglich für die Caße 3 Rthlr. 8 ggr.

Durch diese neuen Zuflüße ist nun die Sch. W. Caße aus den schweren Schulden von 13 Rthlr. 20⅔ ggr. die sie (nach S. 360 des Octobers) an mich hatte, glücklich heraus. Die Summe der Einnahme beträgt

	44 Rtlr.	8 sgl.	6 d'.
Davon abgezogen nach Löwen	7 —		
den zurückbezahlten Vorschuß	13 —	25 —	6 —
Bleibt baarer Bestand	23 —	13 —	—

Das ist nun wieder der erste Theil zu einem neuen Pfandbriefe von 100 Rtlr. Wenn werden wohl die andern 3 Theile nachkommen, damit ich sie hernach zum Gebrauch der Schulwittwen in Pergament einbinden kan! Breslau, den 17. Jan. 1789.

Schummel.

Armenschule zu Grünberg. Noch immer bleibt die Armenschule zu Grünberg ein seltnes Beyspiel göttlicher Vorsorge, die im Kleinen groß ist. Vielleicht ist sie die einzige Anstalt in ihrer Art, die bey so gar geringem Vermögen so viel Kinder zur Schule hält. Es haben im verfloßenen Jahre hundert und fünf und zwanzig blutarme Kinder, außer denen von der Garnison, in derselben freyen Unterricht, die nöthigen Schulbücher, und noch verschiedene Wohlthaten an unentbehrlichen Kleidungsstücken erhalten. Und doch belaufen sich die gesammten Einkünfte des Instituts für dieses Jahr

nur auf 117 Rtlr., worunter 19 Rtlr. von auswärtigen Wohlthätern sind, wie nachstehende Rechnung ausweiset. Traurig ist es, daß wir bey diesem entsetzlich strengen Winter so wenig auf nothdürftige Bekleidung der Kinder verwenden konnten. Möchte doch mancher Glückliche, der in zwiefachem Pelze der tödtenden Kälte trotzen kan, mitleidig an diese Elende denken, deren viele in dünnen und zerschlitzten Jäckgen zittern. O welche gelegne Saatzeit für jenen Erndtetag ist dieser Sibirische Winter! Versichert euch, christliche Menschenfreunde, euren Antheil an jenen Worten des ewigen Lebens: ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich gekleidet und unterstützt uns durch mehrere milde Beyträge. Wir halten uns an den, der Gott zu uns gesandt hat, um uns zu seegnen, und versichern uns vor allen Dingen seines geistlichen Seegens. Dabey wird er uns das übrige zufallen lassen. Unser Zweck ist nicht blos bürgerliche Tugend und Brauchbarkeit für die Welt. Die Kinder werden zu Christo geführet und lernen an ihm die Erlösung zu haben durch sein Blut und in ihm eine neue Creatur zu werden. Dies ist denn — — man leugne es noch so dreist — — das wesentliche des Christenthums. Außerdem werden sie zum Schreiben und Rechnen, und so bald sie fähig sind, in die öffentliche Stadtschule versetzt zu werden, in derselben zu allen übrigen Schulkenntnißen angeführt.

Berechnung der für die Armenschule zu Grünberg im vorigen Jahre eingelaufenen milden Beyträgen.

Außer den jährlichen Beyträgen aus der Stadt-Cämmerey, den zweyen Localcollecten u. jährl. Interessen, die sich nach der einem Wohllöbl. Magistrat eingereichten Rechnung zusammen auf 86 Rt. 16 gr. belaufen, ist noch folgendes eingekommen.

Den 7. Jan. von Hrn. K. H. aus Br. in Golde	5 Rt. 8 gr.
— 6. Jul. von einem durchreisenden Passagier H. A.	1 — —
— 22. Aug. wieder von H. K. H. aus Br.	5 — 8 —
Zugleich wurden von demselben Wohlthäter, der damals hierdurch reisete, an die vor ihm versammleten Armenkinder ausgetheilt	1 — 16 —
Noch durch deßen Hand von einem unbekannten Armenfreunde	3 — —
Noch von H. K. B. aus Br.	2 — 16 —
— 1. Sept. von einem hiesigen Wohlthäter	5 — 8 —
— 28. — eine verlohrne Schuld von H. W.	3 — —
— 31. Dec. von der Fr. S. Br.	3 — —
Summa	117 — —

Heil dem, der sich des Dürftigen annimmt. Gott setze unsre Wohlthäter zum Seegen ewiglich. Grünberg, den 12. Jan. 1789. J. L. Fritsch.

Pädagogische Anstalt. Ein Privatlehrer in Breslau, welcher verheyratet ist, in einer stillen Gegend der Stadt wohnt und bisher schon einige junge Leute, welche hiesige Schulen besuchten, unter seiner häuslichen Aufsicht gehabt hat, ist gesonnen, sein Institut zu erweitern, und erbietet sich unter folgenden Bedingungen, auswärtige junge Leute in sein Haus zu nehmen: a) wer Wohnung, Holz, Licht, Aufwartung, Reinigung und Besorgung der Wäsche nebst Mittags- und Abendtisch und Frühstück verlangt, bezahlt jährlich 90 Rthlr. b) für dieselben Artickel, den Mittagstisch ausgenommen, jährlich 60 Rthl., und c) für die 5 ersten Ar-

 tickel,

tickel, ohne Mittags- und Abendessen und Frühstück 30 Rthl. — Auswärtigen Eltern, die oft wegen der hiesigen Unterbringung ihrer Kinder, wenn sie eine unsrer öffentlichen Schulen besuchen sollen, verlegen sind, dürfte vielleicht diese Nachricht willkommen seyn, und zu ihrer Beruhigung darf man sie gewiß versichern, daß es an einer genauen und strengen häuslichen Aufsicht nie fehlen werde; auch erbietet sich dieser Erzieher, die Freistunden seiner Zöglinge durch einige unentgeldliche Anweisung zum Zeichnen und zur Musik, oder Uebung in beyden auszufüllen. — Nähere Nachricht giebt auf Verlangen der Prof. Gedicke am Elisabethanischen Gymnasium.

— Wohlthätigkeit. Die diesjährige ausserordentliche und anhaltende Kälte verursachte auch in meinem Kirchspiel nur allzugehäufte Klagen derer Armen und Dürftigen; ein grosser Theil derselben litt schon die Folgen der Verkältung, und die Noth der Elenden und Kranken nahm mit jedem Tage mehr überhand. Mein Herz brach mir vor Wehmuth, wenn ich bey meinen Krankenbesuchen die traurigsten Ausbrüche der Armuth und des Elendes allenthalben fand. Ach Gott! dachte ich oft, wärest du doch so glücklich, diese Elenden zu retten, diese Hungernden zu speisen, diese Nackenden zu kleiden, und alle von Kälte und Frost Zitternden zu erwärmen; aber ich konnte freilich nicht viel mehr, als sie auf den Versorger alles dessen, was da lebet und webet auf Erden, zu verweisen und sie in mein öffentliches Kirchengebet einzuschließen, um sie dadurch auch zugleich allen Vermögenden und mitleidiggesinnten Menschenfreunden in meinem Kirchspiel zur möglichsten Unterstützung zu empfehlen. Unerwartet erhielt ich von einem hiesigen Freunde die schriftliche Anzeige: „Ein un„genann-

„genannter Freund habe ihm aufgetragen, 100 „Rthlr. an mich zur Vertheilung unter die höchst„dürftigen Nothleidenden und Elenden in denen „hier eingepfarrten vier Gemeinden Michelsdorf, „Hermsdorf, Hartau und Pezelsdorf zu überschi„cken, welche bey ihm abgeholet werden könnten.“ Bis zu Thränen der Freude rührte mich diese Nachricht und nachdem ich nach der Verschiedenheit der Umstände derer Dürftigen eine gerechte Eintheilung getroffen, so vollzog ich den Willen dieses milden Wohlthäters. Die Freuden zu schildern, deren Augenzeuge ich war, ist alle Beschreibung zu schwach. Möchten doch alle, die nur im Genuße des Wohllebens sich ergötzen, und keine Noth derer Armen achten, nur einmal Zuschauer eines solchen Auftritts seyn! Unmöglich könnten sie unerschüttert bleiben.

Fetter,
Pastor zu Michelsdorf bey Landeshutt.

In der Nacht vom 29. zum 30. December v. J. brannte in dem Haselbacher Kirchdorfe Dittersbach ein Haus ab. Die Bewohner mußten, um ihr Leben zu retten (sie lagen beym Ausbruch in tiefem Schlaf) alle ihre Habseligkeiten den Flammen überlaßen. Am Neujahrstage sagte Hr. Weigel, evangelischer Prediger zu Haselbach, zu seiner Gemeine; „Wir sind in diesem neuen Jahre zum erstenmahl „zum Gottesdienst versammlet. Ein reiner und „unbefleckter Gottesdienst vor Gott ist Unglückli„chen beyzustehen. Wie wärs, wenn wir diese erste „gottesdienstliche Versammlung mit einer wohl„thätigen Handlung bezeichneten und beim Aus„gang aus der Kirche eine Kollekte für die Abge„brannten sammleten. Ich sehe es den Meisten „an, daß sie zu diesem Vorschlage Ja sagen. In „dieser süßen Hoffnung bitt ich die löbl. Richter

„und

„und Gerichtsgeschwornen im Kirchspiel die Kol„lekte vor den Kirchthüren auf die gewöhnliche „Weise einzusammeln.“ Es geschah und Hr. W. hatte das Vergnügen, den armen Leuten 8 Rthlr. 10 sgl. nebst einem Packet Leinwand und 1 Fr.d'or (beydes hatte er aus einem durch Wohlthätigkeit sich auszeichnenden Hause in Landshutt schon den Tag vorher erhalten) zuzustellen. So kan dem armen Mann ein Weberstuhl und Garn zum aufrichten gekaufet werden und so hat sein Eheweib, das jede Minute der Entbindung entgegen siehet, für den neuen Weltbürger Windeln.

Gutsveränderungen. Herr Baron v. Trach, sein Gut Nickelsdorf im Grottkauischen, an den Hrn. Oberamtm. Sorge, für 20000 Rtlr. — Hr. Ernst Leop. v. Dobschütz hat sein Condominium an Ober Bögendorf im Schweidnitzischen, seinem ältern Bruder, Hrn Heinr. Sylv. v. Dobschütz auf Groß-Sägewitz, gegen ein Aequivalent abgetreten. Lezterer hat deshalb unterm 7. October die Allerhöchste Confirmation und das alleinige Besitzungsrecht von Ober-Bögendorf erlanget. — Herr v. Rosenberg, Glogauischer Cammerreferendar, sein Gut Guhle im Trebnitzischen, an seinen Bruder Hrn. Heinrich Gottfr. Wilh. v. Rosenberg auf Puditsch, für 20000 Rthlr. — Hr. Bar. v. Richthoff auf Hohen-Petersdorf sein Gut Jauernick im Schweidnitzischen, an den Justizsecr. des Schweidnitzschen Cr. Hrn. Joh. Gottlieb Unverricht, für 40000 Rthlr. — Hr. Ignatz v. Aigner sein Gut zu Alt-Patschkau im Neißischen, an die Frau Antonia v. Schollenbach, für 17333 Rthlr. 10 sgl. Kauf- und 300 Schlüßelgeld. — Hr. Major v. Bürscka, sein Gut Podiitau in der Grafschaft Glatz, an den Hrn. Joh. Göttl. Gläser auf Scheibe, für 13333⅓ Rtl. — Die v. Försterschen Erben, die Güter Rauße, Wültschkau und Rachen

im

im Liegnitzschen, an den Hrn. v. Elsner auf Zieserwitz, für 97000 Rthlr. — Frau v. Roy geb. Freyin v. Berge-Herrndorf, ihr Gut Klein-Rinnersdorf im Lübenschen, an den Hrn. Gen. Lieut. Bar. v. Posadowsky für 12000 und 300 Rthlr. Schlüßelg. — Frau v. Schweinichen, ihr Gut Radau im Rosenbergschen, an ihren jüngsten Sohn Hrn. Joseph v. Schweinichen, für 32000 Rthlr. — Dem Hrn. Franz Joseph v. Mutius sind nach dem Testament seines Vaters, des verstorbenen Königl. Geheimen Justizrathes, Hrn. Franz Joseph v. M., deßen Güter Alt- und Neu-Bertelsdorf, Mauereck und Nieder-Thiemendorf im Löwenbergschen, für 45000 Rthlr. zugefallen. — Der Hr. Bar. v. Gruttschreiber auf Gläsen hat das im Uiester Halt gelegene Gut Jarischau sub hasta erstanden. — Der Herr Bar. Carl Erdm. v. Larisch hat die dem Hrn. v. Schwellgreber gehörige Güter Brezinka, Stupna, Toballa und Vogtey Mislowitz im Pleßnischen, für 17000 Rthlr. sub hasta erstanden. — Die Frau Charl. Sophia Elis. verw. v. Gaffron geb. v. Ziemietzki hat von ihrem verst. Gemahl, dem Hrn. Maj. Joh. Adam v. Gaffron, das Gut Haltauf im Münsterbergschen, für 12000 Rthlr. ererbet. — Die Frau Feldpredigerin Christiana Caroline Beisker geb. Nimptsch hat das Gut Pohln. Jägel im Strehlenschen, für 20000 Rthlr. erkaufet.

Gnadenbezeugungen. Herr v. Kulisch, Major bey dem Prinzl. v. Würtembergschen Husaren-Reg. ist nebst seinen ehel. Leibeserben und Nachkommen beyderley Geschlechts in den Adelstand erhoben worden.

Des Herrn v. Elsner, Majors bey dem Czettritzschen Husaren-Regim., beyde Kinder, Mariana Beate Fridr. und Sylvius Ernst Carl Joachim, welche er in seiner, mit der bereits verstorbenen

Tochter



Tochter des Hrn. Predigers Zipelius zu Sulau durch priesterl. Einsegnung, aber ohne landesherrl. Einwilligung vollzogenen Ehe erzeugt hat, sind dergestalt legitimiret worden, daß sie alle Rechte und Gerechtigkeiten ächter und recht ehelich gebornen Kinder theilhaftig seyn, auch die Befugnis haben sollen, den adelichen väterlichen Geschlechtsnamen und Wappen führen zu können.

Herr Rudolph Freyherr v. Eichendorf, zu Radoschau im Rattiborschen hat Veniam aetatis erhalten.

Amtsveränderungen. Herr Bar. v. Chambres auf Schirokau unt. 16. Dec. zum Deputirten Lublinitzischen Cr. — Hr. Commißionsrath und Stadtsecretär Kosmeli zu Pleße zum Rath bey der dasigen Fürstl. Regierung. — Hr. Salzinspect. Grauer d. ä. zum Burgermeister zu Schönau. — Herr Franz v. Rochowsky, gewesener Lieut. bey Mannstein, unt. 12. Dec. zum Policeyburgerm. zu Sohrau. — Unt. 24. Dec. zu Oppeln an des abgegangenen Cämmerers Stelle Hr. Steuer-Amts-Controlleur Schlies; Hr. Registrator Schilling, zum Rathm. und Hr. Trompeter Bluthorst, zum Rathscanzelisten und Registrator. — Hr. Rathm. v Kern zu Wartha, zum Feuerburgerm. — Zu Krappitz, Hr. Acciseeinnehmer Hinckelmann zum Rathm. — Zu Leobschütz, Hr. Regierungscanz. Brendel unt. 5. Jan. zum rathhäusl. Registrator. — Hr. Ruhdorf d. j. unt. 12. Dec. zum Stadtsecr. zu Landeck. — Zu Rattibor Hr. Caßenschreiber Franz, zum Steueramtscontr. — Zu Warmbrunn, Hr. Glöckner Hornig, zum Servis- und Stempelrendant — Hr. Trenckhardt, ehemaliger Kgl. Pensionair-Chirurgus, nachher Staabs-Chirurgus bey dem nach Holland gegangenen Corps, und darauf Bataillons Feldscheer bey dem Füsilier Bataillon Forcade,



cade, zum Regimentsfeldscheer bey Troschke. — Hr. Vökel, zum Servisrend. zu Landeck. — Die Inspection über die evangel. Schulen im Rosenbergschen Cr. ist von dem Hrn. Senior Stöckel zu Creuzburg auf den Hrn. Prediger Regehly zu Carlsruh übertragen worden. — Hr. M. Pohl, Diaconus und Rector zu Nimptsch, zum Pastor u. Rect. zu Glatz. — Hr. Candidat Haube aus Liegnitz, zum Pastor in Rausse im Liegnitzischen. — Hr. Rottmann von Röder, Priester des Königl. Schuleninstituts und Professors der Theologie an der Universität zu Breslau unt. 2. Jan. zum Pfarrer in Glatz. — Hr. Curatus Joh. Schreiber zu Greinau unt. 6. Jan. zum Pfarrer zu Rabsen. — Hr. Mich. Köpetz, Caplan zu Osieck im Cracauischen, unt. 15. Decbr. zum Pfarrer in Warschowitz im Plessischen.

Getraide = Preis im December 1788.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	11	—	1	26	—	1	13	—	1	3	—
2. Brieg	2	9	—	1	23	6	1	11	—	—	26	6
3. Bunzlau	3	7	—	2	—	—	1	20	—	—	27	—
4. Frankenstein	2	16	—	1	28	—	1	17	—	1	4	—
5. Glatz	2	24	—	2	1	—	1	20	—	1	—	—
6. Gros=Glogau	2	11	—	1	16	—	1	15	6	—	27	—
7. Jauer	3	5	—	2	—	—	1	17	—	—	27	—
8. Löwenberg	3	7	—	2	2	—	1	21	—	—	28	—
9. Liegnitz	2	18	—	1	28	—	1	16	—	1	2	—
10. Neiße	2	18	—	2	—	—	1	18	—	1	1	—
11. Neustadt	2	24	—	2	6	—	1	14	—	—	—	—
12. Oppeln	2	27	—	2	4	—	1	20	—	—	28	—
13. Rattibor	2	10	—	1	27	—	1	18	—	—	28	—
14. Reichenbach	2	[illegible]	—	2	2	—	1	20	—	1	1	—
15. Schweidnitz	2	18	—	1	29	—	1	14	—	—	28	—
16. Striegau	2	15	—	2	—	—	1	18	—	—	29	—
17. Grünberg	2	20	—	1	15	—	1	8	—	—	26	—

Auf

Auf dem Markt sind gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	22008	14842	1752	10632
— Franckenstein	2785	2080	1431	155
— Jauer	1557	8089	1431	14[illegible]
— Löwenberg	2630	6161	533	58
— Striegau	517½	2772½	335½	392½

Heyraten. Im November. Den 18. Hr. Felix v. Patzensky auf Sternalitz im Rosenbergschen, mit des Hrn. v. Blacha auf Glinitz dritten Fräul. — d. 25. zu Eisemost im Glogauisch. Hr. Lieut. Friedr. Wilh. v. Giller, mit Fräul. Mar. Theres. v. Klobutzinsky. — Im December. d. 30. Hr. v. Poelnitz, Major bey Bosse, mit Dem. Golzhorn aus Grünberg. — Im Januar. d. 6. zu Gros-Glogau Hr. Strauwald, Pastor zu Alt-Jäschwitz im Löwenbergschen, mit des verst. Glogauischen Predigers Hrn. Sutorius dritten Dem. Tochter. — d. 8. zu Frankenstein, Hr. Brandt, Fürstl. v. Auerspergscher Reg. Rath, mit Dem. Rosina Joh. Neumann. — d. 12. zu Grottkau, Hr. Davida, Kaufm. zu Breslau, mit Jungfer Joh. Dor. Kurtzin. — Zu Peterwitz bey Jauer, Hr. Past. Ludewig, mit des ehemaligen Past. zu Neukirch, Hrn. Grimmer, jüngsten Dem. T. Ehregott Christiane. — d. 13. zu Steinau, Hr. Consul dirigens Veit, mit Dem. Eidtner.

Ehejubiläum. Den 23. Novbr. feyerten Herr Joachim Wenzel v. Frankenberg und seine zweite Gemahlin Frau Eva Catharina geb. v. Larisch Ihr 50jähriges Ehejubiläum in Gegenwart fünf Ihrer Söhne, die sonst Ihrem Aufenthalt nach, sehr zerstreut sind; des Ober-Salz-Inspector in kaiserl. königl. Diensten zu Freystadt; des Hauptm. bey dem Infanterie-Regim. Prinz Heinr. von Preußen; des Canonicus bey dem Collegiatstift zum heiligen

Creuz

Kreuz zu Breslau; des Candidaten der Rechte; und eines, der sich im elterlichen Hause aufhält, auch zweyer Enkel, eines Sohns und Tochter des Herrn Salz-Inspector aus dem Oestreichschen. Noch zwey andere Söhne, der eine Major des Infanterie-Regiments Prinz Heinrich von Preußen, und der andere Hauptmann der zweyten Garde zu Potsdam konnten Ihres Dienstes wegen nicht persönlich Zeuge dieser seltnen Feyerlichkeit seyn. — Nachdem das ehrwürdige Jubel-Paar unter Trompeten und Paukenschall in der Pfarrkirche angekommen war, stimmte eine harmonische Musik die Seele zu frommen Empfindungen. Hierauf hielt der Erzpriester Herr Jarosch, Pfarrer zu Wyssoka, eine der Feyer angemeßne polnische Rede über Ursprung, Zweck und Absicht derselben. Nach ihrer Beendigung trat das Jubelpaar vor den Altar, umgeben von Söhnen und Enkeln, und empfing die feyerliche Einsegnung von Seinem Sohne, dem Canonikus, nach einer deutschen Rede desselben, die eben so sehr die gerührtesten Regungen gegen den höhern Freudengeber, der diesen festlichen Tag einer so ausgezeichnet gesegneten Familie bereitete, verrieth, als unverkennbar sie dankbare Gefühle des Sohnes, der Seiner Verpflichtungen gegen würdige Eltern eingedenk ist, ausdrückte. Wahrlich eine in ihrer Art einzige Scene, die unbeschreiblich rührend das Herz jedes Zuschauers durchdrang. — Auf die Einsegnung folgte das Hochamt, welches auch der Herr Canonikus hielt, und dies Fest als religiöse Feyerlichkeit schloß. Die Gäste wurden hierauf in der Probstwohnung nach Veranstaltung der edlen Söhne so zahlreich bewirthet, daß in 3 Zimmern gespeißt werden mußte. Spät in der Nacht endigte sich mit einem frohen Ball diese seltne Feyer-

 lichkeit

lichkeit, die es um des Jubelpaars und so würdigen Söhne willen, verdient bekannter zu werden.

Eine seltene Vaterfreude. Den 6. Jenner erlebte Johann Friedrich Endler, Hofegärtner zu Gorgau, die seltne Freude drey wohl versorgte Kinder, 2 Söhne und 1 Tochter auf einmal zum Altare zu führen, und in der evangelischen Kirche zu Salzbrunn copuliret zu sehen. Wer es weiß, wie der dasige Prediger, Herr Thiem sich von jeher der treusten und gewissenhaftesten Seelsorge seiner Gemeinde ganz gewidmet hat, der wird sich die allgemeine gute Rührung denken können, die er bey dieser Feyerlichkeit durch seine Traurede über seine zahlreichen Zuhörer zu verbreiten wußte.

Geburten. Den 10. Octbr. Frau Past. Boehr zu Stolz bey Frankenstein, einen Sohn. — **November.** Söhne. d. 18. Frau Cant. Hirschberg zu Reichenbach; d. 29 Fr. Seniorin Wilde zu Rattibor; Fr. Proviantmeist. Schröder zu Silberberg. — Töchter. d. 16. Frau Past. Klose zu Giehren im Hirschbergschen. — **Dezember.** Söhne. d. 8. Frau Lieut. v. Kamph geb. Bar. v. Printz zu Sohrau (Carl Wilh. Franz Friedr.) d. 20. Frau Provinzial-Accise-Insp. Schmieder zu Rattibor; d. 21. Frau Hauptm. v. Nordeck zu Löwenberg (Friedr. George Carl Heinr.); d. 22. Frau Kaufm. Endell zu Landshutt; zu Poln. Wartenberg, Frau Pred. Willsch; d. 23. Fr. Past. Hoffmann in Dittmannsd. im Schweidn. (Christian Ernst Fürchtegott); d. 24. zu Poln. Wartenberg, Frau Landräthin v. Teichmann (Friedrich Wilhelm Ernst) und Frau Hofräthin Max; d. 25. Frau Hauptm. und Postmeister. v. Lepel zu Freystadt (Rud. Heinr. Gottlob Friedr.) und Frau Kaufm. Heller zu Breslau; d. 26. Frau Synd. Samberger zu Rattibor; d. 28. Frau Kaufmän. Schalk zu Breslau; d. 31. Frau v. Lessel geb. Licht-

wer



wer zu Klatkowe im Militschischen (Ernst Heinr.) und Frau Kaufm. Glogner zu Hirschberg. — Töchter. d. 2. Frau Past. Marschner zu Prietzen bey Bernstadt; d. 13. Frau Doct. Kronegger zu Freystadt; d. 14. Frau Postsecr. Dietrich zu Landeshutt; d. 15. Frau Hauptm. v. Manteuffel zu Gros Glogau; d. 17. Frau Acciscontr. Engelhardt zu Gr. Strehlitz (das Kind starb nach einigen Tagen) d. 24. Frau Hauptm. Eberhardt zu Bunzlau, Frau Kaufm. Lichter zu Hirschberg und Frau Acciseinnehm. Seidel zu Trebnitz; d. 26. Frau Prof. Birner zu Brieg; d. 28. Fr. Kaufm. Opitz zu Bresl. (das Kind ist bereits gestorben. d. 30. Frau Kaufm. Hübner zu Breslau; Frau Czerny geb. Brix auf Hennerwitz bey Leobschütz; — Zwillinge. d. 13. Frau Oberamtm. Lucas zu Priedemost bey Glogau, einen Sohn, der bald starb, und eine Tochter. — Januar. Söhne. d. 1. Frau Kaufm. Burghardt zu Breslau; d. 7. Frau Gräfin von Nostiz zu Jessel; d. 8. zu Breslau Frau Kaufm. Lust aus Warschau; d. 10. Frau Doct. Herbst zu Jauer; d. 11. Frau v. Walther auf Baumgarten bey Strehlen (Ernst Ant. Leop.) u. Frau Kaufm. Gottschalck zu Breslau; d. 25. Fr. Feldpred. Unruh zu Bresl. Fr. Hofräthin Rising das. Fr. Past. Schleke zu Gros-Rosen im Striegauischen. — Töchter. d. 3. Frau Synd. Ludovici zu Grünberg und Frau Hospitalinsp. Ebert zu Breslau; d. 5. zu Breslau, Frau Oberaccise-Insp. Löwel, Frau Oberamtm. Materne und zu Schmiedeberg, Frau Kaufm. Waldkirch; d. 7. Frau Hauptm. v. Wasmer zu Frankenstein (Christ. Charl. Beate Wilh.) und Frau Kaufm. Züttner zu Schmiedeberg; d. 9. Frau Diaconus Mentzel zu Breslau und Frau Prorectorin Bischoff zu Schweidnitz; d. 17. Frau Premierlieut. v. Riwotzky zu Breslau (Joh. Louise Christiane); d. 22. Frau Majorin v. Rappold daselbst (Charl. Ernestine Wilh.)

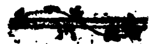
Todes-



Todesfälle. Des Hrn. v. Borpack zu Kl. Tschun-kowe im Militschischen d. 21. Octobr. v. J. geborne Tochter Juliana Friderica starb bald nach der Nothtaufe. Ebendeßelben von seiner ersten Gemahlin, Frau Helena Wilh. v. Pogrell, nachgebliebene einzige T. Carol. Fridr. Wilh. starb d. 10. Nov. alt 2 J. 9 M. — Hr. Pfarrer Gottfr. Bernd zu Rabsen bey Glogau. — Hr. Jacob Schezka, gebürtig von Polnisch-Neukirch, ordinirt 1772 zu Breslau, unt. 13. Septbr. 1782 Pfarrer zu Warschkowitz im Pleßischen. — Im November. Die am 12. August geborne Zwillingstöchter des Hrn. v. Harasowsky auf Pschow im Rattiborschen, an bösartigen Blattern. — d. 22. Frau Apothekerin Louise Pedellin zu Plesse, an Brustentzündung und Durchfall, im 44. J. — Im December. d. 2. des Hrn. Past. Marschner zu Prietzen bey Bernstadt jüngste T. Amal. Friedr. Ernestine, alt 1 J. 11 M. am Steckfluß. — d. 3. zu Silberberg, Hr. Gottfried Schmitt, Regimentsfeldscheer bey Troschke, am Schlagfluße, 62 J. alt. Geboren zu Rheda im Hessen-Casselschen, wo sein Vater, nachmaliger Capitain bey der Heßischen Landmiliz, ein Landgut besaß. Er widmete sich der Wundarzneykunst und ward, da er sich auszeichnete, in das landgräfliche Seminarium chirurgico medicum als Pensionair aufgenommen. Um sich in seinem Fache vollkommener zu machen, besuchte er 2 Jahre hindurch die anatomischen und chemischen Vorlesungen zu Berlin und lag einige Jahre in Paris den chirurgisch-medicinischen Wissenschaften ob. Als er von seinen Reisen zurückkehrte, bewog ihn die Lust, die er während seines Aufenthaltes zu Berlin zum Preußl. Dienst bekommen hatte, seinen Abschied aus dem Seminario chirurgico zu nehmen. Er ward bald als Ober-

Chirur-

Chirurgus und nach wenigen Monaten als Staabschirurgus bey dem Preuß. Feldlazareth angestellet, bey dem er im 7jährigen Kriege mit rühmlicher Auszeichnung diente. Als das jezige Bataillon v. Troschke aufgerichtet wurde, so ward er bey selbigem von Friedrich II. unmittelbar als Regimentsfeldscheer angestellet. Er hat durch sehr glückliche Kuren der gefährlichsten Verwundungen und Contusionen allgemeinen Beyfall, besonders den entscheidenden eines Theden und Voitus sich erworben. Vorzüglich besaß er in allen Theilen der Anatomie tiefe und ausgebreitete Känntniße. — d. 3. zu Giehren, die verw. Frau Past. Christiana Rosina Heisin geb. Johnin, an einem hitzigen Fieber. Geb. den 5. Septbr. 1735 zu Lauban. Auch ihr Sohn, Hr. Past. Heise zu Giehren, ist bald nach ihr gestorben. — d. 7. zu Nieder-Siegersdorf bey Freystadt, des Hrn. Grafen v. Schlabrendorf, Rittmeisters bey Czettritz Hus., einzige Comteße, Sophia Constantie Alexandr., alt 10 M. 3 W. — d. 7. des Hrn. Cämmerer Mäderjan zu Brieg, am 14. Novbr. geborner Sohn. — d. 8. zu Dittmannsdorf bey Waldenburg, Frau Mar. Ros. verw. Hoffmann geb. Schleicher. Ihr Vater war Hr. Sam. Schleicher, ein ansehnlicher Kaufmann zu Breslau und ihr seel. Gatte, Hr. George Hoffmann, Tuchkaufm. daselbst. Seit 1782 lebte sie in Dittmannsd. an der Seite ihres Sohnes, des dasigen evangel. Predigers. Sie starb an einer Brustkrankheit und zulezt erfolgtem Steckfluß, alt 67 J. 8 M. Sie war eine gute Mutter und redl. Christin, die manches Leiden erduldet hat. — d. 10. zu Glatz, Hr. Prof. Meißner, an der Wassersucht, 72 J. alt. — d. 11. Hr. Flor. Tschoepe, Pfarrer zu Gabersdorf in der Grafschaft Glatz, 68 J. alt, an der Wassersucht.



sucht. — d. 12. zu Löwenberg, Hr. [illegible], v. Kalckreuther, verabschiedeter Hauptm. — d. 14. zu Schweidnitz, an einem Steck- und Schlagfluß, Hr. Ernst Gottlieb Wolff, geboren daselbst den 15. Octbr. 1709. Sein Vater Benjam. Gottlieb, war Cassensecretair bey der Kaiserl. Königl. Krieges- und Steuer-Casse. Er gieng 1729 von der dasigen Schule auf die Universität zu Leipzig, woselbst er bis 1734 die Rechte studirte. Im folgenden Jahre wurde er bey dem Hochreichsgräfl. v. Hochbergschen Gerichtsamte zu Fürstenstein als Actuar, 1742 aber zu Schweidnitz als Landvogt und in der Folge als Stadt-Gerichtsschöppe und Waisenamts-Assessor, im dortigen evangel. Kirchen Collegio aber als Deputirter und Consulent angesetzt. 1751 verheiratete er sich mit Frau Maria Charlotte verw. Uberin geb. Gläserin, welche ihm 1778 in die Ewigkeit vorangieng. Ihre Ehe war kinderlos. Er war ein guter biedrer Mann, von offner Stirn und Herzen; sein ganzes Leben war Arbeit. In den Stunden der Muße, suchte er sein Wißen durch Lesung der besten Bücher immer mehr zu erweitern. Er erwarb sich daher vorzüglich in der Schlesischen Geschichte und der Genealogie seltne Kenntniße. Durch eigenhändige Sammlung nützlicher Nachrichten, alter Privilegien und andrer Urkunden hat er sich ein bleibendes Denkmal gestiftet. — d. 16. zu Pleß, Hr. August Conrad, Königl. Policeyburgermeister, an einem Lungengeschwür und der Abzehrung, im 51. J. und zu Trebnitz die geistl. Jungfrau Beatrix Przischowska, 65 J. 7 M. alt, 40 J. 11 M. im Stift. — d. 20. zu Haynau, Fräulein Wilh. v. Frankenberg, alt 73 J. und zu Winzig, Frau Diac. Seidt, [illegible] J. 7 M. 2 T. alt, an der Abzehrung. — d. 23. zu Brieg, Frau Beate Regina Emmrich geb. Männling,

lag, an einem heftigen Brustfieber. Geb. d. 12. Decbr. 1738 zu Weigwitz im Ohlauischen, wo ihr Vater H. Joh. Christoph M., damals Prediger war: Verheyratet 1759 mit Hrn. Theod. Ephr. Emmrich, der Arzneykunde Doctor und Practicus zu Breslau. Sie verlor ihn früh. In ihrer Ehe gebar sie zwey noch lebende Söhne Carl Theod. und Joh. Ephr. — d. 25. Hr. Pastor Adam Gottlieb Sucker zu Rostersdorf im Raudenschen, am Schlage, der ihn rührte, als er am ersten Weichnachtsfeiertage in die Kirche gehen wollte, 66 J. 6 M. 3 T. alt. Vorher war er Rector in Guhrau und Prediger in Pammelwitz. — d. 25. zu Breslau, Rosina verw. Schneider geb. Kalckbrenner, 100 J. 11 M. alt, an Altersschwäche. — d. 27. zu Leobschütz, der Fürstl. Regierungsrath Hr. Ferd. v. Kalbacher, 34 J. alt, und zu Strehlen des Hrn. Rathm. Weiß einzige D. Tochter, 22 Jahr alt, beyde am Faulfieber. — d. 31. die verw. Oberamts-Regierungsadvocatin Frau Rosina Doroth. Heidenreich geb. Conrad zu Breslau, an der Wassersucht, alt 72 J. 2 M. 16 T. — Im Januar. d. 1. zu Woitsdorf bey Haynau, des Hrn. Major Vitzthum v. Eckstädt auf Woitsdorf, Armenruh ꝛc. jüngste Fräulein Mariane Helene Charl., 10 J. 10 M. alt, an der Brustwassersucht und zu Patschkau Frau Acciseeinnehmerin Anna Charl. Beata Roussett geb. Elsner, alt 28 J. 3 M. — d. 4. zu Breslau, des weil. Hrn. Carl Leonh. v. Salisch Fräul. Carol. Augustine, 31 J. alt, an der Geschwulst und zu Schweidnitz, Frau Rathmännin Wernicke. — d. 4. zu Liegnitz, die verw. Frau Hofräthin Susanne Carol. Müllerin. Geb. d. 10. Octbr. zu Semmelwitz bey Jauer. Ihr Vater Hr. Brünig, war Practicus der Arzneykunst und Königl. Lehnsherr in Semmelwitz. 1732 hey-

ratete sie den Königl. Hofrath und Stiftsamts-Verweser ad St. Iohannem zu Liegnitz, Hrn. George Gottlieb Müller, den sie nach einer 37jährigen Ehe verlor. Von 9 Kindern giengen 2 Söhne und 1 Tochter vor ihr in die Ewigkeit. Sie hat 32 Enkel und 2 Urenkel gesehen. — d. 5. zu Breslau, Hr. Friedrich Gottlieb Grosse, ein angesehener Kaufmann, an einem faulen Entzündungsfieber, 64 J. 6 M. 23 T. alt Seine Gattin, zwey Söhne und eine Tochter haben ihn überlebt. Ein Sohn und eine Tochter starben in zarter Kindheit. — Frau Joh. Rosina Tramp, geb. den 5. Octbr. 1733 zu Golkowitz im Pitschnischen, wo ihr Vater, Hr. Joh. Christoph Männling, damals Prediger war, verheyratet an den Goldarbeiter Böttiger zu Breslau und nach deßen Tode den 3. Aug. 1763 an den Buchdrucker Herrn Tramp zu Brieg. Ihren Sohn, die einzige Frucht dieser Ehe, verlor sie nach dem Besitz von einem Jahre Ein hitziges Fieber und ein dazu kommender Steckfluß endigte ihr Leben d. 5. Jan. — Fr. Krieges- u. Domänen-Räthin Friederike Antonie Sophie Andreä geb. Herold, fünfte Tochter des verewigten Pastors Herold zu Fraustadt, am 8. Jan. zu Breslau, in einem Alter von 32 J., an einer 9wöchentl. seltnen Krankheit, die sich mit Vereiterung der Leber endigte. Vom frohen Genuß häuslicher Glückseligkeit ging sie nach einer 7jährigen Ehe zu höhern Freuden des Christen sanft hinüber. — d. 9. zu Reichenbach, Hr. Past. Siegert, plötzlich am Schlage und zu Parchwitz des als Prediger zu Gros-Baudis verstorbenen Hrn. Dicow Gattin, alt 69 J. 9 M. 5 T., an der Auszehrung. — d. 10. Frau Antonia v. Garnier. Ihr Vater, ein Bar. v. Waldstät, war Kaiserl. Reichs-Hofrath in Wien. Ihr Gemal, Hr. Andr. v. Garnier, ist Breslauischer Landesältester und besitzet das

Gut

Gut Brane im Creuzburgschen. Sie hat ihm 16 Kinder geboren, wovon noch 5 Söhne und 1 Tochter leben. Der älteste besitzet Guslau im Pitschnischen, der 2te Wachhof im Lubliniţischen, der 3te ist Canonicus zu Breslau und Pfarrer zu Ziegenhals, der 4te Lieut. bey Gröling und der 5te Cornett bey Köhler. Sie kam nach Breslau, ihre Freunde zu besuchen und starb daselbst an einem Entzündungsfieber. — d. 10. zu Liegnitz, Hr Hauer, Candidat der Theologie, am Schlagfluß, alt 61 J. — d. 11. Frau Salzfactorin Anna Maria Josepha Zingler geb. Schmelzer zu Bunzlau, 64 J. 10 M. alt. — In der Nacht vom 11. zum 12. Jan. starb zu Breslau, Frau Anna Rosina geb. Andreasin, die hinterlaßene Wittwe des vor einigen Jahren verstorbenen Joh. Christian Hofmann, Bürgers und Gastwirths daselbst. Sie lebte still und unbemerkt und in dem Vorsatz mit ihrem ererbten und erworbenen Vermögen, nach ihrem Tode die Armen zu erquicken. Sie ernannte daher die Breslauische Armenverpflegung zu ihrem Universalerben. Da sie es ihrer Willkühr überlaßen hatte, wie und auf was für Art sie ihr Begräbniß veranstalten wollte, so begleiteten, um das Andenken einer so seltnen Wohlthäterin zu ehren, sämmtliche Herrn Vorsteher der Armenverpflegung und 50 Arme sie zu Grabe. — d. 12. zu Grünberg, Hr. Zollcontrolleur Crobel, an der Geschwulst. — d. 22. zu Breslau, Frau Hof- und Criminalräthin Nising geb. Deutschmann, im Wochenbette, an einem hitzigen Fieber. — d. 23. daselbst, Hr. Joh. Joseph Sulzer, ehemaliger Fürstl. Lobkowitzischer Wirthschaftsdirector, plötzlich an einem Schlag- und Steckfluß, aus Danzig gebürtig, 51 Jahr alt.

Ein Beispiel von betrogner Wohlthätigkeit. In der Meynung, etwas verdienstliches zu thun,



will ich einen Betrüger kenntlich machen, welcher vermuthlich Schlesien Lebenslang durch eine besondre Art von Bettelei in starke Contribution zu setzen gedenkt. Man vergebe es mir, daß ich hiebey von mir selbst, als ob ich wohlthätig wäre, zu reden gezwungen bin: Alles so ohne Nahmen und Ort hin erzehlte, macht den Eindruck nicht, den meine Erzehlung haben soll und muß.

Ich habe meine Grundsätze in Ansehung der Wohlthätigkeit in meinem Handbuche für junge Personen von Stande S. 112 ꝛc. 316 ꝛc. 320 — 23 erklärt. Ich fürchte nicht misverstanden zu werden. Jedermann ist noch der fürchterliche heilige Weinachtsabend (der 24 Dec. 1788.) in frischem Andenken, an dem es bei sehr heftiger Kälte und dem gewaltigen Schnee so stürmte, daß ein jeder, der an demselben nicht mit Herzensangst und Mitleiden an die armen Reisenden gedacht hätte, ein Unmensch seyn müßen. O dieser Tag muß gewiß Tausenden Leben und Gesundheit gekostet haben! Der darauf folgende heilige Christtag war still, doch strenge, und alle Wege und Straßen so verweht, daß kaum ein Nachbar zum andern kommen konte. Vielleicht seit Erbauung unsrer Kirche war dieselbe noch an keinem gottesdienstlichen Tage so leer, als diesmal, und das war nicht zu verwundern. Fast jeder Hauswirth muste mit den seinen sich erst durch die Schneelavinen Bahn machen, bis er zum Nachbar kommen konnte: Und das war keine kleine Arbeit.

Erfroren, aber zugleich voll innigen Danks meiner Seele gegen Gott, der mich in den Stand gesezt, nicht, gleich andern Armen bey dieser strengen Kälte reisen, frieren und hungern zu müßen, eile ich aus der Kirche zu meinem wohl erwärmten Ofen, und fühle mein Glück. Da höre ich denn unten vor

mei-

meiner Thüre eine unbekannte, klägliche, mehr krächzende, stöhnende als bittende oder redende Menschenstimme. Ich habe dergleichen schneidende Töne nie gehört, als wenn ich ehmals arme Verbrecher in ** unbarmherzig und unmenschlich prügeln sehen muste. Bald waren die Meinigen da, welche mir groß und klein das gröste Elend der leidenden Menschheit ankündigten. Ich eile ihn zu sehen: Einen Menschen, etwa zwischen 20 bis 24 Jahren, nicht groß und schwächlich, mit eingefallenem blaß gelblichem Gesichte, der für Erstarrung und Ermattung zitterte und bebte, und kein verständlich Wort aus seiner zusammengeschnürten Kehle hervorbringen konnte. So viel mühte er sich noch heraus zu würgen: Erbarmen sie sich meiner, geistlicher Herr — ein Hemde, ein paar Hosen — Und er bedurfte gar nicht, auch nur dieses zu sagen: Ein Blick auf ihn sagte mehr als alle Sprachen in der Welt. Um seinen Kopf hatte er ein Tuch, und darunter eine alte zerrißene Trudelmütze — Sein Mund schien erst Blut ausgeworfen zu haben. Seinen Leib bedeckte, höchstdürftig ein alter zerrißener kurzer Rock von Zwillich und — darunter — kein Hemde, keine Beinkleider, keine Strümpfe — ein Paar alte Schuh mit Lappen umwunden, der Schnee hing an ihm bis an die Waden, indem er mit seinem ganzen Leibe zitterte, so ließ er natürlich seine ganze Blöße zum schrecklichsten Mitleid sehen. Er schien in 5 Minuten sterben zu müßen, wenn ihm nicht eilends zugesprungen würde.

Denke lieber Leser, so elend und noch elender, als es keine Feder zu beschreiben vermag, sich einen deiner und meiner Brüder, am heiligen Weinachttage aus! Er muste hingewürgt werden, mitten in der sonst gewöhnlichen Blüte seiner Jahre! Meine Kinder brachten ihn, auf meinen Wink, in die Stube,



he; da waren sie um ihn herum, um sich sein Elend klagen zu laßen; ich rief sie ab und befahl, ihn in Ruhe zu laßen, und ihn nach dem Beispiel von Homers Helden, alsdenn erst um Erläuterung seiner Schicksale zu bitten, wenn er erwärmt, bekleidet, gespeißt und erquickt zum Gespräche sich stark genug fühlen würde. Ich suchte indeß von meinen Kleidern dasjenige aus, was er auf den Augenblick anziehen konnte; denn er bedurfte alles vom Kopf bis auf die Füße. Ich erklärte zugleich den Meinigen, die darüber herzlich froh waren, daß ich ihn so lang als die strenge Witterung dauerte, nicht von mir ließe und daß ich, während der Zeit ihn so ausrüsten würde, damit er wieder in diejenige Menschenklaße mit Erfolg zurücktreten könnte, aus der ihn Elend, Krankheit, Diebstahl und Witterung gestoßen hätte, denn er hatte indeß heraus gewürgt: Er sey ein Schneidergesell von Frankfurt an der Oder, habe die Blutstürzung kürzlich gehabt, und sei während der Krankheit kahl und rein bestohlen worden; er komme heute vom nächsten Dorfe, und sey mehreremahl im Schnee liegen geblieben.

Nachdem er etwas erwärmt war, wurde ihm Suppe gereicht, allein er erklärte, nichts hinunter bringen zu können. Er sei so verschwollen im Halse, daß auch nicht ein Tropfen Waßer hinunter könne. Man versprach ihm mit aller Vorsicht die Suppe einzuflößen; allein indem man es versuchte, sties er den Löffel von sich. Mit aller möglichen Müh und Schonung gelang es endlich meiner Frauen, ihm ein Glas Wein beizubringen, auch nachher noch wies er Rindbrüh und alles andre Eßen von sich. Indes Hemde, Rock, Hosen, Mütze, gestrickte Stiefeln, rc. nach und nach herbeigebracht worden, und sie ihm angezogen werden sollten, so erklärte er, so äuserst vom Unflath durch-

freßen



wesen zu seyn, daß er, bevor er desselben nicht los sei, nichts reines anziehn könne. Dies wolle er gehn und im Wirthshause thun, um mein Haus nicht zu verunreinigen. Ich lies ihm sagen, er solle ruhig seyn, ich ließe ihn nicht von mir, würde ihn aber sogleich von jemandem reinigen und seine unreinen Kleider verbrennen laßen. Jezt wollte ich ihn so gut es sich in der Geschwindigkeit thun ließe, bekleiden, nach dem Feste aber würde ich ihn völlig ausmondiren. Indes mußten meine Leute mehrere mahle aus- und eingehn. Er bat sich herzlich, ihn doch nicht so allein zu laßen, es läge so vielerley herum, es könnte etwas wegkommen, und dann billiger Verdacht auf ihn fallen. Diese Aeuserungen feiner und ehrlicher Empfindungen, erwarben ihm die Hochachtung des ganzen Hauses, und alles verdoppelte, wo möglich, seinen Eifer, ihm Gutes zu thun.

Nun war er warm und munter geworden, nur blieb er dabey, alles Eßen und Trinken hartnäckig auszuschlagen. Er lies mich mehrere mahle bitten, ich möcht ihm nur, was ich ihm noch weiter geben wollte, geben, er wolle ins Wirthshaus gehn, sich dort reinigen, und daselbst, da er ein Schneider wäre, alles selbst machen, und dann müßten sich die Schneider in Schweidnitz seiner annehmen. Ich ließ ihn abermahls seiner grosen Discretion wegen bedeuten, und da er dabey blieb, gieng ich selbst wieder zu ihm und redete ihm aufs dringendste zu; er aber blieb dabei, und ich befahl ihm endlich durchaus zu bleiben. Nun war ich wieder weg. Sogleich nahm er alles zusammen, zog alles an, was er anziehn konnte und ging — Und ich ließ ihn gehn, in Willens, ins Wirthshaus zu senden, und ihn auf meine Kosten zu aller möglichen Pflege zu empfehlen.

Und

Und dieser Mensch nun, lieber Leser, war — ach! er war — ich schreibe es mit wehmüthigem Entsetzen — ein Betrüger, der sich so ins Elend zu versetzen, und sich so arg zu verstellen wußte, um Mitleid im höchsten Grade zu erwecken — Ich bin nicht hart und lieblos, oder übereilt im Urtheil über ihn — Nein, er war leider nur allzugewiß so tief von der Stufe der vernünftigen Menschheit herabgesunken, als ich es dir hier sage!

Gleich beym Austritt aus meinem Hause, ging er (ich ahndete dergleichen nicht, also sah ich ihm nicht nach, auch hatte ich nicht Zeit, denn die Mittagspredigt sollte eben wieder angehn) auf ein ander Wirthshaus zu, als ich ihm anweisen laßen. Er ist aber in gar keines mit einem Tritt gekommen. Gleich beym Nachbar bettelte er wieder. Kurz darauf, zieht er alle empfangne Kleidungsstücke wieder aus, setzt sich wieder in seine arme Lazarusgestalt, steckt alles in einen Sack, bettelt, und empfängt überall reichlich und vorzüglich Hemde, bettelt sich so durchs Dorf durch, und — war weg.

Schon im Dorfe hat er mein Hemde wieder verkauft. Am Ende des Dorfes trift er auf einen Mann, der, weil er in der Mittags-Predigt gewesen, es erfahren, daß ich ihn gekleidet hätte; dieser setzt ihn zur Rede, warum er meinen Surtout nicht anzöge? dem antwortet er: ja wenn er ganz wäre! — und er war doch, ohne Ruhm zu melden, für einen Bettler ein Gallakleid. Nachher wies es sich aus, daß er mit noch andern eben so liederlich gekleideten Kerlen, zwey Weibern und einem Kinde in Gesellschaft gewesen, diese hatten sich ½ Pf. rohe Coffebohnen gekauft, und waren ebenfalls weg — um vermuthlich wieder andre zu belügen. Mehrere sagten aus, daß er zu verschiedenen Zeiten in eben der elenden Positur vor ihnen erschienen, und ihr Mitleiden auf eben die Art u.

mit ähnlichem Erfolge gerecht hätte. Es hat auf allen benachbarten Dörfern eben dieses sein Unwesen getrieben, und reichlich Allmosen und Kleider eingesammelt. In Oßig hat er 17 Hemde verkauft.

Dieser Kerl, sehr klein und dürftig, soll ein getaufter Jude seyn. An manchem andern Orte hat er sich von Augsburg genannt. Habt Mitleiden mit der gekränkten Menschheit, liebe Leser! kommt er euch aber vor Augen, so liefert ihn an einen Ort wo er gezwungen ist, aufzuhören, ihr zur Schande zu leben, und durch ein ordentliches arbeitsames Leben sich zu entwöhnen, der heiligsten Christenpflicht, der Wohlthätigkeit zu spotten, und wahre Nothleidende verdächtig zu machen.

Mich aber und mein Haus lache, wer da kan, über unsre betrogne Gutthätigkeit aus. Ich gestehe es, dergleichen Bosheit im Menschen noch heut nicht gern glauben zu können.

Domantze. Klose.

Witterung. Landshutt. Seit dem 17. Nov. voriges Jahres herrscht hier schon der Winter, anfangs freylich noch nicht mit aller Strenge. Doch fiel am 26. Nov. der Thermometer nach Reaumür schon auf 16 Gr. unter 0. Am 8. u. 9. Decbr. stieg bey Ostwinde die Kälte schon bis auf 20 Gr. Etliche Tage darauf war es gelinder; aber am 13. dieses wuchs sie wieder bey Westw. Am 14. früh stand der Thermometer auf 23 unter 0. Am 17. früh auf 25, abends $25\frac{1}{2}$; am 18. früh 25; zu Mittage 16 und Abends 19 Gr. Am höchsten stieg die Kälte in der Nacht vom 26. bis 27. Decbr. Am letzten Tage früh stand der Thermometer im Nordostwinde auf $26\frac{1}{2}$ Gr. 1785 am 1. März stand er hier nur auf 23. Wenn man die Zeitungsnachrichten vergleicht, findet man, daß die gröste Kälte in den westlichen gelegenen Gegenden um einen

Tag früher eintrat; so in Bremen und Hanno-
ver z. E. am 16. Dec. In Wien hingegen erst am
19. deßelben M. Bey der ersten Kälte hatten wir
Ostw., und der Westw. brachte sie wie 1776 im
Januar nach etlichen Tagen verstärkt zurück. Ein
abermaliger Beweiß, wie es scheint, für das Da-
seyn einer positiven kaltmachenden Materie, der uns
fern Physikern zur Prüfung überlaßen bleibt, so wie
die Ursache der diesjährigen außerordentlichen Käl-
te. Die gewöhnl. Ursachen, die auch Kirwan in sei-
nem neuesten meteorologischen Werke mit anführt,
ein kalter Sommer oder viel Regen im Sommer bey
Ost- oder Nordw. (welches letztere die frühe Kälte
im Jahr 1786 bey uns hervorbrachte, da die Er-
de den Sommer über zu wenig erwärmt worden
war) findet dies Jahr wenigstens nicht statt. —

Die Kälte hat einigen das Leben gekostet,
aber auch vielen Gelegenheit gegeben, ihre
Liebe gegen den Nächsten thätig zu zeigen. Hr. Se-
nior Jahn förderte dies mit, durch eine Ermahnung
von der Kanzel am 14. und so wurde er glückli-
cher Vermittler von der Linderung mancher Noth.
Es sind ihm ansehnliche Summen zugeschickt und
durch ihn unter die Armen vertheilt worden. Am
15. d. M. verursachte uns der Mond in der mit
dichten gefrornen Dünsten angefüllten niedern Luft
ein schönes Schauspiel. Er hatte einen sehr großen
Hof oder Kreis um sich, der ins blaßblaue fiel.
In diesem sahe man zwo gelblichte helle Säulen,
die als zween Durchmeßer des Kreises senkrecht
auf einander standen und sich im Mittelpunkte, wo
der Mond war, durchschnitten. Ihr Durchmeßer
war, dem Augenmaße nach, ohngefähr dem Durch-
meßer des Mondes gleich. An den Enden der hori-
zontalen Säule, in der Peripherie des Hofes, zeig-
ten sich unvollkommne Nebenmonde, die mehr ei-
ner kleinen unvollkommnen sogenannten Waßer-

Hälle glichen, weil man einige Regenbogenfarben darinn unterschied. So lange diese Erscheinung dauerte, etwa 2 Stunden, von $7\frac{1}{2}$ Uhr bis $9\frac{1}{2}$, war der obere Himmel helle, bis auf ein kleines Wölkgen von bogenförmiger Gestalt etwas über dem Mondkreise in einer von ihm abgekehrten Richtung. Am 18 d. M. Nachmittag gegen 2 Uhr zeigte sich ein ähnliches, aber unvollkommneres Phänomen an der Sonne, welche im Mittelpuncte eines Kreises stand, von welchem 3 verschiedene etwas gefärbte Halbmesser oder Strahlen ausliefen. Jene Erscheinung am Monde ist bey uns allerdings etwas seltner, läßt sich aber durch die Brechung der Lichtstrahlen in den dichten gefrornen Dünsten der niedern Gegend auch dem gemeinen Verstande erklären. Und Dank sey es der Aufklärung unserer Zeit, daß wir nicht Krieg und Pestilenz in derselben lesen! Indeßen 12 oder 18 Monathe früher wäre es doch vielleicht eine Vorbedeutung des Türkenkrieges gewesen. Auch wollen Einige noch Schwerdter im Monde gesehen haben und das so nach ihrem Sinne deuten; aber sie werden doch nicht mehr so laut, und wenigstens werden sie nicht mehr so gehört. Licht und Schatten muß ja neben einander seyn und wird auch wohl bleiben, so lange Menschen Menschen sind. Wenn nur die Finsterniß das Licht nicht verdrängt, und dieses sich nach und nach immer weiter verbreiten darf! — Der Einfall ist wohl weit natürlicher, daß diese Erscheinung derjenigen ähnlich war, welche Constantin der Große einst bemerkte — ein Kreuz im Mond — und so vortreflich nutzte, seinen Soldaten Muth einzuflößen. Die Worte: in hoc vinces waren als eine deutlichere Erklärung der Phantasie nicht schwer dazu aufzufinden.

Gegenberichtigung. Nicht die Schreibendorfer und Pfaffendorfer Bauern und das Domini-

um Schreibendorf allein haben bey dem Eventhaler Schulhausbau unentgeldlich Fuhren gethan, sondern auch die Haselbacher Bauern alle und von den Dittersbachern die Hälfte. Das Attest von den Gerichten zu Eventhal hab ich den Herren Herausgebern der Provinzialblätter zur Bestättigung der Wahrheit dieser Gegenberichtigung eingesendet. Ich sehe keinen Grund, warum von den Bauern des Haselbacher Kirchspiels nur die Pfaffendorfer, und nicht auch die Haselbacher und Dittersbacher in der Berichtigung aufgeführt werden. Eine Berichtigung muß doch auch völlig richtig seyn. Ich schätze jede gute That; mag ich oder ein anderer Anlaß dazu gegeben haben, und thue daher mit Freudigkeit auf das Verdienst Verzicht, daß die Bauern diese Fuhren auf meine Bitte gethan hätten. Zugleich erkläre ich, daß nicht ich der Einsender der ersten Nachricht bin. Haselbach, den 13. Jenner 1789. J. A. S. Weigel.

Nachtrag. Heyraten. Den 29. Decbr. zu Dirsdorf bey Nimptsch, Hr. Hofrath Hilmer aus Oels, mit der verw. Frau Rittmeisterin v. Schlaberndorf, geb. v. Holtzendorf. — d. 11. Jan. zu Münsterberg, Hr. Doct. Gotthilf Friese, mit des ehemal. Insp. u. Past. Hrn. Freiemeuers zu Oranienburg Dem. Tochter, Carol. Beate. —

Geburten. Den 26. Januar Frau Partkrämerin Henckel zu Breslau.

Todesfälle. Den 16. Januar Frau Helene Eleon. v. Tschierschky, Erbfrau auf Antheil Mittel-Peilau, an Entkräftung. Sie war geboren d. 8. März 1730. und war, nachdem ihr Bruder Melch. Friedr. als Fähndrich an der bey Prag erhaltenen Wunde gestorben war, das einzige hinterlassene Kind des 1746 verstorbenen Hrn. Friedr. Wilh. v. Seidlitz auf Mittel-Peilau u. der 1759 verstorbenen Frau Joh. Charl. v. Seidlitz, geb. Freyin v. Dyhern. Sie vermälte sich den 6. Febr. 1755 mit dem Reichenbachschen Creisdeputirten, Hrn. Carl Wilh. v. Tschierschky auf Mittel- u. Nieder-Peilau, u. hinterläßt eine Tochter Sophie Elisab., die an den Hrn. Carl Heinr. v. Peistel vermählet ist, und einen Sohn Friedr. Leonh., welcher in Halle studiret.

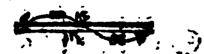
Schlesische
Provinzialblätter.
1789.

Zweites Stück. Februar.

Noch einen Blick auf geheime Gesellschaften.

Auf Veranlassung des dritten Aufsatzes im Octoberstück im vorigen Jahrgange der Provinzialblätter.

Geheime Gesellschaften sind ein Hauptthema unsrer schreibseligen Zeit; aber liegt darin ein Vorwurf für die Schreibseligkeit selbst, welche, froh einen anziehenden Gegenstand mehr aufgespürt zu haben, ihn nun fest hält und nach allen Seiten wendet, um das lesesüchtige Publikum zu amüsiren? Das ist hier der Fall wohl nicht. Umgekehrt, die geheimen Gesellschaften selbst veranlaßten diese Aufmerksamkeit auf sich durch ihre Vermehrung, durch ihre dermalige Beschaffenheit. Manche ihrer Eingeweihten in ihren Erwartungen getäuscht, durch manchen Vorgang mit Recht bedenklich gemacht, waren edel genug, dies nicht nur zu gestehen, sondern auch andere vor diesen Sirenen zu warnen. Noch zu Anfange vorigen Jahres sagte



einer von ihnen in einem sehr gelesenen Journale *) laut: „Der Orden, zu dem wir uns ohne Erröthen bekennen durften, bestand nicht lange. Wir waren irre Geführte, Betrogene. Die Decke fällt!“

Mag es seyn, daß dies nicht bey allen der Fall ist; mag es seyn, daß mancher selbst, wer weiß was? erwartete, und daß er nur sich selbst anzuklagen hat, wenn seine Erwartung nicht befriedigt wurde. Immer verdienen jene Edlen den Dank aller derer, denen Menschenwürde und Menschenwohl wichtig ist, daß sie sich durch keine Rücksichten abhalten liessen, das Publikum auf manche geheime Machinationen aufmerksam zu machen. Nun haben diese Gesellschaften nur moralische Zwecke! Manche arbeiten grade auf Verbesserung, Veredlung des Menschen, manche gar auf Exaltation seiner Natur und Kräfte hin, wie sie sagen.

Als in diesem philosophischen Jahrhunderte das Theater von Moralisten und Predigern angegriffen wurde, waren die Priester der Thalia schlau genug, den Tadel zu ihrem Vortheile zu wenden. „Ihr verkennet uns, riefen sie, wir haben gleiche Zwecke mit euch; unsere Bühnen sind was eure Kanzeln; unsre Schauspielhäuser sind, wie eure Tempel, Tugendschulen.“

Indessen

*) Braunschweigisches Journal. Jenner. p. 84.



Indeßen schlagen andere, die **bloß moralischen** Zwecke den geheimen Gesellschaften vor der Hand nur erst vor, wie die edlen Verfaßer der beyden Aufsätze über diese Materie im **Braunschweigischen Journal** und in unsern **Provinzialblättern**.

Andere wollen den Hang zu geheimen Gesellschaften, diese Schwachheit unserer Zeitgenoßen, oder, wenn man unserm angeführten Landsmanne glauben will, „diese Sehnsucht der Menschheit" nur dazu gebrauchen, um den Schaden, welchen diese stiften, auf eben diesem Wege wieder gut zu machen, wenigstens bey manchen zu verhüten. Es wird nehmlich fast allgemein, von Eingeweihten*), und Profanen, behauptet, daß durch mehrere geheime Gesellschaften unserer Zeit Aberglauben, Schwärmerey, Thorheit und Unsinn mancher Art, erhalten, genähret und wohl gar noch weiter verbreitet werden. Nun sey es doch Pflicht jedes rechtschaffenen und denkenden Mannes, dem Menschenaufklärung und Menschenwohl am Herzen liegt, auf alle Art zur Ausbreitung des Reichs der Vernunft und der Wahrheit wirksam zu seyn und das Reich der Finsterniß zu zerstöhren. Und

G 2 auf

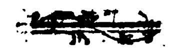
*) Braunschweig. Journal. Januar. 1788. p. 85. und unser Landsmann sagt im oben gedachten Gesellschafte p. 315. „daß hier und da durch dieselben wirkliche Aufklärung eher gehemmt und untergraben als befördert werden möge, ist wohl nicht zu leugnen."

auf welche Art könne man diesen würdigen Zweck itzt beßer zu erreichen hoffen, als wenn man durch eine weise Herablaßung diese Schwächen unserer Zeitgenoßen selbst auf ihrem Wege zu begleiten schiene?

Man hoft viel von dergleichen Verbindungen, und wer die Glückseligkeit, die man dadurch in unsre sublinarische Welt bringen will, kurz zu übersehen wünscht, den verweise ich auf die beyden schon angeführten Aufsätze. Man sucht darzuthun, daß man, wie bey andern Verbindungen, z. B. zu größerer Ausbreitung von Wißenschaften und Künsten, zu Unterricht und Erziehung u. dergl., auch für die „Moralität überhaupt" von vereinigten Kräften und Bemühungen mehr erwarten könne, als wenn diese einzeln oder abgesondert wirken.

Zwar könnte man gegen die Wahrscheinlichkeit dieses großen Erfolges, die von den Liebhabern dieser Gesellschaft selbst bemerkten Erfahrungen aufstellen und keck behaupten: Was die dem Menschen am nächsten liegenden Verhältniße, was Ehe, Amt, Umgang, Leiden, Lectüre u. s. w. zusammen nicht bewirken können, das möchten wir wohl vergebens von diesen Verbindungen erwarten. Aber der Mensch ist sich selbst oft ein Räthsel, und sein Herz ist, nach dem Ausspruch eines erfahrnen Mannes, ein wunderlich Ding.

Und,



Und, wie gesagt, man rechnet dabey auf die menschliche Schwachheit! Wenn indessen unser guter Landsmann sagt: er könne sich nicht überreden laßen, daß diese Verbindungen, auf die so viele innige Triebfedern der Menschennatur hinwirkten, — — nicht wesentlich nöthig und gut seyn sollten: so scheint ihn seine Prädilection oder Prädisposition zu beschleichen, daß er auf Rechnung des Hanges zu besondern geheimen Verbindungen schreibt, was allenfalls nur von dem, der Natur des Menschen eingepflanzten Triebe zur Geselligkeit überhaupt gesagt werden kann. *) In Rücksicht auf Errichtung oder Verbeßerung gemeinnütziger Anstalten ist freylich nicht zu leugnen, daß verbundne Kräfte einzelner thätiger Menschenfreunde mehr ausrichten können. Was aber die Verbeßerung, die Veredlung und Beseligung einzelner Menschen betrift, so kann doch eine Gesellschaft, sey sie noch so groß und noch so innig mit einander verbunden, weiter nichts thun, als daß sie seine eignen Kräfte anregt, zur Thätigkeit veranlaßt.

In unsrer eignen Brust
Hier, oder nirgends, ist die Quelle wahrer Lust!

singt Deutschlands Dichter, der gleich tief aus der Quelle der Erfahrung und der Musen schöpft.

 Also

*) Und wäre es auch so: Muß jede Modification, jede Richtung unserer Grundtriebe befriedigt werden?



wirkliche Aufklärung eher gehemmt und untergraben werde; aber dieser Vorwurf ist dadurch nicht widerlegt, daß dies, wie er hinzusetzt, mehr in der Denkungsart (das heißt in der Geistesschwäche) der Mitglieder liege.

Empfiehlt man nicht diese Institute hauptsächlich um der Schwachen willen, die diese Stütze bedürfen? Wenn diese nun dadurch in ihrer Vervollkommung zurückgesetzt werden, wenn ihre Aufklärung gehemmt und untergraben wird und sie also dabey offenbar Schaden nehmen: Wie dann?

Wir sind weit entfernt, so intolerant zu seyn, daß wir verlangten, es sollten alle auf der nehmlichen Stuffe menschlicher Vollkommenheit stehen. Aber empfehlen können wir doch die Anstalten nicht laßen, wodurch der Mensch im Fortschritt aufgehalten, von seinem Ziele zurückgestoßen, wodurch seine Aufklärung, das heißt, die Vervollkomnung seines Geistes, gehemmt, sogar untergraben wird! Wir sollen nicht immer Kinder bleiben, noch weniger wieder Kinder werden!

Oder soll dieses Hemmen, dieses Untergraben der wirklichen Aufklärung sich nicht blos auf diese Cirkel einschränken? soll es auf andere, außerhalb denselben gehen? Desto schlimmer!!

Man soll indeßen nicht von Einigen auf alle schließen. Aber wer steht uns dafür, daß die übrigen nicht auf gleiche Weise ausarten? Es

wären

wären also noch manche nicht unwichtige und nicht ungegründete, noch gar nicht gehobene Bedenklichkeiten gegen den Nutzen dieser besondern Verbindungen. Aber gesetzt, was wir doch bey der dermaligen Lage der Sachen nicht eingestehen können, gesetzt, sie wären übertrieben oder gar ungegründet: müßte eine solche „auf Beförderung von Tugend und Aufklärung gradehin arbeitende Societät" denn eben geheim seyn?

Die Verfaßer beyder oft gedachter Aufsätze meynen's. Im Braunschweigischen Journal heißt es Seite 87. 88. ausdrücklich: „Die Hülle des Geheimnißes decke uns, nicht unsre Zwecke. Die Welt sehe nicht uns, unsre Werke." Unser Landsmann spricht nur überhaupt von einer gewißen Verborgenheit, welche jede solche Societät zu erhalten suchen müße.

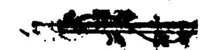
Was soll denn aber verborgen bleiben? Nicht der Zweck dieser Gesellschaften. Das würde sie nur verdächtig und des öffentlichen Schutzes oder auch nur der Duldung unfähig machen; und das wäre bey der Güte ihres Zwecks auch seiner Erreichung eher hinderlich. Hingegen ist die öffentliche vertrauenvolle Hochachtung, die sich eine solche Gesellschaft schon durch ihre löblichen Absichten erwirbt, gewiß kein geringes Beförderungsmittel derselben. Auch will man das nicht; man erklärt sich vielmehr ganz deutlich darüber. So

sagt unser Landsmann*): Es ist nicht von Verbindungen zu einer einfachen bestimmten Absicht die Rede, wie die Verbrüderungen von Menschenfreunden zur Versorgung der Armen mit Holz, zur Errichtung von Erziehungsanstalten; sondern von einer Gesellschaft, deren Absehen geradezu, auf alles Gute im weitesten Umfange, also zunächst auf Cultur der Glieder selbst; dann auf Zerstöhrung schädlicher Vorurtheile ihrer Nebenmenschen, Bearbeitung der Wißenschaften und Ausbreitung von Tugend und Gottseligkeit gerichtet ist." An einem andern Orte nennt er sie: bloß auf Moralität abzweckende Gesellschaften.

Also Veredlung, Beßerung, Vervollkomnung seiner selbst und Andrer ist der Zweck deßen, der sich in eine solche Gesellschaft einweihen läßt! Nun scheint das freylich mit der Erklärung unsers Verf. auf der folgenden Seite, „daß stille Frömmigkeit und anspruchlose Thätigkeit in seinem Berufe das Edelste ist, was jeder von uns zur Beförderung des Menschenwohls zu thun vermag" nicht ganz vollkommen übereinzustimmen. Auch möchte das Auffinden der wirksamsten Mittel desto schwerer seyn, je unbestimmter und allgemeiner der Zweck ist, und die Erreichung deßelben desto unsichrer und mißlicher werden. Aber hierinn soll ja eben der hauptsächlichste Empfeh-

lungs-

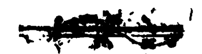
*) Seite 310. a. a. Orte.



[illegible]ngsgrund dieser Institute liegen? Selbst der Zweck an sich ist kein Geheimniß.

Sollen es die **Mittel** dazu seyn? Warum das? Sind sie gut und mit Weisheit gewählt, führen sie grade zum Ziele hin: so machen sie ja dem Verstande der Mitglieder oder der Directoren eben so viel Ehre, als der Zweck ihrem Herzen; und ihre Bekanntwerdung würde das allgemeine Vertrauen zu ihnen noch mehr erhöhen, und also ihrer Wirksamkeit zu so edlen Zwecken gar sehr beförderlich seyn.

Ihre Mittheilung wäre reiner Gewinn für die bis jezt, nach ihrem eignen Zeugniße, noch so mangelhafte Wißenschaft oder Kunst der Menschenbildung; und schon die glückliche Auffindung dieser so wirksamen Mittel wäre allein Verdienst genug, welches diesen Gesellschaften den allgemeinsten Dank ihrer Nebenmenschen versichern würde. Was sollte sie auch bewegen, geheim damit zu thun, die Kenntniß derselben nur auf ihren geheimen Cirkel einzuschränken, da es ja ihre vorzügliche Absicht ist, alles nur mögliche Gute in der Welt zu stiften, folglich auch so viele als nur möglich daran Theil nehmen zu laßen? Was könnte sie davon abhalten? Geister, die einen so erhabenen Zweck zu faßen vermögen und zu verfolgen sich stark genug fühlen, kann man ja doch der Menschenfurcht, der eigennützigen Nebenabsichten nicht



nicht fähig halten! Das hieße selbst in ihre Absichten ein ungerechtes Mißtrauen setzen. —

Was wahr und nützlich, was zur Beförderung des letzten Zweckes des Menschen so ausnehmend wirksam ist, das muß auf den Dächern gepredigt werden. Niemand zündet ein Licht an und setzet es unter einen Scheffel! Und ein größeres Feld sollte man sich um desto mehr suchen, je mehr es wahr ist, was unser Landsmann sagt, daß in jedem eingeschränktern Kreise vieles von dem ausgestreuten Saamen verlohren geht; Ob man dies Geständniß gleich in diesem Falle sehr unerwartet finden muß, da das ja ein Vorzug der geheimen Gesellschaft seyn soll, daß man sich den Boden so wie den Saamen selbst aussuchen, zubereiten, und die Behandlungsart deßelben nach seiner eigenthümlichen Beschaffenheit einrichten kann. Diese Mittel hätten dann auch die öffentliche Prüfung zu scheuen keine Ursache; sie würden vielmehr zuweilen durch genauere Bestimmung an ihrer Brauchbarkeit gewinnen. Und im schlimmsten Falle, wenn der Gesellschaft, des besten Willens ungeachtet, etwas Menschliches wiederfahren wäre und man statt der Göttin eine Wolke ergriffen hätte: von wem sonst, als von dem unpartheyischen Publikum wäre die Zurechtweisung sobald als möglich zu erwarten? der man denn auch von der Gesellschaft desto sicherer eine dankbare Aufnahme versprechen könnte, je höher der

Begrif



Begrif ist, den sie selbst von sich und ihren Zwecken erregt hat.

Freylich, wer jezt noch, wie unser guter Landsmann, theosophische Mysterien für Mittel hält, Aufklärung und Tugend zu befördern, dem möchte wohl ein Incognito zuträglicher seyn, im Falle er nicht etwas in sich fühlt, was ihm gegen den lautesten Tadel seiner Zeitgenoßen entschädigt. Was mögen wohl theosophische Mysterien für heilsames Nachdenken, (wenn es nicht über ihre Nichtigkeit ist) für Ideen-Cirkulation, für Ermunterung zum Guten bewirken, die man ohne sie nicht eben so gut und noch beßer, wenn man nur will, haben kann! Und ist denn Alles, was Nachdenken und Ideen-Cirkulation bewirkt, deswegen auch heilsam und gut und zu empfehlen und auszuüben? Der raffinirte Schurke hat bey seinen Planen gewiß mehr zu denken, als der grade Biedermann!

Also auch die Mittel, die zu jenem für die ganze Menschheit so wohlthätigen Zwecke hinführen sollen, dürfen nicht geheim bleiben, und im Falle ihrer verkannten Untauglichkeit oder Schädlichkeit am allerwenigsten, weil die Mitglieder selbst sie nicht so unbefangen beurtheilen können, als das profane Publikum, deßen Blick durch kein täuschendes Helldunkel irre geführt wird, und das nicht so leicht in den Fall kommt, wie die ehrwürdigen Obern, sich um alles in der Welt kein Dementi geben zu wollen. Es

Es bleibt also keine Ursache übrig, weswegen bey dergleichen Verbindungen noch ein Geheimniß statt haben solle, als weil die Mitglieder als solche unbekannt zu bleiben wünschen. Warum wünscht man das?

Im Braunschweigschen Journal*) sind drey Ursachen angegeben: „daß Betrug und Unverschämtheit nicht wahrer Noth und wahrem Verdienst unsre Hülfe stehle; daß Spott keinen von der Ausführung einer gemeinnützigen modewidrigen Absicht, von moralischer Veredlung zurücklache; daß entfernt bleibe von unserm wohlthätigen Bunde der Mann ohne Kopf und ohne Herz." Sollten diese Bewegungsgründe wichtig genug seyn? Die wohlthätigen Unbekannten wollen sich also nur der wahren Noth, des wahren (leidenden) Verdienstes annehmen und die Gegenstände ihrer Wohlthätigkeit selbst aufsuchen! Sollten sie sicher seyn, nie durch Verstellung getäuscht zu werden? Oder rechnen sie auf Empfehlungen, das heißt, auf Beobachtungen anderer, die zuverläßig untrüglich sind? Ist es überhaupt dem Menschen verliehen, seinen Bruder so ganz zu durchschauen? Und denn: Wie viele werden aus Noth Bösewichter! Diese lindern oder heben, heißt sie auf den Weg der Tugend zurückbringen! Würde man denn auch so allen Zudringlichkeiten ausweichen können? Man kann sich ja wohl auch an die Unbekannten

*) Seite 88. a. a. O.

bekannten werden! Alles dieses sind Betrachtungen, bey denen der erste Grund nicht mehr so fest stehen bleiben möchte. Man kann ja vorsichtig seyn, ohne persönliche Verborgenheit! Sollte auch öffentlicher **Tadel** oder **Spott** oder gar Verfolgung den Rechtschaffnen zuweilen treffen, so wäre das nur seiner **Handlungen** wegen, welche sich von denen des Thoren so auszeichnen; so wäre es nur, weil seine modewidrigen **Absichten** bekannt werden. Ob er ein Glied der oder jener geheimen Gesellschaft sey, würde da gar nicht erst in Betrachtung kommen. Vielleicht wäre er im Gegentheil eher davon **befreyt**, wenn man wüßte, daß er zu dieser oder jener zahlreichen oder mächtigen Verbindung gehöre. Das ist der Lauf der Welt!

Und gesetzt, es wäre nicht so; Sollten die Glieder dieser auserwählten Gesellschaften nicht so viel moralische Kraft, nicht so viel Stärke der Seele erlangt haben, den Spott der Thoren ertragen oder verachten zu können? Das wäre eben kein Beweis von der großen Wirksamkeit dieser Anstalten zu moralischer Veredlung! Der Mann ohne Kopf und Herz soll von diesem wohlthätigen Bunde entfernt bleiben? Er, dem er am nöthigsten wäre, für den er recht eigentlich wohlthätig werden könnte? Denn die Gesunden bedürfen ja des Arztes nicht! Das hieße ja, die Gelegenheit von sich stoßen, wo sich die Kraft eines solchen Bundes

des vorzüglich zeigen könnte! Hic Rhodus! Können diese Anstalten nicht **mehr** ausrichten, als unsere **gewöhnlichen** Beßerungsmittel, so können wir sie entbehren. Oder giebt es absolute Bösewichter, die durch nichts zu beßern sind? auch nicht bey der **individuellsten** Behandlungsart dieser Verbrüderungen?

Auser diesen Gründen zur Verborgenheit führt unser Landsmann noch die zu befürchtende Zudringlichkeit der Unwürdigen an, der man auszuweichen suchen müßte. Aber dagegen sind diese **moralischen** Gesellschaften eben so wie die **gelehrten** dadurch am besten gesichert, wenn sie sich die Mitglieder selbst wählen, wenn es eine Art von Ehre und Belohnung ist, ihnen zugesellt zu werden, die man nicht suchen, sondern bey dem Bewußtseyn des eignen Verdienstes nur mit stillem Wunsche erwarten kann. Geheim brauchen sie deswegen aber nicht zu seyn. Daß sie sich aber auch nicht eben „ausbieten" dürfen, sieht jeder ein; das thut auch keine **gelehrte** Gesellschaft Es giebt hier ein ehrenvolles Drittes!

Sollte die Verborgenheit, wie unser Landsmann auch meynt, um der **Lauscher** und **Plauderer** willen, selbst unter den Mitgliedern, nothwendig seyn, so ist das eben kein Kompliment für diese und eben so wenig eine Empfehlung der gesellschaftlichen Wirksamkeit zur Veredlung des Menschen. Doch, was hat man denn bey guten

Zwecken und weisen Mitteln, welche beyde bekannt sind, auch von dem geschwätzigen Lauscher zu fürchten? Müßen auch manche Geschäfte oder Verhandlungen nothwendig geheim bleiben: so folgt daraus lange noch nicht für die Eingeweihten selbst eine Nothwendigkeit verborgen zu bleiben. Eine solche Gesellschaft wäre dann in dem Falle einer vertrauten Freundschaft. Alle Welt kann aber wißen, daß Cajus und Titius die intimsten Freunde sind, ohne daß sie deswegen zu erfahren braucht, was sie sich in den Stunden der Vertraulichkeit zu sagen haben; mag es Belehrung, Warnung, Mittheilung der eigenthümlichsten Reverien oder sonst die geringste Kleinigkeit seyn. Wer wollte verlangen, daß es nicht bekannt seyn dürfe, welche Personen mit einander in der Ehe leben, weil Eheleute oft geheime Dinge mit einander abzuthun haben, die man dem Nachbar nicht gern wißen läßt? Und bloß um ähnlicher geheimen Verhandlungen willen diese Gesellschaften selbst **geheime** nennen wollen, hieße mit Worten spielen oder den eingeführten Sprachgebrauch absichtlich verwirren.

Wenn es auch natürlich, oder, wie unser Landsmann meynt, *) „merkwürdig ist", daß in besondern Verbindungen immer eine Art von eigner Sprache entsteht; und wäre dies auch der Fall bey den „Initiirten der Mysterien": so ist das

H eben

*) Seite 317. a. a. O. der Provinzialblätter.

eben so wenig ein Grund, daß diese Verbindungen geheim seyn oder heißen müßen. So müßte man jede Zunft und Innung auch eine geheime Gesellschaft nennen. Oder soll diese Bemerkung etwa das Entstehen der Hieroglyphen erklären und ihren Gebrauch entschuldigen? Aber was bedürfen Männer von Kopf und von Herz, die nur auf Erhöhung, auf Vervollkommnung der moralischen Kräfte des Menschen grade hin arbeiten, diese Sprache des ungebildeten Menschen, dieser Spiele der Schwachen, da ja doch die moralischen Kinder, die Männer ohne Kopf und ohne Herz, für die jene nur sind, von ihrem Zirkel ausgeschlossen werden?

Wozu dient die Hieroglyphe beym geheimen Gespräche stiller Vertrauten? Aber man will sich „stuffenweise manifestiren"! Die Wahrheit bedarf anfänglich einer Hülle; man muß die Eingeweihten nur allmählig durch allerley Umschweife und Irrgänge dem Lichte näher bringen! Welchem Lichte? Was hat man noch für wichtige Geheimniße zu offenbahren, die der Mann von Kopf und von Herz nicht auf einmal vertragen könnte, jezt, da man doch den Besitz geheimer Weisheit aufgeben will? Oder heißt „sich stuffenweise manifestiren" sich zu den verschiedenen Fähigkeiten der Mitglieder herablaßen? Dann wäre das wohl Ordens-Sprachgebrauch. Hieroglyphische und bildliche Sprache jeder Art würde auch eher

an

an der Erreichung des angenommenen Zwecks hindern. Jeder bildliche Ausdruck läßt der Phantasie freyen Spielraum und schadet eben durch seine Undeutlichkeit und Unbestimmtheit der Aufklärung des Verstandes: und Männer, die den Menschen unter allen Climaten und Zeitumständen beobachteten, haben gefunden, daß langer Gebrauch der hieroglyphischen Schrift bey einem Volke Genielosigkeit und Stumpfheit des Geistes voraussetze und erhalte. Man glaubt weise zu seyn, wenn man diese Zeichen und Bilder versteht, und versäumt darüber die Kultur des Verstandes und die Fähigkeit, sich mit unsinnlichen Dingen zu beschäftigen. In Unmündigkeit wird ihre Glieder doch die Gesellschaft hierdurch nicht halten wollen, die gradehin auf Tugend und Aufklärung hinarbeitet?

Wozu also die Hieroglyphe oder jede andere absichtliche Verkleidung der Wahrheit, wenn „dadurch in gewisse Mysterien unsrer Zeit so viel Unsinn und Mißverstand gekommen ist"? Dem kann man ja ausweichen.

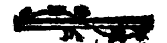
So wäre denn überall kein statthafter Grund, um deswillen eine moralische Gesellschaft geheim seyn müßte. Aus dem bisher Gesagten erhellet vielmehr schon deutlich genug, daß viel Nachtheil *) aus der Heimlichkeit dieser Verbindungen

*) Im 4ten Stück des Braunschweig. Jour. steht hierüber ein sehr lesenswerther Aufsatz.



dungen entstehen könne, und bey der dermaligen Beschaffenheit der Menschen wahrscheinlich daraus entstehen werde. Auch lehrt die Erfahrung, daß solche Brüderschaften nur eine Gelegenheit mehr sind, die Menschen von einander zu trennen, anstatt sie, wie man hofft und verspricht, dadurch einander näher zu bringen. Wie könnte man auch glauben, den Nachtheil, der aus den vielen besondern Verhältnißen und Verbindungen der Menschen für ihre Geselligkeit entsteht, eben durch Vermehrung dieser besondern Verbindungen weg zu schaffen! Jede geheime Verbrüderung ist ihrer Natur nach Trennung des Menschen vom Menschen. Sie verengert das Herz, statt es zu erweitern, und der eifrigste Bruder ist gegen Andere, die draußen sind, nur desto fremder. Der Eingeweihte sieht gewöhnlich mit einer Art von Stolz auf die Personen herab, und man muß nie der Dritte in der Gesellschaft solcher Brüder gewesen seyn, wenn man sichs nicht vorstellen kann, was durch dergleichen Verbindungen für Zurückhaltung, was für Kälte gegen Andere, sonst auch geschätzte Freunde, entsteht. An den Sectenhaß (da bey der Vervielfältigung der geheimen Gesellschaften nothwendig auch Verschiedenheit entstehen muß) will ich weiter nicht denken, ob er gleich, der besten Zwecke ohngeachtet, nach der Erfahrung nicht außenbleibt.

Es ist dann schon Empfehlung genug, nur von



der Gesellschaft zu seyn; eigenthümlicher Werth des Menschen ist erst die zwote oder dritte Frage. Und warum sollte man darnach eifrig streben, was nicht mehr Hauptsache ist? Man sucht nicht mehr Verdienste, sondern Connexionen zu erlangen. Wie vielen Ungerechtigkeiten gegen den Staat und gegen einzelne Glieder deßelben, die nur das Unglück haben, Profane zu heißen, wird dadurch die Thüre geöfnet! Man besetzt die wichtigsten Aemter mit Männern von Kopf und Herz, mit **Brüdern!**

Wenn auch die itzigen Direktores und Mitglieder solcher geheimen Verbindungen so unbescholten, als ihr Zweck und die Mittel dazu gut und weise sind: wer steht uns dafür, daß es immer so seyn wird? Können diese Gesellschaften allein hoffen, daß allmählige Entfernung von ihrem ersten edlen Zwecke, daß Ausartung sie nicht treffen werde? Und wenn es dem schlauen Bösewicht gelingt, sich einzuschleichen, sich auf den ehrwürdigen Posten eines Obern zu schwingen: dann möchten es die gemißbrauchten Mitglieder nur zu spät empfinden, wie schädlich ihnen die Verborgenheit gewesen sey. — Ursachen, wichtige Ursachen müßen es doch seyn, daß, wie unser Landsmann selbst sagt: „die **rechtschaffnen vernünftigen** Männer, die in diesen (sonst anziehenden) Verbindungen sind, sich von allen Seiten in der Stille davon zurückziehen.“ Wenn

 man

man auch sagt: Man lege sich dadurch keine neuen Pflichten auf, man suche nur neue Gelegenheit, seine alten ewigen Pflichten mehr zu erfüllen; so ist dadurch dieser Einwurf noch nicht widerlegt. Es kann keine, also auch keine geheime Gesellschaft ohne irgend eine Einrichtung bestehen, und darinn sind eben die neuen Pflichten enthalten, die die Mitglieder derselben, als solche, über sich nehmen. Man erwartet ja gewiße, grosse Vortheile von der gesellschaftlichen Verbindung, das heißt, von den übrigen Mitgliedern; sollten diese nicht dadurch gleiche Rechte an uns erlangen?

Die Mitglieder sorgen z. E. für einander. Sollte nicht zuweilen der Fall eintreffen, daß dadurch andere, die auf diese Hülfe, bestehe sie, worinn sie wolle, ein näheres Recht haben, zurückgesetzt würden? Man sucht nur neue Gelegenheit, seine Pflichten mehr zu erfüllen? In geheimen Gesellschaften? Wenn man nur über diesem Suchen nicht die Gelegenheit, die sich darbietet, ungenutzt läßt! O laßt uns nur diese sorgfältig wahrnehmen! An Gelegenheiten, Gutes zu thun, unsre Pflichten zu erfüllen, fehlt es nie. Das ist eine falsche Weisheit, die das übersieht, was vor den Füßen liegt und nach dem Entfernten hascht! Wer Alles thun will, kommt gar leicht in den Fall, Nichts zu thun. Der Bescheidne, der das Maaß seiner Kräfte kennt, bleibt in dem ihm angewiesenen Kreise, wo es ihm, wenn

er

an Sinn, Kraft und Muth dafür hat, gewiß nicht an Gelegenheit fehlen wird, nach eigner, freyer Einsicht, auf seine ihm eigenthümliche Art allerley Gutes zu wirken. Und dann bedarf es keines neuen geheimen Bundes!

Glaubt man aber auch in unserm „guten Schlesien" (welches, wie auch unser oft gedachter Landsmann meynt, so vielen Hang zu solchen — geheimen? — Aßociationen *) hat) dieser besondern Verbindungen, dieser „Anhänglichkeit an die

*) Nehmlich zu unserer Zeit. Eine ähnliche öffentliche bloß moralische Societät war der Orden des Todtenkopfs, den Herzog Sylvius Nimrod zu Oels 1652. für Cavaliers und Dames stiftete, und seine Enkelin Louise Elisabeth, verwittibte Herzogin zu Sachsen 1709 wieder erneuerte, doch nur für adliche Damen. Aus den Ordens-Gesetzen erhellet, daß dadurch manchen französischen Modethorheiten mit entgegen gewirkt werden sollte. Die Herzogin war selbst die Groß-Priorin davon, und welche Dame von Adel dazu Neigung hatte, meldete sich bey ihr. Art. 5. Jedes Mitglied solls dem andern bekannt machen, wenn nachtheilige Gerüchte von ihm verbreitet werden, und seine Ehre durch zuverläßige Mittel schützen und retten. Art. 6. 14. Seine Schicksale, erfahrne Beweise von besonderer göttlicher Gnade der Groß-Priorin melden, welche dann in ein Protokoll aufgeschrieben wurden, welches den Gliedern mitgetheilt wurde; Bey Verehelichung der Mitglieder Gutachten einziehen. Art. 7. Die Mitglieder sollen sich im Unglück mit Rath und That beystehen; Art. 9. sich des Tanzens, der Maskeraden, des Schminkens enthalten, keine Mouches auflegen. Art. 10. Beim Eintritt in den Orden und jährlich am Neujahrstage giebt jedes einen freywilligen Beytrag zur Kasse. Art. 12. Das Geld wird am Charfreytage unter die Nothleidenden ausgetheilt.

Guten" nicht gut entbehren zu können, weil das durch weise Freude, herzliche Geselligkeit, Zutrauen, Offenherzigkeit, Gleichheit, Freundschaft gar beträchtlich vermehrt; die Verschiedenheit der Stände, der Zwang unserer Verhältniße, die Last unsers Berufs leichter vergessen; Bemerkungen, Erfahrungen, Kenntniße im belehrenden Gespräch besser mitgetheilt und durch gegenseitige Mittheilung und Reibung mehr Ideen erweckt, mehr Aufklärung und Bildung bewirkt; mehr Erleuchtung über unsere Pflichten verbreitet und unser Eifer in der Ausübung jeder Tugend durch das Beyspiel der Mitverbundenen mehr angefeuert werde; „Weil jener Enthusiasmus im vertrauten Male von einem auf den andern so leicht übergehe"*): Nun wohlan! so laßt uns nur die unnütze und nur verdächtige Hülle des **Geheimnißes wegwerfen**, und uns in wahrhaft patriotischen Gesellschaften zu **bestimmten, weniger** umfaßenden und desto eher zu erreichenden Zwecken, zur Beförderung des Flors der Wißenschaften, der Künste und Gewerbe, zur Verbreitung ächter Aufklärung, das heißt, Vervollkomnung und Glückseligkeit unserer Nebenmenschen, zur Erhöhung ihres physischen, bürgerlichen und moralischen Wohls einander treu die Hand bieten! „Das Feuer der **Publicität** wird alsdenn das

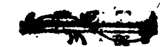
*) Siehe Seite 313. im gedachten Stück der Schlesischen Provinzialblätter.



das edle Metall von den Schlacken reinigen und zur gemeinnützigen Verarbeitung geschickt machen. — Wo aber nun nichts als Schlacken sind? da verzehrt sie das Feuer und übrig bleibt Nichts."

Kurze Geschichte des Kayserlichen Oberamts.

Ein sehr wichtiger Kunstgrif des August, den Römern seine Herrschaft erträglich, wenigstens minder auffallend zu machen, war die Beybehaltung der alten republikanischen Benennungen. Der Römische Pöbel hörte von Consuln, Censoren, Volkstribunen reden — eadem magistratuum vocabula, sagt Tacitus — bedachte nicht, daß ein Mann diese Würden in seiner Person vereinigte, oder doch damit schaltete, glaubte frey zu seyn, und beruhigte sich dabey. Es ist sehr unterhaltend, in der Geschichte die mancherley Begriffe zu studiren, die man zu verschiednen Zeiten mit einerley Benennung verband: Consul, Senat, Parlament, Reichstag — einerley Wort, aber wie verschieden die Bedeutung! — Wir haben hiervon auch ein Beyspiel in unserm Vaterlande: ich meine, das Wort Oberamt. Die Auseinandersetzung der verschiedenen Begriffe, die man dabey hatte, wird dem Leser vielleicht einige Unterhaltung gewähren; ich muß aber in die ältere Geschichte zurückgehen.



c. Weder Kayser Carl der vierte, noch Wenzel, noch Sigismund, noch Ladislaus, noch George Podiebrad hatten einen allgemeinen Statthalter in Schlesien: Die Erbfürstenthümer hatten ihre königliche Hauptleute, und die Mediat-Fürsten stan-den in allen Angelegenheiten, wo sie einen Obern erkennen mußten — und deren waren nach der damaligen Verfaßung wenig — unmittelbar unter dem Kayser oder Könige als Lehns- und Landesherrn.

Der Nahme Hauptmann hat seinen Ursprung von der militärischen Verfaßung, in welche sich die Schlesischen Fürsten und Stände setzen mußten, als sie endlich die Beschwerden der Anarchie und der Befehdungen zu lebhaft fühlten. Man machte Bündniße gegen die Friedensstörer, bestimmte die wechselseitige Hülfe, und ernante einen Hauptmann des Bundes.

Der erste Landfriede dieser Art wurde während der nachläßigen Regierung Kayser Wenzels zu Ehren, Würden und Frommen dieses Königs im Jahr 1402 gemacht, und Herzog Rupercht zu Ligniz und Herzog Bernhard zu Festenberg zu Bundesältesten bestellt. *)

Der zweite Landfriede wurde im Jahr 1435. auf Rath und Begehrung Kayser Sigismunds gemacht, und Bischof Conrad zu Breslau zum Hauptmann erwählt. **)

Den

*) Sommersbergii Scriptores rerum Siles. T. I. p. 1006.
**) Sommersberg l. c. pag. 1019.



Den dritten Landfrieden gab König Matthias im Jahr 1474 als ein Gesetz: er ordnete darin einen gemeinen Hauptmann im Nahmen und statt Seiner Königl. Majestät. *)

Diese drey Landfrieden zeigen eine sehr deutliche Stuffenfolge des Anwachses der oberlandesherrlichen Macht: freywillig, zur Beschützung des Königs und des Landes — auf Anrathen und Verlangen des Königs — auf Befehl, und aus Königlicher Macht — Der erste von Matthias bestellte Landeshauptmann war Stephan von Zapolien, Graf von Zips.

Es ist ganz wider meine Absicht, hier die Nahmen aller Schlesischen Oberlandeshauptleute nach der Reihe herzuerzählen; ich will vom Amte, nicht von den Personen handeln.

Die Pflichten eines Oberlandeshauptmanns beschreibt Henel **) und Schikfuß. ***) Er soll den Landfrieden und öffentliche Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten, die Fürstentage und das Oberfürstenrecht zusammen berufen; auf denselben den Vorsitz führen, und die Berathschlagungen der Stände leiten; die Befehle des Königs und die Beschlüsse der Stände zur Ausführung bringen;

den

*) Schikfuß Schlesische Chronik 3tes Buch, Seite 157. Von Breslau 131ster Brief.

**) Silesiographia renovata Tom. II. pag. 909.

***) Schles. Chronik 3tes B. Seite 100.



den Armen und Hülflosen beschützen: kurz er war Statthalter des Königs, und vorsitzender Direktor der Stände; beyden verpflichtet, hatte er die Landeshoheitsrechte des erstern, und die Privilegien der letztern aufrecht zu halten. Alles, was nach der damaligen Verfaßung von den Ständen bewilligt werden mußte, Steuern, Accise, Militär-Sachen, gehörten zu seinem Reßort. Er war der Richter aller derer, die ihren Gerichtsstand unmittelbar vor dem Könige hatten. Die landesherrlichen Domänen, und davon fließenden Einkünfte aber wurden in ältern Zeiten von einem Vizthum oder Verwalter — Henel nennt ihn Quæstorem — seit 1558 aber von der Kayserlichen Cammer *) verwaltet: sie war von der Oberlandshauptmannschaft unabhängig.

Der Inbegrif aller dieser Pflichten und Gerechtsame des Oberlandshauptmanns hieß nach dem damaligen Sprachgebrauch: **das Oberamt;** dieses Wort deutete noch kein Collegium — wenigstens kein Königliches — nur eine Person, eine Würde — an.

Im Jahr 1498 versprach König Wladislaus in dem bekannten Privilegium, daß er keinen andern, als einen Schlesischen Fürsten zum Landshauptmann ernennen wolle. Im 16ten Jahrhundert bekleideten die Bischöfe von Breslau gewöhnlich dies Amt.

Im

*) Schikfus Chron. 3tes B. Seite 245.



In dem Landfrieden vom Jahr 1528 statuirt und ordnet König Ferdinand der erste aus regierender Königlicher Majestät und Gewalt vollkommlichen; er enthält unter Voraussetzung des schon eingeführten Oberamts einige, die Prozeßordnung bey dem Oberrechte, die Landfriedensbrüche, und die Polizey betreffende Gesetze. *)

Im Jahre 1546 bestritten die Stände Böhmens das Schlesische Landesprivilegium, daß kein anderer als ein Schlesischer Fürst, zum Landshauptmann gewählt werden solle. Die Schlesier vertheidigten ihre Gerechtsame vor König Ferdinand dem ersten: dieser entschied nichts, und die Sache blieb wie sie war. **)

Als nun das Jahr 1609 die Böhmen sowohl als die Schlesier von dem schwachen Kayser Rudolf dem Zweyten mancherley Privilegien erpreßten, mußte derselbe auch den Schlesischen Ständen versprechen, daß niemand, als ein weltlicher Schlesischer Fürst, das Oberamt, oder die Oberlandshauptmannschaft in Schlesien haben solle.***) Hierdurch schloß man die Bischöfe davon aus; der Breslauische Bischof Erzherzog Carl mußte das Oberamt niederlegen, und Carl der zweyte, Herzog zu Münsterberg Oels erhielt es.

Im

*) Brachvogelsche Samml. 1ster Th. Seite 58.

**) Schickfuß Chronik 3tes Buch, Seite 274.

***) Schickfuß 3tes B. Seite 99.

Im Anfange des dreyßigjährigen Krieges waren die Herzoge von Liegnitz und Brieg, Johann Christian und George Rudolf hintereinander Oberlandshauptleute; doch hatte letzterer nur den Titel: Oberamtsverwalter.

Ich komme jezt zu einer merkwürdigen Epoche in der Geschichte des Oberamts. Bisher hatten die Oberlandshauptleute ihre eigne Räthe und Unterbediente gehabt; sie wählten, verpflichteten und besoldeten sie, ohne Einrede von Seiten des Kayserlichen Hofes. Kayser Ferdinand der zweyte, ein erklärter Feind aller Religions und politischer Freyheit, wollte sich in seinen Erbländern zum Despoten machen, alle Unterthanen zu seinem Glauben, und alle Stände um ihre Privilegien bringen. In Böhmen, dessen sich kein auswärtiger Fürst annahm, ging er schneller und gewaltsamer zu Werke: in Schlesien waren ihm durch den mit dem Churfürsten von Sachsen im Jahr 1621. geschlossenen Vergleich einigermaßen die Hände gebunden; hier mußte er also durch langsamere und gelindere Maasregeln zu seinem Zwecke gelangen. Herzog George Rudolf legte die Verwaltung der Oberlandshauptmannschaft freywillig oder gezwungen nieder; der Kayser trug sie hierauf Heinrich Wenzeln Herzoge von Münsterberg-Oels auf; ein Fürst, der zwar Lutherisch, aber der in seinen Religionsgrundsätzen verdächtig, wenigstens gleichgültig, und dem Kayserlichen

Hofe

Hofe blind ergeben war; es wurden ihm aber Kayserliche Räthe und Unterbediente an die Seite gesetzt; daß sie alle katholisch seyn mußten, kan man leicht denken. So wurde das Oberamt ein vom Kayser bestelltes, und abhängendes Collegium, und der Oberlandshauptmann wurde aus einem Statthalter nur der Präsident davon *) diese Veränderung geschah 1629; die Instruktion für dies neue Collegium ist vom Jahre 1640 **) Der nächste nach dem Landeshauptmann war der Canzler, und bey den häufigen Abwesenheiten des erstern wurde dieser Posten sehr wichtig; es war damit die besondere Aufsicht über die Canzley, Registratur und Sekretariat verbunden. Die Zahl der Räthe war nicht festgesetzt, auch nicht immer gleich — sechs, acht, zehn, zuweilen mehrere. Sie hatten sich untereinander selbst in die Ritter- und die gelehrte Bank abgetheilt. Der Ort der Zusammenkunft war anfänglich auf der Kayserlichen Burg; als aber diese den Jesuiten überlassen wurde, kaufte man im Jahr 1654 das dermalige Oberamtshaus, und setzte es zu den mancherley Geschäften eines Collegii in Stand.

Bis 1664 beobachtete der Kayserliche Hof doch noch das Privilegium von 1609 so, daß immer ein weltlicher Schlesischer Fürst zum Landeshaupt-

*) Henelii Siles. renov. Tom. II. pag. 915; mutationes Saeculi XVII. in re Silesiorum, in Ludewig reliquiis Mspt. Tom. X. pag. 350.

**) Weingarten Codex Ferdinandeo Leopold. p. 185.



hauptmann erwählt wurde, ob er gleich so einge- schränkt war, daß ihn auch auf Reisen immer ein Kayserlicher Oberamtsrath begleiten mußte; aber dann wurde Sebastian Rostok, Bischof von Breßlau, von ganz gemeiner Herkunft, der sich aber bey den Religionsverfolgungen sehr thätig bezeugt, und beliebt gemacht hatte, zu diesem Amte erhoben.

Nach dem Sebastian Rostok erhielt es Wenzel Fürst von Lobkowitz, Herzog von Sagan, des Kayser Leopolds Premier-Minister und Liebling. Da er immer bey Hofe seyn mußte, wurde Christoph Leopold Graf von Schafgotsch Cammerpräsident, zum Verwalter bestellt. Dem in Ungnade gefallenen Fürsten von Lobkowitz folgte als Landshauptmann von Schlesien der Bischof von Breslau, Fridrich, Cardinal, Landgraf von Heßen — Dann Johann Caspar, von Ampringen, Hochmeister des deutschen Ordens. Dieser war kein Schlesischer Fürst; um indeßen das Privilegium der Stände, dem Nahmen nach, aufrecht zu erhalten, so erhob der Kayser, für ihn allein, die Herrschaft Freudenthal an der Mährischen Gränze zum Fürstenthum. Ihm folgte Franz Ludwig, Pfalzgraf am Rhein, Bischof von Breßlau, Churfürst zu Trier, und endlich zu Maynz. Er war der letzte, welcher den Titel Landeshauptmann in Schlesien führte; im Jahr 1719 resignirte er, und der Kayser ernannte Hans Anton, Grafen von Schafgotsch zum Oberamts-Direktor und substituirten

Präses

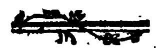


Präses bey den Fürstentagen — das war er noch bey der Königl. Preußischen Besitznehmung von Breslau im Jahr 1741.

Um die Geschäfte des Kayserlichen Oberamts damaliger Zeit gehörig auseinanderzusetzen, muß man es aus drey verschiednen Gesichtspunkten betrachten:

1) Als Präses des Oberfürstenrechts. Dieses gründete sich auf das Privilegium vom Jahr 1498 und den Landfrieden von 1528. Vor dieses Gerichte gehörten alle Prozeße zwischen dem Könige einer- und den Fürsten und Erbsaßen andererseits, „in welcherley Sachen das wäre"; desgleichen die Streitigkeiten der Fürsten untereinander „um Grund und Boden betreffende." Durch nachfolgende Gesetze, Reskripte und Observanzen wurde die Gerichtsbarkeit des Ober und Fürstenrechts ausgedehnt, auf alle Realstreitigkeiten wegen der Fürstenthümer, freyen Standesherrschaften, Minderherrschaften und Kayserlichen Burglehne. Es bestand aus dem Kayserlichen Oberamt, und den Abgesandten oder Räthen der Schlesischen Fürsten und höhern Stände. Die Erkenntniße waren inappellabel, doch mußten sie zuweilen vor der Publikation an den Kayserlichen Hof geschickt werden. Die Bestellung der Hypotheken auf dergleichen Grundstücke gehörte auch für dieses Gerichte.

2) Unter dem Kayserlichen Oberamt, als Justiz-Collegium standen die Besitzer der obenbenannten



ten Güter und ihre Familien in Personal-Klagen.
Oft trug auch der Kayser dem Oberamt die Entscheidung in besondern Sachen auf. Von dergleichen Erkenntnißen konnte nach Prag an das Appellations-Tribunal appellirt werden.

Der Adel und die Eximirten, welche jezo sämtlich unter die Oberamtsregierungen gehören, standen damals in Real- und Personal-Sachen unter den kleinern Kayserl. Regierungen in den Hauptstädten der Erbfürstenthümer. Von ihren Erkenntnißen wurde nicht an das Oberamt, sondern nach Prag appellirt; doch konnte das Oberamt auf eingelaufene Beschwerden mandata justitiae erlaßen.

3) Als Landes-Collegium hatte das Oberamt alle geistliche Landeshoheits, Landespolizey, Commerz, Militär-Verpflegungs, Steuer-Sachen, (in so weit letztere nicht für die Stände selbst gehörten) mit einem Worte, alle allgemeine Landesangelegenheiten zu besorgen, die Kayserlichen Domänen und daher fließende Gefälle ausgenommen.

Als der höchstselige König Schlesien in Besitz nahm, konnte diese Einrichtung nicht bleiben. Das Kayserliche Oberamt und deßen Mitglieder waren durch Religion und mancherley Bande zu genau mit dem Intereße des Kayserlichen Hofes verknüpft; der Gerichte waren zu viel; die Geschäfte zu sehr getrennt; es fehlte an allgemeinen Vereini-

einigungs-Punkten, von denen sich Ordnung und Folgsamkeit in gleichem Maaße verbreiten könnten. Es wurden also

1) Sämmtliche Domänen, Finanzen und Landeshoheits-Sachen den beiden Kriegs- und Domänen-Cammern zu Breslau und Glogau durch das Patent vom 25. Novbr. 1741, beygelegt. *)

2) Die Regierungen und Landshauptmannschaften und andre kleine Gerichte der Erbfürstenthümer wurden aufgehoben, und dagegen

3) statt eines Oberamts, anfänglich zwey, und dann noch eine dritte Oberamtsregierung zu Breslau, Glogau und Oppeln bestellt, und

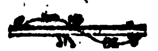
4) das Oberfürstenrecht **) mit der Breslauischen Oberamtsregierung unter dem Präsidio des Fürsten von Carolath combinirt.

Die Oberamtsregierungen wurden solchergestalt Justiz-Oberpupillen-Collegia, und Ober-Consistoria für die Evangelisch-Lutherischen; sie führen die Hypothekenbücher, und ihre Gerichtsbarkeit erstreckt sich über den sämtlichen Adel und die Eximirte ihres Sprengels. Sie verlohren

 durch

*) Kornsche Edikten-Sammlung. 1. Band. Ao. 1741 Seite 164.

**) Von der Breslauischen und Glogauischen, s. das Notifikations-Patent vom 15. Jenner 1742. Kornsche Samml. 1ster B. Ao. 1742. Seite 16. von der Oberschlesischen das Patent vom 29. Februar 1744 ebendaselbst Ao. 1744. Seite 8.



durch diese Veränderung an Mannigfaltigkeit der Geschäfte, gewannen aber an der Ausdehnung ihres Gerichtsbezirks.

An Herrn Hiller *)
bei seiner Abreise von Breslau.

Du wanderst aus — kehrst meiner Vaterstadt
den Rücken? — Freund! — als wäre sie des Schönen
und Guten in der Kunst der holden Muse satt,
die Geist und Herz entzückt mit ihren Zaubertönen; —
und ich — den oft ein Notenblatt,
in stiller Einsamkeit, zu Thränen
der Wonne hingerißen hat; —
ich, der bei jenen großen Scenen
in Händels Epopee, mit flammendem Gesicht
und glutdurchströhmter Brust, als hätte Himmelslicht
mich angestrahlt; — versunken, tief versunken
in Selbstvergeßenheit, von hoher Ahndung trunken,
die Seele ganz zu einer Kraft gespannt,
ohn' einen Laut von Lob zu geben stand; —
ich, der so manchen lichten Funken

des

*) Herr Hiller hat sich auf sechs Monathe bey Sr. Durchl. dem Fürsten von Carolath engagiret.
d. H.



des ächten Genius — nicht schnellerloschnen
Brand
des gaukelnden Gespensts, der Mode, wiederfand,
seit dem du mich mit Deiner Kunst bekannt,
vertraut gemacht, durch Werke, denen
Talent, Geschmack, vereint mit Wahrheit und
Natur
den Weg zu allen Herzen bähnen, —
zu allen? nein zu solchen nur
die sich nach ernster Freude sehnen,
und in dem Sinnlichschönen Spur
des Geistigschönen sehn; — — ich Armer, steh
verlaßen;
vor meinen Ohren wird es Nacht;
kein Geist von Händeln oder Hassen,
der freundlich mir erscheint! umfaßen
soll ich nicht mehr, — zu schnell vom süßen Traum
erwacht, —
mit Liebesdrang die Göttin, deren Macht,
wie Dichtersagen uns erzählen,
den Bäumen Pulsschlag gab und Felsenklumpen
Seelen.
Denn, Freund! so sehr die ächte Kunst mich reizt,
so sehr graut mir vor aller Unkunst wieder,
die nichts als — künsteln kan, der Elster gleich,
Gefieder
von allen Vögeln stiehlt, und dann sich mächtig
spreizt.
O weh, mir fährts krampfartig durch die Glieder,

 wenn



wenn falscher Schmuck, der immer nur auf Schein
und Täuschung zweckt, prunkvolle Tändelei'n,
die Einfalt der Natur, den Geist der Kunst ent-
weihn. —
Genug, und ohne hier durch Beispiel zu erläutern!
Nimm meinen Dank, als Freund, als Künstler
an!
Du träumtest einen schönen Plan:
Apollos kleinen Saal zum Tempel zu erweitern —
die Musen schloßen sich an ihre Schwester an
und sahn sich um nach freundlichen Begleitern;
doch — denken wir nicht mehr daran!
Noch Einmal meinen Dank für die verschönten
Stunden,
verschönt durch edlen Kunstgenuß;
wenn ich ihn auch forthin entbehren muß,
ist er mir doch nicht ganz verschwunden;
Erinnrung ruft, was ich so tief empfunden,
mir oft zurück. Wenn einsam dann mein Fuß
der Landschaft mahlerische Scenen
durchwandelt, wenn mein freier Blick
vom Reize der Natur bezaubert wird, dann tönen
Gemählde deiner Kunst lebendig mir zurück:
dann labt mein innres Ohr — stillschweigende
Music,
und meine Fantasie hört Cora's banges Stöhnen,
ihr braust die Harmonie von Händels Meisterstück;
dann tausch ich mein geheimes Glück,

die



die Tropfen des Gefühls, die meinem Aug' entglei-
ten,
der Seele sanft erregten Drang,
den süßen Traum vergangner Zeiten —
nicht um des Städters Fest, wo Prunk und kal-
ter Zwang
die Langeweil' ihm künstlich zu bereiten;
dann denk ich, Freund, an Dich und rufe Dir von
Weiten
die besten Wünsche nach und warmen Herzens
Dank.

Bürde.

An die Herausgeber.

Meine Herren!

Nicht aus Hang zur Schriftstellerey, auch nicht aus einem unedlen Bewegungsgrunde, sondern aus Liebe zur Wahrheit, und aufgefordert durch die Pflicht meines Amtes, und durch die Pflicht des Bürgers, habe ich den hier beiliegenden Aufsatz geschrieben. Glauben Sie, daß es mir schwer fällt, dem Herrn Verfaßer der Briefe, der sonst ein verdienter Mann ist, den Vorwurf machen zu müßen, daß er in allzugroßem Eifer für seine Sache in seiner Geschichts-Erzehlung der Wahrheit nicht ganz treu geblieben ist. Aber soll man dazu schweigen? Würden nicht wenigstens unsere Nachkommen sich dadurch verleiten laßen, so man-

 ches



ches Unrichtige für wahr und gut anzunehmen.
Und wer bürgt uns denn auch dafür, daß der=
gleichen Ausfälle, als ich gerügt habe, nicht fort=
gesetzt würden.

Ich wünschte wohl, daß meine guten Landes=
leute künftig etwas aufmerksamer auf solche Aus=
fälle seyn möchten. Es ist ein Fehler, zu schwei=
gen, da, wo es zu reden Pflicht ist.

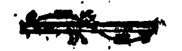
Ich bin Ihr

Breslau den 1. Februar
1789.

ganz ergebenster Diener,
der Hof= und Criminal=
Rath Berger, als Syn=
dikus der Breslauischen
Kaufmannschaft.

Vertheidigung der Breslauischen Kauf=mannschaft gegen den sechsten Brief über den Bergbau in Schlesien, und Prüfung einiger darinn vorgetragenen Grundsätze.

Die in den Schlesischen Provinzialblättern auf=
genommene Briefe über den Schlesischen Berg=
bau enthalten mehrere Thatsachen, die, wenn
sie wahr wären, der Breslauischen Kaufmann=
schaft zur Unehre gereichen würden. Sie ent=
halten Grundsätze, die dem Nahrungsstande des
Kaufmanns überhaupt, offenbahr nachtheilig sind,
und gerade zu den Grundsätzen der jezigen weisen
Gesetzgebung widersprechen. Es ist dem Verfas=
ser



ßer dieser Briefe wißentlich keine Gelegenheit gegeben worden, mismüthig über diese seine Mitbürger zu seyn. Man sieht auch keinen vernünftigen Grund ein, was für ein Intereße ihn verleitet haben kan, seine Geschichte über den Schlesischen Bergbau mit Unwahrheiten und Beleidigungen auszuschmücken. Die Materie des Schlesischen Bergbaues ist so reichhaltig, und die Verdienste eines hohen Hütten-Departements sind so erhaben, daß sie, um das Publikum davon zu unterrichten keine dergleichen Ausschmückungen bedürfen. Und mit Irrthum und Unwißenheit kan sich der Verfaßer dieser Briefe nicht entschuldigen, weil man keine Thatsachen in eine Geschichte bringen muß, die man nicht vorher untersucht, und wahr befunden hat.

Die Briefe über den Bergbau in Schlesien enthalten

I. mehrere unrichtige Thatsachen.

Erstens wird behauptet, die Breslauische Kaufmannschaft habe bey des Königs Majestät den Alleinhandel mit allen Bergwerk- und Hütten-Produkten verlangt. (Seite 434. 11tes St.) Dies ist nicht geschehen. Nie ist der Breslauischen Kaufmannschaft eingefallen, einen solchen Alleinhandel zu begehren, und man fordert den Verfaßer der Briefe auf, seine Behauptung zu beweisen.

Der Antrag der Breslauischen Kaufmannschaft

bestand darinn, den Handel der Königlichen Berg- werks- und Hütten-Handlung auf diejenigen Erzeugniße einzuschränken, die aus denen für Königliche Rechnung gehenden Hütten und Werken hervorgebracht wurden, a) weil im übrigen der Handel dem Kaufmann gehöre.

Zweytens wird behauptet, daß auf diesen Antrag der Bescheid erfolgt sey, wie hierüber die ganze Schlesische Kaufmannschaft vernommen werden müße, und das Resultat sey gewesen, daß die Breslauische Kaufmannschaft nichts dagegen habe einwenden können. (Seite 434.)

Man kan das Publikum mit Grunde der Wahrheit

a) Dies beweisen folgende ex Actis gezogene Extracte:
1. Extract aus dem im Jahr 1786 übergebenen Pro Memoria der Deputirten der Breslauischen Kaufmannschaft: „und glauben, daß dem Ober- „Bergamte nur erlaubt seyn könne, mit sol- „chen Waaren zu handeln, welche es aus seinen „für Königl. Rechnung gehenden Werken her- „vorgebracht hat. Und wir schlagen solchem „nach allerunterth. vor:
a. „daß dem Ober-Bergamte aller andere Handel verbothen werde.
2. Pro Memoria übergeben den 16ten April 1788. bey dem hohen Commercial-Departement. „Die „Breslauische Kaufmannschaft ist darüber äu- „ßerst verlegen, daß die Handlungs-Freyheit „mit Bergwerks- und Hütten-Produkten noch „nicht bestimmt, und dem Königl. Ober-Berg- „amte der Handel mit denen von ihm selbst nicht „hervorgebrachten Produkten noch immer ge- „stattet wird."
„Sie hat uns aufgetragen unterthänigst zu bitten: „die Beendigung dieser Sache beschleunigen zu „laßen."

heit versichern, daß es der Breslauischen Kaufmannschaft nicht in Sinn gekommen ist, die übrigen Städte Schlesiens vom Handel mit Bergwerk- und Hütten-Produkten auszuschließen, daß sie keine Resolution von obigem Innhalte erhalten, und daß der Verfaßer der Briefe kein Akten-Stück dieser Art vorzeigen kan. Vermuthlich hat er etwas von dem Stapel- und Niederlags-Rechte der Stadt Breslau sprechen hören; diese Sache aber stehet mit jener in gar keiner Verbindung. b)

Drittens wird behauptet, daß das Königliche Ober-Bergamt schlechterdings keinen Alleinhandel mit den Produkten des Mineralreichs führe; und daß die Berghandlung schlechterdings kein Monopol habe. (Seite 422.)

Es

b) Ich beziehe mich deshalb auf nachstehenden aus dem aufgenommenen Protocoll d. d. Berlin den 30. Dcbr. 1786. gezogenen Extract:
„Führen die Deputirten darüber Beschwerden, „daß das Ober-Bergamt daselbst den Handel mit „fremden (nehmlich in ihren eigenen Werken nicht „erzeugten) Producten und Fabrikationen, als Ei„sen, Blech, Salpeter, Alaun betreibe, und bitten, „daß hierunter eine Aenderung getroffen werden „möchte, weil, wenn einem Bürger die Nahrungs„mittel genommen würden, er nicht im Stande sey, „seine Abgaben zu entrichten. Denn kein anderer „Particulier könne neben dem Ober-Bergamte beste„hen, weil die Handlung vor Landesherrliche Rech„nung geführt, und durch Accise- und Zollfreiheit be„günstiget, im übrigen aber an Gefällen soviel ver„lohren als gewonnen würde. Da die Commißi„on diese Beschwerden und Antrag über„all gegründet und billig findet, so ist denen

Es wird ferner gesagt, daß über diesen angeblichen Alleinhandel seit einiger Zeit viel Redens und Streitens gewesen, daß die diesfälligen Beschwerden mit übertriebenen Darstellungen angebracht worden, und daß sie das übrige Publikum getäuscht, und die Veranlaßung zu so mancher bittern Beurtheilung gegeben hätten. (S. 421.)

Da die Kaufmannschaft zu Breslau allerhöchsten Orts darauf angetragen hat, daß der dem Königl. Ober-Bergamte auf einige Bergwerks- und Hütten-Produkte zugestandene ausschließende Handel wieder aufgehoben werden möchte, so will die Behauptung des Verfaßers der Briefe eigentlich so viel sagen, daß die Kaufmannschaft zu Breslau deshalb wider die Wahrheit und ohne Grund geklagt habe. Diese Behauptung ist aber leicht zu widerlegen. Man beruft sich dieserhalb 1) auf das Publicandum vom 4ten Novbr. 1779. Nach dem Titelblatt zu urtheilen, hatte dieses Publicandum freylich nur das Verbot des Schwedischen Eisens zum Gegenstande. Der Innhalt aber verordnete auch noch ausdrücklich:

„daß

„Deputirten zu erkennen gegeben worden daß dieselbe sich zu ihrem Faveur bey dem Bergwerk- und Hütten-Departement verwenden wolle." Noch ist außer der Declaration vom 4 Julii 1787, betreffend die Versorgung der Königl. Provinzen diesseits der Weser mit innländischem Eisen, keine entscheidende Resolution ergangen. Man sieht aber aus gedachten Protocoll und selbst aus der Declaration vom 4 Julii 1787, daß die Beschuldigung des Verfaßers der Briefe falsch ist.

„daß die Bergwerks und Hütten-Administra-
„tion privative und mit Ausschließung
„aller übrigen den Handel en Gros mit
„Schlesischen Eisen in den übrigen Königlichen
„Provinzen haben, und die Kaufleute, Schmie-
„de und andere Eisenbedürftige sich aus den
„dortigen Depots der Administration versor-
„gen müßen."

Nach diesem Publicando nun konnte kein Schlesi-
scher Kaufmann mit seinem vaterländischen Pro-
dukte, dem Eisen, in den übrigen Staaten des
Königes handeln. c) 2) Auf das Publicandum
vom 31. Januar 1784. Durch diese Verord-
nung wurde nicht nur die Einfuhr aller fremden
Kupfer und Bleche verbothen, sondern auch da-
bey festgesetzt:

„daß das Schlesische Ober-Bergamt den Han-
„del en Gros mit inländischen Kupfer und
„Blech privative ausüben soll."

3) Auf das Publicandum vom 28. July 1780,
vermöge deßen dem Kaufmann der Handel mit
blauer Farbe aus der ersten Hand entzogen wurde.

Viertens wird angeführt, die Provinz Schle-
sien habe sich im Jahr 1768. entschloßen, jähr-
lich ein Aversum von Rothenburgschen Kupfer
und Märkschen Blech unter der Bedingung abzu-
nehmen

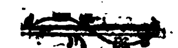
c) Bekanntermaßen ist dieses Publikandum auf den
Antrag der Kaufmannschaft dahin abgeändert wor-
den, daß die ganze Schlesische Kaufmannschaft den
cumulativen Handel mit Schlesischen Eisen in die
übrigen Königl. Staaten erhalten.

nehmen, daß das Publikum das mehr nöthig habende Quantum nach Belieben aus dem Auslande ziehen könne. Der König habe dies bewilligt, indem die Breslauische Kaufmannschaft versichert habe, daß Schlesien wenig über das Aversum brauche, und aus dieser Bewilligung sey dann das drückendste Monopol entstanden, indem man unter andern die Kupferschmiede und Klempner nach Willkühr behandelt habe. (Seite 424. 425.) Wenn man dies liest, so sollte man glauben, die Breslauische Kaufmannschaft habe das Project gemacht, den Kupfer- und Blech-Handel, als ein Monopol, an sich zu ziehen. Sie habe sich zu dem Ende freywillig erbothen, ein Aversum von Kupfer und Blech aus Märkschen Fabriken abzunehmen, und sie habe zum großen Nachtheil des Publikums dieses Monopol gemißbraucht, und dadurch große Summen gewonnen.

Die Sache verhält sich aber ganz anders. Zuförderst ist zu bemerken, daß damals das Rothenburgsche Kupfer und Märksche Blech von schlechter Güte war. Man beziehet sich deshalb auf die zu den Acten der Königl. Cammer gekommene Anzeigen der Profeßionisten, Künstler und Magisträte. Und hoffentlich wird auch kein Wahrheitsliebender Mann diese notorische Thatsache läugnen. d)

Die

d) Der hochselige König wollte es gar nicht zugestehn, daß das rothenburgsche Kupfer von schlechter Qualität



Die Professionisten und Künstler verlangten dahero damals keine dergleichen Waaren, und da der Kaufmann sich bey diesen Umständen damit nicht befaßen konnte, so hatte sie auch in Schlesien, wo man gewohnt war, gutes Kupfer und gutes Blech zu verarbeiten, und ins Ausland zu versenden, keinen Abzug. Indeßen hatten des hochseeligen Königes Majestät sich einmal vorgesetzt, dieser Waare mehrern Debit zu verschaffen; sie ließen daher erstlich die Einfuhre der fremden Kupfer verbiethen. Da man aber fand, daß das der fremde

sey, ohnerachtet ihm darüber unleugbare Beweise gegeben wurden. Als daher auch die Breslauische Kaufmannschaft deshalb bey ihm Vorstellung gemacht hatte, antworteten Sr. Majestät, daß die Anzeige der Kaufmannschaft falsch sey, weil selbst die Königliche Münze in Berlin Kupfer von der rothenburgschen Gewerkschaft abgenommen, und solches von vorzüglicher Güte befunden. Die Kaufmannschaft schrieb wiederholend an den König, und bewies, daß dasjenige Kupfer, welches die rothenburgsche Gewerkschaft an die Königliche Münze geliefert, von dem Entrepreneur der hiesigen Silber-Rafinerie Herrn Lippmann Meyer genommen, und dafür 34 Rtlr. pro Centner bezahlet habe. Sr. Majestät antworteten hierauf, daß die Münze ihre festgesetzten Preise habe, legten deshalb ein Attest vom Münz-Director Kroneke bey, vermöge dessen die Münze 34 Rtlr. pro Centner bezahlte: und sagte übrigens, es könne ja der Kaufmannschaft gleichgültig seyn, woher die rothenburgsche Gewerkschaft das in die Münze gelieferte Kupfer hergenommen. Diese Aneckdote ist wohl nicht ganz am unrechten Orte angebracht. Der hochselige König wollte die Kaufmannschaft gerne beruhigen. In Ansehung der Qualität des rothenburgschen Kupfers konnten sie es nicht. Sie suchten sie also durch das Attest wegen der Preise zu beruhigen.

fremde Kupfer damals noch ein Bedürfniß für Schlesien sey, so wurde ein ander Mittel erwählet, jenen Debit zu vermehren e) man hob nemlich jenes Verboth wieder auf, machte aber Schlesien zur Pflicht, jährlich ein gewißes Aversum von dieser Waare abzunehmen. Die bey der Königlichen Cammer verhandelten Acten zeigen, daß, da die hiesigen Profeßionisten und Künstler sich nicht verstehen wollten, von diesem Averso gewiße Quantitäten sich zutheilen zu laßen, man endlich der hiesigen Kaufmannschaft bekannt machte, daß sie das dem hiesigen Cammer-Departement zugeschriebene Quantum annehmen, und nach den bestimmten Preisen in den festgesetzten Terminen bezahlen müße, daß sie aber auch dagegen die Erlaubniß haben solle, dergleichen Waare einzuführen. Die Kaufmannschaft, die leicht voraus-

sehen

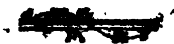
e) Der Handel Breslaus mit Kupfer ist ehedem von der größten Wichtigkeit und großem Nutzen gewesen. Man wird Gelegenheit nehmen, das Publikum davon in einem eignen Absatze zu unterrichten. So nahm zum Beispiel Holland fast seinen ganzen Kupfer-Bedarf von den Breslauschen Kaufleuten. Auch mit andern Mineral-Produkten war Breslaus Handel sehr wichtig. Z. B. der Handel mit Quecksilber nach Holland. Dieser Handel wurde für Rechnung der Breslauischen Kaufleute betrieben, war also kein bloßer Durchgangshandel im eigentlichen Verstande; denn um die Nützlichkeit eines Handels mit fremden Produkten zu beurtheilen, muß man unterscheiden, ob er für Rechnung der fremden oder unsrer eignen Kaufleute betrieben wird; ich bemerke dies deswegen, weil in einer Stelle der Briefe vom Schlesischen Transito mit fremden Bergwerks-Produkten, als einer wenig bedeutenden Sache geredet wird.

sehen konnte, wie schwer es seyn würde, das Aversum abzusetzen, und was daraus für Klagen entstehen würden, bat zu verschiedenen malen, sie mit dieser ganzen Sache zu verschonen. Sie stellte ihre Gründe umständlich vor. Sie schrieb an den hochseligen König, sie wurde aber durch militärische Execution gezwungen, die ihr gemachten Anträge anzunehmen, und da sie solchergestalt das ganze, dem Breslauer Cammer-Departement zugetheilte Aversum abnahm, so war denn auch wohl eine natürliche Folge, daß nur ihr die Erlaubniß gegeben werden konnte, dergleichen fremde Waaren einzuführen.

Es ist also falsch, wenn man behauptet, als ob es ein Einfall der Kaufmannschaft gewesen, sich durch Abnahme eines Aversi von märckischen Kupfer und Blech ein Monopol zu verschaffen. f) Es ist falsch, wenn man behauptet, sie habe dabey versichert, daß Schlesien über das Aversum wenig brauche. Vielmehr zeigt das auf der Königl. Cammer aufgenommene Protokoll vom 12.

K Novbr.

f) In dem auf der Königl. Krieges- und Domainen-Cammer aufgenommenen Protokoll vom 12. Novbr. 1768. wird gesagt: „aus vorstehenden ergebe sich nun, „daß der hiesigen löbl. Kaufmannschaft, welche diese „Pausch-Quanta übernehme, der privative Debit „des Kupfer und Blech ꝛc. nebst der Freiheit verblei„be, mit gedachten Waaren auch außerhalb Landes „zu handeln, und daß sie nach aufgehobenem Verbot „die Befugniß erhielte, über diese Pausch-Quanta, „so viel fremdes ausländisches Kupfer und Blech kom„men zu laßen, als sie immer abzusezen im Stande. ꝛc



Novbr. 1768, daß die Commißion unter andern Bewegungsgründen, wodurch man die Breslauischen Kaufleute zur Abnahme der Averßi zu bewegen gesucht, auch dieser gewesen, daß das Consumo im Lande weit mehr, als das Aversum, und zwar von Blech 7 — 800 Ctr. und von Kupfer gegen 1100 Ctr. betrage. Man müßte auch unsere Staats-Verfaßung nicht kennen, wenn man sich überreden laßen wollte, der König oder seine Departements hätten sich wegen des Betrages des innern Landes-Bedarfs dieser Waaren-Artikel durch die Kaufleute täuschen laßen. Der hochselige König wußte diesen Bedarf beßer als der Kaufmann. Es ist endlich falsch, daß der nachherige Handel der Breslauischen Kaufleute für das Publikum drückend gewesen. Man kan beweisen, daß die Kaufmannschaft die ersten Jahre bey diesem Handel Schaden gemacht, und nachher des Jahres zwischen 3 — 400 Rtlr. und nicht mehr verdienet worden. Freylich entstanden von Zeit zu Zeit Klagen gegen den Commißionair der Kaufmannschaft: Allein das konnte wohl auch nicht anders seyn, jedermann wollte gute Waare haben, und wenn die schlechte nicht liegen bleiben sollte, mußte sie doch unter die Abnehmer vertheilet werden. Die Klagen sind auch überdies untersucht, und theils unrichtig, theils unerheblich befunden worden.

In der Folge der Zeit hat sich das märckische

Kupfer



Kupfer und Blech sehr verbessert. Die Schlesischen Kupfer-Bergwerke haben mehr Ausbeute gegeben. Die Professionisten dürfen nicht mehr gezwungen werden, Waaren von schlechter Güte abzunehmen. Und so können auch jezt keine Klagen dieser Art mehr entstehen.

Wenn vorstehende Thatsachen geläugnet werden sollten, so kan man darüber Actenstücke drucken laßen.

Fünftens macht man der Breslauischen Kaufmannschaft den Vorwurf, sie habe den Handel mit Schlesischen Eisen in den übrigen Königlichen Provinzen, nie versucht, nie verlangt und beynahe vor schimpflich gehalten. (Seite 427.) Es ist wahr, daß vor Publikation des Verbots des Schwedischen Eisens kein sonderlicher Handel mit Schlesischen Eisen in die übrigen Staaten des Königes betrieben wurde. Aber wie konnte er denn auch betrieben werden? Wurde nicht in diesen Staaten das Schwedische Eisen überall von beßerer Güte gehalten? War man nicht überdies noch gegen das Schlesische Eisen sehr eingenommen? Und konnte man also nicht voraus sehen, daß unser Eisen ohne Schaden dort nicht leicht abzusetzen sey. Auch die ehemaligen Königlichen Eisen-Niederlagen der Cammer, auch das Königliche Ober-Bergamt hat ja vor Publikation des erwehnten Schwedischen Eisens-Verbothes, keine Versendung von Schlesischen Eisen in die übrigen



Staaten des Königs gemacht. Die märckische Bergwerk- und Hütten-Handlung versendet noch jezt kein märckisches Eisen nach Engelland. Warum? Weil es thöricht seyn würde, eine Waare in ein Land zu versenden, wo man voraus sieht, daß die Waare unverkauflich seyn wird. Und das ist denn auch der Fall der Breslauischen Kaufmannschaft gewesen, Der ihr gemachte Vorwurf also, und besonders der unschickliche Ausdruck, sie habe diesen Handel fast für schimpflich gehalten, hätte wohl wegbleiben können. Der Kaufmann hält keinen Handel für schimpflich, wenn er nur dem Lande und seinen Mitbürgern zuträglich ist, er hält ihn aber für thöricht, wenn er mit offenbaren Schaden unternommen wird. g)

Nach Publikation des Verbots des Schwedischen Eisens nun bekam die Sache eine ganz andere Gestalt, denn da war es kein Verdienst mehr, eine Spekulation zu machen, Schleßisches Eisen nach

g) Wer der Schlesischen Kaufmannschaft eine Unthätigkeit in Debitirung der Landesprodukte und Manufakturen zur Last legt, ist mit dem Schlesischen Handel nicht bekannt, und hat nie die Verzeichniße gesehen, welche jährlich über Ein- und Ausfuhre von den Königl. Aemtern gefertiget werden. Es ist hier nicht der Zweck, die Verdienste herauszustreichen, die der Handelsstand um sein Vaterland und seine Mitbürger hat, sonst würde man auch große Summen haben aufführen und insbesondere den Umstand weitläuftig rügen können, daß der Debit unserer Leinwten und Tuche durch die Appretur befördert wird, und daß wir diese lediglich der Leitung der Kaufleute zu danken haben.

nach der Mark, Pommern und Preußen zu versenden, weil das Schlesische Eisen ungleich beßer, als das märkische ist. Die bey der höchsten Behörde eingereichte Vorstellungen der hiesigen Kaufmannschaft zeigen auch zur Genüge, daß sie um die Freiheit, nach den übrigen Staaten des Königs mit Schlesischen Eisen zu handeln, sogleich gebeten hat, sobald das Schwedische Eisen-Verbot war publicirt worden. Hätte sie das nicht gethan, ja dann hätte man ihr mit Recht zur Last legen können, daß sie unthätig sey, und den Handel mit ihren Produkten nicht kenne, und ihn für schimpflich halte. h)

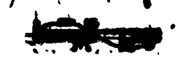
Sechstens wird behauptet, daß der Handel mit Eisen außerhalb Schlesien die Kräfte einzelner Personen überstiegen haben würde. (S. 427.) Ich bitte dagegen zu bemerken, daß nach den General-Waaren-Verzeichnißen Schlesien durch seine Kaufleute von 1780 bis 1785 an 74¼ Millionen Reichsthaler in Ein- und Ausfuhre verkeh-

h) Nach den bey der Königl. Cammer eingerichten, aus den Handlungsbüchern gezogenen Verzeichnissen hat die Breslauische Kaufmannschaft viel Schlesisches Eisen in- und ausserhalb Landes debitiret; zum Beyspiel: Der Kaufmann, Hr. Bornagius seit 1769 bis 83. 22,468 Ctr. Die Kaufleute Elias Sauer und Hildebrand und Heinrich von 1769. bis 1781. 86,170 Ctr. Hr. Pohl und Webel von 1774 bis 81. 5469 Ctr. Hr. Carl Engelhard Opitz von 1767 bis 81. 13,470 Ctr. Es kan auch durch gerichtliche Akten bewiesen werden, daß mehrere Hütten-Besitzer den Breslauschen Kaufleuten nicht haben so viel Eisen liefern können, als die Kaufleute contrahirt hatten.

ret hat, daß darunter die Wechselgeschäfte, die des Jahres auch Millionen betragen, nicht begriffen, und daß insbesondere das Verkehr der Stadt Breslau jährlich von großer Beträchtlichkeit ist. Wie kan man bey diesen notorischen Thatsachen nun wohl ohne zu erröthen behaupten, der Handel mit Eisen würde die Kräfte der Kaufleute überstiegen haben. *)

Siebentens wird vorgegeben, daß der innere Eisenhandel sonst ausschließend in den Händen einiger wenigen Breslauischen Kaufleute gewesen, daß aber nachher diese Kaufleute hätten aufhören müßen, Monopolisten zu seyn. (S. 427.) Das ganze Schlesische Publikum weiß, daß der Handel mit Eisen im Lande nie ein Monopol einiger Breslauischen Kaufleute gewesen. Jeder Kaufmann in und außer Breslau hat von jeher das Recht gehabt, mit Schlesischen Eisen zu handeln. Man hat auch in den meisten Städten Schlesiens dergleichen Handlung wirklich getrieben, selbst die Königl. Cammer hatte damals, als

*) Oder soll etwa durch den Ausdruck: einzelner Kaufleute, das verstanden werden, daß ein einziger Kaufmann in Schlesien den Alleinhandel mit Eisen nicht würde haben betreiben können; so dient zur Antwort, daß auch dies geläugnet werde, weil es Kaufleute giebt, die, wenn sie auch nicht Millionen besitzen, doch den zu einem solchen Handel erforderlichen Credit würden gehabt haben. Und — daß auch dem Lande mit einem solchen Alleinhandel eben so wenig als mit einem Alleinhandel der Königl. Bergwerkshandlung würde gedient seyn.



als die Königliche Hütten von ihr verwaltet wurden, hier eine Niederlage von ihren Eisen. Und es ist also unbegreiflich, wie bey allen diesen wahren Thatsachen den Breslauischen Kaufleuten gleichwohl mit so dreister Stirn, ein Monopol zur Last gelegt, und dabey gefrohlocket werden kan, daß die nachherige Finanz-Operation des Königl. Ober-Bergamts dieses Uebel ausgerottet hätte. i)

Achtens wird vorgegeben, daß als im April 1780. der Breslauischen Kaufmannschaft der Antrag geschehen sey, den Handel mit blauer Farbe, gegen eine festzusetzende Provision und nach bestimmten Preisen anzunehmen, sie dies Anerbieten nicht angenommen habe. Man habe diese Sache hierauf dem Kaufmann Möllendorff überlassen. Anfänglich habe man gemeinet, daß er sich in ein schlechterdings unglückliches Unternehmen eingelassen, k) als man aber gesehen, daß das Ober-Bergamt immer weniger Sächsische Farbe eingeführt, daß Herr Möllendorff auch dabey gewonnen,

i) Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der Verf. der Briefe mit dem Worte: Monopol, den Begrif nicht verbunden, der ihm eigen ist. Das ist die einzige Rechtfertigung, die für ihn spricht. Darüber hätte er sich aber expliciren sollen, und denn würde er auch diesen Handel als eine schädliche Sache nicht haben aufstellen können.

k) Es kan wohl seyn, daß einige Kaufleute dies gedacht haben, deren mögen aber wohl nur sehr wenige gewesen seyn; denn Hr. Möllendorf ist beym Publikum als ein kluger Kaufmann bekannt.

nen; so sey ein großer Theil der Breslauischen Kaufleute darüber unwillig geworden, und hätten endlich darüber gemurret, daß das Ober-Bergamt den Handel nicht selbst manilre. (S. 429.) Diese Sache verhält sich nach denen vorzulegenden Actis folgendergestalt: Die Schlesische Kaufmannschaft hatte ehedem den freyen Handel mit blauen Farbe; und es wurden in diesem Waaren-Artikul sowohl in als außer Landes, beträchtliche Geschäfte gemacht. Sobald die Querbacher Werke anfingen verschiedene Muster in guter Qualität zu liefern, so war es billig und recht, daß man diesen Mustern den Landesdebit durch Verbote der Einfuhre fremder dergleichen Waaren zusicherte. l)

Ganz unerwartet aber mußte es der Breslauischen Kaufmannschaft seyn, als von Seiten des Ober-Bergamts dem damals noch lebenden Commerzien-Rath Thomson am 9. April 1780 bekannt gemacht wurde, daß, um der zu Querbach befindlichen blauen Farbe-Fabrik mehrern Debit zu verschaffen, dabey aber so wenig als möglich, sowohl der Handlung als dem Leinwand-Commerz zu schaden, dem dirigirenden Minister, Herrn Baron von Heinitz der Vorschlag geschehen sey:

„den

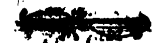
l) Der löbl. Gebirgs-Handelsstand behauptet noch jezt, daß man ein gewißes fremdes Muster nicht hätte verbieten sollen, weil das inländische dergleichen Muster die Leimten im Ansehen nicht so erhöheten, als das fremde. Ich will es dahingestellt seyn laßen, ob das Königliche Hütten-Departement oder der Gebirgs-Handels-Stand Recht habe. Es ist seine Sache, sich darüber zu rechtfertigen.

„den ganzen Handel mit inländischer blauer „Farbe für Königl. Rechnung zu übernehmen, „und des Endes in Hirschberg, Schmiedeberg „und Breslau Depots anzulegen, und daß, „da dieses Geschäfte eines Theils kaufmän„nische Kenntniß voraussetze, und andern „Theils, wenn eine Handlungsgesellschaft „solches für Königl. Rechnung entrepre„nire, der Endzweck eher erreicht werden „könne.

„Sr. Excellence die gnädige Absicht hätten, die„sen Handel für Königl. Rechnung, entweder „durch einen Commißionair in der Person eines „Kaufmanns oder durch eine Gesellschaft be„sorgen zu laßen, und daß also die Kaufmann„schaft sich erklären solle, was sie zu thun ge„meinet sey."

Der Commerzien-Rath Thomson machte indeß diesen Antrag der Kaufmannschaft am 14. eben deßelben Monats auf der Börse bekannt, es waren damals nicht viele Personen gegenwärtig, man beschloß also diesen Antrag durch eine Currende der ganzen Kaufmannschaft schriftlich bekannt zu machen, und deren wohl überlegte Erklärungen darüber abzufordern, immittelst aber dem Königl. Ober-Bergamte durch den Thomson wißen zu laßen, daß man sich zu dem verlangten Entschluße die erforderliche Zeit ausbitten müße, weil doch zuvor die Kaufleute sammt und sonders darüber

 vernom-



vernommen werden müßten. Aber schon unter dem 27. deßelben Monats wurde dem Thomson geantwortet, daß man schon mit jemand in Unterhandlung getreten sey, und von der Entschließung der Kaufmannschaft weiter keinen Gebrauch machen könne, und dabey blieb es, ob man sich gleich nachher auch bey dem hohen Departement meldete, und sich insbesondere darüber beklagte, daß man der Kaufmannschaft bey dieser Sache die erforderliche Zeit zu einem zu faßenden vernünftigen Entschluße nicht gelaßen habe. In wiefern man nun also bey diesen Umständen mit Grunde behaupten könne, die Kaufmannschaft habe das Anerbieten nicht angenommen, und ob es nicht vielmehr billig gewesen wäre, der aus mehr denn 360 Mitgliedern bestandenen Kaufmannschaft zu Besorgung ihrer erlaßenen Currende und Einziehung der geforderten Erklärung, wenigstens eine Frist von 4 Wochen zu gestatten, zumal, da doch von dieser Sache dem dirigirenden Schlesischen Etats-Minister Nachricht gegeben, und an die Königl. Cammer geschrieben werden mußte, auch ob es ihr im Grunde zum Vorwurf gereichen könnte, wenn sie den Antrag, da er auf ein Monopol abzweckt, aus Patriotismus verworfen hätte, darüber mag der unbefangene Leser urtheilen.

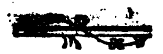
Uebrigens würde man zu weitläuftig werden müßen, wenn man den weitern Verlauf dieser Sache, und was es mit den nachherigen Klagen der

Kauf-

Kaufmannschaft für ein Bewandniß gehabt habe, umständlicher anführen wollte. Die hauptsächlichste Beschwerde blieb immer die, daß ihr verboten war, ihren Bedarf von blauer Farbe aus der ersten Hand zu nehmen, und daß dadurch die Waare nothwendig, sowohl für die Leinwand-Fabriken, als den Handel vertheuert wurde. Der Ausdruck murren, ist sehr unschicklich und beleidigend.

Neuntens wird die Kaufmannschaft überhaupt beschuldigt, daß die Hütten ihre Bedürfniße oft um 50 Proc. theurer würden haben bezahlen müssen, wenn sie solche nicht aus der ersten Hand, sondern von dem Kaufmann genommen hätten. (S. 436.) Ueber diese Beschuldigung hätten Beweise beygebracht werden sollen, und dann würde man im Stande gewesen seyn, darauf zu antworten. Es ist freylich nicht zu läugnen, daß oft die Conjunctur dem Kaufmann großen Gewinnst bringt. Das sind aber außerordentliche Fälle, die jedermann in seinem Nahrungsgewerbe zu benutzen sucht. Es giebt auch gewiße Waaren-Articul, die in der Handlung überhaupt und insbesondere in der Einzelung einen beträchtlichen Gewinnst geben. Allein im Ganzen ist denn ihr Debit meist nicht beträchtlich, und die Hütten werden ihre Bedürfniße doch nicht groschenweise einkaufen: Ueberhaupt aber ist dies keine Materie, worauf man in den Briefen hätte eintreten sollen. Denn ein

Wort



Wort giebt das andere. Blos aus Bescheiden-heit will man hier abbrechen.

Zehntens wird die Breslauische Zucker-Raffi-nerie als eines der **drückendsten** Monopole ge-häßig gemacht. Diese Siederey hat aber nie ein Monopol gehabt, das zeigt der Innhalt ihres Pri-vilegii. Das beweist die Concurrenz der Berliner Siederey. Sie war auch damals keine Bedrü-ckung, sondern eine wahre Wohlthat für Schlesi-en. Denn man kan beweisen, daß seit dieser Zeit die innländischen Zucker sogleich wohlfeiler wür-den. Die ganzen Fabrikationskosten für die in dieser Siederey gefertigten Zücker sind im Lande geblieben. Die Population hat sich durch die ins Land gezogenen Arbeiter der Siederey in Breslau vermehrt. Die Zollbücher werden ausweisen, daß man beträchtliche Quantitäten Breslauer Zucker ins Ausland abgesetzt hat. Und — hat man denn nicht auch den Bergwerks-Produkten, den Stein-kohlen und dem Kupfer beträchtlichen Absatz ver-schaft. m) Doch, zu was alle solche Erzählun-gen, die am Ende immer auf eine Prahlerey hin-auslaufen. Ein gutes Werk muß von selbst spre-chen, sich selbst loben. Man hat ja nichts dage-gen, wenn auch neben ihr noch so viele Siedereyen entstehen sollten. Elftens

m) Ehe die innländischen Siedereyen entstanden, nahm Schlesien seinen Bedarf an Zuckern sowohl zum inn-ländischen als ausländischen Debit, die englischen Lumpen ausgenommen, aus Hamburg. Die Kauf-leute zu Hamburg regulirten den Preußischen

Elftens wird gesagt, daß vor Errichtung der Bergwerk- und Hüttenprodukten-Handlung, die Bergwerks- und Hüttenprodukte verschleudert worden wären. (S. 522. 523.) Darüber möchte ich nun wohl Beweise sehen, damit man die Sache näher erläutern könnte. Einen großen Schaden wird damals das Publikum von der angeblichen Schleuderey, die durch die Kaufleute veranlaßet worden ist, wohl nicht gemacht haben. Ueberhaupt aber ist zu bemerken, daß keine Art Handlung ist, wo nicht Umstände vorkommen, die die Preise der Waaren zuweilen mehr als gewöhnlich erhöhen, auch heruntersetzen. Alles dies hängt von der Conjunctur ab. Und wenn kein Begehr und Absatz einer Waare ist, so helfen alle Kenntniße nichts.

Zwölftens wird auch gerüget, daß es Zeiten gegeben, wo man Bergwerks- und Hüttenprodukte roh ausgeführt hätte, die doch noch hätten vervollkommt werden können. (S. 520.) Die Breslauische Kaufmannschaft weiß dergleichen Fälle, das Silber und Salpeter ausgenommen, sich nicht

zu

Staaten die Zucker-Preise nach Gefallen. Jezt müssen die Hamburger Kaufleute, wenn sie Absatz zum Handel ins Ausland mit Schlesien haben wollen, ihre Zucker noch wohlfeiler geben, als die einländischen Fabriken. Diese Wohlfeilheit hat den Handel mit Zucker ins Ausland in Schlesien sehr befördert. Hätten die Preußischen Staaten keine eigene Siedereyen, der Hamburger Zucker würde auch um mehrere pro Cent theurer seyn, weil sein Absatz stärker wäre.



zu erinnern, und die Verbote der Ausfuhre des Silbers und Salpeters treffen nicht in die Zeiten des Königl. Ober-Bergamts.

(Fortsetzung künftig.)

Historische Chronik.

Wohlthätigkeit der Einwohner von Schweidnitz. Auch dieses Jahr legen die Einwohner von Schweidnitz durch mehr als einen Beweis an den Tag, wie milde sie auf die Versorgung ihrer nothleidenden Nebenmenschen denken, und wie sehr sie hierinn mit jeder andern Stadt Schlesiens wetteifern. — Durch eine vom Senator Neumann abermals veranstaltete Subscription sind vor dieses Jahr zur Winterfeuerung vor die Armen 186 Rthlr. 9 sgl. 6 d'. baar eingekommen, wodurch er in den Stand gesetzt worden, an 80 der bedürftigsten Armen alle Tage einen halben Scheffel Steinkohlen und 1 — 2 Gebund Reisig auszutheilen. Außerdem ist an die in rathhäusl. Verpflegung stehende 183 Stadt-Armen, aus der Armen-Casse und andern milden Fonds an baaren Gelde 1605 Rthlr. vertheilt worden. — Die vorhandenen mildthätigen Fonds, und die Mittel, Arme in nützliche Thätigkeit zu setzen, sind Ursache, daß unsere Armen sich aller Straßenbetteley enthalten. Wir wißen daher wenig von öffentlichen Bettlern. Schleichen sich auch welche vom Lande in die Stadt, so werden sie sofort denen Dominiis zugeschickt. Folgen übrigens mehrere dem Beyspiel vieler Einwohner alhier, sich einmal zum Gesetze zu machen, keinem öffentlichen Bettler eine Beysteuer zu reichen, sondern sie jedesmal an den Ort der öffentlichen Austhei-

fung zu verweisen, so ist kein Zweifel, daß diese gute Sache ihren Endzweck erreichen werde. Denn wer da wohlthut, ohne überzeugt zu seyn, daß es der Gegenstand seiner Wohlthätigkeit bedarf, der handelt nicht weise, der hat im Grunde kein ächtes Wohlwollen, denn er entzieht seine Wohlthaten Dürftigern. — Nun noch herzlichen Dank allen Wohlthätern, und besonders den beyden die sich so willig haben finden lassen, durch ihre so ansehnlichen Beyträge die Feuerungs-Anstalt zu unterstützen.

Cammerverordnungen. C. Bresl. d. 29. Decbr. 1788. Die Ordre vom 25. Decbr. 1785, nach welcher die Steuerräthe bey Revision der städtischen Publiquen-Cassen, auch die städtischen Deposital-Cassen revidiren sollen, wird erneuert und dahin geschärfet, daß sie in Subsidium alle Defecte vertreten sollen, die durch Unterlassung der Revisionen entstanden sind.

C. Bresl. d. 11. Jan. 1789. Da die Landcrämer nicht vermehret werden sollen, so soll künftig nicht eher Jemanden eine Concession zur Crämerey ertheilet werden, als bis ein Crämer abgegangen und dessen Concession zurückgegeben worden.

C. Bresl. d. 20. Januar. Es bringet die unterm 16. Decbr. 1785. festgesetzten Modalitäten, unter welchen das Vermahlen des einländischen Getraides auf den an der Landesgränze belegenen ausländischen Mühlen und des Getraides jenseitiger Unterthanen auf den diesseits belegenen Mühlen statt finden kan, in Erinnerung; mit dem Bedeuten, daß alles zum Vermahlen auf eine Gränzmühle, ohne vorschriftsmäßiges Attest, geführte Getraide in Beschlag genommen, der einländische Contravenient mit Confiscation des Getraides u. 5 Rthlr. pr. Scheffel u. der Müller mit 5 Rthlr. bestrafet werden soll. C. Bresl.

C. Bresl. 21. Jan. Das Verbot des Handels mit alten Charten und des Biribi oder Lotteriespiels wird erneuert.

C. Bresl. d. 29. Jan. Durch die Verfügungen vom 29. Jan. 1751, 12. März 1754, 19. Junius 1783 u. 4 April 1786, in welchen die von den Weinnegocianten u. Consumenten bey Einbringung von Weinen zu beobachtende Modalitäten festgesetzet worden, ist mit bezwecket worden, das Herumfahren der ausländischen Weinhändler mit ihren Weinen im Lande zu hemmen. Da aber entdeckte Contraventionen bezeugen, daß österreichische Leute mit Wein und Obst im Lande herumfahren und beydes verkaufen, so werden obige Verordnungen dahin erneuert, daß der ungarische Wein durch niemand anders, als durch ordinäre Frachtfuhrleute, welche die Hauptlandstraßen nach den Hauptstädten fahren müßen, oder von den Landeseinwohnern, nach vorheriger schriftl. Declaration der Qualität u. Quantität des Weines bey dem zunächst gelegenen Accisamt, eingebracht werden dürfen. Die von Dorf zu Dorf fahrende u. ihre Waaren feilbietende Wein- und Obsthändler sollen, auch wenn sie mit Accis u. Zoll-Zeddeln versehen sind, angehalten u. gegen die zu erwartende reglementsmäßige Denuncianten-Antheile an das zunächst belegene Acciseamt abgeliefert werden.

Verordnungen in Handlungs-Accise u. Zoll-Sachen. *Accise-Tarif für das souveraine Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glatz. De Dato Berlin, den 20sten October 1788.

N. 62. C. Breslau d. 8. Januar 1789. Die Stampfen u. Handmühlen können, wo solche unentbehrlich sind, den Gräupnern zu der Zeit, wenn sie solche brauchen, vor der Hand zugelaßen werden, sobald jedoch die Gräupner mit dem decla-

ricten Getraide fertig sind, müßen die Stampfen u. Handmühlen angeschloßen oder versiegelt werden. Was die Bürger, außer denjenigen, welche in der 2ten Strophe des §. 98. des vorläufigen Extracts des Reglements für die Getraide-Consumenten d. d. Berl. d. 28. März benannt sind, anbetrift: so bleiben ihnen die Stampfen u. Handmühlen untersaget; jedoch finden Ausnahmen bey Handwerkern, welche die Handmühlen zu ihrer Nahrung brauchen, z. E. bey Pudermachern, statt.

N. 67. d. 26. Janr. Art. 2. In Ansehung des vom platten Lande eingehenden Stein- u. Staub-Mehles bleibet es bey dem tarifsmäßigen Accise-Satz à 2 Sgl. 6 d'. p. Scheffel u. ratione des städtischen, wo das Umschütte-Geld vom Getraide bereits bezahlet ist, bey dem à 1 Sgl. 3 d'. p. Scheffel. Hingegen von dem aus den Königl. Magazinen verkauften Fuß- u. Staubmehl, wird wegen deßen schlechten Qualität nur 1 Sgl. 3 d'. p. Scheffel u. von der Kleye 8 d'. p. Scheffel erhoben, jedoch nur, wenn dergleichen an städtische Einwohner verkaufet wird. Das aufs platte Land verkaufte ist davon frey.

N. 69. d. 2. Febr. Art. 1. Landleuten, welche entweder einzeln Bewafnete, oder mehrere sich zusammen gethane, sowohl bewafnete als unbewafnete Personen zum Verhaft abliefern, die entweder auf der Einbringung contrebander Waaren betroffen werden, oder von denen man nachweisen kan, daß sie dergleichen kurz vor ihrer Arretirung eingebracht haben, auch wenn sie erweisl. solche Handlungen vorgenommen u. Anstalten getroffen haben, daß man die beabsichtigte Contravention mit Gewißheit daraus abnehmen kan, soll eine extraordinaire Prämie, außer dem bisher gewöhnl. Denuncianten-Theil, mit 3 bis 5 Rthlr. bewilliget werden.



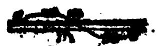
Art. 2. Wenn Denuntianten sich dem ergangenen Deciso nicht haben unterwerfen wollen, und die Partheyen, die ihnen verstattete 15tägige Frist nicht einhalten, findet kein Recursus ad judicium statt. Denn es kan wenigstens in keinem Falle unter diesem Vorwande eine längere als 2monathl. Frist nachgesehen werden.

N. 70. d. 3. Febr. Nähere Bestimmung einigen Sätze im neuen Accise-Tarif vom 20. Octbr. 1788. Von den Apotheker Kräutern, welche grün eingebracht werden, ist durchgängig 1 Sgl. 3 d'. vom Rtlr. des Werths zu erheben. Wegen der Versteuerung der Baumaterialien bleibet es bey der bisherigen Verfaßung u. werden sie nur auf Vorzeigung der verordneten Cammer-Päße u. Atteste frey eingelaßen. Vom grünen frischen Calmus ist 1 Sgl. 3 d'. statt 1 Sgl. Consumtions-Accise zu erheben; vom Hirschtalch vom Rtlr. 1 Sgl., mithin vom Pfunde 1 d'. u. vom Pfunde Hollunder oder Fliederbeeren 2 u. nicht 1 d'. — Zu Breslau soll von denj. Delicateßen u. Artikeln, wovon bisher die Consumtions-Accise bezahlet worden, solche ferner erhoben werden, wenn gleich bey dergl. Artikeln im neuen Tarif Handlungssätze ausgeworfen sind, indem letztere nur bey Waaren statt finden, die blos zum auswärtigen Handel bestimmt sind u. auf dem Packhof bleiben.

N. 71. d. 5. Febr. Art. 1. 1000 Stück Torff sind zu $1\frac{1}{2}$ Rtlr. im Werth anzuschlagen u. mit 9 d'. p. Rtlr. zur Versteurung zu ziehn. Fremder Torff giebt an Einfuhr Zoll vom Rtlr. 6 d'.

Sorge der Regierung für die Invaliden. Der invaliden Soldaten waren in Schlesien in den ersten Zeiten der Preußischen Regierung nicht viele. Theils wurden sie ins Invalidenhaus zu Berlin aufgenommen, theils mit dem Gnadenthaler bedacht.

Macht. Der blutige siebenjährige Krieg vermehrte ihre Anzahl sehr. Ohngeachtet nach hergestelltem Frieden das Invalidenhaus erweitert, die Fonds der Invaliden-Caße vermehrt und in der Folge einige Invaliden in der Vorstadt von Creuzburg untergebracht und vor der Hand aus dem Armen-Haus-Fond verpfleget würden; so reichten doch alle diese Anstalten bey weitem nicht für so viele verstümmelte u. unvermögend gewordene Krieger hin. Friedrich II. trat auch hier ins Mittel. Er gab im J. 1784. 12000 Rtlr., wovon 500 Invaliden durch 2 Jahre mit dem Gnadenthaler versorget wurden. Nach Verfließung dieser Zeit bestimmte er die Einkünfte der von ihm für 120000 Rtlr. erkauften Herrschaft Kujau im Neustädtischen zu einem beständigen Fond, aus dem jährl. 500 Invaliden der Gnadenthaler gereichet werden sollte. Eine der Hauptsorgen Friedrich Wilhelm II. ist die Versorgung der Invaliden in seinen Staaten. Ueber diesen Gegenstand sind in Berlin verschiedene Conferenzen gehalten, die Umstände der Invaliden sind genau untersucht, und für Schlesien ist folgendes Regulativ festgesetzt worden. Die noch berührsamen Invaliden u. unter ihnen besonders die Ausländer sind ausgehoben und unter 5. neu errichtete Invaliden-Compagnien vertheilet worden. Zwey davon stehen in Habelschwerdt, 1 in Ottmachau, 1 in Ziegenhals und in 1 Schlawe. Eine jede bestehet aus ihrem Chef, 2 Officiers und 121 Unter-Officiers u. Gemeinen. Der Gemeine erhält monathlich 2 Rthlr. Montur und freyes Quartier bey dem Bürger. Dieser empfängt die Vergütigung dafür aus der Servis-Casse. Diese Compagnien haben ein besonderes Dienst-Reglement, sie besetzen die Wachten u. sollen in Kriegeszeiten mit zu Besetzung der



Festungen gebraucht werden. Die Kosten für selbige bestreitet die Haupt-Invaliden-Casse zu Berlin. Die übrigen Invaliden theilen sich 1. in die kleine Anzahl derer, die wegen ihrer Vermögensumstände, Besitzungen oder übrigen Verhältniße keine Unterstützung bedürfen; 2. in solche, die sich zu Civilbedienungen schicken. Allen, die dergleichen Bedienungen zu vergeben haben, sind Listen zugesandt worden, in denen diese Invaliden nach ihrem Nahmen, ihrer Fähigkeit ꝛc. aufgeführet sind, und jährlich werden nicht wenige von ihnen versorget, so daß in einigen Jahren die Zahl dieser Competenten sehr geringe seyn wird. 3. in den Elenden u. Vagabonds, die nirgends zu Hause und sich selbst überlaßen sind. Für diese wird zu Rybnick, einem Städchen in Oberschlesien, ein Invalidenhaus gebauet, auf der Stelle, auf der 1228 ein Nonnen Kloster stand, u. nachher ein ansehnliches Schloß erbauet wurde, in dem 1782. der Grosfürst von Rußland übernachtete. Zu diesem Gebäude hat der König die Erbauungs und Einrichtungs-Kosten hergegeben. Zweyhundert Mann sollen darinn aufgenommen, mit Kleidung u. Eßen versorget u. die Vagabonds unter ihnen mit allerhand Arbeiten beschäftiget werden. 4. in solchen, denen im eigentlichen Verstande mit dem monathl. Gnadenthaler geholfen ist. Deren Zahl ist sehr gros. Ohngeachtet die Einkünfte von Kujau dazu angewiesen und auch der König die Einkünfte der von ihm im Junius vorigen J. gekauften Herrschaft Rybnick dazu bestimmt hat, so reichen doch diese Quellen nicht einmal für die Hälfte hin. Da die Klöster und Stifter in Schlesien zur Zeit der Oesterreichischen Regierung, nach den Kriegen ihrer Regenten mit den Türken, auf Kayserlichen Befehl die krüpelhaften Soldaten in ihre Klöster oder Dör-

fer

ser zur Verpflegung aufnehmen mußten; so sollte gegenwärtig diese alte Einrichtung wieder hervorgesuchet werden; allein diese Last würde die Stifter zu sehr gedrückt haben. Sr. Excellenz, der Herr Etats-Minister Graf von Hoym vermittelten daher, daß die Stifter gegen einen Geldbeytrag, der zu Gnadenthalern für die Invaliden verwandt wird, davon befreyet blieben. Die neue Gnadenthaler werden monathlich den Invaliden von den Steuer-Aemtern bezahlt, denen sie aus der in Schlesien errichteten besondern Invaliden-Casse vergütiget werden. Die Zahl aller Invaliden beläuft sich auf 9000. Ein großer Theil davon erhält den Gnadenthaler; ein anderer wird mit Civilbedienungen versorget, oder sonst untergebracht.

Populationslisten vom J. 1788. Breslau. Gebohren 406 Katholiken, 1217 Lutheraner, 18 Reformirte, 70 Juden; überhaupt 1711, nähmlich 873 Knaben, 838 Mädchen. Gestorben 691 Kathol., 1223 Luther., 31 Reform., 38 Juden, überhaupt 1983. u. zwar 1016 männl., 967 weibl. Geschlechts. Getraut bey den Kathol. 96 P., bey den Luther. 293, bey den Reform. 12 u. bey den Juden 24, überhaupt 425 P.

Evangelische Kirche zu Schweidnitz.

	Aus der Stadt.	Vom Lande.	Summa.
Getraut	28	50	78
Gebohren	161	302	463
Davon Todgeb.	9	12	21
— Unehl.	8	6	14
Begraben	206	180	386
Communikanten	2789	4615	7404

Evangelische Kirche zu Schwiebus.

	Getraute	Gebohrne			Verstorbene		
		Söhn.	Töcht.	Sm.	Mnl.	Wbl.	Sm.
In der Stadt	18	36	47	83	31	30	61
Salkau	1	3	4	7	3	7	10



	Getraute	Gebohrne			Verstorbene		
		Söhn.	Töcht.	Sm.	Mnl.	Wbl.	Sm.
Mertzdorf	2	4	4	8	4	3	7
Grätz	—	5	2	7	2	—	2
Jehser	2	7	2	9	4	5	9
Kutschel	—	9	1	10	13	7	20
Coppen	1	4	5	9	5	3	8
Wilckau	1	9	5	14	9	5	14
Friedrichswerder	2	2	3	5	1	4	5
Leimnitz	1	1	—	1	—	—	—
Summe	28	80	73	153	72	64	136

Verbrechen. Der Hausmann Joh. Christoph Engmann zu Langenöls im Löwenbergischen schnitt am 18 Januar seiner eignen zehnthalbjährigen Tochter im Schlafe mit einem Meßer die Kehle ab; er ging bald darauf hin u. gab sich selbst an. Wahrscheinlich hat sein körperlicher Zustand — er hat nach seiner Aussage mehrmals fürchterliche Träume gehabt, auch einigemal das sogenannte Alpdrücken erfahren — besonders aber fehlerhafte Religionserkenntniß ihn zu diesem Verbrechen verleitet. Er hat ziemlich deutlich geäußert, daß er das Kind vor künftigen Verführungen habe verwahren wollen, jezt könne es doch nicht verlohren gehen, und er habe ja Zeit genug, sich wieder zu bekehren, um wieder zu seinem Kinde zu kommen.

Kirchensachen. Mit dem Anfange des Jahres 1789 ist bey der evangel. Gnadenkirche zu Freystadt die allgemeine Beichte, neben der Privatbeichte, welche für diejenigen, die sich ihrer bedienen wollen, beybehalten wird, mit Erlaubniß eingeführet worden.

Der Herr Senior Brun zu Lüben stellte bey der leztern Christnachtsfeyer das bisher noch immer gesungne Quem Pastores ab, und die Brodtschüler



durften nicht mehr mit ihren angezündeten Wachs-bäumen, mit denen sie sonst dabey, wie die Kinder mit Schlangen rc., paradirt hatten, ein Spielwerk treiben. Ueber diese löbliche Aenderung wurde der Unwille der Bürgerschaft fast allgemein u. sehr rege. Wahrscheinlich wird er nicht anhalten, sondern bald der beßern Ueberzeugung bey einer Gemeine weichen, die vor 2 Jahren die Einführung der allgemeinen Beichte durch den Hrn. Archidiaconus Ortlob u. Hrn. Diac. Schirmer fast durchgängig billigte.

Handel. Im J. 1788 sind ins Ausland versändt worden; Aus Landeshut für 1265571 Rtl. nehml. 70 Webe u. 182191 Schock Leinwand, 435 Webe Schleyer, 7404 P. wollne Strümpfe, 49026 P. Handschuh, (diese beyde Artikel meist von Gottesberg.)

Aus Schweidnitz für 568020, Rtl. als 18 Webe u. 60163 Schock Leinwand, 1375 St. breite Leinw., 4380 St. wollene Zeuge.

Aus Reinerz u. Neurode nach Italien: 2207 Schock Leinwand, 536 St. Tücher, 2296 St. wollene Zeuge, am Werth 28210 Rtlr.

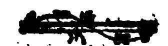
Aus Pleße nach Pohlen: 3076 Stück Tücher, 1740 P. Strümpfe, 926 P. Handschuh, am Werth 52290 Rtlr.

Aus Greiffenberg, 10146 Webe, 3666 Schock u. 9047 St. Leinwand, 3 Schock Garn, 74 St. Boye, 72 Stück Fries, 8 St. Tücher, am Werth 142591 Rtlr.

Aus Schmiedeberg, 216 Webe, 81306 Schock u. 3588 St. Leinwand, 3118 Webe Schleyer, am Werth 564120 Rtlr.

Dem Städtchen Rybnick in Oberschlesien ist die Gerechtigkeit verliehen worden, im Novbr. jeden Jahres am Tage Catharina, wenn dieser auf ei-

 nen



nen Montag fällt, Jahrmarkt zu halten; trift Catharina nicht auf einen Montag, so ist der Jahrmarkt den Montag vor oder nachher.

Gutsveränderungen. Herr von Johnston seine Güter Ackresfronze u. Klein Tschuder im Winzigschen an die verw. Frau v. Gladiß, geb. v. Koelchen für 22000 Rtlr. u. 100 Duc. Schlüßelgeld. — Hr. Franz v. Larisch sein Gut Grzibowitz nebst der Colonie Marienau im Tostischen an den Hrn. Ludw. v. Waldau für 12960 Rtlr. — Die Frau Obristlieuten. v. Schill hat das Nieder-Antheil von dem Gut Sodow im Lublinitzischen für 8000 Rtlr. erstanden. — Hr. Carl Aug. v. Langenau auf Antheil Tarchwitz hat die von seinem Vater, Hrn. Carl Benj. v. L. beseßene Güter Korschwitz u. Mistpwitz im Münsterbergschen für 30000 Rtlr. erkauft.

Gnadenbezeugungen. Das Schlesische Incolat haben erhalten, Hr. v. Ucklausky, Premlieut. bey dem Husaren Reg. Köhler, u. Hr. v. Kleist, Lieut. bey dem Drag. Reg. Boße.

Dienstveränderungen. Hr. Friedr. Albert v. Hahn, gewesener Lieutenant bey Tauenzien, hat Veniam aetatis erhalten. — Die Herren Krieges- und Domänen-Räthe und erste Accise- und Zoll-Directoren Leveaux zu Breslau und Albrecht zu Gros-Glogau zu geheimen Kriegesräthen. — Hr. Henckel, der als General-Caßirer bey der Schlesischen Haupt-Tabacks-Direction gestanden, ist dem General-Einnehmer der General-Salz-Caße zu Berlin mit Anwartschaft adjungiret worden. — Hr. Creysdeputirter v. Chambres zum Marschcommißarius, u. Hr. v. Blacha auf Kochanowitz zum Creysdeputirten im Lublinitzischen. — Hr. Hofrath u. Stadt-Gerichts-Aßeßor Müller zu Breslau mit Beybehaltung seiner Aßeßorstelle unterm 1. Febr. zum Rathmann beym dasigen Magistrat. — Dem Hrn. Creys-Steuer-Einnehmer

Krüger zu Nimptsch ist der Charakter als Kgl. Commißionsrath u. dem Hrn. Proconsul von Graevenitz zu Striegau das Prädicat als Policey-Director beygeleget worden. — Zu Schweidnitz ist an die Stelle des verst. Hrn. Justiz-Commißions-Rathes Helvetius zum Ober-Kirchenvorsteher gewählt worden, Hr. Senator Wernicke, und als Deputirter Hr. Synd. Berger. — Hr. v. Spiesky, Lieut. bey Böße, zum Salzfactor in Herrnstadt. — Hr. Senat. supernumer. Sander zu Striegau unt. 26. Janr. zum Senator ordinarius u. Servis-Rendanten. — Zu Schweidnitz, Hr. Auscultator Scholz zum Landvogt u. Hr. Rathscanzellist Lange zum Scabinus. — Zu Breslau unt. 29. Dec. der rathhäusl. Controllaide Schneider zum Stadt-Gerichts-Calculator. — Der bisherige substituirte Prediger zu Blumerode, Hr. Friedr. Zachar. Lange, ist nun ordentlicher Prediger daselbst geworden. — Hr. Past. Arndt zu Kartzen, unter das Kgl. Amt Rothschloß gehörig, hat sein Amt gänzlich niedergelegt. Der an seine Stelle gekommene Hr. Joh. Gottlieb Friede, gebohren zu Breslau am 8. Octbr. 1763. besuchte das dasige Maria Magdal. Real-Gymnasium von 1770 — 1783. u. die Univers. zu Halle von 1783 — 1786, hielt sich nach seiner Rückkehr ein Jahr als Hauslehrer bey dem Herrn Grafen v. Pfeil zu Dirsdorf im Nimptschischen, und nachher, um sich im Predigen u. Catechisiren zu üben, bey dem Hrn. Past. Berjagt zu Prauß auf. — Hr. Stadtpfarrer Carolus Thamm zu Freyburg zum Erzpriester des Freyburgischen Archipresbyteriats. — Unt. 22. Janr. Hr. Anton Rother, bisher Pfarrer zu Eckersdorf in der Grafschaft Glatz, zum Pfarrer in Gaebersdorf und Rothwaltersdorf in der Grafschaft Glatz, und Hr. Ignaz Bienert, Local-Caplan zu Nieder-Schwedelsdorf u. ordiniret 178[illegible]



zu Breslau, zum Pfarrer zu Eckersdorf. — Die Aemter des Hrn. Cantor u. Organisten Vogt zu Lüben, der nach Gros-Glogau berufen worden ist, sind getrennet worden. Das Cantorat hat Hr. Scholz, der bisher zu Schweidnitz als Lehrer privatisiret hat, die Organistenstelle aber Hr. Hoffmann, bisher Informator bey dem Hrn. v. Eckersberg zu Jauche, erhalten. — Hr. Postsecretär Reimann zu Franckenstein hat die Anwartschaft auf die dasige Postmeisterstelle erhalten. — Hr. Senior Neumann geht als Prediger von Urschkau nach Kostersdorf im Steinauischen. — Hr. Joh. Thomalla, Capellan zu Loslau, geb. das., ordinirt 1785. zu Breslau, zum Pfarrer zu Gros-Rimsdorf im Coselschen.

Getraide-Preis im Januar 1789.

Der Breslauer Scheffel.

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	12	6	1	27	6	1	12	—	1	2	—
2. Brieg	2	10	—	1	24	—	1	10	—	—	27	—
3. Bunzlau	3	5	—	2	28	—	1	18	—	—	28	—
4. Frankenstein	2	16	—	2	—	—	1	18	—	1	5	—
5. Glaz	2	20	—	2	5	—	1	22	—	—	—	—
6. Gros-Glogau	2	7	—	1	19	—	1	15	6	—	26	9
7. Grünberg	2	18	—	1	19	—	1	7	—	—	28	—
8. Jauer	3	—	—	2	5	—	1	15	—	1	1	—
9. Löwenberg	3	4	6	2	3	—	1	22	—	—	28	—
10. Liegnitz	2	14	—	1	29	—	1	15	—	1	2	—
11. Neiße	2	17	—	1	29	—	1	19	—	1	2	—
12. Neustadt	2	24	—	2	—	—	1	14	—	—	—	—
13. Oppeln	2	27	—	2	—	—	1	20	—	—	27	—
14. Rattibor	2	11	—	1	27	6	1	18	—	—	27	—
15. Reichenbach	2	12	—	2	3	—	1	20	—	1	2	—
16. Schweidniz	2	16	—	1	28	—	1	15	—	1	—	—
17. Striegau	2	12	—	2	2	—	1	18	—	—	29	6

Zu Markte sind gebracht worden:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Nach Breslau:	15864	13224	1972	9756
— Franckenstein	2433	2437	1766	172
— Freyburg	896	$2130\frac{1}{2}$	$1054\frac{1}{2}$	—

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
— Jauer	2858	8323	968	73
— Löwenberg	1863	6690	444	71
— Schweidnitz	4999	8867	2371	158
— Striegau	378	2359	230	341

Garn-Preise. Neiße. Das Schock.

	vom schlechten,	mittlern,	besten.
Den 26. Janr.	30 Rtl.	32 Rtl.	33 Rtl.
— 2. Febr.	30 —	32 —	34 —
— 9. u. 16. Febr.	30 —	34 —	37 —

Anekdoten. Ernst Friedrich Wernike zu Brieg, ein Knabe von 11 Jahren, stürzte am 18. Januar von dem Floße bey der Stadtmühle durch die aufgehackte Wune in die Oder. Sein Camerad Friedr. Wilh. Knappe, der 12jährige Pflegesohn des dortigen Stadtmüllermeisters Leschke, sah es, sprang sogleich die glatte Floßstiege zur Wune hinunter, allein sein Freund war verschwunden. Er bat einen Unbekannten, der eben auf dem Floße Waßer schöpfte, dem Verunglückten zu helfen; der Unbarmherzige ging aber ohne den Mund aufzuthun, fort. Schon stand Fritz auf dem Sprunge, Hülfe herbey zu holen; allein der Gedanke, sein Freund könne wohl unter dem Eise von dem Waßer fortgestoßen werden, u. umkommen, ehe er zurück käme, hielt ihn zurück, u. er trat wieder vor die Wune, in der Hofnung, daß das Waßer den Verunglückten heraufspülen dürfte. In demselben Augenblicke kam ein Fuß deßelben hervor. Der kleine Wernike ergrif ihn, zog glücklich seinen ertrunkenen Freund heraus u. legte ihn aufs Floß. Allein der Gerettete gab kein Zeichen des Lebens. Nach Hülfe zu gehen, schien seinem Retter bey der strengen Kälte, die den Durchnäßten leicht tödten konnte, mislich, er richtete also mit angestrengten Kräften den Erstarrten auf; dieser aber, schwer von dem eingeschluckten Waßer, sank ihm aus den Ar-

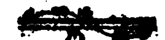


men. Zum zweytenmal raffte er alle seine Kräfte zusammen, richtete den Verunglückten auf u. Kälte u. Nässe nicht fürchtend, drückte er ihn an Gesicht u. Leib, um ihn zu erwärmen. Nach einer Weile schlug der Verunglückte in seines Retters Armen die Augen auf. Fritz sagte er, dir hab ich mein Leben zu danken. Fritz brachte ihn mit Mühe u. Gefahr die Floßstiege hinauf u. zu seiner Mutter, u. hatte die Freude, seinen kleinen Freund nach einigen Tagen wieder munter zu sehen.

Der Bauer Bruncke zu Kleinitz im Grünbergschen führte am 21. Decbr. Dünger auf seinen entlegnen Acker. Weit vom Dorfe fand er einen von Kälte erstarrten Menschen. Gleich ladete er einen Theil des Düngers ab, grub in den übrigen ein Loch, legte den Erstarrten hinein, und fuhr sodann in vollem Trabe nach Hause. Er brachte den Menschen in die Stube, u, er und die Seinigen rieben u. gängelten ihn so lange, bis er sich wieder erholet hatte. Noch glaubte der gutmüthige Bauer nicht genug gethan zu haben; er bot dem Geretteten Wohnung u. Kost auf so lange an, als ihm beydes gefiel; allein dieser machte sich bescheiden auf den Weg, sobald er gänzlich hergestellet war. Es war ein wandernder Tischlergeselle aus einer benachbarten pohlnischen Stadt. Ehe ihn sein Samariter fand, fuhr ein anderer Bauer bey ihm vorüber.

Unglücksfälle. Auch in Schlesien ist die ungewöhnlich heftige Kälte im Decbr., unter der ganz Europa geseufzet hat, für das Leben der Menschen sehr gefährlich gewesen. Von allen Orten laufen Nachrichten von Erfrornen ein. Die meisten zogen sich den Tod durch den Genuß von Brandtwein zu, den sie als ein vermeintliches Präservativ in starker Dosis nahmen, viele, daß sie ermüdet sich in

Schnee



Schnee niedersetzten. Zwey Weibsleute u. zwey Pferdejungen erfroren auf dem Rückwege von Patschkau nach Heinersdorf, einen Canonenschuß von der Stadt. — In der Grafschaft Glatz fand man einen Jäger, im Schnee sitzend, mit der Beute seiner letzten Jagd beladen u. neben ihm seine beyde Hunde tod. — Allein im Reichenbachischen Cr. sind 13 Menschen ein Opfer der Kälte geworden; die meisten am 24. December. Mit Grausen erinnert sich jeder an das heftige Sturm- u. Stöberwetter u. die schneidende Kälte dieses fürchterlichen Tages. Alle Wege waren unwegsam. In einigen Gebirgsdörfern konnte deswegen die Christnacht nicht gefeyert werden. Wen Bedürfniß auf die Straße trieb, den froren die Augen zu, wenn er kaum 100 Schritte zurückgeleget hatte, u. vielen benahm der Sturm den Athem. Ein Fuhrmann verlor ohnweit dem Schlößel-Hofe in Nieder-Peylau einen Soldaten vom Bataillon Troschke, der sich an der Schleppe seines Schlittens festgehalten hatte. Auf seine Anzeige gingen die Hofeleute aus, den Soldaten zu suchen, aber der Sturm trieb sie zurück, u. erst Nachmittags, da er sich etwas beruhigte, fanden sie den Verlornen mit Schnee bedeckt ganz zusammen gefroren. Die Bäuerin Betau aus Güttmannsdorf erstickte auf dem Rückwege von Reichenbach auf dem Schlitten. Unweit Langen-Bielau ist ein Mühlscher, nach seiner Kundschaft aus Bernstadt gebürtig, erfroren gefunden worden. — In der Nähe von Beraun fand man einen Mann erstarret. Der Feldscheer an diesem Orte legte ihn in kaltes Waßer u. brachte ihn wieder zu sich. — Ein Mann in Pleße schickte des Abends seine Magd in den Keller, um durch ein Steinkohlenfeuer, das keinen Abzug hatte, das Erfrieren der Kartoffeln zu verhindern. Den Morgen



gen darauf fand man die Magd allem Anschein nach erstickt; allein der fürstl. Chirurgus rief sie durch die gewöhnl. Mittel wieder ins Leben. — Der Büttnerzunftälteste Mümler zu Brieg ließ am 11 Decbr. Abends den vor einigen Tagen umgesetzten Ofen in seiner Schlafstube heitzen, u. ehe das Holz völlig niedergebrannt war, zusetzen. Den Morgen darauf fand man ihn u. seine Frau halb tod. Sie erholte sich, er aber starb denselben Tag. — Zu Grottkau legten sich am 15. Decbr. in der Gaststube zum schwarzen Bären 2 Nußhändler, ein Knabe von 9. u. ein Mädchen von 11 J. gesund zu Bette. Früh fand man sie ohne alle Zeichen des Lebens, wahrscheinlich vom Dampf des zu stark geheitzten u. zugesetzten Ofens. Das Mädchen blieb tod. — In Pohlschildern brach ein Schwein durch die Wand seines Stalles in die anstoßende Kammer u. biß einem darinn schlafenden Mädchen ein Ohr u. ein Backe weg. — Die verw. Freygärtnerin Schweinigern bey Auras fiel von dem Biße eines tollen Hundes in Raserey u. starb. — Am 18. Januar brannten die sämmtliche Gebäude des Bauern Joh. Koy zu Ober-Kuntzendorf im Creutzburgischen ab. Zwey Kinder, die in der Wohnstube verschloßen waren, wurden ein Raub der Flamme. — Der Bauer Glomb aus Jaschin fuhr betrunken aus Creuzburg nach Hause. Sein Geschrey zog einige Einwohner herbey. Sie fanden ihn in einem Graben, wohin ihn die Pferde geschleppt hatten, ein Bein entzwey, den ganzen Körper zerquetscht u. die Hintertheile fast völlig abgeschleift. Er starb am 6. unter entsetzlichen Schmerzen.

Heyraten. Zu Klitschdorf unweit Bunzlau wurde im 30 Januar die Vermählung Sr. Durchlaucht des Herrn Carl Ludwig, Erbprinzen zu Hohenlohe

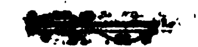
Langen-

Langenburg, mit der Gräfin Amalie Henr. Charlotte, Tochter des Herrn Grafen Joh. Christian zu Solms Baruth vollzogen. — Im Januar. d. 6. Hr. Bootner, der als Stadtsecretär zu Landeck freywillig resigniret hat u. jezt Secretär bey dem Kgl. Cammerherrn, Hrn. Bar. v. Saß auf Borislawitz ist, mit des Hrn. Burgermeister Brieskorn zu Landeck einzigen D. T. — d. 20. Hr Doctor u. Creys-Physicus Ruppricht zu Grottkau, mit Dem. Francisca Liehr aus Franckenstein. — Im Februar. d. 10. Zu Rattibor, Hr. Kaufm. Wolff, mit des Fürstl. Lignowskischen Wirthschafts-Insp., Hrn. Siche jüngsten D. T. — d. 17. zu Franckenstein, Hr. v. Heyn, Stabscap. bey Hager, mit des verstorbenen Steuer-Einnehmer, Hrn. Naase einzigen D. T. Antonia, u. zu Breslau, Hr. Jost, ev. Pred. auf der Commende Loßen, mit Dem. Christ. Fridr. Siegert. — d. 19. zu Breslau, Hr. Hof- und Criminalrath Berger, mit Dem. Christiane Beate Websky; Hr. Franz Joseph v. Dambrowsky, ehem. Lieut. bey Marggr. Heinrich, jezt Sperr-Cassen-Contr. zu Breslau, mit der verw. Kaufm. Stoltzenberg geb. Bock; Hr. Burgerm. Teusner zu Bolckenhayn, mit der verw. Fr. Cämmerer Schmurr aus Münsterberg. — Zu Peterswaldau freyte am 4. Janr. ein Greis von 86 Jahren ein Mädchen von 22.

Todesfälle. Hr. Joh. Grill, Pfarrer zu Gros-Nimsdorf im Coselschen. — 1788. d. 15. Juny, des Hrn. Alex. Leop. v. Zabeltitz zu Schwiebus Sohn, Carl Friedr. Alex., alt 6 J. 3 T. — Im December. — d. 22. Frau Anna Maria verw. Kuscheln, geb. Stulpe zu Polckwitz, in einem Alter von 71 J. an Entkräftung. — d. 23. die verw. Frau Kaufm. Rippe, geb. Heinrich zu Grünberg, alt 49 J. 2 M., am Faulfieber. — d. 25. zu Peterwitz bey Trebnitz, Fräul. Helene Eleonore v. Sa-

lisch

lich, alt 22 J. 5 M. 15 T. an einer Lungenentzündung. — 27. zu Reichenbach, die verw. Fr. Burgermeisterin Joh. Vict. Blasgude, geb. Mansel, geb. d. 26. Janr. 1711, — d. 28. Hr. Accise-Einnehmer Joh. Friedr. Mühlbach zu Schwiebus. — Dem Leobschützer Regierungsrath, Hrn. v. Kalbacher (S. 85. des vorigen St.) folgte d. 29. Dec. sein mittlerer Bruder, Hr. Joseph Gottfried v. Kalbacher. Er starb auf seinem im Neißischen gelegenen Gut Ober- u. Nieder-Starrwitz, im 32. J. s. Alters, an einer Brustkrankheit. Er hatte sich auf Schulen viele gelehrte Kenntniße erworben u. sie durch fleißiges Bücherlesen, besonders im physischen Fache, reichlich vermehret. Seine Mutter, Frau Josepha verw. v. Kalbacher, geb. v. Kehler, lebet noch. In diesen Söhnen verlor sie binnen 42 Stunden zwey Stützen ihres Alters. — Im Januar 1789. d. 10. Hr. Benj. Siegert, (S. 86. der vorigen St.) Pastor Primarius zu Reichenbach, am Steckhusten, alt 69 J. 7 M. 27 T. Geb. 1719 zu Hirschberg, wo sein Vater Factor in der Glafeyschen Handlung war. Er besuchte die dortige Schule u. von 1744 bis 47 die Universität zu Wittenberg, wurde 1759 Rector u. Mittagsprediger zu R., 1763 zweyter Pastor u. 1787 erster. Er verheyrathete sich 2mal u. verläßt seine Gattin, eine leibl. u. eine Stieftochter. Seinem ansehnl. Begräbniß wohnten vier katholische Geistliche bey. — d. 11. zu Haynau, Hr. Christian Wilh. v. Bötticher, Rothschild genannt, ehemaliger Pgl. Hauptmann, in einem Alter von 66 J. — d. 12. zu Neuhoff im Striegauischen, Hr. Augustin Wanke, aus dem Kloster Leubus, seit 1769 Probst, alt 72 J. — d. 14. Hr. Carl Gottfried v. Schwemler, ehemaliger Besitzer des Gutes Mittel-Ochelhermsdorf, an der Waßersucht, 62 J. u.



M. Er hinterläßt 6 Söhne und eben so viel Töchter. Von den ersten stehen 5 in Kgl. Militärdiensten. Kurz vor seinem Tode verkaufte er seinen Antheil von Ochelhermsdorf für 48000 Rthlr. an den Hrn. Hauptm. Bar. v. Dyherrn, der ihn nun für denselben Preis an den Hrn. Commißionsrath Schneider in Grünberg überlaßen hat. — Die Priorin des jungfräul. Stifts zu Naumburg am Queis, Maria Philippina Feistein, d. 14. — d. 18. Hr. Accise u. Zoll-Controlleur Joh. Elsholtz zu Haynau. — d. 19. des Hrn. Past. Sommer in Witschitz bey Würzig jüngster Sohn Leopold, beym Eintritt der Zähne am Schlagfluß, alt 23 W. 3 T. u. zu Schwiebus des verst. Salzfactor u. Rathm. Hrn. Teuber Dem. Tochter, Magd. Fride. — d. 20. des Hrn. Aßistenzrathes Stöckel zu Brieg T. Henr. Sophie Doroth., alt 7 M. 11 T. — d. 21. zu Ottmachau, des Hrn. Amts-Justitiarius Philippi Gattin, Maria Josepha, geb. Brandschowsky, an ihrem Geburtstage, an Entkräftung. — d. 22. zu Breslau, Frau Susanna Eleon. verw. v. Adelsdorf, geb. Habicht, an e. Entzündungsfieber, alt 82 J. 8 M. 2 T. — d. 24. zu Jauer, Fräulein Joh. Beate v. Latowsky, Erblehns u. Gerichtsbesitzerin von Ober-Damsdorf, an Entkräftung u. Schlagfluß, 70 J. 8 M. u. 20 T. alt. Ihre verstorbene Eltern waren Hr. Balthas. Ernst v. L. auf Ober-Damsdorf, u. Frau Anna Margaretha, geb. v. Posadowsky. An dems. Tage zu Brieg die verw. Frau Cämmerer Anna Rosina Kuhnrath, geb. Hentschel, alt 73 J. 1 M. — d. 26. zu Dirsdorf im Nimptschischen, Frau Eleon. Doroth. verw. Hauptm. v. Leßel, geb. v. Taubadel aus dem Hause Dankwitz. Sie war geb. d. 8 Jul. 1727 u. hielt sich als Wittwe fast immer bey ihrer Schwester, der verw. Frau v. Pförtner auf. — d. 27. zu Striegau, die geistl. Jungfrau Hillmann, aus

M 2 Poliz

Polln gebürtig, alt 64 J., im [illegible] zu M— — D. 28. zu Metzibor an einer Brustkrankheit, Fräulein Constanzia v. Bojanowa Bojanowska in einem Alter von 63 J. Sie hinterläßt einen Bruder, welcher als Kayserl. Kgl. General u. Erbherr auf Keresdur bey Presburg in Ungarn lebt. — D. 28. Hr. Burgermeister Siegle zu Hundsfeld. — D. 30. zu Breslau, die verw. Frau Obristwachtmeisterin Christiana Beata v. Garpin, geb. Knorrin, alt 71 J. 6 M., an der Brustwaßersucht. — Zu Juliusburg, Hr. Lieutenant v. Dombrowsky vom Prinz Eugen von Würtemb. Hus. Reg. — Des Hrn. Stallmeister Lange zu Ratibor Tochter im 3ten J. an d. Blattern. — Im Februar. D. 1. zu Franckenstein, des Kgl. Obristwachtmeisters u. Landraths Franckensteinischen Cr., Hrn. v. Siewert Gemahlin Christiana Elisab., alt 54 J. 4 M. an e. abzehrenden Brustkrankheit. Sie vermählte sich 1756 u. gebar 2 Söhne u. 4 Töchter. Die beyden Söhne u. 2 T. sind ihr vorangegangen. — D. 2. zu Brieg, Hr. Oberamts-Regierungsrath Bagiol. Christoph Friedr. Beyer, an e. hitzigen Brustfieber, 59 J. alt. — D. 3. zu Schönwitz im Falckenbergschen, Frau Juliane Magdal. Eleon. verw. v. Tschirsky, geb. v. Tschirsky, a. d. H. Kunzdorf. Sie war d. 21. März 1729 geb., vermählte sich 1754 mit dem Landrath Briegschen Cr., Hrn. Friedr. Gotthard v. Tschirsky auf Jonsdorf, ward 1765 Wittwe u. hinterläßt 2 Söhne, Friedr. Leonh. Conr., der von seinem Vater Bruder das Gut Schönwitz ererbet hat, u. Carl Wilh. Heinr., Lieut. bey dem Gröllingschen Hus. Reg. u. die Fräulein Juliane Friderike Sophie. — D. 3. zu Breslau, Frau Feldpredigerin Joh. Carol. Friedr. Unruh, geb. Dommig, an e. auf ihre glückl. Entbindung erfolgtem Entzündungsfieber, 26 J. 5 M. alt. Sie war besonders ein Muster kindlicher Liebe, Jahrelang pflegte sie mit Gedult u. Aufopferung

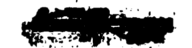
jugendlicher Freuden, der Ruhe u. des Schlafes ihren siechen Vater. — d. 3. zu Oels die verw. Frau Gräfin v. Dyhrn, geb. v. Hautscharmoy. — d. 4. die geistl. Jungfrau Anna Chociszewska zu Trebnitz, 79 J. alt, 58 im Stift. — d. 5. zu Gros-Glogau, Hr. v. Rohr, aus d. H. Langen-Maitze in Sachsen, geb. d. 6. May 1717, trat 1745 in Militärdienste, avancirte in der Pßl. Armee bis zum Hauptmann, und ward 1770 Tabacks-Entreposeur zu Glogau. — Zu Nieder-Laßot im Neißischen, des Hrn. Creys-Dep. v. Gilgenheim jüngster Sohn, Carl Friedr. Wilh., alt 6 M. 2 T. — d. 6. Hr. Pastor Schönborn zu Gaßron bey Rauden. — d. 7. Hr. Andr. Albrecht, evangel. Prediger zu Blumenrode im Liegnitzischen, alt 67 J. 3 M. u. 13 T., im Amte 32 J. — d. 11. Hr. Christian Wilh. Schlipalius, Inspector u. Pastor zu Schönwald im Creuzburgschen. — d. 13. Hr. Justiz-Commißions-Rath Maxim. Rudolph Helvetius in Schweidnitz, 68 J. alt. — d. 15. Hr. Franz Nigrini, Scabinus zu Rattibor, am Schlage, u. Frau Kaufm. Bauch zu Gr. Glogau im Wochenbette am Schlage. — d. 16. zu Breslau, Hr. Joh. Carl Birckner, Archidiakonus u. Senior an der Haupt u. Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena, am Schlage, 72 J. 12 T. alt. S. Ehrhardt Presbyterologie.

Geburten. Den 25. Jan. 88 Frau v. Zabeltitz geb. v. Sommerfeld zu Schwiebus, einen Sohn, (Gottlob Friedr.); — Im December. Söhne. d. 25. Frau Majorin v. Schweinitz zu Gr. Glogau, (Julius Constantin Raphael); d. 29. Frau Gutsbesitzerin Kern zu Nieder-Polckwitz — Im Januar 89. Söhne. Frau Gräfin v. Wengersky zu Breslau, (Aug. Wilh. Alex.); d. 2. Frau v. Knobelsdorf geb. v. Kronhelm zu Sprottischdorf im Sprottauschen (Friedr. Adolph, er starb den 28. d. M.); d. 9. Frau Kaufm. Schmiedel zu Wal-

M. 2. den-

denburg; d. 15. Frau Kaufm. Heyn zu Waldenburg und Frau Schulcollegin Moses zu Breslau; d. 19. Frau Acciseeinnehmerin Sincke zu Grünberg; d. 20. Frau Feldpredigerin Reinhardt zu Oppeln und Frau Kaufm. Lösche zu Breslau; d. 21. Frau Salzinsp. Eger zu Militsch; d. 24. Frau Kaufm. Steinberg zu Goldberg; d. 25. Frau Kaufm. Kiepert zu Schwiebus; d. 31. Frau Kaufmänn. Trautmann zu Breslau; — Frau Oberförsterin Liebeneiner zu Dombrowka bey Constadt. — Töchter. d. 6. Frau Oberförst. Poser zu Poppelau; d. 16. Frau Past. Kunowsky zu Beuthen in N. Schl.; d. 30. Frau Kaufm. Heinze zu Breslau; Frau Ober-Bergamts-Calculat. Hoffmann das. — Im Februar. Söhne. d. 1. Fr. Ober-Postsecr. Hahn zu Breslau; d. 3. Fr. Synd. Bober zu Creuzburg; d. 5. Frau Kaufm. Alberti zu Waldenburg, (das Kind ist bereits gestorben) d. 6. Frau Diac. Koschny zu Creuzburg; d. 10. Frau Amtsräthin Coester zu Rothschloß, (bey der Taufe dieses Kindes sammelte Hr. Past. Friede aus Karzen, zum erstenmal für arme Schulkinder) zu Bresl. d. 15. Fr. Cammercanzellistin Kindler u. d. 16. Frau Lieut. v. Wittcke v. Regim. Wendeßen. — Töchter. d. 6. Fr. Kriegscommißarius Kurlbauer zu Bresl.; d. 8. zu Medzibor Fr. Maj. v. Usedom, (Friedr. Leopold. Amalie.) d. 13. Fr. Oberamtm. Köhler zu Hennigsdorf bey Auras.

Stiftung eines Waisenhauses zu Leobschütz durch den Kauf- und Handelsmann Joh. Carl Hoffmann. Dieses Vermächtnißes haben wir S. 287. des achten Bandes gedacht. Jezt können wir davon aus dem Instrument, das der Verstorbene darüber aufsetzen laßen, nähere Nachricht geben. Es ist vom 29. August 1787 datirt, von dem Stifter unterschrieben, und von Aloysius Fürsten und Regierer des Hauses von Lichtenstein zu Wien den 27. Decber. 1788 confirmiret.



— Im Eingange, sagt der Verstorbene: da die Vorsehung seine Unternehmungen reichl. geseg- net habe, so mache er es sich zur Pflicht, zum Be- sten des Staats nach seinen Verhältnißen beyzu- tragen, die leidende Menschheit nach seinen Kräf- ten zu unterstützen und für die Erziehung u. den Unterhalt elternloser Kinder zu sorgen. Nach seiner Verordnung soll ein Waisenhaus, bestehend aus 2 Musäen, 2 Schlafsälen, 2 kleinen Wohnstuben, 2 Kammern, einem Gewölbe und Keller, in oder außer Leobschütz, wo mögl. nahe an der H. Drey- faltigkeitskirche vor dem Oberthor, spätstens bis zum 1. Septbr. 1790 erbauet werden. Er wünschet, wofern das städtische Hospital retabliret wird, bey- de Gebäude vereiniget zu sehen; doch soll jedes seinen besondern Ein- und Ausgang haben. In dieser An- stalt sollen 8 elternlose Knaben, römischcatholi- scher Religion und Kinder Leobschützer Bürger bis zum 14. J. mit allen Bedürfnißen unentgeldl. ver- sorget werden. Zu zeitigen Vorstehern ernennt der Stifter den Fürstl. Lichtensteinschen Reg. Rath Hrn. Carl Klose und seinen Schwager den Hrn. Kauf- und Handelsm. Franz Stiebler, ohne einzi- ge Rechnungslegung. Beyde wählen die aufzu- nehmende Knaben; jedoch haben die mit dem Stif- ter oder seiner Gattin Verwandte den Vorzug. Unterziehen sie sich diesem Geschäft nicht, so wird die bürgerl. Communität berechtiget, aus ihrer Mitte die Vorsteher zu wählen und sie der dasigen Fürstl. Regierung zur Bestätigung zu präsentiren. Alle künftige Vorsteher müßen jährl. der Regie- rung ihre Rechnung vorlegen, damit die succeßive Aufnahme des Instituts ersehen werden kan. In der Hoffnung, daß die Anstalt in der Folge durch eigne Kräfte oder fremde Beyhülfe 8 Waysenmäd- chen oder weniger wird unterhalten können, ist das Gebäude darnach angeleget worden. — Der

 Stifter

Stifter hofft, daß bey Retablirung [illegible] auf die Anstellung eines Local-Caplans gedacht werden wird. Um sie zu erleichtern, hat er bey Anlegung des Waysenhauses für die Wohnung des Caplans gesorget und bestimmet für ihn jährl. 50 Floren. Dafür muß dieser die Waysenkinder in der christl. Lehre unterrichten, zum Morgens und Abendgebet, Gottesdienst und Besuch der Stadtschule anhalten und zu wahren Patrioten bilden. Wird kein Local-Capellan angestellet, so tritt der schon existirende geistl. Fundatist in diese Verpflichtungen und genießet dafür freye Wohnung in der Anstalt und jährl. 24 Fl. Die ersparten 26 Fl. gewinnet das Waisenhaus. — Es soll frey von Medicinalkosten seyn. Zu dem Ende bestimmt der Stifter jährl. für den dasigen Stadt-Physicus 20 Fl., für den brauchbarsten Stadt-Chirurgus 10 Fl. auf Medicin 8 Fl. Dafür besuchen Arzt und Chirurg das Institut öfters, wenigstens wöchentl. einmal und laßen es bey Krankheiten an Hülfe nicht fehlen. — Zum Kochen, Bewaschen und Reinigen der Waisenkinder soll eine Wirthin und ein Dienstmädchen angenommen werden. — Die Waisenkinder bekommen früh eine warme Suppe, Mittags Suppe und ein halb Pf. Fleisch nebst Zugemüß, und Abends Suppe und Butterbrod; Sonntags, statt des Fleisches ein halb Pf. Braten und Festtags nebst dem gewöhnlichen Früh- und Abend-Genuße, Butter-Klösel und Gemüse — Sie werden nach zurückgelegtem 14. J. entlaßen. Die Stelle eines Abgegangenen bleibet ein halbes Jahr unbesetzet. Die dadurch ersparten 25 Fl. werden auf seine Aufnahme und Lossprechung verwandt. Geschiehet beydes unentgeldl., so kommen sie dem Institut zu gut. — Die Aufnahme der Waisenknaben geschiehet den 1. Septbr. 1790. — Zu dieser Anstalt hat der Stifter 18000 Floren baares Geld vermachet,



die den ersten Septbr. 1788 von ihm oder seinen Erben gezahlet und sogleich auf die erste Hälfte liegender Gründe sub nexu hypothecae irredimibilis wenigstens zu 4 Procent Zinsen ausgethan werden. Betragen die Zinsen davon bis zum 1 Septbr. 1790 nicht 1200 Fl., so schiessen der Stifter oder seine Erben das Fehlende zu, betragen sie mehr, so gewinnt den Ueberschuß das Institut. Dadurch wächset das Capital bis zum 1. September 1790 auf . . . . . . 19200 Fl.

ab. Davon werden zum Bau und zur
innern Einrichtung genommen 2400
zur Unterhaltung im baulichen Stande 1000
und der innern Einrichtung 250
zinsbar angeleget 3650 —

Von den übrigbleibenden 15550 Fl.
betragen die jährl. Zinsen a 4 p. C. 622 —

Davon dem Priester	50
Beköstigung der 8 Knaben, a 40 Fl. jährl.	320
ihre Bekleidung a 10 Fl. jährl.	80
Lohn der Wirthin	20
Kost derselben	40
Lohn der Dienstmagd	12
Kost derselben	40
dem Stadtphysicus	20
dem Chirurgus	10
zu Medicamenten	8
zu Licht	12
zu unvorhergesehenen Ausgaben	10
	622 —

Auf Holz hat der Stifter nichts ausgeworfen, in der Hoffnung, daß es zu einer Anstalt für dasige Waisenkinder aus den städtischen Forsten unentgeldlich werde gegeben werden. Se. Durchlaucht der Fürst von Lichtenstein haben zu diesem Behuf

auf den [illegible] Forst-[illegible] Schock Gebund und 3 Klaftern Scheitholz bringen lassen, und die Breslauische Königl. Krieges- und Domainen-Cammer hat es genehmiget.

Bey dem Grän-Zollamt zu Saabor am Hammer sind im Septbr., Octbr., Novbr. u. Decbr. 1788 ausgegangen von Breslau nach Berlin 18 Schiffe mit Leinw., Potasche und Arsenik, 8 mit Kgl. Eisen, 4 mit Kaufmannsgütern, 5 mit Gallmey, 3 mit Meubles u. Hausgeräth u. 1 mit Marmor; nach Stettin 78 mit Stabholz, 20 mit Kgl. Eisen, 6 mit Gallmey u. Arsenik, 2 mit Röthe, Sensen u. Eisen, 1 mit Antimonium; nach Bromberg 6, nach Kutzdorf 1, nach Crossen 1, mit Kgl. Eisen; nach Crossen u. Rotenburg [illegible] nach Cottbus 3, nach Züllichau 4 u. nach Köpenick 1, mit Wolle; nach Hegermühle 1, mit Galmey; nach Freyenwalde 1 mit Seifensiederfluß; nach Potsdam 1 mit rohen Ledern, nach Frankfurt a. d. O. 1 mit Meßgütern; von Neusalz nach Frankf. a. d. O. 2 mit Freystädtischen Töpfen, nach Rädnitz 8 mit Eisenstein, nach Westpreußl. Hochzeit 1 u. nach Stettin 1 mit Mühlensteinen, nach Neust. Eberswalde 1 mit Schleifsteinen, nach Berlin 3 mit Speichen u. Nutzholz, 4 mit Butter u. Victualien u. 1 mit Meubles u. Hausgeräth; von Malcsch nach Berlin 56 mit Steinkohlen u. 1 mit Töpferton, nach Stettin 3 mit Eisenstein; nach Züllichau 1 mit Steinkohlen, nach Crossen 1 mit Töpferton; von Brieg nach Potsdam 4 mit Kgl. Marmor, u. 2 nach Berlin mit Mulden u. Backtrögen; nach Berlin von Anhalt 37 mit Leinw., von Beuthen 1 mit Butter u. Victualien; 2 von Saabor am Hammer u. 2 von Glogau mit dergl. und Obst; von Glogau nach Frankfurt 1, u. nach Stettin 1 mit rohen Ledern; von Steinau 1 mit Reifstäben, nach Stettin; von Pirnig u. Boyadel 1 nach Tschicherzig mit

Brennholz, von Kleinitz 3 nach Spandau mit Stabholz, 1 v. Oppeln nach Stettin mit Bouteillen.

Eingegangen sind von Berlin nach Breslau 80 mit Zucker, Koffee, Toback, Specerey u. Mater. W., 28 mit Berl. Zucker, 1 mit Taback, 2 mit Kgl. Mondirungssachen, 1 mit Kupfer; nach Aufhalt 1 mit Taback, 2 mit Berl. Zucker; nach den Salzfactoreyen, 33 mit Hallischem Salz; von Stettin nach Schwusen 24 mit See- Sied- und Steinsalz, nach Koltzig 1 mit Schwarzsalz u. Glasofenstein, 1 nach Maltsch mit Seesteinsalz, nach Breslau 22 mit dergl., 99 mit Hering, Stockfisch, Specerey u. Mater. W., Syrup, Wein, Coffee, Zucker, Kreide, Juchten u. Reis, 3 mit Talch u. Juchten, 4 mit Blättertaback: 1 mit Tabacksstengeln, 1 Dröbel mit grünen Aalen; nach Breslau von Schwedt 12 mit Rollentaback u. Tabacksbl., von Frankfurt 11 mit Wein, Alaun, Thran, Taback u. Juchten, von Magdeburg 4 mit Glätte, Vitriol, Eisendrath, Puder u. Stärke, von Freyenwalde 1 mit Alaun, von Güstebriese 1 Dröbel grüne Aale, von Oderberg 1 nach Glogau mit Blättertaback; und von der Hammerschen Glashütte 1. nach Glogau mit Fensterglas und Bouteillen, von Schönebeck 197 nach den Salzfactor. mit Schönebeckschem Salz und von Fordon, 10 nach Schwusen mit See- Sied- und Steinsalz.

Allerley. In den städtischen Weinbergen zu Grünberg, sind im J. 1788. 9711 Viertel Wein gewonnen worden. Sie gaben nach Abzug des Lagers, das Viertel zu $2\frac{1}{2}$ Eimer reinen Wein gerechnet, $24277\frac{1}{2}$ Eimer.

Herr Andreas Krischke, Kauf- und Handelsmann zu Breslau, giebet ein ansehnliches Capital aus eignen Mitteln, um die sämmtlichen Gebäude des dasigen Kinderhospitals zum H. Grabe, deßen Vor-



Vorsteher er ist, durch eine starke Reparatur zweckmäßiger und nutzbarer einzurichten.

Dem menschenfreundlichen Leser wird die Ensicherung des grösten Theiles von dem ansehnlichen Dorfe Riniz im Legnitzischen im vorigen Jahre noch gegenwärtig seyn. Der Besitzer dieses Gutes, Herr Marsch-Commißarius v. Stang, saget allen, die ihm selbst bey seinem Unglück und seinen armen verunglückten Unterthanen auf mancherley Weise thätig und mildreich Hülfe geleistet haben, den aufrichtigsten Dank und wünschet ihnen reichlichen Seegen dafür. Auch der dasige Prediger, Hr. Weber, bringet allen Gönnern und Freunden Dank für das, womit sie ihn unterstützet haben und heget die eifrigsten Wünsche für ihre Wohlfahrt. Der Hr. v. St. würde über die ansehnl. Beisteuer an Geld und Getraide von verschiedenen Orten her eine Berechnung geben, wenn nicht einige vornehme Wohlthäter reichliche Geschenke mit dem ausdrücklichen Begehren, davon nichts ins Publikum zu bringen, geschicket hätten. Die eingegangene Beiträge sind gesammelt worden und der Herr v. St. hat durch ihre Austheilung am Neujahrstage in seinen unglücklichen Unterthanen die Hofnung eines beßern Jahres erwecket. — *)

Unter die, seiner ganz eigenen widrigen Schicksale wegen merkwürdigen Menschen in Schlesien, gehört der den 11. Febr. dieses Jahres in Liegnitz verstorbene Schorsteinfeger-Geselle Johann Ehrenfried Weishaupt. Er ward in Liegnitz im Jahr 1757. gebohren, wo selbst sein Vater noch lebt, und ein Fischer ist. Als er daselbst seine Lehrjahre ausgestanden, begab er sich im Jahr 1775 auf die Wanderschaft. Nach Durchwanderung mancher Länder kam er nach Rotterdam. Da wurde er, nebst noch mehrern Handwerkspurschen von

*) Daß dieser große Brand durch Spectreiben eines Weibes veranlaßet worden sey, ist nicht erwiesen.



[illegible] Seelenverkäufer auf ein Fahrzeug gelockt, nach Mittelburg geführet, eingesperrt und nach ungefähr 14 Tagen als Soldat auf ein Schiff das nach Ost-Indien bestimmt war, gebracht. Ein entsetzlicher Sturm brachte sie von ihrem Wege ab. Sie geriethen nach einem harten Gefechte in die Gewalt zweier Seeräuber von Tunis. In Tunis wurde er und seine übrige Unglücksgefährten öffentlich feilgebothen. Sie wurden, wie es bey uns mit dem Vieh gewöhnlich ist, untersucht, ob sie gesund wären. Sie wurden gepeitscht, damit sie springen mußten, um zu sehn, ob sie auch sonst gesund wären. Der gute Weishaupt verlohr über einer Menge solcher grausamen Behandlungen auf eine Zeit lang sein Besinnen. Doch dieses Unglück rettete ihn, wie er nachher erfuhr, von der ihm seiner Jugend und guten Gestalt wegen zugedachten Castration. Diejenigen seiner Unglücksgefährten, die gleich ihm nicht in Tunis verkauft wurden, wurden zu Schiffe und dann nach Cairo gebracht. Dort kaufte ihn nebst noch 5 andern, ein Jude. Von Cairo wurden sie zu Lande durch die arabischen Wüsteneien nach Palästina gebracht, wo alle 6 ein reicher türkischer Landmann kaufte, der in der Gegend von Cana in Galiläa wohnte. Dort bestand ihre ganze Kleidung in einem kleinen Schurze um die Lenden und einer blechernen Mütze. Sie bekamen Feßeln um Hand und Fuß, und einen eisernen Ring um den Hals. Immer zwei und zwei waren an eine eiserne Stange geschmiedet, die ohngefehr 25 Pf. wog. Ihr Gebiether hatte 100 Sclaven und 2 Sclavinnen, die ihnen das Essen zubereiteten. Das Bestand aus Wurzeln, abgefallenen Citronen, Pommeranzen und Aprikosen, auch oft nur aus den Schalen dieser Früchte, die ihnen gestampft in einem Troge vorgeschüttet wurden, dieses mußten sie mit den Händen herauslangen. Bisweilen erhielten sie Fleisch oder Gedärme von Kühen, Schaafen und Ziegen, auch wohl Reis,

der aber von Würmern wimmelte. Zur [illegible] den sie an den Fluß geführt, wo sie sich niederlegen und trinken mußten. Einen hölzernen Löffel hat unser Weishaupt zum ewigen Andenken von daher mitgebracht, den er erhielt, als er einst einen Schaden an der Hand hatte. Der Sclaven Arbeit bestand meist darinn, daß 12 einen Pflug ziehen mußten, den ein Renegat regierte. Sie bekamen dazu eine Kette übers Kinne und ein Pferde-Sillen. Ein Türke ging neben her und peitschte unbarmherzig zu. Der Acker wurde in die Runde gepflüget, daher sie nie stehn und umwenden durften. Auch zu den natürlichen Verrichtungen wurde ihnen keine Frist gelaßen, darein ward Reiß, türkischer Weizen und Taback gepflanzt. Außer der Feldarbeit mußten 16 vor einen Wagen gespannt, besonders Steine führen. Des Abends wurden sie in einem Stalle an eine lange Kette geschloßen, die so eingerichtet war, daß sie alle entweder stehn oder liegen mußten. Stroh hatten sie nicht zur Lagerstätte, durften es auch des giftigen Ungeziefers wegen nicht haben. Sie lagen auf der bloßen Erde. Freitags, der Muhammedaner Sabbath, war Ruhetag. Die Sclaven wurden, sobald sie gefährlich krank wurden, todtgeschlagen und aufs Feld hingeworfen. Sie erhielten blos Vieh-Namen von ihren Treibern. Weishaupt hieß Keran, d. i. Rappe. Vornehme Herren hatten Sclaven zur Parade, nackend in ihren Vorhöfen an Ketten liegen. Unser unglückliche Landsmann klagt, daß die Härte der Türken gegen die Sclaven in dem Grade zunehme, als ihnen die Christen fürchterlich würden. Im zehnten Jahre seines Elends wurden sämmtliche Sclaven zu ungewöhnlicher Zeit von dem Felde gerufen. Sie fanden ihren Herrn in Gesellschaft eines Kaufmanns, der sie sämmtlich um ihre Namen und Vaterland frug. Bei dem Namen Liegnitz, wurde der Fremde sehr gerührt. Ich bin auch, sagt er, in Liegnitz und auf der Ritter-Acade-

nie gewesen. Er kaufte ihn, nebst noch 5 Deutschen loß, nahm sie mit sich, kleidete sie und gab sich ihnen nachher zu erkennen, daß er der Maltheser-Ritter von Persie sey. Von Jerusalem gingen sie mit ihm nach Alexandrien, dann nach Malta. Von da adreßirte er sie in einem Schiffe nach Amsterdam, wo sie von neuem gekleidet, verpfleget und geheilt wurden. Nur daß Weishaupt noch eine Wunde von den Feßeln behielt. In Amsterdam wurde noch jedem auf Ordre der großmüthigen Ritters 22 Gulden Reisegeld ausgezahlt, und sie so voll von Lob und Dankens gegen Gott und Ihren Wohlthäter, jeder in sein Vaterland entlaßen. Ohnerachtet des harten Winters, eilte Weishaupt was er konnte, nach Hause, kam den 21. Jan. 1789. glücklich in Liegnitz an, — fand noch seinen Vater, viele gute Freunde und Wohlthäter, verfertigte seine Lebensbeschreibung, erkrankte plötzlich unter derselben Drucke, starb den 11. Febr. und wurde den 15 begraben. Lieber Leser! weine hier dem Schicksale deines armen Landsmanns eine Thräne des Mitleids! Staune die Wege der Vorsehung an, allein frage nicht unbescheiden, sondern bete an, und sage: Unerforschlich sind deine Wege! Klose.

Jordansmühle den 18. Febr. 1789. Wir haben heute allhier eine seltne Feyerlichkeit gehabt. Es war am 15. Febr. 50 Jahr, daß unser Organist und Schullehrer, Hr. Gottlieb Menzel sein Schulamt in dem Charitee-Amte Priborn 1738 angetreten. Im J. 1746 ward er zur hiesigen Gemeine berufen. Geraume Zeit vorher bat er, daß wenn ihn Gott seine 50 Jahr im Dienste bey der Kirche und Schule zu vollenden würdigte, ich Gott für ihn und mit ihm öffentlich Dank sagen, und ihn auf die noch übrige Zeit seines Lebens feyerlich einsegnen u. ihm Kraft und Segen zu fernerer fruchtbaren Ausrichtung seiner Amtspflichten erbitten helfen wollte. Ich unterließ nicht, mich darüber mit dem Hochgräfl.

Lehnsherrn, dem, für unsre Kirch und Schule so gnädig und wohlthätig denkenden und handelnden Hrn. Grafen von Sandreczky zu unterreden, u. fand die kräftigste Aufmunterung, die Jubelfeyer dieses wackern Schulmannes, den er schon lange vieler Gnade gewürdiget hatte, so ansehnlich als möglich zu machen. Den 18. Febr. vollendete dieser alte Schullehrer sein 70stes Lebensjahr. Dieser Tag war allgemein zu seiner Jubelfeyer bestimmt. An demselben früh nach 9 Uhr wurde der Herr Graf nebst den bey ihm versammleten Herrschaften von mir abgeholt, und in die Schule begleitet. Daselbst waren schon über 100 Kinder beyderley Geschlechts versammlet. Diese giengen von mir angeführt Paar und Paar voraus; hinter ihnen kam der Jubellehrer von dem Herrn Grafen und den eingepfarrten Herrschaften geführt, und so wurde die Procession unter Glockengeläute bis in die Kirche gehalten, unterwegens aber die Verse: Herr segne meinen Tritt, mit Posaunen begleitet, angestimmt. Sobald der Zug die Kirche erreichte, ließen sich Paucken und Trompeten hören. Der Jubellehrer setzte sich vorm Altar, und ward von seinen hohen Führern eingefaßt. Die Versammlung in der Kirche war sehr gros. Sie stimmte das Lied: Hallelujà Lob Preis u. Ehr, an, und darauf wurde von einem starkbesetzten Chore, die zu dieser Feyerlichkeit von einem Freunde des Jubilirenden verfertigte, und von dem Jubilirenden componirte Cantate abgesungen. Nach ihrer Beendigung trat ich ans Altar, hielt eine auf den Zweck der ganzen Feyerlichkeit abzielende Rede über Prov. 16, 31. und wünschte dem Jubellehrer Glück. Nachdem ich die Rede geendigt, kniete der Jubilirende an des Altars Stuffe, ich sprach über ihn ein bewegliches Gebet, und segnete ihn darauf zur gesegneten Fortsetzung seines Dienstes durch noch viele Jahre, ein. Nun ward der noch übrige Theil der Cantate auf-

geführt, worinn der einzige Sohn des Jubilirenden, der an der Kirch u. Schule zu Rankau im Dienste steht, seinen alten Vater besonders anredete. Der Enkelsohn des Jubilirenden, ein Kind von 5 Jahren schlug mit vieler Fertigkeit zu aller Anwesenden Verwunderung die Paucken. Nun trat einer von den Lehrlingen des Greises, der 2te 13jährige Sohn des hiesigen Handelsmanns Kaposty vor ihn, ihm Nahmen aller seiner ihn umgebenden Mitschüler Glück zu wünschen; der geschickte Verfertiger dieser Rede hatte die kindliche Sprache des Herzens an einen geliebten Lehrer sehr wohl ausgedrückt, u. der junge Mensch declamirte sie so treffend, daß viel Thränen der Liebe, Freude und Erkenntlichkeit von Kindern u. Eltern floßen. Zum Beschluß der Rede wurden die beyden letzten V. aus dem Liede: Lobe den Herren den mächtigen König der Ehren, gesungen, unter welchen der kleine Pflegesohn der Hochgräfl. Herrschaft, ein Kind von 6 Jahren vor den Altar geführt, u. mit edler Freymüthigkeit in einigen poetischen Zeilen, dem alten Greise rührend Glück wünschte, u. den Antheil seines Herzens an dieser Jubelfreude zu erkennen gab. Endlich ward mit dem lezten V. aus dem Liede: Nun lob meine Seele den Herren, die Feyer dieses Tages im Gotteshause beschloßen. Der Jubellehrer wurde aus der Kirche von seinen hohen Begleitern ins Schloß geführt, u. nebst seiner Ehegattin an der reichlich besetzten Tafel vorzüglich geehrt. Der Hr. Graf bewiesen ihm die Gnade, ihm aus einem großen silbernen Becher von getriebner Arbeit, inwendig stark vergoldet und auswendig am Rande mit einer paßenden Umschrift gezieret, zuzutrinken. Der Becher ging um die ganze Tafel, und blieb zulezt vor dem Jubellehrer stehen, dem er für 50jährige Verrichtung treuer Amtspflichten zum Andenken verehret ward. Das ganze ansehnl. Chor von Musikern wurde am gräfl. Cammertische nicht weniger wohl bewirthet, und die gesammte

Schuljugend ließen der Hr. Graf im Schulhause reichlich speisen u. tränken. — Dank, tausendfacher Dank sey unserm theuersten Hrn. Grafen, der seine Kirch- u. Schullehrer nach ihren Verdiensten und Rechtschaffenheit schätzt und mit vorzüglicher Gnade belohnet! Gott lohn Ihm und Seiner würdigsten Gemahlin für alles Gute, was Sie an ihren Unterthanen stiften, wie für alles Wohlthun, so öffentlich und insgeheim von Ihnen geschicht, mit zeitlichem und ewigem Segen.

Mauersberger. Past.

Nachtrag zu den Todesfällen. Im Febr. d. 5. des Hrn. Senat. Wolf zu Bunzlau Sohn, Carl Friedr. Benj., alt 3 M. — d. 19. an einem gallichten Entzündungsfieber, Hr. Schumann, Prorector in Hirschberg. Ein Mehreres von ihm im nächsten St. — d. 22. zu Bresl. die verw. Frau Doktorin Charl. Doroth. Morgenbeßer, an Entkräftung. Geb. daselbst d. 19. Sept. 1715. als die älteste Tochter des Hrn. Viti, ehemaligen Doct. d. R. u. Practikus; Sie verheyratete sich d. 16. Novbr. 1740 mit Hrn. Gottlieb Wilh. Heyn, dasigem Raths-Notarius u. Secretär des Stadt-Consistorium, den sie d. 11. Sept. 1744 verlor, u. schritt d. 11. July 1759. zur 2ten Ehe, mit dem dasigen Doctor, Hrn. Mich. Morgenbeßer, Decan des Kgl. Collegii medici et Sanitatis Bresl. Dep. Garnisonarzt u. Ober-Stadt-Phys. zu Breslau ꝛc. Er ward ihr den 30. Juny 1782 entrißen. Beyde Ehen waren kinderlos.

Heyraten. Zu Bunzlau, Hr. Kaufm. Schüler mit der Jgfr. Kintzin aus Klitschdorf. — Zu Schönfeld bey Bunzlau, Hr. Past. Schrödter zu Baumgarten bey Bolckenhayn, mit des ehem. Predig. zu Schönfeld, Hr. M. Feige jüngst. T.

Nachricht. Dem Verlangen Vieler zufolge wird der Pränumerationstermin auf:

M. J. G. Heyms vollständige Sammlung von Predigten über alle Sonn- u. Festtags-Episteln für christl. Landleute

noch bis zu Ende Aprills d. J. verlängert. Bis dahin kan sowohl in der Frommannischen Buchhandlung zu Züllichau u. Freystadt, als auch in Breslau bey dem Herrn Cammersecretär Streit u. in den Buchhandlungen daselbst 21 Ggr. 6 d'. Preußl. Courant darauf voraus bezahlt werden. Das Buch selbst — dem noch eine zweckmäßige abgefaßte Lebensbeschreibung des würdigen zu früh verstorbenen Verf. vorgesetzt wird, — wird Ende Mays abgeliefert u. der nachherige Ladenpreis wenigstens 1 Rthlr. seyn.

Schlesische
Provinzialblätter.
1789.

Drittes Stück. März.

Briefe an Eltern,
von Schummel.

Vorbericht.

Diese Idee ist nicht von mir, sondern von meinem Freunde Streit. Er meinte, unter diesem Titel müße sich gewiß etwas gutes und nützliches fürs Publikum sagen laßen, und munterte mich auf, seinen Gedanken auszuführen. Er hatte wenig Mühe, mich zu einem Versuche zu bewegen! Briefe an Väter und Mütter, und an Söhne und Töchter obendrein, wie viel hundert habe ich deren schon in meinem Schulleben geschrieben: Mit ein klein wenig Einbildungskraft, konnte es mir so gar schwer nicht dünken, dergleichen Briefe nun auch einmal zu erdichten. Dies ist gegenwärtig einzig und allein meine Absicht. Ich werde mir alle Mühe geben, den Briefen die Farbe der Wahrheit und Natur aufzutragen; ich werde auch, wie sichs von selbst versteht, aus meinen gemachten Erfahrungen schöpfen: Aber

die Personen, an die ich schreibe, existiren nur in der Idee, und die wirklichen Personen, mit denen ich in pädagogischen Verbindungen gewesen bin oder noch bin, können ruhig davor schlafen, daß ich ihre etwanigen Geheimniße ausplaudern möchte. Dennoch aber will ich einen Vorschlag thun und es dem Publikum lediglich anheimstellen, ob aus meinen Briefen etwas mehr, als blaße Dichtung werden soll? Wer etwa ein pädagogisches Anliegen auf dem Herzen hat, gern über dies oder das aus der häuslichen oder öffentlichen Erziehung ein unmaßgebliches Gutachten lesen möchte, der wende sich ungenannt an mich; nur bitte ich, die Frage recht genau und scharf zu bestimmen, und den Gegenstand, von dem die Rede ist, umständlich und wahr zu charakterisiren. Ich bin nicht der Thor, mir einzubilden, daß ich auf dergleichen Fragen Orakel-Antworten ertheilen könne; ja es könnte sich leicht fügen, daß ich meine Unwißenheit über irgend einen kritischen Punkt gar bald frey heraus bekennte: Es ist nur davon die Rede, daß es mir eben so leicht, ja noch leichter seyn würde, in den Prov. Bl. statt eines erdichteten, einen wirklichen Brief zu geben. Wer die Wahl hat, hat die Qual, sagt das Sprichwort! Ich würde manchmal in Verlegenheit seyn, welche von den vielen pädagogischen Materien ich ausheben sollte. Diese Verlegenheit wird mir sogleich durch eine gegebene Materie erspart. Ich

werde

werde es also abwarten, ob das Publikum von diesem Vorschlage Gebrauch machen will, und fange inzwischen meinen ersten Brief an, dem die andern sobald nachfolgen werden, als es meine, dem eigentlichen Bücherschreiben nun ganz entzogene und blos den Prov. Bl. vorbehaltene Zeit erlaubt.

Erster Brief.

An Madame ***.

Mit einer liebenswürdigen Aengstlichkeit, daran ich sogleich das zärtliche Mutterherz erkannte, verlangen Sie meinen Rath, ob Sie es wohl wagen könnten, Ihren Sohn nach *** zu schicken; aus dem stillen älterlichen Hause in eine rauschende Hauptstadt; aus dem sittenreinen, wenigstens verhältnißweise viel unverdorbenern Dorfe in eine kleine lasterpolle und verführerische Welt? Ich setze mich in Ihre Lage und fühle ganz die Angst Ihres Herzens. Als mein seliger Karl noch lebte, da pflegte ich oft in sehr muntrem Tone zu sagen: Wenn der Knabe 10 oder 11 Jahr alt ist, und zeigt Künstler-Genie, so bring ich ihn selbst nach Italien; da mag er sich zu einem mehr als mittelmäßigen Mahler oder Bildhauer oder Baumeister ausbilden! Aber ich weiß nur zu gut, daß wenn es zur Sache gekommen wäre, so wäre entweder gar nichts draus geworden, oder es hätte vorher einen äusserst schweren Kampf gekostet:

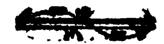
 Denn

Denn wenn auch wir Väter von Natur festerer Art sind, um eine solche Trennung leichter zu überstehen, so schmilzt doch das Herz des Gatten beim Anblick der leidenden Gattin, und nur die festesten halten sich und die Gattin zugleich aufrechts! Sie, meine wertheste, sind gegenwärtig allein — ohne die Stärkung und Aufrichtung Ihres verewigten Gemahls — kein Wunder, wenn Schmerz und Verlegenheit Ihr fühlendes Herz zwiefach foltert! Aber Sie sind doch auch noch die nehmliche Frau von Grundsätzen? Ihr Ohr ist noch jezt wie sonst den Vorstellungen der Vernunft offen, und Sie würden nie eine Pflicht darum unterlaßen, weil ihre Ausübung schmerzhaft ist. Nun wohl, so hören Sie mich: Ich hoffe zu Ihrer Herzenserleichterung etwas beizutragen!

Ihr Sohn muß aus dem Hause: Das ist Ihr Wille, sein Wille, und die ganze Lage der Sache gebeuts! Sie wollen, daß er einst dem Vaterlande in einem vorzüglichen Grade nützlich sey; er soll in der Welt moralisches Gutes stiften: Was folgt natürlicher, als daß er auch in der Welt lebe, um sie nach und nach kennen zu lernen wie sie ist! Die häusliche Welt ist dazu viel zu klein und eingeschränkt, und der ganze Bücherkram kan nie den Mangel eigner Erfahrung ersetzen. In der häuslichen Erziehung muß der erste Grund der Tugend gelegt werden; sie muß

gleich=

gleichsam wie ein Baum aus dem Kerne gezogen und das zarte Stämmchen anfangs sehr sorgfältig vor rauher Witterung bewahrt werden. Ist aber das Bäumchen nun schon herangewachsen, dann ist es Zeit mit ihm ins Freie! Man muß ihm nun nicht mehr das Anwehen der schärfern Luft ersparen; das hieße, ihm zwar eine drohende Gefahr, aber auch die Gelegenheit abschneiden, erst recht fest und tief zu wurzeln. Nicht im Treibhause und bei dem wärmenden Winterofen streckt die Eiche ihr stolzes Haupt gen Himmel, sondern unter Sturm und Ungewitter! Sie räumen mir gewiß alles das ein; nur fürchten Sie eben, der Sturm der Welt möchte für Ihren Sohn gegenwärtig noch zu heftig seyn, und suchen also, indem Sie ihn demselben auszusetzen entschloßen sind, so viel Schutz und Stützen als Sie irgend können! Laßen Sie uns sehen! Sie haben 3 Wege vor sich, Ihren Sohn unterzubringen: Entweder auf eine Stadtschule in einer kleinen Stadt, oder auf eine eigentliche Erziehungsanstalt, oder auf eine grosse Stadtschule. Was die kleinen Städte anbetrift, (ich meine solche, die immer groß genug sind, ein Regiment Garnison zu fassen; denn noch kleinern Provinzialschulen ist Ihr Sohn bereits entwachsen) so scheinen Sie von der Moralität derselben eine günstigere Meinung zu hegen als ich. Ich habe in mehreren derselben, mit und ohne Garnison, Jahrelang gelebt; es ist



mir wohlgegangen; und ich habe dort Menschen kennen gelernt, welche in ihren Mauern zu hegen, die gröste Stadt der Welt sichs zur Ehre rechnen müste: Aber da ist auch nicht eine von den Sünden der grossen Städte, die ich nicht ebenfalls in kleinen getroffen hätte. Der Jüngling, der noch unverdorben vom Lande in eine solche kleine Stadt kommt, ist hier eben den Versuchungen zum Müssiggange, zum Spiele, zur Wollust, zur Leckerei des Gaumens ausgesezt, wie nur irgend in einer Residenz. Hat er keine Festigkeit der Seele, den Lockungen zu widerstehen, läßt er sich nicht von einem treuen Lehrer oder von einem schon gesetztern Commilitonen halten; so ist er hier eben so gut ein Raub der Leidenschaft, wie ers in Paris oder London seyn würde. Wollten Sie sagen, in einer kleinen Stadt sey alles viel leichter zu übersehen, folglich auch die ersten Verirrungen eines jungen Menschen viel leichter zu entdecken und zu hindern, auch das kan ich nicht einräumen. Den Lehrern gebricht es dort eben so gut an Zeit, oder auch an Lust, zu dieser Uebersicht des Privatlebens eines jeden ihrer Zöglinge. Nicht zu vergessen, daß Sie sich ja von dieser Uebersicht nicht zu viel versprechen müßen! Was hilft es z. E. einen jungen Menschen, der dem sonst unschuldigen und selbst nützlichen Spiele, dem Billard, allzuviel Zeit aufopfert, und sich dabei in Schulden stürzt — was hilft es, ihn gänzlich vom Caffehause zu

verscheu-

verschwenden muß; Wird er nicht innig von dem un-
wiederbringlichen Verluste der Zeit, von dem trau-
rigen Kothpfütze, worinn leichtsinniges Schulden-
machen führt, überzeugt; ist es ihm nicht Bedürf-
niß, seine Stunden mit nützlichern Gegenständen
auszufüllen, so treibt man ihn blos aus einem
Winkel in den andern, aus einem ofnen Orte in
einen tiefversteckten. O! und wie manchen der-
gleichen tiefversteckten Ort giebt es nicht auch in
kleinen Städten, von dem der Lehrer entweder
gar nichts weiß, oder, weiß er ihn, keine Macht
in Händen hat, ihn zu zerstören! Vertrauen Sie
also Ihren Sohn ja nicht einer Stadt deshalb,
weil sie so und so viel tausend Einwohner weniger
hat als eine andre, und folglich des Bösen noth-
wendig in ihr weniger seyn muß, ohne daß sie
darum im mindesten moralisch besser wäre. Ver-
trauen Sie aber immerhin Ihren Sohn einer Schu-
le in einer kleinen Stadt, die geschickte und recht-
schaffene Lehrer hat; deren herrschender Ton, Fleiß
und — ich will nicht sagen Feinheit der Sitten,
(denn das ist gar nicht erreichbar) aber doch Ent-
fernung von Rohheit und Wildheit ist. Er könnte
dann in Jahr und Tag, ehe er auf die Universi-
tät geht, noch eine große Stadtschule besuchen,
und sich so stuffenweise an gänzliche Freiheit ge-
wöhnen. Ich würde Ihnen sogleich eine nennen,
wenn ich nicht wüßte, daß Ihre Wünsche doch noch
anders wohin gehen. Nicht wahr, meine wer-

 theste,

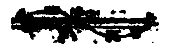


theile, wenn ich Ihnen eine Erziehungsanstalt
nachweisen könnte, von folgendem Charakter (um
ihn nur mit 12 Worten zu schildern): Ununter-
brochene Aufsicht vom Morgen bis in die Nacht;
keine Möglichkeit, dem Verführer ins Netz zu fal-
len, aber dabei nicht ein Schatten von Druck und
Härte; Ueberall Munterkeit und Freude der Jun-
gen, sanfter Ernst und ächter Vaterton der Alten;
Gottesdienstliche Verehrung an jedem Tage, aber
der Natur der Jugend angemessen; ernstlicher
Fleiß und feste Ordnung, aber auch Erholung und
Bewegung des sterblichen Leichnams; Nur Ein-
gezogenheit in Rücksicht auf die böse arge Welt,
aber Umgang mit auserlesenen guten Menschen
beiderlei Geschlechts, — nicht wahr, kein Preis
wäre Ihnen zu hoch, um Ihren Sohn in ein sol-
ches Institut zu bringen? Und doch thut es mir
eben nicht sehr leid, daß ich Ihnen aus eigner
Erfahrung keins der Art nennen kan: Denn bei
dem Alter Ihres Sohnes würden doch nur wenig
Jahre verstreichen, so wäre er reif zur Universi-
tät; und da er unmöglich sein Institut dahin mit-
nehmen könnte; so würden dann in Ihnen gera-
de dieselben, und noch schwerere Besorgniße auf-
steigen als jezt. Aber, sagen Sie, Sie wollen
von jenem Ideale gern etwas nachlaßen, wenn
es nur in der Hauptsache sich so befindet. Etwas?
Ich zweifle sehr, ob Sie geneigt seyn möchten, so
viel nachzulaßen, als die wirkliche Beschaffenheit
der



der meisten Erziehungs-Institute es fodert. Ich war einst selbst nicht blos an, sondern auf einem derselben, und darf ein Wort mitsprechen! Könnte ein solches Institut sich seine Zöglinge selbst wählen, bekäme es lauter unverdorbene Kinder der Natur, und statt sie an Kopf und Herz auszubilden, ließe es sie verderben und zu Grunde gehen; dann müßte eine solche Anstalt in jedem nur irgend policirten Staate feyerlich caßirt und ausgerottet werden. So aber muß das Institut nehmen was man ihm schickt, und Sie mögen selbst urtheilen, ob der größte Theil noch unverdorbene Kinder der Natur sind! Dann aber ist es nicht zunächst um Pflanzen, sondern um Ausjäten des Unkrauts zu thun; nicht um Cultur eines mehr oder weniger fruchtbaren Ackers, sondern um Urbarmachung Pontinischer Sümpfe! Unglücklicherweise ist unter allen Künsten der Erde keine schwerer und beschwerlicher, als eben diese Urbarmachung, oder um sie mit dem rechten Nahmen zu nennen, die **Seelenheilkunde**. Gleichwohl muß ein Erziehungsinstitut Hand anlegen, oder es geht alles drunter und drüber, und da fällt man denn gewöhnlich auf zwei Auswege. Man gebraucht entweder eine allgemeine und furchtbare Strenge; macht scharfe Gesetze und executirt sie scharf; erzwingt auch wohl äußere Ordnung und mechanischen Fleiß, und erlangt dadurch oft einen sehr guten Nahmen beim Publikum. Aber

 tief



tief unter dem Grase liegt die Schlange versteckt! Ganz offenbar wird das Böse nicht geheilt, sondern nur, daß ich mich so ausdrücke, in das Herz zurückgedrängt, um mit verdoppelter Stärke auszubrechen: entweder noch auf dem Institute selbst, ganz insgeheim mit allen Künsten der Heuchelei und des Betrugs; oder in dem Augenblicke, da der Käfigt aufgethan und der Vogel in Freiheit gelaßen wird. Man erschrickt, wenn man die geheime Chronik mancher weitberühmten Erziehungs-Institute hört, und eben dieses hat ohne Zweifel andre Vorsteher bewogen, den entgegengesetzten Weg der Gelindigkeit einzuschlagen und die Zügel lieber zu lose zu halten, als zu scharf anzuziehen. Ein solches Institut kan oft in sehr üblem Rufe stehen, es können der kleinern und größern Exceße viele vorfallen, ohne daß es deshalb so schlimm wäre als eines von jenen, wo die groben Ausbrüche sich entweder dem Auge des Beobachters schlau entziehen, oder bis auf den Zeitpunkt der Freiheit aufgespart werden. — Doch Sie erschrecken schon, da Sie nur von kleinern und größern Exceßen hören: Und doch, meine wertheste, kan ich Ihnen das Wort nicht ersparen, Ihr Sohn steht jezt auf dem Scheidewege. — Sie können, wenn Sie wollen, diesen kritischen Zeitpunkt noch weiter hinausschieben, aber was würden Sie dabei gewinnen? Wäre ich an Ihrer Stelle, so würde ich meinen Sohn selbst wählen laßen, auf

welches Institut er gern wollte, und ihn blos durch
Nachrichten, Zweifel, Einwürfe in Stand setzen,
richtiger zu urtheilen. Wählte er nun (und das
ist sehr möglich) grade das, wovor Ihnen am
bängsten ist, so würde ich mich an Ihrer Stelle
möglichst zusammenfaßen und mit ihm etwa in fol-
gendem Tone sprechen: „Wohl, mein Sohn!
„dein Wille soll der meinige seyn! Aber bedenke
„was du thust. Bisher warst du unter den Au-
„gen einer zärtlichen Mutter, die jede Gefahr des
„Leibes und der Seele von dir entfernte. Schei-
„dest du von mir, so wird dir zwar mein Herz
„nachfolgen, aber meine Augen können es nicht
„mehr: Auch die Augen deiner Lehrer nicht, so
„gern sie wollten! Du kannst mich nun mit süßen
„Briefen hintergehen, kannst mir von deinem Flei-
„ße, von deiner Aufführung wer weiß was vorsa-
„gen, ich muß es glauben! — Weine nicht,
„mein Sohn! Es sind blos Thränen der beleidig-
„ten Empfindlichkeit. Du hältst dich für unfähig,
„mich so zu hintergehen, glaubst, daß du mich das
„zu viel zu sehr liebst, aber, lieber Sohn, hun-
„dert und abermal hundert Kinder guter Eltern
„dachten, sprachen eben so wie du, und doch, weil
„sie ihre Freiheit nicht zu gebrauchen wußten, weil
„sie sich den Reiz des Bösen locken ließen, fielen
„sie in die unglückliche Versuchung, ihren Eltern
„Lügen zu sagen, da sie sich die Wahrheit zu sagen
„schämen mußten. Zittre vor dir selbst! Sey
„mistrauisch



„mißtrauisch gegen dein Herz, was wohl gut, aber
„noch nicht durch das Feuer der Prüfung gegan-
„gen ist! Zwar, wenn du sonst wolltest, könn-
„test du meine und jede andre nähere Aufsicht ganz
„entbehren. Hier, hier in deinem Herzen — und
„dort oben im Himmel, da muß dein steter Auf-
„seher seyn! Nicht meine, nicht eines Menschen
„auf der ganzen Welt, wohl aber Gottes Augen
„reichen in jeden noch so verborgnen Winkel; Ha-
„be Ihn vor Augen — stets vor Augen und
„im Herzen; und ich will dann keine Minute um
„dich bange seyn, will jeder Nachricht von dir freu-
„dig entgegen sehen. Selbst, wenn du aus mensch-
„licher Schwachheit einmal straucheltest, dich ein-
„mal verirrtest von dem Wege des Guten, schreib
„mirs, klage mirs, und mit diesem Kuße besie-
„gele ich dir im voraus meine mütterliche Verzei-
„hung. Nur, liebster Sohn, zieh dann auch den
„Fuß schleunig zurück; laß Nichtmehrthun
„die beste Buße seyn! Ich sage dir nicht, was
„ich auf den Fall, daß du deine Freiheit misbrauch-
„test, für Maasregeln beschloßen habe: Ich will
„dich mit vollem Vertrauen, mit lauter guten
„Hofnungen entlaßen, will für dich beten zu Gott,
„deßen Kind du noch in einem höhern Grade bist
„als das meinige. Sein Schutz wird dich beglei-
„ten, wenn du ihn nicht aus den Augen läßest:
„Das Böse an andern wird dich dann nicht
„verführen, sondern nur noch mehr im Gu-



„ken bestärken. Zieh hin im Frieden, und mein
„bester Segen, und der Segen deines verewigten
„Vaters begleite dich!“ — Mein Herz hat gesprochen, das Ihrige wird nicht kalt dabei bleiben, und sicherlich auch nicht das Herz Ihres Sohnes. Ich habe vor der Hand nichts weiter hinzuzufügen, als meine besten Wünsche, und die aufrichtigste Versicherung meiner wahren Achtung ꝛc.

Vertheidigung der Breslauischen Kaufmannschaft gegen den sechsten Brief über den Bergbau in Schlesien, und Prüfung einiger darinn vorgetragenen Grundsätze. (Fortsetzung.)

Ich wende mich nun zum zweyten Gegenstande dieses Aufsatzes, der die Grundsätze des Herrn Verfaßers der Briefe, und seine Behauptung betrift, daß das Gesuch der Kaufmannschaft

A. das Eigenthum des Königs und deßen Rechte einschränke, und

B. so ganz gegen die Wohlfahrt des Staats und seiner Gesetze sey. (S. 515. 12. St.)

Das Gesuch der Kaufmannschaft war, wie schon anfänglich gesagt worden ist, in der Hauptsache dahin gerichtet:

1) den

1) den der Bergwerk und Hütten=Handlung bey einigen Produkten zugestandenen Alleinhandel aufzuheben,

2) den Handel dieses Handlungs=Etablißements auf diejenigen Produkte einzuschränken, welche für Königl. Rechnung wären erzeugt worden.

Dieses Gesuch nun soll

A. Das Eigenthum des Königs und deßen Rechte einschränken,

a) weil der König eben so gut Eigenthümer seiner Hütten und Bergwerke sey, als jeder Privatmann, und mithin ihm auch alle die aus diesem Eigenthum fließende Rechte zustehen müßten;

b) weil der Bergbau zu den Regalien des Landesherrn, und zu diesen auch das Vorkaufsrecht der Metalle gehöre.

Ad 1. Wird der Satz, so, wie er da stehet, nicht bestritten. Es folgt aber aus demselben nur so viel, daß die für Landesherrliche Rechnung erzeigten Produkte, für Landesherrliche Rechnung, da, wo es beliebt, en gros in und außer Landes debitiret werden können, als wogegen kein Mensch etwas einzuwenden hat.

Ad 2. Will ich für bekannt annehmen, daß der Bergbau zu den Regalien des Landesherrn, und zu diesen auch das Vorkaufsrecht der Metalle gehöre.

Ist es denn aber nicht aus der Geschichte bekannt, daß man bey dem Aufkommen der Bergwerke



werke in Deutschland den Privatgewerken, den freien Vertrieb ihrer Metalle völlig überlaßen? daß sich die Berg-Herren, mit dem ihnen zukommenden Antheile begnügten? und daß zwar der Reichsabschied von 1551 die Verführung des ungemünzten Silbers verbothen, mehrere Landesherrn, sich auch den Vorkauff des Goldes und Silbers vorbehielten, solches jedoch nicht deswegen geschehen, um damit einen Handel zu treiben, sondern um ihre Münzen in den Stand zu setzen, ihre Länder mit inländischen Münzen zu versorgen, und dadurch die ausländischen geringhaltigen Münzen zu verdrängen?

Auch nach den in Preußischen Staaten geltenden Bergwerkrechten, ist bis 1775 den Gewerken der freie Vertrieb ihrer Produkte in der Regel überlaßen gewesen, und man hat sich des Vorkaufsrechts nur bedient, bey Gold, Silber und Salpeter, und zwar auch nicht zum Handel, sondern zu Landesherrlichen Bedürfnißen, nemlich zu den Münzen und zum Pulver. (Lobethans Berg-werks-Recht.)

B. Es soll ganz gegen die Wohlfahrt des Staats und seine Gesetze seyn.

Um das Publikum in den Stand zu setzen, über diese harte und kränkende Beschuldigung zu urtheilen, will ich

I. die Gründe anführen, wodurch die Kaufmannschaft ihr Gesuch unterstützt, und sodann

II. zeigen,



II. zeigen, wie dieses Gesuch allerhöchsten Orts aufgenommen worden ist, und was solches für einen Erfolg gehabt habe.

I. Die Gründe, wodurch die Kaufmannschaft ihr Gesuch unterstützt, reduciren sich auf folgende Sätze:

1) **Der Handel sey eine Nahrungsquelle der Unterthanen.** Er gehöre dem Kaufmann. Denn ihm sey er vom Staat angewiesen, daß er davon leben, und seine Abgaben zu den Staatsbedürfnißen entrichten könne. Solchen dem Landesherrn ganz oder zum Theil zueignen, sey also im Grunde eben so viel, als dem Kaufmann diese Nahrungsquelle ganz oder zum Theil verstopfen, ihm ein Mittel entziehen, wovon er leben, und dem Staate seine Abgaben zahlen kan.

2) **Je stärker die Nahrungsquellen der Unterthanen wären, je mehr Unterthanen könnten sie ernähren.** Je grösser sey der Wohlstand derselben. Je weniger aber derselben, und je schwächer sie würden, um so viel mehr nähme auch der Wohlstand der Unterthanen, und allmählig auch ihre Anzahl ab, weil von dem Nahrungszweige, der ihnen entzogen werde, doch mehrere Unterthanen hätten leben können. Und da die Kaufmannschaft zu Sr. Königl. Majestät das grosse Zutrauen habe, daß es Ihnen mehr um Menschen, und deren Glückseligkeit, als um Gold zu

thun

thun sey, so hoften sie auch, daß Sr. Majestät nicht gemeint seyn könnten, dem Kaufmann den Handel zu nehmen, und solchen für Dero Rechnung treiben zu laßen.

3) Es ändere die Sache nicht, ob derjenige Handel, den sich der Landesherr zueigne, schon vorher in den Händen der Kaufleute gewesen, oder ob es ein ganz neuer Handel sey. *) Je mehr die Anzahl der Unterthanen im Staat zunehme, und das sey doch der heiße Wunsch Sr. Königl. Majestät, desto mehr müße man selbst von Seiten der Regierung darauf bedacht seyn, neue Nahrungsquellen den Unterthanen zu eröfnen, oder die alten zu vermehren, weil bey vermehrter Population auch stärkere Nahrungsquellen erfordert würden, und weil überdies, auch alsdenn die Bedürfniße der Unterthanen mit den Preisen der Lebensmittel stiegen. Und würde denn nicht alle Spekulation erstickt werden, wenn sich der Landesherr für berechtigt hielte, neue Nahrungszweige der Unterthanen an sich zu ziehn?

4) **Der Handel werde auch in den Händen eines Landesherrlichen Etablißements nicht stärker, nicht nutzbarer für den Staat, als in den Händen des Kaufmanns.** In der Regel wiße der

O Kauf-

*) Zum Beyspiel der Handel mit Schlesischen Eisen in die übrigen Staaten des Königs.

Kaufmann den Handel doch beßer zu leiten, als ein für Königl. Rechnung angestellter Officiant. Er habe auch mehr Reiz, seine Talente zu benutzen, als der Königl. Commis, weil er für seine eigne Rechnung handle. Und es könne dagegen nicht angeführt werden, daß erst seit dem Etablissement der Königl. Bergwerk- und Hüttenhandlung, der Debit des Eisens und der blauen Farbe zugenommen hätte. Dies sey eine natürliche Folge des Verbots des Schwedischen Eisens, und der fremden blauen Farbe gewesen. Gesetzt aber, die Landesregierung könne in ein oder dem andern Falle, der Handlung einen beßern Schwung geben. Müße deswegen der Handel für landesherrliche Rechnung in die veste Hand genommen werden? Sey es nicht beßer, weiser und landesväterlicher, den Kaufmann zu unterrichten, wie er den Handel beßer verbreiten könne? Das hohe General-Directorium, das Schlesische Finanz-Ministerium, die Cammern, und auch die Kayserlichen Ober-Aemter hätten ehedem in mehrern Fällen, dem Kaufmann dergleichen Anleitung gegeben, nie aber hätten sie daraus ein Recht herleiten wollen, selbst für Landesherrliche Rechnung handeln zu wollen.

5) **Im Ganzen genommen, gewinne auch das Publikum nie, wenn der Handel für Landesherrliche Rechnung getrieben werde.** Denn das Geld, was der

Landes-

Landesherr zu seinem Handel anlegen laße, werde doch aus Königl. Fonds genommen. Um so viel weniger Geld also roullire in der nutzbaren Circulation vom Eigenthum der Unterthanen. Der Ueberschuß von diesem Handel fließe in die Königl. Caßen, und sey für die Unterthanen, und ihre nutzbare Circulation verloren. Und es sey dagegen ganz unbedeutend, wenn auch ein Landesherrliches Handlungs-Etablißement dem Publico eine Waare etwas wohlfeiler, als der Kaufmann, stellen könnte. Das, was ein Bürger dem andern mehr gebe, bliebe doch im Ganzen immer in der Circulation und dem Eigenthum des Publikums.

6) **Im Grunde gewinne selbst der Landesherr, bey dem für seine Rechnung gehenden Handel nichts.** Denn wenn man dagegen balanzire, die Begünstigungen, vermöge deren dergleiche Landesherrliche Handlungs-Etablißements weniger als der Kaufmann zu den landesherrlichen Caßen vom Handel zahle, ferner, daß die mehrsten Staats-Einkünfte von der Consumtion der Unterthanen herkommen, und daß diese leide, wenn den Unterthanen Nahrungsquellen entzogen würden; So werde sehr wenig Vortheil für den Landesherrn übrig bleiben.

7) **Der Landesherr habe ja auch weit leichtere, und seinen Unterthanen weniger**

niger schädlichere Mittel in Händen, seine Staats-Einkünfte zu vermehren, als Nahrungsquellen der Unterthanen an sich zu ziehen. Und da

8) die Eigenthümer der privat Hütten und Bergwerke bestehen könnten, ohne daß ihnen ein Handel mit andern Produkten, als sie selbst erzeigten, zugestanden würde, so könne auch nicht behauptet werden, daß die Königl. Werke ohne solchen Handel sich nicht erhalten würden. Und gesetzt, sie erforderten eine Unterstützung, wäre es alsdenn nicht besser, daß der Landesherr diese Unterstützung auf eine andere Art leistete? Und endlich bliebe

9) ein Monopol für den Staat schädlich, wenn es auch für Landesherrliche Rechnung getrieben werde. Es sei sogar schädlicher und gefährlicher, weil das Geld, was ein Königl. Handlungs-Etablißement zu seinem Verkehr brauche, die nutzbare Circulation des Eigenthums der Unterthanen hemme; weil der Gewinst in die Landesherrlichen Caßen fließe, u. weil der Unterthan, wenn er Monopolist sey, doch durch gute policeyliche Aufsicht, in Ordnung und den Schranken der Billigkeit gehalten werden könne.

II. Das Gesuch der Kaufmannschaft ist auch gar nicht, als gesetzwidrig, und der Wohlfahrt des Staats schädlich verworfen worden. Vielmehr zeigt 1) das im Eingange dieses Aufsatzes ange-



angeführte Commißions-Protocoll vom 30. Dec. 1786, daß die Beschwerden und Anträge der Kaufmannschaft von der von Sr. Königl. Majestät zur Untersuchung derselben niedergesetzten Commision überall gegründet befunden worden. 2) Haben Sr. Königl. Majestät nicht nur den Deputirten der Breslauischen Kaufmannschaft mündlich versichert, wie Allerhöchstdieselben die angebrachten Beschwerden der Kaufleute gegründet fänden, und solchen abhelfen laßen wollten, sondern Allerhöchstdieselben haben auch durch mehrere Cabinetsordres zu erkennen gegeben, daß für Dero Rechnung kein eigentlicher Handel getrieben werden soll, am allerwenigsten mit solchen Waaren, welche von Particuliers erzeigt würden, daß vielmehr der Handel den Kaufleuten lediglich überlaßen werden soll; daß ferner die Beispiele, welche man von andern Staaten, wo der Metallhandel für landesherrliche Rechnung betrieben werde, anführen könne, auf Dero Staaten nicht anwendbar wären, weil es Ihnen nicht sowohl ums Geld, als vielmehr um Menschen, und Vermehrung der Population und den Wohlstand ihrer Staaten zu thun sey. Und endlich hat ja auch: 3) das Publicatum vom 4. July 1788, und das Reglement vom 20. Novbr. 1788 festgesetzt: a) daß auch die Kaufleute berechtigt seyn sollen, mit Schlesischen Eisen, in die übrigen Staaten des Königs zu handeln; 2) daß der Alleinhandel der Königl.

 Berg-

Bergwerk- und Hüttenhandlung mit blauer Dannebacher und Hasenroder Farbe, jener mit Ende des Gräfl. v. Schaffgotschischen Contracts, und dieser Ende July 1792 ganz aufhören, und so wohl dieser Handel, als c) aller andere Handel mit Bergwerk und Hütten-Produkten den Kaufleuten überlaßen werden soll. Und wo bleibt nun die Behandlung, daß das Gesuch der Kaufleute so ganz wider die Wohlfahrt des Staats und seiner Gesetze sey. Das Land wird nicht einen Centner blaue Farbe deswegen weniger verbrauchen, wenn auch die Kaufleute diese Waare aus der ersten Hand werden kaufen können.

Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich auch die übrigen auffallenden Behauptungen der Briefe, zum Beyspiel

> daß wenn unsere Woll und Lein-Manufakturen sinken sollten, alsdenn das Niederschlesische Gebürge im Stande sey, die Nachkommenschaft und den Staat ziemlich zu entschädigen. (Seite 25. 7. Stück.)

rügen wollte, und ich will also abbrechen.

Uebrigens kan ich mir das Vergnügen nicht versagen, bey dieser Gelegenheit frey zu bekennen, daß nach meiner Ueberzeugung der Bergbau in Schlesien allerdings eine reiche Quelle des Wohlstandes der Nation sey, und seit dem Etablissement des hohen Hütten- und Bergwerks-Departements, unglaublich viel gewonnen hat, weil

man



man mehrere und beßere Sachkundige ins Land gezogen hat, und besonders den Eigenthümern der Privat-Hüttenwerke die ihnen hie und da noch gefehlte gute Anleitung gegeben hat. Man hat dadurch bewürckt, daß die Bergleute sich jezt nicht mehr selbst überlaßen sind, daß mehrere und beßere Erzte zu Tage gebracht werden, daß die Produkte bey ihrer Verarbeitung mehr Vervollkommnung erhalten, daß man unserm Eisen, und unserer blauen Farbe eine solche Güte verschaft, daß die Einfuhre der fremden dergleichen Waare hat verboten werden können, und unsere Kupferwerke, die niemand mehr bearbeiten wollte, ergiebig worden sind.

Insbesondre verkennt niemand in Schlesien die grossen Verdienste des hohen Chefs des Hütten-Departements und die Thätigkeit des Direktors des Schlesischen Ober-Bergamts. Hätten diese erfahrne Männer auch keine weitere Verdienste um Schlesien, als die bewürkte Verbeßerung unserer Bergwerksprodukte, und die Bearbeitung der Tarnowitzer Bergwerke, welche mit so unerschütterlichem Muthe getrieben werden, so würde ihnen dies schon die Ehrfurcht und Dankbarkeit der Schlesischen Nation sichern.

Nur laße sich ein enthusiastischer Lobredner nicht beikommen, in diese Verdienste Dinge einzumischen, die dahin nicht gehören, und andern zur Unehre gereichen.

Die Verdienste des hohen Hütten-Departements sind über alle dergleichen Schmeicheleyen erhaben, und nie wird sie dieses hohe Departement gut heißen.

Statistische Balance der Stadt Schweidnitz von den Jahren 1741. 1756. 1763. und 1788. (Fortsetzung.)

Von der Nahrung.

Die Veränderung der Regierung im Jahr 1741 zog mehrere große Folgen für den Nahrungszustand der Einwohner nach sich: viele Nahrungsquellen versiegten, und neue wurden eröfnet. Der Mangel evangelischer Kirchen nöthigte die Einwohner des halben Fürstenthums sich zum öftern in Schweidnitz einzufinden, und ihre gottesdienstlichen Handlungen hieselbst zu verrichten. Diese große Kirchfahrt hat sich unter Preußischer Regierung in eine Menge anderer vertheilt, und die Stadt hat einen Hauptzweig ihrer Nahrung verlohren. Eben so geschahen vorher die Rekruten-Gestellungen allhier, und die ausgehobene Mannschaft ward von Fuß bis auf den Kopf in dieser Stadt gekleidet. Dieses sicherte einer Menge von Kaufleuten und Professionisten eine jährliche gewiße Anwähr ihrer Waaren, und setzte viel Hände in Arbeit. Diese Rekrutengestellung fiel nunmehr weg; auch gingen

die ehemaligen Versammlungen der Landstände zu Haltung der Mann- und Gerichtstage, bey welchen gewöhnlich gut gegessen und getrunken wurde, ein. Es blieben den Einwohnern nur die ansehnlichen Getraide-Märkte, die Gewerbe der Professionisten und Manufakturen und die Brau-Nahrung. Der Handel war wenig bedeutend. Außer diesem behielt die Stadt den Vortheil der Lage am Fuße des Gebirges, dessen Einwohner sich größtentheils mit den nöthigen Lebensmitteln in Schweidnitz zu versorgen haben; auch gewährt es der Stadt manchen Vortheil, daß sie auf der Commerzstraße zwischen Breslau und dem Gebirge liegt.

Dieses alles hätte indeßen den Wohlstand der Stadt nicht gesichert, und die Häuser in ihrem alten Werthe erhalten, wenn nicht durch die erhaltene Garnison jährlich über 80000 Rthlr. im Umlauf gebracht würden, und die Einwohner durch die Anlage der Magazine, und besonders des Festungs-Baues, wozu einige 1000 Menschen nöthig waren, in neue Nahrung gesetzet worden wären, da die Stadt durch die häufigen Einquartirungen und dem gleich anfänglich hohen Servis sehr mitgenommen wurde, obgleich auch die starken Märsche der Armeen in ihre Cantonirungen in dieser Gegend, den Einwohnern viele nahmhafte Vortheile gewährte. Unter diesen Umständen waren die Einwohner von Schweidnitz 1756 zwar nicht reich zu nennen, aber sie blieben noch immer wohl

 habend



habend, und die Stadt hätte sich unter den blühendsten Städten Schlesiens erhalten, wenn der 7jährige Krieg ihr Unglück nicht so sehr gehäuft hätte. Im Jahr 1757 wurde diese Stadt fast gänzlich in einen Steinhaufen verwandelt. 1761 gieng sie mit Sturm an die kayserl. Truppen über, und über die Einwohner ergieng eine 4 Stunden lange harte Plünderung, in der die allermeisten Einwohner gänzlich um das Ihrige kamen, und sämmtliche städtische sowohl als königliche Cassen ein Raub des Feindes wurden.

Schweidnitz würde diese Unglücksfälle in Seculis nicht verwunden haben, wenn die ganze Sorge der Regierung nicht dahin gegangen wäre, die Wunden des Landes zu heilen. Die Stadt erhielt zur Schadloshaltung auf ihren Brandschaden 1757 aus der Feuer-Societäts-Casse 172,837 Rthlr.; 1761. 60,212 Rtlr. 16 ggl. und an Collecten-Geldern 16490 Rtlr. 2 ggl. Sämmtlich benannte Geldposten bestanden in guten und schlechten Münzsorten, von den Feuer-Societäts-Geldern aber giengen 15531 Rtlr. 17 ggl., und von den Collecten-Geldern 8566 Rtlr. 13 gl. 8 d. in der Plünderung verlohren. Das Gnaden-Geschenk Sr. Kgl. Majestät betrug 336,467 Rtlr in neuen Augustd'or, so daß, nach Abzug der geplünderten Gelder diese Summe in jetzt cursirenden Münzsorten reducirt, und das Quantum, welches Sr. Kgl. Majestät in den Jahren 1772, 1773, 1774 u.



1775 zum völligen Ausbau einiger 20 Häuser an, noch schenkten und 16554 Rthlr. betrug, dazu schlägt, die Hauptsumme 2,60886 Rtlr austrägt. Zu diesen bekannten Hülfsquellen, die den Schweidnitzern eröfnet wurden, kam eine andre weniger bekannte, die selbst in ihrem Unglücke ihren Grund hatte. Durch die Oesterreichischen Truppen kam viel gutes Geld in die Stadt, und man verstand sich auf den Geldwechsel so gut, daß das Vermögen einiger Einwohner noch jezt diesem glücklichen Umstand zugeschrieben wird. Ferner verschaften einige Handwerker sich dadurch viele Vortheile, daß sie von den Feinden viele rohe Produkte für einen wohlfeilen Preis an sich brachten. Die öftern Belagerungen gaben indeßen zu einem bleibenden Uebel Gelegenheit. Sie hemmten alle Communication mit dem Landmann, und dieser sowohl als der Gebirgsbewohner gewöhnte sich zu den umliegenden kleinen Städten, die von der Zeit in dem Besitze ihrer ansehnlichen Getraide-Märkte sind.

Wie Schweidnitz sich aber dennoch bey allen diesen Schicksalen in dem Werthe seiner Häuser und Gerechtigkeiten bisher erhalten hat, und wie sich der Wohlstand gegen die vorigen Zeiten verhält, solches wird man aus folgender Balance ersehen.

Werth



Werth der Häuser und Gerechtigkeiten der Stadt.

Nahmen der Gerechtigkeiten	Die Besitzer haben sothane Gerechtigkeiten an sich gebracht. 1741. für Rt.	1756. f. Rt.	1763. f. Rt.	1788. f. Rt.
a) der auf 214 Häusern radicirende Brau-Urb.	404960	401670	379153	372488
12 Rechts-Krame	15785	17240	17367	10000
b. 4 Seiden u. Welsch-Rechte	3440	2920	2930	3240
8 Barbier-Stuben	3380	3380	3380	3400
c) 60 Brod u Semmelbänke	6190	8630	9000	13630
d) 61 Fleischbänke	13649	14000	13794	12867
63 Schuhmacher-Bänke	10400	9850	9162	10000
3 Pfefferküchler-Tische	3300	3300	3300	4500

Anm. a) Die Brau-Nutzung bestehet in 1534 sogenannten Erb-Bieren, welche auf diese Häuser dergestalt repartiret, daß auf keinem mehr als 10, und weniger als 3 Biere haften. Seit 1709 ist für jedes einzeln verkaufte Bier nicht weniger als 100 Rltr. bezahlt worden, die brauende Burgerschaft besitzet dadurch ein Capital von 153400 Rtlr. Dieses Capital verintreßirte sich ehedem vermittelst des Brau-Anschlags in der Art, daß mit einem 10bierigen Hause eine jährliche Revenüe von 70 bis 80 Rtlr verbunden war. Der Bürger erhielt hierdurch alle Jahre so viel Profit, daß es ihm leichter fiel, die öffentlichen Abgaben zu leisten, auch sein Haus nothdürftig im Baustande zu erhalten. Dieser Nahrungszweig hat aber besonders durch die Regie äuserst gelitten. Nicht allein die Bier-Consumtion gegen ehemalis

ge Zeit hat sich allhier um ein Dritthell verrin-
gert, (welches wohl dem Luxus zugeschrieben wer-
den kan) sondern es haben auch die von der Re-
gie über diesen Gegenstand vorgeschriebenen Geset-
ze, wornach bey den Taxen verfahren werden muß,
verursacht, daß den Brau-Eigner die Hälfte sei-
ner ehemaligen Revenüen, und mit derselben zu-
gleich einen Theil seines hierin steckenden Capitals
verlohren. Der Preis eines Erb-Bieres ist ge-
genwärtig von 100 bis auf 80 Rtlr. gesunken,
daher mit Ursache, daß noch bey Balance gegen
die Jahre 1741 u. 1756 die Kauf-Summe nie-
driger ausfällt, und daß diese Häuser mit einer
Schuldenlast von 100,000 Rtlr. behaftet sind,
da vor dem 7jährigen Kriege nur die Hälfte der-
selben vorhanden war. Uebrigens besitzen diese
Häuser auch zugleich das Recht zum Weinschank,
und die Gastwirthschafts-Gerechtigkeit wird vom
Magistrat gegen einen jährlich zur Cämmerey zu
entrichtenden Canon verliehen.

b) Die Kaufmannschaft theilt sich hieselbst in
zwey Classen, in Grossisten und Rechtskrämer;
bey der ersten Societät haben sich Bürger bisher
gegen Erlegung von 50 Rtlr. incorporiren lassen
können. Die Rechtskrämer können nicht allein
mit Material-Waaren, sondern auch mit seidnen
und wollenen Zeugen handeln; überhaupt sind sie
nach ihrem Privilegio zu einem unumschränkten
Handel berechtigt. Durch die 2 Seiden-Rechte
bekommt

bekommt der Besitzer die Befugniß, nicht allein mit allen Arten seidener und wollener Waaren, und durch die zwey Welsch-Rechte, mit allerhand Delicateßen, ingleichen Zucker und Coffee zu handeln.

c) Die Brod- und Semmel-Bank-Gerechtigkeit stand zu Anfange des gegenwärtigen Seculi in einem Werth von 16 bis höchstens 21 Rthlr., und nur seit der Preußischen Regierung sind selbige bis auf 100 Rtlr. und drüber gestiegen. Die Ursache hiervon glaubt man darinn zu finden, daß ehemals die mehresten Einwohner ihr Brod selbst gebacken, daher noch in vielen Häusern Backöfen vorhanden; ferner, daß es keinem Besitzer dieser Gerechtigkeit, wenn er aus Unvermögen sein Recht nicht behaupten konnte, erlaubt war, es zu vermiethen. Seit dem einem Jeden dieses frey stehet, und die Back-Consumtion größer geworden, so ist damit auch der Werth derselben gestiegen. Da für jeden Scheffel Roggen, so verbacken wird, 6 sgl. und Weitzen 12 sgl., dem Bäcker als reiner Gewinnst durch die Taxe gesichert sind, so schützt ihn das für besondre Unglücksfälle, nur bey schlechten Getraidearten nicht, da er nach einem feststehenden Principio vom Scheffel Roggen 145 Pfd. Scharren- und vom Waitzen 120 Pf. weiß Brod zu liefern verbunden ist. Uebrigens werden diese Bänke bis auf 40 künftig eingeschränkt und keine wird unter 250 Rtlr. verkauft werden.

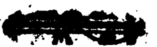
d) Der Werth der Fleischbänke hat sich von jeher



her nach Verhältniß der Größe des dabey befindlichen Teichstückels in den sogenannten Fleischerwiesen gerichtet. Seit dem die Anzahl der Fleischer auf dem Lande sich vergrößert hat, und der Landmann seln Vieh zum schlachten sich selbst erzieht oder erkauft, hat das Mittel hieselbst unendlich verlohren. Von sämmtlichen Bänken werden kaum zwey Drittheile beschlachtet, und der Eigenthümer von einer 3 — 400 Rtlr. Banke weiß sich kaum auf 100 Rtlr. Credit zu verschaffen. Aus diesen Gründen werden die Bänke auf 36 eingezogen, und das niedrigste Kaufprätium derselben ist auf 80 Rtlr. festgesetzet.

Wenn man mit einem Blick den Werth der Häuser und der Gerechtigkeiten übersiehet, so findet man, daß selbige im Preise größtentheils gestiegen sind. Die Ursache liegt theils in der größern Concurrenz, theils in dem geringern Werthe des Geldes, und der Leichtigkeit, es gegen einige Sicherheit zu erhalten. Die Nutzung der Häuser ist immer, nicht in gleichem Verhältniße mit den Preisen der Lebensmittel gestiegen. Eine Wohnung, welche vor dem 7jährigen Kriege 24 Rtlr. Miethung zahlte, giebt jezt 30 Rtlr. Vorhin bis 1756 galt der Scheffel Roggen in mittlern Jahren 24 sgl. bis 1 Rtlr., jezt 45 bis 50 sgl. Mithin hat die Wohnungsmiethe um 25, der Getreidepreis aber um 70 pro Cent zugenommen. Die städtischen Einwohner besitzen auch einige Acker Land,

deßen



dessen Aussaat 2070 Schfl. beträgt. Wiesen sind 53 und Gärte 210.

Vom Zustande der wollnen Manufakturen und Fabriken.

Nahmen der Manufaktur u. Fabrikaten.

a) Tuch-Manufaktur.

	174[illegible]. St.	Werth. Rt.	1756. St.	Werth. Rt.	176[illegible]. St.	Werth. Rt.	178[illegible]. St.	Werth. Rt.
Feine Tücher	18	14000	23	13704	75	3200	[illegible]	23900
Röhr u. mittl.	300		163		200		686	
ordinäre	501		727		103		n. E. 270	
Summa	819		913		378		1095	

b) Zeug-Manufaktur.

Land u. Kron-R.	800	6050	600	4112	211	852	68	8824
Serge de Berry	—	—	—	—	—	—	62	
Everlestin u. Struck	—	—	—	—	—	—	135	
Berean	—	—	—	—	—	—	12	
Chalon	—	—	—	—	—	—	6	
halb Camelot	—	—	—	—	—	—	325	
Summa							608	

c) Strumpf-Fabrik.

Mannsstrümpfe	—	—	4831	4711	1298 Paar.	600 Rt.	3844	3020
Frauenstrümpfe	—	—	2756				1920	
Kinderstrümpfe	—	—	913				720	
Handschuhe	—	—	405				360	

d) Huth-Fabrik.

Feine	—	—	—	—	—	—	59	1150
Mittel	—	—	1091	650	488	328	360	
Grobe	—	—	—	—	—	—	1564	

a) Von den Tüchern werden jährl. 200 Stück im Ganzen verkauft, die übrigen am Orte, und auf den benachbarten Jahrmärkten ellenweise ausgeschnitten. Personen, welche bey der Manufaktur arbeiten, und davon allein ihren Unterhalt haben,



haben, zählt man 67, an übrigen Arbeitern als Spinner 289. Wolle wird verarbeitet 2000 St.

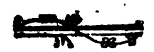
b) Ehedem wurden nur blos Land- und Kron-Rasche allhier verarbeitet, und betrug 1729 die Anzahl derselben 1300 Stück, und der Werth 14000 Rtlr. Erst 1764 haben die Fabrikanten Versuche gegen Prämien in benannten Sorten der Zeuge gemacht, und da diese Manufaktur das Glück gehabt, im Jahr 1787 einen 10jährigen zinsenfreyen Vorschuß von 2000 Rtlr. zu Anlegung eines einschürigen Woll-Magazins aus dem Kgl. Fond zu erhalten; so gewährte derselben dieses vorzüglich den Vortheil, das sie nicht mehr unter dem Druck der pohlnischen Juden seufzen darf. Personen, so theils ihren alleinigen Unterhalt hiebey haben, sind 44, und Spinner 316 vorhanden. Wolle werden 531 Stein verarbeitet.

c) Bey dieser Manufaktur werden 96 Spinner und 238 Stricker in Arbeit gesetzet, u. Wolle 292 Stein verarbeitet.

d) Die Hut-Manufaktur verarbeitet 75 Stein Wolle, und vor 125 Rtlr. Haasen-Haare.

Zustand der Fabriken.

Nahmen der Ouvriers u. Fabrikanten.	1741 Stück.	1756 Stück.	1763 Stück.	1788 Stück.	Werth. Rtlr.
Loh-Gerber.					
Rindhäute	2010	3111	1072	2670)	
Kalbfelle	7820	8556	3831	3550)	14336
Schaaffelle	5800	4899	2111	1400)	
Weis-Gerber.					
Bock-Ziegen-Kalb- u. Schaaf-Felle	11000	9832	4723	7600	4933 $\frac{1}{3}$



Die **Corduaner** verarbeiten jährlich Rind-häute, Kalb- Bock- u. Ziegen-Felle 1930 Stück, deren Werth 1480 Rtlr. austrägt.

In der im J. 1775 angelegten **Jucht- und Leder-Fabrik** sind pro 1788 Rindleder, wovon viele zu Juchten und Blank-Stiefel-Leder appretiret worden, 260 Stück, und Kalbfelle, welche theils auf englisch, theils rauchschwarz und ordinair zugerichtet werden, 1100 Stück verarbeitet. Der Werth der Fabrikaten beläuft sich auf 1600 Rtlr.

Die **Handschuhmacher** haben an Bock- Ziegen- Kalb- u. Schaaf-Felle 4310 Stück, und Saugzickel-Felle, 15000 Stück in Arbeit gehabt: Von letztern sind 4800 Paar Manns- und Frauens-Handschuh gefertiget, wovon 2100 auser Landes geschickt worden.

Die **Kürschner** haben pro 1788. 60 Stück Decher, und 400 Stück Felle ausgearbeitet, wovon der Werth auf 2500 Rthlr. geschätzt wird. Sämmtliche Gerbereyen setzen jährlich 115 Personen in Arbeit und Brod.

Die **Sorten Leinwandten**, so allhier gearbeitet werden, bestehen in blau und weis gegarterten, in weis gestreiften, roh und blau gestreiften Indelten rc., und sind 111 Schock flächsene und 150 Schock werkene Leinwandten dieses Jahr verfertiget. Der Werth davon beträgt 2285 Rtlr.

Auserdem werden über 100 Schocke Züchen-Leinwand zum Handel von Breslau verschrieben.



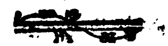
An doppelt Taffent-Bänder sind von den Posamentirern 600 Schock fabriciret, wozu 140 Pf. Seide bisher erforderlich gewesen. Der Werth beträgt 850 Rtlr.

In der 1782 etablirten Lindnerschen seiden Band-Fabrik, worin alle Sorten von Schweizer Bänder gefertiget werden, sind 8590 Stück pro 1788 fabriciret, deren Werth 6450 Rthlr. ausmacht.

Die hiesigen Kraftmehl-Fabrikanten haben dieses Jahr 2650½ Scheffel Weizen zu Puder und Stärke verbraucht.

Im Ganzen betrachtet haben vorstehende sämmtliche Manufakturen und Fabriken gegen ehemalige Zeit eher zu- als abgenommen, allein der Gewinn davon für jeden einzelnen Arbeiter ist verhältnißmäßig nicht mehr derselbe, der er ehehin war. Dies trift besonders die Tuch- und Woll-Arbeiter, weil dieser ihr Gewinn blos von dem Preise der Wolle abhängt. 1756 galt der Stein Wolle 5 — 6 Rtlr., und 1 Stück ordinair Tuch 10 Rtlr.; Jezt gilt der Stein Wolle 9 — 10 Rt., und ein solches Stück Tuch wird mit 11 — 12 Rtlr. bezahlt.

Die andern Handwerker, als Schuhmacher und Schneider haben ihren Lohn zwar mehr gesteigert, kaum aber reicht diese Steigerung auf 40 p. Cent, wogegen die Lebensmittel und alle rohe Produkte 80 — 100 p. Cent in die Höhe gegangen. Wenn



nun noch die Menge der Pfuscher in Erwägung kommt, die auf den Dörfern wohnen, und daß die Landleute sparsamer werden, sich vieles selbst fertigen und auswärts verschreiben, was vorher aus den benachbarten Städten gekauft wurde, so ist kein Wunder, wenn die städtischen Handwerker arm werden, und ihnen immer schwerer fällt, die städtischen Abgaben zu leisten, zumal bey der diesjährigen ungewöhnlich gestiegenen Erhöhung des Brodts.

Gewerbe, Handwerker und Künstler in Schweidnitz, in den Jahren 1756. 1763 u. 1788.

Gewerbe	Anzahl 1756.	63.	88.	Gewerbe.	Anzahl 1756	63.	88.
Apotheker	1	1	1	Gelbgießer	1	1	1
Barbierer	8	8	7	Glaser	4	5	4
Bäcker	58	56	57	Goldschmiede	7	6	4
Böttcher	10	9	7	Gräupner	8	12	8
Brandtweinbr.	42	26	29	Gürtler	5	3	2
Bräuer	3	3	3	Handschumach.	10	9	16
Buchbinder	6	4	7	Hechelmacher	2	1	2
Buchdrucker	1	1	1	Instrumentmach.	—	—	—
Bildhauer	1	1	—	Kammacher	2	2	4
Bleicher	—	—	1	Kammsetzer	1	—	—
Büchsenmacher	2	1	1	Klemptner	3	4	3
Büchsenschäfter	2	1	—	Knopfmacher	6	5	5
Bürstenbinder	—	—	1	Korbmacher	4	2	2
Cirkelschmiede	5	6	7	Kraftmehlmach.	4	3	7
Corduaner	6	4	4	Kupferschmiede	3	4	3
Damastweber	5	5	4	Kürschner	27	28	20
Distillatqurs	33	28	36	Kunstpfeiffer	1	1	1
Drechsler	5	5	4	Leinwanddrucker	2	2	1
Färber	8	5	8	Leinw.od.Züchn.	26	15	19
Feilenhauer	—	—	1	Leistenschneider	3	2	3
Fischer	1	2	3	Hutmacher	6	3	5
Fleischer	54	54	58	Mahler	7	4	5

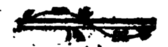
Gewerbe.	Anzahl. 1756.	63.	88	Gewerbe.	Anzahl. 1756.	63.	88.
Maurer	3	4	4	Sporer	1	1	1
Messerschmiede	6	4	2	Steinsetzer	1	1	2
Müller	10	10	10	Steinmetzer	1	—	—
Nadler	5	3	5	Strumpfstricker	14	7	10
Nagelschmiede	11	7	8	Taschner	1	—	1
Peruquenmacher	6	4	12	Tischler	22	19	13
Pfefferküchler	3	3	3	Tobaksfabrikant.	4	4	4
Posamentirer	5	7	6	Töpfer	6	4	8
Rade u. Stellm.	5	5	4	Tuchmacher	30	17	26
Riemer	10	11	7	Tuchscheerer	6	4	3
Rothgerber	12	16	12	Tuchwalker	1	1	1
Sattler	6	6	4	Uhrmacher	2	2	2
Scheerenschleifer	1	2	1	Wachsbleicher	1	1	1
Schlosser	11	6	10	Weisgärber	20	15	15
Schmiede	10	15	13	Zeugmacher	8	3	6
Schneider	43	49	60	Ziegelstreicher	1	1	1
Schorsteinfeger	2	2	2	Zimmermeister	4	4	4
Schuster	60	60	65	Zuckerbäcker	2	3	2
Schwerdtfeger	3	3	1	Zinngießer	6	5	5
Seifensieder	8	10	12	Kaufleute	33	36	35
Seiler	10	7	6				
Saytenmacher	2	1	—	Ueberhaupt	780	695	748
Siebmacher	1	—	1				

Diese bilden 50 Zünfte.

Gesellen sind pro 1788. 259
und Lehrjungens — 186

Vom auswärtigen Rasch= und Leinwand=Handel.

Nehmlich	1741 St.	Werth. Rt.	1756 St.	Werth. Rt.	1763 St.	W. Rt.	1788 St.	Wrth. Rt.
		præter propter						
An Räsche	8500	100000	11670	130000	Diese Nachrichten fehlen.	Diese Nachrichten fehlen.	4732	19216
— Leinw.	500 Schk. ¼ weiße Leinw.	617000	6141	58615			24000 Schk.	160000



Die Kron-Rasche wurden 1741 nach Ungarn, die Halb-Rasche nach Tirol und Italien, und die Sommer-Zeuge nach Wien, Steyermark, Triest und Italien versendet. Vielleicht waren die Kriegesunruhen Schuld, daß die Quantität nicht ansehnlicher ausfällt. Die Leinwand gieng nach Sachsen. Die diesjährige Quantität Rasche und Leinwandten ist größtentheils, und zwar erstere nach Italien, letztere aber nach Cadix und Barcellona gegangen. Auf der hiesigen Leinwandts-Bleiche sind 2200 Schock diverse weiße und rohe Leinwand, und 300 Schock gebleicht und appretiret worden. Auf den vorhandenen 2 Roß-Mangeln sind 200 Schock gemangelt worden.

In der allhier etablirten Widmannischen Schönfärberey werden jährlich über 2000 Stück Halb-Rasche gefärbt.

Die Getreide- und Wolle-Märkte bringen den Bürgern gute Nahrung. Im vorigen Jahre sind auf den Markt gebracht worden; 1,86921 Schfl. Getreide, und 17363 Stein Wolle.

Die jährliche Consumtion zum Backen, Brauen u. Brandtweinbrennen betrug

Nehmlich	1756	1763	1788
Zum Backen	Schfl.	Schfl.	Schfl.
Weizen - -	6172	7556	3672
Roggen - -	25088	16896	29952
Zum Brauen			
An Malz - -	6266	4512	3800
Zum Brandweinbrennen	5991	2184	4248



An Steinkohlen sind 32000 Schfl. verbraucht worden.

Von der diesjährigen Scheffel Malz Anzahl sind 8182 Achtel Bier gezogen, und von der verschwälten Scheffel Anzahl 143616 Quart Brandtwein extrahiret worden. Die Feuerung in den 3 Bräuhäusern geschiehet mit Steinkohlen, so wie auch die mehrsten Brandtweinküchen darauf eingerichtet sind.

Zum Scharren- u. Haus-Schlachten.

Nehmlich	1756	1763	1788
Ochsen	502	424	241
Kühe	33	—	—
Schweine	2893	2054	2495
Ferkel	121	47	10
Kälber	6563	2126	4851
Schöpse	13639	2844	7671
Ziegenböcke	161	—	—
Ziegen	175	—	—
Lämmer	1196	361	33

Der große Abfall des Fleisch-Consumo gegen 1756 rühret von folgenden zwey Ursachen her: 1) Weil ehehin nicht so viele Landfleischer wie jetzt waren, und die nahen Dörfer sich das Fleisch in der Stadt holten; 2) weil im Jahr 1756 schon eine Menge Menschen vom Proviant- Fuhr- und Artillerie-Wesen zum 7jährigen Kriege in Schweidnitz sich einfanden.

Die



Die Stadt brachte an öffentlichen Abgaben auf:

Nehmlich	174½	1756	1763	1788
	Rltr.	Rtlr.	Rtlr.	Rtlr.
An Servis-Gelder	6000	8333	4800	6866
— Armen-Gelder	—	200	196	700
— Feuer-Societ. Gelder	—	131	3121	366
— Werbe-Gelder	—	—	—	298
— Paraphen-Gelder	—	—	—	400
— Cämmereygefälle	2166	2166	2166	2166

Im Durchschnitt kommen jährliche Abgaben exclus. der Cämmerey-Gefälle

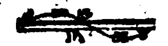
auf ein großes Haus	21 Rtlr.	—	—
— — mittleres —	13 —	—	—
— — kleines —	6 —	12 gl.	—

Die Stadt ist übrigens bey der Feuer-Societät cataſtriret auf 219,645 Rtlr.

An Waßerbehältnißen sind vorhanden: 1 Waſserkunſt, 4 Fontainen, 4 Waßer-Reservoirs, 13 Plumpen, 13 Ständer, 159 öffentliche und privat Brunnen.

An Gasthöfen waren 1757. 15 in der Stadt und 24 in den Vorſtädten, und 1788 sind 25 in der Stadt und 32 in den Vorſtädten.

Die Stadt-Cämmerey besitzt an Pertinenz-Stücken 14 Dörfer, 4 Vorwerker, 3 Forsten, 1 Ziegeley, 1 Keller, 1 Stadtwage, und einen Steinbruch.

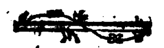


Zu der Geschichte von Schlesien vor und seit dem Jar 1740.

Freiburg, 1788.

Daß dieses Werk unter die klaßischen gehöre, auf welche Schlesien stolz zu seyn Ursach habe, ist durch das Urteil einsichtsvoller unbefangner Kenner und durch das ihm beistimmende Publikum entschieden. Wer wird also demselben nicht die möglichste Vollkommenheit wünschen. Auch sogar diejenigen Leser, welche blos zur Unterhaltung daßelbe in die Hand nehmen, werden das Gegründete dem Ungegründeten vorziehen, wenn anders ihr Vergnügen nicht durch das erstere vermindert wird. Den Wahrheitsuchern wird dis um so mehr willkommen seyn. Kenner aber werden sich freuen, ein Werk zu sehen, darinn sie nichts vermissen. Es würde daher zur Befriedigung aller dieser Leser gereichen, wenn in der nächsten Ausgabe folgende Berichtigungen genuzt würden; unter denen keine einzige ist, welche der meisterhaften Behandlung der Tatsachen und der Schönheit des Werks den mindesten Abbruch tun wird.

S. 50. Daß Zech und Lech bloße Phantome der Geschichte seyn, welche aus Misverstand personifizirt worden, ist unstreitig dem Verf. nicht unbekannt. Daher wäre wohl ratsam, die Stelle so umzuändern. Die alten Chronikensammler, welche die leeren Stellen der Geschichte mit Mär-



chen vollfüllten, nennen besonders zwey Heerführer derselben Zech und Lech, welche mit zwei dergleichen Schwärmen ausgezogen seyn sollen. Jener soll Ungarn, Mähren und Böhmen, dieser Polen und Schlesien eingenommen haben.

S. 54. Daß Breslau vom Herzog Micislaw erbauet worden, ist nicht warscheinlich; wol aber, daß er es erweitert, und mit größern Freiheiten versehen habe.

S. 60. Kasimir hat im J. 1052. das Schlesische Bistum von Ryczen nach Breslau verlegt. Vorher aber 1044. das Kloster Leubus an der Oder gebaut.

S. 61. Herzog Boleslaw hat selbst den krakauschen Bischof Stanislaw, nachdem er ihn vom Altar herabgeworfen, mit seinem Schwerdt getödtet. Die ihn begleitenden Ritter hauten ihn alsdenn in kleine Stücke.

S. 66. Sind die Worte: Sie schonte selbst der **Kinder** nicht, einer Misdeutung unterworfen. Beßer: Sie lißen sich die ihren Pfeilen ausgesetzte Geißeln in ihrer tapfern Verteidigung nicht stören.

S. 68. Die Schlacht bei Hundsfeld ist ein bloßes Märchen einiger polnischen Annalisten. Denn es ist auser allen Zweifel gesetzt: daß K. Heinrich V. keine Schlacht bei Hundsfeld weder gewonnen, noch verloren.

S. 69. K. Lothar II. vertrug auf dem Hofta-

ge

ge zu Merseburg im J. 1135. den Herzog von Polen mit dem Herzog von Böhmen; worauf 1137. der Glatzer Friede erfolgte.

S. 71. Die Walfarten des Herzogs Boleslaw III. nach St. Dionys in Frankreich, ingleichen nach Ungarn und zwar von Polen aus zu Fuß in abgetragnen Kleidern, um unbekannt zu bleiben, gehören ebenfalls unter die Märchen. Nicht aberglaubiger Gram und Selbstmartern; sondern Harm über seinen empfindlichen Verlust im Kriege gegen die Rußen brachte ihn ins Grab.

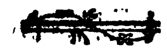
Des Herzog Wladislaw II. Gemalin, Adelheide, war eine Tochter K. Heinrich IV. und Mutter K. Konrad III. wie dis ihr Sohn Boleslaw in der Urkunde von 1178, welche das Kloster Leubus noch in seinem Archiv aufbehält, bezeuget.

S. 73. Graf Peter des Dänen Tochter wurde mit Jaxa Fürst der Serben vermält.

S. 75. Ueberdis mußte er dem K. Friedrich zur Strafe zwei Tausend Mark Silber, den Fürsten, die mit dem Kaiser den Feldzug getan hatten, tausend Mark Silber den kaiserlichen Hofbedienten, zwei hundert Mark Silber, den Dienern eben so viel, und der Kaiserin zwanzig Mark Gold bezalen. Wie folgende Verse aus Gunther. Ligur. Lib. V. 120. f. f. bezeugen:

Quam miser hoc pacto tandem tulit, ut duo Regi
Millia marcarum, bis centum uero ministris
Penderet argenti marcas, bis mille probati

Mil-



Mille alias proceres studiorum praemia ferrent,
Bis centum sacrae daret officialibus aulae,
At tibi, quae rutilo fulgebas digna metallo,
Corporis ad cultum, generosi germanis, aurum
Viginti magnas daret, uxor regia, marcas.

S. 76. Der Zweikampf des Herzog Boleslaw mit dem lombardischen Riesen ist ein Mährchen aus den polnischen Chroniken, von welchem die deutschen Geschichtschreiber nichts wissen.

S. 80. Mit dem Testament des Herzog Konrads von Glogau möchte es sehr mislich aussehen, wenn auf einen Beweis davon gedrungen würde. Freylich würde dadurch die Anmaßung des Herzog Boleslaw der hinterlaßenen Besitzungen seines Bruders eine günstige Wendung bekommen, die aber wohl blos Nachamung seines Vaters war.

S. 81. In Schlesien entstanden nach und nach fast so viel Fürstenthümer und Herzoge, als Städte und Burgermeister ist eine rhetorische Figur, in die sich Voltaire als Geschichtschreiber verliebt hatte.

S. 85. wird Hedwig einseitig blos im dunkeln Hintergrunde gezeigt. Sie hat unstreitige Verdienste um ihren Gemahl und um Schlesien. Den Charakter des erstern machte sie sanfter und milder, und das Wohl des leztern vervollkommnete sie durch Hereinziehung vieler Deutschen, durch Belebung der Industrie, durch Unterstützung des Fleisses der minder Bemittelten, durch Herabstimmung

mung der strengen polnischen Rechtspflege, und durch Verbreitung nüzlicher Kenntnisse und guter Sitten unter den Landeseinwohnern.

S. 85. Anstat die Eltern retteten sich nach Rimptsch rc. ist folgendes zu setzen: Herzog Heinrich I. begab sich nach Glogau und Hedwig nach Rimptsch. Es kam eine Meile von Liegniz bei Rothkirch zu einer Schlacht. —

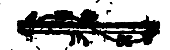
S. 90. Die Legende sagt nicht: daß Hedwig die Stellen geküßt, wo Mönche gesessen hatten, so bald sie davon aufgestanden waren; denn das könnte doch wol manchem zu einer Misdeutung Gelegenheit geben; sondern: daß sie die Stufen und Stellen, wo die geistlichen Jungfrauen im Kloster zu Trebniz gegangen, ingleichen die kleinen Bänke vor ihren Betten rc. geküßt.

S. 95. Die Schlacht bei Wahlstat ist nicht den 18ten, sondern den 9ten April vorgefallen.

S. 99. Herzog Heinrich hatte, da er im Treffen zulezt von den Feinden umringt wurde, nicht vier Junker oder Edelknaben; sondern die Ritter: Sulislaw welcher den zweiten Haufen angefürt, den Kastellan von Glogau Klemenz, ingleichen den Konradowiz und Jwanowitz zum Gefolge als Mitkämpfer bei sich.

S. 101. Es ist blos Gerüchte, daß Heinrichs II. Schwert noch auf dem Rathhause zu Breslau sich befinde; denn der Augenschein zeigt, daß es nicht sein Schwert sein könne; weil das Lignitzsche

Wappen



Wappen darauf gestochen ist, welches von einem Schlesischen Herzoge sein muß, der Liegnitz als ein besonderes Fürstentum besessen.

S. 303. Noch hätten die Worte der Hedwig bei der Nachricht von dem Tode Heinrichs hier, und zwar nach den: es ist der Wille Gottes, was er verhängt, mus uns gefallen, eine Stelle verdient, da sie ihre Augen und Hände gen Himmel hob und sagte: Gott, dir dank ich, daß du mir einen Sohn gegeben, welcher mich so lang er gelebt, beständig geliebt und geehrt, und mich nie mit etwas betrübt. Ob ich ihn gleich gern noch bei mir auf Erden haben möchte, so gönne ich es ihm doch von Herzen, daß er nach Vergissung seines Bluts, mit dir, seinem Schöpfer im Himmel vereinigt ist, dessen Sele ich dir, mein Gott, empfehle!

S. 104. Boleslaw war vermöge der ersten Teilung Herzog von Breslau, wie dis mehrere Urkunden von ihm bezeugen; nachher aber tauschte er mit seinem Bruder, so daß Heinrich das Breslausche und er das Liegnitzsche Fürstentum bekam.

S. 105. Nach dem vollgültigen Zeugniß der Legende der h. Hedwig waren nicht 500, sondern 800 Menschen, die in der Kirche und auf dem Kirchhofe zu Neumarkt verbrannten.

Daß Boleslaw in seiner Gefangenschaft zu Breslau den Surrian bei sich gehabt, ist wohl

kein



kein zuverlässiger Grund, der auf seine Neigung zur Musik schließen läßt; denn in dem damaligen Zeitalter waren die Ministrels als Hofbediente beständig um die Fürsten. Man würde es als unverzeihliche Verletzung des Hoftons angesehen haben, wenn ihm ein dergleichen Diener wäre verweigert worden.

S. 106. Von Heinrich III. ist Brieg nach deutschen Rechten angelegt worden, worüber die Urkunde 1250 ausgefertigt ist.

S. 111. Herzog Heinrich IV. ist auf Veranstaltung des Boleslaw auf dem Schloße Jeltsch nicht 1277, sondern 1275 überfallen und nach Lähn gefangen geführt worden. Ingleichen ist die Schlacht zwischen Stolz und Proczen den 18. April an St. Georgentage vorgefallen. Auch haben nicht seine Söhne, sondern sein Sohn Heinrich den Sieg erfochten.

S. 114. Herzog Heinrich IV., hatte die Herzoge Heinrich von Lignitz, Heinrich von Glogau und Primislaw von Grospolen nicht nach Breslau, sondern nach Baricz zu einer Zusammenkunft eingeladen, wo sie sich auch einfanden. Von da ließ er sie durch seine Ritter nach Breslau gefangen führen.

S. 117. Heinrich probus wird von den beiden Minnesingern Tanhaser und Horven, wie auch von alten Schlesischen Schriftstellern der Milde, und in K. Ludwigs des Baiern Urkunde der biderbe Herz. Heinrich genannt.

S. 120. Heinrich V. muste vom Herzog Konrad seine Loslaßung mit dreißigtausend Mark und mit den Städten und Schlößern Namslau, Oels, Bernstadt, Kreuzburg, Pitschen, Konstadt, Hainau, Bunzlau, Goswinsdorf, Naumburg, Wartenberg, Auras, Trebnitz, Militsch, Sandewald, Landsberg, Swirschow, Reichental und Bonislaw bei Pitschen, erkaufen.

S. 121. Bolko nam Konraden von Glogau die dem unglücklichen Heinrich abgedrungene Städte Bunzlau und Hainau wieder ab. Das Bunzlausche behielt er für sich, und legte das Schloß Klitschdorf an; das Hainausche gab er den Prinzen und baute das Schloß Kocznau; so wie er auch die Hälfte der Einkünfte in zwei gleiche Teile teilte, und den einen Teil für sich behielt, den andern den Mündeln gab.

S. 122. Das eigentliche, aus Urkunden bewiesene Jar der Teilung der drei Brüder, da Boleslaw das Briegsche, Heinrich VI. das Breslausche und Wladislaw das Lignitzsche Fürstentum in Besitz nam, ist 1311.

S. 126. Bischof Preczlaw war nur des K. Karl IV. nicht aber des K. Johann Kanzler, auch werden ihm wol zu viel Künste der Politik zugetraut.

Die Verpfändung der Kinder des Herz. Boleslaw an reiche Bürger zu Breslau ist das bekante Jus obstagii (Einreitungsrecht) u. klingt in ungelerten Ohren etwas seltsam.



S. 128. Wie ist das möglich, daß der wilde Frömling Boleslaw, der alles in Bewegung setzte, um nur auf seinem Sterbebette noch von dem Kirchenbann losgesprochen zu werden, **in der Fastenzeit dreizehn junge Hüner** solte zu sich genommen haben! Nein, dis geschah gleich nach geendigter Fasten, am ersten Osterfeiertage.

S. 136. Die um vier Fuß niedriger gemachte Breslausche Stadtmauren auf Befehl des Herz. Bolko von Schweidnitz sind noch nicht als historische Warheit erwiesen.

S. 139. Die Urkunde Herz. Heinrich I. die Zolleinnemer betreffend, ist nicht unter die ächten zu setzen.

S. 143. Eine misverstandene Nachricht hat wol merere Geschichtschreiber verleitet, vorzugeben: daß Herzog Bolko von Schweidnitz im J. 1298 erst in Schlesien das Lehnrecht eingefürt; denn schon lange vor Bolkos Zeiten belehnten die Schlesischen Herzoge ihre Baronen und andere von Adel mit Gütern. Ingleichen giebt es eine zimlich beträchtliche Anzal von Urkunden, in welchen von dem ersten Herzoge in Schlesien an bis auf Bolko und nachher, Dörfer nach deutschen Recht locirt worden. Heissen nun dergleichen Güter oft eben so viel als Lehngüter; so war bereits mehr als hundert Jar vor dem Herzog Bolko das Lehnrecht in Schlesien eingefürt.

S. 162. K. Johann konnte wol nicht im J.



1336 in Person als Erbherzog Besitz von dem Breslauschen Fürstentum nemen, weil er sich in Oesterreich bei seinem Heer befand. Dis geschah zu Anfang des J. 1337 nach Ausweisung der Urkunden.

S. 168—173. Die Regirungsgeschichte K. Karl des Vierten ist verhältnismäßig zu kurz abgefaßt. Als Denkwürdigkeiten gehören noch dahin die Verordnungen und Freiheiten, welche er merern Städten, vorzüglich aber Breslau erteilt, dadurch die Handlung erleichtert und befördert worden; ingleichen die widerholten Befele, die Juden nicht durch Bedrückungen, noch Gewalttätigkeiten zu verfolgen.

S. 174. Daß Johann Nepomuk deswegen auf K. Wenzels Befel in die Muldau geworfen worden, weil er ihm die Beichte seiner Gemalin nicht offenbaren wolte, gehört unter die Volksmärchen.

S. 376. Der Bischof und das Domkapitel hatten sich vom K. Wenzel als eine Gnade ausgebeten, die Dominsel mit einer Mauer mit Türmen, Toren und Brücken auf ihre und der Kirche Unkosten zu befestigen; auch hatten sie versprochen, die königliche Burg auf den Platz des alten Schloßes zum Gebrauch der Könige von Böhmen aufzubauen.

S. 178. K. Wenzel versprach dem K. Wladislaw von Polen, da beide in Breslau persönlich zuge-

zugegen waren 1404, unter der Bedingung, einen großen Teil von Schlesien abzutreten, wenn er ihm mit vierhundert Lanzen, wenn er es benötigt wäre, besonders gegen seinen Bruder Sigmund zu Hülfe käme. Obgleich dis wegen wichtiger Bedenklichkeiten auf beiden Seiten nicht zustande kam; so schloßen doch beide Könige ein Freundschaftsbündnis.

(Die Fortsetzung künftig.)

Berichtigung und Ergänzung einer Anzeige im 15ten Stück der Hamburgischen Adreß-Komtoir-Nachrichten vom 19. Februar 1789.

Im funfzehnten Stück der Hamburgischen Adreß-Komtoir-Nachrichten vom 19. Februar 1789, stehet unter dem Artikul Stettin den 10. Februar 1789 folgende Anzeige:

„Bis zu dem Jahre 1779 wurden allhier und in andern Pommerschen Seestädten annoch 14 bis 15000 Schiffpfund Schwedisches Eisen eingeführet. Die Aufnahme und beßere Einrichtung der in Oberschlesien vorhandenen Eisenwerke hat nicht nur dieses Eisen für das Land entbehrlich gemacht, sondern wir fangen auch nunmehr schon an, unser eignes Eisen zu exportiren. Im vorigen Jahr sind, nach den Exportationslisten, davon 11723 Centner nach England, und 238 Centner



nach Spanien ausgeführet worden. Diese ganze veränderte Handlungs-Operation ist seit 1780 zu Stande gebracht worden. Im Jahr 1779 besah der Staatsminister von Heinitz mit dem Ober-Bergrath Wehling unsere damaligen ansehnlichen Schwedischen Eisenläger mit vieler Attention, und unterhielt sich mit verschiedenen Kaufleuten, besonders mit dem Commerzienrath Witte, über die ganze Lage dieser Handlungsbranche bis zum kleinsten Detail. Man konnte den jezt bereits ausgeführten Plan damals nicht errathen, weil der Grundstof, woraus derselbe sich entwickeln sollte, hier ganz unbekannt war. Im Frühjahr 1780 kam das erste Schlesische Eisen nach Stettin, welches außerordentlich schlecht war, und im J. 1782 hatte es sich bereits dergestalt verbeßert, daß es zum Schiffbau neben dem Schwedischen, welches damals zu diesem Behuf noch einzuführen erlaubt war, gebraucht werden konnte. Unserer Kaufmannschaft gereicht es zum Ruhm, daß sie, ohnerachtet des unvermeidlichen Verlustes, welchen sie wegen der veränderten Lage des Eisenhandels leiden muß, sich für den Absatz des einländischen Eisens sehr intereßiret, und auch dadurch ihre patriotische Gesinnung an den Tag gelegt hat."

Dieser Zeitungs-Artikel ist zum Theil unvollständig, zum Theil unrichtig, und da er den Handel mit einem schlesischen Landesprodukt betrift,

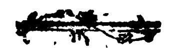
so



so veranlasset mich dieses, denselben folgendermaßen zu berichtigen und zu ergänzen. Die Sache ist folgende:

Als die beiden Chefs der schlesischen Provinzial- und Bergwerks-Departements, der Herren Grafen von Hoym und Freiherrn von Heinitz Excellenzien im J. 1779 sich gemeinschaftlich überzeuget hatten, daß die Einfuhre des schwedischen Staabeisens in die Chur- und Neumark u. in Pommern zum innern Verbrauch aufgehoben, und dagegen das Oberschlesische aus Bergerzen geblasene und geschmiedete Staabeisen an dessen Stelle eingeführt werden könne, — eine Finanz-Operation, wodurch Oberschlesien in wenigen Jahren einen als da vorhero nie bekannten Wohlstand seiner Vasallen, erlangt hat —; so ward die Einfuhre des Schwedischen Eisens im Jahr 1780 von des Königs Friedrichs II. Majestät, zum innern Verbrauch in allen Provinzen, dißseits der Weser, ausgenommen Ostpreußen, verboten.

Also nicht die Besichtigung der schwedischen Eisenläger in Stettin, sondern die von des Herrn von Heinitz Excellenz im J. 1779 vorgenommene Besichtigung der Oberschlesischen Eisen-Hütten, und vorzüglich der Landespatriotismus des Herrn Grafen von Hoym Excellenz haben diese neue Handels-Direktion bewirket. Denn Hochdieselben überließen zu dem Ende dem Bergwerks- und Hütten-Departement des General-Direktorii, das Ma-



niement vier an der Malapane und an der Budko-
witze befindlichen, von dem verstorbenen Oberforst-
meister Rehdanz angelegten Königl. Hütten. Se.
Hochgräfliche Excellenz ertheilten, um die Fabri-
kation zu vermehren, und durch mehrere Concur-
renz zu vervollkommnen, mehreren Güter Besitzern
Concessionen zu neuen Hohen Ofen und Frischfeu-
ern, Sie unterstützten das Bergwerks-Depart-
ment, bey der Anlage neuer Werke und Koloni-
en, und Hochdieselben befreiten dadurch nicht al-
lein Schlesien von dem Zwang, märkisches Land-
eisen nehmen zu müssen, sondern Sie verewigten
auch durch die bewürkte nie vorhero bekannte Aus-
fuhre des schlesischen Eisens nach Berlin und Stet-
tin, das Andenken Ihres Ministerii in den Her-
zen aller Oberschlesischen Unterthanen. — Es ist
wahr, das Oberschlesische Eisen war anfänglich
nicht so gut geschmiedet als jezt, — denn an der
innern Güte war nichts zu tadeln, — dies ist ja
aber ein allen neuen Fabriken eigenthümlicher Feh-
ler, indessen hat das Schlesische Ober-Bergamt
das Verdienst, auch hierinn dem Verlangen des
Publikums binnen wenigen Jahren genüget zu ha-
ben, indem schon im J. 1782, wie der Stettiner
Referent bemerket, schlesisches Eisen zu allen Ar-
beiten gebraucht werden konnte. Im J. 1787 im
Frühjahr, droheten die gemeinschaftlichen Klagen
der Berliner und Stettiner Kaufleute, dem schlesi-
schen Eisenhandel außerhalb der Provinz eine sehr
nachthei-

trächtige Veränderung, und Schlesien hat es nur allein, der vereinten Bemühung seines erhabenen Ministers und des Ministers vom Bergwerks-Departement, nebst der erprobten Güte seines auf den Königl. Hütten geschmiedeten Eisens, zu verdanken, daß des Königs Majestät, einem eigenen Landesprodukte, vor dem fremden, Allerhöchst selbst den Vorzug gaben. So viele Gnade, erheischte daher auch von Seiten des Ober-Bergamts; alle Aufmerksamkeit für die mehrere Vervollkommung des Eisens, und daßelbe glaubte von der Güte dieses Produkts den besten Beweis darlegen zu können, wenn es, wie im Herbst 1787 zum erstenmale geschahe, für eigenes Risiko, ein Quantum Oberschlesisches Staabeisen nach Engelland senden würde.

Dies ist der merkwürdige Zeitpunkt, seitdem man in Engelland neben dem schwedischen, spanischen, rußischen und andern Eisen, auch schlesisches in den Preiscouranten findet, und ich bin gewiß, daß wenn eine weise Administration, wie bishero fortfähret, für die Vergrößerung der Oberschlesischen Eisenfabrikation zu sorgen, und wenn besonders die vom Ober-Bergamte entworfene Versuche, rohes Eisen bey abgeschwefelten Steinkohlen zu blasen, und zu verfrischen, gelingen, daß der Eisenhandel nach Engelland sich noch mehr ausbreiten, und in der Waagschaale unsers Activhandels nicht den kleinsten Theil ausmachen werde.

 Noch



Noch im J. 1788 mußte das Ober-Bergamt mit der Versendung des Oberschlesischen Eisens für eigene Rechnung nach Engelland fortfahren, bis sich ein Berliner Handelshaus fand, und gleiche Versuche machte, und bis endlich ein Londner Kaufmann auf die Einfuhre des schlesischen Eisens aufmerksam gemacht, ein einziges Stettiner Haus zur eigenen Ausfuhre veranlaßte.

So ist die wahre aktenmäßige Geschichte, und wenn nun gleich im J. 1789 mehrere Berliner und Stettiner Kaufleute sich an diesen Handelszweig drängen, so werden Sie doch hieraus ersehen, wie wenig Patriotismus nunmehro, nach gebrochener Bahn, dazu gehöret, den schlesischen Eisenhandel fortzusetzen, zumal das Ober-Bergamt nach der Allerhöchsten Willensmeinung seines Monarchen, den Kaufleuten die Ausfuhre allein überlaßen, sich aber, die Versorgung derselben mit dem besten Eisen, als den schwersten Theil dieses Geschäfts zur Pflicht gemacht hat, und nun noch dahin trachtet, auch andern in Engelland einzuführen verbotenen Sorten, nach Portugall und Spanien Absatz zu bewürken, solchergestalt mehrern Menschen Brod und Nahrung zu verschaffen, die Geldmaße und deren Cirkulation zu vergrößern, die Einkünfte Sr. Königl. Majestät an Accise- und Zollgefällen mittelbar zu vermehren, den Wohlstand seiner Mitbürger so viel an ihm ist, werkthätig zu befördern, und hierdurch



durch sich bey der Nachkommenschaft ein dankbares Andenken zu erhalten.

Erklärung über die deutsche Union und die Theilnehmung an derselben.

Unter der Menge von geheimen Gesellschaften, die zur Charakteristik unsers sonderbaren Zeitalters gehören, hat seit einiger Zeit eine neue — die deutsche Union — Wurzel zu faßen gesucht. Allein, ehe sie noch zu einer gewißen Consistenz gediehen ist, bekommt sie auch schon eine Publicität, wodurch ihr die glänzende Larve, womit sie unbefangne, gutmüthige Menschen zu täuschen suchte, abgezogen wird. Die Plane derselben, — so viel sie nähmlich den gemeinen Brüdern davon mitzutheilen gut gefunden hat, — liegen vor den Augen des Publikum. Sie wurden schon in dem Januarstück der Provinzialblätter zuerst ans Licht gezogen. Bald darauf aber erschien bey Göschen in Leipzig eine Brochüre; Mehr Noten als Text rc. worinn nebst mehrern Aktenstücken auch ein Nahmens-Verzeichniß der angeblichen Mitglieder geliefert wird.

In dieser sehr gemischten Gesellschaft, worunter sich gleichwohl Männer befinden, deren litterarisches Gewicht und moralischer Charakter hinlänglich entschieden ist, wird auch mein Nahme mit aufgeführt. Unter andern Umständen würde ich mirs zur größten Ehre anrechnen, neben einem Kammerpräsidenten v. Breitenbauch, Geheimderath Hippel, Probst Reinhard, Eichhorn, Lieberkühn *) und andre Männer der Nation in eine

 Reihe

*) Auch ein Wort zu der Ehrenrettung des seligen Lie-

Reihe gestellt zu werden. Allein in dem gegenwärtigen Fall kan ich von dieser Ehre keinen Gebrauch machen. Denn, so achtungswerth auch dieser Zirkel von Personen ist, so verdächtig ist gleichwohl das Centrum, um welches man ihn gezogen hat. Ich halte mich daher verbunden, hiermit öffentlich zu erklären, wie ich dazu gekommen bin, unter die Vorfechter dieser Union — das Publikum

berkühns! Sechs Wochen nach seinem Tode lief folgender Brief an ihn ein: „Möchten „Sie doch, würdiger Mann, sich durch die Zögerung „unserer fernern Korrespondenz nicht irre machen „lassen. Die Menge der födernden, fragenden, zweifelmachenden, klagenden ꝛc. Personen, die sich an „uns wenden, ist so groß, daß wir bey der jezt noch „geringen Unterstüzung nicht schneller arbeiten können. Empfangen Sie einstweilen die erste Liste, „und urtheilen nun selbst, ob Sie für die Vermehrung einer solchen Gesellschaft mitzuwirken sich entschliessen wollen. Wir erbitten uns die Liste unter „der Addreße an Herrn D. Weber in Halle „— Franko in Originali zurück. In kurzem wird „es vielleicht Ihnen augenscheinlich werden, daß wir „reussiren. Die XXII.

Hieraus erhellet noch augenscheinlicher, daß die Gesellschaft der XXII. den seligen Lieberkühn eingeladen; daß er ihr aber keineswegs blindlings beygetreten, sondern sich, wie es von seiner Klugheit zu erwarten war, erst nach den nähern Umständen erkundigt; daß man ihn nun durch die überschickte Liste der Mitglieder anlocken wollen, auf der NB. Lieberkühns Nahme schon selbst steht, ohnerachtet es im Briefe heißt, daß es sich jezt erst entscheiden werde, ob er für die Vermehrung einer solchen Gesellschaft mitzuwirken sich entschliessen wolle; daß aber der Tod diese ganze Unterhandlung abgebrochen, die auch bei Lieberkühns längerem Leben nicht zur Reife gediehen seyn würde, da er es sehr bald merken muste, weß Geistes Kinder die XXII. wären.

Schummel.

stum mag entscheiden, ob mit Recht oder mit Unrecht, — enrollirt zu werden.

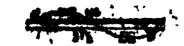
Es kam mir der Werbezeddel der Union unter dem täuschenden Nahmen einer Aufforderung an die Freunde der Vernunft, der Wahrheit und der Tugend, in die Hände. Der Gedanke, wovon die Herren ausgiengen, war frappant „In der politischen Welt ist ja überall Wirkung und Gegenwirkung, und — in allen Kabinettern ist Gleichgewicht der erste Gegenstand der Geschäfte und das Ziel aller Operationen! so müße es auch in der moralischen Welt seyn! Wenn der große Hause unsrer Antipoden mit vereinigten Kräften gemeinschaftlich für die Unterjochung der Vernunft und Verhinderung der Aufklärung wirkt, so wäre es scheusliche Trägheit und Kälte, wenn unter uns nicht endlich auch eine Verbindung statt finden sollte, welche fähig wäre, eine Gegenwirkung hervorzubringen, und — wo nicht Sieg, doch wenigstens Gleichgewicht zu erringen.“ Ich kan es nicht läugnen, dieser Gedanke wirkte stark auf meine Seele — und wie konnte es anders seyn, da mir Wahrheit und Tugend über alles gilt? Oft schon hatte ich mit einem gewißen Unwillen die öffentlichen und geheimen Machinationen des Fanatismus bemerkt, der, mit dem Gewande der Religion umkleidet, unter dem Schilde eines warmen Eifers für die gute Sache, darauf ausgeht, den menschlichen Verstand zu unterjochen, und jeden Funken von Licht, den er auffaßen will, wieder auszulöschen. Ich bin überzeugt, daß die Wahrheit schlechterdings darunter leiden muß — Zwar weiß ich wohl, daß man auch auf der andern Seite vieles verdirbt, wenn man unter dem gemisbrauchten Nahmen von Aufklärung die festesten Stützen der Religion niederreißt, die moralischen

 Triebs

Triebfedern der Menschheit schwächt, und sie in den trostlosen Zustand eines völligen Unglaubens setzt. Allein, ich bin nie gewohnt gewesen, mich durch bloße Worte schrecken zu laßen. Durchdachte, geprüfte, und auf sichern Gründen beruhende Christenthumswahrheit laße ich mir eben so wenig durch das blinde Geschrey: Fanatismus, Aberglaube! entreißen, als ich geneigt bin, jede hellere Einsicht blos deswegen zu verachten, weil man sie mit dem Nahmen der Vernünfteley gebrandmarkt hat. Die Vernunft hat allerdings ihre Gränzen, über welche sie sich nicht hinaus wagen darf; aber ihr dieselben zu enge stecken wollen, ist, dünkt mich, die größte Beleidigung gegen dies erhabne Vorrecht, welches uns der Schöpfer mittheilte. Prüfet alles, und das Gute behaltet — war der Grundsatz eines Apostels. Es ist auch der meinige. Natürlich also, daß mich auch in dem gegenwärtigen Fall der jezt so verrufne Ausdruck: Aufklärung — nicht schüchtern machen konnte. Ist sie das, was sie seyn soll — Aufhellung unsrer Begriffe über die wichtigsten Gegenstände des menschlichen Denkens und Wirksamkeit derselben im praktischen Leben — wer wird ihren Werth verkennen? wer wird sie nicht lieben, wenn man nicht bereits die dunklen Regionen des Nichtdenkens behaglich gefunden hat? Der unbefangne Wahrheitsfreund winde sich nur zwischen beyden Extremen auf der grade zu seinem Zweck führenden Mittellinie hin, ohne sich durch das übertäubende Geschrey, welches ihm von beyden Seiten entgegen schallt, von derselben entfernen zu laßen, so wird er glücklich seyn.

Doch, ich komme von dieser Ausschweifung wieder zurück. Sie sollte nur begreiflich machen, wie es möglich war, daß die Ankündigung der Zwey

und



und Zwanzig — so sehr ich sonst gegen die jezt so gangbaren geheimen Gesellschaften und Verbrüderungen abgeneigt bin — meine Aufmerksamkeit rege machen konnte. Es ist wahr, dacht ich, überall sind einander entgegenwirkende Kräfte — in der Natur, in dem Reiche der Wahrheit, in der politischen und moralischen Welt, und eben dieses Gegeneinanderstreben muß zur Erhaltung des Ganzen das Gleichgewicht machen. Vielleicht kann auch hier zum Besten der Wahrheit etwas gewonnen werden, da man von Seiten des Fanatismus so sehr gegen dieselbe ankämpft. Ich war dabey unbefangen genug, die Union nicht so wohl für eine geheime Gesellschaft, in dem Sinn, wie sie jezt zum Modeton unsers Zeitalters gehören, sondern vielmehr für eine litterarische Verbindung zu halten. Die Verborgenheit, worinn sie wirken wollte, war mir nicht auffallend, da nicht allein in der Ankündigung scheinbare Gründe für dieselbe angeführt wurden, sondern auch die Sache selbst bey litterarischen Instituten, z. B. bey kritischen Journalen, sehr gewöhnlich ist. Ich fand zwar hin und wieder manches in dem Aufsatze, was mir bedenklich schien, vieles, was mir zu unbestimmt hingeworfen oder nicht deutlich genug ins Licht gesetzt war. Indeßen fiel mir doch bey weitem nicht alles dabey ein, was der würdige Commentator in der angeführten Brochüre: Mehr Noten als Text — darüber bemerkt hat. Eines Theils aber laßen sich auch dergleichen Anmerkungen weit leichter hinterher machen, wenn man die folgenden Aktenstücke schon vor Augen hat, und andern Theils war ich vielleicht von der Güte des angegebnen oder von mir wenigstens angenommnen Zwecks zu sehr erwärmt, als daß mich die kleinen Bedenklichkeiten, die mir beifielen, hätten

unruhig machen sollen. Dazu kam, daß ausdrücklich versichert wurde, niemand dürfe besorgen, daß er zu irgend einer Verbindung, oder Gesellschaft, oder Geld-Beytrag werde genöthiget werden — man überlaße es der freyen Wahl eines jeden, ob er nach geschehener Prüfung des Plans ein bloßer Freund der Gesellschaft, oder ihr Mitglied und Theilnehmer an ihren Geschäften werden wolle (S. die Aufforderung an die Freunde der Vernunft, der Wahrheit u. Tugend im Januarstück der Prov. Blätter) Man behielt also jeden Schritt, den man weiter thun wollte, ganz in seiner Gewalt; und unter diesen Umständen konnte ich es nicht über mich erhalten, die Aufforderung gradehin abzuweisen. Auf alle Fälle wünschte ich wenigstens den wichtigen Plan näher zu kennen, der mit so vielem Pomp angekündigt wurde. Mit einem Worte — ich schickte meinen Thaler ein, und bat um die versprochne Mittheilung des Plans.

Aber, mein Gott! Quantum distabat ab illo! — Es gehört nicht zu meinem Zweck, diesen Plan (S. dens. im Januarstück der Prov. Blätter) kritisch zu beleuchten. Nur einige der vornehmsten Punkte will ich anführen, die mir denselben verwerflich machten.

Ich will nicht erwähnen, daß mir schon die ersten Perioden einen Mann hinter der Coulisse verriethen, mit deßen romanhaften Ideen von der Einführung des Christenthums ich mich schlechterdings nicht familiarisiren kan. Aber, wie sehr kontrastirte die Ankündigung, den großen Zweck des erhabnen Stifters deßelben durchzusetzen, mit der Vorspiegelung ökonomischer Vortheile, wodurch man alle gute und aufgeklärte Schriftsteller in die Verbindung wollte zu ziehen suchen. Die weiterhin vorgeschlagne Gewinnung der Postmeister und

Postse-



Postsekretäre — so sorgfältig man auch zu verbergen wußte, ob es nur zur Sicherheit oder vielmehr zur Kostensparung der Korrespondenz geschehn sollte — revultirte mich ganz, da es sich mit dem Charakter eines rechtschafnen Mannes nicht vereinigen läßt, mithin auch unmöglich das Geschäfte derer seyn kan, die Gottes Werk lieben u. den Zweck Jesu befördern wollen. Nicht minder auffallend war mir das Project, auf den Untergang des Buchhandels hin zu arbeiten und ihn nach und nach in die Hände der Union zu spielen. Sobald der offenbare Nachtheil eines dritten in den ganzen Plan einer Verbindung eingewebt ist, muß sie nach allen Grundsätzen der Moralität verwerflich seyn. Schon dies wäre also hinlänglich gewesen, mich von allen weitern Schritten zur Theilnehmung an den Geschäften der Union zurück zu halten. Allein, es kam noch mehr dazu — der Seelen-Despotismus, auf den es angelegt war. Alle Schriften, welche nicht dem Zweck der Union gemäß wären, sollten unterdrückt, und dagegen nur diejenigen, welche die Union mit ihrem Legatur stempeln würde, unter die Nation gebracht werden. Ein Gedanke, der, wenn er auch ausführbar wäre, dem ächten Freunde der Wahrheit unmöglich geziemen kan! Durch ihre innre Kraft muß diese Tochter des Himmels die Herzen gewinnen — Gott bewahre für einem solchen Despotismus in einem Gebiete, wo Freyheit herrschen soll. Und würde man nicht auf diese Art eben das thun, was den Vertheidigern des Glaubenszwanges zum Vorwurf gemacht wird? Fesseln sind immer Feßeln, es mag sie anlegen, wer da will. Wer bürgt denn auch, daß grade das Wahrheit ist, was durch die Autorität der Zwey und Zwanzig dafür ausgeprägt wird? Ueberdem

sollte



sollte man sich dabey unter die Botmäßigkeit von unbekannten Obern schmiegen — denn, was sagt die Eintheilung in die dirigirenden und gemeinen Brüder, anders, als dies? Ich bin schon zu sehr an Selbstdenken und Freyhandeln gewohnt, als daß ich mir aus blindem Gehorsam meinen Gang durch Leute bezeichnen laßen könnte, die ihren geheimen Operationsplan in eine mysteriöse Decke verhüllen. Es leuchtete, mit einem Worte, aus dem ganzen Plan nur gar zu deutlich hervor, worauf es damit abgesehn war. Die gemeinen Brüder sollten bey dieser Finanz-Operation die Katzen in der Fabel seyn, welche die Kastanien zum schmackhaften Genuße für die unbekannten, ehrwürdigen Obern aus dem Feuer holten.

In einen solchen Plan konnte ich unmöglich einwilligen. Ich hob daher alle fernere Connexion mit den Zwey und Zwanzig auf — und das Publicum mag nun entscheiden, ob ich wohl unter diesen Umständen einen Platz in dem Nahmens-Verzeichniß ihrer Mitglieder verdient habe? Die Gesellschaft läßt es ja selbst, schon in ihrer ersten Ankündigung, jedem frey, ob er nach geschehener Prüfung des Plans, zu ihnen gehören will, oder nicht.

Uebrigens ist das, was ich hier erzählt, und so, wie ich es erzählt habe, reine, unverfälschte Wahrheit. Ich biete jedem Trotz, mir das Gegentheil davon darzuthun — wie ich denn auch außer dem ersten kurzen Briefe, womit ich meinen Thaler einschickte und um die Mittheilung des Planes bat, nicht eine Zeile mehr mit den Zwey und Zwanzig korrespondirt habe. Ich habe darinnen, wie ich nunmehr einsehe, einen Fehler begangen, daß ich blos geschwiegen und mich nicht in einem zweiten Briefe ausdrücklich von ihnen losgesagt

habe.



habe. Allein, ich dachte: es versteht sich ja von selbst. Es war mir daher genug, den Plan mit Indignation zu kassiren und mich in der Stille zu schämen, daß ich mich durch eine schlaue Ankündigung so hatte täuschen laßen. Was ich indeßen damals unterlaßen habe, thue ich izt, und sage mich hiermit öffentlich von aller Verbindung mit der deutschen Union und aller Theilnahme an ihren Geschäften, los.

Die ganze Geschichte bleibt mir übrigens lehrreich. Sie zeigt mir aufs neue, daß man in unsern unionssüchtigen Zeiten nicht vorsichtig genug seyn kann, jeden Anklopfer — wenn seine Miene auch noch so unschuldig ist — erst recht genau ins Auge zu faßen, ehe man: herein! ruft. Schade nur, daß überhaupt durch dergleichen Operationen die gute Sache der Wahrheit selbst leiden muß! —

Hirschberg, den 8. März 1789. M. Lersch.

Historische Chronik.

Cammer = Verordnungen. * Instruktion für die Schaumeister, Stempler u. Meßer, nach Vorschrift der neu revidirten Leinwand= und Schleyer=Ordnung vom 6. April 1788.

* Reglement wie es künftig mit Entrichtung der Accise= u. Zoll=Gefälle von den Bergwerks= u. Hütten=Fabrikaten, u. dem Handel, der im Lande auf Königl. u. Privat=Werken gewonnenen Berg= u. Hütten=Produkte gehalten werden soll. D. d. Berlin, d. 20. November 1788.

* Fourage u. Grasungs=Reglement für das Herzogthum Schlesien u. die Grafschaft Glaz. D. d. Berlin, d. 17. Decbr. 1788.

Circ. Bresl. d. 30. Janr. Es ist pro principio festgesetzet worden, daß hinführo jedes Viehsterben, es sey nun durch die würkl. Viehseuche, die durch Ansteckung propagiret wird, oder durch eine allgemeine Epidemie, die nur in einzelnen Gegenden, oder durch widrige Winde, böse Dünste, gefallene Gifte, ohne eben ansteckend zu seyn, wenn nur ohne alles Verschulden der Damnifikaten das Sterben entstanden, sich zur Remißion u. Societätshülfe qualificiren soll, sobald es sich auf mehr als zwey Gehöfte eines Orts erstrecket.

C. Bresl. d. 6. Febr. Den Kgl. u. Bischöfl. Aemtern wird anbefohlen, sich den Anbau wilder Obstbäume, da ihre Früchte, besonders die Birnen, für die Haushaltung sehr nützlich sind, vorzüglich angelegen seyn zu laßen u. dafür zu sorgen, daß die Amtsgemeinen ebenfalls dabey thätig zu Werke gehen u. zu Anziehung wilder Obstbäume besondere Baumschulen auf den Angern umzäunen.

* Patent wegen Versorgung u. Pensionirung invalider Officiers u. wegen Abstellung der bisher dabey eingeschlichenen Mißbräuche. D. d. Berlin d. 2. Febr. 1789.

C. Bresl. d. 15. Febr. Es spricht die Dominien von der Concurrenz zur Creyshülfe bey Wegebauten gänzl. frey, hebt das Circulare vom 18. Apr. v. J. wegen Bestimmung der Aushebungsart der Creyshülfe bey Wegebauten auf, u. setzet fest, daß künftig die Repartition 1) in Ansehung der Fuhren, so wie das Circulare vom 31. Janr. 1788 es wegen Gestellung der Fortifications-Baufuhren verordnet, nach den Vorspann-Rollen, so mit Rücksicht auf die rectificirten Steuer-Cataster angefertigt, u. 2) in Ansehung der Handdienste nach der Zahl der im Creyse befindl. Poßeßionen der kleinen Leute u. der Beträchtlichkeit der dazu gehörigen

gen Realitäten anzulegen u. es den Gemeinen zu überlaßen, sich nach der Subrepartition des Catastri unter einander auszugleichen. Da diese Dienste ad onera realia gehören, so kan der Respectus personalis von keinem Einfluß bey den Wegebauten u. Schanzarbeiten seyn, daher kein Weber, Wollarbeiter oder sonst auf dem platten Lande seines Gewerbes wegen begünstigter Mensch von der Concurrenz ausgenommen werden kan, wenn er Grundstücke besitzt, sondern er muß nach dem Maas seiner Seßhaftigkeiten zugezogen werden.

C. Bresl. d. 15. Febr. Die Hohen Höfe zu Wien u. Berlin haben sich dahin einverstanden, daß bey Verabfolgung aller wechselseitigen Erbschaften die für die Exportanten lästige Formalität der auszustellenden Reversalien de observando reciproco abgeschaft u. dem zufolge die Ertheilung der Reversalien in Erbschafts-Exportations-Fällen als überflüßig aufgehoben werden soll.

Verordnungen in Handlungs- Accise- u. Zoll-Sachen. N. 75. C. 11. Febr. Art. 2. Der aus dem Oesterreichischen eingehende Weyrauch giebt 5 pro Cent Einfuhrzoll.

N. 76. C. d. 13. Febr. Art. 1. Die Kaufleute in den Schlesischen Städten müßen über die von Berlin, Breslau und andern Städten mit Paßierzeddeln eingehende Waaren genaue und detaillirte Declarationes nach der Factura dem Accise- u. Zollamt übergeben, u. im Fall eines Verdachts die Original-Factura vorzeigen. Besaget die Factura mehrere Waaren als der Paßierzeddel, so wird sofort der Proceß formiret.

N. 77. d. 26. Febr. Fernerweitige Erläuterungen, den neuen Accise-Tariff betr. Die Handlungs-Accise-Sätze von Pferden werden nach dem wahren Werth oder Verkaufspreis erhoben. Zu Breslau

werden die bisherige Accise-Sätze bey der Versteurung des Heues u. die bisherige Versteurung des Brenn- u. Bauholzes beybehalten. Da auf den Coffee durchgehends ein Rabatt am Gewicht gut gethan wird, so kan solcher der Breslauischen Kaufmanschaft nicht versagt werden. Da er nur einmal statt finden kan, so stehet Kaufleuten und Krämern in andern Städten, welche Coffee aus großen Städten erhalten, diese Bonifikation nicht zu. Führen sie aber Coffee zum innern Debit indirecte aus dem Auslande ein, so wird ihnen wegen des Staubes und der Unreinigkeit am Gewichte des Coffees 3 pro Cent rabattirt, d. i. von 103 zur Consumtion eingegangenen versteuern sie 100. u. 3 paßiren frey. Bey der Versteuerung der Erbsen, Linsen, Bohnen, Graupen ꝛc. bleibt es bey der bisherigen Observanz. Von dem Hamburger Fleisch werden die Consumtionsgefälle vom wirkl. Werth erhoben, auch die Handlungsaccise von dem zum Intermediair-Handel bestimmten, a 4 d'. vom Thaler. Der Krapp giebet den vorgeschriebenen Accise-Satz, er komme woher er wolle. Der Nachschuß Accise-Satz von einl. Castor-Waaren beträgt 5 d'. p. Thaler. In Breslau giebet ferner der einl. Leinsaamen nur Consumtions-Accise. Bley wird nach dem wirkl. Werth versteuert, wenn es zum Intermediairhandel eingehet.

Aechte Livorneser, Genueser. Marseiller, hoch u. gelbrothe, so wie die fleischfarbene u. weiße Corallen, werden, so wie alle sonst noch im Tariff fehlende Waaren, nach dem bisher üblichen Satz versteuert. Aechte geschliffene Granaten gehören unter den Titel: Juwelen. Bergamotten-Eßenz giebet 2 Den. Handlungsaccise p. Unze, Sal mirabile Glauberi 3 sgl. 4 d'., der Centner venetianische Seiffe 1 Rtlr. 8 sgl. Consumtionsaccise. Der Werth eines



nes Steines rohen gelben Wachses ist auf 6 Rtr, der Consumtions-Accisesatz auf 3 sgl. u. der Handlungssatz auf 2 sgl. bestimmt. Die Röthe giebet vom Stein 6 Den. Consumtionsaccise u. 2 sgl. Einfuhrzoll.

N. 78. d. 4. März. Art. 3. Die Hand u. Grützmühlen sollen durchaus nicht mit Kammrädern, sondern nur allein mit Schwungeisen versehen, auch die Steine höchstens nur 3 Zoll dick u. im Diameter eine Elle lang seyn.

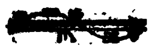
N. 79. d. 4. März. Art. 2. Von den von den Packhöfen oder einl. Facktoreyen unveracciset außer Landes zu versendenden Berg- u. Hütten-Produkten u. Fabrikaten wird die auf dem Intermediairhandel einländischer Kaufleute ruhende Gros-Handlungsaccise a 4 d'. p. Thaler Werth erhoben, auch diese Handlungsaccise von dergl. veraccriset auf Bonification zu exportirenden Waaren bey Restitution der Consumtionsaccise-Gefälle abgezogen u. verbleibet der Kgl. Caße. Von dem Verkaufe der Berg- u. Hüttenprodukte außer Landes für Kgl. Rechnung aber wird künftig keine Groshandlungs-Accise erhoben.

Art. 3. Bey dem Intermediairhandel einl. Kaufleute mit fremder blauer Farbe werden die feinern Artikel als F. F. C., F. C. u. M. C., F. F. E. u. F. E der Centn. zu 18 Rtlr., die übrigen Sorten hingegen zu 12 Rt. veranschlaget u. nach diesem Werth die Handl. Accise a 4 d'. p. Thaler Werth resp. mit 6 u 4 sgl. p. Centn. eingehoben u. berechnet.

Art. 4. Fremde blaue Farbe zum einl. Debit darf in Schlesien nicht mehr eingebracht werden.

N. 80. d. 7. März. Art. 1. Um der verbotwidrigen Getraide-Exportation der an den Gränzen wohnenden Müller u. Getraidehändler vorzubeugen, sollen die Accise- u. Zollämter derj. Städte,

 wo



wo Getraide-Märkte gehalten werden; 1) über das durch Gränz-Müller u. Getraidehändler erkaufte Getraide keine Paßirzeddel ertheilen, wenn Käufer sich nicht zuvor mit gehörig unterzeichneten und mit dem Gerichtsinsigel besiegelten Zeugnißen der Gerichte ihres Wohnorts legitimirt haben. 2) müßen sie diese Atteste den Paßirzeddel-Registern beyfügen, 3) muß jeder Gränz-Müller u. Getraidehändler mit einem Accise-Buche sich versehen. In diesem wird von dem Acciseamt, wo das Getraide gekauft wird, das Datum des Kaufs, die Quantität u. Qualität auf der ersten Seite notirt. Die, die Gränzmüller u. Getraidehändler revidirende Officianten schreiben auf der andern Seite den Verkauf des Getraides, an wen solcher geschehen, wie stark die Quantität u. in welchen Sorten sie gewesen, ab, u. bemerken zugleich genau den verbleibenden Bestand, damit jeder revidirende Officiant sich überzeugen kan, ob dieses Getraide u. Mehl nicht über die Gränze verkaufet worden.

Kirchenbau zu Wederau, dem Königl. Landrath des Bolkenh. Landeshut. Creises, Freyherrn von Schweidnitz gehörig. An diesem Orte wurde, nachdem die im J. 1742 erbaute evangel. Kirche ganz baufällig worden, mit allerhöchster Königl. Bewilligung, am 9. Apr. 1788 der Grundstein zu einer neuen steinernen evangel. Kirche, in Gegenwart des Hochfreyherrl. Patroni, der Reichsgräfl. Herrschaften von Rohnstock, Fürstenstein u. Hühnern; auch der übrigen benachbarten Hochadl. Herrschaften, feyerlichst geleget. Bey welcher Gelegenheit vom zeitigen Pastore Ludwig eine zweckmäßige Rede gehalten wurde. Die Vorsehung begünstigte diesen Bau dergestalt, daß schon am 11. Novemb. der Knopf gestecket, und am zweyten Weinachtsfeyertage dieser neue, binnen 9 Monaten erbaute

Tempel



Tempel bey einer zahlreichen Versammlung vom Prediger des Orts eingeweihet werden konnte. — Die verbundnen bauenden Gemeinen, Weberau, Falkenberg, Preilsdorf, Polkau u. Oßenbar, welche alle Fuhren und Handdienste mit dem willigsten Herzen gethan, freuen sich über dieses kostbare Geschenke des Himmels; verehren die edelmüthige, wichtige Hülfe des Hochfreyh. Patroni; aller übrigen hohen Gönner und Wohlthäter; wie auch die liebevollen Dienstleistungen so vieler Gemeinen des Creises, aus Vorliebe gegen Ihren verehrungswürdigen Herrn Landrath erzeiget. Welchen mächtigen Hülfen und milden Beiträgen dieser steinerne Tempel sein Daseyn zu danken hat.

Handel. Breslau sandte im J. 1788 für 1668412 Rtl. wollene u. leinene im Lande verfertigte Waaren ins Ausland, nähmlich: 1195 Webe Leinwand, 117826 Schock verschiedene Leinwand, 4757 Webe Schleyer, 33689 St. Tücher, 13 Stück Boye, 17736 St. wollene Zeuge, 740 St. Fries, 70761 Paar Strümpfe, 16092 Paar Handschuh, 13187 St. Hüte.

Aus Reichenbach giengen 2008 St. Meselane u. Rasche nach Sachsen, Pohlen u. Italien.

Aus Greiffenberg nach Lüneburg, Rußland, Sachsen und Pohlen 10146 Webe feine Leinwand, 3666 Schock Leinwand, 4 Webe Schleyer, 9 St. Tücher, 74 St. Boye u. Flanelle, 72 St. Fries, 32 Paar Handschuh und Strümpfe. Diese Waaren betrugen an Gelde 142391 Rtlr.

Namslau. Auf dem Viehmarkt am 17. Febr. wurden aufgetrieben 164 Pferde, 310 Ochsen, 45 Kühe, 472 Schweine; verkaufet 41 Pf., 293 O. 14 K. 466 Schw.

Grünberg. Vom 1. Jun. 1787 bis den 31 May 1788 sind daselbst 17663 Stück Tücher fabriciret

Getraide = Preis im Februar 1789.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	12	—	1	27	—	1	14	—	1	3	—
2. Brieg	2	10	—	1	27	—	1	13	—	—	29	—
3. Bunzlau	3	7	—	1	26	—	1	19	—	—	29	—
4. Frankenstein	2	7	—	2	4	—	1	18	—	1	5	—
5. Glaz	2	21	—	2	6	—	1	22	—	1	2	—
6. Gros=Glogau	2	7	—	1	19	—	1	15	6	—	27	—
7. Grünberg	2	18	—	1	19	—	1	8	—	—	26	—
8. Jauer	3	—	—	2	2	—	1	17	—	1	4	—
9. Löwenberg	3	6	—	2	5	—	1	22	—	1	—	—
10. Liegnitz	2	13	—	1	28	—	1	28	—	1	2	—
11. Neiße	2	17	—	2	3	—	1	21	—	1	3	—
12. Neustadt	2	24	—	2	—	—	1	14	—	—	—	—
13. Oppeln	2	27	—	2	—	—	1	20	—	—	27	—
14. Rattibor	2	12	—	2	—	—	1	17	—	—	28	—
15. Reichenbach	2	10	—	2	3	—	1	22	—	1	3	—
16. Schweidniz	2	15	—	2	—	—	1	15	—	1	—	9
17. Striegau	2	12	—	2	1	—	1	19	—	1	1	6

Zu Markte sind gebracht worden:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Nach Breslau:	13992	18816	792	5088
— Franckenstein	1368	1594	862	172
— Löwenberg	1453	8165	565	117
— Striegau	335	1989	236	272
— Schweidnitz	6488	9065	2301	1038

Im Jahr 1788. sind zu Grünberg 14475¾ Schfl. Korn zu Markte gebracht u. davon 2941 Schfl. ausgeführet worden.

Verzeichniß der armen Kranken, welche von den barmherzigen Brüdern in der deutschen Provinz im J. 1788 ohne Unterschied der Religion aufgenommen und verpfleget worden. Als:

Klöster und Hospitäler.	Arme Kranke.	Gestorben.	Gesund entlassen.
Zu München in Bayern	632	83	549
— Neuburg in der Pfalz	249	32	217

Zu Breslau in Schlesien	980	76	904
— Münster in Westphalen	129	11	118
— Manheim in der Mittel-Pfalz	228	22	206
— Neustadt in Schlesien	108	10	98
— Bruchsal im Bisthum Speyer	494	11	483
— Deidesheim im Bisthum Speyer	89	4	85
Summa	2909	249	2660

Todesfälle. Im Decbr. 1788. d. 18. Hr. George Friedr. v. Gruben, Salzfactor zu Herrnstadt, vorher Hauptm. von der Infanterie, 38 J. alt. — d. 21. Hr. Wladislaus Bar. v. Glaubitz, Erbherr auf Meschkau im Glogauischen, 72 J. 1 M. 19 T. alt, an der Brustwaßersucht. Sein Hr. Vater war Casp. Friedr. Freyhl. v. Gl., Herr der Güter Döring, Netschütz, Bielitz u. Alt-Gabel, und seine Frau Mutter Hedw. Charl. geb. v. Stosch aus d. H. Alt-Gabel. Von 5 Söhnen war er allein noch am Leben. Den ältesten tödtete als Lieutenant in Kaiserl. Diensten bey der standhaften Vertheidigung einer Schanze gegen die Türken eine Kanonenkugel. Der zweyte u. der 4te übernahmen, nach vollendeter akademischer Laufbahn die ihnen zuerkannten väterl. Güter, u. der fünfte starb auf der Akademie. Der unsrige, der 3te unter ihnen, engagirte sich im J. 1733 bey dem Churfürstl. Cadetten-Corps zu Dresden, 3 Jahre darauf gieng er als Volontär in Kais. Königl. Dienste. Er wohnte dem im J. 1736 zwischen Oesterreich u. den Türken entstandenen Kriege u. der darinn unternommenen Belagerung von Belgrad bey. Nach geschloßenem Frieden übernahm er aus Gehorsam gegen seinen Vater das Gut Alt-Gabel im Glogauischen.

ganischen. Im J. 1747 vermählte er sich mit Henr. Christiane Freyin v. Eltmbitz aus d. H. Saimau. Mit ihr zeugte er 2 Söhne u. 8 Töchter. Davon leben noch 1 Sohn, der als Lieutenant bey Mahlen stehet, u. 2 Töchter. — Der Hr. Pastor Helfe, deßen Tod bereits im Januarstück gemeldet worden, war zu Gros-Hartmannsdorf bey Bunzlau 1760 gebohren, woselbst sein Vater Prediger war. Von der Universität Halle kehrte er im J. 1781 ins väterliche Haus zurück. Nach dem Tode des evangelischen Predigers Hrn Dreßel zu Giehren bekam diese Gemeine 2 Prediger. Er wurde zum ersten erwählt u. hielt am 14. Sonntage nach Trinitatis im J. 1783 seine Anzugspredigt. Im November 1786 heiratete er des Hrn. Past. Küntzel zu Kunzendorf unterm kahlen Berge zweyte Tochter, Henr. Amalie. Sie gebahr ihm eine todte Tochter. Ein hitziges Gallenfieber tödtete ihn am 29. Decbr. 28 J. 10 M. alt. — 1789. Januar. d. 11. Hr. Rathmann Loesche zu Nicolai im 51. J. an e. Brustkrankheit. — d. 15. zu Grünberg, Hr. Joh. Dav. Schander, Senator, Fabrikeninsp. u. Feuer-Societäts-Cassen-Rendant, alt 71 J. 9 M. 9 T. an einem plötzl. Schlagfluß. Ein guter biederer Mann. Er hinterläßt einen Sohn, welcher Kandidat der Rechte ist, u. eine Tochter, verheyratet an den Hrn. Pastor Gutsche zu Schweidnitz. — d. 27. Paul Gorniok, zu Bies bey Sohrau, 97 J. alt. Er arbeitete bis an den Tag vor seinem Tode. — d. 30. zu Breslau am Steckfluß, Hr. Franz Ernst Krumphol, ehemaliger Fürstl. Hatzfeldischer Cammerrath u. Besitzer des Gutes Streyshof, 86 J. 11 M. alt. Er wurde den 2. März 170[illegible] gebohren, wiedmete sich anfangs den Wißenschaften auf der Universität zu Breslau, bestimmte sich aber, nach vollendetem Cursus, für die Oekonomie.

mie. Wegen der Känntniße, die er sich in der Land- u. Teichwirthschaft erwarb, wurde er bey den Fürstl. Hatzfeldischen Aemtern, die er bis 1753 rühmlich verwaltete, u. nachher in Herzogl. Oelsnischen Diensten, in denen er 5 Jahre zubrachte, angestellt. Er verehlichte sich d. 18. Oct. 1725, mit Fräul. Maria Rosa v. Rebenstock, die ihn überlebet hat. Er hat mit ihr 16 Kinder gezeuget, von denen 6 Söhne u. 1 Tochter noch leben. Sein 50jähriges Ehejubiläum feyerte er auf seinem damal. Gute Strenshof. Sein Charakter war sanft, bieder, altdeutsch, sein Geist äuserst unternehmend u. thätig, selbst bey noch so vielen Hindernißen. Er war ein Vater der Armen, u. gefällig, oft zum Nachtheil seines Vermögens. Sein Wandel war eine beständige Uebung der Gottseligkeit, besonders in den letzten 5 Jahren seines Lebens, da er sich zur Ruhe gesetzet hatte. Doch ermüdete er nicht, sich mit Känntnißen zu bereichern, u. vieles, mit seinen Reflexionen begleitet, aufzuzeichnen. — Hr. Carl Christian Schäffer wurde d. 21. Febr. 1721 zu Breslau gebohren, wo sein Vater, Christian Schäffer, Weinhändler u. Distillateur war. Nachdem er den Unterricht der untersten Claßen des Elisabethanischen Gymnasiums genoßen hatte, zog er 9 Jahr alt mit seinen Aeltern nach Sorau in der Niederlausitz, wo er die Realschule besuchte. Schon hier machte er sich mit den Anfangsgründen der Zergliederungskunst bekannt, weil er sich der Arzneykunst wiedmen wollte. In diesem Vorsatze ging er 1741 nach Halle u. hörte medicinische Vorlesungen. Einer seiner Freunde, der am 25. Dec. v. J. zu Görlitz verstorbene Archidiaconus Giese, ward krank, u. er curirte ihn nach der in den Lehrbüchern vorgeschriebenen Heilart; allein das Uebel nahm zu. Dadurch ward er gegen die Medicin so

mistrau-



mistrauisch, daß er sie aufgab u. zur Theologie überging. In dem Hause des großen Wolffs hatte er freyen Zutritt, u. er genoß Krügers vertrautes Freundschaft. Von einem Rabbiner suchte er den Grundtext des alten Testaments ohne Puncte verstehen zu lernen, u. in den obersten Claßen des Hallischen Waisenhauses trug er die schwersten griechischen u. lateinischen Schriftsteller vor. Im J. 1744 kehrte er nach Sachsen zurück. Nachdem er in Milkel bey Bautzen konditioniret hatte, zog er nach Muska in der Niederlausitz. Bey dem dasigen Archidiakonus, der zugleich wendischer Prediger war, lernte er wendisch u. predigte in dieser Sprache verschiedene male. Im J. 1747 wurde er Prediger zu Holzkirch bey Lauban u. 1754 zu Schosdorf bey Greifenberg. Schon in Holzkirch im May 1748 heyratete er des Hof- u. Amts-Chirurgus Milchner zu Sohrau Tochter, Christiane Dorothee. In diesem 41jährigen Ehestande zeugte er 2 Söhne u. 7 Töchter. Der älteste Sohn ist Oekonom, u. die beyden ältesten Töchter sind an den Hrn. Handelsmann Schiebler in Schosdorf u. an den Hrn. Pastor Förster in Seifershau verehlichet. In der Nähe u. Ferne diente er, besonders in den letzten Jahren, vielen mit seinen medicinischen Käntnißen, aus wahrer Menschenliebe. Den Armen in u. außer seiner Gemeine half er unentgeldlich. Besonders war er in Augenkrankheiten sehr glücklich. Am 31. Janr. ward er früh im Bette von einem unvermutheten Steck- u. Schlagfluß getödtet gefunden. — Im Januar starb zu Mitwalde Schwibußschen Cr. eine Frau von 103 J. Sie genoß eine fast nie unterbrochne Gesundheit, sie brauchte nie eine Brille, ihr Gedächtniß war noch immer vortreflich, nur ihr Gehör litt in den letzten Jahren etwas, dünne ländliche Speise genoß

sie



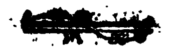
sie mit vielem Appetit, bis zulezt verrichtete sie ihre häusliche Arbeit mit vieler Munterkeit, erst einige Wochen vor ihrem Tode fing sie an über Mattigkeit zu klagen, nur einige Tage war sie bettlägerig, u. sie schlief mit der Ruhe einer redlichen Christin sanft ein. — Im Februar. Die Frau Oberstin v. Samoggy zu Pitschen, 65 J. alt am Schlag- u. Steckfluße. — Des Hrn. Rentmeisters Kollenberg zu Ober-Glogau Sohn an Krämpfen, alt 9 Monat. — Hr. Erzpriester P. Neymann im Walzen Neustädtischen Cr. an der Windsucht, 68 J. alt. — d. 2. Frau Toleranz-Einnehmerin Helena Weigert, geb. v. Loßau zu Lubliniz, an einem Faulfieber, der Folge ihrer ersten unglückl. Entbindung. Geb. d. 11. Apr. 1770, verheyratet d. 7. Apr. 1788. Ihr Sohn Karl lebet. — d. 6. zu Rosenberg des Hrn. v. Zimietzky, Lieut. bey Koehler, jüngste Fräul. Sylvia, 1 J. alt, u. zu Neiße der verw. Frau Tabacks-Insp. Pino älteste Tochter an der Abzehrung, alt 16 J. — d. 8. der Zollbereiter Andr. Gursihi zu Rattibor 100 J. 12 T. alt. Ein polnischer Edelmann, diente 40 J. als Cuiraßier bey Mannstein. — d. 15. Hr. Biehler, Doctor der Arzneykunde zu Nimptsch, ohngefähr 46 J. alt. Er war der Sohn eines Bauern in Halbendorf Grottkauschen Cr. Um seinen Trieb zu den Studien zu befriedigen gieng er ohngefähr in seinem 8ten Jahre nach Breslau. Im Alumnat des dasigen Matthes Stiftes fand er Unterricht u. Erziehung. Ohngefähr 16 J. alt flüchtete er nach Wien, um dem Soldatenstande zu entgehen. Er wollte geistlich werden, konnte sich aber in die Säze der scholastischen Theologie nicht finden, u. ging darum zur Medicin über. Hauptsächlich bildete er sich unter dem berühmten von Swieten. Von

Wien

Wien ging er nach Frankfurt an der Oder, wo er nach Vertheidigung einer Streitschrift: De debili febrium acutorum pulsu, unter dem Prof. Hartmann d. 7. Januar 1774 zum Doctor promoviret wurde. Im J. 1781 kam er nach Nimptsch. — D. 18. in Schilkowitz ohnweit Stroppen, Frau Barbara Helena v. Manteufel, geb. v. Uechtritz, Frau auf Schilkowitz, geboren d. 25. Dcbr. 1732 in Dame. Ihr Vater war Hr. Ernst Heinr. v. Uechtritz, damals Hr. der Güter Dame, Krummlinde, Akreschkronze u. Klein-Tschuber. Ihre Mutter eine geb. v. Unruh. Im Aug. 1749 vermählte sie sich mit Hrn. Ernst David v. Schwemmler auf Oechel-Hermsdorf bey Grünberg, welcher hernach Landrath des Grottkauschen Cr. wurde, und Gros-Mahlen in demselben an sich kaufte. Mit diesem lebte die sel. Frau von Manteufel in einer sehr glücklichen Ehe, in welcher sie 9 Kinder gebahr, von denen gegenwärtig noch 2 Söhne, die beyde in Königl. Kriegsdiensten sind, u. 2 Fräul. leben. 1764 starb der Hr. von Schwemmler in Neisse am hitzigen Fieber, u. seine Gemahlin nahm, um ihren Verwandten näher zu seyn, nach Verkauf ihres Gutes, ihren Aufenthalt in Koeben. Hier verheyratete sie sich 1770 mit dem damaligen Major des Husaren-Regim. v. Czettritz, Hrn. v. Manteufel, welchem sie einen Sohn u. 2 Töchter gebahr, die noch am Leben sind. 1781 wurde diese Ehe, mit Uebereinstimmung beyder Theile aufgehoben, doch dauerte von beyden Seiten eine achtungsvolle Freundschaft fort. Sie begegneten sich, so oft sie nach ihrer Scheidung zusammen kamen, so liebreich, daß auch nicht die geringste Spur von einigem Mißvergnügen oder Widerwillen sichtbar war. Die Frau Majorin kaufte sich nun Schilkowitz

ewig, und lebte dort im Kreise ihrer Familie u. in ihren ländlichen Geschäften, zurückgezogen von der sogenannten grossen Welt, ruhig und zufrieden. Sie fand im Umgange zärtlich gesinnter Kinder u. edler Freundinnen weit mehr Befriedigung ihres Geistes als in rauschenden Gesellschaften. Mit Anfange dieses Jahres zeigte sich an ihr der Ausbruch einer Lungenkrankheit, die bald sehr bedenklich wurde; sie erwartete den Tod mit gelaßner Ruhe, u. starb mit der Hofnung, die das Christenthum seinen Verehrern auch im Tode versichert, ohne Furcht, in dem Alter von 56 Jahren. Ihr Andenken bleibt ihren Kindern und Freundinnen sehr werth. — Frau Johanna Eleon. verw. Fr. v. Bock geb. v. Albrecht u. Baumann, starb in Brieg den 18. Febr. an Entkräftung des Alters. Geb. d. 14. Janr. 1698. Ihr Gemahl war Hr. Adam Leonh. v. Bock, ältester Sohn des Hrn. Carl Sigism. v. Bock u. Polach auf Gros-Wiesen u. Dambitsch, mit dem sie sich 1721 d. 21. May vermählte. Er ging ihr d. 7. März 1767 in die Ewigkeit voran. Sie gebar in dieser Ehe 2 Söhne, die bald starben, u. 1. noch lebende Tochter, die Gattin des Hrn. Stadt-Directors Schulz zu Brieg, bey der sie ihre letzten Lebensjahre zugebracht hat. Ihr Herz war voll Güte u. Frömmigkeit. — d. 18. zu Liegnitz, Hr. Carl Heinr. Weller, ehemals Hofjuwelirer in St. Petersburg, im 84. J. seines Alters, allgemein geschätzt u. geliebt wegen seiner altdeutschen Biederkeit und Rechtschaffenheit. — d. 19. im 42. J. an den Folgen eines Blutsturzes, Hr. George Origska, Pfarrer zu Bodzanowitz im Rosenbergschen. — Maria Kamlerin, die zu Domneran im Schweidnitz. am 19. 81 J. 19 L. alt starb, sah von 10 Kindern, die sie gebar, 62 Enkel und

42 Ur-



42 Urenkel, in allem 114 Sprößlinge. 7 Kinder 33 Enkel und 25 Urenkel überlebten sie. — d. 26. der auf Pension gesetzte Krieges- und Steuer-Rath Hr. v. Vorstell zu Gros-Glogau an Entkräftung. — d. 27. zu Breslau Hr. Joh. Friedr. Beer, Assessor des Collegii medici & sanitatis und Oberältester der Barbiere zu Breslau, an einem hitzigen Gallenfieber, alt. 59. J. — Im März d. 1. die verw. Frau Proconsulin Benedict geb. Wittig zu Steinau, am Steck- u. Schlagfluß, 77 J. 7 M. alt. — d. 3. plötzlich Fr. Christiane Elisabet verw. Freyin von Kittlitz geb. von Unruhe zu Breslau, wo sie zum Besuch bey ihrem Sohn, dem Herrn Krieges- u. Dom. Rath Baron v. K. war. Sie krankte an der Brustwassersucht. geb. d. 23. Febr. 1726. — d. 3. zu Wartenberg an der Wassersucht Fr. Car. Jul. verw. Hauptm. v. Studnitz geb. v. Tschepe, geb. d. 28. Janr. 1714. in Weidenbach. Ihr Vater war dänischer Hauptmann und Erbh. des Gutes Weidenbach bey Bernstadt u. ihre Mutter Helene Margarethe geb. v. Prittwitz a. d. H. Grambschütz. 36 Wochen alt wurde sie eine Vaterlose Waise. In ihrem 8ten J bekam sie an dem Hrn. Carl Heinr. v. Sebottendorf auf Kauer einen Pflegevater. Den 2. May 1730 verheyrathete sie sich mit Hrn. Siegm Gotthard v. Taubadel a. Schrickwitz u. Sackwitz, er starb d. 16. Oct. 1735. Sie vermählte sich d. 7. März 1737. wieder mit dem Königl. Pohln. u. Churf. Sächsischen Hauptmann Hrn. Carl Osw. v. Studnitz Erbherrn auf Simmenau, den sie nach einer 40jährigen Ehe vor 12 J. durch den Tod verlohr. — d. 3. zu Breslau Frau Accise- u. Zollinsp. Christiane Eleon. Loewel geb. Froreiff, am Entzündungsfieber, alt 20. J. 9 M.; Hr. Andr. Matthias Grund, Reichkrämer



mer daselbst, an einem bösen Schenkel u. Schlagfluß, 74 J. 5 M. 2 W. 3 T. alt, u. des verst. Kaufm. Hrn. Joh. Flor. Blochmann Wittwe, Frau Charl. Rosine geb. Klesel, alt 80 J. 5 M. 3 T. am Catarrhalfieber. — d. 4. des Hrn. Past. Loge zu Löwen zweyte Tochter Marie Ernestine Renate, alt 12 J. 6 M. 28 T. am Faulfieber und Schlage, ein liebenswürdiges Kind, durch die Güte ihres Herzens die Freude ihrer Eltern u. aller die sie kannten. — d. 5. zu Löwen des Landraths Falkenbergschen Creises, Hrn. v. Arnstädt, jüngstes Fräulein Ernestine Beate, alt 10 M. 19 T., an bösartigen Blattern u. Geschwulst. — d. 6. des Hrn. Reichsgrafen von Praschma, auf Falkenberg ꝛc. jüngster Sohn Hans Carl 1 J. 4 W. alt, an der Abzehrung, u. Hr. Störch evangel. Prediger zu Neudorf bey Liegnitz, alt 63 J. an einer Hämorrhodial-Colik. — d. 8. nach einer 3tägigen Niederlage an der Colik, Hr. Joh. Gottfried Schirmer, Pastor zu Merschwiz im Wohlauischen, u. zu Gugelwiz im Lübenschen Cr., welche Kirchen beide zur Lübenschen Inspection gehören. Er war des weil. Hrn. Joh. Joachim Schirmers, zuerst Pastor zu Rotenburg an der Oder, alsdenn Past. Secund. zu Grünberg nachgelaßner einziger Sohn aus der ersten Ehe, wurde zu Rotenburg 1730 d. 26. Febr. geboren, ging 1745 nach Sprau, 1747 nach Lauban auf die Schule, u. 1750 nach Halle auf die Universität, von der er 1753 zurück kam, conditionirte von 1754 bis 1764 in dem Freyherrl. v. Dyhrschen Hause zu Neugabel, wurde 1764 Pastor zu Merschwiz u. 1778 in Gugelwiz, u. verheyratete sich 1764 mit des weil. Hrn. Gottlob Pfunds Pastoris zu Polnisch-Netkow im Crossnischen ältesten Jungfer Tochter 2ter Ehe, Sophia Eleonora, welche ihm 3 Töchter, die noch leben,

 gebohs



gebohren. — d. 8. Frau Zolleinnehmerin Schindler zu Berun; sie gebar am 1. ein munteres Mädchen, war gesund und erkrankte am 8ten Tage plötzlich. — d. 9. Hr. Ant. Patzeld, Caplan zu Königshein in der Grafsch. Glatz, alt 28 J. — d. 10. Hr. Hauptm. v. Rumpf zu Auras, wo er von Kgl. Pension lebte, 86 J. alt, an Altersschwäche. Geb. zu Flachsstöcken im Bisthum Hildesheim. Vom J. 1721 bis 1741 diente er bey dem damaligen Cuir. Reg. Prinz Eugen v. Anhalt Deßau, u. stieg bey selbigem bis zum Staabsrittmeister. Beym Einmarsch in Schlesien, im J. 1740 wurde er zur Kgl. Suite gezogen, u. 1741 als Rittmeister bey dem neu errichteten Husaren Reg. v. Ratzmar angestellet. Er dankte 1746 ab u. bezog sein Gut Rattwitz im Ohlauischen, das er 1756 verkaufte. In diesem J. trat er als Hauptmann in das Regiment Saldern ein, verließ aber nach erfolgtem Frieden den Soldatenstand wieder. In dem Bayerschen Kriege stand er dem Lazareth zu Breslau als Inspector vor. Seine Gemahlin, eine geb. v. Gaffron, hat ihm 2 Töchter geboren. Beyde hat der Hr. Rittmeister v. Kirstenau von Prinz v. Würtemberg Husaren geheiratet; die jüngste lebet noch. — d. 10. des Hrn. Burgermeisters rc. Dicow zu Parchwitz Sohn Sigm. Ernst August Ferdin., alt 5 J., am Scharlachfieber u. bösem Halse. — d. 11. Hr. Buchführer Günther d. j. zu Gr. Glogau, an d. Brustwaßersucht. — d. 12. zu Breslau, Frau Maria Elis. verw. v. Wilbau, geb. v. Langen, alt 81 J. an Entkräftung. Ihr Gemahl, Hr. Leop. Ferdin. v. W., war K. K. Grenadier-Capitain. Sie hinterläßt einen Sohn, den Kgl. Generalmajor, Hrn. Franz Leop. Ferdin. v. W. u. ein Fräul. Caroline Elisab. — d. 12. zu Liegnitz, Hr. Kriegs- u. Steuerrath Krems, alt 42 J., am Faulfieber.

Vor-

Vorher stand er als Regiments-Quartiermeister bey Kalkstein. — d. 13. Hr. Evetius, evangel. Prediger zu Hönigern u. Eckersdorf im Namslauischen. Er stand bey seiner Kirche seit ihrer Gründung im Jahr 1741. und überlebte sie. Sie mußte vor nicht langer Zeit neu erbaut werden. — d. 14. Hr. Feldner, evangel. Predig. zu Postelwitz im Oelsnischen im 60 J. Er ging am 13. heiter, mit der Hofnung baldiger völliger Genesung schlafen und nach der Mitternachtsstunde fand man ihn schon kalt, in der Lage eines Betenden, mit zusammengefaltenen Händen und entblößtem Haupte tod. — Zu Oels, Frau Kaufm. Charlotte Eleonore Vietsch geb. Buckisch, nach ihrer am 9. mit einer Tochter erfolgten Entbindung an innern Krämpfungen und dazu gestoßener Entzündung, alt 29 J. (das Kind starb d. 23.) — Zu Löwen, den 14. des Herrn Past. M. Hensel jüngster Sohn, Joh. Salomo, an der Abzehrung, alt 17 J. — Des Hrn. Landesältesten v. Hoscheck u. Jacobsdorf im Coselschen Sohn, an der Brustwassersucht, alt 3 J. 6 M. — d. 18 Hr. Accise- u. Zoll-Controlleur Gottfr. Legner zu Striegau, 70 J. alt. — Hr. Wagner, evangel. Cantor u. Schullehrer zu Glatz. In ihm haben seine Wittwe und fünf Kinder ihren Versorger verlohren. Das älteste Kind ist 13, das jüngste eilfviertel Jahr alt. Bald hätten die Verlaßnen aus Armuth ihren Gatten u. Vater nicht zur Ruhe bringen können. Sie bedürfen Speise, Trank, Kleidung. Wer ihnen beyspringen will, sende seine Gabe an den dasigen Hrn. Pastor Pohl. Gewiß wird er gern Mittler seyn. — d. 20. zu Glaz der am 21. Juny 1788 gebohrne Sohn des Hrn. Generalmajor v. Götzen, Carl Wilh. Aug. — d. 21. in Schweidnitz, der jüngste unter günstigen Aussichten einer künftig glänzenden Laufbahn gebohrne Sohn des Hrn. Reichs-

 grafen

grafen v. Püchler Erlachschen Regiments, den Se. Majestät der König bey Dero letztern Anwesenheit in Schlesien durch den Hrn Obersten v. Geusau aus der Taufe gehoben hatten, Friedrich Wilh., im 8 M. Die Erfüllung der ganzen Mutterpflicht hatte die elterlichen Bande, besonders zwischen Mutter und Kind, doppelt fest geknüpft; dieses macht seinen Tod, den die heftigsten Krämpfungen herbeyführten, um so schmerzhafter. — d. 21. Hr. Ober-Acciseinnehm. Joh. Gottfr. Zeidler zu Breslau, an der Abzehrung, 76 J. 8. M. alt. — d. 24. die verw. Frau Hofräthin Bornagius zu Breslau, an einem durch Krämpfe veranlaßten Schlage. — daselbst Fräulein Maria Carolina v. Zedlitz, alt 75 J. 10 M. 21 T.

Geburten. Im Januar 1789. Söhne. d. 10. Frau Majorin v. Koenig zu Koeben u. Frau Rittm. v. Heugel zu Trachenberg; d. 18. Fr. Steuereinnehmerin Kahl zu Guhrau; d. 21. Fr. Doct. Reismann zu Rosenberg. — Töchter. Fr. v. Bobrowsky geb. v. Räse zu Katowitz (Mariane); Fr. Kaufm. Cecola zu Rattibor. d. 21. Frau Past. Zebe zu Wüstebriese im Ohlauischen. — Im Februar Söhne. d. 1. Fr. Past. Müller zu Conradswaldau b. Stroppen; d. 7. Frau Rittmeisterin v. Forcade zu Wohlau (Ernst George Friedr.); d. 11. Fr. Pastor. Steymann zu Krummendorf im Strehlenschen; d. 20. Fr. Past. Herrmann in Petersdorf b. Hirschb. (das Kind starb d. 5. März.); d. 21. Frau Baronesse von Zedlitz zu Harpersdorf im Goldbergschen (Conr. Gottl. Ferdinand.); d. 23. Fr. Commerzienräthin Genedl zu Neurode; d. 27. Fr. Postmeist. Eunabäus zu Sagan. — Töchter. d. 6. Fr. Kaufm. Carl Lachmann zu Greiffenberg; d. 8. Fr. Hauptmännin v. Küntzlin zu Neiße (Friedr. Beate Henr.) d. 11. Fr. Lieutent. v. Lüttwitz zu Wohlau (das Kind

starb

starb nach einer halben Stunde); d. 12. Fr. v. Auslock auf Pangel im Nimptschischen (Bernh. Carol. Louise); d. 15. Fr. v. Drosidow zu Neuwalde im Trebnitzischen und Fr. Münzmeisterin Dietrich zu Breslau; d. 18. Frau Lieutnant. v. Heydebrand zu Pleß, (Anna Juliana Henr. Caroline); d. 22. Frau Rectorin Worbs zu Löwenberg; d. 23. Fr. Gräfin v. Magnis geb. v. Götzen auf Eckersdorf in der Grafschaft Glatz; d. 26. Frau Amtsverw. Drobeck zu Neudorf bey Creuzburg; d. 27. Frau Landräthin v. Scheliha auf Ober-Alt-Wohlau, (Charl. Louise Friedr.) Fr. v. Kloch auf Ellguth bey Trebnitz (Joh. Helene Christiane Henr.) u. Frau Cämmerer Hartmann geb. v. Postel zu Wohlau (Juliane Henr. Augustine) — Im März. Söhne. d. 1. Frau v. Zedlitz auf Teichenau im Schweidnitzischen, (der Neugebohrne erhielt von seinem Vater, dem Hrn. Rittm. v. Z., von seinen Grosvätern, Sr. Exc. dem Hrn. General-Lieut. v. Erlach u. dem Hrn. Geheimden Rath v. Zedlitz in Lignitz u. von dem in des letztern Vatersstelle getretenen Landrath des Schweidnitzischen Cr., Hrn. v. Z. die Nahmen: August Wilh. Moritz Ferdin.); Frau Lieutent. v. Larisch zu Namslau, (Joseph Friedr. Ludw.) u. Frau Kaufm. Kätzel zu Breslau; d. 6. Frau Inspect. Naude zu Lignitz; d. 8. Fr. Kaufm. Nimptsch zu Breslau; d. 16. Fr. Kaufm. Matthes zu Wohlau; d. 11. zu Strehlen, Fr. Rittm. v. Hirsch (Carl Friedr. Otto Constantin) d. 21. Fr. Doctorin Krocker zu Breslau (das Kind starb d. 26.) — Töchter. d. 1. Fr. Hof- und Criminal-Räthin Hennig zu Gr. Glogau u. Fr. Doctor. Hoehl zu Falkenberg; d. 2. Frau Kammerherrin v. Hobberg zu Goglau im Schweidnitzschen; d. 3. Fr. Bar. v. d. Tann zu Obersch im Leobschützischen; d. 5. Fr. Salzfact. Girsberg zu Maltsch; d. 6. Fr. Kaufm. Gottsche

 zu

zu Hirschberg; d. 7. Frau Gräfin v. Posadowsky auf Dammitsch im Steinauischen (das Kind kam tod auf die Welt); u. Fr. Feuerburgerm. v. Rahmel zu Schmiedeberg (Auguste); d. 11. Frau Doct. Gersdessen zu Gr. Glogau u. Fr. Senat. Krause zu Glatz; d. 14. Fr. Lieut. v. Heims zu Sagan (Maria Magd. Hedw. Eleon.); zu Breslau, d. 15. Fr. Münzdir. Leßing; d. 17. Fr. Aßistenzräthin Vater (das Kind war tod); d. 18. Frau Krieges- u. Dom. Räthin v. Hoym geb. v. Tauentzien. — Das Eheweib des Grosknechts Furchner auf dem herrschaftl. Hofe zu Gusitz bey Polkwitz, gebar am 19. Febr. ein Mädchen; den Tag darauf einen Sohn und den dritten Tag wieder eine Tochter. Die Mutter u. Kinder sind gesund. — Die Hufschmidtin Ulrich zu Sprottenwalde in der Grafsch. Glatz ward am 9. März von Drillingen entbunden, einem Sohne, der bereits gestorben ist u. 2 Töchtern. Ohngefähr vor 35 Wochen gebar sie einen noch lebenden Sohn. — Die Colonistenfrau Stiehrin ohnweit Klein Pogel, brachte am 25. Febr. ein Kind mit 2 Köpfen, 4 Händen, 4 Füßen u. zusammengewachsenem Leibe auf die Welt. Es ist gestorben.

Heyraten. Im Februar. Zu Bierdzan im Oppelnschen, Hr. Ignatz v. Garnier, mit Fräul. v. Bedau. — Zu Cosel, Hr. Lieut. v. Döring, mit des Hrn. Steuereinnehm. Weyde Dem. T. — Hr. Pastor Barchewitz zu Oelse im Striegauschen, mit Dem. Härtel aus Maywaldau. — d. 10. Hr. Kaufm. Kretschmer zu Greifenberg, mit des Hrn. Past. Efnert in Langenölse ältesten Dem. T. — Zu Pleße d. 16. Hr. Salzfactor v. Sonnsfeld, mit des verstorbenen Hrn. Salzfactor Hartlieb Dem. T. Eleon. Elisab. u. d. 17. Hr. Nitschke, evangel. Prediger zu Leobschütz, mit des Hrn. Past. Bartelmus zu Pleße einzigen Dem. T. Henr. Beate. —

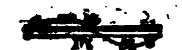
d. 18.

d. 18. Hr. Richter, emeritirter Pastor von Ullersdorf in Pohlen, mit der ältesten Jungfer Brahde von Jacobskirch im Glogauischen u. zu Landshut Hr. Kaufm. Neuberth, mit der verw. Frau Kaufm. Kallert geb. Fischer. — d. 24. zu Polgsen im Wohlauischen Hr. Cämmerer Bergmann aus Namslau, mit Fräul. Christiane Friedr. v. Gerbhard.

Jubelhochzeit zu Mittelwalde in der Grafschaft Glaz. Hier feierte d. 11. Jenner ein ehrwürdiges Ehepaar, der Michel Knauer, Innwohner von Rothflößel, einem nach Mittelwalde eingepfarrten Dorfe, mit seinem Eheweibe, Maria seine Jubelhochzeit, eine Feierlichkeit, dergleichen sich keiner aus der hiesigen Kirchgemeine zu erinnern weiß. Um 9 Uhr versammelte sich das jubilirende Paar mit seiner zahlreichen Nachkommenschaft von Kindern und Kindes Kindern, und beinahe von seinem ganzen kleinen Dörfchen begleitet zu Mittelwalde in dem Hause des Herrn Commerzien- und Conferenz-Rath Ludwig, deßen liebreiche Gattin aus Menschenfreundlichkeit alles, was dieses Fest erhöhen konnte, veranstaltet hatte. Von hier ging der Zug durch einige Verwandte der Frau C. Räthin, u. die Ansehnlichsten aus Mittelwalde verstärket, in die Pfarrkirche, wo ihn Trompeten u. Pauckenschall empfing, unter welchem die Jubilirenden gegen den hohen Altar vortraten, und alsdenn die zweckmäßige rührende Predigt anhörten. Nach Endigung derselben nahte sich das Jubelpaar dem hohen Altare zur Einsegnung, welche der hiesige Königl. Decanus der Grafschaft, Herr Winter, unter dem Beistande 4 andrer Geistlichen selbst verrichtete. Vorher hielt er eine erbauliche Anrede, in welcher er die bevorstehende Handlung und ihren Zweck erklärte, die Jubilirenden zum innigsten

Dank u. Lob gegen den Höchsten ermahnte, u. die übrige Versammlung aufforderte, gleich diesem würdigen Paar, ihre Kinder zum süßen Troste ihres Alters zu erziehen, und in Friede und Eintracht zu wandeln. Hierauf erfolgte die feierliche Einsegnung, unter welcher jedem dieser beiden ehrwürdigen Alten ein Kranz aufgesetzt und ein Stab mit Blumen umschlungen überreicht wurde. Der Ambrosianische Lobgesang, mit welchem die ganze gerührte Versammlung ihr Dankgebet vereinigte, beschloß die erbauliche Handlung in der Kirche. Jezt begab sich die ganze Gesellschaft zurück in die Wohnung des Hrn. C. R. L., wo durch die Vorsorge seiner gütigen Gemahlin mehr als 70 Personen mit einem frölichen Mahle bewirtet wurden, unter welchem man auch eine Sammlung für arme Schulkinder machte, die reichlich ausfiel. Mit Thränen des Dankes und der Freude kehrte hierauf das Jubelpaar eine Stunde weit zu Fuße bey muntern Kräften in seine ländliche Wohnung zurück. Der Bräutigam zählt 77, die Braut 76 J. sie leben 53 J. 4 M. im Ehestande, haben 2 Söhne u. 7 Töchter gezeuget, u. überhaupt 52 Nachkommen u. darunter ein Urenkel gesehen.

Dienstveränderungen. Hr. v. Platen, Staabscap. bey Prinz Hohenlohe; Hr. v. Leipziger, Premierlieut. bey Tauenzin, u. Hr. v. Thun, Lieut. bey Dalwig, haben die gesuchte Dimißion erhalten, letzterer mit dem Charakter als Rittmeister u. der Erlaubniß, die Uniform beybehalten zu dürfen. — Bey dem Artilleriecorps ist der Hr. Premierlieut. Drewitz von Cosel nach Neiße, u. der Hr. Secondelieut. Loschnitzer von Neiße nach Cosel versetzet worden. — Hr. Bar. v. Tschammer auf Jonasberg zum Creysdeputirten im Grünbergschen. — Hr. v. Hoscheck auf Jacobsdorf zum Coselschen



selschen Landesältesten. — Bey der Glogauischen Ober-Amtsregierung Hr. Referendar Butzer zum Aßeßor. — Bey dem Magistrat zu Breslau, Hr. Secretär Radicke den Charakter als zweyter Syndicus mit Anwartschaft auf diesen Dienst. — Hr. Feuerburgerm. v. Eicke von Mittelwalde nach Laehn versetzet. — Der verabschiedete Lieut., Hr. Grund unt. 24. Febr. zum Feuerburgerm. zu Mittelwalde. — Der invalide Reg. Quartiermeister, Hr. Langer aus Tannhausen unt. 13. März zum supernumerären Rathm. zu Schweidnitz. — Hr. Hanke, Amanuensis des Hrn. Krieges u. Steuer-Raths Fischer, zum Cämmerey-Caßen-Controlleur zu Namslau. — Hr. Meyer zum Regiments-feldsch. bey dem Füsilierbat. Pollitz. — Dem bey Mengden stehenden Escadron-Chirurgus, Hrn. Kästner ist wegen seines besondern Diensteifers der Charakter als Ober-Chirurgus beygeleget worden. — Bey der Haupt u. Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena zu Breslau ist d. 2. März Hr. Diaconus u. Subsenior Gottwald zum Archidiakonus u. Senior, an des verstorbenen Hrn. Birckner Stelle, der 3te Diaconus, Hr. Kahlert zum 2ten Diac. u. Subsenior, der 4te Diac., Hr. Rambach zum 3ten Diac., Hr. Jänisch, Lector bey dieser Kirche zum 4ten Diaconus u. Hr. Reymann, Lector u. Catechet zu St. Barbara, zum Lector bey M. M. erwählet worden. — Hr. Prediger Postelt geht von Giesmannsdorf im Sprottauischen als 3ter Prediger nach Gros-Glogau. An seine Stelle kommt Hr. Diac. u. Rector Becker zu Bolckenhayn. — Der evangelische Prediger zu Bischdorf im Rosenbergschen, Hr. Juske, hat sein Amt wegen Kränklichkeit seiner Brust niedergelegt. — Der Pleßische Regierungsaßistent Hr. Schäffer zum Substituto Fisci. — Hr. Schoerner, bisher Oberschlesischer O. A.

R. Referendar, zum Stadtsecretär zu Pleße, auch an des abgegangenen Hrn. Regierungs-Aßistenten Schäfer Stelle zum Fürstl. Pleßischen Justitiarius. — Die Schule der Stadt Schweidnitz hat seit ihrer Entstehung ihren Rang unter den ersten Schulen des Herzogthums Schlesien behauptet, und man fährt fort, ihr alle die Sorgfalt zu widmen, die ein solches Institut erfordert. Vor kurzen haben sich zwei in der Schularbeit altgewordne Männer, der Conrector Hr. Opitz, und der 5te College Hr. Mag. Perstenius zur Ruhe begeben, und ihre Klassen jüngern und feurigern Männern abgetreten. Bei dieser Gelegenheit ist Hr. Schulz, ehmaliger Privatlehrer in Neisse, ins Conrectorat eingerückt, von dessen Bekanntschaft mit Sprachen und andern Schulwissenschaften sich die studirende Jugend viel Gutes zu versprechen hat. Hr. Opitz genießt eine jährliche Pension von 150 Rthlr. und Hr. Perstenius von 100 Rthlr. Beide sind theils dadurch, theils aber auch durch eignes Vermögen, von allen Nahrungssorgen befreit, und genießen, nach vielen sauren Jahren der Arbeit, das Glück eines ganz ruhigen und unabhängigen Alters. — Bey dem Königl. Schuleninstitute sind folgende Veränderungen vorgefallen: Der bisherige Proregens und Prof. Hr. Steiner, ist als Regens des Breslauer Seminarii, Hr. Prof. Pelka als Lehrer der geistlichen Rechte, Hr. Prof. Koerber als Lehrer des Naturrechts und der philosophischen Aesthetick und Hr. Prof. Roediger, als Lehrer der ästhetischen Classen an der Universität zu Breslau angestellt worden. Hr. Prof. Zawadill gieng von Sagan nach Brieg als Superior; Hr. Prof. Stump von Glatz nach Sagan als Regens des dasigen Seminarii Hr. Foerster, Prediger in Brieg und Hr. Candid. Haase, als Profeßores der Grammatick nach Glatz.

Glaz, Hr. Candid. Koske nach Brieg als Prediger. — Im Januar ist der Hr. Pfarrer Ruse zu Kuhnau von dem St. ad S. Matthiam zu Breslau einberufen, dagegen der Hr. Curatus Chmura zu Creuzburg als Pfarrer zu Kuhnau, u. Hr. Cuda als Curatus zu Creuzburg angestellet worden. — Hr. Joseph Sopka, bisher Caplan zu Kostellitz, zum Pfarrer zu Bodanowiz im Rosenbergschen.

Garn-Preise. Neiße. Das Schock.

	vom schlechten,	mittlern,	besten.
Den 23. Febr.	30 Rtl.	34 Rtl.	36 Rtl.
— 2. 9. u. 16. März.	30 —	35 —	37 —

Unglücksfälle. Auf der Fuchsgrube bey Weisstein wurde wegen des eintretenden Thauwetters für rathsam gehalten, einen Schacht, so weit er in Zimmerung stand, auszuwechseln. Diese Arbeit wurde am 5. Febr. einem Hauer übertragen, welchem man den Fördermann Johann Gottlieb Oelsner als Haspelzieher zugab. Der Hauer band sich also ans Seil, und ließ sich durch den Oelsner in den Schacht 6 Ltr. tief, wo das erste Gestein anfängt, einhängen. Aber gleich bey Anbringung des ersten Tragestempels wurde ihm von dem in die Kaue tretenden Kohlenmeßer zugerufen, sich geschwind herausziehen zu laßen; weil sich der Erdboden über Tage trennen und der Schacht zusammenbrechen würde. Der Hauer hörte auch einiges Krachen der Zimmerung und rief dem Oelsner zu, ihn schleunig zu Tage zu bringen. Noch war er nicht ganz herauf, als die Zimmerung im 5. u. 6 Ltr. schon zusammenbrach; er bat also den Oelsner inständig, ihn schnell vom Seile loszumachen welches dieser auch treulich that; sobald jener zu Tage war, in dem Augenblicke sank der Erdboden hinab, und der Zieher Oelsner, der sich nirgends festhalten konnte, stürzte mit hinunter. Der Hauer

rettete

rettete sich gegen die Thüre der Kau, und hörte den Oelsner nur noch einmal schreyen, weil mehr Gebirge hinterher keßelte, und auch Haspel nebst Geviere hinunterbrach. Keiner von den anwesenden Bergleuten konnte dem Unglücklichen zu Hülfe kommen, da kein sicherer Standplatz in der Kaue war, und der Hauer sich nur dadurch rettete, daß er in dem Augenblicke, als der Erdboden unter seinen Füßen sank, das Thürgeräste der Kaue ergrif und sich festhielt. Zwey andere Forderleute retteten sich mit Noth durch das Rauchloch der Kaue. Man suchte nun dem verunglückten Oelsner, sofern er noch lebte, durch Aufziehung des Schachtes schleunig zu Hülfe zu kommen. Nach vieler Arbeit gelangte man in einer Tiefe von 50 Ellen zu ihm, fand ihn aber tod. Die blau unterlaufne Haut und der Bruch des linken Beins, wo der zersplitterte Knochen hätte müßen angeschwollen seyn, wenn der Unglückliche auch nur etliche Minuten gelebt hätte, zeigten von der augenblicklichen Erstickung. So kam also der brave Oelsner ums Leben, weil er seinen Cammeraden retten wollte, der sonst ohne Hülfe verloren war; eine That, die gewiß der Bekanntmachung nicht unwürdig ist, und von neuem lehrt, daß manche heroische Tugend in der niedrigen Hütte sowohl als im glänzenden Pallaste wohnt. Er hinterläßt eine Frau mit 3 unerzognen Kindern, wozu einige Tage nach seinem Tode das 4te kam. Sein Begräbniß war ehrenvoll, unter Begleitung der Kgl. Bergdeputation in Waldenburg u. einer ansehnlichen Zahl Bergleute. Der Hr. Past. Breth machte den Leichenbegleitern bekannt, daß er die ihm gebührende Collecte der armen Wittwe bestimme, u. ging dabey selbst durch sein rühmliches Beyspiel voran. Uebrigens ist diese Verunglückung des

Oels=

Oelsners im hiesigen Revier die einzige in solcher Art, obgleich mehrere Schächte in einem Jahr zusammengehen. Der Revierbeamte, welcher eben in der Grube die Arbeiten revidirte, wollte mit dem Steiger aus dem nehml. Schachte herausfahren, und wurde nur durch ein Ohngefähr davon abgehalten. — Zu Rattibor führte am 21. Februar Ant. Marzall einige Wagen u. Menschen auf der Plette über die Oder. Ein Eisschollen stieß so heftig an sein Ruder, daß er ins Waßer fiel u ertrank. Eilten nicht Schiffer herbey, so wäre die ganze Plette verunglückt. — Der Tanzmeister Micada aus Breslau stürzte zu Nicolai in dem Hause des Hrn. Lieut. v. Kulisch an einem Abend die Treppe herunter u. starb den Vormittag darauf. Bey der Oefnung fand man Lunge, Leber und alle innern Theile zu Staube verbrandt. Wahrscheinlich die Folgen übermäßiger Erhitzung u. jählingen Trunkes. Wie warnend! — In dem Steinbruche zu Orzesche im Pleßnischen umgrub Mathias Bujareck einen Stein, der schon zur Hälfte herabhing, doch aber noch fest in der Erde zu sitzen schien. Er stürzte herab und begrub den Bujareck. — Zu Schweidnitz ist am 22. März früh in der 11. Stunde in der Wohnung des Salzknechts Schloy, indem er mit seiner Frau in der Kirche war, die Unterofficiersfrau Fritzin, die zu Hause hütete, mit einem Grabeisen auf eine erbärmliche Art erschlagen worden. Noch ist der Mörder, der zugleich verschiedenes, z. B. eine goldne Kette mit daran hängendem Ducaten, ein Halsband mit Bernstein u. s. w. gestohlen, nicht entdeckt.

Einweihung des neuen Schulhauses zu Gröhnsdorf bey Hirschberg am 17. Novbr. d. J. Der Inspector und Pastor zu Warmbrunn, Herr Fritze, verrichtete diese Handlung auf eine

der Absicht derselben völlig entsprechende Weise. Er hielt eine sehr zweckmäßige und erbauliche Rede, über die Worte Christi Marc. 10, 14. an den neuen Schullehrer, an die Schuljugend und deren gegenwärtige Eltern, und empfahl in einem rührenden Gebet, dies neue Haus dem Schutze und Seegen Gottes. Darauf überreichte der Königl. Rittmeister, Hr. Reichsgraf Heinrich der XXXVIII. Reuß, als Grundherr zu Stohnsdorf, dem neuen Schulmann seine Vocation und Königl. Confirmation mit der Ermahnung zur würdigen Führung seines Amtes. Der Herr Graf hat dieses Schulhaus ganz auf seine eigne Kosten erbauen laßen. Da der alte Schulmann seinem Amt nicht länger mit Nutzen vorzustehen vermochte, so hat ihn der Herr Graf zur Ruhe gesetzt, und ihm bis auf etwas sehr weniges die ganzen Einkünfte seines Amtes gelaßen. Den neuen Schulmann unterhält der Hr. Graf bis zum Ableben seines Vorfahrs, nicht kärglich sondern sehr reichlich, ganz aus seiner Tasche. Nach seines Vorfahren Tode aber tritt er in deßen Rechte, wo er aber auch alsdenn noch eine jährliche Zulage von 30 Rthlr. erhält, die auch die künftige Besitzer von Stohnsdorf zu entrichten verbunden bleiben. Ueberdies zahlt der Herr Graf auch noch für eine ziemliche Anzahl Kinder das Schulgeld und versorgt die ärmsten mit Büchern und Kleidung. Ein edles Beispiel christlicher Wohlthätigkeit.

Gnadenbezeugungen. Hr. Juske, bisheriger Prediger zu Bischdorf im Rosenbergschen hat die Conceßion zum Kauf eines adelichen Gutes erhalten; desgleichen Hr. Commißarius Reimnitz zu Breslau.

Se. Königl. Majestät haben dem Wege-Bau-Inspector, Hrn. Weisbach, wegen des im vorigen Jahr gut vollführten Wege-Baues in der Mark,

die



die Erlaubniß ertheilet, die Uniform des Königl. Hof-Bau-Amtes zu tragen.

Gutsveränderungen. Hr. Sylv. Friedr. v. Salisch hat sein Gut Peterwitz im Trebnitzischen, an den Hrn. Karl Friedr. Wilh. v. Schelitha auf Perschütz für 25000 Rltr. u. 100 Schlüßelgeld verkaufet. — Der Landes-Aelteste, Hr. Friedr. Bernh. v. Prittwitz seine Güter Leipitz und Sadewitz im Nimptschischen, an den verabschiedeten Rittm. Hrn. Carl Leop. v. Hirsch für 32000 Rtlr. — Hr. Graf v. Posadowski Wehner auf Dambitsch Steinauer Cr. sein Gut Qualwitz im Winzigischen, an den Amtmann, Hrn. Carl Friedr. Kunith für 5300 Rt. — Der Creysdeputirte, Hr. v. Rickisch auf Gros-Rinnersdorf Lübenschen Creys. sein Antheil Ober-Kauffung im Hirschbergschen an seinen Bruder Hrn. Ernst Heinr. v. Rickisch Cosenack für 10000 Rtlr. — Hr. Bar. v. d. Dollen hat seinem einzigen Sohn Sigism. seine Güter Pinkotschine und Neuwalde im Militschischen für 10400 Rtlr. überlaßen. — Die verw. Hauptmännin v. Chlum, geb. Hänel, hat von ihrem verstorbenen Gemahl Klein-Wilkawe im Trebnitzischen u. Alexanderwitz im Militschischen ererbet.

Anecdoten. Die Vermögensumstände eines der angesehnsten u. wohlhabendsten Bürger zu Winzig verfielen so sehr, daß er sich für insolvent erklären mußte. Sein Schwiegersohn hatte gehoft, einst von ihm zu erben; einen andern würde die getäuschte Erwartung erbittert haben, dieser Edle aber nahm ein Capital von 500 Rthlr. auf, setzte sich mit den Gläubigern seines Schwiegervaters u. half ihm so weit auf, daß er seine Profeßion forttreiben konnte. — Im Brinitzer Kretscham im Creuzburgschen, wurde am 16. Febr. ein Mädchen von Dreyviertel Jahren in einem schmutzigen Bette

unter

unter der Treppe gefunden. Eine Frau v. Posa-dowski nahm es zu sich. Nach einigen Tagen aber kam die Mutter aus Schönwald bey Rosenberg u. bat um ihr verlohrnes Kind. Sie erhielt es. — Ein 71jähriger Mann zu Wünschendorf bekannte vor kurzem auf seinem Krankenbette, daß er vor 41 Jahren seine Schwiegermutter erdroßelt habe.

Kunstnachricht. Hr. Held, Medailleur bey der Kgl. Münze zu Breslau, hat eine Schaumünze mit vielem Fleiße gearbeitet. Die erste Seite zeigt das Brustbild des in Schlesien wirklich dirigirenden Herrn Etats- und Krieges-Minister Grafen v. Hoym Excellenz mit der Umschrift: C. G. H. GRAF V. HOYM D. MINIST. IN SCHLESIEN. Auf der andern Seite steht die Sonne in ihrer Mittagshöhe am unbewölkten Himmel u. schießt die ganze Fülle ihrer Strahlen auf den Theil der Erdkugel, den Schlesien einnimmt. Die simple und doch so bedeutende Umschrift ist: ANDERN, NICHT SICH. Liebhaber können diese Medaille bey dem Herrn Held für 1 Rthlr. haben.

Nachricht. Die Herrschaft Bodzanowitz nebst den dazu gehörigen Dorfschaften im Rosenbergschen ist aus freier Hand zu verkaufen: Ein Nachweis ihrer Realitäten z. B. ihrer Eisenwerke ꝛc. kan bey dem Kgl. Cammersecretär Streit zu Breslau nachgesehen werden und im Fall sich Jemand auf diesen Kauf einlaßen will, so hat man sich geradezu an den Besitzer zu wenden, von dem man das Nähere erfahren kan.

Nachtrag zu den Todesfällen. Im März. d. 4. Frau Christiane Wilhelm. v. Keßel, geb. v. Gruttschreiber zu Kaltvorwerck im Oelsnischen eine sehr würdige Dame 36 Jahr alt. Sie hinterläßt 7 Kinder. — d. 9 Hr. v. Keßel, Herzogl. Würtemberg-Oelsnischer Hofmarschall, zu Racke im Oelsnischen.

Schlesische
Provinzialblätter.
1789.
Viertes Stück. April.

An Schlesiens ersten und großen Dichter Martin Opitz von Boberfeld,

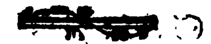
geboren zu Bunzlau 1597, gestorben 1639 zu Danzig. (für die, welche ihn kennen.)

Wie vergäß' ich dich wohl im Liede zu preisen
 Erstgebohrner der Barden Silesia's,
Hier wo ich walle am Gewäßer der Weide
 Die oft deinen Liedern, o Vater! gehorcht.

Wo in Vielguts lieblichen Auen du weiltest
 Wo gesungen du hast das lehrende Lied,
Mit Gedankenfülle und freundlichen Bildern
 Aus der ländlichen Schöpfung reichlich begabt.

Hier bau ich eine Grotte, und pflanze umher
 Den frölichen Weinstock und Rosengesträuch
Indeßen der gütigen Erde entsproßen
 Das blauliche Veilchen und Thymian blüht.

Sage dann, diese Grotte ist dir geweihet
 Vaterlandssänger! o erscheine mir hier,
Wo Najaden des Stroms in hüpfenden Reihen
 Oft deine bukolischen Lieder getanzt.



Siehe wie die Töchter des Stromes erwecket
Von deinem Ernennen der Grotte sich nahn
Und wie sie dir Blumen vom Ufer gebrochen
Bringen, auszuzieren die grünliche Nacht.

Du kommst, ich sehs, zu deinem Feste, Geliebter!
In luftigem Gewande, wie Morgenroth
Fließts um deine wallenden Locken, die Harfe
Blinkt wie die vergoldende Sonne herfür.

Sey mir gegrüßt, du, der die ebenen Pfade
Der leitenden Natur gegangen, und der
Deutscher Musen erlesner Priester, zum Tempel
Manchen die beßern Wege hinaufgewinkt.

Und wer vons Auslands falschen Führern getäuschet
Deine beßern Pfade zum Tempel verließ
Erreichte ihn nicht, unvollendeten Weges
Stehet er zum warnenden Zeichen gestellt.

Kaum gebohren unter den Pappeln des Bobers
Umstand dich schon der Musen heiliger Chor,
Sah dich schlummern unter bethauten Violen
Durch grünes Gesträuche mit Goldglanz bestreut.

Trug dann mit Liedern dich ins schönste der Thäler
Silesia's, zog dich zum Barden herauf
Der sänge den Preiß der allherrlichen Erde
Und weinte deine Schmerzen o Vaterland!

Darob

Daroh sind dir die grossen Bilder geworden
Voll Seel' und frischer Farbe, wie wenn im Lenz
Von befruchtendem Regen alle Gefilde
Lebendiger Blumen erhobener stehn.

Jzt noch immer, obwol schon Sekeln vorüber
Kommt der dürstende Jüngling zu deinem Strom
Verläßt für deinen Qvell, die trüberen Bäche
Von dannen er schwindelnd, nicht kräftig sich hebt.

Und mehr noch lehrst du ihn als Töne zu treffen
Nie hat zuchtlos dein Lied sich selber entweiht,
Biedern, männlichen Ehrsinn hast du gesungen
Verachtend die niedrigen Künste der Welt

Hab ich mit dir auf Zlatnas Hügeln gewandelt
Kehr ich dann gern bei deinem Lisabon ein
Und wie in beßrer Welt, sinkt hinter den Hügeln
Mir bei Biedermännern die Sonne hinab.

Ach wohin ist denn diese Treue geflohen?
Wiegt Gold wol die Schaale der Redlichkeit auf?
Vieler Herzen hält schnöde Geldgier umpfangen
Und geschminkte Laster umwandeln die Welt.

Nur gewöhnet zu gleichsnender Red' und Schimmer
Achtet Jüngling und Mädchen kein Lied der Flur
Wähnt Prunkgelag, und städtische Mummereyen
Gleich den Säulen Alcides, der Freude Ziel.

Kommt dann nicht mehr in Hayne, nicht auf die
Fluren
Was freye Lied der Hirten der Bach vernimmt;
Wo, nicht von der neidischen Mauer gehindert,
Die Sonn des Pflügers ganze Hütte erhellt.

Laßt Musen, daß fleh ich, mir immer gefallen
Eure Gebüsche, und den murmelnden Bach
Der oft mich, wenn mich eure Gaben erquicket
In Schlummer paradiesischer Träume wiegt.

Und hier erscheine mir oft zur festlichen Stunde
Erstgeborner der Barden Silesia's,
Wenn ich umkränzt den sanftern Vaterlands-
Freunden
Singe dein herrliches Lied von Vielguts Zier.

Opitz hielt sich einige Zeit bei dem Herzog Wenzel auf seinem damaligen Lustschloß Vielgut auf, welchen Ort er in einem schönen Lehrgedicht vom höchsten Gut besungen.

Kühnel,
Prediger zu Briese.

Zu der Geschichte von Schlesien vor und seit dem Jar 1740.

(Fortsetzung.)

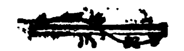
S. 180. Daß bei dem grossen Aufrur in Breslau 1418 d. 18. Julii einige von dem Rat auf

der

der Stelle von den misvergnügten Bürgern ermordet worden, davon wißen die urkundlichen Nachrichten nichts; wol aber, daß sechs Ratsglieder enthauptet worden. Auf dem Rathause waren damals keine königliche Gelder, sie konten daher auch nicht geraubt werden.

S. 181. Wenn auch das nidergesetzte Gericht über die Breslauschen Aufrürer 1420 aus zwölf Ratsmännern von zwölf Schlesischen Städten bestanden hätte, welches doch ganz ungegründet ist; so könte es doch nicht als eine Nachamung des Englischen Gerichts der zwölf Geschwornen angesehen werden. Denn weder K. Sigmund noch die Breslauer befanden sich in einer solchen Lage, daß es ihnen hätte einfallen können, hierinn die Engländer zu kopiren. Sie hätten das Original näher gehabt, welches ihre deutschen Vorfaren waren, von denen es die Engländer beibehalten. Die damals im Gerichte saßen, waren: die Breslauschen Schöppen, Aeltesten, Kaufleute und Geschwornen, ferner die auf Befel des K. Sigmund noch Breslau gerufnen Ratmanne, 1) von Schweidniz, 2) Strigau, 3) Jauer, 4) Löwenberg, 5) Bunzlau, 6) Reichenbach, 7) Hirschberg, 8) Namslau. Folglich weniger als von zwölf Städten und mehr als zwölf Richter.

S. 182. Die eigentliche Ursache, warum die Hingerichteten unter die großen Steine begraben worden, auf welchen man in die Elisabetkirche gehet,



het, ist, weil damals die grossen Sünder vor die Kirchtüren beerdiget wurden, damit jeder auf ihren Staub treten solte. Eben deswegen verordnete auch Herzog Wenzel von Sagan in seinem lezten Willen, daß man ihn, als einen grossen Sünder vor die Kirchtüre zu St. Barbara begraben solte, wo er noch jezt lieget.

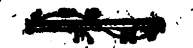
S. 184. Zu den von den Hussiten geplünderten und angezündeten Städten in Schlesien gehören noch: Hain, Neumarkt, Kant, Schönau, Winzig, Prausnitz und Militsch.

S. 193. Der Hauptmann, den die K. Elisabet den Breslauern zum Anführer schickte, hieß Assenheimer.

S. 194. Unter den Landesbefehlern, deren Namen nicht ganz richtig, als Opiz, der einer von Czirna war, ist auch der berüchtigte Probst Gramis aufgefürt, dem wol zu viel geschieht, wenn hier behauptet wird, daß er die Indulgenzgelder, die er nach Rom schicken solte, in lustiger Gesellschaft durchgebracht. Da ihn die Kirchenversamlung zu Basel zum Empfänger der Indulgenzgelder gesezt; so kan man sich leicht vorstellen, daß daß er sie nicht nach Rom, sondern nach Basel zu schicken verpflichtet war.

S. 197. Die erste Quelle des Hasses der Breslauer gegen Georg Podiebrand war nicht die Religion, sondern persönliche Feindschaft, weil er mit dem Gelde, welches die Breslauer auf sein

Anre-



Anregen dem K. Ladislaw zur Strafe auszalen mußten, für sich die Grafschaft Glaz gekauft hatte. Dieser persönliche Haß schlang sich in der Folge um die Religion.

S. 220. Da bei Gelegenheit des Todes K. Ladislaws eine Meinung geäusert wird, die in Zukunft leicht andere irre füren könte, so ist dieselbe einer genauern Berichtigung höchst bedürftig. Denn wahrscheinlich wird in der Folge irgend eine Akademie oder gelerte Societät die Preisfrage aufgeben: ob das venerische Gift aus Amerika oder Ostindien nach Europa gebracht worden, und zu welcher Zeit es in Europa bekannt worden? Da sich denn leicht einer von denen um den Preis wetteifernden auf die Stelle: daß dieses Gift selbst in Schlesien zu der Zeit schon bekannt gewesen, ist daraus abzunemen, weil zu Breslau kurz nach dem Tode des K. Ladislaw das Hospital St. Jobi pro lue Gallica infectis et curandis gestiftet wurde, wie Henel meldet, berufen könte. Freilich würde es jeden Chronologen sehr auffallen, wenn er läse, daß um die Zeit, da K. Ladislaw gestorben, das Gift aus Amerika nach Europa gebracht worden. Denn dieser König starb 1457. u. Amerika wurde 1493 vom Kolom entdeckt. Ein Zwischenraum von 36 Jaren kan wol nicht bequem mit den Worten um diese Zeit bezeichnet werden. Wenn K. Ladislaw an der venerischen Krankheit gestorben wäre, so könte man zuverläs-



sig behaupten: daß dieses Uebel schon längst vor der Entdeckung von Amerika in Europa bekant gewesen. Keinem mit diesem Könige gleichzeitigen Schriftsteller konte es einfallen, daß er an dieser Krankheit gestorben; denn keinem war sie bekant. Alle, welche nicht in der Ueberredung standen, daß er vergiftet worden, glaubten, daß ihn die Pest getödtet. Ja, wenn man auch dis aufgeben müßte, so sagt doch Henel, daß kurz nachher das Hospital S. Jobi pro lue Gallica infectis et curandis gestiftet worden. Kaum ist es möglich, daß Henel dis schreiben konte. Denn alle Geschichtsforscher, Stoppler und Krittler haben sich um die Wette bemüht, den ersten zu entdecken, der in Schlesien an der Venusseuche gestorben. Wenn also Henel ihnen die Fundgrube geöfnet, so hätten sie ja darinnen ganze Haufen und zwar ohne die Augen weit aufzutun, herausfinden können. Henel weiß auch in der Tat nicht, wenn dis Hospital erbauet worden, sagt auch nicht ein Wort von der Zeit seiner Erbauung. Höchst wahrscheinlich ist dis erst zu Anfang des 16ten Jarh. geschehen, da in Breslau unter dem Volke sich diese ansteckende Krankheit äuserte. Stein, in seiner Beschreibung von Breslau, die von der Zeit ist, weiß nichts von dem Hospital zu St. Hiob. Daß die venerische Seuche in Schlesien, folglich auch in Breslau erst einige Jare nach der Entdeckung von Amerika bekant geworden, davon ist die Benennung der sicherste Beweis:

weis: man nannte sie gewöhnlich, nach des Eureus Zeugnis, die neue Krankheit.

S. 201. Eschenloer war kein Bresl. Raths herr, sondern Stadtschreiber, Notarius.

S. 204. Die Böhmische Soldaten haben die Stadt Breslau nicht eingeschlossen, sondern sie versuchten blos mit den Soldnern einiger Schlesischen Herzoge einen Angrif bei Eilftausend Jungfrauen. Auch hatte der Verlust des Faßes mit Pulver keinen wichtigen Einfluß auf die Vollständigkeit des Sieges. Es ist nicht blos wahrscheinlich, sondern volkommen gewiß, daß Podiebrad nicht alle Macht anwendete, wodurch er sich der Stadt hätte bemeistern können. Denn er glaubte, daß die Breslauer sich in der Folge ohne gewaltsame Mittel von selbst in seine Arme werfen würden. Dazu die friedlichen Vorstellungen des edelmütigen Bischof Jodokus sehr viel beitrugen.

S. 209. sol Christoph Skoppe heißen.

S. 210. Die Hußiten hatten mit dem Kreuzeinschneiden angefangen, und die Breslauer dis mit dem Kelcheinschneiden erwidert.

S. 213. Die von einem Marienbilde genommene Krone ist nichts mehr und nichts weniger als ein schales Märchen; denn Mathias ist nie zum Könige von Böhmen gekrönt worden. Auch die achtzehn Fürsten aus dem Eureus sind apokryphisch.

S. 220. K. Matthias verlegte das schwarze



Heer nicht ringsherum in die Vorstädte von Breslau und Dörfer; sondern hinter dem Dom bey das ehemalige St. Vincenz Kloster.

§. 220. Der Marggraf Johann von Brandenburg befand sich zuverläßig nicht in Breslau beim K. Matthias als K. Kasimir mit seinem Heer in Schlesien eingerückt und über die Oder gegangen war; folglich fält auch seine Bemühung weg, einen Frieden oder Vergleich zwischen diesen beiden Königen zu wege zu bringen. Der Kurfürst Ernst von Sachsen, der sich wegen der Belehnung des Fürstentums Sagan damals in Breslau aufhielt, tat dis durch zwei seiner Abgeordneten. Nachdem aber der Versuch mislungen begab er sich wieder nach Sachsen.

§. 221. Daß K. Matthias die vereinigte grosse Armee der Polen und Böhmen von einem Stadtturm übersehen, ist gar diesem Könige nicht änlich, der nie gewont war, sich deswegen auf Türme zu bemühen; sondern dem Feinde näher unter die Augen ging, um ihn zu beobachten; wie er dis auch hier getan, da er in einen Bauern verkleidet auf einem schnellen Pferde von dem einen Ende des feindlichen Heeres bis zu dem andern geritten.

§. 222. Die Erzälung von dem Versuch, den die vereinigte polnisch-böhmische Armee auf Breslau gemacht, dazu das Freudenfeuer in der Stadt sol Veranlaßung gegeben haben, ist aus Misverständnis der Originalnachricht entstanden. Der

versuchs

wirkliche Ueberfall geschah vorher, und das Tref-
fen selbst in der Stadt, folgte erst die zweite Nacht
darauf. Die Bälle und Lustbarkeiten, die K. Mat-
thias auf den Bresl. Stadtwällen gegeben, wozu
Polen und Böhmen eingeladen wurden, ist eine ko-
mische Erdichtung in Voltaires Geschmack.

S. 223. Die Vergleichung des Unterschiedes
in der Kunst Krieg zu füren im J. 1474 u. 1757
f. f. steht hier nicht an dem rechten Orte und be-
darf vieler Einschränkung. Ein Heer, wie das da-
malige war, würde auch jezt noch sich nicht sechs
Wochen in Schlesien halten können; wenn die Le-
bensmittel vorher in die befestigten Städte gefürt,
und ihre Zufur ihm abgeschnitten würde; und
noch oben drein selbst noch das Land verwüstete.

S. 224. Die, welche sich einigermaßen an den
Polen dadurch rächten, daß sie die Sträuche, wo-
durch in dem Oderstrom die Furt zum Durchgang
der Reiter bezeichnet war, in der Nacht wegna-
men und in andere Gegenden steckten, wo der Strom
tief war, waren nicht Schlesische Bauern, sondern
Fischer.

S. 225. Daß Kurfürst Ernst von Sachsen und
Marggraf Johann (Cicero) ein Sohn des Kur-
fürsten Albrecht von Brandenburg Anteil an der
Bewirkung dieses Waffenstillstandes hatten, und
der leztere durch seine grosse Beredsamkeit densel-
ben zu wege gebracht, ist deswegen unglaublich,
weil keiner von beiden zugegen gewesen, welches
aus

aus der umständlichen Beschreibung der feierlichen Zusammenkunft dieser drei Könige und der Friedensunterhandlungen eines unbefangenen Augenzeugen zuverläßig gewiß ist.

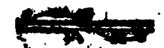
§. 226. Woher die Nachricht von dieser wirksamen Beredsamkeit des jungen Marggrafen genommen, ist sehr wohl bekant. Die erste Quelle davon ist eine Erzälung die Melanchthon seinen Zuhörern einst in seinen Vorlesungen mitgeteilt. Die Worte in Betreff der Beredsamkeit des Marggraf Johann sind folgende: Ibi causam illam Marchio Johannes Elector, sapiens et eloquens princeps, aliquot horas dixit, inspectantibus et audientibus illis tribus exercitibus, tanta eloquentia, ut iudicatum sit a sapientibus, nullius fuisse tantam eloquentiam, qui coram tot Regibus et Principibus potuisset illam causam explicare. Hieraus ist leicht zu begreifen, woher sich diese Sage so stark ausgebreitet, da sie von dem Præceptor communis Germaniæ herkam. Zu Ende heißt es: Haec narratio nusquam est in veteribus historiographis scripta; sed tantum audita ex Ioanne Electore et Duce Saxoniae, patre Friderici, qui unacum parente Ernesto in illa expeditione fuit. Wenn man fragen solte, warum die alten Geschichtschreiber eine so ausnemend wichtige und vor den Augen so

vieler



vieler tausend Zuschauer geschehene Begebenheit, als die Rede des Johann Cicero war; wozu noch die sechshundert Reiter der beiden Kurfürsten kommen, die nachher in sechstausend verwandelt worden, welche doch auf ihrem Marsch ebenfals viel Augenzeugen gehabt, nicht angemerkt, sondern ganz mit Stillschweigen übergangen; so würde das einzige Mittel sein, sich aus dieser Sache zu ziehen, welches Tursellin in seiner Geschichte von der casa santa gebraucht, dem ebenfals bei seiner Erzälung: daß die Engel das Haus der Maria von einem Ort zum andern bis endlich nach Loretto gebracht, die Frage ganz natürlich einfallen mußte: warum kein einziger von den damals lebenden Geschichtschreibern dieser höchst merkwürdigen Luftreise gedacht; worauf er die naive Antwort giebt: damit sie nicht etwas nichtiges und unglaubliches vorzubringen schienen; denn das unerhörte Wunder war noch nicht durch päbstliche Autorität bekräftiget. (Horat. Tursellini Lauretana historia. Leod. 1621. 12. p. 84.) Diese Erzälung Melanchthons hat Joh. Manlius aufbehalten Locor. communium Tom. III. p. 171 — 173. et Basil. 1563. 8. Welche lateinsche Anekdoten damals eben so häufig, als unsre deutsche und französische gelesen wurden. Auch Cureus trug zur Ausbreitung derselben viel bei, der sie in seinen Annal. Sil. p. 190. zuerst angebracht hat.

S. 229. Wahrscheinlicherweise kostete es den



städtischen Gemeinden und Innungen ihr Geld, diese ausschliessende Gerechtsame zu erhalten. Dis ist nicht blos warscheinlich, sondern gewiß; denn sie musten für die Bestättigung derselben bei ieder Regierungsveränderung Geld zalen.

S. 231. Wird das Hospital zu St. Hiob so gar in das vierzehnte oder wenigstens in den Anfang des funfzehnten Jarhundert gesezt, und zwar pro curanda lue Gallica. Davon bereits zu S. 200. angemerkt worden, daß man diesem Hospital nicht das hohe Altertum beilegen könne, und daß lues Gallica erst nach Entdeckung Amerikas darinn geheilt worden.

S. 232. Solte der Garten, den der Rat vor dem Tore kaufte oder zu einem Kirchhofe für Arme und Fremde einweihen ließ, nicht das Neubegräbniß vorm Schweidnitzschen Tore sein? Allein dis geschah 1541. und nicht 1318.

S. 237. Der Grund, warum jeder Kaufmann, also auch der Breslausche, sich nicht leicht entschließt, fremde Märkte oder Handelsplätze zu beziehen, wenn auswärtige seine Waaren bei ihm holen, ist einleuchtend. Weil der Absatz derselben alsdenn mit mererm Gewinst verbunden ist, als wenn er sie den Käufern entgegen trägt. Polen hat wol schon die Breslausche Kaufleute im funfzehnten Jarhunderte durch die Plackereien der Zollbedienten und andre erkünstelte Bedrückungen und Ungerechtigkeiten abgewönt, mit ihren Waaren auf fremde Märkte zu reisen.



S. 264. Es wäre doch sonderbar, wenn die Anekdote seine Richtigkeit haben solte: daß da Johann Hunyad vom K. Sigmund mit einer schönen **Grichin** erzeuget worden, S. 192; auch sein Sohn Matthias wider den Johann Korvin mit einer **schönen Grichin** solte gezeugt haben. So müßte das Korvinische Haus versehen gewesen seyn, von schönen Grichinnen fortgepflanzt zu werden. Allein, wenn Hunyad von einer schönen Grichin solte geboren worden seyn, so könte er nicht ein Sohn K. Sigmunds seyn. Seinen Enkel gleiches Namens hatte der Vater Matthias mit einem Schlesischen Frauenzimmer gezeugt.

S. 283. Herz. Fridrich zu Ligniz hat die Breslauer nicht deswegen befedet, weil sie seine Münzen nicht nemen wolten; sondern, weil er durch den Saurmann, dem er die Aufsicht über sein Münzwesen anvertraut hatte, glaubte verkürzt worden zu seyn.

S. 287. Zum Feldherrn hatte man einen gewesenen Franziskaner gemacht, Namens Timori (Tomory) der die Klugheit besaß, sich vorher auf allen Fall ein Erzbistum geben zu laßen. Diejenigen, welche nie die interessante Geschichte von der Schlacht bei Mohacz 1526 gelesen, werden sich hiebei nichts anders denken, als daß Tomory zu seiner Sicherheit sich das Erzbistum vor der Schlacht habe geben laßen. Allein er war lange vorher Erzbischof, ehe er sich den Gedanken einkommen laßsen

sen konte, daß er einst das ungarsche Heer gegen die Türken anfüren würde.

S. 288. Nicht der Stadthalter, oder wie er damals hieß, der Landeshauptmann von Schlesien; sondern Marggraf Georg von Brandenburg hat Volk wider die aufrührerschen Schweidnitzer zusammen gebracht.

S. 297. Das große Lob, welches dem K. Ferdinand I. wegen seiner Toleranz und gelinden Regierung von protestantischen Geschichtschreibern beigelegt worden, komt daher, weil sie unter ihm, oder seinen nächsten Nachfolgern geschrieben. Es waren in der Tat blosse Schmeicheleien, die man zu der Zeit auch sogar gegen schlimmere Regenten, als Ferdinand war, verschwendete. Wenn damals die Presfreiheit stat gefunden hätte; so würde man ganz andere Urteile der damals lebenden evangelischen Schriftsteller von ihm lesen. Die noch in den Archiven befindliche Urkunden zeugen von seiner Strenge, und von den großen Fortschritten, welche seine Despotie gemacht.

S. 298. Die Geschichte Schlesiens unter K. Maximilian II. und Rudolph III. würde interessanter sein, wenn mehr aus den romantischen Situationen Herzog Heinrichs XI. von Lignitz hier wäre aufgenommen worden, der sich nicht weniger, als zwey Kronen, der polnschen und englischen schmeichelte, und oft sich genöthigt sah, in Deutschland auf gut Glück herum zu schweifen, um Palliative für seine Schulden aufzufinden.

S. 394. Zu den mustermäßigen neuen Schulanstalten gehört auch die zu Beuten an der Oder.

S. 400. Nicht blos der Behutsamkeit protestantischer Schriftsteller ist es zuzuschreiben, daß viele Nachrichten von der Zeit verstimmelt worden; sondern die barbarisch strenge Censur verunstaltete und verstimmelte dieselben. Welches besonders in die Augen fällt, wenn man die von Sommersberg herausgegebene Annales Siles. und von Fibiger Silesiograph. renou. mit den Handschriften von Henel zusammen vergleicht.

S. 402. Wacker von Wackenfels, bischöflicher Canzler u. Kaiserl. Rath war einer von den witzigsten Köpfen seiner Zeit, der ausgebreitete Gelehrsamkeit, Weltkenntniß u. Staatswißenschaft besaß.

S. 411. Opitzes ächte Nachfolger sind: Tscherning, Abrah. Scultetus und Logau.

Unter die Gelehrten Schlesiens, die hier eine Stelle verdienen, gehören: Johann Krato, Jacob und Peter Monav, Nikol. von Rhediger, Sennert, Jessen von Jeßenski, Kuhlmann, Casp. Neumann.

Die Bemerkungen zum 2ten Teil folgen künftig.

Noch ein Beytrag zu der Materie von der Zufriedenheit.

Der Verfaßer des neulichen Aufsatzes in diesen Provinzialblättern über die Zufriedenheit,

 wird

wird gewiß von vielen seiner Leser aufgemuntert werden, seine moralischen Untersuchungen fortzusetzen. Wie wenig menschenfreundlich es sey, einen Unglücklichen zur Zufriedenheit zu ermahnen, wenn man ihm helfen kann; wie unnütze es alsdann sey, wenn man nicht zugleich die schmerzhaften Empfindungen seines Herzens zu lindern weiß: dies werden alle, welche je gelitten haben, so lebhaft anerkennen, als dieser Verfaßer es ausdrückt. Es ist eine besonders richtige Beobachtung desselben, daß nichts der Zufriedenheit so sehr im Wege stehet, als sein Herz an ein einziges Gut zu hängen.

Hiermit bin auch ich vollkommen einverstanden. Aber erschöpft scheint mir der Autor diese Materie noch nicht zu haben. Er scheint mir auf der andern Seite zu weit zu gehen, wenn er behauptet, daß alle Ermahnungen zur Zufriedenheit zwecklos und ungerecht sind. Im ganzen scheint er mir Zufriedenheit mit Vergnügen, eine Gesinnung mit einer bloßen Empfindung, die eigne Arbeit der Seele an ihrer innern Ruhe, mit Geschenken des Glücks, zu verwechseln. Wer alles hat, was er wünscht, ist nicht bloß zufrieden, sondern glücklich. Dazu ist noch nicht nöthig, daß er den höchsten Grad des Wohlergehens erreicht habe, den Menschen erreichen können: es gehört nur dazu, daß ihm nichts fehlt, was er schmerzlich entbehrt. — Wer große Noth leidet, kann höchstens

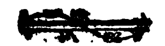
geduldig seyn: aber er kann schwerlich zufrieden ge-
nannt werden. — Hingegen in einem gewissen
mittlern Zustande von Leiden und Freuden, von
Mangel und Genuß, auf welchen man den Na-
men des Wohlseyns noch nicht anwenden kan,
scheint mir die Zufriedenheit ihren Standort zu
finden. In diesem Zustande vermag die Vernunft
nicht nur zur Beruhigung, sondern auch zur Her-
vorbringung einer gewissen Heiterkeit, mit zu wir-
ken, indem sie theils des Menschen Urtheil über
seine gegenwärtige Lage berichtiget; theils die Be-
gierden nach den Dingen, welche ihm fehlen, mä-
ßiget, und ihnen den falschen Schein eines grö-
ßern Werths, als ihnen zukömmt, benimmt;
theils endlich Gründe zur Hoffnung auf eine besse-
re Zukunft sammelt.

Wenn des Menschen Glückseligkeit lediglich von
seiner Empfindung des Gegenwärtigen abhinge:
so würde allerdings der Mensch, — weder selbst
an seiner Zufriedenheit anders als durch Verände-
rung seiner Umstände arbeiten können, — noch
von andern zur Zufriedenheit ermahnt werden dür-
fen. Da aber, so wie seine Empfindungen über-
haupt sehr durch seine Urtheile geleitet, modifici-
ret und abgeändert werden, so insbesondere auf
die **Empfindung des Wohlseins**, seine Be-
trachtungen über seinen gesammten Zustand, und die
Meinung welche er von der Größe seines Glücks
hat, viel Einfluß haben: so ist es möglich, daß



der Mensch, bey unveränderter Lage, bald mehr, bald weniger zufrieden sey: so kan also, sein eigner Verstand durch allgemeine Ideen und Grundsätze seine Zufriedenheit befördern oder stören; so ist es endlich nicht ungereimt, daß andere bloß durch Erweckung solcher Ideen oder Einschärfung solchen Grundsätze ihn zufriedner zu machen suchen.

Zufriedenheit drückt eigentlich ein Verhältniß eines moralischen Wesens mit einem andern moralischen Wesen aus. Ein Mensch freut sich über eine Summe Geldes, die er findet: aber er ist zufrieden mit der Belohnung, die ihm ein anderer Mensch für seine Dienste giebt, oder mit dem Preise, den er ihm für seine Waare anbietet. Die Sache selbst, die uns zu Theil wird, gefällt oder mißfällt uns: aber die Handlung, durch welche uns etwas angenehmes oder unangenehmes wiederfähret, ist eigentlich der Gegenstand unserer Zufriedenheit oder unsers Murrens. Wir sagen freylich auch, daß wir mit dem Ertrage unserer Aecker, daß wir mit dem Wetter, oder mit unserer Gesundheit zufrieden sind; — Dinge, die bloß von körperlichen Ursachen abhängen. Aber in solchen Ausdrücken liegt eine dem Menschen sehr geläufige Metapher zum Grunde, nach welcher er das Unbelebte, besonders wenn es etwas hervorbringt, und wenn er von demselben, nach gewissen Regeln, ihm nützliche oder angenehme Wirkungen erwartet, für belebt ansieht, und ähnliche



Gesinnungen dagegen äussert, als wenn er es mit freyhandelnden Wesen zu thun hätte.

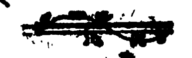
Wenn also von der Zufriedenheit des Menschen mit seinem gesammten Schicksale die Rede ist: so kann, im eigentlichen Verstande, nur seine Gesinnung gegen den Urheber seiner Schicksale gemeint seyn. Wer diesen Urheber nicht für ein verständiges moralisches Wesen hält, gegen den er gewisse Pflichten habe, und auf dessen Eigenschaften er gewisse Ansprüche gründen könne, der kann sich nur durch eine Art von Fiction für zufrieden erklären; insofern er nämlich auch der leblosen Natur, und den Gesetzen des Zufalls oder der Nothwendigkeit, ein gewisses moralisches Verhältniß auf sich zuschreibt. Dasjenige nämlich, was gewöhnlicher Weise geschiehet, giebt dem Menschen gleichsam ein Recht, ein gleiches auch in seinem Falle zu erwarten. Und er heißt also zufrieden, wenn ihm dasjenige Gute wiederfährt, was den meisten Menschen, oder was den Menschen in seiner Lage, seinem Alter und Stande, zu Theil zu werden pflegt; und wenn er von den Uebeln befreyt ist, die nicht zu dem allgemeinen Loose der Sterblichkeit, oder zu den nothwendigen Unbequemlichkeiten seiner Lebensart gehören. Das Wort Zufriedenheit schließt also alsdann den Trost in sich, den ein Mensch aus der Vergleichung seines Zustandes mit den Umständen anderer Menschen, und aus der Ueberzeugung schöpft, daß es

ihm ohngefähr eben so wohl gehe, als dem größten Theile seiner Nebengeschöpfe, oder als dem größten Theile derer, mit welchen er gleiche Ansprüche und gleiche Erwartungen zu haben vermeint.

Wer aber überzeugt ist, daß dieser Lauf der Dinge, in welchem seine Schicksale mit vorkommen, von einem vernünftigen und nach Absichten handelnden Wesen angeordnet worden sey: der kann sich nach der strengen Bedeutung des Worts zufrieden nennen; wenn er in seinen Schicksalen, sollten sie ihm auch nicht gefallen, doch immer solche Spuren von Weisheit und Güte erkennt, daß er jene um dieser willen billiget; oder wenn er durch die höhere Ueberzeugung, welche er von diesen Eigenschaften des Regierers seiner Schicksale hat, die Zweifel niederschlägt, die ihm bey einzelnen widrigen Vorfällen, oder bey empfindlichen Beraubungen, gegen die Güte des allgemeinen Plans seines Lebens und der Einrichtung der Dinge, aufsteigen.

In dieser Art der Zufriedenheit liegt zugleich der Trost verborgen, welchen die Hoffnung gewährt. Ich halte alsdann dafür, daß mein Daseyn im Ganzen gewiß glücklich seyn wird, und nehme also mit einer gegenwärtigen weniger angenehmen Periode, in Erwartung des Bessern, das mir noch bevorsteht, vorlieb.

Wer also den andern zur Zufriedenheit ermahnt, muntert, wenn seine Absicht vernünftig ist, ihn nur



nun daran auf, sein Verhältniß mit Gott zu überlegen, und die Gründe sich von neuem vorzustellen, um derentwillen er Ursache hat, das was ihm auch unangenehm ist, doch als recht und wohlgethan, — zugleich aber auch als erträglich zu betrachten.

Zufrieden seyn, und genug haben, sind in gewisser Absicht gleichbedeutende Ausdrücke. Wann hat nun der Mensch von einer Sache genug? Nicht wenn er sie ganz allein, oder wenn er sie in dem grösten Ueberflusse, sondern wenn er so viel von ihr hat, als zur Befriedigung seiner Bedürfnisse, zur Besänftigung dringender Begierden, zur Linderung positiver Schmerzen, und zu einer mäßigen Sicherheit auf die Zukunft hinreichend ist. Zufriedenheit drückt also in diesem Sinne, wie ich schon oben sagte, einen mittlern Zustand zwischen Glückseligkeit und Elend aus. Man besitzt in demselben nicht alles, was man wünscht: man entbehrt aber auch nichts, was man nicht ohne grosse Unlust, oder ohne Zerrüttung seines ganzen Lebensplans vermissen kann. Hierzu gehört vielleicht unter allen Gütern des Lebens eine erträgliche Gesundheit am meisten.

Diese Bedeutung des Worts Zufriedenheit, oder dieser Gesichtspunct unter welchem sie betrachtet wird, ist von dem erstern wesentlich unterschieden! Und die Vermischung von beyden veranlaßt, glaube ich, den anscheinenden Widerspruch, den der

Autor des oben gedachten Aufsatzes, zwischen seinen Empfindungen und zwischen den Aeusserungen gewisser Moralisten fand. Man kann allerdings es niemanden zur Pflicht machen, glückselig zu seyn. Man muß es empfinden, daß man es ist: oder man mißbraucht das Wort. Eben so wenig können jemanden Ermahnungen in diesen **behaglichen, schmerzlosen, mittlern,** Zustand versetzen, von welchem ich zuletzt redete, und der, von der Glückseligkeit noch weit entfernt, doch dem Menschen die gehoffte bessere Zukunft ruhiger erwarten läßt. Aber deßwegen ist es nicht weniger wahr, daß es eine Art freywilliger Zufriedenheit giebt, zu welcher eine Verbindlichkeit statt findet, und auf welche moralische Bewegungsgründe Einfluß haben.

Diese beyden Arten der Zufriedenheit, die des **Genug-Habens**, und die der **Billigung** und des **Zutrauens**, hängen durch ein doppeltes Band zusammen. **Erstlich durch Aehnlichkeit.** Keines von beiden, weder ein so mäßiges Glück, noch die geflissentliche Erheiterung der Seele durch allgemeine Betrachtungen unserer Natur, der Natur der Dinge und ihres Urhebers, können den Menschen fröhlich, sondern sie können ihn nur ruhig machen; sie können ihn nicht zum Frohlocken bewegen, aber sie können ihn vom Murren und Klagen abhalten. **Zum andern, durch wirklichen Einfluß.** Wer nicht leidet, kan

eher

eher sein Gemüth mit Betrachtungen beschäfftigen; und wessen dringende Bedürfnisse befriediget sind, bey dem können moralische Gründe leichter Eingang finden. Daher ist der Zustand der Behaglichkeit, zugleich der, wo Zufriedenheit am meisten Pflicht ist, und ungeduldiges Klagen am meisten getadelt wird. Denn wirklich Nothleidenden muß man erst beyspringen, ehe man ihn zur Geduld ermahnt. Mit dem innig Betrübten muß man erst weinen, ehe man versucht ihn zu trösten. Aber wenn beyde zu dem natürlichen Zustande so weit wieder zurückgekommen sind, daß sie vernünftige Vorstellungen fassen, und auf andere Gegenstände als die ihres Schmerzens aufmerksam seyn können: dann ist es sehr erlaubt, und dann ist es Zeit, Trost, oder Ermahnungen zur Zufriedenheit anzubringen: — das heißt, ihre Empfindungen des **gegenwärtigen** Zustandes, durch Verstands-Ideen über ihren **gesammten** Zustand, über dessen Ursachen und Folgen, zu berichtigen, zu mäßigen oder aufzuheitern.

Wer immer nur auf einen einzigen Fleck sieht, und grade einen schwarzen Fleck vor Augen hat, dem kan es zuletzt ganz finster um sich herum aussehen. Ein Freund, welcher ihm in diesem Falle anräth die Augen aufzuschlagen, oder sein Gesicht auf andere Gegenstände zu richten, handelt gewiß weder thöricht noch unnütz, wofern er die Absicht hat, jene Finsterniß zu zerstreuen. Er kan die



Dinge innerhalb des Gesichtskreises seines Freundes freylich nicht verändern; er kann das Licht derselben nicht vermehren: aber er kann machen, daß sein Freund eine Menge Gegenstände bemerkt, die er zuvor übersah; er kann hindern, daß er sich nicht seine eigene Augen durch stetes Heften auf einen einzigen Punkt verdirbt und verdunkelt.

So wie nun der Mensch auf die Empfindungen der äußern Sinne, durch die freywillige Direktion derselben, Einfluß haben kann: so kann er auch gewiß auf die Empfindungen seines Herzens, auf die Gefühle von Lust und Schmerz, von Zufriedenheit oder Ungeduld, durch die selbstthätige Erweckung gewißer Vorstellungen, und durch die Lenkung seiner Aufmerksamkeit, Einfluß haben. So wie dort ihm eine Gegend anmuthiger erscheinen kann, ohne daß sie sich ändert, so wie er an einer Musik Geschmack gewinnen kann, die ihm zuvor gleichgültig oder zuwider war; bloß weil er beym genauerm Aufmerken Dinge darinn zu sehen und zu hören anfängt, die er zuvor gar nicht gewahr wurde: so kann ihm auch ein zuvor freudenleerer Zustand, ohne sich zu ändern, angenehm werden; oder er kann ein bisher ihm unerträglich scheinendes Schicksal leidlich finden, wenn er mit beiden beßer bekannt wird, oder beide richtiger beurtheilt. Kann nun der Mensch zu dieser vollständigeren Kenntniß, zu dieser richtigern Beurtheilung seines Zustandes, durch vorsätzliches Nachdenken

Sorken etwas beytragen; kann ferner die Erinnerung gewisser Wahrheiten, oder die Vorstellung einer Verbindlichkeit, ihn zu diesem Nachdenken aufmuntern oder ihm dasselbe erleichtern: so kann er auch selbst, so können seine Freunde, zu seiner Zufriedenheit bloß durch moralische Mittel wirken.

Es ist klar, daß dies um so leichter geschehen kann, je mehr die Güter oder die Uebel, nach welchen der Mensch seinen gegenwärtigen Zustand als glücklich oder unglücklich empfindet, selbst in Vorstellungen liegen oder mit denselben vermischt sind, und um desto weniger, jemehr sie auf körperliche Bedürfnisse und Empfindungen gegründet sind. Auf Hunger und Durst, auf Frost und Hitze, auf wirklichen Schmerz, kan weder Verstand noch Imagination sehr viel Einfluß haben. Wessen Leiden bloß davon herkömmt, daß ihm hierinn das Nothwendige mangelt, oder das wiederfährt was die Natur verabscheuet: der kann freylich durch bloße Betrachtungen seinen Zustand nicht viel verbessern. Der welcher ihn zufrieden machen will, muß allerdings zuerst für Nahrung, Wärme oder Heilung sorgen. Höchstens kann er ihn durch vernünftige Gründe zu einer gelassenern Ertragung dieser Uebel zu bringen suchen, während daß er andere Hülfsmittel aufsucht ihnen abzuhelfen.

Aber mit den Empfindungen, welche Ehre oder Verachtung, Hoheit oder Niedrigkeit, Macht oder Unvermögen, Reichthum oder mittelmäßiges Auskommen



kommen erregt, ist es ganz anders beschaffen. Diese ändern sich weit mehr nach den Begriffen ab, welche sich der Verstand davon macht, nach den Grundsätzen, welche er sich darüber eingeprägt hat; nach den Bildern, welche die Imagination damit vermischt, nach der Berechnung des Mehr oder Wenigern, welches andere von diesen Gütern haben, endlich nach den Maximen, Sitten, Gewohnheiten der Gesellschaft, unter welcher man lebt. Um deswillen kann auch der eine Mensch, mit demselben Antheil an diesen Gütern vollkommen glücklich seyn, welcher einem andern zu den bittersten Klagen Anlaß giebt. Ein und derselbe Mensch, so gar, kann in der einen Zeit sein eingeschränktes Vermögen und seine geringe Achtung in der Welt als das größte Unglück ansehn, und zu einer andern mit beyden völlig ausgesöhnt seyn.

Nun ist nicht zu leugnen, daß dasjenige, was die meisten Menschen ihr Schicksal nennen, aus solchen Gütern oder Uebeln zusammengesetzt ist. Gegen **Einen** solchen Menschen, dessen Klagen aus der Entbehrung wahrer Bedürfnisse oder dem Leiden wirklicher Schmerzen entstehen, giebt es ihrer **Hundert**, die darüber unzufrieden sind, daß sie nicht so reich, nicht so angesehen sind, nicht bey ihren Unternehmungen so guten Fortgang haben, als sie wünschen, oder als sie dieses alles bey andern finden. Sollte hier nun Unterricht und Ermahnung nicht etwas auf die Empfindung wir-

sen können? Sollte es hier nicht erlaubt seyn, dem unzufriednen Menschen vorzustellen, daß er sich übertriebne Begriffe von den Gütern mache, die ihm mangeln; daß er andere noch wichtigere besitze, von deren Genuß er nur dadurch abgehalten werde, weil seine Aufmerksamkeit unablässig auf jene gespannt ist? Und sollte es endlich nicht auch dem Menschen zur Pflicht gemacht werden können, sich um diejenige Richtigkeit in der Beurtheilung seiner Umstände zu bewerben, durch welche allein dieselben oft ein günstigeres Ansehn gewinnen.

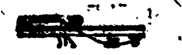
Es giebt eine dritte Klasse von Gütern und Uebeln, bey welchen die Ursache der Wirkungen, welche sie auf den Menschen äußern, zwischen Empfindung und Vorstellung gleicher getheilt ist. Das sind diejenigen, welche eigentlich das Herz angehn; die wo Liebe oder Haß sich mit einmischt. Das Vergnügen eines Vaters an seinem Kinde, eines Liebenden an seiner Braut, eines Freundes an seinem Freunde, ist von dieser gemischten Gattung. Es ist nicht ganz so unabänderlich und vom Menschen so unabhängig, als die Sinnenlust; noch steht es so sehr unter der Herrschaft des Verstandes, und wird so sehr durch den Gesichtspunkt, in welchem man den Gegenstand betrachtet, bestimmt, als das Glück, welches Hoheit und Reichthum gewähren. Der Schmerz, welcher aus Zärtlichkeit entsteht, ist mit den Freuden wozu sie Anlaß giebt, in gleichem Falle. Der, welcher das Herz eines

Freundes



Freundes durch Mißverständniß, oder seinen Umgang durch den Tod, verlohren hat, der, welcher die Untreue einer Geliebten, oder die Undankbarkeit eines Kindes beweint, ist freylich nicht so leicht durch Vernunftgründe zu trösten, als der, welcher des bloßen Scheins von Glück durch seine Entfernung vom Hofe beraubt worden, dem ein Rival bey Besetzung einer Ehrenstelle vorgezogen worden, oder dem, bey dem Besitze hinlänglichen Vermögens, eine reiche Erbschaft auf die er hoffte, entgangen ist. In den letzteren Fällen, kann der Mensch, sobald er nur seine Aufmerksamkeit von dem Gegenstande seiner Begierden, der ihm geraubt worden, abgezogen hat, mit dem was ihm übrig bleibt, vollkommen glücklich seyn. In dem erstern, ist seinem Gemüthe eine wirkliche Wunde beygebracht worden, die erst zuheilen, oder doch überharschen muß, ehe er sich mit andern Dingen beschäftigen, und also des Guten froh werden kann, in dessen Besitz er sich noch befindet. Zärtliche Herzen, die einer recht innigen Liebe gegen andere, es sey Freund, Kind oder Gatte, fähig sind, (denn es ist dieß nicht eine gemeine Gabe) finden zwar zur Ertragung anderer Leiden und zur Ueberwindung anderer Schwierigkeiten des menschlichen Lebens, oft in ihrer Liebe selbst eine Quelle von Muth und Standhaftigkeit. Sie sind selten so sehr nach Ehre und Reichthum begierig, daß ein Verlust oder eine fehlgeschlagne Hoffnung in beyden, ihnen große

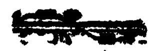
Unruhe



Unruhe machte. Selbst körperliche Leiden erdulden sie, entweder wegen eines feinen Ehrgefühls, das ihnen beywohnt, oder weil sie ihre, sie umgebende Freunde gern schonen, mit Anstand und Gelassenheit. Aber dann sind sie schwach, wenn das Band, welches sie mit den geliebten Personen verknüpfte, zerrissen wird; wenn sie nicht mehr so lieben oder so geliebt werden, als es das Bedürfniß ihres Herzens erfordert. Wenn der Verstand bloß mit Einbildungen streitet, so hat er ein leichtes Spiel: aber wenn er Empfindungen des Herzens bekämpfen soll, so wird ihm der Sieg eben desto schwerer, je edler und billiger diese Empfindungen sind. Keine Classe von Unzufriednen also, verdient eine so große Schonung als diese, bey keiner müßen Ermunterungen und Trostgründe so behutsam angebracht werden.

Indessen ist es doch unstreitig, daß auch hier der Mensch selbst, das heißt Vorstellungen seines Verstandes, die er durch sein Nachdenken in sich erweckt, zur Wiederherstellung seiner Zufriedenheit mitwirken könne. Und kann dies der Mensch, welcher leidet: so können es auch andere, welche Einfluß genug auf ihn haben, um Gedanken in ihm lebhaft zu machen, die sonst dunkel und schwach geblieben wären. Besonders haben sich solche zärtliche und zugleich edle Seelen, oft durch die Vorstellung von Pflicht ermannt, indem sie wahrgenommen haben, daß sie sich durch diese zu große

Anhäng-



Anhänglichkeit an eine Person, welche ihnen entrissen worden, von den übrigen Menschen denen sie doch auch Verbindlichkeit schuldig wären, — von der Ausrichtung ihres Berufs, oder von anderer nüzlicher Thätigkeit abziehn ließen; und indem sie sich daher mit aller Gewalt auf diejenigen Arbeiten geworfen oder denjenigen Verbindungen gewidmet haben, welche noch jezt ihrem Verstande und Herzen Nahrung verschaffen konnten. Alsdann erst, wenn ihnen dieses gelungen war, haben sie nach und nach einsehen lernen, daß sie ihren Verlust wirklich zu hoch berechnet, daß sie sich für zu unglücklich gehalten hatten: mit einem Worte, ohne daß die Umstände sich änderten, sind sie durch Aenderung ihrer Begriffe und Urtheile zufriedener geworden.

Mich dünkt also, der eben genannte Schriftsteller verlangt zu viel, wenn er von jedem, der sich um den Unzufriedenen verdient machen will, fordert, daß er ihn in seinem Sinne glücklich machen soll. Das kan er oft schlechterdings nicht: aber soll er es deswegen ganz aufgeben etwas zu der Beruhigung desselben beyzutragen? Freylich durch Gemeinsprüche wird dies nie geschehen. Aber nicht alle allgemeine Vorstellungen sind Gemeinsprüche. Wer die Wahrheiten, womit er einen Leidenden trösten will, nicht andern nachspricht, sondern aus seiner eignen Erfahrung und Ueberzeugung schöpft: der wird sie schon mit den individu-

ellen



allen Umständen desselben so zu verweben wissen, es wird so viel von seiner eigenen Empfindung und Theilnehmung durchleuchten: daß solche Tröstungen, wenn sie auch ihrer Absicht verfehlten, doch gewiß nicht beleidigen noch Misfallen erregen werden.

Unter den Bedingungen, welche jener Verfasser zur Zufriedenheit erfordert, zählt er, wie mich dünkt, Sachen auf, die in einem ganz ungleichen Verhältnisse mit der Zufriedenheit stehn.

1) Gesundheit ist freylich das erste Gut; und ein nicht allzu reitzbares Nerven-System ist die erste Vormauer vor dem Uebel. Aber beide gehören zur Zufriedenheit nur so, wie jedes andere Gut, wie jede andere glückliche Anlage des Körpers oder der Seele dazu gehört. Sollte Unzufriedenheit das Loos jedes kränklichen und nervenschwachen Menschen seyn müssen? Wenigstens finden wir oft Personen, welche beydes sind, und ihr Leben doch ganz erträglich hinbringen, indeß die Gesündesten und Stärksten ihr Schicksal verwünschen, und oft durch Kleinigkeiten zu den bittersten und zu unaufhörlichen Klagen gebracht werden.

2) Ein Temperament, das nicht allzu heftiger Leidenschaften fähig sey, ist allerdings die eigenthümliche Disposition zur Zufriedenheit. Aber wenn Leidenschaften die Zufriedenheit stören: so muß auch das was die Leidenschaften bekämpft,

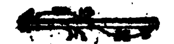


die Zufriedenheit befördern. Und dieß können doch die Vernunft und vernünftige Vorstellungen gewiß.

3) Die Wachsamkeit, das dritte Erforderniß nach dem Verfasser, gehört zu einer ganz andern Gattung als die vorhergehenden. Jenes sind Geschenke der Natur: dieses ist eine freywillige Handlung. Der Autor giebt also jezt selbst zu, daß wir an unsrer Zufriedenheit, und also gewiß auch an der Zufriedenheit anderer, noch auf eine andere Weise als bloß durch die Verbesserung ihrer Umstände, arbeiten können.

Aber die Beobachtung, die er bey dieser Gelegenheit macht, ist so treffend, daß sie allein schon seinem Aufsatze einen Werth giebt. Allerdings ist nichts der Zufriedenheit so gefährlich, als sein Herz an einen einzigen Gegenstand zu hängen. Das wiederfährt eben jenen zärtlichen Herzen am häufigsten. Weil sie stark lieben wollen, so concentriren sie ihre Neigung auf einen einzigen Gegenstand. Es ist aber eben so schwer sie von dieser innigen und etwas partheyischen Vereinigung mit einem oder dem andern ihrer Nebenmenschen, gleich Anfangs zurückzuhalten, als es schwer ist, sie hernach zu beruhigen, wenn sie von denselben losgerissen werden. Auch würden sie eine von den schönsten Eigenschaften ihres Charakters verliehren müssen, wenn sie mehr jedes Manns Freund zu seyn fähig werden sollten. Alles was man von ihnen fordern kan, oder was ihnen zu wünschen

ist



ist, besteht darinn: theils, daß sie den Werth anderer Menschen nicht verkennen, wenn sie auch von dem Werthe ihrer Lieblinge weit stärker gerührt werden; theils, daß sie durch allgemeine Menschenliebe, ihrer so zärtlichen Anhänglichkeit an einzelne Personen, auf gewisse Weise ein Gegengewicht geben. Je zärtlicherer und je stärkerer Eindrücke das Herz empfänglich ist: desto richtiger und fester müssen die Grundsätze seyn, wenn der Mensch dabey sowohl unpartheyisch und gerecht, als ruhig und zufrieden bleiben soll.

Die Aufklärung, die vierte erforderte Eigenschaft, steht in einer viel entferntern Verbindung mit der Zufriedenheit, als die vorhergehenden: eben deswegen, weil sie mit allem Guten in der menschlichen Seele in Verbindung steht; weil sie zu allen Absichten seines Daseyns gleich beförderlich ist. Ohne Zweifel hängt die Zufriedenheit, insofern der Mensch selbst sie sich verschaffen kann, von der Richtigkeit seiner Einsichten über den Werth der Dinge, und von der Vollständigkeit seiner Kenntnisse in Absicht der Hülfsquellen zur Glückseligkeit ab, welche er noch in seinen Umständen besitzet. Jemehr er alles Gute, was in und außer ihm liegt und zum Genuß ihm offen steht, übersieht; und je richtiger er es nach dem Vergnügen, welches es ihm wirklich gewährt, oder nach dem, welches es ihm bey gehörigem Gebrauche gewähren kan, schätzet: desto näher ist er derjenigen



jenigen Zufriedenheit, welche ihm in seiner Verfassung möglich ist. Indessen setzt diese praktisch richtige Beurtheilung, nicht immer einen durch Wissenschaften gebildeten Verstand voraus. Deswegen sieht man oft sehr aufgeklärte Menschen, die sich in ihre Umstände nicht zu finden wissen, indeß unwissendere und einfältigere zufrieden und glücklich leben. Aber darinn stimmt weder meine Erfahrung noch meine Empfindung mit des Verfassers seiner überein, wenn er sagt, daß der aufgeklärtere Mensch in Gefahr sey, unzufrieden zu werden, weil er stärker fühle, daß er noch auf der niedrigsten Stuffe der Geister = Existenz stehe; wenn er ferner behauptet, daß eine ausgebreitete Menschenkenntniß unsere Zufriedenheit stöhre, weil wir uns alsdenn mehr isolirt fühlen. Ich verstehe dieß letztere vielleicht nicht recht: sonst würde ich glauben, daß es der Erfahrung zuwider wäre; nach welcher Menschenkenntniß an und für sich die Zufriedenheit weder hindert noch befördert, und es nur auf den Umstand ankömmt, ob wir mehr Beyspiele von Güte oder Bosheit der Menschen gegen uns erlebt haben, ob wir mehr gewöhnt worden sind auf die schöne oder häßliche Seite der menschlichen Natur aufmerksam zu seyn, um daß unsere Menschenkenntniß unserer Zufriedenheit mehr nützlich, oder schädlich werde. Wenn wir durch jene Kenntniß auf der einen Seite die Falschheit menschlicher Tugenden und das Unzuverlässige



ge menschlicher Freundschaften besser einsehen lernen, — wodurch wir vielleicht mißtrauisch und mürrisch werden könnten: so giebt sie uns auf der andern Seite so viele Entschuldigungs-Gründe der menschlichen Fehler, und so viele Ursachen zur Schonung und zum Mitleiden gegen sie an die Hand, daß wir nothwendig dadurch gegen unsere Freunde nachsichtiger, und zur Verzeihung geneigter gegen unsere Beleidiger, — und folglich im ganzen zufriedner werden müssen.

Es sey mir erlaubt zu der oben angezeigten und sehr treffenden Beobachtung des Verfassers noch einige ähnliche hinzuzusetzen.

So wie die Einschränkung der Neigungen auf einen einzigen Gegenstand der Zufriedenheit gefährlich ist; weil **Ein** Schlag alsdann den Menschen seines ganzen Glücks berauben kann: so ist eine zu weite Ausdehnung, eine zu große Mannigfaltigkeit unserer Wünsche, ihr eben so gefährlich; weil wir alsdann unsere Absichten nie vollständig erreichen können. Ein Mensch, der in **allen** Stücken sich hervorthun, durch alle Arten von Vorzügen schimmern will, ist gemeiniglich unzufrieden; weil gewiß ein oder der andere seiner Ansprüche nicht anerkannt werden, und das Fehlschlagen in einem einzigen Puncte, ihm das Gelingen in allen übrigen vergällen wird. Wer, zum Beyspiel, verlangt, zugleich ein Hofmann, ein Gelehrter und ein schöner Geist; — der Günstling

der Weisen und der Schönen zu seyn, wegen feiner und wegen großer und ernsthafter Vorzüge geschätzt zu werden: dem wird zuverläßig sein Plan oft verrückt; und er verliehrt den angenehmen Genuß der Talente, welche er wirklich besitzt, und der Achtung, die er sich dadurch erwirbt, indem er über die Gleichgültigkeit mißmüthig ist, mit welcher man einen andern Theil seiner Vorzüge übersieht. Eben so geht es dem, welcher nach allen Arten des Vergnügens auf einmal jagt; welcher sich um zu vieler Menschen Liebe und Achtung zu gleicher Zeit bewirbt, — noch mehr dann, wenn er von vielen, warme, innige Freundschaft begehrt; dem welcher alle Projecte des Ehrgeitzes und der Bereicherungs-Begierde verfolgt, indeß er zugleich die Vergnügungen des gesellschaftlichen Lebens in vollem Maaße genießen will. Alle zwischen so vielen Wünschen getheilte Menschen, sind unruhig, zerstreut, nie ganz bey der Sache, die sie vorhaben, und deßwegen unfähig zum Genusse; zugleich aber auch wegen des Ausgangs ihrer Entwürfe in Sorgen, und immer von Zeit zu Zeit durch betrogene Erwartungen niedergeschlagen. Der Mensch, welcher recht zufrieden seyn will, muß seine Umstände sich, oder sich seinen Umständen, anzupassen wissen. Er muß nicht bey einem weiten Umfange von Gegenständen die ihm zum Genusse angebothen werden, ein einziges aus Eigensinn auswählen, vor welchem er alle übrige

hintansetzt,



hinansetzt, und bey dessen Beraubung er an keinem andern mehr Vergnügen finden wolle; — Kindern ähnlich, die alles ihr Spielzeug auf die Erde werfen, wenn sie grade das Stück welches sie verlangen, nicht bekommen können. Er muß aber auch nicht außer seinem Horizonte ausschweifen, und den Antheil vieler Menschen an Glückseligkeit, allein usurpiren wollen.

Eine andere reiche Quelle der Unzufriedenheit, ist die Vergleichung unsers Glücks mit dem Glücke anderer. Wenn die Menschen murren, so ist es nicht immer, weil sie empfinden, daß sie elend sind; sondern weil sie glauben, ein Recht zu haben, noch glücklicher zu seyn. Und dieses Recht schreiben sie sich alsdann vornehmlich zu, wenn sie sehen, daß andere Menschen von ihrer Geburth, ihrer Profession, ihren Talenten, ihren Verdiensten glücklicher sind als sie. Wäre es möglich, daß der Mensch sich bey der Schätzung seiner Glückseligkeit, bloß auf seine Empfindungen einschränkte, und nur früge, wie ihm selbst, nicht wie andern zu Muthe sey: so würden ihn nur die natürlichen Uebel beunruhigen; und die natürlichen Güter würden ihn immer befriedigen. Bey Gesundheit, einem hinlänglichen Auskommen, dem Besitze der Freyheit, und dem Genusse der Natur, würde ihm nie Zufriedenheit fehlen. Aber so ist es bey weitem nicht. So kann es auch nicht seyn, wegen der Natur des menschlichen Verstandes,

 der

der seine Begriffe von den Dingen nur durch Vergleichung mehrerer erwirbt; und wegen der Natur der menschlichen Geselligkeit, die unter alle seine Wünsche immer diesen mit einmischt, eine vortheilhafte Rolle unter andern Menschen zu spielen. Daher bestimmt er so sehr seine Begierden nach den Begierden anderer, sein Glück nach dem, was sie für Glück halten, seine Genügsamkeit nach den Beyspielen, welche ihm ihre Succeße geben. Auf der andern Seite, weil er vornehmlich unter andern Menschen und mit ihnen glücklich seyn will; weil er in seinem Einflusse auf sie die angenehmste Art seiner Thätigkeit findet: so will er auch, daß sein Glück von andern erkannt und beobachtet werde. Er will für glücklich gehalten seyn. Dieß kann er aber nicht, wenn er es nicht in einem höhern Grade, oder doch so sehr ist, als sie. Dieß beydes macht, daß er von seinem Zustande nicht nach dessen absoluter Beschaffenheit, sondern nach Verhältnissen mit anderer ihrem urtheilt. Da diese aber unendlich mannigfaltig sind: so kann es nicht fehlen, daß er nicht oft beym besten Glücke Ursachen zur Unzufriedenheit fände.

Stolz und Neid sind insbesondere die Grundlagen der Unzufriedenheit bey einem großen Theile der Menschen. Sie wollen erhöhet seyn über andere, und sie wollen ausschließend der Güter des Lebens genießen. Dieß eben bringt im Privatleben die Rivalität, die Streitigkeiten, die Kabalen,

ken, und im öffentlichen, Kriege hervor. Die Glückseligkeit, welche man am eifrigsten sucht, ist Sieg über andere. Auf diese Weise aber kann immer nur eine Parthey, und oft unter einer grossen Menge nur ein einziger glücklich seyn. Ist es dann Wunder, daß es so wenig zufriedene unter dem Menschengeschlechte giebt?

Dieß giebt uns also noch zwey Mittel an die Hand, auf unsere und anderer Zufriedenheit, durch Verstandsideen und Tugendlehren zu wirken. Das erste ist: die Vergleichung zwischen uns und andern Menschen vollständiger zu machen; dadurch unsre Begriffe von dem Werthe der Dinge zu berichtigen; und auf solche Weise den natürlichen Empfindungen, von welchen des Menschen Begierden zuerst ausgiengen, wieder näher zu kommen. Das andere ist: unsre Menschenliebe, oder unsre Theilnehmung an fremdem Wohl, auf alle Weise in uns zu nähren.

Es ist ein alter bekannter Rath der Weisen, sich, um zufriedner zu werden, mit den Unglücklichern, mit denen, die an Stand, Vermögen, Naturgaben und äußeren Hülfsmitteln unter uns sind, zu vergleichen. Ein anderer, vielleicht noch besserer Rath ist es, die Verschiedenheit der menschlichen Schicksale überhaupt, und zugleich ihren Zusammenhang zu betrachten; — zu erwägen, wie die verschiedenen Abstufungen dessen, was man Glück heißt, nothwendig sind, um die menschliche Ge-

 sellschaft



sellschaft und ihre allgemeine Wohlfahrt zu erhalten; wie auf jeder Stufe eigene Freuden und Leiden den Menschen erwarten; wie das Glück, welches man den höhern Stufen zuschreibt, beynah gänzlich nur in dem Vergnügen besteht, welches man während des Emporsteigens zu denselben empfindet, — ein Vergnügen, welches aufhört, wenn man eine Zeit lang in dem Besitze dieser Hoheit gewesen ist, und zuletzt zum Verdruß wird, wenn man nicht von da noch weiter sich erhebt. Hieraus ist nehmlich zu schließen, daß, außer dem Vergnügen, welches in der Befriedigung natürlicher Bedürfnisse liegt, das Glück des Menschen, vornehmlich in dem Fortgange, — in dem Weiterkommen zu einer vollkommenern Art seines Daseyns, bestehe. Daraus folgt ferner, daß desjenigen Menschen Glück am unabhängigsten von andern sey, der diesen Fortgang in sich selbst, in den Vollkommenheiten seines Geistes, in der Klugheit und Redlichkeit seiner Aufführung, und in dem Fleiße und in der Treue mit welcher er seine Geschäfte abwartet, sucht. Besonders ist das letztere ein sehr bewährtes Hülfsmittel gegen die Unzufriedenheit. Niemand ist leicht unzufriedner, als der, welcher sein Glück, beynahe bloß leidend, von den Zufällen, von der Gunst anderer, von seinen Verbindungen, von seinem Ruhme erwartet. Diejenigen hingegen, welche sich ihr Glück erarbeiten wollen, die zu dem Ende ämsig ihrem Berufe

obliegen,

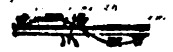


obliegen, oder sich mit Hervorbringung irgend eines nützlichen Werks beschäftigen, erwarten die Erreichung ihrer Wünsche viel ruhiger. Deswegen ist die Zufriedenheit in den höhern Ständen seltner als in den mittlern und niedrigern. Wer arbeitet, hat täglich etwas das ihm gelingen kann, und in dessen Vollendung er einen näheren Endzweck findet, über dessen Erreichung er eine Zeit lang seine entferntere Absicht, die sein Glück zu vergrößern, vergißt. Ueberdieß liegt in der Thätigkeit selbst ein positives Vergnügen, durch welches man abgehalten wird, lebhaft an das Vergnügen zu denken, welches blos in Verhältnissen mit andern zu suchen ist.

Was zweytens die Menschenliebe betrift, so ist es ausgemacht, daß ein wohlwollendes Herz fast immer auch ein zufriednes Herz sey. Bitterkeit gegen andre Menschen hingegen, und Murren gegen die Vorsehung, sind eben so unzertrennt.

Erstlich, die Liebe gegen andere Menschen, diese sanfte und angenehme Neigung, ersetzt die Stelle vieles andern Vergnügens. Wäre es möglich, an anderer Wohl so stark als an seinem eignen Theil zu nehmen: so könnte der liebevolle Mensch gar nicht unglücklich seyn. Des Guten, das überhaupt in der Welt genossen wird, ist doch so viel, daß die Quelle der Freude für denjenigen niemals versiegen könnte, der sich in die Stelle der Glücklichen mit ganzer Seele zu versetzen wüßte. Diesem Zustan-

de



de nähert sich der Menschenfreund. Allenthalben, wo er Spuren des Wohlstandes, der Heiterkeit, des gelingenden Fleißes, öffentlicher oder Privat-Glückseligkeit antrifft: da genießt er selbst eines Guten. Wenn er hier eine fleißige Familie zu Vermögen kommen, dort einen verdienstvollen Mann in den Armen einer liebenswürdigen Gattin glücklich sieht; wenn er die Talente und den Fleiß eines Gelehrten oder Künstlers mit Ruhm gekrönt sieht: so ist der erste Gedanke den er dabey hat, — nicht der verdrüßliche, daß er sich in diesen glücklichen Umständen nicht selbst befindet; sondern der fröhliche, daß es überhaupt Glück, Wohlseyn und belohnte Tugend in der Welt gebe. Wenn er auf sich selbst dabey zurück kömmt: so ist es, um daraus die angenehme Hoffnung zu schöpfen, daß auch ihm sein bescheidnes Theil von Glückseligkeit von dem Herrn der Natur und dem allgemeinen Wohlthäter der Menschen werde zuerkannt werden, wenn er es auf dem Wege des Fleißes und der Tugend sucht.

Die Menschenliebe hindert zweytens, daß nicht unsere Nacheiferung gegen einzelne Personen in Neid ausarte; und daß, wenn es uns auch nicht gleichgültig ist, unsere Mitbewerber auf derselben Laufbahn uns den Rang abgewinnen zu sehen, wir doch nicht das Mißvergnügen über unsere Zurücksetzung, durch Haß und Zorn gegen diejenigen, welche uns vorgezogen worden sind, noch vergrössern.

Können

Können wir diesen glücklichern Rivalen, zwar keine grössern Verdienste als wir selbst haben, zuschreiben, aber doch keine Ungerechtigkeiten gegen uns beymessen: so werden wir sie wenigstens als unschuldig nicht anfeinden; und wir werden geneigter werden auf die allgemeinen Ursachen zurück zu sehen, welche unsere Schicksale leiten. Dadurch verliert alles Unangenehme, das uns wiederfährt, etwas von seinem Stachel, wenn wir den Unwillen gegen die Menschen die wir als Urheber desselben betrachten, von der Unlust über die Sache selbst absondern können. — Sind aber die Männer, die über uns emporsteigen, wirklich Männer von überwiegendem Verdienste: so wird uns, wenn es uns an gutem Herzen nicht fehlt, selbst ein Grund der Zufriedenheit und des Trostes daraus erwachsen. Mit einem Worte, je mehr wir wünschen, nicht bloß allein, auch nicht mehr als alle andere in der Welt, glücklich zu seyn: desto mehr Ursache zur Zufriedenheit mit unserer Lage und unsern Schicksalen werden wir finden. Ausgezeichnet Unglückliche giebt es wenige. Aber um ein mittelmäßiges und abwechselndes Glück, dergleichen den meisten zu Theil wird, mit einiger Zufriedenheit zu besitzen: dazu ist nöthig, daß der Mensch das was ihm an angenehmen, zufälligen Ereignissen, und äußern Vortheilen abgeht, durch eine innere, zur Heiterkeit und Freude gestimmte Disposition des Gemüths, ersetze; —

welche

welche Disposition durch nichts so lange und so dauerhaft erhalten werden kann, als durch herrschende menschenfreundliche Neigungen.

Ueber den Handel der Schlesischen Kaufleute mit Bergwerk- und Hütten-Produkten,

von Berger.

Schlesien hat mit Bergwerk und Hütten-Produkten seit unendlichen Zeiten einen beträchtlichen Handel betrieben. Man hat zwar über deßen eigentlichen Geld-Betrag vor 1752 keine genaue Verzeichniße. Nachstehende zuverläßige Nachrichten aber zeigen, daß die Schlesischen Kaufleute diesen Handel nie vernachläßiget haben.

I. **Die Einfuhr der fremden Bergwerks- und Hütten-Produkte** haben betragen: an gemeinen Metallen, als Meßing, Zinn, Kupfer, Bley, Stahl ꝛc.

vom Jahre $175\frac{2}{3}$ bis $175\frac{6}{7}$. 568,581 Rt.
  macht auf 1. Jahr 113,716 $\frac{1}{5}$ Rt.
vom Jahre $175\frac{7}{8}$ bis $176\frac{2}{3}$ 402,616 Rt.
  macht auf 1. Jahr 67,102 $\frac{2}{3}$ Rt.
vom Jahre $177\frac{0}{1}$ bis $178\frac{0}{1}$ 560,698 Rt.
  macht auf 1. Jahr 56069 $\frac{4}{5}$ Rt. *)

II. Die

*) Man bemerkte, daß die Einfuhr von Jahr zu Jahr abgenommen hat.



II. Die Ausfuhr an fremden dergleichen Produkten betrug

von 175$\frac{2}{3}$ bis 176$\frac{2}{3}$		52,816 Rt.
macht auf 1. Jahr	5,256 Rt.	
von 176$\frac{3}{4}$ bis 17$\frac{69}{70}$		103,323 Rt.
macht auf 1. Jahr	14760$\frac{3}{4}$ Rt.	
von 177$\frac{0}{1}$ bis 178$\frac{0}{1}$		73,108 Rt.
macht auf 1. Jahr	7310$\frac{4}{5}$ Rt.*)	

III. Die Ausfuhr an inländischen dergleichen Produkten aber

von 175$\frac{2}{3}$ bis 176$\frac{2}{3}$

an gemeinen Metallen und daraus gefertigten Waaren	375,187 Rt.
an Mineralien, als Arsenik	294,677 —
in Summa	669,864 Rt.
Macht auf 1. Jahr 60897 Rt.	

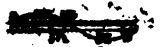
Von 176$\frac{2}{3}$ bis 17$\frac{69}{70}$

an Zinn, Bley und dergl. Waaren	10,189 Rt.
an Kupfer, Meßing u. dergl. W.	104,818 —
an Eisen u. Eisen u. Stahl-Waaren	230,572 —
an Mineralien	318,692 —
in Summa	664,271 Rt.
Macht auf 1. Jahr 94,895$\frac{4}{5}$ **)	

Von

*) Auch die Ausfuhr der fremden Produkte hat von Jahr zu Jahr abgenommen.

**) Die Ausfuhr der inländischen Produkte hat also seit 1752 bis 1770. um 1 Drittel und bis 1780. noch weit mehr zugenommen.



Von $177\frac{8}{9}$ bis $17\frac{79}{80}$

an Zinn, Bley und dergl. Waaren	37,657 Rt.
an Kupfer, Meßing u. dergl. W.	143,877 —
an Eisen u. Eisen u. Stahl-Waaren	464,188 —
an Mineralien	930,679 —
in Summa	1576401 Rt.

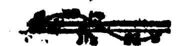
Macht auf 1. Jahr 157,640 Rt.

Ich bemerke hiebey:

1) **über den Debit der innländischen Produkte im Lande kan man keine Nachweisung liefern.** Man kan sich aber leicht vorstellen, daß da die Kaufleute beträchtliche Summen an dergleichen Produkten ins Ausland abgesetzt, auch ihr Handel damit im Lande, nicht unbeträchtlich gewesen seyn müße. Die in Breslau seit undenklichen Jahren her etablirte Eisen-Krahme sind überdies ein sprechender Beweis, daß es den Kaufleuten am guten Willen wohl nie müße gefehlt haben, innländische und fremde Bergwerks-Produkte, je nachdem sie das Publikum verlangte, abzusetzen. Denn zu allen Zeiten sind dergleichen Produkte zum feilen Verkauf ausgestellt worden.

2) **Unter den Summen der Einfuhr fremder Produkte von 1770 stecken die aus den Königl. Erblanden eingegangne Produkte,** zum Beyspiel: Rothenburgsches Kupfer.

3) Der



3) **Der Handel mit Kupfer** war vor 1752. und bis das Verkehr mit Ungarn durch das jenseitige Verbot der Schlesischen Rasche ꝛc. unterbrochen wurde, sehr beträchtlich. Breslau war die stärkste Niederlage für den Handel mit Ungarischen Kupfer. Er wurde durch die Rückfracht, die mit Raschen ꝛc. gegeben werden konnte, begünstiget, und es wurden von hier ansehnliche Parthien dieses Kupfers, nach Pohlen, Danzig, Thoren, Preussen, Niedersachsen, der Lausnitz, Hamburg, Holland, und selbst nach Böhmen, mit großem Nutzen abgesetzt. Das Cornettsche Haus allein machte jährlich Geschäfte von mehrern tausend Centnern. In der Folge der Zeit suchte dieser auswärtige Handel andere Wege. Es ist schon in meinem ersten Aufsatze gesagt worden, daß die schlesischen Bergwerke den Bedarf an Kupfer zum Handel nicht liefern konnten. Sie können ihn auch jetzt, ohngeachtet der Handel ins Ausland so sehr abgenommen, allein noch nicht liefern, und daß das rothenburgische Kupfer ehedem bei der ganz freien Einfuhr des fremden guten Kupfers seiner Sprödigkeit halber unverkauflich war, ist eine bekannte Sache.

4) **Blaue Farbe** wurde ehedem, so wohl zum Handel nach Pohlen, als zum innländischen Verbrauch, meist aus Sachsen gezogen. Die aus Böhmen hielt man für die Appretur der Leimten weniger zuträglich. Sie schien nicht die Feinheit



zu haben, die das Sächsische Blau hatte, und war meist auch theurer. Nachdem die Schlesischen Blau-Farbe-Werke anfingen, gute Waaren zu liefern, so wurde das Sächsische O. E. und O. E. S. zum inländischen Verbrauch 1777 verbothen. Nach der Verordnung von 1778 konnten die übrigen Farben noch auf Päße eingeführt werden.

Auch zum Transito wurde noch im Jahr 1780 die Einfuhr dieser Waare nachgegeben, wenn sie in den Königl. Aemtern deponirt blieb. Die übrige Geschichte des Handels mit diesem Produkten-Artikul enthält mein erster Aufsatz.

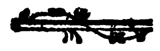
5) **Den zum Handel erforderlichen Zinn** hat Schlesien theils aus England, meist aber aus Sachsen gezogen, weil der englische zwar beßer aber theurer war. Das rohe Zinn aus dem Oesterreichischen wurde unter dem 6. Febr. 1755 mit 30 p. C. imposiiret. Die Einfuhr des gearbeiteten Zinns aber unter dem 31. Octbr. 1765 und 5. Febr. 1783 verbothen.

Das Porcellain und andre dergleichen Waaren, haben den Verbrauch des Zinns, in und auser Landes vermindert, und der Handel damit ist schon deswegen nicht mehr so stark, als vordem.

6) **Vitriol** hat Schlesien ehedem aus Sachsen, Salzburg und England gezogen, weil die alten Schlesischen Vitriol-Werke bei Goldberg, wegen Mangel des Holzes, eingingen, und auch den ganzen Bedarf nicht liefern konnten. Der Sächsische



sische Vitriol hatte bei weiten den starken Absatz nicht, als der englische, und der aus Salzburg, weil jener zwar beßer aber auch theurer war. Im J. 1777 wurde die Einfuhr, so wohl des fremden als des Magdeburger Vitriols zum innländischen Verbrauch in Schlesien verbothen, und Herr Preller, der bey Schreiberau dergleichen Werke angelegt hatte, erhielt den exklusiven Debit, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er das Publikum nicht nur mit guter Waare in hinreichenden Quantitäten, sondern auch in gleichen Preisen mit den fremden versorgen müße. Im J. 1779 wurde die Einfuhr des Magdeburger Vitriols in Schlesien wieder nachgegeben, zu gleicher Zeit aber die Einfuhre alles fremden Bergjäckels verbothen. Im J. 1782 wurde das Verbot der Einfuhre des Magdeburger Vitriols wieder hergestellt; 1784 auch der fremde Vitriol zum Transito verboten, im Decbr. 1786 aber bekannt gemacht, daß in Rücksicht der gegründeten Beschwerden der Kaufmannschaft, das auf die einseitige Vorstellung des Herrn Prellers ergangne Verbot des Transito fremden Vitriols dergestalt wieder aufgehoben sey, daß den sich meldenden Kaufleuten Päße zum Transito würden ertheilet werden. Und im J. 1787 wurde diese Verordnung auch noch dahin erweitert, daß es dieser Päße nicht weiter bedürfe. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich darüber, in wiefern je-



nen Bedingungen genügt worden, und was weiter in dieser Sache ergangen ist, mich auslaßen wollte.

7) Stahl ist vordem meist aus Steuermark gezogen worden. Schlesien handelte damit nach Pohlen, Rußland und der Ostsee. Die Städte Crakau, Lublin und Brodt haben einen großen Theil dieses Handels nach Pohlen von hier ab und an sich gebracht. Die Ukraine und Rußland aber bedienen sich meist des Weges auf der Donau. Das Königl. Ober-Bergamt und die Breslauische Kaufmannschaft haben in Oberschlesien, wie bekannt, Stahlhämmer so wohl zu roh als rafinirten Stahl angelegt. Man ist damit schon weit gekommen, und es soll darüber in Zukunft eine umständliche Nachricht gegeben werden. Fremder Stahl bezahlt 30 p. Ct. Impost. (Verordnung vom 27. Jan. 1786.)

8) Mit Antimonium, Spiesglas ♁ aus Ungarn haben die Schlesischen Kaufleute einen starken Verkehr nach Hamburg, Holland und England gehabt, das aber durch das gehemmte Commercium mit Ungarn gelitten. Man hat zwar 1783 den Transito von 2 d'. auf 1. p. Ct. heruntergesetzt, es ist aber diesem Handel damit noch nicht ganz geholfen. Der Mangel der Rückfart nach Ungarn vertheuert dem Schlesischen Kaufmann diesen Transito.

9) Auch mit Salpeter war der Handel Schlesiens ehedem stärker als jezt. Die Kaufleute erhielten

hielten große Parthieen aus Pohlen, und versandten sie wieder nach den Brandenburgischen Staaten, nach Sachsen, Hamburg u. s. w. Die Pohlen wißen jezt damit mehrere Auswege. Unter dem 13. Juny 1786 ist die Einfuhr des fremden Salpeters zur Einländischen Consumtion verboten worden.

10) Mit **Schlesischen Eisen** haben die Schlesischen Kaufleute mehrere Versuche gemacht, um ihm auser Landes Debit zu verschaffen. Sie haben auch große Parthieen wirklich ins Ausland abgesezt. Da unser Eisen anfänglich nicht von der Güte war als jezt, so konnte freylich der Absatz vordem nicht so beträchtlich seyn als jezt. Sie haben auch schon vor dem Verbot des Schwedischen Eisens Versuche gemacht, um Schlesisches Eisen nach den Brandenburgischen Staaten abzusetzen. Nach der Versicherung des Kaufmann Herrn Carl Engelhard Opitz, und der mir vorgezeigten Correspondenz verlangte er 1778 einen Paß, um eine Parthey Schlesisches Eisen nach der Mark zu bringen. Er wurde ihm aber abgeschlagen, weil der Debit des Märkischen Eisens, bei der Concurrenz des Schlesischen leiden würde. Die folgende Geschichte enthält mein erster Aufsatz.

11) Mit **Steinkohlen** hat, so viel ich weiß, die Schlesische Kaufmannschaft, noch keinen Handel ins Ausland getrieben. Die bisher ausgeführten Steinkohlen sind größtentheils für das

Splittgerbersche Haus bestimmt gewesen. Jezt fangen mehrere Fabriken in der Mark an, mit Steinkohlen zu feuern. Zum Beyspiel: die Heßische. Und das hohe General-Direktorium in Berlin giebt sich alle Mühe, um dort Steinkohlen-Feuerung mehr und mehr einzuführen.

Uebrigens kan der unbefangne Leser dieses Aufsatzes sich aus obigen Nachweisungen der Ein- und Ausfuhr überzeugen, daß,

da die Ausfuhr der einländischen Berg- und Hüttenprodukte seit 1752 von Jahr zu Jahr zugenommen hat,

der denen Schlesischen Kaufleuten in dem 6ten Briefe über den Schlesischen Bergbau gemachte bittere Vorwurf,

als ob die Kaufleute, alle seit der Regierung des Hochseligen Königs in seinen Staaten im Hütten- und Bergwerks-Fache gemachten neuen Anlagen ignorirt hätten,

der Breslauischen Kaufmannschaft sehr nahe gehen müße. — Die Fortsetzung folgt, wenn es die Umstände nothwendig machen.

Beschreibung einer alten und neuen Manier, den Frost von den Bäumen abzuleiten,

von

M. Franz Christoph Jeze,
der Mathematick und Physick Professor an der Königl. Ritteracademie zu Liegnitz ꝛc. ꝛc.

Sich wider schädliche Wirkungen der Natur zu beschützen, ist eine Sache, welche die Natur alle Thiere lehret, und welche Menschen mit den Thieren gemein haben; nur das letztere nach ihrer vernünftigen Natur, die Thiere darinn weit übertreffen können, wenn sie wollen. Die Thiere bauen nicht Häuser, wie die Menschen, wenn sie auch Höhlen und Nester sich zu ihrer Sicherheit und Erhaltung machen, oder sich in die Erde eingraben. Ihre Wohnungen sind der Gefahr vom Blitzstrahl getroffen, zerschmettert und angezündet zu werden, nicht so ausgesetzt, als der Menschen ihre. Also haben sie keine Gewitterableiter nöthig. Die Menschen pflanzen allerlei Arten Bäume in den Gärten, welchen, so wie den Blüthen und Früchten derselben, zuweilen der Frost, besonders im Frühlinge, sehr schädlich wird. Also werden den Liebhabern der Obstgärten Frostableiter natürlicherweise willkommen seyn, wenn sie, besonders ohne Kosten, mit leichter Mühe, verfertiget, und an den Bäumen angebracht werden können.

Von solcher Beschaffenheit sind die Frostableiter, welche ich hier beschreiben will. Sie können vielleicht noch diesen Frühling, selbst im May, wenn Nachtfröste einfielen, mit Vortheil bey Aprikosen, Pfirschen, und andern zarten Fruchtbäumen gebraucht werden, wie sie der Gubernialrath und Kreishauptmann, Ritter von



Bienenberg 1787 glücklich bey dieser Art Fruchtbäumen versucht, und davon folgende Beschreibung mitgetheilt hat:

Die Frostableiter sind Stroh- oder Hanfseile. Diese werden um den Stamm des Baumes geschlungen, und mit ihren Enden in ein mit Brunnenwaßer gefülltes Geschirr eingesenkt, doch so, daß sie nicht über dem Waßer schwimmen, sondern in daßelbe eintauchen; welches vermittelst eines am Ende angebundenen Steins geschehen kan, damit, wenn das Wasser Eis ansetzt, das Ende des Seils im Wasser bleibe.

Diese Ableitung kan von mehrern nebeneinanderstehenden, oder an Gitterwerk festgemachten Bäumen in ein einziges Gefäß geschehen, jedoch unter der Vorsicht, daß die Geschirre frey, und nicht etwa von den Aesten des Baums bedeckt, stehen, damit der Frost ohne Hinderniß, nach dem Ableiter in das Geschirr wirke, und so von dem Waßer angezogen werde.

Diese Vorsorge ist vorzüglich für das Frühobst und solche Bäume nöthig, deren Blüte im Frühjahre mit den Blättern zugleich, oder auch allein, treibt, und im Monat März und April dem Erfrieren ausgesetzt sind.

Herr von Bienenberg hat desfalls Proben gemacht, vorzüglich haben im Jahr 1787 seine Aprikosen zeitig im Monat März zu blühen angefangen, denen er sogleich die Ableiter anhieng. Es fielen

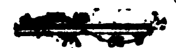


fielen sechs bis acht starke Nachtfröste ein; demohngeachtet blühten sie fort, setzten Obst an, und er genoß die Freude auf dieser Gartenseite von sieben Bäumen sechzehn Schock schöne und wohlausgereifte Aprikosen abzulösen, wo doch zu gleicher Zeit in andern Gärten alle Aprikosenblüte erfroren war.

Um sich von der Wirkung des Ableiters zu überzeugen, setzte er andere, mit Waßer gefüllte Gefäße hin und her, und in der Gegend der Ableiter, frey im Garten, besah täglich früh derselben Eisdecken, welche nach Verhältniß, daß das Eis, in diesen freyen Gefäßen nach der Dicke eines Strohalms angesetzt war, dieses in den mit Ableitern versehenen Gefäßen immer die Dicke eines Fingers enthielt, wodurch sich also der zusammengezogene Frost gegen den zerstreuten auszeichnete.

Diese neue Manier, den Frost von den Bäumen abzuleiten, kan aus physischen Gründen als möglich eingesehen werden, so wie die Wirklichkeit durch die erzählten Erfahrungen am Tage lieget, und verdient daher, allgemeiner bekannt und von mehrern Besitzern der Gärten versucht zu werden.

Ehe ich aber selbige aus Vernunftgründen beweise, bemerke ich nur noch, daß die Sache selbst nicht ganz neu, sondern schon sehr alt sey. Die Art und Weise ist nur neu, die Herr Ritter von Bienenberg beschreibet, die



Frostableiter anzulegen. Die alte Art ist aber gleichfalls von Wirkung. Diese kenne ich als Augenzeuge in mehreren Ländern, wenn schon etwas abergläubisches mit unterlaufen mag.

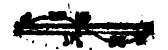
In Niedersachsen, im Mecklenburgischen, in der Mark, in Pommern, Preußen und Pohlen, wo viel Obst wächset, backen die Landleute am heiligen Abende vor Weihnachten, und dem neuen Jahresfesttage Hefenbrodt und Kuchen, in mancherlei Gestalten, selbst in Gestalt des gesichelten Mondes. Wenn dieses Brodt aus dem Backofen gezogen wird: So legen sie es auf ausgebreitetes Stroh. Hat sich darauf das warme Brodt abgekühlt, und man hat es an seinen Ort getragen: So machen Alte und Junge, von diesem Stroh, Seile, und winden selbige um die Bäume, unten an dem Baum berühret das Strohseil die Erde, und im Winter wird es mit Schnee bedeckt. Da nun der Schnee eben das thut, was das Waßer, wenn man erfrorne Gliedmaßen, ja ganz erfrorne Menschen hinein thut, und letztere darin begräbt, die als todt nach 24 Stunden wieder aufleben, und ihren Weg fortgehen, davon ich in nordischen Ländern Beispiele gesehen habe: So wirket der Schnee und selbst die Erde auf gleiche Art in Ansehung der Bäume, durch Verbindung des Strohseils mit dem Baum und dem Schnee oder der Erde, und selbst der Reif, der an den Zweigen sich ansetzet, daß die Bäume, wie stark gepudert erscheinen,

scheinen, ist bei seiner Entstehung eben so ein Frostableiter, als er bei seiner Fortdauer ein Kleid und Beschützer wider die Kälte der Luft ist. Da mag nun der unwißende Haufe Menschen die Kraft immerhin dem warmen Hefenbrodte, deßen Figuren, dem Tage und andern Nebensachen zuschreiben; genug sie glauben, ihre Bäume dadurch wider den Frost zu bewahren, und die Erfahrung bekräftigt es, daß solches geschehe, wenn sie auch die wahre natürliche Ursache nicht einsehen. Denn da würden sie jeden andern Tag, und jedes andere Stroh dazu brauchen, und auch die Bäume bewinden können, zu welchen das Hefenbrodstroh nicht zureicht.

Frägt man nun nach der natürlichen Ursache, dieser so nuzbaren Wirkung: So ist dieselbe folgende:

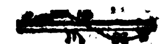
Das Stroh und der Hanf, aus welchem die Seile gedreht werden, nebst dem Waßer, sind vergleichungsweise wärmer als die Kälte der Luft und des Holzes. Denn es sind lange nicht so compacte, dichte Körper, als der Stamm und die Zweige der Bäume. Eben so ist auch die Erde viel lockerer, und folglich wärmer; von dem Schnee und Reif gilt daßelbe. Nun geht die Kälte zu den wärmern Oertern über, aus dem Baume in die Seile, und durch die Seile in das Waßer.

Man darf nur auf die Kälte acht haben, welche, wenn die Stuben im Winter eingeheizt werden, durch die kleinsten Ritzen der Fenster und Thüren,



ren, gleichsam sausend eindringet, um sich zu überzeugen, daß die Kälte nach der Wärme sich beweget. Zwar, wenn die Luft durch die Wärme in einem Zimmer ausgedähnt wird, dähnt sie sich auch nach den kältern Oertern zu aus, und nimmt die darinn schwebenden subtilen Dünste mit, die sich an den Glasscheiben, wie Tropfen ansetzen, und wenn draußen große Kälte ist, gefrieren, und in allerley Figuren gleichsam krystallisiren; aber zu eben derselben Zeit dringt auch die Kälte zu den allerkleinsten Ritzen hinein, und wenn die Zimmer noch so dicht sind: So werden sie doch bald wieder kalt; und eben so verhält es sich mit der äußern Luft und den Mauren und Wänden der Gebäude. Fält nach anhaltendem Frost mit einemmale warme Witterung und Thauwetter ein, wie hier im Febr. 1776, so kan man bey warmen Wetter zur Kirche gehen, wenn von den Dächern der geschmolzene Schnee bey hellem Sonnenschein, herabtränfelt, und in der Kirche ist es kalt und schneiet; und Reif in Menge klebet an den Seitenmauren, den Pfeilern und dem Gewölbe, von welchem er herabfällt. Den die Mauren, als sehr dichte Körper, behalten die Kälte noch lange, und an diesen gefrieren die Dünste der wärmern Luft, welche sich erst alsdann in Wasser auflösen, wenn die Mauer einerlei Grad der Wärme mit der Luft bekommen hat. Da ist dann die wärmere Luft der Frostableiter der Mauer.

Das



Das Experiment mit den erfrornen Gliedmaßen, ganzen menschlichen und thierischen Körpern, mit Obst, Grünzeug, Ober- und Unterrüben beweiset dieses augenscheinlich. Ich habe in der großen Kälte dieses Winters in der warmen Stube über ein Dutzend ganz erfrorne Aepfel, so hart wie ein Stein, in eine Schüßel voll kaltes Brunnenwaßer gelegt. Es währte nicht lange, so setzte sich eine dünne Eisschaale rund herum an den Aepfeln an, und alle hiengen so an einander, wie Beeren an einer Weintraube, daß man selbige aus dem Waßer in die Höhe heben, und damit in der Stube herumgehen konnte. Als sie so lange in dem Waßer gelaßen wurden, daß das Eis sich lösete, und also die Aepfel mit dem Brunnenwaßer einerlei Grad der Wärme bekamen, waren sie so, als wären sie erst vom Baum gekommen, wohlschmeckend und gesund.

Man nennet es insgemein **Ausschlagen der Kälte**, wenn die Mauren oder Wände wie dickgepudert aussehen, und so sagt man auch, daß die **Kälte aus den Aepfeln ausschlage**, wenn sich eine Eisschaale im Waßer um die Aepfel ansetzet. Diese Redensart ist eben so uneigentlich, nach dem bloßen sinnlichen Urtheil erdacht, als wenn man sagt: **Die Fenster schwitzen**, weil es wie Schweißtropfen aussieht. Dürres, hartes Glas kan nicht schwitzen, wie Menschen und Thiere, die Mauren auch nicht; aber von außen können



nen sich Feuchtigkeiten ansetzen, und wie Schweißtropfen aussehen, auch gefrieren. Das nennet man denn Ausschlagen der Mauren, gleichsam als wenn sie den Aussatz bekommen hätten. Die gefrornen Aepfel lagen in Brunnenwaßer, das vergleichungsweise lange nicht so kalt, ja, in Ansehung der hart gefrornen Aepfel, warm war. Die an den Aepfeln anliegenden Waßertheilchen wurden also zu Eis, und mehr Aepfel froren an einander. Das wirkte die in den Aepfeln befindliche große Kälte, und zwar so lange, bis selbige aus der Maße der Aepfel in das Waßer hinüber gegangen war; bis alle Kälte von Mittelpunkt jedes Apfels nach seiner Peripherie hinüber in das Waßer gegangen, und einerlei Grad der Wärme im Waßer und im Apfel, war. So lange müßen auch erfrorne Füße und Hände der Menschen im Brunnenwaßer, auch in Schnee und umgeschlagenen Sauerkraut, erhalten werden.

Die Erde ist eben so ein Frostableiter der Bäume, als Wasser und Schnee, vermittelst der Strohseile, welche unten am Baum die Erde berühren. Denn sie ist wärmer als das Holz des Baums, weil sie poröser oder lockerer ist, besonders in den Gärten, wo die obere Rinde aus verfaulten Blättern, Grase und andern Vegetabilien entstanden ist; und selbst im gefrornen Zustande ist diese lockere Gartenerde lange so kalt nicht, als das Holz der Bäume. Fällt dann vieler Schnee, so kan

der



der Frost durch den Schnee nicht in die Erde drin-
gen; Fällt Thauwetter ein: So sammlet sich
Wasser, das zieht in die Erde, und so leiten die
Strohseile den Frost aus den Bäumen ebenfalls
ins Wasser, oder in naße Erde; welches eben so
viel ist.

So wie nun die Menschen in den ältesten und
neuen Zeiten an öffentlichen und Privatgebäuden,
an Thürmen und Kirchen Gewitterableiter ge-
macht haben, ohne den Namen und die Sache,
die der Name bedeutet, gekannt zu haben, und
selbst das prächtigste Gebäude, der Tempel Sa-
lamonis Ableiter in Menge gehabt hat; ohne da-
mals das Electrisiren und deßen Wirkungen zu
kennen: So zeigen auch die vorerwähnten Natio-
nen durch ihre alte hergebrachte Gewohnheit, daß
sie Frostableiter gemacht haben, und noch selbige
jährlich machen, ohne den Namen und die natür-
lichen Ursachen der Wirkung zu kennen, welche
sie fälschlich von den heiligen Tagen und den He-
fenbrodten erwarten. Die Kälte wird aus dem
Baume und allen Theilen deßelben, selbst den Blü-
ten durch die Stroh- und Hanfseile in das Waßer
abgeleitet, welches daher auch weit stärker gefrie-
ret, als andres freystehendes Wasser, ohne Frost-
ableiter, nach den angestellten Versuchen des
Herrn von Bienenberg. Auf ähnliche Art
wird der Frost durch die Strohseile in die Erde oder
den Schnee, abgeleitet. Indeßen ist die Art und
Weise,



Weise, in den Fällen, wo sie der Herr Ritter gebraucht hat, immer die rathsamste und sicherste, nämlich: **Bey Pfirschen und Aprikosen, daß die Nachtfröste, nicht den Blüten und den zarten Früchten schaden.**

Wenn alle Gärten-Besitzer, Gärten-Liebhaber und Gärtner im Lande dieses läsen, Proben anstellten und die Nachrichten von dem Fortgange ihrer angestellten Versuche sodann dem Publiko öffentlich bekannt machten: So würde ich mich für die Mühe dieses Aufsatzes für hinlänglich belohnt halten.

Historische Chronik.

Characteristische Züge. Liebster Freund! Ich theile Ihnen für Ihre Provinzialblätter einen Brief mit, den ein Bayerscher Vasall an seinen als gemeiner Soldat in Königl. Preußl. Kriegsdiensten stehenden Sohn, eigenhändig geschrieben hat, und welcher in mehr als einer Hinsicht äuserst merkwürdig ist, zumal da er von einem Manne aus niedrigem Stande kommt. Ich bin überhaupt sehr der Meinung, daß es viel zur ächten Menschenkenntniß beytragen würde, wenn wir mehr auf Privatleben, und auf geschriebene Aufsätze, wo nur die Natur spricht, aufmerksam wären, als auf die Rolle, in welcher wir uns dem Publikō zeigen, und die gedruckten prunkvollen Schriften, an denen mehrentheils die Kunst und die Politick allen, die Natur aber sehr wenigen Antheil hat. Hier haben Sie nun einen Brief, in welchem ganz

das

das Herz eines ehrlichen Mannes und eines redlichen Vaters spricht:

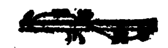
Mein liebster Sohn!

Du kannst leicht denken, wie groß meine Freude war, als ich einen Brief von Dir erblickte. So lebst Du dann noch, und bist gesund? Ich danke dem lieben Gott für diesen Trost. Du darfst nicht denken, daß ich über dich zürne, weil Du dem Könige in Preußen dienest; Du dienest einem großen König, dem Dein Vaterland viel schuldig ist, weil sein unsterblicher Oheim es verhindert hat, daß wir arme Bayern nicht unter fremder Botmäßigkeit seufzen. Gott wird es ihm jenseits des Grabes lohnen, dem großen Menschenfreund! Diene Preußens Monarchen; ich wünsche Dir Glück dazu: aber sey dabey ein rechtschaffener Kerl, und vor allem ein guter Christ, damit wir einst in dem Himmel einander wieder sehen, und uns ewig in Gott erfreuen können.

Deine Mutter ist immer kränklich; auch ich fühle mein Alter um so schwerer, weil meine Besoldung um vieles geschmälert worden ist. Es fällt mir recht bitter, daß ich Dir kein Andenken an Geld schicken kan: denn ich kan Dir mit aller Wahrheit sagen, daß ich oft selbst keinen Kreuzer habe. Nimm dann mit dieser Tobacksdose vorlieb, die ich Dir bey gegenwärtiger Gelegenheit übermache. O mein Sohn, wie sehr wünschte ich, daß sie von Gold wäre! Schicke auch Du mir was zum Andenken; gleich viel, was es immer ist, wenn es nur von Deinen Händen kommt.

Dein Bruder Sylvester ist bey den Bayern durchgegangen, und hat sich bey den Oesterreichern unterhalten laßen.

Sey noch einmal von mir und Deiner Mutter schönstens gegrüßt. Wir geben Dir den väterli-



chen und mütterlichen Segen. Möchte er doch kräftig seyn! Lebe wohl.

A. den 19. Jan. 1789. Dein aufrichtig liebender Vater, L.

Die Freunde des kürzlich zu Grunwald in der Grafschaft Glatz verstorbenen Unterofficier Johann Gottfried Ulmann vom Gözenschen Infanterie-Regiment baten den catholischen Pfarrer zu Reinerts Hrn. Volkmer, um die Erlaubniß, ihren evangelischen Glaubensbruder in ihrer Begleitung begraben zu dürfen. Hr. Volkmer veranstaltete ein feierliches Begräbniß, holte selbst von der Schule begleitet, die Leiche ab und ließ sie mit allen möglichen Ehrenzeichen zur Erde bringen. Für diese tolerante Handlung dankte der Feldprediger des Wangenheimschen Regiments zu Glatz am 5. Apr. öffentlich.

Der Hr. Decanus Winter zu Glatz hat bey dem Erzbischof zu Prag den Evangelischen zu Reinerts und Löwin die Erlaubniß ausgewürket, in einer großen catholischen Kapelle bey Reinerts ihren Gottesdienst halten zu dürfen. Der Herr Pastor Pohl zu Glatz hat ihn auf Befehl des Kgl. Ober-Consistorium am 2ten Oster-Feiertage eröfnet.

Getraide - Preis im März 1789.

Der Breslauer Scheffel:

	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Haber.		
In	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	12	—	1	24	—	1	12	—	1	1	—
2. Brieg	2	10	—	1	25	—	1	10	—	—	28	—
3. Bunzlau	3	5	—	1	28	—	1	18	—	—	29	—
4. Frankenstein	2	16	—	2	3	—	1	19	6	1	[illegible]	—
5. Glaz	2	20	—	2	6	—	1	22	—	1	2	—
6. Gros-Glogau	2	3	—	1	17	6	1	15	—	—	27	—
7. Grünberg	2	24	—	1	18	—	1	24	—	1	—	—
8. Jauer	3	—	—	2	1	—	1	22	—	1	4	—
9. Löwenberg	3	6	—	2	4	—	1	22	4	1	—	—
10. Liegnitz	2	13	—	1	28	—	1	19	—	1	4	—

11. Neiße

In	Waizen. Rt. sgl. d.	Roggen. Rt. sgl. d.	Gerste. Rt. sgl. d.	Hafer. Rt. sgl. d.
11. Neisse	2 18 —	2 2 —	1 22 —	1 4 —
12. Neustadt	2 24 —	2 — —	1 14 —	— — —
13. Oppeln	2 27 —	2 — —	1 20 —	1 — —
14. Rattibor	2 12 —	2 — —	1 16 —	— 29 —
15. Reichenbach	2 10 —	2 3 —	1 21 —	1 2 —
16. Schweidnitz	2 15 —	2 — —	1 15 —	1 1 —
17. Striegau	2 13 —	2 2 —	1 18 6	1 — —

Zu Markte sind gebracht worden:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Nach Breslau:	14164	15216	1080	4384
— Franckenstein	3345	3356	1644	218
— Freyburg	886	2722	1589	103
— Jauer	2911	8350	1156	45
— Löwenberg	2449	7240	605	126
— Striegau	440	2415	316	314
— Schweidnitz	6376	8986	2333	238

Cammer-Verordnungen. Das Circ. vom 23. März 1789 erläutert die Verordnung vom 15. Februar dieses Jahres wegen der Grundsätze bey Ausschreibung der Creishülfe dahin, daß 1) die Häusler und 2) die Dominia in Ansehung der besitzenden Wüstungen zur Creishülfe beytragen müßen.

C. d. 31. März. Die Landräthe sollen nach dem §. 20 des Forstregulativs vom 26 März 1788 darauf sehen, daß alle Vasallen und Jagdbesitzer tüchtige Jäger und Schützen halten und sollen letztere so fort vorschriftsmäßig auf die Jagd-Ordnung vereyden.

Verordnungen in Handlungs- Accise- u. Zoll-Sachen. Bresl. d. 10. März. N. 81. Art. 1. Der in dem Accise-Tarif vom 20. October 1788. S. 227 auf die einländischen Tabacksblätter gelegte Exportations-Impost von 6 Sgr. für den Berliner Ctr., oder 7 sgl. 9 d'. für den Schlesischen wird auf

18 Sgr. für den Berl. oder 23 sgl. 4 d'. für den Schlef. erhöhet.

Art. 3. Alles Schwarzvieh, Schaafe und Hammel, so verbotwidrig in Pohlen aufgekauft u. in Schlesien eingebracht werden, werden mit 2 Rtlr. p. Stück bestrafet.

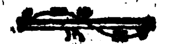
Den 18. März. N. 83. Art. 1. Alte musikal. Instrumente sollen, wenn sie noch nutzbar sind, wie die neuen 30 Pro Cent Zoll-Impost u. 2 sgl. p. Rt. Accise entrichten.

d. 20. März. N. 84. Art. 1. Die durch das Circ. vom 2. Febr. d. J. den Landleuten wegen Anhaltung der Contrebandiers verheißene Prämie von 3 bis 5 Rtlr. soll auch statt finden, wenn die dem bewaffneten Contrebandier oder einem Trupp solcher Leute abgenommene Waare von geringem Belag ist.

d. 30. März. N. 85. Art. 1. In sofern Aemter od. Dominia berechtigt sind, accisbare Städte mit Bier zu verlegen u. daher niedrigere Sätze statt haben, als vom Landbier gewöhnl. entrichtet werden müßen, so findet auch die Erlegung der Uebertrags-Accise nicht statt. Wenn hingegen außer diesem Fall in accisebaren Städten Bier vom Lande mit Paßir-Scheinen aus andern Städten oder gar aus der Fremde eingeführt wird, so fält diese Befreyung weg.

Art. 3. Die Abgaben von den fremden jüdischen Büchern sind überall den von den übrigen deutschen und andern Büchern geordneten Gefällen, sowohl in Absicht des Aus- u. Einfuhr-Zolles, als der Consumtions u. Handlungs-Accise gleich gesetzet worden.

d. 31. März. N. 86. Die den Cavallerie-Officiers in Ansehung des Futters für ihre Dienstpferde zustehende Accise-Freyheit ist auf die ordonanzmäßige



mäßige Futter-Rationen für die in dem Friedens-Etat jedem Cavallerie-Officier bestimmte Anzahl Pferde eingeschränket worden.

d. 4. Apr. N. 87. Art. 3. In dem neuen Accise-Tarif ist durch einen Druckfehler S. 137. der Handlungs-Accise-Satz von Lignum Sandali rubri 3 sgl. 4 d'. vom Centner angegeben, er macht 4 sgl. 2 d'.

Art. 5. Das Oesterreichische Obst wird in der Grafschaft Glatz wie bisher nur mit 10 Pro Cent verzollet. Wird es aus der Grafschaft nach Schlesien verführt, so werden die übrigen 20 pro Cent nacherhoben.

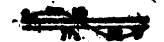
d. 6. Apr. N. 88. Art. 4. Um die Defraudationen der Transitogefälle a 3 Rtlr. vom Ctr. von den aus Sachsen nach Oesterreich, Rußland u. Pohlen gehenden Kaufmannsgütern zu hemmen, ist festgesetzet worden: 1) daß wer das erstemal sich eines solchen Vergehens schuldig macht, in die doppelten Gefälle ad Poenale u. in die Nachzahlung der einfachen ad regale verurtheilt; 2) in den 2ten u. allen übrigen Fällen aber mit der Bezahlung des 8fachen Betrages des defraudirten Transito, exclusive die einfachen Gefälle, bestrafet werden soll. Verfährt ein Fuhrmann die Zölle oder auf Schleichwegen, so finden diese Straffätze nicht statt, sondern es wird nach dem Straf-Edict vom 26. März 1787. u. den ältern Gesetzen ohne Nachsicht erkannt.

C. Glogau d. 9. März; Bresl. d. 3. Apr. Sämtliche Gewerke in den Städten sollen verbunden seyn, die krankwerdende Gesellen, sie seyn auf der Wanderschaft oder sie stehen noch am Orte in Arbeit, oder sie mögen eine Art von ansteckender Krankheit haben oder nicht, bey sich so lange in der Pflege und Cur zu behalten, und sie nicht eher fortzuschicken, bis sie entweder völlig wieder hergestellet



stellet sind oder nach dem pflichtmäßigen Urtheil des Arztes ohne Lebensgefahr weiter wandern können. Im eintretenden Fall soll 1. der Altmeister, oder wo kein Gewerk vorhanden, der Meister des Orts bey 10 Rthlr. Strafe, solches dem dirigirenden Burgermeister gehörig anzeigen, dieser aber bey fiscalischer Ahndung für Unterbringung, Verpflegung und Cur des Kranken mit Zuziehung des Stadtarztes oder Chirurgi werkthätig sorgen, bis der Kranke keiner fernern Hülfe bedarf, worüber der Arzt oder Chirurgus ein Attest auszustellen hat. Die Cur- und Pflegekosten sollen 2. nach vorhergegangener Festsetzung, und zwar der erstern vom Collegio medico, und der letztern vom Magistrat des Orts, a) aus der Gesellenlade des Gewerks im Orte oder derj., wohin sich die Meister des Orts halten und bey deren Unvermögen b) aus der Gewerkscaße, sie sey im Orte oder da, wohin sich die Meister des Orts halten, bey deren Unzulänglichkeit aber c) aus der Armencaße und wenn auch diese nicht zureichet, d) aus der Cämmereycaße des Orts genommen werden. Sollte 3. ein Ort sich erweisl. zu Schulden kommen laßen, daß er einen armen Gesellen, der auf der Wanderschaft oder während seiner Arbeitszeit am Orte krank geworden, vor seiner völligen Genesung fortgeschickt, so verfällt nicht allein das Gewerk in 10 Rthlr. Strafe, sondern es bleibt auch dem Orte, wo der Kranke aufgenommen worden, frey, seinen Regreß wegen Ersatz des geleisteten Vorschußes ordnungsmäßig von demj. Ort zu nehmen, dem es nach dieser Vorschrift obgelegen, vor Cur und Verpflegung des Kranken zu sorgen. Deshalb soll aller Beystand geleistet werden, auch 4. gegen alle diej., so dieser Verordnung zu wider gehandelt, fiscalische Ahndung erfolgen. 5. Sollte ein Handwerksbursche unvermu-

thet



Wet auf dem Lande erkranken, daß er liegen bleiben müßte, so ist er in die nächste Stadt zur Cur auf einem Wagen zu bringen.

Reminiscere=Meße zu Frankfurt an der Oder im J. 1789. Es fanden sich aus Gros= u. Klein=Pohlen, Littauen u. Rußland an 1200 jüdische Einkäufer ein; so viele hatten noch keine Reminiscere=Meße besuchet. Sie brachten ansehnl. Quantitäten roher pohlnischer Waaren, als rohe Häute, Wachs u. Rauchwerk u. beträchtliche Summen von Gold u. Silber=Münzen mit. Aus dem Reich, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg, Schwedisch Pommern u. aus allen Königl. Provinzen stellten sich alle gewöhnliche Einkäufer ebenfalls ein. Sie kauften besonders stark wollene u. leinene Waaren. Ueberhaupt giengen in allen Artikeln die Geschäfte gut, u. die Meße fiel für eine Reminiscere=Meße ganz vorzüglich aus. Besonders guten Absatz haben alle Schlesische Handlungs=Artikel gefunden; den stärksten, die Tücher, die Goldberger in die einländischen Provinzen, u. die ordinären einfärbigen von Grünberg rc. ins Ausland. Goldberger wurden 1916 St. für 38290 Rtlr., Grünberger 672 für 10230 Rtlr., Schwibußer 450 für 5740, Haynauer 153 für 3040 u. Löwenberger 56 für 1120 Rt. verkaufet. Die einfärbigen rothen, grünen u. blauen stiegen um $\frac{1}{2}$ Rtlr. im Preise; einige aus der Mode gekommene melirte wurden unter dem gewöhnl. Preise verkaufet. Wollene Waaren wurden für 612 Rt., baumwollene für 4025 Rt. Leinwand, Schleyer rc. für 49204 Rt., rohe u. gahre Leder für 15135 Rt., Röthe für 250 Rt., u. Kram=Waaren für 2078 Rtlr. abgesetzet. Der ganze Schlesische Verkehr betrug 120724 Rtlr.

Kurze Nachricht von den beyden Bädern bey Landeck in der Grafschaft Glaz. Sie liegen nahe bey dieser Stadt.

Das alte oder St. Georgenbad ist schon seit dem dreyzehnten Jahrhundert bekannt. Es entspringet auf der westlichen Seite eines ziemlich hohen Hügels an einigen vierzig Stellen aus den Felsenritzen, und ist in einem in den Felsen ausgebrochenen ringsherum mit Quadersteinen ausgesetzten und mit Diehlen verkleideten viereckigten Raum oder Brunnen eingeschloßen. Die Badezeit über wird er alle Abend abgelaßen und in der Frühe eines jeden Morgens wieder angespannt. Ueber ihm ist ein etwas enger, doch ziemlich hoher Saal von Steinen erbauet, der durch einige Fenster erleuchtet wird, und durch drey Thüren den Ein- und Ausgang erlaubet. Um den Brunnen sind die Wannenstuben, eine vor das männl. eine vor das weibl. Geschlecht, so geräumig angeleget, daß in jeder an dreyßig Wannen Platz haben. Außer diesen ist noch eine kleine Badstube mit einem eisernen Oefchen, in welcher höchstens sechs Wannen stehen können. Der Churfürst zu Maynz und Bischof zu Breslau Franz Ludwig, ließ sie im J. 1731 bauen, da er in diesem Bade Herstellung seiner Gesundheit suchte.

Das Badewasser scheinet in dem Brunnen grünlich zu seyn, ist aber wirklich ohne Farbe, und so klar, daß man das kleinste Steinchen auf dem Felsengrunde liegen siehet. Es schmecket wie faule Eyer, riechet schweflicht, doch im Brunnen weit durchdringender als in den Badstuben und ist angenehm laulicht, beynahe warm.

Unter den schattenreichen Linden auf der Spitze des Hügels, aus welchem das Bad entspringet, hat man einen angenehmen Aufenthalt, und eine gefallende Aussicht in die Gebirgsthäler. Hier stehet eine von Steinen in die Runde gebaute, oben mit einer Kuppel versehene, geräumige und inwendig

gut

gut ausgezierte Andachtskapelle. Nicht weit davon ein gemauerter Thurm mit einer Schlaguhr. Neben und unter dem Hügel liegen um den Brunnen folgende Häuser, worinn die Badegäste bequem wohnen können.

Der schwarze Adler mit 5 Stuben wird für 3 Rtlr. 15 sgl. vermiethet.

Die 3 Keller mit 2 Stuben, für 1 Rt.

Der Bergstock hat 2 Etagen. Die obere mit 4 Stuben bringet 3 Rt. 10 sgl. Miethe, die untere von 2 Zimmern 1 Rt. 10 sgl.

Der goldne Stern mit 5 Stuben und 2 Kammern; die 3 Stuben in dem obern Stock geben 2 Rtlr. 20 sgl. und die beyden untern mit ihren Kammern 1 Rt. 20 sgl.

Der gelbe Löwe mit 7 Stuben, nähml. 3 in der obern Etage für 3 Rt., u. 4 Stuben in der untern für 3 Rt. 15 sgl.

Der Küchenstock mit 3 Stuben für 2 Rt. 20 sgl.

Die Sonnenuhr mit 6 Stuben u. 2 Kammern; 3 Stuben u. 1 Kammer in der untern Etage für 2 Rt. 20 sgl., und 3 Stuben u. 1 Kammer in der obern für 3 Rt. 12½ sgl.

Der schwarze Bär mit 7 Stuben 5 in dem obern Stock für 4 Rt., und 2 in dem untern für 1 Rt. 20 sgl.

Das weiße Roß mit 11 Stuben, 5 in der obern Etage für 3 Rt. 20 sgl., und 6 in der untern für 3 Rt. 10 sg.

Die Küchen u. Keller sind unter dieser Miethe begriffen.

Ein Fahrweg, auf beyden Seiten mit Bäumen und Ruhebänken besetzt, führt in das einige hundert Schritte entlegene neue oder Unser lieben Frauen Bad. Es ist erst im Jahr 1678 erbauet worden, und hat wegen seiner schönen und regel-

mäßigen Lage fast das Ansehen eines kleinen artigen Städtchens. Sein Waßer gleichet an Klarheit, Farbe, Geruch, Geschmack, Wärme u. Wirkung, dem alten Baade vollkommen. Ueber dem Brunnen ist ein sehr hohes, ansehnliches achteckigtes Gebäude von Steinen aufgeführet. Man gehet in selbiges durch 2 Thüren, durch die unterste in einen hohen, geräumigen, gepflasterten Saal, durch die andre auf einer zu beyden Seiten angelegten steinernen Freytreppe in den inwendig herumgehenden Gang des 2ten Stocks, der in die Wohnzimmer führet. Der im Mittelpunkt des Saals angebrachte Brunnen ist wie das Hauptgebäude achteckigt, tief in den gräulichen Felsen ausgebrochen, mit Quadersteinen ausgesezet, mit Bretern getäfelt und der Fusboden gedielet, obenher aber mit einem Geländer umfaßet. Aus ihm steigt man durch 2 Stufen in die abgesonderte Badestuben der Männer und Frauen, die hinlänglich gros und bequem sind. Auch dieser Brunnen wird Abends abgelaßen, und des Morgens früh wieder angespannet.

Auf der einen Seite dieses Bades ist ein angenehmer mit Linden besetzter Platz zum Vergnügen der Badegäste, und auf der andern eine hohe Lindenallee. Sie führet in die von Steinen gebaute, der heiligen Jungfrau Maria von Einsiedel gewiedmete Kirche, und von da eine Anhöhe hinunter in das im Thal liegende große maßiv gebaute Traiteurhaus. Von diesem kommt man wieder in das alte Bad.

Die Badegäste, die sich dieses neuen Bades bedienen, finden sehr bequeme Wohnungen:

Im Brunnengebäude. Es enthält 10 Zimmer, die 8 obern geben wöchentlich 8 Rt. 25 sgl., die 2 untern 1 Rt. 20 sgl. Miethe.

Im

Im steinernen Hause, deßen 7 obere Stuben für 5 Rt. 20 sgl., und 3 untere für 2 Rt. vermiethet werden, und

In der Taberne, für die 5 obern Zimmer zahlet man 3 Rt. 20 sgl., und für die 4 untern 2 Rt. 20 sgl.

Unter dieser Miethe sind die Meubles nicht begriffen. Für ein Canapee wird wöchentlich 6 sgl. und für einen Stuhl 1 sgl. entrichtet. Außerdem zahlet jeder Badegast für den Brunnen die ganze Curzeit über 1 Rtlr. 10 sgl. und für jedes Wannenbad 2 sgl. Für letzteres müßen diejenigen, die nicht in Cämmerey- sondern in Privatgebäuden sich einmiethen, 4 sgl. erlegen.

Beyde Bäder enthalten eine Menge flüchtiger schwefel- u. seifenartiger Theile. Sie lösen mächtig auf und bewegen die Säfte des Körpers, besonders beweisen sie eine starke ausführende Kraft durch die Haut und Urinwege. Die an der Badewäsche entstehende braune Flecke, besonders wo sie an dem leidenden Theile angelegen, bezeigen dies. Sie sind hauptsächlich durch ihre Heilkraft bey Verhärtung der Eingeweide des Unterleibes, Verstopfungen des Darmcanals und der Harnwege, verhinderter Ausdünstung, Gicht, Hypochondrie, Mutterbeschwerung, unordentlichem Abfluß, häufigem unzeitigem Gebähren, venerischen Krankheiten, Lähmungen und Contracturen, so wie bey äußerlichen alten näßenden Schäden, Wunden, Quetschungen rc. in Ruf gekommen und behaupten sich darinn. Fast mit jedem Jahre mehret sich der Besuch. Im verfloßenen fanden sich 81 Familien ein. Dieser größere Zufluß ist zum Theil eine Folge der Vorsorge des in Schlesien dirigirenden Ministers Herrn Grafen von Hoym Excellenz, für die Verschönerung und nützlichere

chere und bequemere Einrichtung dieser Bäder und des Eifers der Uneigennützigkeit des ersten Bade-Inspectors Hrn. Wagner. Auf seinen Vorschlag wurde in den Jahren 1784 und 1785 mitten zwischen beyden Bädern ein artiger maßiver Salon mit 3 Cabinets zu gesellschaftlichen Zusammenkünften für die Badegäste gebauet und das Jahr darauf durch einen Garten, der vor demselbigem angeleget wurde, verschönert. Dieser und andere Plätze werden im laufenden Jahr mit Bäumen, besonders mit Akazien bepflanzet und dadurch in schattigte Plätze zur gemeinschaftlichen Erholung und Freude umgeschaffen werden. Seit einiger Zeit ist durch die Anschaffung von Meubles für die größere Bequemlichkeit der Badegäste gesorget worden und eben jezt ist man mit dem Ankauf von neuen Stühlen und Canapees und mit der Reparatur der Taverne beschäftiget.

Eine ganz neue, und nützliche Anlage ist die Anlegung eines Touche- oder Tropfbades. Es ist ein Werk des Herrn Ministers Grafen von Hoym und das erste dieser Art in Schlesien, in der gemeinnützigen Absicht unternommen, durch dies Beyspiel die Besitzer der Privatbäder zur Nachfolge zu reizen. Der Grund dazu ist im vorigen Jahr geleget worden und es ist bereits vollendet.

Wer dieses Bad besuchen will und bequem unterzukommen wünschet, gehet am sichersten, wenn er sich vor seiner Hinkunft bey dem Hrn. Cämmerer Wagner als ersten Badeinspector anmeldet.

Nach dem Cämmerey-Etat sollen diese Bäder einen jährlichen Ueberschuß von 590 Rt. geben. Er steiget bey sehr billigen Sätzen fast von Jahr zu Jahr; im verfloßenen betrug er 1072 Rt. Eine Folge der guten Einrichtungen von Seiten der Landesinstanz u. der Betriebsamkeit des ersten Bade-Inspector.

Im Jahr 1765 bediente sich Friedrich II. dieser Bäder. Sie waren damals in schlechtem Baustande. Er schrieb, er würde sich mit der Gelegenheit, wie er sie fände, begnügen, wenn nur ein Camin vorhanden wäre.

Genealogische Anfrage. Ein gewißer Hr. v. Caselli oder Kaßelli stund als Major in Schwedischen Diensten, nachher mit dem nähmlichen Character in Pohlnischen, bey dem Dragoner-Regiment in Litthauen. Er soll aus Schlesien gebürtig gewesen seyn, und oft einen Verwandten, der als Prediger bey Breslau gewohnet, besuchet haben. Er verheyratete sich in Pohlen mit einem Fräulein von Kicka unweit Warschau und starb in diesem Lande. Sind noch Nachkommen von ihm oder existiren überhaupt noch Hrn. v. Caselli in Schlesien? Die Beantwortungen dieser Frage bittet man an die Herausgeber der Prov. Blätter zu richten.

Syrische Seiden-Pflanze. Hr. Schnieber, Stadt- u. Gerichts-Director zu Liegnitz, hat mit dem Anbau der Syrischen Seiden-Pflanze u. mit ihrer Anwendung zu allerhand Manufaktur-Arbeiten, so vielerley u. glückliche Versuche gemacht. Mit inniger Kenntniß seines Gegenstandes einer rühml. Offenherzigkeit und in einer anziehenden Schreibart hat er davon in einer Schrift: Darstellung der höchst wichtigen Vortheile, welche der Anbau u. Manufakturgebrauch der Syrischen Seiden-Pflanze, sowohl für den Staat, als den Privatmann verspricht, öffentlich Rechenschaft gegeben. Da sie bey dem Hrn. Verf., den Buchhändlern Siegert zu Liegnitz, Löwe u. Gutsch zu Bresl., Frommann zu Züllichau, Buchdrucker Tramp zu Brieg u. auf dem Kgl. Postamt zu Strehlen zu haben ist, so muß sich diese Anzei-

ge



ze auf eine blos allgemeine Angabe ihres Innhalts einschränken. Beschreibung der Pflanze, Anbau, Nutzen u. Anwendung, (den Ertrag so sparsam als möglich berechnet, so bringt der Stängel die Kosten der Cultur u. die gewöhnl. Zinsen vom Kaufwerth des Grundstücks u. die Pflanze selbst vom Morgen 31 Rt. 6 ggl. reinen Gewinn. Dieser kan bis zu 125 Rt. steigen.) Benutzung als rohes Material, Anwendung zu Manufacturwaaren, Zeugniße u. Nachrichten hievon, Gebrauch zu Betten und weichen Polstern, zu Matrazen, zur feinsten seidenen Watte, zum Gespinnst, zu Strümpfen, Chenillen od. Sammtspitzen, Hüten; Bemerkungen wegen des Färbens, Verarbeitung zu allerhand Zeugarten, Nutzen u. Bearbeitung des Stängels, als Flachs oder eine feine Art Hanfes, Gespinnst hievon, Nutzen und Bearbeitung des Wergs, zu einem Baumwoll ähnl. Material, Verarbeitung von beiden Zeugen, Verfeinerung u. Veredlung dieser Produkte, allgem. Bemerkungen wegen ihrer Vermischung mit andern, Verarbeitung zu einem feinen Kirsey, Nanquin und Manchester. —

Um denjenigen gefällig zu seyn, welche sich mit dem Anbau dieser Pflanze entweder blos zum Vergnügen, oder auch in der Absicht beschäftigen wollen, um wirklich Antheil an den Vortheilen zu nehmen, welche dieses, auf so mannigfaltige Weise, und in der That, fast über alle Beschreibung nützliche Produkt, theils an und für sich, theils durch den besondern Beyfall verspricht, womit die höchste Schlesische Landes-Regierung, zur allgemeinern Cultur dieses neuen Nahrungs- und Manufaktur-Zweiges zu ermuntern geruhn will, offeriret Hr. Schn. nächst künftigen Herbst, den folgenden Frühling und künftige Jahre:

das Schock Pflanzen von N. 1. oder wirkliche

Mutter-

Mutter-Pflanzen, welche im ersten Jahre Früchte versprechen, zu — — 2 Rthlr. 16 ggr.
von N: 2. welche größtentheils erst im 2ten Jahre tragbar seyn dürften, zu 1 Rthlr. 6 ggr.
von N. 3. oder solche, die im 3ten Jahre mit Gewißheit Früchte erwarten lassen, zu 12 ggr.
Saamen das Loth zu — — 2 ggr.

Die Bestellungsschreiben, als Gelder, werden frankirt eingesendet. Auf die Emballage, als Schachteln, Körbe und dergleichen, werden auf jeden Rthl. des Preises noch 2 Ggr. besonders gerechnet, wogegen die Empfänger aber auch diese Utensilien zum weitern Gebrauch nutzen können. Uebrigens räth er aus eigener Erfahrung, welche sich besonders durch die diesjährige, so spät eingetretene Frühlingswitterung bestätigt hat, die Pflanzung durch das Theilen der Stöcke, so viel als möglich, allemahl im Herbst vorzunehmen, und hiernach also die nöthigen Bestellungen zu machen. Die Pflanzen haben vor denen im Frühling gelegten, schon sehr wichtige Vortheile voraus. Sie sind schon von neuem bewurzelt, und im vollen Triebe, wenn diese oft noch eingelegt werden sollen, und man kan sich natürlich auch um so frühere und vollkommnere Früchte versprechen. Der Frost schadet, wie der nächst verflossene, so außerordentliche harte Winter gezeigt hat, nicht das geringste, und könnte man, auch wieder Vermuthen, nicht mehr im Herbst zum Einlegen kommen, so ist doch, wenn die Pflanzen herbeygeschafft sind, beym eintretenden Frühling die Zeit schon gewonnen, die man sonst durch die erst zu machende Bestellung und Versendung verliehrt. Man kann alsdenn oft im Februar schon anfangen zu pflanzen, und die Aufbewahrung der im Herbst nicht mehr zum Einlegen gebrachten Stöcke, hat in einem trockenen Keller, im Sande, oder

auch

auch unter freyem Himmel, mit Erde bedeckt, nicht die geringste Schwierigkeit oder Gefahr. So wie sich Hr. Schn. also künftighin besonders zur Herbst-Versendung bereit halten wird, so ersuchet er die beliebigen Bestellungen noch in den Sommermonathen zu machen, um sich in aller Rücksicht hiernach einrichten, und um so gewißer einen jeden nach seinem Verlangen befriedigen zu können.

Danksagung. Es sind mir Endesunterschriebenen vor einiger Zeit durch eine höhere Hand von Carolath 112 Thlr. nach dem 24 Gulden Fuße, als eine von den dasigen würdigen Hrn. Geistlichen zu Unterstützung der abgebrannten Salzunger zusammengelegte Collekte zugeschicket worden, welche ich gleich nach der Bestimmung der milden Geber angewendet habe, und wofür ich in aller Nahmen ihnen den wärmsten und verbindlichsten Dank sage mit dem innigsten Wunsche, daß sie Gott in Gnaden vor diesem Unglück bewahren und ein reicher Vergelter ihrer milden Gaben seyn möge.

Salzungen, den 3. April 1789.

J. C. Scharfenberg,
Superintendent und Oberpfarr.

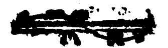
Gutsveränderungen. Der Landesälteste Hr. Friedr. Bernh. v. Prittwitz hat seine Güter Leipitz u. Saadewitz im Nimptschischen, an den verabschiedeten Rittm, Hrn. Carl Leop. v. Hirsch für 32000 Rt. verkaufet. — Die Frau v. Peistel, geb. v. Tschierschky das Gut Schön-Banckwitz im Breslauischen an ihren Vater, den Hrn. v. Tschirschky auf Mittel-Peilau für 48000 Rt. — Frau Joh. Christiane, verw. v. Franckenberg, geb. v. Gerbhardt ihr Gut Neusorge im Briegischen, an ihren Sohn, Hrn. Carl v. F. für 5000 Rt. — Hr. Sigism. v. Hoock auf Aslau sein Gut seiner 3ten Tochter, Amal. Sigism. Eleon. verehl. v. Meyen

für

für 25000 Rt. — Hr. v. Seidl auf Hartmanns-dorf sein Gut Hirschfelde, an den Hrn. Obristen u. Inspecteur v. Franckenberg. — Hr. Landrath v. Nickisch auf Mühl-Rädlitz sein Gut Kuchelberg im Lübenschen, an seinen 2ten Sohn, Hrn. Ernst Heinr. Gottlieb v. Nickisch für 16000 Rt. — Frau Friedr. Christiane Freyin von Dyhern geb. von Prittwitz ihr Antheil Schweinitz im Grünbergschen an ihren Gemahl, Melch. Gotth. Freyhl. v. Dyhern für 38000 Rt. — Die Güter Schönwald u. Sechskiefern im Oels- und Wartenbergischen Creis. sind von dem Hrn. Major v. Massow an den Erb-Landes Marschal Herrn Grafen v. Sandretzki für 115000 Rt. Kauf- u. 100 Fridrichsd'or Schlüsselgeld verkauft worden.

Todesfälle. Herr Johann George Schumann wurde geb. d. 25. April 1735 zu Rietzel im Herzogthum Magdeburg, wo sein Vater Prediger war. Den jugendlichen Unterricht genoß er in der Saldrischen Schule in Brandenburg, nachher auf der Dohm-Schule zu Halberstadt und zuletzt auf dem Pädagogio zu Closter-Bergen. Im Jahr 1756 gieng er nach Halle auf die Universität, und kam nach vollendeten akademischen Studien auf Empfehlung des Abt Steinmetzes, in das Hochgräfl. von Redersche Haus in Holstein, als Hofmeister. Er war aber daselbst nicht länger als 9 Monath, indem er 1760 die Vocation als Conrector in Hirschberg erhielt, wo er sodann 1762 zu dem Prorektorat ascendirte. Er verheyratete sich 1763 mit Jungf. Johanne Christiane Breth, einer Tochter des ehemaligen Conrektors am Gymnas. zu Halle und ward in dieser Ehe ein Vater von 10 Kindern, von denen aber nur viere noch am Leben sind. Er starb den 19. Febr. an einem gallichten Entzündungsfieber. Außer einigen Programmen hat er

 keine



keine Schriften hinterlaßen. Er war ein Mann von philosophischem Kopf und biedern Charakter. In seinem Wirkungskreise hat er sich als Schulmann sehr verdient gemacht u. zur Bildung würdiger Männer, die jezt zum Theil ansehnliche Aemter im Staate bekleiden, vieles beygetragen. Besonders suchte er den Geist seiner Zöglinge durch richtige Begriffe aufzuhellen und sie auf diesem Wege zu einer vorurtheilsfreyen Erkenntniß der Wahrheit zu leiten. — Im März. d. 3. zu Kreibau bey Haynau, des dasigen zweyten Pastors, Hrn. Köhler Gattin, Louise Friderike, geb. Hügin, alt 22 J. 10 M., im Wochenbette. Sie war d. 27. Febr. von einem Sohne entbunden worden. — d. 12. zu Landeshut die verw. Frau Polizeyinspectorin, Anna Catharina Stephan, geb. Köhler, 93 J. 1 M. u. 6 T. alt. — d. 13. des Kgl. Justiz-Commißarius, Hrn. Simonstratt zu Jauer einziger Sohn. — d. 14. zu Beuthen an der Oder, bedauert von allen, die sie kannten, Frau Johanne Louise Sophie vermählte Obrist-Wachtmeisterin v. Kölichen, geb. v. Prittwitz u. Gafron (Frau der Bergstadt Kupferberg, und der Güter Herrmannswalde, Rosenau, Wüsteröhrsdorf, Rothenzeche und Neuröhrsdorf) eine in jeder Hinsicht verehrungswürdige Frau. Sie wurde 1750 d. 9. Novbr. in Netsche, dem Rittersitz ihres schon längst verewigten Herren Vaters, im Oelsnischen gebohren. Schon in früher Jugend verlohr sie ihre zärtlichen Eltern, verlebte dann noch einige Jahre in Gesellschaft ihrer Tante im väterlichen Hause, und bildete sich zu allen den Tugenden, die ihr in der Folge so allgemeine Hochachtung erwarben. Im J. 1764 d. 18. Octbr. vermählte sie sich mit Herrn Ernst Herrmann v. Kölichen, Obrist-Wachtmeister des Hochlöbl. von Mahlenschen Dragonerregiments. Ihre Ehe war die

glück-

glücklichste, u. mit 5 Söhnen u. 5 Fräuleins geseg-net. Ein Sohn u. eine Fräulein starben in der frü-hesten Kindheit. Von den noch lebenden Hrn. Söh-nen stehet der älteste als Lieut. unter dem Drago-nerregiment von Mahlen, der 2te wiedmet sich in Halle den Rechten, der 3te befindet sich als Kornet unter dem v. Dallwigschen Küraßierregiment, der jüngste aber lebt noch im zartesten Alter, nebst 4 Fräulein Schwestern im väterlichen Hause. Ihr durch Nachdenken u. Lektüre gebildeter Geist, ihr sanftes edles Herz leuchteten aus allen ihren Hand-lungen hervor. Unbegränzte Zärtlichkeit gegen ih-ren Gemahl u. gegen ihre Kinder, warmes Ge-fühl für alles Gute und Edle, thätige Menschen-liebe, innige Werthschätzung der Religion, waren die Hauptzüge ihres Charakters, und machten sie des längsten Lebens werth. Aber schon seit mehr als 4 Monaten wankte ihre sonst so blühende Gesund-heit. Eine Auszehrung nagte an ihrem Leben, u. endigte es nach einer dreimonatlichen Krankheit. Ihr Krankenbette war eine Schule der Weisheit und Tugend für alle. Ihr Geist behauptete sich bis zum letzen Athemzuge in seiner ihm eignen Größe. Heiter und gelaßen sah sie dem kommen-den Tode entgegen, u. so schlummerte diese Edle, ganz für eine beßere Welt reif, in die Ewigkeit hinüber. Sie war der Stolz ihrer Familie, das Glück und die Freude ihres Gemahls, die zärtlich-ste Mutter u. Freundin ihrer Kinder, die edelste Wohlthäterin der Armen. Den 17. wurden ihre entseelten Ueberreste von Beuthen nach Kupfer-berg abgeführt, dort von weinenden Unterthanen empfangen, und am 20. in der dasigen herrschaft-lichen Gruft feyerlich beygesetzt. Sanft ruhe ihr Gebein, und ihr Andenken sey jedem Freunde der Tugend heilig. — Hr. v. Roy in Parchwitz d. 14.

am Gallenfieber. — d. 15. zu Münsterberg, Frau Doctorin, Carol. Beata Friese, geb. Fehmeyer, am Faulfieber, 25 J. 2 M. 7 T. alt, seit 9 Wochen verheyratet; zu Ober-Glogau, Frau Doctorin Kurz an einem entzündlichen Gallenfieber, 64 J. alt; u. zu Pavelschewe bey Stroppen, Frau Sophie Elisab. Tiede, geb. Kretschmer, Frau auf Pavelschewe am Entzündungsfieber. Sie war 1737 d. 8. Decbr. in Lüben gebohren, wo damals ihr Vater, Hr. Joh. Wilh. Kretschmer, welcher hernach das Gut Ober- u. Nieder-Nisgave im Wohlauischen an sich kaufte, als Kaufmann lebte. Ihre Mutter, eine geb. Dietrich aus Hirschberg lebt noch in einem hohen Alter. 1753 d. 12. Sept. verband sie sich mit Hrn. David Tiede, Doctor der Rechte u. Erbherrn auf Pavelschewe. Sie gebahr in dieser Ehe 8 Söhne, von welchen noch 3, u. 6 Töchter, von denen noch 5, unter welchen ein Paar Zwillingstöchter, am Leben sind. Für das Beste ihrer Kinder sorgte sie mit einer so unermüdeten Thätigkeit, als es die rechtschaffenste u. zärtlichste Mutter im Stande ist. Ihre älteste Tochter verheyratete sich im October verfloßnen Jahres an den Hrn. Kaufmann Schubert in Freyburg. Ihr ältester Sohn steht als Referendarius bey der Herzogl. Würtemb. Regierung in Oels. In der Entwickelung der Früchte ihrer mütterlichen Sorgfalt an dem übrigen Theil ihrer Familie, sollte die Verewigte hier nicht den Lohn einer rechtschafnen Erziehung ärndten, wurde aber zu einem höhern, jede fromme Thätigkeit belohnende Leben abgerufen. — d. 19. zu Frankfurt an der Oder, Hr. Carl Berger, Candidat der Rechte, einziger Sohn des Kgl. Postwärters zu Ober-Glogau, ein hofnungsvoller Jüngling im 21. J. an einer Entzündung. — Schlesien hat durch den am 21. März in Plag-

wiz



wie bey Löwenberg erfolgten Tod des Hrn. Joh. Georgs Freyherrn v. Hohberg, Churfürstl. Sächsischen Cammerherrn, u. Herrn der Güter Plagwitz, Ober- u. Nieder-Prausnitz, Laßnig u. Hasel in Schlesien u. Heidersdorf in Sachsen, einen seiner würdigsten Edlen verlohren. Er wurde den 26. Octbr. 1720 zu Pohlschildern im Lübenschen gebohren. Sein Vater war Hr. Otto Conrad Freyh. v. Hohberg, Landesältester im zten Liegnitzer Creyse u. subdelegirter präsidirender Commißarius bey der Steuer Rectification; ein sehr begüterter u. verständiger Cavalier; u. seine Frau Mutter eine gebohrne v. Gersdorf aus Sachsen. Schon in seinem 6ten Jahre verlor er seinen Vater; seine Mutter suchte diesen Verlust durch die Sorgfalt, die sie auf seine Erziehung wandte, zu ersetzen. In seinem 13ten J. kam er auf das Pädagogium in Halle, wo er den gelehrten u. würdigen Theune, nachherigen Rector in Brieg, zum Aufseher hatte. Von da gieng er nach Genev zur Fortsetzung seiner Studien u. vollendete sie mit Ruhme auf der Universität Leiden. Er erweiterte nicht nur seine Kenntniße, sondern legte sich auch auf ritterliche Uebungen u. brachte es besonders in der Reitkunst sehr weit. Vor diese faßte er eine auszeichnende Vorliebe. Um ihrentwillen wandte er viel Geld auf den Ankauf schöner Pferde, und suchte deren Zucht in Schlesien durch eine angelegte Stutterey zu verbeßern. Um sich zu unterrichten durchreiste er Deutschland, Italien, Frankreich, Holland u. England. Bey den Britten verweilte er am längsten. Ihr freyer u. aufgeklärter Geist u. ihr biederer Charakter gefielen ihm so sehr, daß er sich nach ihnen zu bilden suchte. Als Gesellschafts-Cavalier des englischen Gesandten, wohnte er im J. 1742 der Kayser-Wahl Carl VII.

zu Frankfurt am Mayn bey. Er kehrte nach England zurück u. besorgte einige Zeit die Geschäfte des Churfürstl. Sächsischen Hofes am Londner. Nach ihrer Beendigung ward er mit dem Churfürstl. Sächsischen Cammerherrn-Schlüßel belohnet. Ein so erklärter Feind alles Zwanges im gesellschaftlichen Umgange u. der so lästigen Etikette konte sich am Hofe nicht gefallen, er verließ ihn 1745 u. übernahm die ihm zugefallenen väterlichen Güter in Schlesien. Am 9. Junius des folgenden Jahres vermählte er sich in Pohlschildern mit Fräulein Henriette Eleonore Wilhelmine von Ziegler und Klipphausen, Stiftsdame zu Radmeritz, die sein Tod in den Wittwenstand versetzet hat. Ihre sonst glückliche Ehe war kinderlos. Nun brachte er seine meiste Zeit auf dem Lande in Beschäftigung mit der Oekonomie u. den Wißenschaften, in dem Umgange mit seinen Freunden u. in Uebung der Musik u. anderer schönen Künsten zu. Er traf auf allen von ihm beseßenen Gütern große u. glückliche ökonomische Verbeßerungen. *) Bey dem glücklichsten Gedächtniß u. ununterbrochenem Studiren erwarb er sich ausgebreitete Kenntniße, besonders in der Welt- u. Naturgeschichte. Er sprach u. schrieb französisch, englisch u. italiänisch mit der größten Fertigkeit, u. noch vor wenigen Jahren lernte er griechisch. Der Umgang mit einem solchen Manne mußte lehrreich seyn; dazu genommen daß er ungezwungen höflich gegen Hohe u. Niedere, ein Freund eines mit attischem Salz gewürzten Scherzes u. ein Menschenfreund war, so wird man von selbst vermuthen, daß seine Gesellschaft

*) Eine Geschichte derselben u. Anekdoten von seiner Wohlthätigkeit u. Menschenfreundlichkeit, müßten sehr lehrreich u. anziehend seyn. Wir bieten sehr gern die Prov. Blätter dazu an. d. H.

sellschaft sehr gesuchet wurde. Er hinterläßt eine ausgesuchte Bibliothek und Kupferstichsammlung. In seiner Wirthschaft war er sehr glücklich. So groß auch sein Aufwand war u. so sehr viel er auch an Freunde u. Arme gab, so verläßt er doch ein sehr ansehnliches Vermögen, nicht der erpreßte Schweiß seiner Unterthanen, sondern die Frucht kluger Verbeßerungen u. der Ordnungsliebe. Die Hauptzüge seines Charakters waren wahre, vernünftige, nicht ängstliche Gottesverehrung, thätige nie ermüdende Menschenliebe und Entfernung von allem Stolz. Das Bewußtseyn, seine Pflichten erfüllet zu haben war ihm eine nie versiegende Quelle von Heiterkeit u. Zufriedenheit. So durchlebte er allgemein geliebt u. geschätzt 68 J. u. 5 M. u. starb, wie er gelebt hatte. Eine kurze Brustkrankheit tödtete ihn. — d. 21. Hr. Hans Heinr. v. Briesen, Erbherr auf Jehser u. Ogerschütz im Schwiebusischen, 56 J. 10 M. alt, nach einer langwierigen Schwachheit. Er hinterläßt eine Gemalin, eine geb. v. Anger, ohne Kinder. — Auch am 21. Hr. Joh. Gottl. Rottmann, zweiter Inspector beym Arbeitshause zu Jauer, am Gallenfieber, alt 71 J. 2 M. — Zu Löwen, des Hrn. Rittmeister v. Kraft jüngster Sohn, Wilhelm d. 22. März drey Viertelj. alt und deßen zweite Fräul. Caroline d. 25. März 3 J. 3 M. alt, an den Blattern. — d. 22. zu Andersdorf im Glogauischen, des Hrn. v. Kleist einziges Fräulein, am Friesel, 4 J. alt. — d. 25. zu Lüben, an einer 8tägigen Brustkrankheit, Herr Gottfr. Wilh. Kretzschmer, ehmaliger Erb- Lehns- und Gerichtsherr auf Braunau und zuletzt Besitzer des rothen Hofes bei Lüben. Seine Eltern waren Hr. Heinr. Gottfr. Kretzschmer, Erb- und Lehnsherr auf Braunau und Königl. Oberamtmann zu Lüben, und weil. Frau Barbara Rosina, geb. Baumgartin, zuletzt verehlichte



lichte Deutschmannin, denen er 1724 d. 21. Dec. zu Hirschberg gebohren wurde. Nachdem er von Hauslehrern unterrichtet worden, gieng er 1739. auf die Schule nach Sorau, und alsdenn 1743. um die Rechte zu studiren, auf die Universität zu Jena. Da er 1746. von derselben zurück kam, unterstützte er seine kurz vorher zur Wittwe gewordne Mutter in der Wirthschaft, und nach ihrem 1763. erfolgten Absterben übernahm er das Gut Braunau im Lübenschen Creise. 1764. im Octobr. verehlichte er sich mit Demoiselle, Anna Rosina Kretzschmerin, des Hrn. Joh. Wilhelm Kretzschmers, Erbherr auf Risgave im Wohlauischen, und Frauen Anna Rosina, geb. Dietrichin jüngsten Tochter. Diese glückliche Ehe wurde mit 8 Söhnen u. 3 Töchter gesegnet. 2 Söhne und die sämmtl. Töchter sind ihm vorangegangen. Den 29. März wurde er in die Familiengruft zu Braunau nach Einholung der Leiche von seinen ehmaligen Unterthanen, beygesetzt; sein Ruhm aber, als eines edeldenkenden Mannes und grossen Menschenfreundes bleibt in den Herzen aller, die ihn gekannt haben, immerfort lebend. — d. 26. zu Steinau, des Hrn. Teichinspector Fischer jüngster Sohn Gottlob Theodor, 10 M. alt. — d. 28. des Hrn. Bar. v. Welczeck auf Laband bey Gleiwitz Fräulein Ernestine, an Katharr und Krämpfen 3 J. 3 M. alt. — d. 29. Hr. Joh. Gottfr. Nixdorf, gewesener Pastor in Berbisdorf bey Hirschberg. Er war 1729 d. 28. April in Jauer gebohren, wo sein Vater Conditor war. Nachdem er in der vaterstädtischen Schule den Anfang seines Studirens gemacht hatte, gieng er in das Elisabethanische Gymnasium zu Breslau u. von da auf die Universität nach Halle. Im Jahr 1760 kam er als Pastor nach Berbisdorf, wo er sich 1763 mit Dem. Susanna Sophia Henselin, einer Toch-

ter des ehmaligen Hirschbergischen Rectors, Hrn. Gottfr. Henfels verheurathete. Eine Tochter aus dieser Ehe ist noch am Leben. Vor zwey Jahren wurde er durch hypochondrische, bis zur Melancholie übergehende Anfälle genöthigt, sein Amt nieder zu legen. Er zog nach Hirschberg, wo er die noch übrigen Tage seines Lebens in Ruhe zubrachte. Er starb am plötzlichen Schlagfluße 59 Jahr und 11 M. alt. — d. 31. des Staabsrittmeisters des Czettritzschen Husaren-Regiments Hrn. v. Forcade zu Wohlau Fräul. Beate Eleonore Caroline Henr. 1 J. 5 M. alt, am Schlagfluß, u. zu Breslau Hr. Carl Hutter, Doctor der Arzneykunde, alt 28 J. 8 M., an der Abzehrung. — Zu Groß-Strehlitz des Hrn. Accise-Einnehmer u. Burgermeister Gräbke einziger Sohn, an Blattern u. des Hrn. General-Pächter Grimm Sohn Ernst, 2 J. 9 M. alt, am hitzigen Fieber. — Im April. d. 4. Hr. Joh. Albr. Cuenz, aus St. Gallen in der Schweiz gebürtig, 53 J. alt. Er war eine Zeitlang Königl. Accise-Einnehmer in Hirschberg u. resignirte. Nachher wurde ihm die Splittbergsche Zucker-Niederlage in Hirschberg mit anvertrauet. — d. 4. Frau Anna Rosina verw. Kretzschmerin, geb. Dietrichin zu Lüben, an der Wassersucht, 77 J. 1 M. u. 15 T. alt. Geb. zu Hirschberg d. 19. Febr. 1712 wo ihr Vater, Hr. Jeremias Dietrich, Kauf- und Handelsmann war. Sie verehlichte sich d. 23. Octbr. 1733 mit Hrn. Joh. Wilh. Kretzschmer, Kauf- und Handelsmann zu Lüben u. Erb- u. Gerichtsherr auf Riegwe im Wohlauischen. Durch diese Ehe wurde sie Mutter von einem Sohn u. 3 Töchtern (die älteste von diesen starb von wenigen Wochen) und Großmutter von 27 Enkeln. Nach dem 1780 zu Gebnitz erfolgten Tode ihres Gatten, hat sie bey ihrem Schwiegersohn, dem am 25. März verstor-

denen Herr Kretschmer, zu Braunau u. Lüben gelebt. — d. 7. Hr. George Friedr. Liehm, Burgermeister zu Borislawitz im Coselschen, im 45. J. s. Alters, am hitzigen Fieber, gebürtig aus dem Amte Karzig in der Neumark, hatte in seinen jüngern Jahren zu Berlin die Gärtnerey erlernt, nach der Zeit aber sich sehr gute Kenntniße in der Feldmeßkunst erworben. — Auch am 7. Hr. Stadtchirurgus Meifarth zu Brieg, an Geschwulst u. Schlag, alt 53 J. — d. 8. des Hrn. v. Unruh, Erbherrn auf Roysnig und Kunzendorf im Wohlauischen jüngste Fräulein Wilh. Sophie Ernestine Charl. 3 J. 9 M. 18 T. alt am Steckfluß. — d. 9. zu Brieg, Frau Hauptmännin v. Schnell, geb. Hanisch, an Gelbsucht u. Verstopfung der Leber, alt 28 J. — d. 16. zu Schweidnitz des ersten Diaconus Hrn. Leuchsenring jüngster Sohn zweiter Ehe Christoph Leop., alt 4 J. weniger 4 Tage. — d. 20. zu Patschkau, Hr. Caspar Gottlob v. Diebitsch, Königl. Major u. Chef des daselbst stehenden Füsilier-Bataillons, 58 J. 9 M. alt, nach einer langwierigen Krankheit. Er hat 38 J. 4 M. gedienet u. war ein sehr rechtschaffner Mann. — Zu Breslau, des Königl. Justiz-Urbarien-Commißarius im Trebnitzischen Cr., Hrn. Fülleborn, Gattin Joh. Susanna geb. Straußin, alt 34 J. 2 M. 1 T.; Fräulein Maxim. Theres. v. Kottulinsky, alt 77 Jahr; der gewesene Proviant-Controlleur beym Königl. Haupt-Magazin, Hr. Joh. Mart. Friedr. Pitzer, 65 J. 9 M. 15 T. alt, u. des ehemaligen Diaconus bey Elisabeth Hrn. Weyrauch Wittwe, Christ. Sophia geb. Grossin, alt 69 J. 1 M.

Geburten. Im Februar 1789. Söhne. d. 18. Frau v. Koschützky zu Dometzko bey Oppeln, (Wilh. Friedr. Iwan.); Frau Syndicus Wiesner zu Gros-Strehlitz. — Im März. Söhne. d. 1. Frau Landräthin v. Sack zu Tost, (Friedr. Wilh.); d. 6.

Frau Kaufm. Vogt zu Grünberg; d. 16. Frau v. Kottulinsky zu Schlanowitz im Oelsnischen, (Ernst Dan.); d. 21. zu Breslau, Frau Karrasch, gewesene Erbfrau auf Catheru; d. 26 Frau Senat. v. Aigner zu Patschkau (Joh. Joseph); d. 29. Frau Past. Meisner zu Bielwiese im Steinauischen; d. 30. Frau Lieuten. v. Aulock zu Prausnitz u. Frau v. Helmrich auf Brockschina bey Trebnitz. — Töchter. d. 19. Frau v. Schweinitz auf Kreibau im Haynauischen, (Christiane Charl. Amal.); d. 22. Frau v. Lieres geb. Freyin v. Kottwitz zu Stranz im Glogauischen; d. 23. Frau Majorin v. Derschau zu Glatz, (das Kind ist bereits wieder gestorben); d. 28. Frau Major. v. Rosenschanz zu Münsterberg, (Henr. Friedr. Amal.) — Im April. Söhne. d. 1. Frau Rittm. v. Larisch zu Grünberg und Frau von Stensch auf Brittag im Grünbergschen; Frau Regimentsquartiermeist. Günzel zu Oppeln; Frau Kaufm. Liebich d. 1. zu Hirschberg; d. 4. Frau Baroneße v. d. Dollen, geb. v. Woyersch zu Neuwalde bey Militsch, (Ernst Siegm. Sylvius); d. 5. des Hrn. Kaufm. Carl Christoph Benj. Klose zu Breslau Gattin; d. 9. Frau Secret. Koch zu Olbersdorf im Reichenbachschen; d. 11. Frau Rittm. v. Kleist zu Ober-Glogau, (Wilh. Gustav Otto); d. 14. Frau Kaufm. Steige zu Bolckenhayn; d. 18. Fr. Cammer-Calculat. Poser zu Breslau; Frau Cämmerer Schäfer zu Reinerts. — Töchter. d. 1. Frau Krieges-Caßen-Caßirer Hopoll zu Breslau; d. 8. Frau Kaufm. Scharf zu Hirschberg; d. 12. Frau Kaufm. Schulz zu Hirschberg; d. 11. Frau Regimentsquartierm. Schander zu Rattibor; d. 14. Frau Marsch-Commißarius Bar. v. Schweinitz auf Ober-Damsdorf im Striegauischen; d. 16. Frau Kaufm. Hentschel und Frau Kaufmännin Weiß geb Schmotter zu Breslau; d. 17. Frau Gräfin v. Praschma



auf Faltenberg, † Carol. Mariane Vincentie; N. 18. Frau Cammer-Aßeßor v. Viebig zu Grüttenberg im Oelsnischen.

Heyrat. Den 13. April zu Patschkau, Hr. Accise-Einnehmer Rousset, mit des Hrn. v. Haltowsky, Lieuten. bey dem Dep. Bat. Wangenheim zweyten Fräul. Maria Elis.

Gnadenbezeugungen. Der Königl. Landjäger-Meister, Herr v. Wedell, hat das Schlesische Incolat erhalten.

Der Landr. Rosenbergschen Cr. Hr. v. Pritzelwitz, darf sein Gut Kielbaschin an einen bürgerlichen verkaufen. — Hr. Salzfactor v. Murr zu Cosel, ehemals Lieutenant bey Kalckstein, hat die Erlaubniß bekommen, die Uniform tragen zu dürfen.

Dienstveränderungen. Bey der Königl. Glogauischen Krieges- u. Dom. Cammer ist der Hr. Aßeßor v. Johnstohn als Krieges- u. Dom. Rath angestellet und der verdiente Canzley-Director Hr. Appun wegen Alter und Kränklichkeit mit Beybehaltung seiner Einkünfte zur Ruhe gesetzt worden. — Zu Oels der Cammer-Junker Hr. v. Oheim, zum Herzogl. Würtemb. Oelsnischen Hofmarschal. — Hr. Müller, Königl. Krieges- u. Steuer-Rath, geht von Wohlau als Commißarius Loci in den Fürstenthümern Jauer u. Lignitz nach Lignitz. — Hr. Heinrich, Regimentsquartierm. bey Boße, zum Königl. Krieges- u. Steuer-Rath in den Fürstenthümern Wohlau, Trachenberg u. der freyen Standesherrschaft Militsch. — Hr. Rathm. u. Gerichts-Assessor Giese zu Brieg, zum Justiz-Commißarius im Departement der K. Bresl. Ober-Amts-Regierung. — Hr. Candidat Luther zu Breslau, zum Schlesischen Salz-Schiffarth-Inspector zu Schönebeck. — Unt. 4. April der Bresl. Chirurgus Joh. Nic. Busse zum Aßeßor Chyrurgiä bey dem Col. Medic. Sanitat. zu Breslau. — Hr. Fuller, zweiten Pre-



higer zu Langen-Bielau, zum Pastor Primarius zu Reichenbach. — Hr. Joh. Gottlieb Mülchen, zum Diaconus u. Rector zu Nimptsch. Geb. zu Leipe bey Jauer, den 2. Febr. 1752. Früh kam er auf die Stadtschule zu Striegau, u. in seinem 20. J. (1772) trieb ihn seine Neigung zum Studiren auf das Elisabethanische Gymnasium nach Breslau, wo er bald durch Arletius Empfehlung des Nahrungskummers überhoben wurde. Im J. 1775 bezog er als ein angehender Theologe die Universität Halle u. trieb durch drittehalbe Jahre, unterstützt von dem Landrath Jauerschen Cr. Hrn. v. Reibnitz, außer seinem Hauptstudium Logik, Metaphysik, Mathematik, Physik, allgemeine Geschichte u. alte Litteratur. Von Halle gieng er am 22. Septbr. 1777 als Lehrer und Erzieher zu dem Hrn. Bar. v. Pfeil zu Schmolz im Breslauischen, 7 Jahre darauf zu dem Hrn. Kaufm. Grebin zu Breslau, 2 J. nachher ward er Inspicient auf der mit dem Magdalenäischen Real-Gymnasium verbundenen Pensions-Anstalt und in diesem Jahre Diac. u. Rector zu Nimptsch. — Zu Hirschberg sind Hr. Rector Horn aus Camenz, Hr. Koßmann in Schweidnitz u. Hr. Moritz, Lehrer am Bunzlauer Waisenhause, in der Wahl zum Prorectorate gewesen, wobey die Mehrheit der Stimmen für Hrn. Moritz entschieden hat. — Hr. Joh. Gottlieb Kahlert, geb. zu Breslau den 30. May 1757; ein Sohn des Hrn. Subsenior K. u. ein Zögling des Magdalenäischen Gymnasium daselbst. Im Jahr 1777 bezog er die Universität Halle u. studirte Theologie, Philosophie, Geschichte u. Mathematik. Nach einem viertehalbjährigen Aufenthalt im J. 1780 wurde ihm die Stelle eines Hauslehrers bey einem Grafen v. Salis zu Chur, der Hauptstadt in Graubünden, angetragen. Er nahm sie als eine Gelegenheit, seine Kenntniße u. Erfahrungen zu vermehren, an. Nach Verlauf von

5 Jahren durchreiste er mit seinen beyden jüngsten Zöglingen die Schweiz, den Elsaß und einen großen Theil Deutschlands u. er stand eben im Begriff, sie nach Italien zu begleiten, als die Nachricht von dem Tode seiner Mutter u. der gefahrvollen Krankheit seines Vaters ihn an deßen Seite zurückrief. Im vorigen J. wurde er unter die Candidaten und in diesem unter die General-Substituten des Bresl. Ministerium aufgenommen. — Hr. Paul Wilh. Wücke, geb. zu Breslau d. 9. Aug. 1763, der Sohn eines dasigen Kaufmanns, besuchte 1 Jahr das Magdalenäische Gymnas., nachher das Elisabethanische, das er verließ, um die Handlung zu erlernen. Er kehrte zu den Wissenschaften zurück, gieng 1783 auf die Stadtschule zu Halle, 1785 auf die dasige Universität u. 1787 nach Breslau. Er ward in demselben J. unter die Candidaten des dasigen Ministerium aufgenommen, kam als Hauslehrer zu dem Hrn. Hofrath Werner u. wurde unterm 2ten März d. J. zum General-Substituten u. Lector und Catecheten zu St. Barbara berufen. — Unt. 16. März der Weltpriester Hr. Adalbertus Prutz, zum Pfarrer zu Boischow u. der Mislowitzer Prabendarius Hr. Joh. Zajontz, zum Pfarrer zu Bogutzitz im Pleßnischen.

Medaille auf die 80te Geburtsfeyer des Königl. General von der Infanterie, Gouverneur der Residenzstadt Breslau u. Ritter des schwarzen Adlerordens Herrn von Tauentzien Excellenz. Auf der Hauptseite steht sein getroffenes Brustbild, mit der Umschrift: B. F. von TAUENTZIEN K. P. GENERAL V. D. INFANT. Auf der Rückseite ist die Obsidional-Krone abgebildet. In selbiger stehet: DURCH SCHUTZ UND TRUTZ. 1789. Die Worte: durch Schutz, beziehen sich auf seine Vertheidigung u. Rettung der Stadt Breslau im J. 1760; die Worte: und Trutz, auf seine Belage-



rung zu Eroberung der Stadt Schweidnitz im J. 1762. Unter der Krone steht: GEB. D. 18. APRIL 1710. Hr. Medailleur Held hat diese Gedächtnißmünze verfertiget und sie ist bey ihm für 1 Rthlr. 2 Sgr. zu haben.

Allerley. In den Lutherischen Kirchen zu Breslau sind am Charfreytage für die dasige Armen 782 Rt. 28 sgl. 2½ Den. gesammelt worden.

Im Kirchen-Kasten der evangel. Kirche zu Jauer wurden im März 100 Rt. in Golde gefunden.

Hr. Doctor Reimann zu Rosenberg hat daselbst eine Apotheke angeleget. Die Königl. Kammer hat ihm die Concession dazu unentgeldlich u. zur Erleichterung der ersten Einrichtung eine Prämie von 250 Rt. ertheilt.

Die Königl. Breslauische Krieges- u. Domänen-Cammer hat unterm 13. März das Frey u. Erbgut des Wirthschafts-Inspector Philipp Hudzick zu Zabrze im Beuthenschen zu einer Frey-Erb-Scholtisey erkläret.

Löwenberg. Am 26. März feyerte das Officierkorps des hier guarnisonirenden Füselier-Bataillons das einjährige Andenken an eine Begebenheit, die in jeder Hinsicht die intereßanteste an dem militärischen Horizont unsrer Stadt ist. An eben diesem Tage des verfloßenen Jahrs hatte das Bataillon das Glück, den Herrn Major von Forcade, zum Chef zu erhalten. Um die innigste Liebe und Ehrfurcht an den Tag zu legen, gab das hiesige seit kurzem entstandne gesellschaftliche Theater, deßen Personale größtentheils aus dem Officierkorps besteht, den argwöhnischen Liebhaber von Bretzner u. den Edelknaben von Engel. Ein Prolog von dem Lieut. v. Gneisenau gearbeitet u. gesprochen, eröfnete, u. ein Epilog von der Dem. John der ältern gehalten, schloß. Beyde hatten auf die Feyer die-

ses Tages Beziehung, u. verfehlten nach dem Ausdruck in den Augen aller Anwesenden ihren Zweck nicht. Nachher hatte nicht nur das Officierkorps, sondern auch ein großer Theil von Civilpersonen ihre Häuser erleuchtet. Viele mit geschmackvoll gewählten Transparenten = Gemählden. Fast alle Sinnbilder u. Innschriften priesen das Glück unter einem Chef, als unser verehrungswürdiger Major v. Forcade ist, zu stehen. Auf dem Posthause war von dem Officierkorps ein glänzendes Abendeßen veranstaltet. Der benachbarte Landadel, und der sämmtliche Magistrat war dazu eingeladen. Unter Trompeten u. Paucken erschallte wiederholt: „Es lebe unser würdigster Chef“ und mit der fröhlichsten Stimmung des Herzens, und unter dem lautesten Jubel wurde diese Feyerlichkeit geschloßen.

Unglücksfall. Namslau den 16. März. Auch hier verlohr ein Mann durch den unglücklichen Trunk neuerlich sein Leben, dessen Erhaltung wenigstens seiner armen unerzogenen Kinder wegen, zu wünschen gewesen wäre. Ein Gärtnerweib aus Kiesdorf, Namens Osdowen, sah, als sie d. 15. dieses in die Stadt gehen wollte, ein gesattelt Pferd an den Leimgruben, ohnweit dem Kühnhaidel stehen, gieng hin, und führte es zurück in ihre Behausung. So bald als sie ins Dorf kam, wurde ihr gesagt: daß dies das Pferd des Zollbereiter Henckel sey, dem es vermuthlich entlaufen seyn müße. Sie eilte sogleich in die Stadt, um den benannten Zollbereiter selbst die Auffindung seines Pferdes anzuzeigen. Allein er war nicht zu Hause gekommen; daher seine Frau sogleich zu der Stelle, wo das Pferd gestanden hatte, hinschickte. Hier fand man ihn früh um 10 Uhr todt in einem sehr unbeträchtlichen Graben, worinn er in der Trunkenheit vom Pferde gefallen, in trunkner Unbehülflichkeit sich nicht heraushelfen können, (ohn=

erachtet der Graben kaum dreyviertel Ellen tief voll war) und gegen 16 Stunden lang darinn gelegen hatte. Denn schon nach 5 Uhr Abends vorher hatten ihn Leute von St. Michel gegen die Stadt zu reiten sehn. Wunderbar ist es, daß sein treuer Gaul diesseits des kleinen Grabens, ganz ohnweit der Stelle, wo er lag, ohne Futter und ohne Schutz gegen die in dieser Nacht sehr heftige Kälte, von Abends an bis Morgens um 10 Uhr ruhig stehen blieb, da es doch kaum eine halbe viertel Meile noch bis zu seinem Stalle hatte.

Verbrechen. Den 10. April ward auf den sogenannten Waldwiesen zu Priborn im alten Graben ein neu gebornes Kind todt gefunden. Es war durch Verblutung gestorben, u. im Untermaul und an den Augen, vermuthlich durch Vögel beschädiget. Ob es hingeworfen, oder von fern her durch Waßer gebracht worden, ist ungewiß; auch wie lange es da gelegen. Man hat die Verbrecher noch nicht entdecken können.

Der Freygärtner u. Garnsammler Carl Friedr. Woyde aus Obernigk wurde am Charfreitag früh auf dasigem Felde erschlagen u. beraubt gefunden. Sein Kopf war durch 8 Schläge zerschmettert, und mit dem Gesichte in den Boden eingetreten. Geraubt war ihm der Garnsack mit etliche 40 St. Garn, sein Geldbeutel, sein Schnupftuch, ein gemahltes kleines Fläschel, u. die Schreibtafel, worinnen er seine Schuldner, denen er Geld zum Gespinnste in umliegender Gegend vorgeschoßen, verzeichnet gehabt; aber keine Kleidungsstücke. Er war am grünen Donnerstage des Garnsammlens wegen, nach Miniz, Burkwiz, Kawallen u. Kunzmernigk gegangen, und von letzterm Ort noch vor Sonnenuntergang zurück auf das Obernigker Akkerfeld, um da nach seiner Stelle zuzuschriemen, von welcher er, als die Ermordung geschehen, nicht

mehr 1000 Schritt entfernt gewesen. Nach den Fußstapfen zu urtheilen, sind der Mörder 2 gewesen, vielleicht Bekannte u. Schuldner, weil sie den Gang dieses Mannes gewußt und durch Entwendung der schlechten Schreibtafel seine ausstehenden Forderungen zu verdunkeln gesucht. Die Wittwe mit den beiden kleinen Kindern leiden auch hierdurch großen Verlust. Dieser Woyde 32 J. alt, war in der ganzen Gegend wegen seiner Rechtschaffenheit u. Fleißes geehrt, daher auch zu seinem feyerl. Begräbniß am 1ten Osterfesttage sich eine große Menge Menschen aus umliegenden Dorfschaften zu Obernigk eingefunden hatte.

Berichtigungen. Der Verfaßer der Nachricht von dem Tode des Hrn. Pastor Schönborn in Gafron. (St. 2. S. 179.) einer seiner wahren Freunde, der sie mit innigster Wehmuth niederschrieb, wiederruft sie unaufgefordert mit Vergnügen als ungegründet, und versichert, daß sie nicht absichtlich verbreitet worden. Wenigstens war der Referent getäuschet u. vielleicht war es auch bey dem ersten Verbreiter Mißverstand.

Die S. 278. angezeigte Heyrath des Hrn. Lieut. v. Döring, mit Dem. Wilde, zu Cosel, ist noch nicht vollzogen.

Nachtrag zu den Todesfällen. d. 28. März des Hrn. Past. Schiele zu Gros-Rosen im Striegauischen jüngster Sohn, Christian Friedr. Aug., 15 W. alt. — d. 5. Apr. zu Löwen an der Abzehrung, Fr. Maria Rosina Henrici, geb. Gerchin, des ehemal. Pastors, Hrn. Joh. Gottfr. Henrici zu Seidenberg in der Ober-Lausitz Wittwe, 80 J. weniger 10 T. alt. Sie lebte die letzten Jahre ihres Lebens in Löwen bey ihrer jüngsten Tochter, der verw. Fr. Rectorin Poeppel, welche aus kindl. Liebe, ohngeachtet ihrer eignen sehr kümmerl. Umstände, ihre Mutter zu beßerer Verpflegung selbst zu sich holte. — d. 11. zu Bernstadt nach einer langwierigen Abzehrung Fräul. Joh. Sylvia von Reinbaben 50 Jahr 2 Mon. alt. — d. 22. Hr. Cant. Pormann zu Jauer 48 J. 6 M. alt. — Hr. v. Zedlitz, Landrath des Schweidnitzschen Cr. Künftig das Nähere.

Schlesische
Provinzialblätter.
1789.

Fünftes Stück. May.

Briefe an Eltern,
von Schummel.

Zweiter Brief.
An Herrn ***

Leider hat es seine gute Richtigkeit: Ihr Sohn steckt in einem Labyrinthe von Schulden! Sie haben Recht gegen ihn aufgebracht zu sein, daß er Ihre väterlichen Ermahnungen bei seinem Abschiede, so leichtsinnig aus der Acht gelassen; um so mehr, da Sie ihm zu seinen kleinen Ausgaben vollkommen so viel gegeben, als er brauchte: Und wäre dieser heftige Zorn, der in Ihrem letzten Briefe athmet, der Weg zu Ihrer eignen Zufriedenheit und zu der Besserung Ihres Sohnes, wahrlich ich wollte noch ein ganzes Faß Oel ins Feuer gießen! Aber seyn Sie froh, mein Werthester *** daß ich wenigstens bei diesem Vorgange ganz kaltblütig bin und bleibe. Auch der gerechteste Zorn, sobald er den Körper in eine heftige Erschütterung setzt, läßt uns die Dinge nie so sehen, wie sie wirklich sind: Und doch müßen wir sie so sehen,

müßen genau die Ursachen des Uebels treffen und sie wegzuräumen suchen; sonst beßern wir nicht nur nicht, sondern wir machen wahrhaft das Uebel nur noch ärger! Ihr Sohn hat gefehlt, gröblich gefehlt; er selbst fühlt das, nachdem er nun entdeckt ist, so innig, zittert und bebt so sehr von Ihnen zu erscheinen, daß wenn ich ihm nicht fest versprochen hätte sein Fürbitter zu seyn, wenn ich gegen ihn, statt Liebe, auch Zorn und Unwillen hätte äusern wollen, so würde er wahrscheinlich schon einen verzweifelten Entschluß gefaßt haben; nicht a la Werther, dahin treibt ihn sein Temperament nicht, aber er wäre auf gut Glück, oder vielmehr Unglück in die weite Welt gegangen! Wie nun, ist dieses reuige Armensünder-Gesicht, mit dem er vor Ihnen erscheinen wird, dieses innige Gefühl seiner Strafbarkeit, diese, nicht blos knechtische Furcht vor Ihrer Strafe, sondern kindliche Furcht, Ihre Liebe, Ihre Zärtlichkeit, Ihr Vaterherz verlohren zu haben, ist alles dies nicht schon etwas, ja sogar viel werth? Soll ich Ihnen die Väter nennen, die Gott auf ihren Knieen dafür danken würden, wenn ihre Söhne nur erst in der Moralität so weit wären, weil ja doch nach Gellerts und aller guten Moralisten Ausspruche

„der Weisheit erster Schritt ist seine Thorheit kennen!"

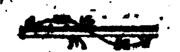
Aber noch mehr! Keine Sünde, kein Verbrechen, es habe Nahmen wie es wolle, geschieht in der

Welt,



Welt, das nicht, je nachdem die Umstände, die Triebfedern sind, vor dem Richterstuhle der Moral bald schwärzer, bald weisser erscheint. Hätte Ihr Sohn im eigentlichen Verstande liederliche Schulden gemacht, hätte er wie der verlohrne Sohn im Evangelio sein, oder vielmehr Ihr Gut mit Huren durchpraßt, Sie würden mich dann auch in einem ganz andern und schärfern Tone reden hören! So aber, was ists denn eigentlich? Ihr Sohn ist ein Erz-Erz-Sangvineus, mit allen den Fehlern und Tugenden, die diesem Temperamente eigen sind. Er ist ein gebohrner Verschwender; Geben und Mittheilen ist ihm Bedürfniß, wie dem Harpaxen das Nichtgeben und Nichtmittheilen! Ein Geschöpf leiden zu sehen oder auch nur klagen zu hören, ist ihm Qual und Marter, die sein zur Freude, zum Vergnügen gestimmtes Herz nicht ertragen kan; Er gäbe den letzten Groschen, das letzte Hembde hin, ja ich stehe nicht davor, daß er nicht den Groschen und das Hembde stähle, um nur dem Gepinsel und Gewinsel ein Ende zu machen. Diese natürliche Gutherzigkeit, die noch weit von der eigentlichen Tugend entfernt ist, auf die sich aber ganz vortreflich wahre Tugend pfropfen läßt, haben einerseits arme, wirklich bedürftige; andrerseits einige feine ausgelernte Gauner bestens benutzt. Man rupfte ihn von zwei Seiten und er gab her was er hatte, schenkte, verborgte Sachen, verlehnte Geld und bekam

 natür-



natürlich beides nicht wieder, fieng nun an selbst zu borgen, ward betrogen, übertheuert, und so im Galopp hinein ins Labirinth! Sein eignes Vergnügen kostete ihn denn auch ungleich mehr, als das Taschengeld zu tragen vermochte. So lang er bei Ihnen war, durfte er so oft er wollte, nach gethaner Arbeit seinen Schimmel aus dem Stalle ziehen und eine Promenade zu Pferde machen. Dagegen habe ich nichts einzuwenden: wohl aber dagegen, daß Sie es so ganz übersehen konnten, wie sehr sich hierinn die Lage Ihres Sohnes änderte, sobald er hierher kam. Hier sind keine Ställe, aus denen man die Reitpferde nur so zum Vergnügen hervorziehen kan: Wollte Ihr Sohn im Sommer nur alle 14 Tage einmal ausreiten, so kostete ihn dies beinahe sein ganzes Taschengeld, und dieser Artikel ist denn auch wirklich in seinem Schuldregister ziemlich beträchtlich. Aber, sagen Sie vielleicht, er mußte sich dieses Vergnügen jezt wieder abgewöhnen! Doch nein, Sie werden das nicht sagen und mich dadurch in die Nothwendigkeit sezen, Ihnen und allen Eltern die Regel zuzurufen: „Gewöhne deinem Kinde „nichts an, wovon du vorhersehen kannst, daß es „sich dasselbe über kurz oder lang wieder abgewöh- „nen muß!“ Eben so ist es mit dem Weine. Auch diesen gaben Sie Ihrem Sohne, mäßig und gut zu trinken. Nichts dagegen! Aber nun war er einmal an dieses mäßig und gut gewöhnt, und

auch

auch das kostete Geld; und ohne eigentliche Debauche, von der ich nie etwas gehört, half auch dieser Artikel die Schulden anhäufen. Nehmen Sie dazu den geheimen Gedanken, der gewiß bei Ihrem Sohne mitgewirkt hat: Mein Vater hats ja; was verschlägt bei ihm 100 Rthlr. mehr oder weniger im Jahre! Und hier treffe ich Sie auf einem fahlen Pferde, auf dem man einen Mann wie Sie nicht erwarten sollte. Ueberzeugt von dem Ansteckenden des Reichthums, belehrt durch fremde Beispiele, wie so leicht das Vertrauen auf den Geldkasten der Väter, die Herzen der Kinder mit Stolz, Verschwendungssucht und Faulheit verpestet, suchten Sie dem Uebel dadurch abzuhelfen, daß Sie sich gegen Ihren Sohn ärmer machten als Sie wirklich sind. O Mann, Mann, dem sonst die Wahrheit so heilig ist, auf dessen Wort ich Felsen bauen würde, wie konnten Sie sich in diesem Falle von der Täuschung wahren reellen Vortheil versprechen! Ich fürchte, ich fürchte, Sie haben grade das Gegentheil bewirkt und Ihr Sohn hält Sie für noch reicher als Sie wirklich sind. Hätten Sie doch nur ein einzigesmal mit ihm ganz offen, ganz aus der Fülle der Wahrheit und der Erfahrung gesprochen! Und wäre ich ein Millionär, so würde ich zu meinem Sohne sprechen: „Sieh hier, das ist mein Reichthum, und „einst der deinige! Hier ist die Schatzkammer, „auf welche der Weiseste der Menschen die Auf-

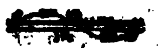
„schrift



„schrift gesetzt hat, wie schwerlich werden die Rei-
„chen ins Himmelreich kommen! Gottlob mein
„Herz hieng nicht daran: Sollte das deinige dar-
„an hängen wollen, o so bitt ich Gott um die ein-
„zige Wohlthat, mich noch vor meinem Ende zum
„Bettler zu machen!" Doch hätten Sie auch
wirklich mit Ihrem Sohne hierüber gesprochen
wie ein Socrates, hätte er auch Ihre Lehren so
tief ins Herz gefaßt wie ein Xenophon, so blieb
er doch immer noch einer starken äußern Versu-
chung zum Schuldenmachen ausgesetzt. Es giebt
ja überall einzelne gewinnsüchtige Menschen, die
auf einen reichen Minorennen ordentlich Jagd ma-
chen, ihm Geld und Waare anbieten, und nichts
darnach fragen, wenn sie auch einmal dem Fis-
kus anheimfallen; weil im Durchschnitte genom-
men doch immer bei diesem Gewerbe Profit ist.
Soll unser einer verhindern können, was selbst
die Gesetze nicht zu hindern vermögen? Oder soll
diese Versuchung von außen, der zu widerstehen
eine Jünglingsseele schon wahrhaft stark und un-
erschütterlich seyn müste, soll diese Versuchung dem
Schwachen, der ihr unterliegt, nicht zur Entschul-
digung, zur Minderung der Strafbarkeit ange-
rechnet werden? Und hier wünschte ich nun Ihr
Gesicht in diesem Augenblicke zu sehen, ob es noch
von Zorn flammt, ob in Ihrer Mine noch die
nehmlichen fürchterlichen Drohungen zu lesen sind,
die Ihr Brief enthält! Ist es, oder wären Sie
nur

nur erst auf dem halben Wege der Verzeihung, nun so muß ich Ihr Herz noch von einer andern Seite in die Preße nehmen. Sie citiren Ihren Sohn vor den höchsten Richterstuhl der kindlichen Pflichten: Wohl, ich citire Sie vor den höchsten Richterstuhl der väterlichen und Erziehungs-Pflichten, vor dem ich selbst bebe und blos aus Gnaden losgesprochen zu werden hoffe. Gott gab Ihnen diesen Sohn, um seine körperlichen, geistigen und moralischen Fähigkeiten und Kräfte möglichst zu entwickeln und auszubilden, und ihn in aller Absicht zu einem so vollkommenen Geschöpfe zu machen, als seine Natur-Anlagen es verstatten. Haben Sie nun wohl alles gethan und durch andre thun laßen, was sich wirklich in Ihrer Lage thun ließ? Haben Sie ihn nur einmal (wie ich ihn oben nannte) als den Erz-Erz-Sanguineus gekannt, der er wirklich ist? Kannten Sie ihn nicht so, so setzt dies entweder einen Mangel an Beobachtung voraus, oder aber Sie zogen die Saiten der Disciplin von Haus aus zu scharf an, schreckten ihn ab sich vor Ihnen so zu zeigen, wie er sich selbstgelaßen war, und vermehrten dadurch noch seine Ausgelaßenheit hinter Ihrem Rücken. Kannten Sie ihn aber so, sahen Sie in ihm diesen heißen Durst nach Vergnügen, diesen starken Mittheilungstrieb, was thaten Sie nun, diesen Strom gehörig einzudämmen, damit er blos bewäßerte und befruchtete, aber nicht über-

über-



überschwemmte und verwüstete? Begnügten Sie sich etwa nur, die Auswüchse seines Temperaments zu tadeln oder zu bestrafen, ihn wegen seiner Anlage zum schlechten Wirth, zum Verschwender, auszuschelten und ihm den Brodkorb höher zu hängen? So verfehlten Sie schlechterdings den rechten Weg! Es ist hier durchaus nur ein Weg, der, den ich auch künftig mit Ihrem Sohne betreten werde, nachdem ich ihn nun ganz kennen gelernt, nehmlich der, ihn mit seinen eignen Waffen zu schlagen. Er verschwendet, warum? Um selbst Vergnügen zu genießen und es andern mitzutheilen. Wenn ich ihm also lebendig und anschaulich zeigen kan, daß er durch seine zeitherige Verschwendung, statt Freude, wahres Elend angerichtet, daß er ein paar schlechte Menschen durch das Geld, um welches er sich von ihnen prellen ließ, zu noch schlechtern Menschen gemacht, daß sein Geben eben so schlimme und noch schlimmere Folgen hat als andrer Leute ihr Rauben und Stehlen, so muß grade sein Trieb zum Vergnügen sich dahin lenken, wohin wir ihn gern hätten; und er würde sich gleich anfangs dahin gelenkt haben, wenn er in diesem Stücke beßere und gründlichere Einsichten und Gewöhnungen, von Ihnen selbst, oder von seinen ersten Lehrern erhalten hätte! Doch ich will nicht länger den Katheder-Mann gegen Sie machen; und ich wieder-

hohe

hohle es Ihnen nochmals, niemand auf der Welt kan es inniger fühlen als ich selbst, wie unendlich leichter es ist, **hinterher**: nachdem das Kind in den Brunnen gefallen ist, ein sehr gründliches Räsonnement über die Ursachen seines Falles und über die mögliche Art ihn zu verhüten, anzustellen, als **vorher** dem Uebel vorzubeugen. Ich sage Ihnen, nach meiner Art, frey und unverholen, wo Sie gefehlt haben, aber ich mache Ihnen, dem **Menschen**, deßen Loos Irren ist, so wie das meinige, auch nicht den leisesten Vorwurf! Nur davon will ich Sie überzeugen, daß die Schuldengeschichte Ihres Sohnes ein zusammengesetztes Produkt ist aus seinem Temperamente, aus der Ueberlistung schlauer Menschen, die er aus Mangel an Erfahrung noch nicht kennen konnte, und aus einigen Fehlern und Mängeln in seiner Erziehung: daß folglich Ihr Zorn dem Verbrechen nicht angemessen war, daß hier an kein Verstoßen, Enterben und was Sie sonst in dem ersten Feuer schrieben, zu denken ist, und daß, wenn Sie wirklich Ihren Sohn recht scharf, recht empfindlich bestrafen wollen, Sie nichts beßers thun können, als — **ihm verzeihen**. Ja, ja, verzeihen! Gefaßt und bereitet auf Strafe, entschloßen sie zu tragen, wird er Sie für ein himmlisches Wesen von Güte erkennen und verehren, wenn Sie ihm statt Gerechtigkeit, nur Vater-Erbarmen und Lie-



de beweisen. Um sein Herz ist keine Eisrinde wie bei manchen andern, die erst durch Aexte und Haken aufgehauen werden muß, und doch werden die Instrumente oft stumpf und zerspringen, ohne daß die Rinde bricht! Von Natur weich, vorher nur zu weich gegen die Lockung des Vergnügens, das sich in Schmerz und Jammer endiget, ist er jezt weich für seine Pflicht, für seine wahre Bestimmung. Benutzen Sie diesen glücklichen Zeitpunkt, und säen Sie in dieses, durch reuige Thränen aufgelockerte, fruchtbare Erdreich, den Saamen der Weisheit, der Vorsicht im Umgange mit Menschen, der Enthaltsamkeit und Mäßigkeit im sinnlichen Vergnügen, der von Geiz und Verschwendung gleich weit entfernten Wirthschaftlichkeit. Weisen Sie Ihren Sohn auf seine Geschwister, die so gut wie er Ansprüche auf das väterliche Erbe haben, auf seinen Bruder, der als Oekonom schon lange sein selbsterworbenes Brod eßen wird, indeß jener, auch nach vollendeten Studien, noch immer auf Ihren Beutel loszehrt. Ich will dann auch nicht ermangeln, ihm über den Text von **Mercier**, der ihm nun schon sehr deutlich seyn wird, vollends Licht zu geben: „Häusliche Oekonomie ist keine glänzende Tugend; aber „eine der solidesten und schönsten. Mangel ist eine nie versiegende Quelle von nagenden Sorgen „und Bangigkeit, Gram und schlaflosen Nächten.

„Oekono-

„Oekonomie schützt uns vor alle diesen Quaalen,
„und ist zugleich die tröstende Stütze unsers Lebens
„und der Schirm unsrer Tugend." So leben
Sie dann wohl und der Engel der Sanftmuth
umwehe Sie mit seinen Fittigen! Denken Sie
an die Grabschrift jenes weisen Königs von Cy-
pern: „Ich habe nie jemand bestraft, als nach-
„dem ich ihm erst viermal verziehen; denn oft ge-
„reute es mich, bestraft, aber nie, verziehen zu
„haben." Ihr Sohn wird, ich hoffe es fest,
dieses Weges nicht wiederkommen: Sollte ers,
dann wird ihn kein solcher Brief begleiten als ge-
genwärtiger, weil er ihn dann nicht verdienen
würde, weil er ihn überhaupt in seinem Leben nur
diesmal verdienen kan! Dem Schwachen, Uner-
fahrnen, durch starke Naturtriebe hingerißenen,
freundlich aufhelfen; den reulosen, verhärteten,
keine Ermahnung, keine väterlichen Züchtigungen
achtenden, den Becher des Lasters bis auf die im-
mer bittrere und bittrere Neige austrinken laßen,
ob ihm dann etwa der unselige Appetit vergehe:
Das ist die eben so simple als unverbrüchliche Re-
gel Ihres 2c.

Postscr. Dem Ungenannten, der mir
drei pädagogische Fragen vorgelegt hat, be-
antworte ich, wenigstens die erste, in dem fol-
genden Briefe.

Briefe, auf einer kleinen Streiferei durch das Gebirge (im Sommer 1785) geschrieben.

Setzen Sie, Lieber! die schleunige, gewißenhafte Erfüllung meines Versprechens posttäglich zu schreiben, — wenigstens zur Hälfte auf die Rechnung des, wie es mir schien, mit Schwabacher Lettern von Ihnen angehängten Wörtleins — und zu **beschreiben**! Sie wißen ja, was jener weise Mann, mir deucht lateinisch gesagt hat, daß ihm eine Reise durchs Firmament nur halb so erfreulich und intereßant seyn würde, wenn er nicht die Aussicht dabei hätte, alle die Wunder und Schönheiten, die er dort gesehen, seinen Landsleuten zu erzählen. Der Weltumseegler, der auf neue Entdeckungen ausläuft, und der Handwerksbursche, der mit seinem Bündel von Städtchen zu Städtchen wandert, und nur etwa von der verschiednen Güte des Biers, den Wahrzeichen und Igelkeulen *) Notiz nimmt, Beyde thun sich vielleicht bei vorkommenden Gefahren und Mühseligkeiten mit der Vorstellung Etwas zu gute, bei ihrer Zurückkunft für einen Mann zu gelten, der was Rechts gesehn und erfahren hat.

*) Es war vor Zeiten in einigen schlesischen Städten Sitte, diejenigen, die zum erstenmal hinkamen, die Igelkeule, eine Puppe, die von vorn ein weibliches Gesicht hatte, von hinten aber stachlicht war, küßen zu laßen, und indem sie das Gesicht berühren wollten, den stachlichten Hintertheil herum zu drehn.

hat. Bei mir fließt dieses kleine Intreße der Eitelkeit, indem ich mich an Sie addreßire, sehr bald in den stärkern Strohm der Empfindung, und wird sich, wie ich hoffe, nicht zu merklich durch seine trübere Farbe auszeichnen. Denn warum sollte ich's nicht gestehn, daß das Bewußtseyn, Ihrer herzlichen Theilnehmung an allen den kleinen Begebenheiten, die mir etwan aufgestoßen seyn könnten, meine Aufmerksamkeit im Beobachten, meine Anstrengung in der Darstellung des Beobachteten verdoppelt hat. Ich weiß übrigens, Sie erlaßen mir eine künstliche Ausführung, eine planmäßige Gruppirung der Gegenstände nach den Regeln der schriftstellerischen Perspective. Und mir ists auch lieber, wenn Sie mich eher zu hören, als zu lesen glauben. —

Ich bin sonst über Schweidnitz und Landshut ins Gebirge gereist; diesmal nahmen wir den Weg über Liegnitz und Goldberg; und ich finde ihn vorzüglicher. Wahr ists, auf dem andern hat man zwischen Breslau und Schweidnitz an dem Zobtenberge, einen sehr intreßanten Gesichtspunkt. Man behält diesen Vorposten des Gebirges immer grade vor sich, und fährt dann in der Entfernung einer kleinen Meile um den Fuß des Bergs herum, wo es an lieblichen Ansichten, besonders nach der romantischen Probstei Gurke hin, nicht fehlt. Nicht zu vergeßen, daß Schweidnitz eine der heitersten, nettsten Städte Schlesiens



eins ist. Aber hinter Freyburg, sobald man erst das prächtige Fürstenstein aus dem Gesichte verloren hat, kommt man grade in den reitzlosesten Theil des Gebirgs, und selbst die Lage von Landeshut hat was rauhes, ängstliches. Doch ich vergeße, daß meine Feder einen Weg nimmt, den ich selbst für jezt nicht berührt habe. Inzwischen wüßte ich Ihnen auf der Strecke von 8 Meilen, zwischen Breslau und Liegnitz nichts Erhebliches (das Schlachtfeld bei Leuthen, heißen Sie mich ohnedies überschlagen) zu erzählen. Als wir uns Liegnitz näherten, sahen wir links, das auf der unglücklichen Stelle, wo die Christen, in der so berufenen Tartarschlacht gänzlich geschlagen wurden, erbaute Kloster Wahlstatt, in einer reitzenden und fruchtbaren-Ebne liegen, die sich vom Fuß des Gebirgs bis an die Oder ausdehnt.

Hart am Stadtthor von Liegnitz sieht man in eine ungemein anmuthige Promenade unter schönen Linden, hinein, die einem, wenn man an den kahlen Umfang der Hauptstadt denkt, beinah ein bischen misgünstig machen könnte. Denn es ist doch schlimm genug für uns, daß wir ein schattichtes grünes Plätzchen auf ein Viertelwegs weit suchen, und uns glücklich preisen müßen, wenn wir einmal cum licentia superiorum den Wall umgehen können. In Liegnitz, eine freundschaftliche Abendmahlzeit, ein gutes Nachtquartier und einen treflichen Schlaf — und damit des andern Morgens



gens in aller Früh zum Thor hinaus. Es sind 3 Meilen bis Goldberg, und sonderbar ists, daß man auf diesem ganzen Wege in einer so sehr bevölkerten Gegend nicht ein einziges Dorf berührt. Desto schöner wird nun schon die Ansicht des Gebirges; und die Gegend um Goldberg ist eine der anmuthigsten, die man sehen kan. Die Hügel nah an der Stadt sind theils zu Obstgärten angelegt, theils mit Feldfrüchten bebaut. Viele von diesen kleinen Ländereien mit lebendigen Hecken umzäunt. Schade, sie hatten gar sehr von dem strengen Winter gelitten. Um das Schieshaus der Bürgerschaft ist ein recht niedlicher Park von Linden. Das Städtchen ist keines von den schlechten. Wenn man den Ring hinauf fährt, macht eine Reihe neugebauter Häuser einen guten Effect. Tuchmanufactur ist das Hauptgewerbe der Einwohner, und der Betrieb ungemein lebhaft, indem mehr als 400 Meister hier sind. Wenn man hinter Goldberg kommt, so sieht man nur erst abgerißne Theile des Gebirgs, und hat zugleich die abwechselnden weiten Aussichten ins platte Land. Ganz isolirt und einige Meilen vom Hauptgebirge ab, liegt der Grädisberg in der freien Ebne. Der Pendant zu ihm ist der mehr, nach dem Gebirge zu liegende Spitzberg, der sich schon in einer großen Ferne durch seine Form kennbar macht.

Wir fuhren in ein jähes Thal hinab, durch das

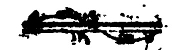
die



die Kaßbach fließt, die wie alle Bergwässer von einem äusserst jähzornigen Charakter ist. Jezt bedeckte sie mit Noth die Kieselsteine in ihrem Bette, und ein Kind konnte mitten durch den Strom waten; aber ein einziger starker Regen giebt ihr die reissendste Stärke, die gefährlichste Aufschwellung.

Bey Hennersdorf kommt eine Masse von grotesken Felsen — ein Paar große, kühne Züge, womit jene unübertrefliche Meisterhand alle ihre Erfindungen und Darstellungen, ausstaffirt — zum Vorschein. Und ein Thal — ich kan nicht anders als con amore davon sprechen, und muß Ihre Fantasie ein bischen in Anspruch nehmen. Stellen Sie sich vor, was das allerliebst ist: man kommt aus dem Vorwerkshofe, dessen Thorweg sich an ein paar schwarze Felsenklumpen lehnt, und gewinnt bald eine steile, steilabgerißne Höhe. Und hier sieht man, wie von einem Schaugerüste tief unten in ruhig grünender Anmuth, ein geräumiges, ebnes Thal. Das herrlichste Wiesenwachs wie ein Teppich über den Grund ausgebreitet, der in einige Quadrate abgetheilt, mit dran hinlaufenden Linien von Weidenbäumen besezt ist. Kleine zerstreute Fleckchen mit Strauchwerk, aus dem ein paar Laubeichen oder Linden, in allerhand mahlerischen Formen hervorragen, bringen die lieblichste Schattirung hinein; und vollends ein gegenüberstehender stattlicher Berg mit Nadelholzung,

auf



auf deßen Spitze gelbgraue Felsenkanten durch-brechen, contrastirt, zum Händeklatschen! mit jenen sanftern Schönheiten. Um die Sinne noch mehr zu arkadisiren rollt die Katzbach an der Seite weg; man hört hier oben das Rauschen ihrer kleinen Waßerfälle, bekommt aber nur eine Krümmung des Flußes selbst zu sehn.

Da haben Sie die Vignette. Sie mag hier am Schluße stehn. Ich nehme mit einem treuherzigen Lebewohl Abschied von Ihnen — versteht sich auf nicht gar lange.

Zweiter Brief.

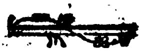
Wir haben einen kleinen Standpunkt in Schmottseifen, einem großen Gebirgsdorfe bei Löwenberg, genommen, und diesen Morgen hab ich es seiner ganzen Länge nach, die eine gute halbe Meile beträgt, durchwandert. Eine felsichte Anhöhe, gleich am Dorfe, gab mir auf einmal die Uebersicht des baumreichen Thales, längst dem sich das Dorf hinzieht. Einige einzelne Häuser sind schon ziemlich hoch den Berg hinauf gebaut: die meisten liegen aber unten, mitten in der dichten Belaubung von durcheinander gewachsenen Frucht und Waldbäumen, verborgen; und es ist sogar lieblich, wie jeder Einwohner sein Fleckchen Gartenland, nett gesäubert und bepflanzt hat. Die Berge der hiesigen Gegend sind bis auf den Gipfel mit Feldfrüchten bebaut, oder gewähren

ein, in vieler Absicht hier noch schätzbares Product, aus einigen Flecken Nadelholz-Waldung. Unten im Dorfe hatte ich eine eigne Industrie bemerkt. Fast vor jeder Hausthüre saß jemand, der mit der emsigsten Fertigkeit seinen Strumpf strickte; einige thaten dies auch, indem sie ihren Geschäften nachgiengen; und die Männer so gut wie die Weiber. Sie liefern, wie ich erfuhr, diese Arbeit an die Strumpffabrikanten in den umliegenden Städten; und einige bemittelte Leute im Dorfe machen die Entreprise, indem sie eine große Menge Wolle für eine Pauschsumme zur Verarbeitung annehmen, diese in kleinern Parthien sowohl zum Spinnen und hernach zum Stricken, unter ihre Leute vertheilen. Die Wollenmanufactur scheint sich also hier freund-nachbarlich neben die Leinwandweberei zu legen, die denn aber doch mit allem Recht die prima Donna bleibt. Inzwischen thut es einem ungemein wohl, die kleinen Zwischenräume von Zeit, die den Leuten hier die Besorgung ihres Erdbaus übrig läßt, mit einer Thätigkeit, die ohne die mindeste Anstrengung zu erfordern, dennoch so einfach nützlich ist, ausgefüllt zu sehen. Ueberhaupt spürt man einen weit regern Geist unter den Gebirgsleuten, der ihnen auch im Aeußern, den über den gewöhnlichen Bauer weit hinausgehenden Anstrich, von Regelmäßigkeit, Ordnungsliebe und einer gewissen Sauberkeit giebt; wovon man die Spuren an

Häusern,

Häusern, Gärten und Kleidung, mit vielem Ver-
gnügen wahrnimmt. So klein das Häuschen
auch ist, so herrscht doch in allen Theilen ein ü-
berdachtes Verhältniß, eine Uebereinstimmung;
man sieht, es ist den Leuten nicht gleich viel ge-
wesen, ob sie in ihre Wohnung hinein gehn, oder
hinein kriechen, in ihrer Stube den Genuß des Ta-
geslichtes haben, oder wie das Vieh im finstern
Stalle eingepfercht sind. Die Gebäude sind zwar
auch nur von Schrotholz wie in den Oberschlesi-
schen Dörfern; aber sie haben nicht die Merkmale
jener sorglosen, trägen, hottentottischen Plump-
heit und Armseligkeit, die in der dortigen Gegend
dem gutmüthigen Beobachter so viel Stof zu Be-
trachtungen über die vernachlässigte Menschheit
darbietet, und alle die schönen Deklamationen
Rousseaus über die Glückseligkeit des Menschen,
in seinem primitiven Zustande, niederschlägt.
Denn wenn man sich gleich dabei, aus sicherer Er-
fahrung sagen muß: die Leute sind das von Kind-
heit auf so gewöhnt, sie wollens nicht anders ha-
ben, sie verbitten sogar, mit aller der Hartnäckig-
keit, die der unwissenden Trägheit eigen ist, jede
Bemühung, ihr Schicksal zu verbessern; — so
bleibt es doch ein betrübter Gedanke: daß Tau-
sende von unsern Mitmenschen, in einer so jäm-
merlichen Versunkenheit und Dumpfheit dahin le-
ben, und nicht einmal so viel Spannkraft besitzen,
ihrer Sinnlichkeit einen über das rohe thierische

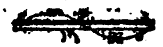
 Bedürf-



Bedürfniß hinausgehenden Genuß zu verschaffen, geschweige denn, den untersten Grad der wohlthätigern Freuden des Empfindens und Denkens zu berühren. Wie wohl wird einem dagegen ums Herz, wenn man hier überall wahrnimmt, daß die Menschen den Werth des Eigenthums, und die Vortheile der geselligen und bürgerlichen Verhältniße kennen und schätzen, ihr bischen Dach und Fach mit einer Art von Anhänglichkeit betrachten, und selbst auf seine Verschönerung soweit eigner Hände Fleiß hinlangt, bedacht sind. Man befreundet sich durch Entdeckungen dieser Art, unbekannterweise mit ihnen; bekommt auch wohl Lust in dem reinlichen Häuschen einzusprechen, und den emsigen Bewohner in seinem Wesen zu überraschen, ohne zu befürchten durch Rohigkeit und gleichgültige Aufnahme sich seine Freude zu verderben, und mit Unwillen und Eckel wieder herauszugehn. In der That ich mache hier nicht etwan den poetischen Lobredner: Aber nach dem Laufe meiner Empfindungen und Begriffe, rechne ich es zu den wesentlichen Vorzügen und Annehmlichkeiten des Gebirgs, daß seine Bewohner fast durchgängig, in einem glücklichen Abstande von drückendem Mangel, und schwelgerischen Ueberfluße leben, und in ihrem Betragen weder kriechende Sclaven, noch plumpe Grobiane, sondern im Durchschnitt, grade, treuherzige, schlichte, kernhafte Menschen sind. Sie halten was auf ihren

Leib,

Leib, und brechen sich lieber sonst etwas ab, um nur des Sonntags in einem honetten Anzuge erscheinen zu können. Das sey zu ihrem Lobe gesagt! Ein Bauer, die Knechte und Jungen nicht ausgenommen, trägt seinen Rock von gutem Mitteltuch, einen ordentlichen Hut u. s. w., und ist von einem kleinstädtischen Bürger fast gar nicht zu unterscheiden; es wäre denn daran, daß er nicht das kleinstädtische, gespannte Air an sich hat. Die meisten Einwohner des Dorfs Schmottseifen, das nebst noch vielen andern umliegenden zur Herrschaft des Benedictiner Nonnenklosters Liebenthal, gehört, sind katholischer Religion. Aber ich glaube mit gutem Fuge behaupten zu können, daß die hiesigen Catholiken gegen ihre Glaubensverwandten in der Gegend von Neiß und an der Mährischen Grenze, zu ihrem Vortheile sehr abstechen. Das Dorf hat eine neue maßive Kirche, die auf der Anhöhe wo sie steht, einen guten Anblick macht. — In der Nähe freylich eine etwas bunte Außenseite, viel Schnörkelei an Thür und Fenstern. Noch mehr Buntes und Neues auf Altären und der Kanzel; alles vergoldet und versilbert, und die Gewänder der Heiligen so bunt wie eine Theaterkleidung. Ich bin von jeher gern in katholische Kirchen gegangen; eine Mater dolorosa — eine Kreuzabnehmung, ein Ecce homo &c. — man findet gemeiniglich eines darunter das Empfindung rege macht, und, in dem Au-



genblick vergeßen läßt, was etwan hierunter zu viel geschicht. Ists doch unser alter Fehler, zu glauben, daß viel mehr thut als wenig. — Sie husten? — und ich besinne mich wo ich bin. Mitten in der Kirche von Schmottseifen; und Sie wißen noch kein Wort von dem Wege, der mich hieher geführt hat. Und er verdients doch in der That nicht, mit Stillschweigen übergangen zu werden. Halten Sie mir denn aber auch wohl noch zwey oder drei Seiten durch, aus?

Wir fuhren bei Probsthayn ganz nah unterm Spitzberge weg. Dem Augenscheine nach, schätzte ich ihn kaum halb so hoch als den Zobten. Bis an die Mitte ist er mit Buschwerk bewachsen, der obre Theil felsigt. Man sieht an ihm deutlich Merkmahle eines ausgebrannten Vulkans. Eine große Menge schwarzer Steine liegen in einiger Entfernung umher; die großen nah am Fuße, die kleinen ziemlich weit davon ab. Recht gut, dachte ich, daß der seine Amunition schon vor tausend Jahren verschoßen hat! wir dürfen uns gar nicht grämen, daß unser Vaterland dem Naturforscher und Geographen keine Merkwürdigkeit dieser Art aufstellt.

Recht auffallend schön und gedeihlich stand in hiesiger Gegend das Getraide, besonders die Sommerfrüchte. Die Aehren schlugen Wellen von den Hügeln herab; und die verschiednen Getraidearten, mehr oder weniger reif, brachten eine liebliche



ke Mischung von grün und gelb hervor. Und denn noch die herrlichen Wiesen, die sich wie ein smaragdner Strom in die Thäler hinabschlängeln! Daran hat besonders das Dorf Wiesenthal, das man unten in einem schönen Thalgefilde, links liegen läßt, einen Ueberfluß, der ihm wahrscheinlich auch den Nahmen gegeben hat. Der Weg geht hoch oben auf einer Bergfläche, die so steil sie auch ins Thal hinabläuft, der Fleiß der Einwohner dennoch zum Kartoffelbau benutzt. Gegenüber läuft ein steinichtes Gebirge fort, mit Fichtenwaldung, und in der Tiefe sind die schönsten Weiden von einem Grün, das man beständig vor Augen haben möchte. Vorwärts öfnet sich nun schon eine Ansicht des Riesengebirges, das über die vorliegenden Berge, wie ein ungeheures blaues Bolwerk emporragt. Bald darauf verliert man zwar diese grosse Scenerie, indem man einen steilen Paß nach dem Städtchen Lähn hinabfährt; allein die romantische Lage dieses Oertchens am Boberfluße, ersetzt diesen Verlust; ja der schnelle Uebergang von der freien, weit aussehenden Höhe, in ein umschränktes Thal, giebt dem Schwunge der Gedanken und Empfindungen andern Takt, und bringt ein sehr behagliches Penseroso zu wege. Die ruhige Bewegung des klaren Strohmes, die mahlerischen Biegungen seiner grünenden Ufer, die immer enger zusammenlaufen, bis sie endlich mit dem Fluße selbst in dem grauen Dunkel zwischen

fernen

fernen Bergen verschwinden! Wie reitzend me- lankolisch! Denken Sie sich noch ein altes (vom Herzog Bolko erbautes) Schloß, das in mahleri- schen Ruinen, mit Thurm und Gemäuer auf der Spitze eines waldichten Berges steht, hinzu, und Sie haben eine Zusammensetzung, die der Ima- gination eines Salvator Rosa, Vernets oder Ha- ckerts nicht beßer geglückt seyn könnte.

Von Lähn ists noch eine starke Meile nach Schmottseifen. Wir fuhren Anfangs in der Lö- wenberger Straße, einen hohen Berg hinauf, wo der Boden ziemlich rauh und unfruchtbar wird. Nachher bogen wir links und kamen mit sinkender Nacht ins Dorf, von dem letzten Stück Weges weidlich zerrüttet. Eine geheitzte, nicht sehr ge- raume Stube im Anfange des Augusts, und eine Belagerung von Fliegen, denen die Ofen- wärme, beßer als uns behagen mochte, — ge- hörte zu den kleinen Unannehmlichkeiten, worüber der Wandersmann weder die Laune verlieren, noch hinterher — viel Redens davon machen muß.

Die Fortsetzung folgt.

Etwas über die künstliche Befruchtung der Pflanzen, diesmahl in Rücksicht auf Melonenbau.

Ueber die künstliche Befruchtung der Pflanzen, so groß auch der Nutzen und so angenehm das Stu-



Studium seyn mag, in den Provinzialblättern viel zu sagen, dürfte theils zu gewagt, theils überflüßig seyn. Es wird nur den Gärtner und den Gartenliebhaber intereßiren, und auch diese werden mit der Entdeckung und den Fortschritten größtentheils bekannt seyn. Also vor der Hand nur einige eigene Erfahrungen und Beobachtungen über künstliche Befruchtung, in Hinsicht auf den frühen Melonenbau. Das Publikum wird entscheiden, ob künftig mehr nachfolgen soll.

Alle Pflanzen, alle Gewächse, vom ansehnlichsten bis zum unbemerkbarsten herab, entstehen aus Saamen; diesen bringen sie im höchsten Grade ihrer Vollkommenheit, der auch größtentheils der Grad der möglichsten Entwickelung ist, zur weitern Fortpflanzung wieder hervor. Soll aber der Saamen Kräfte zu dieser weitern Fortpflanzung haben: so muß, so gut wie im Thierreiche, eine Befruchtung vorhergehn, ohne welche er, entweder gar nicht geräth, oder doch gewiß unbrauchbar ist. Die Werkzeuge zu dieser Befruchtung befinden sich theils in einer Blume beysammen, theils in verschiednen Blumen auf der nämlichen Pflanze, oder auch wohl auf zwei entfernt stehenden Pflanzen. Die zusammen gehörigen Geschlechter befruchten sich untereinander, und bringen dadurch die Spielarten hervor, die viele oft gerne, oft ungerne haben. Aber nicht auf den Saamen allein hat die Befruchtung den gro-



sen Einfluß, sie hat ihn auch auf das Erhältniß deßelben, die Frucht; durch sie geräth diese, ohne sie wird sie unvollkommen, oder verdirbt. Wieviel ließe sich darüber sagen! doch jezt nur die Anwendung auf den Melonenbau.

Melonen, Kürbiße, Gurcken, machen durch alle mögliche Abänderungen hindurch, ein Geschlecht aus, und sie befruchten sich untereinander, wenn man nicht vorsichtig genug ist; durch die Befruchtung arten die Sorten aus, ohne daß diese Ausartung eben jedesmahl Verschlimmerung ist, freilich wird die herrlichste Sorte von Melonen in der künftigen Generation ungenießbar, wenn sie in der Nähe von Gurken oder Kürbißen gezogen wird.

Ob nun zwar bey diesem Geschlechte die Befruchtungswerkzeuge sehr vollkommen seyn und die Natur für die Uebertragung des Saamenstaubes, im Freien, auf mehr als eine Art sorgt: so mißlingt die Befruchtung doch beim frühen Melonenbau unter Fenstern, nur zu oft, die Werkzeuge dazu befinden sich nicht, wie bey vielen andern Geschlechtern, in einer Blume beysammen, sondern die Blume mit dem männlichen Saamenstaube steht von der weiblichen Blume bisweilen ziemlich entfernt. Wird nun unter dem Fenster der freie Zug der Luft, und der Besuch der Blumen benutzenden Insekten gehindert, so ist die Uebertragung des Saamenstaubes äußerst ungewiß,

weiß, sie unterbleibt, die angesetzte kleine Frucht wird gelbe und verdirbt.

Alle diese Früchte zu erhalten, hat man, wenn sonst keine Fehler gemacht werden, in seiner Gewalt. Man trage nur den reifen, (wohl zu merken, den reifen) Saamenstaub aus der männlichen, in die eben blühende und die Befruchtung anzunehmen fähige weibliche Blume über, und man wird seinen Zweck sicher erreichen. Die Uebertragung selbst, geschieht mit einem Pinsel, oder man bricht die männliche Blume, falls man sie nicht zur Befruchtung mehrerer weiblichen nöthig hat, ab, und stäubt sie umgekehrt auf die zu befruchtende Blume aus. Bey rechter Behandlung werden nicht nur dadurch die Früchte erhalten, es steht nun auch bey dem Gärtner die künftige Generation zu veredeln und die besten Sorten, sowohl nach dem Geschmack, als der Farbe des Fleisches, nach seinem Gefallen unter einander zu verbinden.

Alles dieses, läßt sich auf den frühen Gurkenbau ebenfalls anwenden.

Ich setze voraus, daß die meisten Gartenliebhaber wißen, (der erfahrne Gärtner und Botaniker weiß das lange) wenn der männliche Saamenstaub reif, die weibliche Blume empfänglich ist. Es wird von den Herausgebern und Lesern abhängen, ob darüber mehr gesagt werden soll. So viel ist gewiß, daß man von der künstlichen Be-



fruchtung, durch alle Theile des Pflanzenreichs großen Nutzen, und in Rücksicht auf den Blumenbau, viel Vergnügen erwarten darf.

Schreiber.

Ueber den Nahmen Schlesien und die wahrscheinlich ältesten Benennungen des Zobtenberges.

An sich ist eine Untersuchung über den Ursprung und die Ableitung eines Nahmens von keiner sonderlichen Wichtigkeit. Sie kann indeßen für die Geschichte, in der ein Glied an dem andern hängt, und eine Unrichtigkeit oft zehn andre Unrichtigkeiten nach sich zieht, immer nützlich werden. Der Schlesier hat überdem eine Ursach mehr, die Richtigkeit der bisher gangbaren Ableitungen des Nahmens Schlesien einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen, da durch sie seine Stammväter zu einem Haufen zusammengelaufnen Volkes oder Gesindels gemacht werden. Cromer libr. VI. ad an. 1163. Es hat indeßen schon Cluverus in seiner Germanica antiqua libr. III. die Richtigkeit der Ableitung dieses Nahmens von sle böse bestritten, und sein Widerspruch hat um so mehr Gewicht, da er der slavischen Sprache kundig war.

Ich lege hier eine andre Derivation zur Beurtheilung vor, die wenigstens nicht gesucht, und

der

der Lage des Landes vollkommen angemessen ist. Das Stammwort von Schlesien ist ohne Zweifel das slavische slesi, auf welches man darum nicht fiel, weil man sich dabei nicht zugleich die Lage dieses Landes gegen Polen dachte. Im Curäus wird es gewöhnlich die Schlesi genannt, und Rüxner in seinem Turnierbuche spricht auch von Herzogen in der Schlesi. Auch die lateinischen Benennungen slesia, zlesia, slesii, slezii, slesitani führen genau auf dieses Stammwort, slesi hinten a tergo. Nach einer dieser Sprache eignen Wortfügung nennt man den, der sich hinten befindet ten slesi, und im plural. the slesi. Gebraucht man diesen Ausdruck von Wohnsitzen eines Volkes oder einer Familie, so bezeichnet es Einwohner einer hintern oder weiter zurückliegenden Gegend, und drückt den nämlichen Begrif aus, den der Deutsche mit den Worten Mark oder Markmänner verbindet. Von Polen aber war Schlesien die Mark oder das Grenzland. Wahrscheinlich belegten die Polen den ganzen von Slaven bewohnten Landstrich diesseit der Warte mit dem Nahmen des Grenzlandes, und dieses Slesi bekam erst unter den schlesischen Herzogen seine bestimmten Grenzen. Der Pole nennt die Schlesier Slesaci und der Böhme Slisaci, diese Benennungen begünstigen ebenfalls jene Ableitung von dem Worte Slesi.

Es bleibt jezt nur die Frage übrig, ob die

Aeusse-

Aeusserung Ditmars im 7. Buche seiner Chronik mit dieser Ableitung zu vereinigen sey. Er behauptet, daß der pagus Silensis, d. i. Schlesien, seinen Nahmen von einem hohen Berge des Landes erhalten habe. Man ist darüber einig, daß er den Zobtenberg meine, der unter andern auch den Nahmen Mons Sileni oder Silentii geführt hat. Mit einem grossen Aufwande von Gelehrsamkeit ist Hanke de Siles. nominibus cap. V. bemüht gewesen, es wahrscheinlich zu machen, daß die ehmaligen deutschen Einwohner dieses Landes auf dem Zobtenberge den Jupiter verehrt haben. Jupiter aber führt unter andern auch den Nahmen Sabaudius oder Sabazius von welchem Worte in der Folge Sabotus entstanden sey. Er findet es pag. 36. glaublich, daß aus Jupiter Sabazius, Dionysius Sabazius gemacht worden sey, ein Nahme, der auch dem Bachus beygelegt worden ist. Jupiter hörte also auf die Gottheit dieses Berges zu seyn, und Bachus trat an seine Stelle. Des letztern beständiger Gefährte war Silenus, dieser nahm nun sehr natürlich an der Verehrung der Schlesier Theil. Und von diesem Silenus nahm sowohl der Berg als das Land den Nahmen Silensis an. Es ist wahrlich um die auf diese Hypothese verschwendete Mühe und Gelehrsamkeit Schade, die bey den rohen Schlesiern eben die griechische Alterthumskunde voraussetzt, die Hanke selbst besaß.

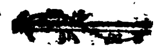
Dieser



Dieser bisher — noch nicht gelöste gordische Knoten, löst sich von selbst, wenn wir der obigen Spur — nachgehen und Slesi für das Stammwort von Schlesien annehmen. Nach dem Ditmar gab der Berg dem Lande den Nahmen, er mußte also auch der hintere oder Grenzberg genannt werden. Diese Benennung war um so natürlicher, da er in der Gegend liegt, die die Grenze des ehmaligen Polens ausmachte. Wer der slavischen Sprache kundig ist, weiß daß Gora slena ganz diesen Begrif ausdrückt, und die buchstäbliche Uebersetzung von dem deutschen „der letzte hinterste Berg“ ist. Aus diesem Gora slena machte man das lateinische Mons sleni, in welchem das Beiwort: sleni, slena, slene, der letzte oder hinterste, sich eben so nach Mons richtet, als es sich im slavischen nach Gora richtete. Aus diesem mons sleni machten dann unsre guten Deutschen ihren Mons Sileni, und andre, die sleni für eine Abbreviatur hielten, mons silentii, und veranlaßten dadurch eben so gelehrte als unnütze Untersuchungen über den Nahmen sowohl des Berges als des Landes selbst.

Der jezt noch übliche eigentliche Nahme Zobtenberg, mons Sabbthus führt auf folgende nicht unwahrscheinliche Vermuthung. Die Schlesier selbst konnten nicht füglich auch diesen mitten — im Lande liegenden Berg, den letzten oder

Grenz-



Grenzberg nennen. Er war es zwar in Ansehung des ganzen polnischen Reiches, aber nicht für Schlesien. Der Nahme aber, den er am natürlichsten im Lande selbst führen konnte, war ohne Zweifel derjenige, der von dem nächsten Orte hergenommen war. Der nächste Ort aber ist Zobten, man nannte ihn daher den Zobtner Berg. Dieses fällt sogleich in die Augen, wenn wir mons Sabothus mit villa Soboth vergleichen. Unter dem Nahmen villa Soboth konnte die heutige Stadt Zobten vor in der vom Herzoge Bolco dem Streitbaren erneuerten Stiftungsurkunde des Klosters Grüssau, in welchem er diesem Kloster unter andern auch 4½ Malter Weizen und eben so viel Haber aus Zobten anweiset. Nachdem mehrere um diesen Berg liegende Dörfer und ihre Abgaben angegeben waren, heißt es: „item in villa Soboth conferimus eidem clauſtra quartam dimidiam malderatam tritici ex taritum avene. MCCXCII in ipſo fundationis noſtre clauſtro.“

Daß dieser Berg jemals den Nahmen des Fürstenberges geführt, oder, daß die Schweidnitzischen Herzoge selbst auf demselben eine Zeitlang residirt haben sollten, bestätigt die Geschichte nicht, ob es gleich auf einer Tafel in der Kapelle dieses Berges als gewiß versichert wird. Es war ohne Zweifel ganz vergessen, daß ehmals das heutige Fürstenstein den Nahmen Fürstenberg geführt hat,

und darinn fanden die geistlichen Besitzer dieses Berges eine günstige Veranlassung, den Zobten auch durch einen glänzenden Nahmen und durch seine Geschichte den Einwohnern merk- und ehrwürdig zu machen. Die Urkunde, die es außer allen Zweifel setzt, daß nicht der Zobten, sondern das Bergschloß Fürstenstein der Fürstenberg sey, von dem sich die Herzoge von Schweidnitz Herren von Fürstenberg genannt haben, hat der Herr Kammer-Calculator Zimmermann im 5. Bande seiner schätzbaren Beyträge zur Beschreibung von Schlesien pag. 364. zuerst bekannt gemacht. Da er aber mehr den Inhalt, als die Urkunde selbst buchstäblich mitgetheilt hat, so findet sich gerade die Stelle daselbst nicht, auf die ich mich hier berufe. Der Herzog Bolco der Kleine von Schweidnitz bestimmt unter andern auch den Freyburgern die Grenzen ihrer Viehweide mit folgenden Worten: „sie mögen ihr Vieh in die Buschhut treiben; „sie mögen die Küh treiben bis auf den Polsnitzer „Wald, gegen dem Schloß Fürstenberg.

Landshut Dinstag nach Lætare MCCCXXXVII.

Schindler.

Geschichte des schlesischen Farbenwerks und des im Jahr 1780. eingerichteten Blaufarben-Handels.

Schon im J. 1752. äußerten des Hochseligen



Königs. Majestät den landesväterlichen Wunsch, auch in den Preußischen Staaten besonders in Schlesien Blaufarbenwerke zu besitzen, und die dießfälligen wie wohl fruchtlosen Versuche, bauwürdige Kobold-Erze zu entdecken, wurden nur durch den siebenjährigen Krieg unterbrochen. Im J. 1766 sandte der König, den ehemals bey dem Blaufarbenwerke zu Schneeberg gestandenen, nachherigen Klevischen Landes-Lotterie-Direktor Hertzer, in dieser Absicht nach Schlesien, und ob wohl dessen Entweichung dem Fortgang der Sache schadete, so zeigte doch derselbe durch die aus den Kupferberger Halden geklaubten Kobold-Erze, daß an deren Existenz in Schlesien nicht zu zweifeln war.

Die Hirschberger Kaufmannschaft ward daher durch den jezigen Vitriol-Fabrikanten Preller zu Versuchen auf Kobold-Erze, in der Gegend Schreibershau veranlaßet, man fand ein sehr schönes Kobold-Trum, und da man nicht zweifelte, daß solches bauwürdig seyn werde, so ertheilten Seine Majestät der Gewerkschaft darüber unter dem Nahmen der Hülfe Gottes die Belehnung. Die unmittelbar angeordnete Bergwerks-Kommißion richtete unter mehrern Aufträgen auch ihr Haupt-Augenmerk auf die Entdeckung bauwürdiger Kobold-Erze, und der damals in Diensten des Herrn Geheimen Ober-Finanz-Raths Gerhard stehende jezige Kanzleydiener Martin

ein Vier, gewann bey Querbach im Löwenbergischen Kreise die erste Stuffe, welche auch der von der Commißion in Flinsberg gemachten Probe, die erste schlesische blaue Farbe gab. Da der König aller bereits angewandten ansehnlichen Kosten ohnerachtet den Kobold-Bergbau nicht für eigene Rechnung betreiben laßen wollte, und die Hirschberger Kaufmannschaft zu deßen Uebernahme keine Lust bezeigte, so entschloßen sich des Wohlseligen Herrn Reichsgrafen, Carl Gotthardt v. Schaffgotsch Excellenz, als Grundherr von Querbach, den Kobold-Bergbau für eigene Rechnung anzufangen, und Seine Königl. Majestät ertheilten allerhöchst selbst über die Fund-Grube St. Maria Anna die Landesherrliche Belehnung.

Ich muß hiebey beiläufig anführen, daß schon ehehin eben alda, wo die Maria Anna aufgenommen ward, von den Alten auf Silbererz gebauet war, und daß es eine allgemeine Sage war, daß in der sogenannten Silberzeche und in dem Granatenloche, Kobold-Erze seyn würden; ich weiß auch, daß eben deshalb alda schon mehrmalen kleine Erzförderungen gemacht und damit Proben vorgenommen worden, allein die Ehre eben aus diesen Erzen blaue Farbe zu machen, war der von Friedrich II. selbst angeordneten Bergwerks-Commißion vorbehalten.

Im J. 1772. mietete der Herr Graf von

 Schaff-



Schaffgotsch, nachdem man sich von der Mächtigkeit und dem Aushalten des Kobold-Erzlagers bergmännisch überzeuget hatte, die Pochwerks- und Blau-Farbenwerks-Hütten-Gerechtigkeiten, im J. 1773 ward das erste Querbacher Pochwerk erbauet, und nachdem der verstorbene **Obergeschworne Weis** durch den aus Heßen eingewanderten Farbenmeister **Eckardt** das erste etwas ins große gehende Probe-Schmelzen, in Böhmen auf der Neuwälder Glas-Hütte, hatte machen laßen, und die gefertigte blaue Farbe über allen Tadel erhoben befunden ward, entschloßen sich des Herrn Reichsgrafen **v. Schaffgotsch** Excellenz, die beträchtlichen Kosten zum Bau und zur Einrichtung des Farbenwerks herzugeben.

Unter der Aufsicht des **Obergeschwornen Weis** ward der Bau im J. 1773 angefangen, und im August 1774 geschahe in Gegenwart des verstorbenen Staats-Ministre, **Freiherrn Waitz v. Eschen** Excellenz, welcher sich vorhero davon, daß die Querbacher Erze zur blauen Farbe tauglich seyn würden, gar nicht hatte überzeugen können, das **erste große Schmelzen.**

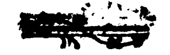
Nach der Natur aller neuen Etablißements, wenn zumahl, wie hier der Fall war, der Farbenmeister selbst erst die Natur seines Materials (welches man in Sachsen und in Heßen nicht einmahl für Kobold erkennen wollte) kennen lernen mußte; war die erste blaue Farbe nicht auf beson-

dere

ders Muster geschmolzen, indeßen war man mit der Hauptsache, blaue Farbe zu haben, zufrieden, und ob wohl davon schon einige Centner verkauft wurden, so wurde doch im J. 1776 erst auf besondre Muster geschmolzen, man entschloß sich, die vorher gefertigte Farbe wieder umzuschmelzen, und indem man mit dem Hirschberger Magistrat und mit der dasigen löblichen Kaufmannschaft über eine mit den Querbacher Farben vorzunehmende große Bleich-Probe unterhandelte, verbot König Friedrich, auf den Vorschlag seines weisen Staats-Ministre Grafen von Hoym Excellenz, die Einfuhre der in Schlesien gewöhnlichen Muster O.C. und O.E.G. aus Sachsen und Böhmen, vom 1. April 1777 an, bey Strafe der Confiscation zur innern Consumtion. Indeßen ging die erwehnte Bleich-Probe dennoch unter dem Vorsitz eines Cammer- und eines Ober-Bergamts-Deputirten in Hirschberg vor sich, und bewies die vollkommene Güte der Querbacher O.C. und O.E.

Mit Indignation muß ich hier erwehnen, daß man um das vor dem 1. April bekannt gewordene Verbot auf so lange Zeit als möglich unkräftig zu machen, alle Vorräthe von sächsischer O.C. aus den leipziger und andern Magazinen aufkaufte, und nach Schlesien brachte, und noch in der letzten Nacht vom 31. März bis zum 1. April 1777

 wurden



wurden übermäßig große Quanta von diesem sächsischen Muster in Schlesien eingeführt.

So sehr nun auch das Farbenwerk hierdurch in seinem Absatz gehemmet wurde, so wenig verlohren des Herrn Reichs-Grafen v. Schafgotsch Excellenz doch den Muth, sondern es ward mit der Fabrikation der O.C. und O.E. fleißig fortgefahren, das hohe schlesische Finanz-Ministerium erlaubte nur die Einfuhre der andern nicht verbotenen hohen Muster auf Specialpäße, und um dem Vorwurf abzuhelfen, daß die erste im Jahr 1777. gemachte Bleichprobe nicht hinlänglich entscheide, verordneten des Herrn Grafen von Hoym und Freiherrn v. Heinitz Excellenzien im Jahr 1778. eine nochmalige größere Probe, zu welcher auch aus den Städten Greifenberg, Landeshut und Schmiedeberg Kaufleute als Deputirte gezogen wurden.

So wie zu erwarten war, fiel diese wiederholte Probe abermals zu Gunsten der Querbacher Farbe aus, indeßen hätte das Farbenwerk keinen Absatz, denn es wären vom 1. April 1776 bis ultimo Mai 1777 binnen 14 Monaten nicht mehr als überhaupt 207 Centner Querbacher Farben aller Art verkauft; und Schlesien verbrauchte nach den von der Königl. General-Accise- und Zoll-Administration ertheilten Nachrichten, doch jährlich 2628 Centner, und darunter namentlich an O.C. und O.E. im Durchschnitt 1600 Centner.

Das hohe Staats-Ministerium verordnete das

hen; daß die aus Sachsen ankommenden Farben-Fässer jedesmahl angebohret werden sollten, weil es wahrscheinlich war, daß noch immer sächsische O.E. unter andern Signaturen eingehe, zumahl eine Menge sogenannter M.E.B. eingebracht wird, von welchem Muster Schlesien ehehin nie gekauft hatte. Allein auch dieses Mittel war nicht im Stande der Querbacher Fabricke hinlänglichen Absatz zu verschaffen, es lagen bereits Ausgangs Julius 1779 an mustermäßigen Farben 2070 Centn. in Greifenstein auf dem Lager, der Herr Graf v. Schafgotsch hatte bis Ausgangs Julius 1779 117000 Gulden oder 78000 Thaler auf das Kobold- und Farbenwerk verwandt, und dieses, so wie die dem Staat obliegende Pflicht für die Erhaltung seiner Unterthanen, der gegen 300 Seelen betragenden Berg- und Hüttenleute und deren Familien zu sorgen, erregte im Jahr 1779 am 8. Juni den Vorschlag den Blaufarben Handel in feste Hand zu nehmen.

Die kurz darauf erfolgte Ankunft des Herrn von Heinitz Excellenz nach Schlesien, veranlaßte die nähere Bearbeitung dieses Vorschlages, des Herrn Staatsministre Grafen von Hoym Excellenz beehrten denselben am 31. August 1779 mit Dero Beifall, und nachdem man alle zu dieser Einrichtung erforderliche Nachrichten eingezogen hatte, befahl der König mittelst Cabinets Ordre vom 22. Februar 1780 deren Ausführung. Unterm 3ten April 1780.



ward dieser Befehl dem verstorbenen Commerzien-
Rath Tompson mündlich und unterm 7. April
schriftlich bekannt gemacht, es hieß in dem dies-
fälligen Pro memoria wörtlich:

um der zu Querbach befindlichen Blau-Farben-
Fabricke mehrern Debit zu verschaffen, und
**denen noch hin und wieder geschehe-
nen heimlichen Einschwärzungen der
verbotenen Blau-Farbenmuster vor-
zubeugen, dabey aber so wenig der**
Handlung als dem Leinwand-Commercio zu
præjudiciren, ist Sr. Excellenz dem Herrn
Geheimen Staatsministre Freiherrn von Hei-
nitz der Vorschlag gethan worden, den ganzen
Handel mit einländischer und ausländischer
blauen Farbe für Königliche Rechnung zu
übernehmen und des Endes in Breslau und
Hirschberg zween Depots anzulegen.

Weil dieses Geschäfte aber einestheils kauf-
männische Kenntniße voraussetzt, und anderns-
theils, wenn eine Handlungs-Gesellschaft sol-
ches völlig für Königl. Rechnung entrepreni-
ret, der Entzweck wahrscheinlich ehender
erreicht werden möchte; so haben Sr. Excellenz
die gnädige Absicht vorgedachten alleinigen Han-
del durch einen Commißionär entweder in der
Person eines Kaufmanns oder in einer ganzen
Gesellschaft besorgen zu laßen. *)

*) Ich habe dieses wörtlich aus den Akten geschrieben.
Man vergleiche hiemit pag. 151. 152. der Provinzial-



Herr Tompson verwarf gleich anfänglich bey der ersten mündlichen Unterredung den Antrag, weil mit dessen Ausführung zu viel Risiko verbunden sey, und man die Kontrebande doch nicht werde verhüten können, es kostete einige Mühe, ihn zur Annehmung des schriftlichen Aufsatzes zu bewegen.

Am 13. April erklärte er dem Bergwerks-Kommißario wiederholentlich mündlich, daß die Kaufmannschaft en Corps sich mit diesem Handel in vorgeschlagener Art nicht befaßen werde, daß sie aber denselben statt vor Königl. Rechnung unter gleichen Modalitäten wie den Kupfer- und Blechhandel vor eigene Rechnung wohl übernehmen dürfte, und verlangte von dem Kommißario dieserhalb einen anderweiten Antrag: *)

Dieses veranlaßte deßelben Tages noch die Mitteilung des Plans an Herrn Müllendorf, indeßen bat sich das Ober-Berg-Amt am 23. April von der löblichen Kaufmannschaft Antwort aus, und da solche nicht erfolgte, so meldete das Ober-Bergamt der löblichen Kaufmannschaft am 27. April und nicht Herrn Tompson, die Ursachen, warum man auf deren Erklärung nicht warten

Dd 5 könne,

Blätter Monath Februar von 1789, wo alle hier unterstrichene Worte weggelaßen sind, und an deren Statt sich andere finden, welche nicht in dem Promemoria vom 7. April 1780 befindlich, und einen ganz andern Sinn geben.

*) Der noch lebende Kommißarius wird dieses, wenn es bezweifelt würde, allemahl völlig erweisen.

könne, daß man sich deshalb mit einem Particu-
lier bereits bis auf Approbation in Unterhand-
lung eingelaßen habe, mithin von der noch zu er-
wartenden Erklärung der löblichen Kaufmann-
schaft **vor der Hand** keinen weitern Gebrauch
machen könne. *)

Demohnerachtet wurden die diesfälligen von dem
Herrn Kaufmann Lachnis am 26. April, dieses
Handels wegen gethanen Propositionen, nach
Berlin gesandt, das Bergwerks- und Hütten-
Departement aber befahl mit Herrn Müllendorff
abzuschließen.

Am 13. May 1780. bat die Löbliche Kauf-
mannschaft des Herrn Freiherrn von Heinitz Ex-
cellenz, den Vorschlag

den Handel an einen Particulier in Entreprise
zu überlaßen

zu verwerfen.

Der Minister antwortete am 26. May 1780:
daß dieser Handel in die feste Hand genommen
werden müße, damit das Publicum die verschie-
denen Muster in billigen Preisen erhalte, und
allen Besorgnißen, wegen Unterschleifs mit der
auswärtigen verbotenen blauen Farbe gänzlich
vorgebeugt werde

und hierauf folgte das Publicatum vom 28. Ju-
lius 1780.

Im

*) Die Worte **vor der Hand** fehlen pag. 154. des
Provinzialblatts vom Februar.

Im J. 1783. führte das Ober-Bergamt mit großer Aufopferung die erste Haßeroder Farbe ein, und ob wohl die Freiherrl. v. Waizische Familie aus ihrem im J. 1777 von des Königs Majestät erhaltenen Privilegio berechtiget war, das Verbot der Einfuhre aller sächsischen Farben nun mehro zu verlangen, so hat doch das Ober-Bergamt ohne dieses strenge Hülfsmittel den Debit der Haßeroder und Querbacher Farben bis zum 31. December 1787 vergrößert, und nur seit dem 1ten Januar 1788 hat die Einfuhre aller sächsischen Farben aufgehört.

Beiläufig muß ich hier bemerken, daß die Löbliche Breslauische Kaufmannschaft am 13. Decbr. 1786 gebeten,

die Einfuhre aller seit 1780 eingebrachten sächsischen Farben zu erlauben,

daß die fremde Farbe aber durch das allerhöchste Reglement vom 20. Novbr. 1788 ganz verboten ist.

Aus dieser Geschichte, wobey ich mich über einige Puncte um Misdeutungen zu vermeiden, etwas weitläufftiger als ich wollte, habe auslaßen müßen, erhellet, wie nothwendig die jezige Blau-Farben-Handels-Einrichtung war;

wenn die Querbacher Berg- und Hüttenleute nicht ihr Brod verliehren, und der Herr Graf v. Schaffgotsch und der Herr v. Waiz nicht ihre großen in die Farbenwerke verwandten Summen einbüßen sollten.

Der

„Der S. 152 des Provinzialblatts in der Anmerkung angeführte Tadel, ist durch so viele große und kleine Untersuchungen wiederholentlich ungegründet befunden, und der Einwurf, die Farbe sey jezt theurer als vor 1780, wird sich durch folgende Preisdarstellung, welche die Akten u. Rechnungen näher beweisen können, heben laßen.

A. In Ansehung der Querbacher Farbe waren die Preise nach der im J. 1775 von dem verstorbenen Staatsminister, Freyhl. v. Waitz gemachten Festsetzung franco Querbacher Farbenwerk pro Centner

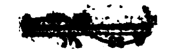
F.C.	21 Rthlr.	20 ggr.
F.E.	26 —	3 —
M.C.	16 —	— —
M.E.	22 —	9 —
O.C.	13 —	20 —
O.E.	17 —	1 —

Jezt werden sie franco Breslau inklusive Transport- Accise- Stadtwaage- Amtsgefälle — Provision ꝛc. verkauft, pro Centner

F.C.	22 Rthlr.	— ggr.
F.E.	26 —	— —
M.C.	16 —	20 —
M.E.	23 —	— —
O.C.	14 —	16 —
O.E.	17 —	— —

mithin außerordentlich viel wohlfeiler als im J. 1775 vor dem Verbot.

B. Eben



B. Eben so verhält es sich mit den Preisen der Hassenroder und Sächsischen. Im J. 1779 kosteten die sächsischen und hassenroder Farben respective franco Leipzig und Magdeburg pro Centner

F.C. 20 Rthlr. 12 ggr.
F.E. 24 — 12 —
M.C. 15 — — —
M.E. 21 — — —

alles in Louisd'or a 5 Rthlr. verstanden. Hiezu nun Agio a 6⅔ pro Cent, Fuhrlohn 2 Rthlr. pro Centner, Breslauische Stadtgefälle, Accise und Zoll, Fäßer-Reparatur gerechnet, kostete der Centner im J. 1780 dem Kaufmann selbst in preußischen Courant von 1764 von

F.C. 24 Rthlr. 12 ggr.
F.E. 28 — 14 —
M.C. 19 — 19 —
M.E. 25 — — —

und jetzt werden diese Farben franco Breslau verkauft von

F.C. 24 Rthlr. 12 ggr.
F.E. 28 — — —
M.C. 19 — 12 —
M.E. 25 — — —

woher will man also beweisen, daß sie jetzt theurer sind?

Noch einen Einwurf will ich, ehe ich schließe, berühren, daß nemlich angeblich vor 1780 mehr Farbe in Schlesien verkauft worden.

Noch



Nach der zu Eingang dieses Aufsatzes bemerkten von der Königl. General-Accise-Administration selbst erteilten Nachricht, wurden im Durchschnitt 2628 Centner Farben aller Art in Schlesien und der Grafschaft Glatz jährlich eingeführt, während der Ober-Bergamtlichen Administration dieses Handels aber, sind ungleich mehr debitirt, indem allein im Jahr 1788 einem sehr mittelmäßigen Jahre, überhaupt 3058 Centner Farben verkauft worden.

Nach Pohlen ist von jeher mit diesem Handels-Artikul wenig zu machen gewesen, und was dahin seit 1780 zu verkaufen möglich war, hat gewiß Herr Müllendorf als ein gebohrner Pohle und der in seinem Vaterlande überall große Connexionen hat, dahin gesandt. Ich schließe diese Abhandlung mit dem Wunsche, daß sich die Farbenwerke von 1780 an, ohne eine solche zu ihrem Besten getroffene Handels-Einrichtung erhalten mögen, weil es immer Verdienst für die Bergwerks-Collegia bleibet, nicht nur binnen 20 Jahren zwei sehr beträchtliche Farbenwerke zu stande gebracht, sondern denselben auch mit Aufopferung des Königl. Interesse binnen 9 Jahren sichern und festen Absatz verschaft, hierdurch über eine Million Thaler im Lande erhalten und so vielen ohnehin verarmten Familien Nahrung und Wohlstand bewirkt zu haben.



Einige Nachrichten von dem Kahlischen Stipendio für Studirende.

Im Jahr 1542 hat Herr M. Joachim Cyrus, Domherr zu Breslau und Pfarrer zu Neiße, vor sein Geschlecht die Cyruße und besonders diejenigen, welche studiren würden, ein Testament bey dem Bischof zu Breslau niedergelegt und darinn verordnet, daß derjenige, welcher das Stipendium genoßen und nachher zu guten Mitteln gekommen, zur Dankbarkeit das Cyrußische Stipendium vermehren solle, vor welche Quarta die zu Neiße geordnete Curatores gehörig sorgen würden.

Dieses Cyrusische Stipendium, hat der D. George Kahl als ein Verwandter mütterlicher Seits genoßen und in seinem eignen im Jahr 1593 gemachten Testament das Cyrusische Stipendium mit 1000 Duc. vermehret.

So hat denn der D. George Kahl seine Verbindlichkeit nach dem Testament des Cyrus erfüllt, die Administration aber denen Cyrusischen Testamenteexecutoren in Neiße überlaßen; hieraus aber ein eignes Kahlisches Stipendium gestiftet.

Posteaquam ergo Familiae Cyrorum abunde prospectum est, meo quoque nomine consulendum,

heißt es in seinem Testament.

Diese



Diese erste Stiftung bestand in 3000 Thlr. schles. oder 2500 Rthlr. Hierzu sind nach alten Nachrichten noch 500 Rthlr. Kretschmersche Augmentation getreten. Dieses Capital ist sodann noch mit 4000 Rthlr. vermehrt worden, weil wahrscheinlich im 30jährigen Kriege die Interessen nicht vertheilt, sondern immer zum Capital geschlagen worden sind.

Nach den eignen Worten des Testatoris D. George Kahl

qui in familia Kahlorum erunt seniores, hujus rei curam atque administrationem habebunt.

sollen jedesmahl die ältesten und nächsten Anverwandten der Kahlischen Familie die Administratores dieses Stipendii seyn und eben so die nächsten der Verwandten des Testatoris und wenn keine vorhanden wären, diejenigen, welche den Namen Kahl führen, unter denen Competenten den Vorzug haben.

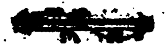
Die gegenwärtigen Administratores dieses Stipendii sollen in Hirschberg leben, auch ein naher Verwandter dieser Kahlischen Familie daselbst einen sehr vollständigen Stammbaum derselben besitzen.

Cabinetts-



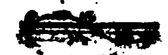
Cabinetsschreiben Friedrich II. an den verstorbenen Breslauischen Inspector Burg, wegen der aufgehobenen Heiligen- und Aposteltage.

Würdiger, besonders lieber Getreuer. Nachdem Ich mit mehrerem dasjenige ersehen habe, was Ihr in Eurem unter dem 1ten dieses an Mich erlaßenen Schreiben, die in Schlesien auch bey denen Evangel. abgeschafte verschiedne Heiligen und Aposteltage betreffend, melden wollen; So gereichet Mir zwar Eure darunter bezeigte gute Intention zu ganz gnädigem Gefallen: Ich kan Euch aber zugleich darauf in gnädigster Antwort nicht verhelen, wie Ich die in erwehntem Eurem Schreiben angeführten Ursachen, daß denen Evangelischen in Schlesien dergleichen eingezogene Feyertage, wiederum wie vorhin frey gegeben, oder wenigstens solche mit denen Catholiken gleichgelaßen werden möchten, nicht von der Erheblichkeit finde, daß ich deßhalb von den aus Landesväterlichen Absichten letzhin gemachten Verordnung abgehen könte. Ich bin völlig persuadirt, daß einige gute und wohlgesittete Gemüther unter Meinen Evangelischen Unterthanen in Schlesien, alle dergleichen vorhin celebrirte und nunmehro abrogirte Festtage, wohlangewendet haben, um den Gottesdienst an solchen würklich zu celebriren, Ihr werdet aber auch selbst conveniren, daß der gröste



Theil der übrigen sich der vorigen übergroßen Men-
ge solcher Feyertage, nur allein als einer Gelegen-
heit bedienet habe, ihrem natürlichen Müßiggan-
ge zu folgen, ihr Hauswesen und die nöthige Ar-
beit zur Unterhaltung der ihrigen zu negligiren,
überdieß aber, durch allerhand Ueppigkeiten und
Laster, einen ganz widrigen Gebrauch, von der
ehemaligen Stiftung dergleichen Feyertage zu ma-
chen. Bekanntermaßen werden alle Gesetze in Ab-
sicht auf den grössesten Theil gegeben, um denen
dadurch bey der Menge eingerißenen und weiter
einreißenden Mißbräuchen vorzubeugen. Die Be-
sorgniß eines Scandale, so durch die Evangeli-
schen denen von der Römisch Catholischen Religion
gegeben werden würde, wann erstere nicht die de-
nen letztern übrig gelaßene Apostel und andere
Festtage zugleich mit celebrirten, sondern vielmehr
ihrer fleißigen Arbeit nachgiengen, wird eben nicht
viel releviren, nachdem eines Theils denen der Rö-
misch Catholischen Religion, durch das, obgleich
nicht ohne Mühe zuwege gebrachte Päbstl. Breve
die Augen über den Schaden der zu vielen kleinen
Fest- und Feyertage geöffnet worden seynd, an-
dern Theils aber auch, daß solches wider Verhof-
fen denen von letzterer Religion einiges Scandale
geben möchte; So würde solches sodann nicht an-
ders als ein selbst genommenes Scandale anzuse-
hen seyn, dergleichen in keinen Gelegenheiten gänz-
lich zu evitiren stehet. Anlangend einen Theil

derje-



derjenigen Feyertage, so Ihr in Eurem Schrei- ben benennet, und deren Beybehaltung Ihr von einigen Nutzen zu seyn vermeinet; da dienet Euch zur Antwort, wie solche theils schon auf die nächst- folgenden Sonntage verleget worden, die übrigen aber gar leicht auf gleiche Art noch mit celebriret werden können. Die Mildthätigkeit guter Her- zen gegen die Armen, wird durch Minderung der Feyertage gar nicht gehindert werden. Sachen, die täglich oder öfters geschehen, werden bald zur Last oder wenigstens indifferent, und weniger Ge- legenheiten zu milden Ausgaben, animiren viel- mehr den andächtigen und freywilligen Geber zu einem so milden Beytrag; Ueberdem wird es de- nen Evangel. Kirchen auch Bethhäusern in Schle- sien allemahl frey bleiben, auch bey denen ge- wöhnlichen Wochenpredigten vor die Armen und vor die Unterhaltung der Bethhäuser öffentlich zu sammlen, so daß beyde letzternannte durch die ge- machte Verfaßung wegen der Feyer- und Apo- steltage, nichts verliehren können noch werden. Andre noch mehrere Umstände von dem wahren Nutzen der letzthin gemachten Verordnung zu ge- schweigen, welche der Raum alhier anzuführen, nicht zuläßt; Ich bin daher an Eurer Mir sehr wohl bekannten guten und soliden Denkungsart versichert, daß Ihr den wahren Nutzen und mei- ne reine und gnädigst gemeynte Landesväterliche Intention bey mehr gedachter Verordnung, nicht

 nur



nur selbst einsehen, sondern auch diejenigen schwachen Gemüther Meiner Evangel. Unterthanen in Schlesien, bey welchen sich etwa noch einiger Anstoß über solche Verordnung finden dürfte, aufzurichten und zu rectificiren, Euch bestens bemühen werdet. Ich bin übrigens Euer gnädiger König. Potsdam, den 11. May 1754.

Friedrich.

Historische Chronik.

Bestätigung der Privilegien der evangelischen Brüdergemeinen in den Preußl. Staaten. Seine Königliche Majestät haben Allergnädigst geruhet, den in Höchstdero Staaten sich befindenden Evangelischen Brüdern ihre bisherige Privilegien und Kirchen = Freiheiten auf folgende Weise von neuem zu confirmiren:

Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preußen, ꝛc. thun kund und fügen hiermit zu wißen. Demnach die zur Augspurgschen Confeßion sich bekennende und in Unsern Staaten sich vor geraumer Zeit schon niedergelaßene Evangelische Brüder, Uns allerunterthänigst gebeten haben, daß, nachdem dieselben unter der glorreichen Regierung Unserer in Gott ruhenden Vorfahren Friedrich Wilhelm des 1ten und Friedrich des 2ten Königen von Preußen Maj. Maj. glorwürdigsten Andenkens, nach vorhergegangenen genauen Prüfung ihrer Lehre und ihrer besonders auf die Ausübung eines thätigen Christenthums und Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden abzweckenden Verfaßung, auf den Grund der unterm

term 25. Decbr. 1742., unterm 7. May 1746 und unterm 18. Jul. 1763. erlangten Königl. General-Concessionen in Unsern Staaten mehrere Gemeinen errichtet hätten, Wir diese ihre wohl erlangte Gewißens- und Kirchen-Freiheiten und Befugniße noch besonders zu bestätigen geruhen möchten, besagte Evangelische Brüder sich auch nun schon an funfzig Jahre lang sowohl einzeln, als in ihren Gemeinen, als getreue, ruhige und nützliche Unterthanen und Bürger des Staats bewiesen und betragen haben, und da Wir das allergnädigste Vertrauen zu ihnen hegen, daß sie sich noch fernerhin als solche erweisen und betragen werden, so finden Wir uns in dieser Erwartung bewogen, ihrem unterthänigsten Gesuche in Königlichen Gnaden zu willfahren, und dem zufolge ihre bisher genoßene Privilegien und Freiheiten huldreichst zu bestätigen.

Wir thun solches auch hiermit und in Kraft dieses, confirmiren, bestätigen und erneuern hierdurch allergnädigst alle diejenigen Freiheiten und Befugniße, welche besagten zur Augspurgschen Confeßion sich bekennenden Evangelischen Brüder-Gemeinen in Unsern Staaten durch allgemeine sowohl als auch durch die erhaltenen besondern Conceßionen von Unsern Vorfahren verliehen worden, und deren sie sich bisher zu erfreuen gehabt haben, in ihrem ganzen Umfange, versichern sie Unsers fernerern Königlichen Schutzes, wollen und befehlen auch, daß sämmtliche Unsre Ober-Landes-Collegia, Obrigkeiten und Gerichte, dieselbigen fernerhin bey der ihnen verliehenen und jezt huldreichst von neuem durch Uns bestätigten besonderen Verfaßungs-Freiheit, so wie bey den übrigen bürgerlichen Rechten, als wahre Augspurgsche Confeßions-Verwandte ungekränkt erhalten,

halten, und Sie so oft als deßen bedürfen möchte, von Unsertwegen kräftig dabey schützen und handhaben sollen. Des zu Urkund haben Wir diese Unsere Confirmation Höchst eigenhändig unterschrieben und Unser Königliches Insiegel dabey drucken laßen. So geschehen und gegeben zu Berlin den 10. April. 1789.

Fr. Wilhelm.

v. Wöllner.

Schlesische Wohlthätigkeit für die Schul-Wittwen-Casse. (Fortsetzung vom Januar, S. 67 — 69). Schon im vorigen Monate wollt ich wieder Rechnung thun von meinem Haushalten mit dem Scherflein der Wittwen: Es verspätete sich aber ohne meine Schuld bis jezt. Zuförderst sag ich hierdurch den sämtlichen Stadt- und Land-Schul-Lehrern der Fürstenthümer Wohlau und Glogau meinen herzlichen Dank, als welche am vorigen Weinachts-Quartal abermal — jene 16 Rtlr. 13 ggl. 2 d'. diese 8 Rtlr. 20 ggl. folglich zusammen 25 Rtlr. 9 ggl. 2 d'. gesammlet haben, wodurch bei dem entsetzlich harten Winter die Noth von 22 Wittwen wenigstens einigermaßen gelindert worden. Die Austheilung ist folgendermaßen geschehen: 2 Rtlr. haben erhalten die Pischeln in Guhrau mit 4 Kindern, die Pratschen in Polgsen mit 2 unmündigen Kindern; 1 Rtlr. 8 ggl. die Girbigen in Grossendorf und die Scharfin in Riemberg; 1 Rtlr. 8 ggl. die Scholzin in Oberau mit 4 Kindern; 1 Rtlr. die Beern, Klopschin, Beckern, Hänseln, Fr. R. Jacobin, Fr. Cr. Titiußen, die Laubin, Tschickhardtin, Küllen, Suckern, Langnern, noch eine Küllen von Kostersdorf, die Frömmern von Babile, die Nählern aus Guhrau, die Radenbachin von Herrnstadt, Scholzin in Schlaupe und Arnholdin aus Rauden,

ten, letztern 1 Rtlr. 1 ggl. 2 d'. wodurch obige Summe von 25 Rtlr. 9 ggl. 2 d'. Null vor Null aufgegangen. Dabei kan ich dem Schlesischen Publikum die angenehme Nachricht nicht länger vorenthalten, daß auch die Schullehrer des Fürstenthums Oels, unter thätiger Mitwirkung der Geistlichkeit, sich vereinigt haben, ihren Land-Schul-Wittwen halbjährlich eine Beisteuer zu geben. Die Rechnung erscheint nicht öffentlich, welches auch gar nicht nöthig ist; genug daß die Sache selbst geschieht, wodurch denn meine Hofnung von neuem bestätigt wird, daß sich einst noch der ganze Schlesische Schulstand vereinigt, seine Wittwen zu versorgen, indeß ich, so lang ich lebe, fortfahre, für die Vermehrung des angelegten Fundamental-Capitals zu sorgen. Außer den 700 Rtlr. Pfandbriefen, wovon die Interessen der letztern 200, der verwittweten Frau Prorectorn Opizen in Liegniz angewiesen sind, war (nach S. 69. des Januars) baarer Bestand 23 Rtlr. 13 sgl.

Dazu sind seitdem gekommen:

Von Hr. C. H. aus Peterwiz eine subscribirte Collecte von 1 Rtlr. 14 ggl.

Von einem Schulmanne aus Oberschl. 12 ggl.

Von einem hiesigen würdigen Freunde 2 Rtlr.

Desgleichen 1 Rtlr.

Aus Landshut durch den Hrn. Sen. John 2 Rtlr.

Für die von Hrn. Pastor Loge, zum Besten der Sch. W. Caße herausgegebenen Predigten, noch 2 Rtlr. 18 sgl.

Von Hrn. C. R. aus Goldberg 1 Rtlr.

Von einem ungenannten Wohlthäter 2 Louisdor.

„Aufgefodert von S. 67. des Schl. Pr. Bl. vom „Jan. dieses Jahr. kommt hier ein kleiner Bei„trag zum 2ten Theile eines neuen Pfandbrie„fes: 20 sgl. gesammlet in Oels bei Striegau

 „bei

„bei einem Kindelschmause, auch 2 Rtlr. 10 sgl.
„bei einer Prediger-Hochzeit in Maywaldau.“
Der ungenannte Uebersender wird mir ein Vergnügen machen, sich mir näher zu entdecken.
Von einem Bräutigam 2 Rtlr.
Noch einmal von Hrn. C. H. 10 sgl.
Ueber Goldberg 3 Rtlr.
Von der Frau Kriegsräthin H—h aus N. 1 Louisdor.
Aus Wohlau 1 Ducaten.
Noch von einem Bräutigam 1 Ducaten.
Aus Hirschberg durch Hrn. M. Letsch 1 Ducaten.
Auf die sonderbarste Art 2 Rtlr. 16 ggl.

Ob nun gleich diese, des lebhaftesten Dankes werthen Beiträge noch immer nicht hinreichen, den 8ten Pfandbrief zu kaufen, und ob ich gleich sehr ungern darangieng, etwas davon auszugeben, so konnt ich doch dem Briefe eines Mädchens aus Bolkenhain, die für ihre arme und kranke Mutter, die Schulwittwe Rößlern bat, nicht wiederstehen, und schickte ihr 3 Rtlr. Die Rechnung steht demnach nun also:

Bestand vom Januar	23 Rtlr.	13 sgl.	
Neue Beiträge (mit Abzug der 3 Rt. nach Bolkenhayn)	43 —	20 —	6 d.
Zusammen	67 Rtlr.	3 sgl.	6 d.

Was kan ich nun wohl mehr wünschen, als daß nächstens ein Brief einlaufen möge, in dem Style, wie der obige:

„Aufgefodert von Seite * * des Schl. Pr. Bl.
„vom May dieses Jahres kommt hier der erforderliche Beitrag zum dritten und lezten Theile
„des 8ten Pfandbriefes ꝛc.“ Wüsten nur die reichern Wohlthäter, wie groß die Noth derjenigen Schulwittwen ist, die ich vor der Hand nur noch

mit

mit Hofnung trösten kan, gewiß einer erbarmte sich, und Gott und Menschen sähen es mit Wohlgefallen. Breslau, den 13. May, 1789.

Schummel.

Cammer-Verordnungen. Auf Befehl des in Schlesien dirigirenden Etats- und Krieges-Ministers Herrn Grafen von Hoym Excellenz ist von der Königl. Breslauischen Krieges- u. Domänen-Cammer unterm 31. März d. J. folgende merkwürdige Verordnung an die Landräthe Ihres Departements erlaßen worden.

„Der gegenwärtige fühlbare Mangel hiesiger Provinz an vielen zum tägl. Leben gehörigen Nothdurften, obgleich die letzte Erndte nicht ganz gering, sondern mittelmäßig gewesen, hat zu der Vermutung die Veranlaßung gegeben, als wenn der aus der bisherigen Acker-Cultur verschafte Ertrag nicht mit dem gegenwärtigen Bedürfniß der Provinz im Verhältniß stehe; besonders wenn man auf die beträchtliche Vermehrung der Population, auf die erweiterte Exportation der Produkte in andere Provinzen, besonders nach Berlin, hauptsächl. aber auf die vermehrte Consumtion des Haafers für den Cavallerie-Stand Rücksicht nimmt, u. es scheint auf den Fall, daß diese Vermuthung ihre Richtigkeit hat, gewißermaßen nothwendig zu werden, Maasregeln zu ergreifen, um wenigstens die Production im Verhältniß der stärkern Consumtion zu vermehren, damit nicht Mängel entstehet, sondern nicht nur so viel als erforderl. gewöhnl. erbauet; sondern auch zu außerordentl. Bedürfnißen Produkte aufbewahret, od. durch den Handel exportiret werden können. Man hat daher vorgeschlagen, durch Vermehrung einer unschädlichen Brachnutzung das gestörte Verhältniß wieder herzustellen, hierbey aber ein solches Tem-

verdment zu treffen, daß die Brachnutzung dem Schaafstande nicht wesentl. schade. Die Schlesische Feldordnung stimmt im Ganzen darinn überein, daß der Ackerbau in 3 Felder getheilet u. das Brachfeld, mithin in regula der 3te Theil zur Hutung genutzt, die Brachatbeit erst Ende Juny vorgenommen, u. mit der Erndte der Mangel der Hutung durch die Stoppelfelder ersetzt wird. Nun haben zwar einige, besonders die Gebirgsgegenden, Ausnahmen von diesem uralten Wirthschaftssystem gemacht, wozu Theils die natürl. Lage, die Nothwendigkeit, sich auf längere Winter mehr Futter zu verschaffen u. der von selbst einleuchtende Vortheil die Anleitung gegeben, u. die im Gebirge vom Ursprung nicht gewesene Vermischung der Grundstücke die Mittel gewähret hat. Hier trift man eine Eintheilung des Ackers in 4 5. auch 7 Felder an, wodurch der Eigenthümer alle dies. Vortheile genießet, welche durch die Aufhebung der Gemeinheiten allgemein gemacht werden sollten, aber im platten Lande vieler Schwierigkeiten wegen nur selten zur vollständigen Ausführung gelangen konnten.

Diese Schwierigkeiten bestehen in der Nothwendigkeit, das Rindvieh, vorzüglich die Schaafe, u. zum Theil das Zugvieh auf dem Brachfelde hüten zu müßen. Da nun in den Gegenden Schlesiens, wo vorzüglich die Schaafzucht blühet, die Benutzung des sämmtl. Viehstandes gewöhnl. ein Drittheil von den Einkünften der Landwirthschaft ausmacht; so ist es auch der Mühe werth, ein Drittheil des Terrains dazu zu wiedmen u. manchen Vortheilen des Ackerbaues zu entsagen. Nun ist zwar selten ein Dorf, wo nicht ein kleiner Theil der Brache durch Kraut, Wicken, Hierse u. d. gl. genuzt wird; es kommt aber auf eine Modification

an,



ßen, um diese Brachnutzung zweckmäßiger für die Besitzer u. für das allgemeine Bedürfniß zu machen, ohne doch den Grund des alten Wirthschaftssystems, worauf sich dermalen vorzüglich die wichtige Schaafzucht größtentheils gründet, umstoßen zu dürfen, welches als eine zu erwartende Folge zunehmender Bevölkerung und erweiterter Industrie anzusehen. Die Brachnutzung kan sehr füglich bis auf den 8ten Theil des Brachfeldes extendiret werden, wo nicht schon ein mehreres Observanz ist, da jede Gemeinde ihre eigene Verfaßung darinnen zu haben pflegt, wenn auch die Hütung des Rindviehes u. der Schaafe lediglich auf dem Brachfelde beibehalten u. als das hauptsächlichste Unterhaltungsmittel angesehen werden muß.

Es sind indeßen folgende Modalitäten zum voraus zusetzen: 1) daß die Brachbestellung bey einandergebracht werden, und dem freyen Weidegang des Viehes nicht in den Weg treten muß; 2) daß nur wahre Brachfrüchte, und nicht eigentliches Getreide in die Brachen gesäet, der Acker vorher gedüngt und wohl zugerichtet werden muß, damit die nachfolgende Winter- u. Sommersaat nicht darunter leiden darf.

Unter Brachfrüchte sind nicht nur alle Hülsenfrüchte, sondern auch vorzüglich Kartoffeln und alle Arten Gemüse zu verstehen, welche so viel Einfluß auf die Unterhaltung des gemeinen Mannes haben. In den Fällen, wo die Rindviehhutung durch eine Vereinigung der Intereßenten vom Brachfeld weggenommen u. in Stallfütterung verwandelt werden kan, würde der Futterkräuterbau so nothwendig als unschädlich gegen den Schaafstand seyn. Man könnte den 4ten Theil des Brachfeldes dazu auswerfen, und weil die Kleesaat das Jahr vorher mit der Sommerung geschehen muß,

deren

deren Schonung mit Billigkeit von den Schäfereyen erwarten, welche dadurch drey Viertheil der Brachhütung allein bekommen würden. Es laßen sich jedoch solche Einrichtungen nicht anders treffen, als wenn auch zugleich für ein Aequivalent der kleinen Leute in Absicht der gehabten Brachnutzung gesorgt werden kan.

Endlich ist es billig, von Landespolicey wegen der Indüstrie dahin zu statten zu kommen, daß den Ackerbesitzern, welche sich kleine Stücke zu Lucerne- oder Esparcette-Gärten anlegen wollen, welche viele Auslagen kosten, aber auch Früchte durch viele Jahre tragen u. eine Schonung von der Hutung erfordern, darunter die Hand geboten und diese Schonung gewähret werde. Was aber hauptsächl. auf Verbeßerung des innern Nahrungszustandes Einfluß haben würde, wäre die Vermehrung des Kartoffelbaues für die Menschen, u. der Anbau des Wickengemenges, welches, wenn es reif wird, das Zugvieh die Wintermonathe durch unterhalten u. den vermehrten Gebrauch des Habers weniger fühlbar machen könnte.

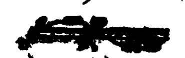
Dieses aber kommt am meisten auf die Dominia an, da die Cultur der Kartoffeln vorzügl. durch kleine Leute unternommen werden muß, welche den Acker von den größern Vorwerckern erhalten. Es würde sehr gut seyn, nach dem Beyspiel mancher Gegenden es allgemeiner machen zu können, daß diese Cultur u. dies Halbscheid der Früchte den kleinen Leuten in gewißen Theilen der Brachfelder überlaßen würde: So würde auch der Anbau des Wickengemenges hauptsächl. von den Dominiis oder nur von solchen Bauerdörfern, welche keine Servitut der Schaafhutung zu tragen haben, wie bey vielen Stiftsdörfern doch der Fall ist, betrieben werden können.

Diese

Diese Einrichtungen sind gewiß sehr zu wünschen, in sehr vielen Fällen einer seiner großen Verbeßerung fähig u. in mancher Beziehung nothwendig; dennoch aber ist es äuserst schwer, hierinn bestimmte Vorschriften zu geben, weil die Verfaßung eines jeden Dorfs ihr Eignes hat u. weil man möglichst darauf denken muß, das Gute, was die alte Verfaßung hat, nicht zu stören; sondern nur den erweiterten Bedürfnißen gemäß, so gut als möglich einzurichten. Alles, was also hierinn geschehen kan, muß mehr als ein Rath der Fürsorge u. nicht wie eine Vorschrift gefaßt seyn, u. die Würkung kommt lediglich darauf an, mit welchem Eifer, richtiger Lokalkenntniß u. gesunder Beurtheilung Ihr davon Gebrauch machen werdet, indem Ihr die einzigen Werkzeuge seyd, diese Verbeßerung der Landwirthschaftlichen Einrichtung nach u. nach, u. zwar nach Erforderniß eines jeden Ortes in den Gang zu bringen.

Wenn nun dieser Vorschlag nichts enthält, so nicht bereits von einsichtsvollen Landwirthen praktisch ausgeübt wird, alle den Feld u. Ackerbau befördernde Verbeßerungen, aber sich nicht sowohl durch Befehle u. Verordnungen, sondern durch die Ueberzeugung des Nutzens u. des dabey versirenden Intereße einführen laßen, so wird Euch hierdurch in Gnaden anbefohlen, diesen wohlmeynenden Vorschlag, nicht durch den gewöhnlichen Circulum einer Currende publiciren, sondern nur denjenigen Dominiis u. Gemeinden bekannt machen zu laßen u. Rathsweise anzuempfehlen, von denen sich der beste Effect durch Anwendung dieser Vorschläge nach Maasgabe richtiger Beurtheilung einer jeden Orts individuellen Beschaffenheit u. einer thätigen Anleitung, besonders von Seiten der Dominiorum, erwarten läßt. Auch habet Ihr

anzuzei=



anzuzeigen, ob der Kartoffelbau wider Vermuthen abzunehmen anfängt, und durch erforderliche Nachrichten nach dem ehemaligen Schemate zur diesfälligen Speculation die Designation für diesesmal einzureichen. Sind 2c.

Bresl. d. 3. Apr. Die in den neuen Accise- und Zolltarifs verbotene Einfuhr der fremden Wagen u. Kutschen wird bekannt gemachet.

Bresl. d. 14. Apr. Zur zweckmäßigen Vollkommenheit der Sanitätsanstalten in einem Lande gehöret hauptsächl., eine solche Einrichtung zu treffen, daß in allen Gegenden deßelben eine der Volksmenge angemeßene Anzahl geschickter Aerzte u. Wundärzte leben u. so vertheilt sind, daß sie bey Krankheiten, zumal bey graßirenden Epidemien bald möglichst erlangt werden können. Da es nun in Ober-Schlesien an einer solchen Einrichtung sehr fehlet, so sollen die Landräthe, mit Zuziehung der Creysphysiker, zuverläßige Verzeichniße aller in den Städten u. Dörfern ihrer Creyse dermalen existirenden approbirten Aerzte, Wundärzte u. Baader aufnehmen laßen, sie einsenden, und zugleich mit den Creysphysikern genau zu überlegen u. vorzuschlagen, an welchen Orten die Anstellung von einem oder mehrern geschickten Aerzten u. Wundärzten nothwendig seyn dürfte, damit es keinem beträchtl. District daran fehle.

Bresl. d. 25. Apr. Die Verordnung vom 27. Jul. v. J. wird suspendiret, daß die bisherige Stempelung und Siegelung der fremden seidenen, baumwollenen u. gewebten wollenen Strümpfen, Handschu u. Mützen, zu Verhütung der Contrebande damit, zwar aufgehoben, dagegen aber mit Beybehaltung der Schau- u. Fabricken- wie auch der Accise-Siegel in die seidne, baumwollene u. gewebte wollene Strümpfe, Handschuh u. Mützen

den

der Königl. Namenszug, der Anfangsbuchstabe des Wohnorts des Fabrikanten u. eine besondere Nummer nach der Anzahl der jeden Ortes vorhandenen Fabrikanten durchbrochen eingewürket werden soll.

Bresl. d. 5. May. Kein verabschiedeter Officier, wer es auch sey, soll sich unterfangen, ohne erhaltene besondere Erlaubniß überhaupt Uniform zu tragen; Diejenigen aber, welchen dieses Vorrecht zugestanden worden, sollen, je nachdem es ihnen bewilliget worden, entweder die alte Armee-Uniform, oder die alte Uniform des Regiments, bey welchem sie gestanden, niemals aber, wofern nicht eine besondere Authorisation dazu ertheilet worden, die neue Armee-Uniform tragen.

Verordnungen in Handlungs- Accise- und Zoll-Sachen. Breslau. E. d. 14. Apr. Art. 4. Die fremde Mühlsteine können nach wie vor ohne Kgl. Cammer-Päße gegen Entrichtung der geordneten Gefälle eingelaßen werden.

N. 91. d. 24. Apr. Art. 2. Der S. 132 im Zoll-Tariff auf die fremde Zifferblätter von 2 bis 12. Zoll gelegte Impost a 2 Rthlr. vom Stück wird nur von denen erhoben, wovon die Größe über 2½ Zoll beträgt. Diejenigen Uhrfournituren, welche im Zolltariff nicht verbothen, oder entweder unter dieser Benennung oder unter der von Galanteriewaaren, nicht mit besondern Accise-Sätzen aufgeführet, auch nicht zu den Galanteriewaaren zu rechnen sind, werden gegen eine Abgabe von 2 sgl. vom Thal. eingelaßen.

Art. 4. Druckfehler im Acciseтariff. Fremde laquirte gemeine Arbeit von Blech giebet nur 25 Procent Impost u. nicht wie S. 128 stehet, 50. Nur ungarische wollene Pferdedecken u. Waldrappen, s. S. 52. sind gegen 2 sgl. Accise u. 30 Proc. Zoll-impost

impost einzulaßen; alle übrige fremde bleiben verboten. Der Consumtions-Accise-Satz vom gelben Sandel ist S. 82 falsch auf 1 Rthlr. 3 sgl. p. Ctr. angegeben; er beträgt nach S. 64. 137 u. 195. 17 sgl. 6 d'. Der Werth der Schwefelblumen (Flores Sulphuris) ist nach S. 203. 2 sgl. 6 d'. p. Pfund, u. nicht nach S. 74. 3 sgl. S. 173 ist der Consumt. Accise-Satz von Radice calami, Kalmuswurzel, auf 3 sgl. 6 d'. zu berichtigen u. S. 126 der Werth von Seminis dauci cretici, Mohrkümmel, auf 1 Rthlr. p. Pfund (dieser auch S. 72 im Zolltariff) Auf ein Schiffpfund von 280 Pfund Hamburger oder 3 Centn. Berliner Gewichts, gehen nicht, wie S. 277 gesagt wird 3 Centn. 14 Pf, sondern nur 2 Centn. 117 $\frac{2}{16}$ Pf. Breslauer Gewichts.

N. 92. d. 25. Apr. Art. 2. u. 3. Die in Schlesien eingehende Nudeln aus der Waltherschen Fabrick zu Halle geben, begleitet mit Paßirzetteln des dasigen Acciseamtes, vom Centn. 7 ggr. 6 d', oder vom Breslauer 9 sgl. 8 $\frac{2}{3}\frac{5}{7}$ Accise u. die Nudeln aus der Fabrick des Müller Seebald in Treuenbriezen 9 ggr. p. Ctr. oder 11 sgl. 8 $\frac{4}{3}\frac{}{7}$ d'. vom Bresl.

N. 93. d. 29. Apr. Art. 2. Alle Pferde, welche die Breslauische Pferdehändler einführen, gute u. schlechte, sind in Ansehung der Erhebung des Einfuhrzolles zu 48 Rthlr. das Stück, nach dem im Zolltariff vorgeschriebenen höchsten Anschlagssatz, ohne Rücksicht auf deren Beschaffenheit zu veranschlagen.

Art. 3. Im Accisetariff S. 205 muß sub Rubro; Seife positio quarta: fremde grüne u. schwarze Seife statt: fremde gemeine u. schwarze gelesen werden.

Art. 4. Um den Unterschleifen mit den Crefelder seidenen Tüchern zu begegnen, ist die Bezeichnungsart

nungsart dahin abgeändert worden, daß vom 1. Jul. d. J. jedesmal zwischen ein halb Dutzend Tücher ein Vorschuß gemacht u. darauf die Crefelder Fabricken-Stempel gesetzt werden sollen; ferner zwischen jedes halbes Duzend 2 Stempel dergestalt neben u. übereinander, daß jedes halbe Stück beym Abschneiden an jedem Ende einen Stempel hat. Es muß daher der Detailleur beym Abschneiden einiger Stücke sich so einrichten, daß an den übrigen noch ein Stempel bleibt, um bey der Revision sich wegen des Ankaufs zu legitimiren.

N. 95. d. 30. Apr. Art. 1. Die zum en Gros-Handel vom platten Lande u. unaccisebaaren Orten in die Städte eingehende Mesolan-Waaren erlegen keine Consumtions-Accise; wohl aber die zur innern Consumtion bestimmte.

Art. 2. Die elfenbeinerne Kämme aus Neustadt-Eberswalde sind dem geordneten Einfuhrzoll; auch wenn nicht aus dem Paßirzeddel zu ersehen ist, ob sie von versteuerten Materialien gefertiget sind, der Consumtions-Accise von 8 Den. vom Rthlr. unterworfen.

Vorbereitungsschule für Landwirthe, Forstmänner und Cameralisten. Der jezige Herzogl. S. W. Landcammerrath Hr. J. C. C. Loewe kündigte schon vor 7 Jahren in einer gedruckten Nachricht an, daß er willens sey, in Schlesien eine Privatcameralschule zu errichten. Gelehrte erkannten seine Vorschläge für gut u. nüzlich u. patriotische Schlesier forderten ihn zur Ausführung auf; allein diesen Aufmunterungen fehlte es an Nachdruck. Ihre Realisirung unterblieb also damals; der gegenwärtige Zeitpunkt aber scheinet sie zu begünstigen. Hrn Loewens jezige Lage, die Freyheit u. Unabhängigkeit, in der er lebt, mancherley andere Anläße, die dringende Aufforderung einiger

 wür



würdigen Oekonomen haben seine Seele von neuem ganz mit dem Gedanken erfüllt, den reiflicher durchdachten Plan in Ausübung zu bringen, und wahrscheinlich wird der dabey intereßirte Theil des Publikums dazu die Hände bieten, da man sich immer mehr und mehr überzeugt, wie nothwendig dergleichen Vorbereitungsschulen zur zweckmäßigen Bildung für künftige Oeconomen, Landwirthe, Forstmänner u. Cameralisten sind. In einem gedruckten Bogen hat Hr. L. umständlich gesagt, zu was er sich verpflichtet und was er fordert. Wir müßen wegen Mangel an Raum auf diese Ankündigung einer Vorbereitungsschule für Landwirthe, Forstmännern u. Cameralisten verweisen, die in den Buchläden u. bey dem Cammersecretär Streit zu haben ist. Eine nähere Erklärung darüber enthält folgender Aufsatz.

Nachtrag, die angekündigte Cameralschule betreffend. Da mir über meine Ankündigung einer Vorbereitungsschule, theils Urtheile von Männern, die ich verehre, theils einige Fragen und Bedenken zugekommen sind; so sehe ich mich genöthigt, mich über einige Punkte meines diesmal vielleicht zu kurz gefaßten Plans, noch etwas näher zu erklären.

Die Anstalt ist zweckmäßig für den begüterten jungen Adel und Bürger, der nicht Academien besuchen will, um den dort so oft fruchtlos verschwendeten Theil seines Vermögens zu Unternehmungen, die für sein Leben wichtiger sind, aufzubewahren. Er will entweder eigne Güter verwalten, oder sich durch Pachtungen bereichern, und Landwirthschaftskunde in ihrem großen Umfang ist ihm nothwendig. Selbst der junge Militair, der nach vollendeten Kriegsdiensten sein ländliches Erbe verwalten will, würde hier, nebst andern ihm nützlichen Kenntnißen, diejenigen Vorerkenntniße sich

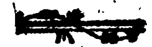
einsammlen, die ihm einst diese Verwaltung erleichtern würden.

Der junge Adel und Bürger, der vorzüglich um mathematischer, physischer und cameralistischer Kenntniße willen, Academien besucht, um mit mehr Nutzen und Würde der Landwirthschaft, oder im Cameralfach dem Staat sich zu wiedmen, findet diese Anstalt zweckmäßig für sich, und besucht die Universität mit der angemeßensten Vorbereitung. Und da die höhern Cameral- und Finanz-Wißenschaften, mit dem Cameralrecht, ebenfalls in der Folge Lehr-Gegenstände dieser Anstalt sein sollen, so kann sie, unserm Plan und guten Vorsätzen nach, selbst die letzte Vorbereitung für die Geschäfte vollenden.

Der Jüngling, der sich dem Forstfach wiedmet, wird hier, eh' er sich beym Jägercorps, oder auf andre Art engagirt, in allen ihm nöthigen Kenntnißen gründliche Vorbereitung finden.

Weniger begüterten Jünglingen, die sich zu tüchtige Verwalter und Amtleute bilden wollen, und die manche Gegenstände unsrer Unterweisung minder, destomehr aber practische Anleitung und Uebung bedürfen, steht zwar unsre Anstalt auch herzlich gern offen, und wir erbieten uns, mit ihnen Bedingungen einzugehn, die ihren und unsern Umständen angemeßen und möglich sind; denn wir wünschen uns auf diese so große und wichtige Claße, von welcher der Flor der Landwirthschaft und des Staats, das Wohl und Weh des gemeinen Landmanns so sehr abhängt, recht viel nützliche Wirksamkeit; allein ausgebreiteter über diese Claße von Oekonomen wird der Einfluß unsrer Cameralschule erst werden, wenn der Staat ihr diejenige Unterstützung angedeihen läßt, die wir mit so gegründeter Zuversicht von ihm hoffen dürfen.

 Wir



Wir können freilich im Anfang nicht gleich zu den ritterlichen Uebungen, Tanzen, Fechten und Reiten, die der junge Adel und begüterte Bürger sich zu seiner Ausbildung wünscht, die nöthigen Veranstaltungen treffen; allein sobald eine hinreichende Zahl von Eleven uns die Mittel dazu erleichtert, soll es auch an diesen Gelegenheiten nicht fehlen.

Daß unsre Anstalt auf dem Lande errichtet wird, ist wohl dem Gegenstande sehr angemeßen, und nur vom Staat hängt es ab, hierinn eine günstige Veränderung zu treffen. Wir entbehren freilich manche Vortheile der städtischen Erziehung, aber gewiß auch manche ihrer Unbequemlichkeiten und Mängel. Wie wenig junge Leute, die nicht Aeltern, nicht nahe Verwandte in Städten haben, genießen da den Umgang mit der gebildeten Welt; lernen die Welt anders als in ihrer Schule, auf Gaßen und Promenaden, in Gärten und Tabagien kennen? Diese Weltkenntniß erwirbt sich sehr leicht, und ist sie auch der großen Opfer werth, die sie nur so oft dem Jüngling kostet? Sind diese Jahre bestimmt, den Jüngling brauchbar für die Welt, für die Geschäfte des Lebens, denen er sich wiedmet, zu machen; so muß seine Schule nur sein künftiges Leben so treu wie möglich darstellen, und ihn mit der Rolle, die er einst auf diesem Schauplatz spielen soll, so bekannt und vertraut wie möglich machen, und man wird ihn die beste seinem Alter und Stande angemeßene Weltkenntniß lehren. Ist sein Verstand durch richtige Begriffe und Grundsätze gestärkt, und zu einer gewißen Reife gediehen, ist sein Herz durch Entwöhnung von Untugend und Laster, durch Gewöhnung zur Tugend, gut, gefühlvoll und edel gebildet; so laße man ihn dann frei hinaus in die größre Welt gehn, und

fürchte

fürchte weniger seine Verirrung, als wenn er, selbst in der Theorie noch unbekannt mit Tugend und Laster, noch unfähig Gut und Böse zu unterscheiden, mit ungebildetem Geist und allzu gelenkigem Willen, hinaus auf den grossen Schauplaz tritt, und, seiner Persönlichkeit sich noch zu wenig bewußt, jeder Sirenenstimme nachläuft. Selten wird der Jüngling, der nicht durch Härte und strenge Eingezogenheit, durch vernachläßigte Bildung des Geistes und Herzens, statt erzogen, verzogen und verderbt wurde, jene bekannte der privat- und besonders ländlichen Erziehung oft vorgeworfne Erfahrung bestätigen, die weit allgemeiner von gewißen grossen städtischen Schulen gilt, die Verstand und Herz ungebildet, und jedes Laster wuchern laßen, woran der Knabe von zarter Jugend an Geschmack fand, und das der Jüngling dann bei gelöseten Flügeln mit voller Begierde seines schon zum Laster so sehr gewöhnten Herzens verfolgt. Pflanzt den Waldbaum in seinem Kindes- und Knaben-Alter ins Freie hinaus, und seht, wie selten schön und grade, wie ungestalt und krieplicht er aufwächst. Laßt ihn unter dem Schuz bejahrter Bäume im engen Schatten stehn, er wird grade, jugendlich schön, schneller aufwachsen, die nöthige Stärke und Festigkeit erlangen. und ihr werdet einen guten Wald, und die Freude haben, zu sehn, daß er sein Haupt stolz empor heben, und allen Stürmen und Ungewittern kühnlich trozen wird. Der ungebildete Knabe kan den Versuchungen zum Müßiggang, zum Spiel, zur Wollust, und allen Lockungen zur Verschwendung, und zum Verderben des Körpers und der Seele, noch nicht widerstehn, aber der gestärktere, durch gute Grundsäze und theoretische Welt- und Menschenkenntniß schon gebildete, mit dem wahren Zweck seines

 Lebens

Lebens bekannte, zu einer gewissen Festigkeit der Seele schon erhobne Jüngling, kann es. Ist es dem Jüngling schon zum Bedürfniß geworden, seine Stunden mit nützlichen Gegenständen auszufüllen, haben diese für ihn so viel Reitze, daß er ihnen Geschmack abgewann, so flieht er dann selbst den frivolen Zeitvertreib. Und für solche Beschäftigungen hoffen wir den Zöglingen unsrer Anstalt eine dauerhafte Neigung einzuflößen. Und daß ich mit den Worten eines sehr würdigen Educators den festen Plan unsrer Erziehung kurz zusammenfaße: „Ununterbrochne Aufsicht von Morgen bis in die Nacht — für die, die ihrer bedürfen — keine Möglichkeit — wenigstens keine Wahrscheinlichkeit — dem Verführer ins Netz zu fallen, aber dabei nicht ein Schatten von Druck und Härte; überall Munterkeit und Freude der Jungen, sanfter Ernst und ächter Vaterton der Alten; Gottesdienstliche Verehrung an jedem Tage, aber der Natur der Jugend angemeßen; ernstlicher Fleiß und feste Ordnung, aber auch Erholung und Bewegung des sterblichen Leichnams; nur Eingezogenheit in Rücksicht auf die böse arge Welt: aber Umgang mit gebildeten und guten Menschen beiderlei Geschlechts." — die uns, und die wir in der Nachbarschaft besuchen werden. Wir sind Menschen, aber soviel in unsern menschlichen Kräften ist, wollen wir diesen Plan treulich zu befolgen uns bemühn, den Fehlern mancher andern Institute abzuwehren suchen, und lieber ein reudiges Schaaf, das wir nicht heilen können, von der Heerde entfernen, als diese dadurch anstecken laßen. Wir wollen unsre Zöglinge die Folgen jeder Verirrung des menschlichen Geistes und Herzens kennen lehren, um ihren Seelen dadurch eine lebhafte Abneigung für jedes Laster einzuflößen, und sie in

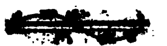
richtigen Begriffen, im Guten und in der Tugend üben, und durch Uebung befestigen. Mögen sie dann, wenn sie uns verlassen, bald in die Geschäfte eintreten, oder noch Academien besuchen, sie werden so vorbereitet, jeder Reizung zum Laster gewiß mehr widerstehn, als mit roher und ungebildeter Seele.

Gott, der höchste Beförderer jeder redlichen Absicht, stärke unsere Kräfte, auszuführen den guten Plan, den wir uns vorgesetzt haben, und mache und erhalte uns die Herzen der Großen und Mächtigen im Lande geneigt, dem anfangenden Werk zur höhern Vollkommenheit zu helfen!

Da der Beitritt mehrerer Eleven zur Cameralschule bereits versichert ist, soll sie den 1sten Julius gewiß eröfnet werden. Neu-Moselach, bei Brieg im April 1789. J. C. C. Loewe,

Herzogl. S. W. Landcammerrath.

Wetterprophezeyung. Ein Wetterbeobachter vermuthet dieses Jahr einen nassen Sommer, weil späte u. schneereiche Winter, wie die in den Jahren 1770, 71 u. 86., nasse Jahre u. besonders regnigte Sommer zur Folge gehabt haben, hingegen die Sommer von 1787 u. 88, wo vorher wenig Schnee gefallen war, trocken, angenehm u. temperirt waren. Es ist sehr zu wünschen, daß die Meteorologen ihre Aufmerksamkeit 1) mehr auf den Winter und den darin fallenden mehrern oder wenigern Schnee 2) auf den Winter der angränzenden und benachbarten Länder verdoppeln möchten, weil sich daraus wichtige u. für den Landmann äußerst interessante Vorherbestimmungen der Sommer und Frühlingswitterung als Resultate ziehen lassen u. dies der einzige sichere Standpunkt seyn möchte, die Witterung wenigstens im Ganzen vorauszuahnden. Einländischen Wetterbeobachtern stehen die



Provinzialblätter zur Bekanndtmachung ihrer Beobachtungen über beyde Punkte offen.

Verbrechen. Andreas Gorstelle ward zu Groß Uieschütz im Trebnitzischen Kreise gebohren. Sein Vater, ein gemeiner Mann, hielt ihn nicht allein frühzeitig, sondern sogar bis zum 17. Jahre zur Schule an. Er hatte vorzügliche Fähigkeiten, rechnete fertig u. schrieb selbst einen ziemlich guten Brief. Ein reger Geist der Thätigkeit belebte ihn; Macht der Verführung leitete ihn frühzeitig auf die Bahn des Lasters. Gelddurst u. Neigung zu einem gemächlichen Leben reizten ihn auf Ränke zu sinnen, wodurch er sich das Vermögen seiner Nebenmenschen zueignen könne. Sein erster grober Betrug traf seinen eignen Vater. Dieser sandte ihn mit einer Kuh auf den Jahrmarkt, er schlug das Geld unter, indem er vorgab, man habe es ihm gestohlen. Da nun leider auf jedem Jahrmarkte hiesiger Gegend noch immer häufige Diebstähle geschehen, so glaubte es der Vater um so leichter, und der erste Schritt zur Richtstätte war gleichsam gethan. Mit 20 Jahren heyrathete er, und wohnte in Klein Uieschütz bey seinem Schwager, einem ansäßigen Soldaten, zur Miethe. Er gab vor, er wolle einen Getraide- u. Viehhandel anfangen, schrieb sich erdichtete Briefe, worinn ihm polnische Edelleute versprachen, Getraide für einen äuserst wohlfeilen Preis über die Gränze zu liefern, fügte ansehnliche Versprechungen hinzu, und durch diese und ähnliche Intriguen borgte er an verschiedenen Orten 400 Rthlr. zusammen. Diß Geld durch Betrug an sich zu bringen, war jezt sein höchster Wunsch. Er glaubte seine Absicht zu erreichen, wenn er in seiner Nachbarschaft Feuer anlege, so, daß sein Wohnhaus mit abbrenne, er könne sich dann mit schuldloser Verarmung entschuldigen, und

so

so nach die 400 Rthlr. behalten. Deshalb zündete er voriges Jahr zuerst das Haus eines Zimmermanns an, allein die Thätigkeit der Einwohner vereitelte seine gottlose Absicht, es brandte blos diß einzige Haus ab. Weit entfernt sie aufzugeben, zündete er 8 Tage darauf des Gerichts-Scholzen (als des Nachbars von der andern Seite) Hofreute, so wie sein Wohnhaus mit Tages Anbruch an. 4 Häuser brandten darnieder, und der gute Scholz ward durch Verlust seiner gut gebauten Hofreute, seines auserlesnen Rindviehes u. Pferde ein armer Mann. Der Schaden belief sich auf einige 1000 Rthlr. Unter denen die das Feuer herbeyrufte, waren auch Gläubiger des jungen Bösewichts — man mahnte ihn, und er entschuldigte sich mit dem Brande. — Man durchsuchte den Schutt genau und fand auf keiner Stelle nur 3 Sechspfennige, aber des Scholzens ganze Baarschaft insgesammt. Diß, nebst der fortdaurenden Behauptung, er habe durch den Brand das Geld verlohren, ward Veranlaßung zu seiner Einziehung. Sein Geständniß erfolgte, und so auch sein Todesurtheil. Am 25. April wurde ihm auf der Gränze von Klein-Ujeschütz der Kopf abgehauen, und darnach sein Körper auf dem darzu errichteten Scheiterhaufen verbrandt. Seine Geschwister waren unter den Zuschauern, die eine Schwester ward ohnmächtig, sein Weib kam erst mit ihrem halbjährigen Kinde, nachdem sie den Scheiterhaufen rauchen sah, aus dem nahen Dorfe. Auf seinem anderthalb Meilen weiten Wege zur Richtstätte zeigte er vielen scheinbar gesetzten Muth — dieser verließ ihn, als er unter den Händen der Scharfrichter war. Gegen diese klagte er über Uebelkeit, und nun mußte eine wirkliche Ohnmacht erfolgt seyn, wie aus dem sparsam fließenden Blute abzunehmen war. Dieser — Hingerichtete war

 noch

noch nicht 22 Jahr alt! — Wie nützlich könnte er durch treue Anwendung seiner Fähigkeiten sich und der Menschheit werden, so aber drängte ihn seine Bosheit in der Blüte seines Lebens fürchterlich hinweg aus dem Lande der Lebendigen!

Die Tochter eines Robothgärtners aus Zawade im Rattiborschen, Namens Josepha, gebar am 25. Febr. d. J. im Stalle ein uneheliches Kind, trat es mit dem Füße todt u. vergrub es unter den Mist. Das Schweinvieh scharrte es hervor. Die Verbrecherin ist eingezogen.

Getraide-Preis im April 1789.

Der Breslauer Scheffel.

	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Haber.		
In	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	[illegible]	[illegible]	[illegible]	25	—	1	15	—	1	4	—
2. Brieg	2	9	—	1	[illegible]	—	1	15	—	[illegible]	27	—
3. Bunzlau	3	6	—	2	3	—	1	21	—	1	[illegible]	—
4. Frankenstein	2	16	—	2	3	—	1	20	—	1	7	—
5. Glaz	2	21	—	2	6	—	1	24	—	1	2	—
6. Gros-Glogau	2	3	—	1	22	—	1	16	—		27	—
7. Grünberg	2	22	—	[illegible]	[illegible]	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]	1	2	—
8. Jauer	2	29	—	2	4	—	1	[illegible]	—	1	6	—
9. Löwenberg	3	6	—	2	5	—	1	26	—	1	2	—
10. Liegnitz	2	17	—	2	2	—	1	21	—	1	7	—
11. Neiße	2	18	—	2	2	—	1	22	—	1	4	—
12. Neustadt	2	22	—	2	4	—	1	14	—	[illegible]	[illegible]	—
13. Oppeln	2	20	—	1	26	—	1	20	—	1	[illegible]	—
14. Rattibor	2	26	—	2	3	—	1	18	—	[illegible]	28	—
15. Reichenbach	2	22	—	2	3	—	1	23	—	1	5	—
16. Schweidnitz	2	17	—	2	—	—	1	17	—	1	2	—
17. Striegau	2	15	—	2	4	—	1	22	—	1	3	—

Auf den Markt ist gebracht worden:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	6022	8952	480	3288
— Franckenstein	3029	2332	1671	206
— Jauer	3540	9381	1407	62
— Löwenberg	1562	7140	459	52
— Schweidnitz	5890	5785	1899	1399

Aus



Aus der Gegend bey Nimptsch. Wir haben zeithero so warme mit Regen vermischte fruchtbare Witterung gehabt; daß das von dem harten Winter, und lange liegenden Schnee, sehr dünne stehende Korn, welches man schon ausackern zu müssen glaubte, sich ziemlich erholet, der Waizen aber so zusammen gewachsen, daß mancher noch das zweytemal wird müßen beschnitten werden. Gegen den 10. May ward es aber von der penetranten Hitze, so trocken, daß es die Bearbeitung der Sommersaat, besonders bey dem Egen, sehr beschwerlich machte. Den 14. May hatten wir Nachmittags von 7 bis 12 Uhr des Nachts, starke Gewitter, mit Regen und harten Schlägen, man hoffte die Luft würde nach solchen kühle werden, aber den 15. früh war die Hitze schon um 8 Uhr noch stärker als die vorigen Tage. Gegen Mittag stiegen im Reichenbachischen fürchterliche Gewitterwolken auf, und das Gewitter kam mit außerordentlich großen Schloßen, anfangs mit wenigem Regen, fing in Gütmansdorf bey Reichenbach an, der Schloßenstrich ging über Gerlachsdorf, Guhlau, Kittelau, Gros-Ellgut, Pristram, Heidersdorf, Rothschloß u. s. w. Der Hagel war außerordentlich, der kleinste wenigstens wie Tauben; der mehreste wie Hühner- und sehr vieler wie Gänse-Eyer groß, ja es waren sogar Stücke Eiß dabey, die 1½ Pf., die mittlern aber 11 Loth wogen, und Menschen blutig schlugen. Am heftigsten war der Hauptstrich, welcher von Guhlau an über den Kittelauer schwarzen Wald getroffen, welcher mit abgeschlagenen fingersstarken grünen Nadel-Aesten ganz besäet, die Erde aber voller Löcher ist. Man findet Gruben von Eisstücken, in welche man eine ausgebreitete Mannshand legen kan, desglei-

chen

chen viele, in welchen eine 6pfündige Kanonenkugel Raum hat, welche dürre kieferne Aeste armsstark abgeschlagen haben. Hinter dem Walde traf es zwey Gewende des besten Kornes, und ein Gewende Weizen, ersteres hat viel gelitten, bey letzterem hoffet man, es werde es wieder verwinden. Zum Glück war dabey kein Wind, und die Schlossen fielen über dem Dorfe, aber eben von der Größe, sehr dünne, thaten aber doch besonders an den hiesigen Ziegeldächern und durch Abschlagung vieler Obstbäumäste mit Blüthen und angesetzten Früchten, besonders auf den vielen Feld-Alleen, als auch an dem übrigen Getraide, Schaden. Es war, zumahl wann dabey die Sonne blickte, als ob weiße Tauben aus der Luft zur Erde geflogen kämen. Der Rasen ist voller Löcher, die 2 bis 3 Zoll tief sind, auf dem Gerstenacker u. den Gartenbeten bis 5 Zoll tief. In Gros-Ellgut hat es das Korn ganz in Grund geschlagen, so daß man schon mit dem Ausackern beschäftiget ist; auch Bristram hat es stark, doch meist das Sommerfeld getroffen. Dächer mit alten Schindeln sind ganz zusammen geschlagen. Ob wohl sonst nach einem Hagelwetter kühle Witterung folget, so ist dis hier der Fall nicht, sondern die Hitze dauert noch fort, so daß wir alle Tage Nachmittags schwere Gewitter haben.

Zur Lebensgeschichte des Hrn. Pastor Wandersleben in Steinau an der Oder. Dieser würdige Gottesgelehrte war 1729 in Magdeburg gebohren, wo sein Vater Cantor an der Catharinen-Kirche war. In seiner Vaterstadt, welche von jeher in Kirchen und Schulen eben so gelehrte als rechtschaffne Männer gehabt, legte er den ersten Grund zu seinen wissenschaftlichen Kenntnißen. Welch eine hohe Wohlthat ists, wenn uns die Vorsehung

sehung rechtschafne Eltern und Lehrer giebt,, welche mit eben so viel Einsicht als Treue, Verstand und Herz bilden. So dachte Wandersleben auch, und bedauerte es oft, daß er Eltern und Lehrern nie so dankbar hätte seyn können, als er gerne gewollt. Wenig Tage vor seinem Ende, erinnerte sich dieser wackre Mann aller seiner Lehrer, ihn erheiterte die nahe Freude, daß er sie in einer beßern Welt bald wieder sehn, und ihnen da noch danken werde, daß sie ihn auf den Weg der Tugend und Rechtschaffenheit geführt. Von dem Altstädter Gymnasio in Magdeburg gieng er nach Halle, wo in der Weltweisheit Wolf, und in der Theologie Baumgarten seine vorzüglichste Lehrer waren. Von da nahm ihn der verewigte Geheime Regierungs-Rath v. Münich zu Merseburg in sein Haus, und übergab ihm seine bereits herangewachsene beide Söhne, um sie näher zur Academie vorzubereiten. Dieser vortrefliche Cavalier, welcher Gelehrte schätzte, weil er selbst eine ausgebreitete Gelehrsamkeit besaß, würdigte den Mentor seiner Kinder einer vertrauten Freundschaft, welcher sich oft noch mit Vergnügen erinnerte, wieviel er in dem angenehmen und lehrreichen Umgange seines Gönners gelernt, und wie wohl ihm in seinem Hause gewesen. Vielen jungen Männern deucht es etwas erniedrigendes zu seyn, wenn sie in Condition gehen sollen, vielleicht nur deswegen, weil das Kammermädchen, der Barbiergesell rc. auch in Condition tritt. Kommt es auf das Wort an? Ein junger Theologe, der in Condition geht, gewinnt Zeit, sein Jugendfeuer abkühlen zu laßen, lernt sich in verschiedene Charactere schicken, sammlet Klugheit fürs Leben aus dem Umgange mit Lebendigen, nicht blos aus Büchern, und kan sich vorbereiten, als Mann, der Welt destomehr zu nützen. Von der Academie sogleich ins Predigt-

amt



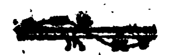
ben, ist ein gewagter Sprung, der selten gelinget. Nachdem mein verewigter Freund, seine beiden Zöglinge auf die Universität Leipzig geführt, ging er als Erzieher in das Haus des Hrn. Major v. Unruh bey der Magdeburgischen Garnison. Eine Familie, welche schon so viel verdienstvolle Männer dem Staat gegeben und noch giebet. Auch hier fand er, was er gewünscht, ungeheuchelte Frömmigkeit bey Eltern und Kinder, einen Patron, der nicht blos Soldat, sondern auch Gelehrter war, und Kinder von herrlichen Anlagen. Wie oft, sagte er, habe ich meinem Gott gedankt, daß er mich immer unter gute, liebenswürdige Menschen geführt. Dieser Aufenthalt aber dauerte nicht lange. 1760 rief ihn der Generalmajor v. Ziethen als Feldprediger zu dem jezigen Reichsgräfl. v. Anhaltschen Regiment in Liegnitz. Es war Krieg, keine Hoffnung zu einem baldigen Frieden, die anzutretende Laufbahn beschwerlich und der erste Schritt der bedenklichste. Weil er aber auf derselben viel erfahren, viel lernen und mit Gott auch viel Gutes stiften konnte, so überwand er alle Schwierigkeiten, zog mit seinen braven Kriegern, wohin Gott und sein König ihn führte, und blieb bis 1771 bey diesem vortreflichen Regimente. 1765 verheiratete er sich, mit des Hrn. Pastor Gebauers in Liegnitz an der Ober-Kirche, ältesten Dem. Tochter, Helena Christiana Frider. welche nun 3 Kinder allein erziehen muß, nachdem 6 bereits ihrem guten Vater in die Ewigkeit vorangegangen seyn. Ein Hauptzug in seinem Character war, wie der Mund redet, so meints das Herz. Nach der Welt vielleicht nicht immer klug, aber doch eine Zierde des ehrlichen Mannes, noch mehr des Predigers. Und wenn, den Mantel nach dem Winde hängen, Klugheit heißt, so besaß er keine. Pünktliche Ordnungsliebe in allem, war ein anderer auf-

fallen-

fallender Zug in seinem Bilde. Und diese schrieb er mit seinem Soldatenleben zu. So finden wir auch, daß Männer die gedient haben, Hohe und Niedrige, zu einer pünctlichen Acuratesse in allem gebracht sind, welche ihnen Zeitlebens anhängt und nüzt. Sie bleiben Männer nach der Uhr. Eine schätzbare Tugend. Sein Amt ging ihm über alles. Aus Gemächlichkeit hat er gewiß keine Amtspflichten versäumt, liebte seine Gemeine und ward von allen Redlichen wieder geehrt und geliebt. Geschrieben fürs Publicum hat er nichts. Ich habe selbst, sagte er immer, noch gar zu viel zu lernen, studirte bis an seine letzte Krankheit fleißig und fand sein Hauptvergnügen darinn, an Erkenntniß zuzunehmen. Weit entfernt von den Jucken derer, welche kaum eine oberflächliche Kenntniß erlangt, sogleich ihre armselige Brosamen von Gelehrsamkeit auftischen, und nicht wenig empfindlich werden, wenn die Welt sie nicht für ein großes Licht ansieht, das weit umher leuchtet, sondern welches noch ganz unter dem Scheffel verborgen bleiben möchte. Seine Predigten schrieb er alle würklich auf und suchte darinn mehr das Gründliche als blos ästhetisch Schöne. In seiner letzten Krankheit zeigte er sich voller Muth und Kraft, so beschwerlich sie auch war, denn Er starb an der Brustwassersucht, tröstete die Seinen, und nahm den freudigsten Abschied von Jedem, der ihn aus seiner Gemeine noch besuchte. Und so schlummerte er sanft hinüber den 23. April 1789. Ruhe wohl mein Jonathan, dort sehen wir einander gewiß wieder. Engelmann.

Gnadenbezeugungen. Hr. Graf v. Thurn u. Valsasina hat, Behufs der Anwartschaft auf einige Präbenden bey dem hohen Domstift ad S. Johannem zu Breslau, das dazu erforderliche Schlesische Incolat erhalten.

Gr.



Sr. Majestät haben die unter voriger Regierung vollzogene Ehe des Staabs-Capitäns bey dem Kalckſteinſchen Regiment, Hrn. v. Korff, vor ächt u. gültig erkläret.

Dem Hrn. Ober-Amtmann Früson zu Oppeln ist die Conceßion zum Besitz des Gutes Slawitz im Oppelnschen u. dem Hrn. Joseph Scheffler die Conceßion zum Besitz des Gutes Ober-Boegendorf im Schweidnitzischen ertheilet worden.

Dienstveränderungen. Der bey dem Füsilier-Bataillon Thadden gestandene Hr. Major v. Prosch ist zum Chef des zu Patschkau stehenden erledigten Diebitschischen Füsilier-Bataillons ernannt worden. Durch seinen Abgang ist bey Thadden der Hr. Hauptm. v. Martini zum Major u. der Hr. Capitän v. Puttlitz zur Compagnie avanciret. Bey demselben Bataillon hat der Hr. Premierlieut. v. Sarasin seinen Abschied genommen. — Der Glogauische Cammer-Referendar Hr. Nickisch, zum Regiments-Quartier-Meister beym Boßeschen Dragoner-Regiment. — Hr. Justitzrath Graf v. Pfeil zu Gros-Wilckau unterm 6. März zum 2ten Deputirten im Nimptschischen Creyse. — Hr. v. Klimckowsky auf Ober-Johnsdorf unt. 26. April zum Deputirten Münsterbergschen Cr. — Der bisherige Referendar bey der Oberschlesischen Königl. Ober-Amts-Regierung, Hr. Ferdin. Christoph Fischer von Reinersdorf, wegen seiner vor der großen Examinations-Commißion in Berlin bewiesenen Geschicklichkeit, zum Assessor bey gedachter Regierung. — Hr. Stadtsecretär Schoerner zu Pleße, zum Fürstl. Anhalt-Pleßischen Regierungs-Assistenten. — Hr. Ober-Bergamts-Assessor Reichard ist von Tarnowitz zu dem Königl. Ober-Bergamt nach Breslau zurück berufen worden. — Hr. Berggeschworner Haym zu Tarnowitz, hat die gesuchte Entlaßung

und



und Erlaubniß, in seine Heimath nach Sachsen zurückgehen zu dürfen, erhalten. — Zu Bunzlau ist der Hr. Proconsul Wolf Alters und Krankheits halber pro Emerito, mit Beybehaltung seiner Amtseinkünfte auf Lebenszeit, erkläret worden. An seine Stelle ist sein Sohn, zeither Senator u. zweiter Justizassessor, zum Proconsul u. auch zum ersten Justizassessor ernannt u. dem zeitherigen ersten Justizassessor Hrn. Syndicus Schulz ist das Directorium beym Justiz-Departement übertragen worden. Hr. Liebner, Rathssenior u. Cämmerer daselbst, ist zum Forstcommißarius, mit dem Range nach dem Dirigens, ernannt u. ihm die Tragung der Forst- u. Jagd-Uniform erlaubet worden. — Zu Neustadt hat der Hr. Filial-Salz-Factor Neubauer sein Amt niedergelegt u. ist der dasige Servis-Rendant Hr. Paul Hoeptner, nebst Beybehaltung seiner bisherigen Aemter, an deßen Stelle gekommen. — Hr. Candidat Sander, bisher Hofmeister zu Ziebendorf im Lübenschen, zum Prediger nach Urschkau. — Am 10. May wurde Hr. David Tschirner, bisher Prediger zu Krockwitz, als Pastor zu Saabor am Hammer u. am 3. sein Bruder, als Prediger zu Krockwitz, introduciret. — Hr. Mastiller, Justitiarius der Freyherrl. Geher-Thossischen Herrschaft Primkenau, unterm 2. März zum Justiz-Commißarius u. Notarius publikus im Departement der Königl. Glogauischen Ober-Amts-Regierung. — Der sehr geschickte Chirurgus und Accoucheur Hr. Raschke in Goldberg, welcher sich, außer andern Orten, besonders in Berlin, mit Fleiß u. Genie auf die Arzneykunst gelegt hat, ist nach einem zur völligen Zufriedenheit des Glogauischen Collegii medici überstandenen Examen, von demselben unterm 21. April d. J., nicht nur als Geburts-



helfen, sondern auch als würklich ausübender Arzt in Schlesien u. der Grafsch. Glatz approbiret worden.

Güterveränderungen. Se. Durchl. der Prinz Eugen von Würtemberg die Herrschaft Bodland im Rosenbergschen für 245000 Rt. u. 1000 Duc. Schlüßelgeld, von dem Hrn. Grafen v. Reichenbach, und letzterer von dem Hrn. Grafen von Nostitz die Güter Zessel und Boguslawitz im Oelsnischen für 118000 Rthlr. und 200 Ducaten Schlüßelgeld. — Herr Carl von Sebottendorf hat sein Gut Sowada im Tostischen, an den Hrn. v. Paczensky, Major bey Gröling, für 34000 Floren käuflich, überlaßen u. von der Frau Caroline v. Strachwitz geb. Freyin v. Welczeck, ihr Gut Glubscko, für 45000 Floren gekaufet. — Hr. Christoph Leop. v. Woyersch, hat das mit seiner Gemahlin, einer geb. v. Kluge erheyrätete Gut Streuhof Trebnitzschen Cr., an den Hrn. Friedr. Albert v. Hahn, aus dem Hause Gros-Muritsch, für 12500 Rtlr. Kauf- u. 100 Schlüßelgeld verkaufet u. von dem Hrn. Dav. Tiede Doctor der Rechte, das Gut Pavelschewe in dems. Creise für 18500 Rtlr. Kauf- u. 100 Rtlr. Schlüßelgeld erkaufet. — Hr. Joseph Scheffler, hat seine Güter Gruchau u. Riegersdorf im Frankenstein. an den Hrn. Grafen v. Pfeil auf Dirsdorf, für 32000 Rtlr. verkaufet u. das Gut Ober-Bögendorf im Schweidnitzischen, von dem Hrn. Sylvius v. Dobschütz auf Sägewitz, für 40000 Rtlr. gekaufet. — Hr. Friedr. v. Marklofsky, sein Gut Ober-Lagiewnick im Beuthenschen, an den Hrn. Franz v. Schalscha, für 16000 Fl. Rhn. — Hr. Hauptmann v. Goetz sein Gut Golckowitz im Pitschischen, an den Hrn. Carl v. Goszycky, gewesenen Besitzer v. Lagiewnick im Lublinitzschen, für 48500 Rtlr. u. 100 Duc. Schlüßelgeld. — Hr. Joh. Carl v. Schimonsky, die rittermäßige Scholtisey Giersch-

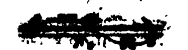
dorf

dorf im Neißischen, an den Hrn. Justiz-Commißions-Rath Joseph Wennerth zu Leobschütz, für 18000 Rtlr. — Hr. Carl Heinr. v. Festenberg Packisch genannt, sein Gut Nieder-Langenwaldau im Lübenschen, an seinen Vater Hrn. Sigism. Joach. Heinr. v. F. P. für 33000 Rt. — Hr. Ernst Gottlob v. Taubadel, s. Gut Buckowine im Trebnitzischen, an den Hrn. Creis-Dep. Carl Conr. v. Rothkirch auf Wiese, für [illegible] Rtlr. — Hr. Bar. v. Keßlitz, sein Gut Johnsdorf im Liegnitzischen, an den Pächter Nagel, für 15000 Rtlr. u. 150 Rtlr. Schlüsselgeld. — Dem Hrn. Baron v. Hochberg, sind die von dem kürzlich verstorbenen Hrn. Bar. v. Hochberg auf Plagwitz, seinem Oncle, besessene Güter Prausnitz, Laasnig u. Haasel im Jauerschen per Testamentum, das sich auf eine großväterliche Substitution gründet, nach welcher diese Güter nicht aus der Familie kommen sollen, zugefallen. — Die von der verstorbenen Frau Joh. Elisab. verw. Freyin v. Kinsky geb. Gräfin v. Salisch besessene Güter Conradswalde und Stroppen, haben ihre Söhne Friedr. und Moritz Freyh. v. Kinsky ererbet.

Todesfälle. 1789. d. 21. Januar zu [illegible] im Frankensteinschen des Hrn. v. Pfeil jüngster Sohn, George Friedr. Wilh., geboren am 19. April 1782. — Im März. d. 4. zu Groß-Dubensko im Ratiborschen, Hr. Joseph v. Oszegko am Alter; ehrwürdig als Staatsbürger, Gatte u. Vater, vorzüglich wegen der Sorgfalt, die er auf die Erziehung seiner Kinder wandte. Drey Söhne sind in Kgl. Militär-Diensten, ein Fräulein ist verheyratet, das 2te ist im churfürstl. Stifte zu Breslau, u. das 3te Francisca lebt bey ihrer Mutter. — d. 13. zu Gnadenfrey, Hr. Christian Friedrich v. Seidlitz. Er war, als der jüngste Sohn von

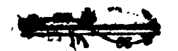
Ernst Julius v. Seidlitz u. Anna Helena, geb. v. Gellhorn zu Ober-Peilau, geboren d. 31. Januar 1739. Er kaufte das Gut Pawlowitzke im Coseler Kreise in Oberschlesien, wo er auch Kreisdeputirter ward, und den Anfang des daselbst angebauten evangelischen Brüder-Gemeinorts, welches den Namen Gnadenfeld erhalten hat, veranstaltete. Er vermählte sich d. 29. Sept. 1766. mit der hinterlaßenen Frau Wittwe, Sophie Juliane Magdalene von der Heyde, des Hrn. Justizrath Julius Conrad von der Heyde auf Gabendorf, u. der schon verstorbenen Frau Juliane Elisabeth von der Heyde, geb. Fr. v. Kittlitz ältesten Tochter, aus welcher Ehe hinterblieben sind, ein Sohn, Friedrich Julius, geb. d. 20. Aug. 1769. u. eine Tochter Juliane Elisabeth, geb. d. 9. April 1774. Nachdem er im J. 1787. obgedachtes Gut verkauft hatte, begab er sich nach Gnadenfrey, wo er bis an sein Ende durch apoplectische Zufälle viel zu leiden hatte. — d. 18. zu Woischnick Fräulein Antonia v. Wachowsky, am Friesel, 19 J. alt. — d. 19. des Hrn. Rittmeister v. Miller zu Rybnick jüngstes Fräulein, 1 J. 6 M. alt, an der Abzehrung. — d. 24. Hr. Thone d. ä., Cammer-Canzley-Caßen-Rendant zu Gros-Glogau, an einer Leberkrankheit u. Hr. Ernst Georgy, Postwärter zu Koslau, an Verstopfung. — d. 25. des Kgl. Marsch-Commißarius, Hr. Carl v. Reisewitz auf Nieder-Borin im Pleßischen, 57 J. alt, an der Lungesucht. Er hinterläßt eine Gemahlin, eine geb. v. Beß u. 4 Kinder. Ein Sohn steht als Fähndrich bey Borck in Neiße, ein Fräulein ist an den Hrn. v. Januschowsky auf Goldmannsdorf vermählt u. ein Sohn u. ein Fräulein sind noch unerzogen. — d. 28. Hr. Gottfried Friedrich Graf v. Schlippenbach, Prälat

und



zu Probst bey dem Fürstl. Collegiatstift ad S. Jacobum u. Nicolaum zu Neiße. Er wurde den 17. Febr. 1741. zu Königsberg in Preußen geboren, trat jung in Kgl. Militär-Dienste, u. verließ sie als Fähndrich. Er ging auf Reisen, besuchte Petersburg, Warschau u. Paris, auch andere europäische Höfe. Nach seiner Zurückkunft nach Berlin erhielt er am 17. Januar 1776. den Kgl. Cammerherrn-Schlüßel. Im J. 1777. trat er zu Wien zur catholischen Religion über und erhielt von Marien Theresien eine Pension. Joseph II. strich sie, wie er zur Regierung kam. Verlaßen von den Seinigen, entflohen aus seinem Vaterlande, u. verlegen um Unterhalt, ergriff er den geistlichen Stand. Der Bischof Berens von Wienerisch Neustadt, gab ihm die mindern Weyhungen. Im J. 1781. machte er sich auf den Weg nach Rom. Unterwegens versuchte er, in den Besitz einer Einsiedelei in den Klüften bey Spoleto zu kommen; allein die dortigen Waldbrüder wiesen ihn als einen Ausländer ab. In Rom weihte ihn der Cardinal von Gerdil am 30. September 1783. zum Priester und der Pabst wies ihm eine Pension von 40 Scudi an. Er verließ Rom, ging nach Neapel, von da nach Deutschland, besuchte verschiedene Höfe u. Bisthümer, und erschien endlich wieder zu Breslau, das er aber meiden mußte. Er kehrte nach Italien zurück, bis Friedrich Wilhelm der zweite den Thron bestiegen hatte, durch deßen Gnade er eine Präbende des verstorbenen Probstes Bastiani erhielt. Er wurde den 23. May 1787 mit der Probstey bey dem Collegiat-Stift zu Neiße investiret u. den 13. Juny installiret. Als ein Wassersüchtiger ging er nach Neustadt zu den barmherzigen Brüdern. „Es ist doch erschrecklich, sagte er

vor seiner Abreise zu einem seiner Freunde, was der Himmel für Schicksale über mich verhängt hat; jezt, da ich Aussicht habe, aus meinen Schulden zu kommen u. gemächlich zu leben, muß ich sterben; als Jüngling von 18 Jahren speisete ich 5mal an der Tafel der russischen Kayserin, u. nun gehe ich, um bey den Barmherzigen in Neustadt zu sterben." Seine Ahndung traf ein. Er verschied den 23. März. — d. 29. in Neiße, die verw. Frau Johanna v. Rottenberg, geb. v. Dittel, die älteste Tochter des Fürstl. Auerspergschen Regierungsrathes, Hrn. v. Dittel. Gebohren in Frankenstein den 9. Febr. 1726, vermählt 1743 mit Hrn. Franz v. Rottenberg auf Endersdorf u. Voigtsdorf. Sie verlohr ihren Gemahl den 4. May 1780 u. begab sich als Kostgängerin in das jungfräuliche Kloster zu Neustadt. Sie hinterläßt einen Sohn, den Hrn. Hauptmann v. Rottenberg, welcher ehedem bey dem Anspach Bayreuthschen Dragoner-Regiment gestanden hat, u. nun Pommerswitz, Wiendorf ꝛc. besitzet. Eine Wohlthäterin der Armen. — d. 31. die verw. Frau Pastorin Kronsch zu Salzbrunn, im 72. J., nach mancherley erlebten Schicksalen. Ihre lezten Lebensjahre versüßte ihr die Liebe ihrer Kinder u. die Nachricht, daß ihr Sohn als Diaconus bey der evangelischen Brüdergemeine zu Nazareth in Nord Amerika angestellt sey. — Im April. d. 9. in Neiße, Frau Maria Susanna v. Kehler, geb. v. Adlersfeld, zweyte Tochter des weiland Hrn. v. Adlersfeld auf Silberkoph. Ihre Mutter war eine gebohrne v. Fluck u. Toschonowitz. Gebohren d. 9. Novbr. 1750. Sie hinterläßt 5 Geschwister u. v. 8 Kindern 6, 3 Söhne u. 3 Töchter. Ein Sohn kehrt eben von der Universität Halle zurück, der 2te ist Cornett bey Prinz Würtemberg Husaren



stren u. der 3te gehet auf die Ritterakademie nach Liegnitz. Die Fräuleins sind in dem väterlichen Hause. 22 Jahre, weniger 4 Wochen, hat sie mit dem Bischöfl. Regierungs-Rath, Hrn. Gottfried v. Kehler, anfangs in Jauernick bey Schweidnitz, dann 12 Jahre bey Stavrwitz bey Ottmachau u. seit 1787 in Neiße in einer vergnügten u. friedl. Ehe erlebet. Die letzten 14 Jahre litt sie geduldig durch einen Brustkrampf beyspiellose Schmerzen, u. endlich bewürkte ihr ein Schlagfluß einen sanften Tod. Eine zärtliche Gattin und Mutter und eine Wohlthäterin der Armen. — d. 10. des Hrn. v. Arnim, Lieut. bey dem Wolffersdorfischen Regiment zu Glogau, Sohn, August Lambert Joseph, 4 Mon. alt, an Krampf u. Steckfluß. — d. 11. des Hrn. Lieut. v. Heydebrand zu Pleße jüngstes am 18. Febr. d. J. gebohrnes Fräulein Anna Juliana Henr. Carol. am Keichhusten. — d. 12. Hr. Arendator George Friedr. Schäkel in Hockenau bey Löwenberg, im 53. J. an der Waßersucht. — d. 14. Hr. Carl v. Larisch auf Szirbitz im Ratiborschen. Er verläßt eine Gemahlin, Antonia, geb. Freyin v. Görtz u. einen Sohn, Hrn. Carl v. L. auf Pleck. — d. 14. Frau Amtmännin v. Gritzke, Frau auf Klein Rädlitz. — Der Landrath des Schweidnitzschen Creises, Hr. Heinrich Wilhelm v. Zedlitz u. der Leipe war den 4. Aug. 1711. zu Creisau gebohren. Sein Vater war Hr. Sigismund v. Zedlitz u. Leipe, u. seine Mutter Hedwig Juliane geb. v. Mohr. Seine Vorkenntniße sammlete er auf den Schulen der Städte Schweidnitz, Strehlen u. Breslau, besuchte dann die Universität Frankfurt, u. durchreißte hierauf einen Theil von Deutschland, Holland u. Frankreich. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland verehlichte er sich den 19. Octbr. 1735 mit Helene Do-

rothe von der Heyde aus dem Hause Hohendorf, mit welcher er 18 J. in der Ehe lebte, ohne einen Erben von ihr zu erhalten. Sie starb den 17. May 1753. Den 1. May 1754. vermählte er sich wieder mit Helene Christiane Tugendreich v. Eckhartsberg u. Weißtrup aus dem Hause Nieder-Zauche. Erst nach 15 Jahren 1769 erhielt er von ihr einen Sohn Friedrich Wilhelm, der aber 1787 auf der Universität Halle in der Blüthe seines hoffnungsvollen Lebens verstarb, nachdem er seine würdige Mutter schon 2 Jahr vorher, d. 13. März 1785 verlohren hatte. Den Verlust seines einzigen Sohnes ersetzte er sich durch die Adoption seines Neven, des Freyherrn Otto Ferdinand v. Zedlitz, der sich seinem Wunsche gemäß mit der Fräulein Helene Friederike Johanne v. Erlach den 22. April 1788 vermählte, die ihn auch den 1. März mit einem Enkel beschenkte. Im J. 1756 bestätigte ihn der unvergeßliche Friedrich an der Stelle seines mit Tode abgegangnen Bruders, Freihern v. Zedlitz auf Kaentchen u. Kapsdorf, deßen Andenken Schlesien noch lange segnen wird, als Landrath des Schweidnitzschen Creises, u. schenkte ihm sein ganzes Vertrauen. Sein Erbgut Wüste-Waltersdorf verbeßerte er durch eine kluge Bewirthschaftung um ein großes, u. ward vielen seiner Mitstände ein Muster in der Oeconomie der Gebirgsgegend. In der Folge vermehrte er es durch das angenehme Gut Teichenau nahe bey Schweidnitz, welches er auch von dem sächsischen Lehns-Nexu befreite. Nach einer 5 Wochen langen Krankheit starb er den 19. April 1789 in einem Alter von 77 J. 8 M. u. 15 Tagen. — d. 19. zu Glatz, Fräulein v. Borg. Ihr längst verstorbener Vater starb als Obrister in Kgl. Diensten. Sie lebte als vater u. mutterlose

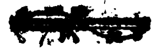
lose Weise bey ihrem Onkle, dem Hrn. Obristen v. Borg, Commandeur des Regiments von Wangenheim. Sie starb noch jung und geschätzt wegen ihres vortreflichen Herzens und ihrer feinen Sitten. Zu Breslau, Frau Kaufm. Joh. Christiana Häusler, geb. Sturm, alt 24 J. 7 M. 25 T. an Entkräftung. — d. 27. zu Hirschberg, Hr. Jacob Friedr. Raspe, in einem Alter von 73 J. Ein geschickter Wundarzt, der mit seiner Praxi gute theoretische Einsichten verband, u. in Absicht seines Charakters seinen Freunden schätzbar war. Es verdienet ein merkwürdiger Umstand bey seinem Tode angeführt zu werden. Schon etliche Wochen zuvor hatte ein apoplectischer Anfall seine Sprach-Organen gelähmet, daß er, besonders manche Worte, nur sehr unvernehmlich aussprechen konnte. Er bediente sich daher zuweilen eines Täfelchens, worauf er seine Gedanken schrieb. In der letzten Nacht wurde nicht allein der Zufall schlimmer, sondern es kam noch ein heftiges Asthma hinzu, welches ihn ganz sprachlos machte. In dieser für ihn äuserst peinl. Lage gab er durch Winke zu verstehn, daß man ihm sein Täfelchen geben solle. Er schrieb darauf mit fester Hand: „Bittet Gott, daß er mich ausspanne" und eine Viertelstunde nachher starb er. Ist es nicht eine seltene Erscheinung, bey sonst erschöpften Kräften in der letzten Viertelstunde des Lebens noch mit völligem Bewußtseyn schreiben zu können? — d. 28. Frau Doctorin Johanna Sophia Habicht geb. Zachler zu Wohlau, 45 J. 6 M. alt, am Faulfieber; u. zu Breslau des verstorbenen Kaufmann, Hrn Joh. Gottfr. Hoffmann Wittwe, Frau Anna Rosina, geb. Schneiderin, an Entkräftung, alt 69 J. 6 M. 24 T. — d. 29. zu Breslau, Frau Kaufmännin Juliana Magdal. Froböß, geb. Wahl, an einem

auszehrenden Brustfieber, 48 J. 1 M. 14 T. alt.
— Zu Pleße, die Wittwe des ehemaligen Fürstl.
Hausvogts, Frau Susanna Myntschek, geb. Kos-
mely, alt 52 Jahr 1 Mon. an der Abzehrung. —
Im May. Den 1. zu Cosel, Herr Joh. Gerhard v.
Harroy, Sr. Königl. Majestät bestellt gewesener
Ingenieur-Major und Brigadier, an einer Brust-
krankheit, in einem Alter von 63 J. u. 10 T. Er war
1726. den 21. April zu Lüttich gebohren, wo sein
Vater Joh. v Harroy, General-Director der sämtl.
Bauten des Bisthums u. der Stadt Lüttich war;
seine Frau Mutter war Catharina v. Moreau.
Schon zeitig sammlete er in der in Holland errich-
teten mathematischen Schule und unter der Anfüh-
rung seines Vaters, der selbst Ingenieur war, die
ersten Kenntniße, welche ihn zu einem so brauchba-
ren u. dem hochsel. Könige in der Folge so geschätz-
ten Manne bildeten. 1747 trat er als Cadet bey
dem Mineur- u. Sappeur-Corps in Holländische
Dienste, avancirte noch selbiges Jahr zum Secon-
de-Lieutenant u. wohnte im folgenden Jahr der Be-
lagerung von Mastricht bey. Nach geschlossenem
Frieden wurde er bey den neuen Arbeiten angestellt,
welche zu Namur unter Anführung des damaligen
Ingenieur-Obristen u. Directeurs von la Riwe u.
des jezt noch lebenden General-Major u. Chef des
Ingenieur-Corps du Moulin geführt wurden. Hier
verheirathete er sich 1751 mit Elisab. v. Ramthoun,
mit welcher er die glücklichste Ehe führte u. die ihm
5 Söhne u. 3 Töchter gebar, wovon aber der jüng-
ste Sohn, welcher Cadet bey dem Mineur- u. Sap-
peur-Corps in Holländischen Diensten war, 1773
bey Anlegung einer Probemine zu Mastricht durch
eine Verwundung am Kopf starb. Seine jüngste
Tochter aber, welche an den Hrn. Hauptm. v. Delf-
sen, Prinz Hohenlohischen Regiments verheiratet
war,



war, verlohr er 1787 durch den Tod. 1754 wurde er Premier-Lieutenant. Wegen seiner auszeichnenden Kenntniße u. Brauchbarkeit zog ihn Friedrich II: 1761 als Ingenieur-Capitain in seine Dienste, die er um so williger annahm, da ihm der Verlust seiner würdigen Gattin, welche 1760 starb, seinen bisherigen Aufenthaltsort verbitterte. Friedrich der Große wies ihm anfänglich Reisse zur Garnison an; 1762 aber wurde er befehligt, bey der Belagerung vor Schweidnitz zu dienen, wo er eine leichte Verwundung bekam, indem er die dritte Paralel absteckte, er ließ sich durch sie nicht hindern, die letzten 8 Tage bis zur Uebergabe der Festung der Arbeit in den Trancheen beyzuwohnen. Nach der Eroberung von Schweidnitz blieb er daselbst in Garnison, um an der Wiederherstellung der Festungswerke zu arbeiten, und als der Friede geschloßen war, bekam er Befehl, sich wieder nach Neisse zu verfügen, wo er beständig bey den Festungsbauten gebrauchet wurde. Seine Vorzüglichkeit als Ingenieur konnte dem durchdringenden Auge Friedrich II. nicht verborgen bleiben. Dieser vertraute ihm 1782 die Direction der Festungsbauten zu Neisse u. 1783 zu Cosel u. Breslau an, und zur Belohnung seines Diensteifers avancirte er ihn in diesem Jahr zum Major. 1784 erhielt er die Direction von Glogau und Schweidnitz u. 1785 die von Brieg u. Silberberg. Er besaß das unumschränkte Zutrauen Friedrichs des Großen bis an deßen Ende. Bey der Eintheilung des Ingenieur-Corps unter der gegenwärtigen Regierung in Ober- und Unter-Brigaden, wurden dem Hrn. v. Harroy als Unter-Brigadier die Festungen, Glatz, Silberberg, Cosel u. Brieg zur Aufsicht anvertrauet u. Glatz zu seiner Garnison angewiesen, allein di dasige Luft war seiner schwachen Brust äuserst nachtheilig, dem ohngeachtet

setzte



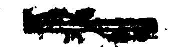
setzte er seine Thätigkeit im Dienst auch bey merklicher Abnahme seiner Kräfte fort. Er kam in Dienstangelegenheiten nach Cosel, und muste daselbst seine ruhmvolle Laufbahn endigen. Auf seinem Sterbebette betrug er sich, als hätte er eine Reise vor sich; er dachte auf alles, besorgte alles, u. schrieb noch 4 Stunden vor seinem Ende mit sterbender Hand. Er sagte selbst seinen umstehenden Kindern, daß diese Nacht die letzte seines Lebens seyn würde, bestimmte seine Todesstunde, sah zuweilen nach der Uhr, fühlte oft an seinen Puls, und äuserte einigemahl, daß es lange dauere. Er behielt die gröste Gegenwart des Geistes und Ruhe der Seele bis an seinen Tod, u. tröstete seine Kinder mit den Worten: „wir sind nicht zusammen gekommen, können auch nicht zusammen weggehen." So starb er mit unerschüttertem Heldenmuth als aufgeklärter Christ. Er hinterläßt an dem Ingenieur-Capitaine und Ingenieur de la Place zu Cosel Hrn. Joh. August v. Harroy einen Sohn. Seine älteste Tochter, ist an den Hrn. Lieut. v. Ziemiezky vom Götzischen Regimente; die zweite aber an den Hrn. Hauptm. v. Schätzel Prinz Hohenlohenschen Regiments verheiratet, u. von der verstorbenen Frau Hauptm. v. Delffin lebet eine Tochter. Er war ein zärtlicher Vater, aufgeweckter u. guter Gesellschafter, treuer Freund, wahrer Menschenfreund der Armen, kurz ein Mann von seltenen Talenten und besten Character. — d. 2. zu Breslau, Frau Maria Anna Meißnerin, Oberin u. Vorsteherin des jungfräul. Klosters Augustiner-Ordens bey St. Anna auf dem Sande, an der Waßersucht. Des verstorbenen Hrn. Hans Christoph v. Falkenberg Gemahlin, Rosina Margaretha, geb. v. Skal, alt 77 J., am Steck u. Schlagfluß. — Zu Glatz, Hr. Christian Josephi, Kgl. Justiz-Commißionsrath und

Stadt-

Stadtdirector, am Schlagfluße. Geb. d. 29. Febr. 1712. zu Sorau in der Nieder Lausitz. Da er seine Mutter, Frau Regina Königin, eine Tochter des ehemaligen Inspector Königs zu Züllichau, als ein halbjähriges Kind verlor, so verdoppelte sein Vater, Hr. Jeremias Josephi, gewesener Superintendent, Consistorialrath u. erster Hofprediger zu Sorau seine Aufmerksamkeit auf die Erziehung seines Sohnes. Er gab ihn nicht nur auf die damals sehr berühmte dortige Schule, sondern als ein Mann von gründl. Wißenschaften, unterrichtete er ihn auch des Abends selbst. Auch dieser starb ihm im J. 1728. Das Jahr darauf bezog er die Universität zu Frankfurt an der Oder, um seinem ältesten Bruder, dem damaligen Hoffiskal u. Syndikus zu Croßen näher zu kommen, aber auch diese Stütze brach frühzeitig. Nach diesem Verlust studirte er beynahe 3 Jahre lang die Universität Halle u. besuchte die benachbarten Akademien Leipzig, Jena u. Wittenberg. Im J. 1735 ward er Actuarius bey dem Kgl. Hofgericht zu Züllichau, 1742 Proconsul zu Glatz, 1754 Consul dirigens u. 1750 zugleich Inquisitor publicus der Grafschaft. Er verheyratete sich 1743 mit des verstorb. Hrn. Heinr. Ulbers, Seniors u. Pastors zu Landeshut, Tochter, Christiane Renate, die ihn überlebt hat. Nach der Einnahme von Glatz 1760 ward er auf 13 Monate als Geißel nach Brünn gebracht. Nach seiner Entlaßung begab er sich nach Breslau, ward daselbst bey der ersten Vacanz Rathmann, gieng nach dem Friedensschluße 1763 auf besondere hohe Ordre zurück nach Glatz als Stadtdirector, erhielt zugleich den Posten eines Justiz-Secretaire der Grafschaft, auch nachher den Character eines Königl. Justiz-Commißionsrathes. Bey herbeykommendem hohen Alter gab er nach u. nach die

über-

übernommenen vielen Justitiariate u. das Inquisitoriat ab. Der älteste u. ein sehr würdiger Beamte in der Stadt u. Grafschaft Glatz. — Zu Jauer, Fr. Doctor Hennigin geb. Liebewaldin, am Steckfluß, alt 72 J. 2 M. — d. 3. zu Löwen, Fräul. Joh. Eleon. v. Bandis, am Schlage, alt 65 J. 6 M. und zu Rudelstadt, Frau Amtmännin Johnin, alt 31 J. 4 M. 10 T. — d. 5. zu Liegnitz, des Hrn. Doct. Fritze Sohn, Carl Heinr., alt 10 M. 14 T. an der Abzehrung. — d. 6. zu Breslau, des verstorbenen Hrn. Kaufm. Dan. Mose Wittwe, Rosina Dorothea geb. Näler, an Entkräftung, 87 J. 2 M. u. 26 T. alt. — d. 7. einer der ältesten u. rechtschaffensten Bürger der Stadt Bunzlau, der Bürger u. Bäckermeister Melch. Senftleben, geboren d. 10. Jul. 1707 u. mit seiner Gattin Joh. Rosina Kranzin ins 55. Jahr verheyratet. Ein Sohn von ihm ist Prediger zu Tillendorf bey Bunzlau u. eine bereits verstorbene Tochter war an den seel. Past. Dreßler in Giehren verheiratet. — d. 11. zu Gnadenfrei, Hr. Joh. Heinr. v. Pritzelwitz, ein jüngerer Bruder des im J. 1787 zu Berlin verstorbenen Artillerie-Obersten v. Pritzelwitz. Er war d. 3. Jul. 1738 zu Bischdorf bey Pitschen geboren, trat 1755 beym Inf. Regimente v. Fouquet in Dienste, und wohnte der Schlacht bey Prag, und im J. 1760 der Action bey Landshutt bey, wo er schwer bleßiret wurde, und bis zum Ende des Krieges in Oesterreichischer Gefangenschaft verblieb. Diese schwere Verwundungen verursachten ihm eine Schwäche in den Augen, die ihn zu ferneren Kriegsdiensten unfähig machte, daher er im J. 1770 als Lieutenant seinen Abschied mit Pension erhielt, seit welcher Zeit er sich zu Gnadenfrei aufhielt, wo er zu verschiedenen malen sich kleine Kugeln, die in der Schulter stecken geblieben waren, heraus schneiden laßen mußte. In den letz-



ten Jahren verlor er gänzlich sein Gesicht, u. die letzten Monate verbrachte er in einer völligen Entkräftung. — d. 13. zu Breslau, die verwittw. Frau Kaufm. Carol. Beate Eichwald, geb. Tschirnau, alt 47 J. 3 M. u. 10 T. — d. 16. zu Breslau, Hr. Joseph Anton v. Rädern, Cornet bey dem Dollfsschen Cuir. Regim., 24 J. alt, an der Abzehrung, der Folge eines Sturzes mit dem Pferde; Geboren zu Schäsburg in Siebenbürgen, u. ein Sohn des Breslauischen Policeyinsp. u. ehemal. Hauptm. Hrn. Joh. Ant. v. R. Er stand 3 J. bey dem Cadetten-Corps zu Berlin u. 9 J. bey dem Regiment. — Hr. Accise-Cassen-Controlleur v. Beer zu Sprottau, an der Abzehrung. — d. 18. zu Lublinitz, der Königl. Commißions-Rath u. Creis-Steuer-Einnehmer Hr. Joh. Carl Graß, im 57 J., an Entkräftung, der würdigste Gatte, ein stiller, nie ermüdender Wohlthäter der Armen u. ein Biedermann. — Hr. Gottfried Christian Georgi, Königl. Bergfactor u. Rendant der schlesischen Bergwerks- u. Hüttenprodukten-Handlung, war in Breslau am 20. April 1748 gebohren. Er erlernte die Handlung u. ging nachdem er alhier in verschiedenen Handlungs-Häusern als Buchhalter gestanden hatte, im J. 1782 nach Strehlen, um sich dort für Rechnung der Tomson u. Schlagwerderschen Handlung zu etabliren. Da ihm diese Ortsveränderung nicht gefiel, hat er den wirklichen Geheimden Staats-Ministre Freiherrn von Hainitz um Versorgung beym Berg- u. Hüttenwesen, u. er ward nach vorheriger Prüfung im J. 1784 bey der neu errichteten Bergwerks u. Hüttenprodukten-Handlung als Buchhalter angestellet. Immittelst hatte er Strehlen wieder verlaßen, u. ward in Krakau als Dispanent der Klugischen Handlung angestellet, von da er den oben ernannten Posten als Kgl. Officiant antrat.



trat: Im J. 1786 ernannte ihn Ein hohes Bergwerks u. Hütten-Departement in Berlin auf oberbergamtl. Vorschlag zum Kgl. Bergfaktor u. Rendanten, u. er hat sich während der 5 Jahre seines Dienstes die Zufriedenheit seiner Obern, das Vertrauen des Publikums und die Liebe seiner Untergebenen erworben, daher sein Tod sehr bedauert wird. Er starb am 18. May nach einer 10tägigen Niederlage, an der Darmgicht u. Gallenentzündung im 42. Jahr seines Alters. — d. 18. Pastor Rudolphi zu Schmiedeberg. — d. 19. Hr. Kaufm. JohannGottl. Preibisch, 51 J. T. 2 M. 5 T. alt, am Schlage. — Zu Breslau starb im Januar 101 J. alt die Tagerlöhner Wittwe Feyerabendin, u. im März 102 J. alt die Ziergärtner Wittwe Fiegertin; beyde an Entkräftung.

Geburten. Die am 17. April gebohrne Comteße v. Praschma (s. S. 388) ist nicht Carol. Mariane Vincentie, sondern Carol. Mariane Wilhelmine getaufet worden. — Die Nachricht S. 279., daß die Frau Rittm. v. Larisch zu Grünberg u. die Frau v. Stensch auf Brittag im Grünbergschen entbunden worden, ist ungegründet. — Im März. Söhne. Frau v. Bünau zu Guttentag. Töchter. d. 13. Frau Apothekerin Zebuhl zu Gr. Glogau; d. 22. Frau Lieut. v. Kottulinsky zu Brieg (Helene Friedr. Sophie); d. 29. Frau v. Niebelschütz geb. v. Liebermann zu Wehlfronze im Winzigschen (Friedr. Margareta Leop. Henr.); d. 30. Frau Steuer-Einnehmerin v. Elsner zu Goldberg (Christ. Eleon. Cunig.) Im April. Söhne. d. 2. Frau v. Zyensky auf Dauckowitz bey Pleße (Joseph Franz Alex.); d. 4. Frau Jugenieurlieut. v. Schmilinsky zu Neisse (Friedr. Wilh. Sigism., starb nach einigen Tagen) und Frau Burgerm. Cochler zu Tarnowitz; d. 9. Frau Kaufm. Richter geb. Jäger zu Goldberg;

d. 11.



kxx. Fr. v. Dobschütz auf Gr. Sägewitz (Gustav Eugen); Fr. Kaufm. Matth. Langenmayr zu Schmiedeberg; d. 12. Frau Hauptm. v. Cave zu Schweidnitz (Aug. Friedr. Wilh. starb d. 24.) u. Frau Feuerburgerm. v. Holly zu Goldberg (das Kind kam tod zur Welt); d. 19. Frau Kaufm. Rausch zu Waldenburg; d. 22. Frau Regim. Quartiermeist. Hertrant zu Glatz; d. 23. Frau v. Gfug geb. v. Elsner auf Ober-Wodirkowe in der freyen Standesherrsch. Militsch (Aug. Ernst Albr.); d. 25. Fr. Justiz-Commißar. Liebich zu Falckenberg; d. 27. Frau Justiz-Commißar. Jachmann zu Namslau; d. 28. Frau Past. Tschech in Klein-Kniegnitz im Nimptschischen u. Fr. Steueramtscanz. Franz zu Rattibor; d. 29. Fr. Oberförster Büchner zu Kupp bey Oppeln; d. 30. Frau Kaufm. Ansorge zu Waldenburg. — Töchter. Frau v. Paczensky auf Borutschau im Rosenbergschen; Fr. Kaufm. Gottfr. Willert zu Breslau; d. 9. Frau Justiz-Commißions-Räthin Schneider zu Grünberg; d. 12. Frau Kaufm. Tischendorf zu Waldenburg; d. 18. Fr. Zolleinnehm. Roehl zu Neiße; d. 21. Fr. Burgerm. Coppius zu Wohlau; d. 24. Fr. Conr. Brendel zu Hirschberg; d. 25. Fr. v. Johnston geb. v. Wrochem auf Pannwitz im Trebnitzschen (Charl. Beate Constantie); d. 27. Fr. v. Studnitz, geb. Bar. v. Richthoff auf Tschanschwitz im Strehlenschen (Ernest. Charl. Wilh. Sophie.) — Im May. Zwillinge. d. 12. Frau v. Montbach auf Giesmannsdorf im Neißischen, e. Sohn u. e. Tochter. — Söhne. d. 4. Fr. Kaufm. Lorenz zu Hirschberg; d. 6. Fr. Gräfin v. Schlippenbach auf Hennersdorf u. Fr. Forstmeist. v. Schütz zu Pleße; d. 7. Fr. Bergmeisterin Abbt zu Breslau; d. 8. Frau Past. Hergesell zu Oftendorf bey Bunzlau; d. 15. Fr. Ingenieur Cap. v. Reibnitz, geb. Freyin v. Bpenigk zu Breslau, (Adam

Sylv.

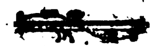


Gplb. Ludw. Wilh.); d. 21. Fr. Lieut. v. Zmiltzky geb. v. Harroy zu Glatz; zu Cosel, Fr. Lieut. Moritz u. Fr. Amtsräthin Krannich; zu Breslau, Frau Burgamts-Actuar. Aßig aus Brieg; d. 17. zu Oels Fr. Keitsch. — Töchter. d. 1. Frau Canzl. und Wirthsch. Inspectorin Rhenisch zu Vortslawitz; d. 3. Fr. Rittm. v. Gfüg zu Prschibor bey Steinau; d. 4. Fr. Post. Richter zu Rudelstadt; d. 6. Frau Senat. Gluckmann zu Glatz; d. 8. Frau Policey-Burgerm. Meyerhöfer zu Tarnowitz; d. 10. Fr. Staabshauptm. v. Korff beym Kalckstein'schen Regim. zu Brieg; d. 18. Frau Gräfin v. Roeder auf Schönfeld bey Constadt, Carol. Maxim. Christiane) und Frau Kaufm. Schlipalius zu Breslau, (das Kind starb den Tag darauf); zu Cosel, Frau Lieut. Richter. — Die Dienstmagd Täschnerin zu Mörschelwitz, in der Straße zwischen Breslau u. Schweidnitz, gebar am 18. April einen Zwitter. Die Pathen wußten nicht, wofür sie den Täufling erklären sollten. Der Chirurgus entschied fürs männliche Geschlecht. Dieses zweifelhafte Kind zeichnete sich auch dadurch aus, daß seine Nase fast so gros, wie die eines erwachsen Menschen war, seine Augen tief lagen, unvollkommen und meist geschloßen waren u. an dem untersten Gliede der beyden kleinen Finger ein bewegliches u. zwey Glieder langes Zäppchen hing. Die Mutter glaubet, sie habe sich an einer Ziege mit Glöckchen am Halse versehen. Das Kind starb den 3ten Tag. — Die Hofegärtnerin Paseltin in demselben Dorfe ist 16 mal Mutter geworden, 4 mal von Zwillingen u. will es zum 17tenmal werden.

Heyraten. Im Januar 1789. Zu Woischnick, Fräul. Josepha v. Wachowsky, mit Hrn. Bajer, pohln. Plenipotentiarius. — Im Februar Herr Traug. v. Zimietzky auf Schwirklan im Rattibor-

schen,

ren, mit Fräul. Augusta v. Parchewitz aus Kos-
kowitz im Teschnischen. — Im April. d. 12. zu Gr.
Glogau, Hr. v. Baerst, Lieut. beym Wolframsdorf-
schen Regim., mit des Hrn. Generalmajor v. Wolf-
ramsdorf zweyten Fräul. Joh. Sophie. — d. 26.
zu Breslau, Hr. Joh. Friedr. v. Tschepe, Hauptm.
bey Tauenzien, mit Frau Joh. Eleon. geb. Krause,
verw. Tischler. — d. 27. zu Roschkowitz im Creuz-
burgschen, Hr. v. Gordon, Lieut. bey Wendessen,
mit des Hrn. Obristlieut. Baron v. d. Tann vierten
Fräulein Fridr. Christiane. — d. 28. zu Hirschberg,
Hr. Kaufm. Jäger, mit Dem. Falke, einer Stief-
tochter des Hrn. Doct. Tralles u. zu Landeshutt,
Hr. Kaufm. George Wenz. Pohl, mit Dem. Joh.
Eleon. Endel. — d. 29. zu Breslau, Hr. Stadt-
Zoll-Einnehm. Rauschmann, mit Dem. Eva Ros.
Better. — Im May. Zu Lagiewnick im Beuthen-
schen, Hr. Franz v. Skalscha auf Koslowa Gura
im Beuthenschen, mit Fräul. Mariane v. Mikusch.
— d. 4. Hr. Ant. Val. v. Gilgenheimb aus Weide-
nau, mit des Majoratsherrn Hrn. v. Schimonsky
auf Stubendorf im Neißischen, ältest. Fräul. Elisab.
u. Hr. Joh. Drescher, Besitzer von Ellguth bey Ott-
machau, mit des Hrn. Kaufm. Steiner zu Reichen-
bach Dem. T. Carol. Josephe. — d. 5. die beyden
ältesten Dem. Töchter des Ober-Amts-Canzley-Di-
rectors Hrn. Sack zu Gr. Glogau, Louise u. Adol-
phine, erstere mit dem Hrn. Prediger Küchler zu
Carolath u. letztere mit dem Hrn. Directions-Se-
cretär Dieu zu Glogau. — d. 11. zu Landshutt,
Hr. Christian Gottfr. Müller, Kaufmannsältester
u. Kirchenvorsteher, mit der verw. Frau Kaufm.
Christiane Ros. Böhm u. zu Frankenstein, Hr. Bä-
mech, mit des Hrn. D. u. Creys-Physic. Heumann
ältesten D. T. Franciska Barb. — d. 12. zu Kotze-
nau, Hr. Reichsgraf Alex. v. Schönaich-Carolath,
mit der Reichsburggräfin Henr. zu Dohna; Herr



Carl v. Woyscky auf Orzesche im Pleßischen, mit Fräul. Josepha v. Twardawa zu Belck im Rattiborschen; Hr. Geier, Justizburgerm. zu Lewien, mit D. Anna Ros. Henr. Mandeck aus Landesh. u. Hr. Warmuth, Besitzer von Nieder-Mittlau bey Bunzlau, mit D. Dorl aus Goldberg. — d. 13. zu Bresl. Hr. Kaufm. Benj. Gottl. Müller, mit Frau Christ. Elis. geb. Winderlich verw. Scholz. — d. 18. zu Adelsdorf, Hr. Werdermann, Prof. an der Ritteracademie zu Liegnitz, mit Dem. Fischer aus Landshutt. — d. 19. Hr. Rittmeister Sylv. Leop. v. Gfug auf Osselwitz im Herrnstädtischen, mit des verst. Hauptm. u. Winzigschen Stadtdirect. Hrn. v. Pogrell ältesten Fräulein.

Leobschütz. Diese Stadt sah sich am 7. May durch einen starken Wolkenbruch, der unter einem heftigen Gewitter Nachmittags in der 6ten Stunde fiel, in Waßersgefahr, die sie, seit Menschen Gedenken, nicht ausgestanden hat. Der unbedeutende Graben, der bey diesem Orte fließet, schwoll plötzlich fast zur Größe der Oder an, u. riß Häuser, Brücken, Wehre, Schleußen 2c. mit sich fort. Am meisten haben die Gerber in den Vorstädten gelitten. Ihre Häuser u. Werkstädte wurden zusammengerißen, u. viele hundert Häute u. Felle fortgeführet. Dieser Verlust setzet sie fast in nahrungslosen Zustand, wenn nicht Menschenfreunde ihnen aufhelfen. Auch in den benachbarten Dörfern Creiselwitz, Badewitz, Neudorf, Bladen, Sauerwitz u. s. w. hat das Waßer Gebäude, Brücken, Dämme, Wehre u. vieles Vieh weggeführet. Es kam so plötzlich, daß die Menschen nur ihr Leben retten konnten. In Neudorf sah ein Sohn seine Mutter mit den Wellen kämpfen, er eilte sie zu retten, schloß sie in den einen Arm u. hielt mit dem andern sich an einen Baum fest; allein herbeyschwimmendes Bauholz stieß ihn so heftig an die Brust, daß ihm seine Mutter entfuhr. Sie fand in der Fluth ihr Grab. Die Verwüstungen in Borislawitz haben die Zeitungen bereits gemeldet.

Schweidnitz. Keine Festung in Schlesien hat so viele Minen als Schweidnitz, demohngeachtet stand daselbst bis jezt nur ein kleines Commando Mineurs. Gegenwärtig wird die Compagnie des Hrn. Cap. v. Neuwach dahin gelegt, die den 30. May von Glatz eintreffen u. von der jezigen Canonier-Caserne Besitz nehmen wird. Die Canoniers kommen in die Vorstädte.

Schlesische
Provinzialblätter.
1789.

Sechstes Stück. Junius.

Briefe von Eltern.

Erster: An Herrn Professor Schummel.

Wohl wahr, höchstzuehrender Herr Professor, der Vater des jungen Verschwenders, den Ihr letzter Brief schildert, hatte freilich die größte Schuld. Aber was werden Sie **mir** antworten, mir unglücklichen Vater, der ich an dem Verderben meines Sohnes **nicht die geringste** Schuld habe — nicht die geringste, und der ich auch daher nicht **glauben** kan, daß er so sey, wie man ihn schildert.

Sie haben es ja redlichen Eltern erlaubt, Sie um Rath zu fragen, und gütigst versprochen, Rath zu ertheilen. Erlauben Sie mir, davon Gebrauch zu machen. Ja, wenn ich nicht alles gethan hätte, was ein Vater thun **kan**: ich wollte mich nicht betrüben. Aber wenn man nun doch das Seine thut und dennoch Klagen, Klagen von allen Seiten her einlaufen: wer sollte sich da nicht betrüben?

 Ich

Ich habe meinem Sohne von seiner frühesten Jugend an Hauslehrer gehalten. Es mag freilich an einigen nicht viel gewesen seyn. Denn da jezt diese Art Leute, wie alle andere Domestiquen, ein wenig hoch zu stehen kommen: so suchte ich mir immer die wohlfeilsten aus. Allein was ich verlangte, das konnten sie doch immer wißen. Christenthum, schreiben und rechnen, ein wenig französisch und lateinisch — das sind die Wißenschaften die mein Sohn braucht: so hab' ich jedem, wenn ich ihn annahm, gesagt. Und ich hab ihrer viel gehabt: denn es waren doch meistentheils stolze und naseweise Leute, die meinem Sohne nicht den gehörigen Respect gaben, und denen es überhaupt in meinem Hause nicht gefallen wollte. Nun that ich ihn nach **. Aber da heists nun: er wolle nichts lernen. Kaum kan ichs glauben: denn ich habe ihm ja so viel Hofmeister gehalten. Und überdis ist er der einzige Erbe meines nicht geringen Vermögens — doch Sie verstehen mich schon.

Wenns also weiter nichts wäre, so würd ich mich noch nicht gros unglücklich schäzen; Aber, aber, daß er ein Verschwender seyn soll, das kränkt mich am meisten. Kaum kan ichs glauben, und ist ers, so habe ich warlich nicht die geringste Schuld. Ich merkte wohl so etwas, als er noch zu Hause war. Halt, dacht ich; dem Vogel muß man die Flügel verschneiden.

Da

Da setzt ich ihm nun hübsch wenig zu seiner itzigen Oekonomie aus und sagte ihm: mach mir nicht Schulden, sonst enterbe ich dich. Sagen Sie nun selbst: hab' ich nicht das Meine gethan. Und im Vertrauen gesagt: ich bin ein wenig geizig, es ist also gar nicht möglich, daß auf einen Sparer ein Zehrer folgen könne.

Auch in die Kirche soll er nicht gern gehen und sich aus Gebet, Christenthume und Abendmahl nicht viel machen. Der gottlose Bube! Wenn auch das noch wahr seyn sollte. Er weiß, wie ich in dem Punkte denke. Wahrhaftig, liebster Herr Professor, da muß ihnen keinen Morgen der Thee eher auf den Tisch kommen, bis ich nicht meinen Morgensegen gelesen habe, und keine Predigt wird versäumt, es wäre denn an dem einzigen Sonntage, wo das Evangelium vom barmherzigen Samariter trift. Verzeih mirs Gott! gegen den Text hab ich blos um des Schlußes willen eine gewiße natürliche Antipathie. Aber sonst bin ich recht andächtig und gehe jährlich zweymal zum Abendmahle. Das steht so einmal auf dem Etat.

Ach ich unglücklicher Vater! habe meinem Sohne die wahre Frömmigkeit so oft empfohlen. Wo will denn der Bösewicht einmal Segen in seiner Wirthschaft her haben, wenn er nicht betet und singt! Nicht wahr, höchstzuehrender Herr Professor, ich habe **nicht die geringste** Schuld, daß mein Sohn solche neue freygeisterische Grund-



säze hegen soll, als man mir klagt? Ich kan überhaupt die ganze Sache nicht glauben, sondern es ist mir mehr als wahrscheinlich, daß er Freygeisterey eher an seinem itzigen Aufenthalte gelernt, als mit hingebracht habe. Das werden Sie gleich aus der sonderbaren Klage sehen, die mir über ihn zu Ohren gekommen ist.

Empfindungen der Menschlichkeit, der Gefälligkeit, Barmherzigkeit und Humanität (das Wort versteh ich gar nicht einmal) sollen in seiner Seele nicht aufkommen können. Aber mein Himmel! zu was braucht er denn die? Wenn er einmal Herr ist, so giebt er jedem was recht ist: wo wollen sie ihn denn da verklagen?

Und daß er ein wenig stolz ist — ey dafür ist er mein Sohn und soll sich nicht wegwerfen.

Nicht wahr? Sie geben mir hierinnen völlig Recht? und wenn ich also weiter keine Klagen, als diese beyden letzten von ihm hörte: o wie ruhig wollte ich seyn! Aber der Punkt von Verschwendung: der, der! Sie können nicht glauben, was mir der im Kopfe herum geht. Ist das der Dank, daß mein Leben ein ununterbrochnes Multiplicationsexempel ist? daß ich — doch ich mag gar nicht daran denken.

An Sie also wende ich mich, höchstzuehrender Herr Professor: Ich habe aus Ihrem letzten Briefe ersehen, daß Sie auch ein Feind der Verschwendung sind. Sagen Sie, womit soll ich mich trösten?

ſen? Ich will es Ihnen nur offenherzig geſtehen: ich würde gar nicht ſo bekümmert ſeyn, (denn ich habe mich von jeher nicht ſehr um die Erziehung meines Sohnes bekümmert — dafür hält man ſich Leute) und mir erſt die Mühe gegeben, in eigner Perſon zu ſchreiben: wenn es nur nicht den fatalen Punkt des Geldes beträfe und wenn — ſehen Sie, das iſt eben das ärgſte — wenn ich nicht einen freymüthigen Freund hätte, der mit aller Gewalt behauptet; ich hätte nicht die geringſte, ſondern, leider! die gröſte Schuld an dem Verderben meines Sohnes. Aber der Beweis ſoll ihm ſchwer fallen. Sie haben meine Erziehungsmaximen oben geleſen und ein frommer Chriſt bin ich auch. Ich möchte wißen, was ich alſo dabey verſehn oder was ich izt noch zu thun hätte. O ſchlüge doch nicht eben die Stunde, wo ich gewöhnlich an der Chatoulle meines Lebens ſo recht zu genüßen pflege: ich ſchriebe Ihnen noch, wie ich meinen Sohn herumgenommen habe, als mir die erſte Klage zu Ohren kam. Sie würden gewiß andrer Meinung ſeyn, als mein ſpitzfindiger Freund, der mit aller Gewalt behauptet: alles mein Schimpfen, Schelten, Predigen und Drohen werde den jungen Menſchen nicht ändern, auf den vernünftige Vorſtellungen und Zuſatz an Gelde zu erlaubten Vergnügungen mehr Eindruck machen würden.

Schlüßlich bitte ich, wenn Sie ja auch dieſer

Meinung seyn sollten, mich mit Darlegung Ihrer Gründe zu verschonen. Ich bin viel zu sehr Düpe, als mich auf Prüfung derselben einlaßen zu können. Und fände ich auch, daß Sie Recht hätten, so bin ich zu alt, mich zu ändern. Ich laße mich lieber mit sehenden Augen betriegen, und um mich zu beruhigen, schiebe ich die Schuld auf seine vorigen und itzigen Lehrer. Denn ich habe nicht die geringste Schuld. Sapienti sat. Ich bin Ihr ergebenster

X Y Z.

Sitten des Schlesischen Hofadels.

Wir haben unsern bidern, edeln Schweinichen bis zu den Vorübungen eines Junkers begleitet. Wir wollen ihm nun nach Hofe folgen, und sehen, wie er sich als Fürstlicher Diener benommen.

Man übergebt hier die verunglückte Reise des Herzog Heinrichs an den Kursächsischen Hof nach Dresden, ingleichen merere andere kleine Herumschweifungen ohne und mit dem Herzoge, um zu dem Zeitpunkt zu eilen, da er als bestalter Hofdiener auftritt.

Doch wird es nicht unangenem sein, einige kleine Vorspiele zu sehen, ehe wir zur Hauptsache kommen.

Auf Kaiserlichen Befel wurde im September

1574

1574 eine Musterung in Schlesien gehalten. Darauf ward ich auch, schreibt Schweinichen, von Ihr. Fürstl. Gn. mit einer Rüstung an stat der Ritterdienste wegen meines Hrn. Vaters gefordert, Ob ich mich wol beim Lande hätte finden sollen lassen; haben Ihr. Fürstl. Gn. doch gewolt, daß ich habe mit J. F. Gn. zur Musterung hinausreiten müßen. Und haben J. F. Gn. ohngefehr 40 Roß gehabt. Es ward die Musterung an der Goldbergschen Höhe gehalten, da J. F. Gn. die Herzogin und das Frauenzimmer auch mit hinaus fuhr, und sahen der Musterung zu, welche wol gepuzt waren. Auf den Abend machten J. F. Gn, ein Panket, und nach Tische hielten sie einen Tanz, welcher die ganze Nacht währete. Die Musik war lieblich, der Wein gut, das Frauenzimmer schön, und die Geselschaft vertraulich; vornemlich aber der Herr mit lustig; alles war lauter Freude und Wonne. **Wenn ich diese Zeit vom Himmel auf die Erde fallen sollen; wäre ich nirgend als gen Liegniz gefallen ins Frauenzimmer**; denn da war täglich Freude und Lust, mit Reiten, Ringrennen, Musik, Tanzen und sonst Kurzweile: welches den jungen Leuten, als auch ich einer war, wol gefiel; und hätte mich zu solchem Wesen kaufen wollen, geschweige denn, daß ich bin dazu gebeten worden. Darum recht gesagt: wenn Jugend Tugend hätte, was wäre sie!



Die Buhlschafts-Episode von der Fräulein Promnitz, welche der Herzog dem Schweinichen gern gefreiet hätte, die gern Zuker gegessen, und der Schweinichen zu unterschiedlichen malen zu ein bis zwei-Taler Zuker gekauft, die mit weinenden Augen zurückgetreten, als sie von drei Jar warten gehört, ꝛc. wird hier übergangen.

Als Martin Gerstmann zum Bischof zu Breslau erwälet worden, hat er den Herzog Heinrich zu einem Ritt d. 15. September gebeten, welches er ihm auch verwilligt. Er zog mit funfzig Roßen nebst dem Bischof nach Neisse. Alda waren J. F. Gn. und alle ihre Diener wol gehalten, und lagen bis in den fünften Tag stille, waren lustig und guter Dinge. Nach volbrachtem Gepränge waren J. F. Gn. widerum auf, und begleitet der Bischof J. F. Gn. bis auf zwei Meilen von der Neisse. Alda hatte der H. Bischof das Frühstück bestellt; da denn ein groß Gesäufe war. — Den 6. Novembr. bin ich von J. F. Gn. gen Lignitz zu einem Panket erfordert worden. Das Panket aber war dieses. J. F. Gn. hatten eine Lust angerichtet, in welcher Axleben zum Kaiser gemacht, auch eine kaiserliche Tafel bestalt wurde. Herzog Heinrich war Mundschenk, die Junker Truchseß, und solte sich Axleben allemal **wie der Kaiser im Trinken halten**; und also über der Malzeit drei Trinke tun, eben aus dem Glase, daraus zuvor Herzog Heinrich dem Kaiser Ferdi-

nand

nand geschenket hatte. Darein ging ein halber Topf Wein. Zu solchem liß sich der von Axleben gebrauchen, und wuste seine Reputation zu halten. Er betrank sich von zwei Trünken, daß er weder gehen noch stehen konte. **Da lag der Kaiser und alle seine Pracht!** Darüber ward der Herzog lustig und hielten darauf eine lange Tafel und nach Tische einen Tanz. —

Reisen nach Polen, Oels und Neisse, an welchem letztern Orte **mich der Bischof Martin in voller Weise zu einem Sohn angenommen, habe aber mein Tage von ihm nichts bekommen.**

Diß Jar, wie denn auch vorgehendes, habe ich allezeit auf Reisen Kammeriunker Stelle halten und J. F. Gn. allezeit vorn Trunke stehen, auch mehr als ein andrer aufwarten müssen.

Herzog Heinrich war diese Zeit über lustig mit Tanzen und sonsten; sonderlich in Mummerei gehen; das währete fast ein ganzes Jar alle Abend in der Stadt zu den Bürgern. Einer sah ihn gern, der andre nicht. Gemeiniglich waren **vier Mönche und vier Nonnen**; und J. F. Gn. **waren allezeit eine Nonne**, wie sie denn auch oft auf einem großen Wagen also in der Mummerei nach Goldberg und Haynau fuhren. Ich habe aber niemals Lust dazu gehabt, und mich davon erbrochen, wo ich gewust. Denn es in solcher Mummerei seltsam zuging, daß die Jungfrau-



en mit den Nönnlein den Abtritt namen, als eine Jungfrau mit der andern. Solch **Narrenwerk war J. F. Gn. beste Lust**, und meine Unlust.

Abentheuer bei dem Begräbniß des Bischofs zu Posen, da die Polen die Spiße mit dem Gebratenen vom Feuer weggenommen, durch die Weinfäßer geschossen und hundert Eimer Wein in Keller laufen lassen. ꝛc.

Mein endlicher Wille war 1575, daß ich in einem Jare nicht wieder nach Lignitz ziehen wolte; sondern etwan ins Reich zu einem Herrn reiten, und mich umsehen, von wannen mein Glück kommen möchte. Darauf ward ich bald beim Herzog Heinrich meiner Meinung verraten. Darum dann J. F. Gn. auf andere Mittel dachten, wie sie mich auf beständig verbindlich machen möchten. Schickten derowegen nach meinem Vater, und begehren, Er wolle mir erlauben, daß ich wißentlich an J. F. Gn. Hof zihen möchte; weil ich albereit vier Jar ab und zugeritten war, sam ich wissentlich am Hofe gewesen; denn J. F. Gn. hatten an meinem Aufwarten und Verrichtung ein gnädiges Wolgefallen, und waren mit meiner Person sonsten in Gnaden auch wol zufrieden. Der H. Vater, der J. F. Gn. nichts abschlagen konte, bewilligte so weit, dafern es mein Wille wäre, solte es wider ihn nicht sein; sondern wolle seinen Willen drein geben; welches er denn an mich brachte.



Ich hatte zwar sonderlich nicht Lust dazu; sondern wäre lieber ins Reich gewesen; bat derowegen den Hrn. Vater um vierzehn Tage Aufschub. Diß erfuhr der Herzog, stellte derowegen an, daß ich von der Frau Kittlitzin zu einem Knobloch in ihr Haus erbeten wurde. Weil denn die Jungfer schön und freundlich, stellte ich mich ein. Wie wir nun gegeßen, und am allerlustigsten waren; komt der Herzog als ein anderer guter Geselle ins Gelach, ist mit frölich und lustig. Wie nun J. F. Gn. was in Kopf bekommen, fordern sie die alte Kittlitzin zu sich, und mich ingleichen; setzet an mich, und erzählet, was Er vor Gnade zu mir trüge, auch was Er mir vor Gnade erzeigen könne und wolle. Derowegen so begehrten J. F. Gn. ich solte Ihr Kammerjunker werden, Sie wolten mich wohl halten. Ich entschuldigte mich zum höchsten; es war aber alles umsonst, J. F. Gn. wolten keine Entschuldigung annehmen. Letzlich schikten sie die alte Kittlitzin mit samt den Töchtern an mich; die baten zwar fleißig, denn sie hatten ohnzweifel ein Hoffen, ich möchte ihr einer zu Teil werden; konten aber keine gründliche Antwort von mir bekommen. Indeß sah ich, wie ich mich verstecken möchte, und ging zu meinem Wirt Hanns von Doberisch, vermeint ich wäre ganz sicher. Es währete aber nicht lange, J. F. Gn. kommen mit einer Musik zu mir, und sein lustig und guter Dinge, trinken mir ein Glas Wein zu;

wo

wo ich J. F. Gn. lieb hätte, so solt ich Ihnen zu sagen, dergestalt Bescheid tun, und was sie daneben bäten, nicht zu versagen. Ich konnte leicht abnehmen, was es sein würde, wolte es deswegen nicht abschlagen. Darauf begehrten J. F. Gn. wie zuvor, ich solte J. F. Gn. Kammeriunker werden; J. F. Gn. wolten mich allezeit in der Gnade behalten und haben. Ob es mir nun wol schwer einging zuzusagen. Dennoch bewilligte ich es auf Ein Jahr. Darauf waren J. F. Gn. lustig, namen mich auf das Schloß, tanzten die ganze Nacht. — Hernach ließen J. F. Gn. durch Heinrich Schweinichen, damals Marschall, mich vollend annehmen, und wegen einer iärlichen Bestallung handeln und schlüssen, daß J. F. Gn. mir diß Jar dreißig Taler Besoldung und dreißig Taler wegen eines Ehren Kleides, so wol funfzehn Taler vor ein gemein Hofe Kleid geben wolten; iedoch, daß ich kein Roß, noch Jungen halten solte, denn J. F. Gn. Jungen auf mich warten müsten.

Und bin also den 1. April 1575. wissentlich zu J. F. Gn. Herzog Heinrich an Hof vor einen Kammeriunker gezogen, und mich also am guten Freitage im Dienst eingestellet; da mir der H. Vater zur Zehrung an Hof mitgegeben zehn Taler.

Der erste Ausflug, den er im Gefolge des Herz. Heinrichs tat, war nach Koblin in Polen, wo J. F. Gn. wenig zu verrichten gehabt, auser

daß

daß sie um Beförderung zur Kron in Polen angehalten haben. Dergleichen Reisen der Herzog mehrere unternommen.

Nach Hainau begab er sich den 25. Jun. mit vier und zwanzig raisigen Roß und vier Trompetern, welche täglich gebraucht worden. Hatten alda sonst nichts zu tun, als den Abend bei Georg Schrammen gesoffen. Denn es hatte G. Schramm eine schöne Tochter, so war die Mutter auch holdselig; er der Mann kostfrei, und gab gute Bißlein zum Eßen, iedoch aus meines Herrn Beutel; deswegen schmekte der Wein auch gut und lieblich. Auf den 26. Abends sind J. F. Gn. wider nach Lignitz mit gutem Rausch gezogen. —

J. F. G. hatten ein Pankett auf dem Fürstl. Hause bestellt; dazu wolte die Herzogin nicht kommen, weil sie mit der Frau Kittlitzin nicht wol stund; liß sich glimpflich entschuldigen, warum sie zum Pankett nicht kommen könte zum andern und dritten mal. Die Fr. Kittlitzin, welche bei J. F. Gn. im Zimmer war, feiert mit Anhetzen nicht, J. F. Gn. solten die Herzogin zwingen, daß Sie Ihm gehorsamen solte. Mit solchen erzürnet sie den Herrn, daß J. F. Gn. in der Furie nach der Herzogin Zimmer zu laufen, überrascht die Herzogin unversehens. Denn J. F. Gn. zuvor etliche Wochen bei Ihr im Zimmer nicht gewesen. Ich als der Kammeriunker folgte nach. J. F. Gn. redeten die Herzogin hart an, warum Sie

nicht zum Tisch kommen wolten; derowegen so wolten es J. F. Gn. haben, daß sie zu Tisch gehen solte, weil J. F. Gn. viel ehrliche Leute und Frauenzimmern geladen hätte. Die Herzogin wolte zwar so gute Worte nicht geben; sondern nach vieler Entschuldigung fuhr sie raus: Sie möchte bei der Hure, der Kittlitzin nicht sein. Welches den Herzog verdroß; dutzet die Herzogin und sprach: du solst wissen, die Frau Kittlitzin ist keine Hure, **schlägt der Herzogin eine gute Maulschelle**; davon die Fürstin auch taumelt. Also fahre ich zu, und faße J. F. Gn. in die Armen, halte etwas auf, bis sich die Fürstin in die Kammer salviren kan. Mein Herr aber wolte der Herzogin nach, und sie besser schlagen; bin ich geschwind da, und schlage die Kammer zu, daß J. F. Gn. nicht hernach konten. Darauf waren J. F. Gn. auf mich ziemlich zornig, mit Vermeldung, ich solte Ihnen ungehofmeistert lassen, **es wäre sein Weib, er möchte machen was er wolte.** Ich gab gute Worte; was ich vorgenommen, das hätte ich ums Besten willen als ein Diener getan, und J. F. Gn. würden es mir nicht zur Ungnade ziehen; denn sonsten gebürte es mir J. F. Gn. nicht zu hofmeistern; oder mich zwischen J. F. Gn. und derselben Gemalin zu legen. Es wolten sich aber J. F. Gn. nicht lenken lassen, sondern endlich zur Herzogin in die Kammer hinein. Ich brachte aber J. F. Gn. mehr mit un-

gut,

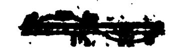


gut, als mit Willen davon. Nach diesem ging ich etwas bei Seite. Und währet etwan einer Stunde, so fragt der Herzog die Kammer Jungen: wo ich wäre. Es wil Ihm niemand nichts sagen. J. F. Gn. befehlen, man solle mich suchen, und zu ihm kommen heissen. Wie mir nun solches vermeldet war, ging ich zu J. F. Gn. Erstlich reden mich J. F. Gn. hart an, was ich vor Ursach hätte, mich zwischen Ihn und Seine Gemalin zu mengen. Ich entschuldigte mich, daß ich es aus keiner bösen Ursache getan, sondern hätte auf J. F. Gn. Bestes damit getrachtet, und das Böse abwenden wollen, welches sich daraus mehr hätte entspinnen können. Nun wuste ich wol J. F. Gn. Gebrauch, daß sie nicht lange Zorn halten konten, derowegen trat ich ein wenig ab. J. F. Gn. schwiegen stille; es währte eine Viertelstunde, J. F. Gn. ruffen mir wider und sagten: Hanns kanst du mich mit meiner Gemalin nicht wider aussöhnen, daß sie mit zu Tische ginge; denn du kanst sonst leicht erachten, daß unsre Freude heunte ganz nichtig sein werde. Ich erbot mich, als der Diener, was möglich, nichts zu unterlaßen; sondern meinen höchsten Fleiß anzuwenden. Gehe also bald zu der Herzogin, bringe meine Sachen im Besten vor, mit Vermelden, wie es J. F. G. albereit sehr hätte bereuet, auch was J. F. G. vor Leid deswegen stelleten, daß Sie sich von dem Zorn hätten überlaufen lassen;

und



und was ich sonst etwan mehr Worte, so zur Sache dienlich, finden möchte. Machte auch das Leid grösser, als es an ihm selbst war, bat derowegen J. F. Gn. gehorsamlich, Sie wolten sich wider durch mich aussöhnen lassen, und ihrem Herrn hinwider gute Worte geben, und diß nicht eifern. J. F. Gn. würden Ihr eine statliche Verehrung geben, und ich wolte es zu wege bringen, daß J. F. Gn. künftige Nacht bei Ihr in der Kammer liegen werden. (Denn mein Herr sonst in einem Virtel Jar bei der Herzogin nicht gelegen) Und was ich sonst mehr annehmliches vorzubringen wuste. Die Herzogin aber wolte solches in keine Wege nicht tun; sondern gab große Streiche vor, denn sie auch noch in der Furie war, mit Vermeldung: Sie wolte Ihren Herrn in die äuserste Noth der Maulschellen halber bringen. Ich ließ nicht ab; sondern hielt wider mit gelinden Worten an, und führte J. F. Gn. zu Gemüte: wenn Sie Ihren Herrn in Noth brächte; so werde Sie sich auch selbst darein stecken. Brachte es endlich so weit, daß J. F. Gn. dahin sich erklärten: Sie wolten zu J. F. Gn. mit zur Tafel gehen, (ungeachtet daß J. F. Gn. ein blaues Auge von der Maulschelle bekommen) iedoch dergestalt, dafern die Kittlitzin nicht solte mit an der Tafel sitzen; und denn, daß J. F. Gn. auf die Nacht in ihrer Kammer liegen wolten; wie ich mich deßen ins Werk zu richten erboten, damit sie notdürftig mit meinem Herrn reden möchte. Ich



Ich zeigte es meinem Herrn an, wie ich es der Herzogin vorgebracht, und verlaufen wäre, und worauf die Sache stünde. Es war aber nicht annehmlich, wolte beides nicht bewilligen. So wolte die Herzogin auch kein anders tun. Hatte mich also zwischen Thür und Angel gesteckt, und wußte der Sachen nicht Rat. Letzlich brachte ich es so weit, daß der Herzog selbst zur Herzogin ins Zimmer geht; bittet es der Herzogin ab, söhnet sich mit ihr aus, saget zu, auf den Abend in ihrer Kammer zu liegen, und die Fr. Kittlitzin, weil sie Hofmeisterin wäre, solte beim Junkern Tische eßen. Wie solches die Kittlitzin vernahm, habe ich es bei ihr auch verschüttet gehabt.

Nach solcher Aussöhnung, davon doch niemand viel wuste, gingen bald zehn Trompeter und eine Kessel Drommel, bließen zur Tafel. Auf den Abend bei der Malzeit war man lustig und guter Dinge mit tanzen und saufen. Wenn denn die Herzogin den Strauß, so sie gehabt, verbergen wolte, sagte sie: sie hätte sich an eine Almer gestoßen. Wie es nun der Herzog in der Kammer mit der Herzogin gemacht auf die Nacht, laße ich in seinem Ort; zusammen legten sie sich. Es hatte aber die Herzogin in der Bosheit die Sachen dem Marggrafen zugeschrieben. Welche Maulschelle den Herzog um Land und Leute und hernach in groß Jammer und Noth gebracht. Es waren J. F. Gn. hernach eine gute Zeit einig mit



einander; so ward die Kitlitzin etlicher maßen mit der Herzogin auch wider ausgesöhnet. Und gedachte die Herzogin oft wider mich, wie es ihr so leid wäre, was sie wider ihren Herrn getan hätte, indem sie es dem H. Marggrafen zugeschrieben; dankte mir auch, daß ich zu Frieden hätte geholfen; und hatte hernach eine gnädige Fürstin.

Nach diesem zogen J. F. Gn. d. 11. Jul. nach Breslau, und namen hernach ihren Weg nach Krakau zu. Es hatten J. F. Gn. zwölf raisige Rosse und drei Kutschen bei sich; der Meynung den Woywoden alda H. Peter Parovski zu besuchen, vors andre, daß er solle fleißig helfen, damit J. F. Gn. König in Polen würden, und denn vors dritte, so hätten J. F. Gn. eine Freylein der alten Königin gerne J. F. Gn. Herzog Fridrich freyen helfen wollen. Kamen also gen Krakaw und zogen in eine Herberge ein. Des morgens lud der Woywode J. F. Gn. zu Gaste, so wol J. F. Gn. Junkern. Alda war ein gros Gesäuffe. Die Polaken, derer eine große Anzal waren, schrieen: das sol unser König sein! trunken J. F. Gn. Gesundheit, und wenn sie das Glas aus hatten, schlugen sie es an den Köpfen entzwei. Welches dem Herzog wol gefiel; tanzte den welschen Tanz und war lustig dabei. Es hatten J. F. Gn. an einer Kette ein Kleinod hängen, den weißen Adler genannt, so allemal 17000 Taler geschätzt

ward;

ward; geben J. F. Gn. denselben einem Polaken zu halten, weiß nicht wer der ist. Zu dem hatten J. F. Gn. einen Beutel in Hosen stecken, darinnen hatten sie hundert Floren ungersch, den nehmen sie auch, und geben ihn einem andern Polaken zu halten. So hatten J. F. Gn. keine achtung gegeben. Zwar ich war Kammer Junker, hatte diese und andere Sachen des Herzogs unter Händen; war aber gleich bei den letzten zu Tische, daß ich die Abgebung nicht gesehen hatte. Wenn denn J. F. Gn. sehr berauscht worden, und also ins Losament kaum reiten mochten, wie denn J. F. Gn. zwei auf dem Pferde halten musten, daß sie nur sitzen konten. Wie nun J. F. Gn. im Losament ausgezogen wurden; sehe ich, daß J. F. Gn. die Kette mit dem Kleinod nicht haben, suche sonsten, so finde ich, daß der Beutel auch weg sei. Ob ich wol J. F. Gn. darum fragte, konten sie mir doch keine Nachricht geben. So war ich auch bezecht, weil ich J. F. Gn. vor dem Trunk hatte gestanden. Mir war zwar bange, ich fragte, wen ich wolte, da hatte niemand nichts gesehen. Ich schlug die Jungen, sie solten mir Bericht geben, es wolte auch nicht sein. Darum ich künftige Nacht nicht viel schlafen mochte unangeachtet der Völligkeit. Des morgens früh, wie der Herzog erwachte, sagte ich ihm, die Kette und der Beutel sei weg, ob er nicht wüste, wohin er sie getan hätte. J. F. Gn. wusten ia etwas, daß

 sie



sie es einem Polaken gegeben hatten; aber wem, davon wussten sie nichts. Dem Herzoge war auch geschwul, wuste keinen Rat. Denn ob ich mich zwar gerne etwas bei Polaken hätte erkundigen wollen; so war doch unter ihnen, so dem Herzoge das Geleit in das Losament hatten gegeben, so ein Lermen, das etliche Herren große Schrammen bekamen. Derowegen ich in großem Rat stund, wie zu machen. Gehe hernach zu meines Herrn Junkern in die Kammer, klage wie es gehet. Es weiß aber auch keiner keinen Rath. Mein Vater Georg Schweinichen aber sagte: es gab mir nächsten ein Polak einen Beutel, welcher meines Herrn sein sollte, den stekte ich ein. Wie ich des Beutels ansichtig war, erkante ich den, daß er des Herzogs wäre; nehme ihn, und schütte das Geld bald aus, so befinde vor voll die hundert Floren ungrisch darinnen. Welches ich zwar sehr froh war. Es währet nicht eine Stunde, kommt ein Polake, fraget nach dem Kammer-Junker. Er wird zu mir gewiesen; da zeiget er mir an: mein Herr hätte ihm nächten eine Kette und das Kleinod gegeben zu halten, hätte es hernach nicht abgefordert, er wolle es aber mir überantworten. Da ward aus dem Trauren eine Freude. Ich nahm sie mit großem Dank an, befragte mich, wer der Polak wäre; sagten sie, es wäre eines polnschen Herrn Schreiber. Darauf behilt ich ihn bei mir im Losament, und trank einen guten

Rausch



Rausch mit ihm, verehrte ihm wegen J. F. Gn. zehn Floren ungr. welches er zu großem Dank annahm. Muß sagen, daß dies fromme Polaken waren, und glaube nicht, daß frömmere in der ganzen Kron gewesen, als diese zwei; dankte Gott, der mir aus diesem Kummer geholfen.

Es waren Weisgerber, reiche Leute alda zu Krakau, so von Mertschütz bürtig, die luden mich mit meiner Geselschaft zu Gaste ein, tractirten mich also, als wenn sie einen Fürsten gehabt; verehrten mir Hirschhäute zu einem Kleide, sowol Bokshäute, und taten mir sonst große Ehre an. Es lagen J. F. Gn. bis an vierten Tag da, und verrichteten doch nichts, als daß sie Geld verzehten, konten das Königliche Fräulein nicht zu sehen bekommen. Es waren die weißen Kranichsfedern nicht teuer, darum wir denn eine große Anzal gekauft.

Von Krakau aus zogen J. F. Gn. auf Teschen zu; da Sie und wir alle gern gesehen waren, lagen alda bis an dritten Tag stille, und waren sonst wol gehalten. Von dannen nahmen J. F. Gn. ihren Weg zum Herrn Bischof. Alda waren Sie auch angenehm, und wurden wol tractiret, und musten sehr saufen; blieben alda zwei Tage stille liegen, und nahmen ihren Weg wieder auf Heinrichau, Schweidnitz und Liegnitz, wo sie den 28. Jul. wider anlangten. Es hatten J. F. Gn. ungefehr verzehrt 204 Taler, und waren allenthalben



ben gezogen 104 Meilen; ich aber acht und einen halben Taler.

Schweinitz begleitete hierauf seinen Herrn auf der grossen Reise, die er durch Deutschland und Frankreich tat, um die Reichsfürsten um Unterstützung und Beystand in seiner Rechtsstreitigkeit, die er mit seinen Untertanen an dem Kaiserlichen Hofe zu Prag zu führen hatte, zu ersuchen. Da es uns hier um auszeichnende Züge der Hofsitten besonders des Adels zu tun ist, so übergehen wir das lange Verzeichniß der Städte und Dörfer, durch welche sie gereiset, welche man auch grössenteils in Thebes Lignitzischen Jarbüchern finden kan, und verweilen uns nur da, wo unsern Reisenden Abenteuer aufgestoßen.

Der erste Kurfürstliche Hof, den Herzog Heinrich besuchte, war der zu Heidelberg, wo ihm der Kurfürst nebst seiner Gemalin, welche eine überaus schöne Fürstin war, ins halbe Schloß entgegen ging ihn freundschaftlich aufnam. Auf den Abend bliesen zehn Trompeter zu Tische und eine Kesseldrommel drein. Der Kurfürst aß gemeiniglich in der Kammer, daß niemand aufwarten durfte, als Jungen, wie er denn viele Jare her solches also gehalten, und zwar darum, weil er ein gottseliger Fürst, und über der kalvinischen Lehre heftig hielt, daß wenn er zu oder vom Tische ging, er nebst seiner Gemalin desto freier beten und die Psalmen singen möchte. Derowegen so nahm der

Kur-

Kurfürst meinen Herrn ganz allein zur Tafel. Welches von meine Person ich wol zufrieden, daß ich bei den Junkern bleiben mochte, weil ich sonst dem Herzoge auf den Trunk warten muste; und aßen mit den Kurfürstlichen Räthen; welches mich ganz fürstlich zuging, und mochte ein ieder trinken, was ihm beliebte; denn sonst kein Gesäufe am Hofe gehalten ward. Der Wein war so gut, daß ich mir doch ein klein Räuschlein trank. Lagen also J. F. Gn. vier Tage stille, und waren wol gehalten. Die Verrichtung aber dieß, daß J. F. Gn. den Kurfürst um Beistand wider seine Untertanen und Landschaft gen Prag zu ordnen wolte, angesprochen hat. Welches der Kurfürst auch bald bewilligte. Im Abzug schickte der Kurfürst J. F. Gn. ein Kreuz mit einem Kleinod welches zwei hundert Kronen wert; mir und den andern Junkern einem ieden einen Kranz von Gold und Silber und einen Ring daran, welcher einer über dreißig Taler würdig. Nahmen also J. F. Gn. ihren Weg von Heidelberg aus, nach Worms zu, wohin der Kurfürst J. F. Gn. mit zwei Kutschen führen ließen. Alda miethete der Herzog zwei Huttnigswagen, welches lange Wägen sein, wie da bräuchlich. Darauf fahren J. F. Gn. und wir alle bis gen Pappenheim vier Meilen, von dannen bis gen Mainz vier Meilen. Da denn nach der Ansage bei dem Kurfürsten, welche ich auch tun muste, J. F. Gn. von J. K. Gn.

 auch



auch mit grosser Ehrerbitung angenommen und auf das Kurfürstl. Haus geführet worden; ging J. F. Gn. bis ins halbe Schloß entgegen, und waren wol gehalten, und sagte ingleichen nach gebethner maßen von J. F. Gn. meinem Herrn zu, Ihm nach Prag Beistand zu zuordnen. — Der Kurfürst verehrte J. F. Gn. auch ein demanten Kreuz, so zu Prag auf vier hundert Kronen geschätzt wurde; und weil ich J. F. Gn. vor den Trunk stund, so bekam ich einen Ring acht Taler wert. — In Speier hat der Herzog auch einen Tag still gelegen, und mit vornehmen Doktorn, mit denen der Herzog bekant war, Rath gehalten, auch Consilia wegen der Landschaft stellen laßen, dafür verehrte er den Doktorn hundert Floren ungr. — Der alte Herzog von Bayren bewilligte ebenfals J. F. Gn. Beistand zu schiken. Im Abzuge schenkte die Herzogin J. F. Gn. ein schön Kleinod, welches auf fünfhundert Taler geschätzt, mir auch einen Ring zehn Gulden würdig. — Auch lehnte der Herzog von Bayren dem Herz. Heinrich auf sein Ansuchen tausend Gulden Taler. — Der Pfalzgraf zu Neuburg versprach ihm ebenfals Beistand wider seine Untertanen gen Prag zu schicken. Es war J. F. Gn. meinem Herrn von der Pfalzgräfin ein schöner Ring von hundert Talern verehrt, mir auch ein Ringlein von sieben Talern. —

Diese Reise hat J. F. Gn. über 1500 Taler gestan-

gestanden, und haben in der kurzen Zeit, als in drittehalb Wochen über 209 Meilen gereiset.

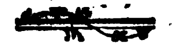
In Prag hielt sich Herz. Heinrich über fünf Wochen auf, erlustigte sich bei Hochzeiten, Turniren, und Ringrennen, welche leztern bei der Krönung des Böhmischen Königs Rudolph gehalten wurden, und an stat nach Lignitz heim zu reisen, entschloß er sich noch einen größern Ritt zu tun.

J. F. Gn. kleideten sich fürstlich, und uns drei Junkern auch, Heillungen und einen Seidenberger in roten Damast auf Welsch und schwarze Mäntel mit goldnen Posament gebremet. — In Nürnberg wolte der Herzog von dem Stadtrath 4000 Floren borgen, welches ihm aber abgeschlagen wurde. Bei der Abreise verehrten sie ihm einen schönen Gaul und noch hundert Floren dazu. — In Augsburg war es ein gutes Leben, denn der Wirt speisete sehr wol, und hatten täglich dabei die schönste Musik, und waren also mit guter Speise überschüttet, daß ich auch nicht mehr Grosvogel und Lachse essen, auch Reinfall, Muskateller und Rheinwein nicht mehr trinken konte. Die von Augsburg schickten meinem Herrn das Geschenke von Wein und Fischen stattlich. Es war J. F. Gn. und unser Tun nur dieses, daß wir spaziren gingen, in die Kirchen, Zeug- und Proviant-Häuser, uns nach schönen Jungfern umsahen, soffen, spielten und guter Dinge waren. Wie denn zu Augsburg solches wol sein kan, und Geselschaft

 gnugsam

gnugsam vorhanden. J. F. Gn. spielten täglich mit den Geschlechtern der Bürger, gewonnen manchen Tag, hundert, zweihundert und mehr, zu Zeiten verspielten sie auch wieder, und war der Gewinn die viertehalb Wochen über 120 Taler nicht. Alhier muß ich diß erwänen. Ich ward einst auf eines vornehmen Geschlechters Hochzeit eingeladen, darauf ich denn auch ging. Nun wären J. F. Gn. auch gerne dahin gewesen, damit sie die Gebräuche und anders hätten sehen mögen; wusten aber sonst kein ander Mittel als diß, daß sie mein Knecht wurden, und mir aufwarteten. Wie es denn auch geschahe, daß J. F. Gn. mit mir auf die Hochzeit gingen, und mir aufwarteten, als einem Knecht gebüret. Nicht weiß ich, wie es der Knecht versahe, daß er ein Räuschlein bekomt, damit ich ihn abführen muste lassen. Wie nun J. F. Gn. ausgeschlafen hatten, und es ihnen sonsten alda wolgefallen, liessen sie sich beim Bräutigam angeben, Sie wolten zum Abendtanz zu ihm kommen. Diß der Bräutigam gern sahe, und wurden J. F. Gn. durch drei vornehme Freunde mit einem Wagen, wie dort bräuchlich, statlich geholet; da sich denn J. F. Gn. auch einstellten, und wurden fürstlich und wolgehalten. Wenn J. F. Gn. tanzten, so tanzten allemal zwei vornehme Rathsherren vor. Sonsten ist der Brauch, daß allemal zwei Personen, so lange rothe Röke anhaben mit einem weissen Ermel vortanzen; und

darf



darf sonst keiner, er sei wer er wolle, keinen Tanz anfangen, es tanzten denn die zwei voran; und wenn sie sich drehen, so mögen sich die, so tanzen, auch verkehren; so wol wenn sie sich mit einander im Tanz herzen, so mag der Junggeselle die Jungfrau, so oft es von ihnen geschiehet, auch herzen. Es werden diese Persönen oft mit Gelde bestochen, daß sie einander an einem Reihen etlichemal herzen, daß nur der Junggeselle die Jungfrau desto öfterer herzen mag. Wie ich denn selbst getan; und mit einem halben Taler im tanzen viel herzen zu wege gebracht werden. Also ward mein gewesener Knecht widerum mein Fürst und Herr, und wie ich ihn darum fragte: warum Er dahin gekommen wäre, gab er zur Antwort: er hätte gesehen, daß alda schöne Jungfern gewesen, welche mir hätten gute Worte gegeben; derowegen wäre er hingekommen, ob ich irgend anbeißen wolte, mich davon abzuziehen. Bekennen muß ich, daß ich mein Lebtage kein schöner Frauenzimmer bei einander gesehen, als da; denn ihrer waren über siebenzig, und der Braut zu gefallen alle weiß gekleidet in Damast und dergleichen, auch mit Ketten und Kleinodien über die maßen gezieret. Und war in einem großen Saal, welcher mit Gold und Silber gefunkelt, und waren über etliche hundert Lichter groß und klein darinn, daß, wie man pflegt zu sagen, vermeint es wäre im Himmelreich, oder Paradies. Mir ist sehr wol gewesen; denn

die



die Jungfrauen, wie gemeldt, waren schön, und gaben auserlesene, höfliche gute Worte. Auf den Abend fuhr ich mit einer reichen Jungfrau in ihres Vaters Haus; — alda ward ich von ihrem Vater dermaßen empfangen, sam ich ein Graf gewesen, und herrlich tractirt, war ein paar Stunden lustig und guter Dinge. Hernach liß mich ihr Vater, wie dort bräuchlich auf einem Wagen in des Herzogs Losament führen, und mich mit Stabelichtern begleiten. Ich deuchte mich zwar Maister Fix zu sein; war darnach etliche mal zu Gaste bei ihm auf seine Bitte; — er handelte nach Breslau und kante mein Geschlecht. Bin sonst gar oft neben meiner Geselschaft bei reichen Leuten und bei Geschlechtern eingeladen worden, die mir große Ehre antaten. — Es ist auf der Trinkstube alda eine feine Kurzweile, man findet da Spieler, Säufer, und andere Ritterspiele, wozu einer Lust hat. Wenn man Gäste einladet, und giebt vor die Person achtzehn weiße Groschen, so wird man mit zwänzig Essen gespeiset, und dabei den besten Rheinfall und Rheinwein, so zu bekommen ist, getrunken, bis man alle voll ist. Wie ich denn etlichemal dergestalt Gäste auf der Trinkstube zu mir einlud. Wenn man aber einen Taler von der Person giebt, so wird man fürstlich tractirt. Ich hätte mir wollen wünschen, daß solches Leben viele Jare gewäret hätte.

Das Abenteuer in dem Fukerschen Hause folgt künftig.

Geschichte



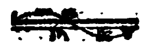
Geschichte der zu Breslau den 27. Mai von Herrn Blanchard unternommenen Luftreise.

Herr Blanchard, welcher, der Geschichte der Aerostatick zu Folge, sich mehrere Jahre die Mühe gegeben hatte, durch mechanische Mittel den Flug der Vögel nachzuahmen, war nach Charles und Robert der zweite von denen, welche die brennbare Luft zu Füllung der von Montgolfier erfundenen Luftmaschinen gebrauchten; aber auch der erste von allen, der es wagte, nach einer bestimmten Gegend hin, und zwar von Dover über den Kanal nach Calais zusetzen. Dies ist ein Verdienst, welches unter allen Luftseglern Herrn Blanchard ganz eigen ist.

Durch diese kühne und glückliche Fahrt aufgemuntert, ließ er alle seine Rivalen weit hinter sich, und blieb der einzige, der durch seine, beinahe in allen Gegenden des europäischen Himmels unternommenen Luftreisen, eine Erfindung unsers Jahrhunderts, die dem menschlichem Geiste so viel Ehre macht, von der Vergessenheit zu retten sucht.

Kaum war Herr Blanchard in Berlin von des Königs Majestät und dem ganzen Königlichen Hause mit so vorzüglicher Distinktion und Achtung für seine Geschicklichkeit aufgenommen worden, als sich der Ruf verbreitete, daß das in aller

Absicht



Absicht grosse, zum Theil sehr belehrende, und durchaus bewundernswürdige Schauspiel einer Luftfarth auch in Breslau gegeben werden solle. Dem fortdaurenden Reichstage in Warschau haben wir es zu danken, daß wir diese Augenweide nicht unter Frost und Schnee, sondern bei milder Jahrszeit und sehr bequemer Witterung geniessen konten. Herr **Blanchard** traf den 20. May in Breslau ein. Tags darauf fanden wir, so, wie es durch die Zeitung war bekannt gemacht worden, im kleinen Redoutensaale zum blauen Hirsch den ganzen reisigen Zeug, der aus dem grossen und einem kleinern Ballon, aus zwey Fallschirmen, einem Körbchen, einer aus Ruthen geflochtenen Gondel, und dem grossen Netze befand.

Während der Zeit, da Breslau und die zu uns ströhmenden Fremden sich mit dem Anblick und der Untersuchung der vorgezeigten Equipage unterhielten, beschäftigte sich Herr **Blanchard** mit dem zur Füllung der Maschine nöthigen Apparat auf dem Platze, der ausserhalb der Stadt zwischem dem Dohm und neuem Thore in dem Innern der Schanze zu seinem Experimente bestimmt war. Die Wahl dieses Ortes war in aller Absicht gut. In der Mitte desselben die geräumige, niedrige Pläne für den Apparat und alle Reiseanstalten; und nach drei Seiten hin der hohe Wall, der die Menge der Zuschauer aufnahm, und eine Art von Amphitheater formirte.

Ich

Ich nahm Gelegenheit, Herrn Blanchard den zweiten Tag nach seiner Ankunft persönlich kennen zu lernen; und er war so gefällig, mir zu jeder Zeit freien Zutritt bei seinen Vorbereitungen bis auf den letzten Augenblick seiner Abreise zu erlauben. Ich machte hievon Gebrauch so gut und so viel es meine übrige Geschäfte zu ließen.

Die wichtigste von allen Anstalten, die dieses Experiment so kostbar und selten macht, und worauf doch der glückliche Erfolg eigentlich beruhet, ist der Apparat, welcher zur Entwickelung der specifisch leichteren brennbaren Luft erfordert wird. Zu diesem Ende wurden 24 wohlverschloßene Weinfäßer, jedes von ungefehr 9 Eimer Innhalt, an dem zu dieser Arbeit bestimmten Orte, je 12 und 12 in die Runde um zwei mit Waßer angefüllte große Kühltonnen aufgestellt. Jedes der 24 Fäßer hatte auf seiner obern Fläche zwo Oeffnungen, in deren einer die blechne Röhre befestiget wurde, welche bis über den Rand der Kühltonne, von da aber an der inneren Wand derselben herablief, und sich gegen den Boden zu mit einer Krümmung noch oben endigte. Die Oeffnungen dieser zwölfe an ihrem Ende aufwärts gekrümmten Röhre kamen gegen den Mittelpunkt der Kühltonne zusammen, und wurden von einem unten offenen, und in der Tonne befestigten leeren Faße aufgenommen und bedeckt, so, daß das Faß um ein Viertheil über die Waßerfläche der

Kühl-



Kühltonne hervorstand. Dieser hervorstehende leere Theil der beiden in der Mitte der Kühltonnen befindlichen Fäßer oder Kufen war der Recipient, der die aus den zwölf Oefnungen durchs Waßer heraufsteigende Luft aufnahm. Aus den Deckeln beyder gegenüberstehenden Recipienten erhoben sich bis auf eine halbe Elle zwey vertikale stärkere Röhre, und ein drittes wagerechtes vereinigte beide. In der Mitte dieses letzteren begegneten sich die durch die Fermentation erzeugten Luftströme, und giengen gemeinschaftlich in der senkrecht nach der Erde herabhängenden Röhre fort, welche in einiger Vertiefung unter dem Rasen horizontal hinlief, und nach einer Länge von 15 — 16 Ellen durch ein Kniestück wieder senkrecht aus der Erde hervorgieng, um sich mit dem Schlauche, der die Luft in den Ballon führte, zu verbinden. Die 24 nach der beschriebenen Art zubereiteten Fäßer wurden zur Hälfte mit Waßer angefüllt, und in jedes mehr denn 90 Pf. Zinck eingeschüttet.

So weit war H. Bl. mit der Vorrichtung gekommen, da wir den 26. Mittags um 12 Uhr das verabredete Signal durch die Trompeter erwarteten. Wir hatten schon einige Tage immer abwechselnde Witterung mit Abendwind; aber in der Nacht vom 25 — 26. drehete sich der Wind Süd-Ost, und war in der untern Region, die für den Luftreisenden just die gefährlichste ist, ziemlich



lich heftig und ungestüm. Hr. Bl. befand sich schon um 9 Uhr des Morgens auf dem Platze; versicherte mich aber sogleich, daß er bei diesem Winde nichts unternehmen könne. Das war sehr begreiflich, um so mehr, da die Füllung im Freien geschehen sollte. Es wurde 1 Uhr und der Wind blieb wie vor. Hr. Bl. entließ die Trompeter, und beschied sie auf den künftigen Tag.

In der Nacht vom 26. auf den 27. fiel ein ziemlich starker Regen. Am Morgen war der Himmel neblicht, die Luft warm und unbewegt. Der Nebel vertheilte sich bald in zerstreute Wolken, die Wärme nahm zu, ward aber durch die Kühlung eines sanft wehenden Süd-Ost-Windes sehr erträglich.

Hr. Bl. gab mir seine Freude über die zu seinem Glück veränderte Witterung, und die Schönheit des Tages durch einen Chanson zu erkennen, der eigenst auf die Zubereitung zu der Luftreise gemacht ist. Unter andern freue ich mich in der That die Bemerkung wahrgefunden zu haben, die ich schon vorlängst gegen einige meiner Freunde gemacht hatte: daß nämlich H. Bl. meinem Vermuten nach mit dem allergrößten Vergnügen an sein Werk gehen müße, und daß er seinen Platz in der Gondel wohl um keinen Preis an einen andern überlaßen würde.

Die Hülle des nämlichen Ballons, der sich nun schon durch einige Tage mit gemeiner Luft gefüllt,



füllt, in seiner ganzen Größe und schönen kugelförmigen Gestalt dem Publiko gezeigt hatte, wurde nun aus der Stadt mit dem über ihn gezogenen Netze und Tauwerke auf den Platz gebracht; der Schlauch, der von der untern Oefnung des Ballons herabgehet, an die aus der Erde hervorgehende Röhre durch Bindfaden wohl befestiget, und der an der nämlichen Oefnung befindliche hölzerne Reifen an die um die Röhre liegende Gewichte von einigen Centnern angebunden. Die zusammengelegte Hülle des Ballons blieb indeß in einem Haufen über der Röhre liegen, und ward, um sie feucht und zähe zu erhalten, mit Tüchern und Graß bedeckt.

Um 12 Uhr Mittags verbreiteten die Trompeter durch die Gassen der Stadt die Gewißheit, daß H. Bl. steigen würde. Während der Zeit nahmen wir in dem Gartenhause des Herrn Krieges- und Domänen Rathes Leo, in Gesellschaft des Hrn. Rector Scheibel, der von da aus einige Beobachtungen über die Höhe des Aerostaten zu machen versprochen hatte, Mittagbrod. H. Bl., der in aller Absicht sehr gefällig ist, erbot sich, mir einige Bouteillen jener reinen ätherischen Himmelsluft, die er nun bald durchsegeln würde, mitzubringen, um Untersuchungen damit anstellen zu können: allein die dazu vorbereiteten Flaschen wurden bey dem Vorschirren des Reisegeräthes vergessen, und blieben über Bord.

Um



Um 1 Uhr 25' ließ H. Bl. den ersten Vitriol aufgiessen, und die Füllung begann. Der ganze Vorat, der sich auf dem Platze befand, wird auf 2050 Pf. angegeben, davon nach der Füllung nur einige hundert übrig geblieben sind.

Es ist bekannt, daß das Eingiessen des Vitriols, vorzüglich in großer Menge, so wohl wegen des der Gesundheit höchst schädlichen Dunstes, als auch wegen des Umherspritzens für Haut und Kleidung, sehr gefährlich ist. Dafür aber hat H. Bl. durch die Erfindung eines zusammengesetzten Trichters sehr weißlich gesorgt. Dieses Werkzeug besteht aus zwo 1½ Elle langen blechenen Röhren, die unter einem stumpfen Winkel zusammengesetzt sind, so daß, wenn die eine Röhre senkrecht in das Faß gesteckt wird, die andere eine abhängende Fläche vorstellet. An der obern Oeffnung dieser abhängenden Röhre befindet sich der Trichter, in den eingegossen wird; von da fliesst der Vitriol herab, und sammelt sich in dem zweiten Trichter, welcher senkrecht über dem Winkel der beiden Röhren angebracht ist, und ergießt sich so fort ins Faß. Nur aus diesem letzten Trichter kann der in der Tonne erzeugte Dunst heraus steigen, und das bei heftiger Gährung entstehende schädliche Umherspritzen geschehen. In dieser Absicht hat der Trichter einen über drei Theile seiner Oeffnung reichenden converen Dekkel, der demjenigen, welcher den Einguß verrichtet,

 zuges



zugekehrt, ihn gegen alle Gefahr sicher stellt. Ich habe mit Verwundrung gesehen, daß ein Krug nach dem andern, deren die grösten gewiß 12 Quart hielten, ohne Besorgniß auf einmal aufgegossen wurden. Wasser, Vitriol, und Zink arbeiteten heftig in den Fässern, und der Ballon, der nun von den darüber liegenden Tüchern befreyet wurde, fieng an nach und nach gleichsam aus der Erde heraus zu wachsen. Um 2 Uhr 30′ war ein Drittheil voll, und das gab hinlängliche Kraft, den mit Eisen beschlagenen oberen Pol der Kugel, woran das Netze und die Schnüre befestiget sind, auf 9—10 Ellen hoch von der Erde aufzuheben.

Die Hülle des Ballons besteht aus vielfärbigen, nach beiden Polen zu verjüngten Streifen von französischen Taffet, der mit elastischem Gummi dicht überzogen ist, um der eingelassenen leichtern Luft den Ausgang durch die kleinen Zwischenräume zu versperren. An seinem obern Pole ist die Klappe merkwürdig, die aus zwei genau in einander passenden hölzernen Reifen besteht. Der eine grössere ist an dem Taffet der Kugel, der kleinere aber, der in den grössern herein fällt, vermöge eines Scharniers, das sich nach innen öfnet, an dem grössern befestiget, und wird durch eine innerhalb angebrachte Feder, und das von außen daran befestigte Netze nach außen fest angedrückt. Von dieser Klappe geht

mitten

mitten durch die Kugel zu der untern Oefnung heraus ein Seil, an dem der Reisende nach Belieben ziehen kan. Will er herabsteigen, so zieht er an dem Seil, die Klappe öfnet sich, die innre leichte Luft fährt heraus, der Ball verliehrt an seinem Volumen, die Maschine nimmt um so viel an ihrer Schwere zu, und sinkt.

Indeß sich der Ballon unter seinem schlaf herabhängenden Netze mehr und mehr entwickelte, und seine Kraft zunahm, war H. Bl. besorgt, an den, in einem größeren Kreise herumliegenden Gewichten, die Schnüre zu befestigen, an denen der obere aufwärts strebende Theil der Kugel gehalten werden sollte, die hernach nach Maßgabe der zunehmenden Füllung je mehr und mehr nachgelaßen wurden.

Um 3 Uhr 30′ war die Hälfte voll. Bis 4 Uhr einige 20′ hatte der Ball wenig oder gar nicht zugenommen. Man zögerte vorsetzlich mit der Füllung, um die Ankunft einiger hohen Personen zu erwarten. Nun aber wurde die Gährung in den 24 Fäßern durch starke Eingüße von Vitriol nachdrücklich befördert. Der Ball gewann viel an seiner Ausdehnung, und würde in einer kürzeren Zeit noch mehr gewonnen haben, wenn nicht die öftern, zum Glück intermittirenden Windstöße die innere Luft zu sehr gepreßt, und Vorsichtigkeit nothwendig gemacht hätten. Um 5 Uhr einige Minuten war der Ball bis auf $\frac{1}{7}$ an-

 gefüllt.



gefüllt. Er stand senkrecht nach seiner ganzen Höhe über der Füllröhre, und zog heftig an allen Gewichten. Das Netz, das nun um den ganzen Ball gleichförmig vertheilt war, hieng bis auf den Boden herab. Alle Fäden deßelben vereinigten sich unten an einem starken ovalen Reifen, von dem zehn aus zusammengeflochtenen starken Schnüren verfertigte Schlingen herabhingen.

H. Bl. ließ itzt die, von schwachen Weidenruten geflochtene Gondel, welche von außen mit starken Hanfschnüren in Art eines Netzes umstrickt ist, so, daß die Ruten, so schwach sie auch sind, nicht auseinander können, herbeibringen. An dem oberen Rande der Gondel hängen ringsherum in gleichen Entfernungen zehn hölzerne Riegel zu dem Ende, um die zehn herabhängenden Schlingen des Reifen aufzunehmen, und die Gondel mit der Maschine zu vereinigen.

Gegen 5 Uhr 6′ bestieg H. Bl. die unter dem Ballon befindliche Gondel, nahm einige Centner Gewicht hinein, um sie an der Erde zu befestigen. Die zehn Riegel der Gondel wurden in die Schlingen eingehangen, die untere schlauchförmige Oeffnung von der Füllröhre abgenommen, zugebunden und so, wie alle Seile, die nach und nach von ihren Gewichten abgelöset wurden, an dem ovalen Reifen befestiget. Das Reisegepäcke ward nun in der Gondel in Ordnung gebracht. Es bestand aus einem Fallschirm mit dem dazu gehörigen Kor-

be,



be, worin der Hund lag; einem vierzinnigichen eisernen Anker mit einem Seile, vier weißen Fahnen, einem Barometer, Wärme- und Elektricitätsmeßer, 6 Säckchen mit Sand, einigen Gebünden Schnüren und einem Paar Pistolets. Hierauf schafte man die großen Gewichte aus der Gondel, und die ganze Maschine wurde nur noch von zweyen Menschen zurückgehalten. Durch diese beide ließ H. Bl., der nun zur Reise fertig war, sich und seine Maschine von der Mitte des Platzes an die Südseite des inneren Walles gegen den Wind herüber bringen. Ich glaube in der Absicht, um die Basis der herabhängenden Fläche, an der er, vermöge der zusammengesetzten Kräfte steigen würde, zu verlängern. Durch diese Vorkehrung muste die Maschine über unsern Häuptern länger verweilen, ohne Gefahr an dem obern Theile des Walles und den darauf befindlichen Bäumen anzustoßen.

Der Wind wehete nun weit sanfterer, und die Sonne schien helle und warm. Das Barometer stand vor dem Aufsteigen des Ballons auf 27. 10. 5. Ich bedauerte in dem Augenblicke, daß die Hebkraft der ganzen Maschine nicht mit einer Schnellwage, welches so leicht hätte geschehen können, gemessen wurde.

Eine glänzende und zahlreiche Versammlung von Zuschauern hatte sich zeitig auf dem Schauplatze eingefunden, indeß die zahllose Menge des Volkes alle außer demselben umher liegende Däm-



me, Brücken und Straßen eingenommen hatte, und von der Höhe der Kasematten einen dem Auge ungewöhnlichen und vortreflichen Prospect eröfnete. Alle Fenster, die gegen den Platz hin Aussicht haben, alle Thürme der Stadt, sogar einige Giebel der nahe gelegenen Häuser waren von Menschen belebt, die nun alle die Augen auf den Luftwagen, oder die Gegend, wo er aufsteigen sollte, hefteten. Eine solche Zahl aneinander gedrängter Menschen, und eine solche dem tiefen Schlafe ähnliche Stille in dem Augenblicke, da der kühne Luftsegler nach der Fahne langte, mit ihr die hohen Anwesenden salutirte, und dann Befehl gab, ihn los zu laßen, ist, denk ich, Beweises genug, wie stark das unnennbare Gefühl war, das alle Zuschauer erfüllte.

Es war 5 Uhr 31′, da Trompeten und Paucken die Loslaßung des Reisenden ankündigten. Einen Augenblick schwebte die große Maschine; stieg nun nach der Richtung des Windes majestätisch langsam auf, und vermehrte dadurch das Erstaunen aller Zuschauer, die vielleicht in dem Augenblicke ihren Augen kaum trauten, bis sie hoch über ihren Köpfen den Luftsegler, der ihnen ein fröhliches Lebewohl zuschwenkte, erblickten. Ein kurzes aber allgemeines Händeklatschen unterbrach die feierliche Stille. Wieder nach einer Pause hörte man hie und da den lauten Ausbruch der Bewunderung, der Freude, der guten

Wünsche.



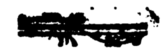
Wünsche. Ich meines Theils habe das horazische nil mortalibus arduum est nie lebhafter und stärker empfunden, als in diesem Augenblicke, und nie seine Ode Sic te diva &c. mit solcher Empfindung gelesen, als, da ich die Auflösung der großen Aufgabe, mit welcher die Vorwelt nicht fertig werden konnte, mit meinen Augen gesehen hatte. Der Wind wehete noch wie vor Südost. In weniger als einer Minute hatte H. Bl. eine Höhe von ohngefähr 200 Ellen erreicht, und man sah sehr deutlich den Sand herabfallen, den er auswarf, um schneller und höher zu steigen. Bald darauf erschien das Körbchen mit dem Hunde an der Gondel herabhängend, und erweckte neuerdings die Aufmerksamkeit der Zuschauer. Um 5 Uhr 33′ sah man das Körbchen einen Augenblick abwärts schieben, und sogleich wieder schweben, als der Fallschirm Luft gefangen hatte. Ich bekenne es, die Wirkung des Fallschirms übertraf alle meine Erwartung. Sechs Minuten hab ich selbst während seines sanften, beinahe unmerklichen Herabschwebens genau gezählt, wozu noch die Zeit gerechnet werden muste, die er zubrachte, da ich ihn aus dem Auge wegen den dazwischen liegengenden Gegenständen an meinem Horizonte verlohren hatte. Die Erfindung des Fallschirmes, seine ganz unerwartete Simplicität, seine wahre Brauchbarkeit, die, wie ich vermute, unsern Nachkommen vorbehalten ist, macht mir H. Bl. noch



weit schäzbarer, als selbst seine mit so vielem und allgemeinem Beifall unternommene fünf und dreyßigste Luftreise.

So bald H. Bl. den Fallschirm über Bord geworfen und dadurch sein Schiff von neuem erleichtert hatte, erhob sich die Maschine sichtbar und schnell auf eine noch weit beträchtlichere Höhe. Die Gondel gieng für jedes unbewafnete Auge verlohren, und nach einigen Minuten stellte sich der Ballon selbst in seiner grösten Höhe, und in der wagrechten Entfernung von mehr als einer Meile nur noch als ein dunkler Punkt dar. Die Fahrt in der obern Luft war mehr nördlich als die Richtung des Windes in der unteren. Die Umherstehenden, die den Ball so wie ich bis 6 Uhr 7' (da er für uns hinter den Bäumen und Anhöhen unsers Gesichtskreises verlohren gieng) mit blosem Auge verfolgten, haben mit mir die Bemerkung gemacht, daß seine Richtung in dem Herabsteigen wieder mehr westlich wurde.

Die Begierde zu wißen, oder doch nach einigem Grunde zu mutmaßen, welche Höhe H. Bl. wahrscheinlich erreicht haben möchte, war allgemein, die aber zur Zeit nicht befriediget werden konnte, da alle Voraussetzungen, und angenommenen Bedingniße auf schwachen Hypothesen beruheten. Denn der scheinbare Durchmeßer muste sich durch seine wagrechte Entfernung so, wie durch seine vertikale verkleinern, und von dem Augwinkel



kel auf die grad überstehende senkrechte Höhe zu schliessen, war wegen Unbestimmtheit der Grundlinie sehr unsicher. Ich meines Theils urtheilte, daß H. Bl. die unteren Schichten des mitlern Wolkenhimmels erstiegen hatte. Denn das Gewölke, das hin und her am Himmel zerstreut war, gehörte meinen Beobachtungen gemäß ganz sicher zu demjenigen, das die zweite obere Hälfte des mitteren Wolkenhimmels einnimmt. Es hatte wenig oder gar keine Bewegung. Und daß H. Bl. nicht ganz oder doch nicht tief darunter weggieng, sondern einigemal immergirt, und dadurch dem Auge beinahe unsichtbar wurde, stimmt mit der allgemeinen Beobachtung und der nachherigen Aussage des Reisenden genau überein. Wenn man zu Folge der Wolkenmeßungen, die **Riccioli** und **Bouguer** unternommen haben, annimmt, daß die höchsten Wolken sich nicht über eine Meile oder 3324 Toisen von der Erdoberfläche entfernen, und nun jeder der drei Wolkenregionen $\frac{1}{3}$ oder 1100 Tois. einräumet, so würde H. Bl. meiner Beobachtung gemäß über 1108 Tois. hinaus, die erste Hälfte der mitlern Region, oder eine Höhe zwischen 1108 und 1626 Tois. erstiegen haben.

Ich war sehr begierig, das Resultat meiner Beobachtung mit der genauer bestimmten Berechnung unsers um die mathematische Litteratur verdienstvollen Herrn Rector Scheibels zuvergleichen; und es freuete mich unendlich, da ich dasselbe



selbe der Berechnung des Hrn. Rectors und der Angabe des H. Bl. nicht allein nicht widersprechend, sondern auch mit dem Resultate, welches sich aus Veränderung des Barometers ergeben hatte, nahe übereinstimmend fand. Da H. Scheibel seine Berechnung durch das Breslauische Intelligenzblatt Num. 23. bereits bekannt gemacht hat, so glaube ich nur den mir mitgetheilten Auszug, der Vergleichung wegen, hieher setzen zu dürfen.

Herr Blanchard setzt die Höhe, worauf er gestiegen, ohne seine Gründe davon anzuzeigen, auf 1255 Tois., die Berechnung des Hrn. Scheibels nach astronomischen Gründen auf 1258 Tois., die Berechnung nach dem Fall des Barometers auf 1726 Tois. Nimmt man auch nur 1258 Tois. an, so folgt, daß Hr. Bl. $23\frac{1}{3}$ mal höher war, als der Elisabeththurm, der höchste in Schlesien, deßen Spitze 54 Tois. oder 182 Ellen Bresl. von der Erdfläche entfernt ist. Das wäre die Höhe von $\frac{5}{13}$ einer schlesischen Meile, oder $4326\frac{12}{13}$ Ell. Bresl.

In einer solchen Höhe über unserm Horizonte, wo noch keiner war — ein Mensch — der lebt, und denkt — und sich wohl befindet!

Es thut mir leid, daß ich folgende Irrung nun erst zu berichtigen im Stande bin. Auch ich hatte den wirklichen Durchmesser des Ballons nach der allgemeinen, ich weiß selbst nicht woher entstandenen, Behauptung auf 26' Paris. Maß. angenommen, und nachstehende Berechnung darauf gegründet.



gründet. Da ich aber Gelegenheit nahm, H. Bl. in den Tagen, die er nach dem großen Experiment noch bei uns verweilte, wieder zu sprechen, und mich mit ihm über den Gebrauch des Fallschirms und die nützlichste Vertheilung der Hebekraft des Ballons zu unterhalten, fand er die angenommenen 26′ unrichtig, und versicherte mich durch Vorzeigung seiner eigenen Papiere, daß nicht 26, sondern 24′ das wahre Maaß des Durchmessers seines Ballons sey. Dem zu Folge nahm der ganze Ball einen Raum ein von 7241 Cub. Fuß. Die gemeine Luft eines solchen Raumes wiegt 518 Pf. die brennbare Luft nur 64 Pf. Der Druck der äuseren Luft oder die Hebkraft ist dem Unterschiede von beiden gleich, folglich 454. Da die Hülle des Balles, der Anker, das ganze Reisegeräthe mit der Schwere des Reisenden einen Widerstand von ohngefehr 348 Pf. verursachte, so blieb, wenn der Ball ganz angefüllt war, noch eine Hebekraft von 106 Pf. Weil nun aber dem Balle gewiß noch $\frac{1}{4}$ seiner Füllung mangelte, und dieses unausgefüllte Stück der Hülle den Widerstand oder die Schwere vermehrte, so mochte die ganze Steigkraft beim Auffahren 79 — 80 Pf. seyn, vermöge welcher H. Bl., der noch 6 Säckgen mit Sand zur Vermehrung, oder zur Wiederherstellung dieser Kraft bei sich hatte, die angezeigte Höhe erstieg, und vermöge des Windes zugleich eine horizontale Entfernung von $3\frac{1}{2}$ Meile in 40 Min. erreichte.

Bey



Bei Großmerkenau, einem ½ Meile von Trebnitz gelegenen Dorfe, kam H. Bl. froh und wohlbehalten um ¼ auf 7 Uhr zur Erde, *) und empfing den lautesten Beifall und die Lobsprüche, die er wirklich verdienet, von allen, welche ihm, zwar auf der niedrigen, aber festen und sichren Erdbane gefolget waren.

Von der schönen und herrlichen Luftfahrt oder ihrem geschickten und kühnen Unternehmer redete nun ganz Breslau mit Vergnügen. Nur der machte Ausnahme, der mürrisch über den Mangel der Richtung, und über den zur Stunde noch nicht erwiesenen Nutzen seufzte, und sich des minder vollkommenen Vergnügens beraubte, weil er des vollkommneren, das wahrscheinlich einem späteren Jahrhundert aufbehalten ist, nicht genußbar werden konnte.

Die gröste Unvollkommenheit der Luftschiffahrt, so weit ich sie kenne, ist meines Erachtens, ihre Kostbarkeit. Breslau den 6. Juni 1789.

A. G. Steiner.

Kurze

*) Die Mägde dieses Dorfes, die auf dem Felde beschäftigt waren, erblickten Hrn. Bl. zuerst und noch schwebend. Die Zeichen am Himmel, die nach der Schrift den jüngsten Tag verkündigen sollen, fielen ihnen ein. Sie stürzten heulend ins Dorf, beteten: „Vor dem Teufel uns bewahr" und wollten zum Pfarrer; allein die Männer, nachdem sie von dem ersten Erstaunen zurückgekommen waren, verständigten sich mit dem ausländischen Luftsegler durch pantomimische Sprache. d. H.



Kurze Nachricht von den Versuchen, Steinkohlen bey den oberschlesischen Eisenwerken anzuwenden.

Der vortheilhafte und zunehmende Gebrauch der Steinkohlen bey so vielen wirthschaftlichen Nutzungen und andern Gewerben in Schlesien, ist theils aus diesen Provinzialblättern, noch mehr aber aus der Erfahrung und dem Vortheil für die Grubenbesitzer und für die Consumenten bekannt. Eben so auch, daß seit vier Jahren der oberschlesische Rohstahl auf den Stahlwerken zu Malapane und Kutschau mit Steinkohlen raffiniret wird, und daß man jezt an erstern Ort Zayneisen bey Steinkohlen fertiget. Da jedoch vom Gebrauch der abgeschwefelten Steinkohlen oder Coaks*) zur Stabeisenfabrikation in Schlesien noch nichts bekannt ist, so gebe ich hier von den dieserhalb gemachten Versuchen folgende Nachricht.

So wie Jars metallurgische Reisen dem in Tarnowitz wohnenden Eisenhüttenpächter Koulhaaß schon 1778. die ersten Anleitungen zu Verfertigung

*) Das Abschwefeln der Kohlen, sowohl in Meilern als in englischen Oefen, wird in Nieder Schlesien schon seit 5 Jahren mit gutem Erfolg betrieben. Seit dieser Zeit bedient man sich der abgeschwefelten Kohlen zu Rudelstadt und Kupferberg zum Rösten und Schmelzen der Kupfer mit glücklichem Succeß, und werden große Quantitäten davon nach Rotenburg an der Saale versandt. Selbst die Kgl. Münze in Breslau hat neulich damit einen wohlgerathenen Versuch bey ihrem Schmelzen gemachet.

gung des cementirten Stahls aus oberschlesischem Stabeisen gaben, so wurde derselbe auch durch die in gedachtem Werke befindlichen Nachrichten von auswärtigen Eisenwerken, welche mit abgeschwefelten Steinkohlen betrieben werden, hierauf aufmerksam gemacht. Noch mehr aber fühlte er sich dadurch zu Versuchen aufgemuntert, daß der Gebrauch der Steinkohlen zu Feuerungen in und bey Tarnowitz allgemeiner wurde, daß ferner ein Engländer, Namens Homfray, deßen Eisenwerke im Fürstenthum Wales blos mit Coaks betrieben werden, im J. 1786 zu Tarnowitz war, und daß er durch Kgl. Bergwerks- und Hütten-Officianten verschiedene Nachrichten über das Abschwefeln und über den Gebrauch der Steinkohlen erhielt. Er machte zwar 1788 einige Proben, allein sie mißriethen, weil man die schicklichste Art der Steinkohlen und des Verkohlens, noch nicht recht kannte. *)

Endlich

*) Der Verbrauch der Steinkohlen in England ist, besonders bey den vielen Eisenwerken ungemein groß, wovon ich nur ein einziges Beyspiel anführen will. Ein gewißer Herr Reynolds zu Ketlen in Schropshire hat 1788 5 Hoheöfen, und er erhält von den zu Ketley wöchentlich 120 Tons, zu Horsehay 25 T., zu Madeley 50 T., zu Coolbrookdale 50 T., zu Dunnington 25 T. Dieses sind 270 Tons oder zu 20 Centner, 5400 Centner Roheisen wöchentlich. Bey diesen Eisenwerken verbraucht er, zu den Hohenöfen 1620 T., zu 24 Feuermaschinen, welche die Bälge und Hämmer in Bewegung setzen 720 T. Zum Schmieden 1200 T. und zur Gießerey 460 T., oder zusammen wöchentlich 4000 Tons, welche zu 20 Centn. 80000 Centner Steinkohlen betragen; welches jährlich 4160000 Centner macht, und gleichwohl ist dieses nur einer der beträchtlichen Hüttenbesitzer.

Endlich kam im Januar 1789 auf Veranlaßsung des K. Bergwerks- und Hütten-Departements ein engländischer Hüttenbesitzer, Namens Wilkinson auch nach Tarnowitz. Man sorgte, bey seiner gründlichen Kenntniß, sofort, daß er zunächst seinen andern aufgetragenen Beschäftigungen, die paßendesten Steinkohlen aussuchen konnte, und man errichtete bey der dortigen Bley- und Silbergrube die nöthigen Meiler, um die Steinkohlen abzuschwefeln oder zu verkohlen. Bey diesen Verrichtungen war der Eisenhüttenpächter Koulhaaß beständig gegenwärtig, so wie er auch dem Probeschmelzen auf der K. Friedrichshütte, nemlich Bleyerze mit Coaks zu schmelzen, beywohnte.

Wären damals bey dem so harten Frost nicht fast alle Eisenwerke im Stillstand gewesen, so hätte man sogleich Versuche mit Coaks und Eisenerzen gemacht, indeßen wurde der Eisenhüttenpächter Koulhaaß hierdurch noch mehr in seinem Vorhaben bestärkt, belehrt und ermuntert, und nachdem bequemere Witterung eingetreten war, so fing er das Abschwefeln an, um sich die erforderlichen Coaks zu verschaffen.

Seine ersten Bemühungen gingen dahin, zu versuchen, in wiefern die erhaltenen Coaks sich zum Eisenerzschmelzen schickten. Dieses bey einem Hohenofen zu wagen, war zu mißlich. Er richtete zu dem Ende das Frischfeuer zu Mokrus

zu einem Luppenfeuer ein, machte erst einen Versuch mit Holzkohlen, um es als Luppenfeuer zu prüfen, und hierauf nahm er erst abgeschwefelte Steinkohlen. Die vier ersten Luppen, wiesen keinen gewünschten Erfolg nach, weil das erhaltene Eisen rothbrüchig war und in einem Frischfeuer nochmals bearbeitet werden mußte, um es nur haltbar zu machen und den Rothbruch einigermaßen zu vertreiben. Endlich aber machte der Eisenhüttenpächter Koulhaaß einige Veränderungen beym Gebläse, und hierdurch bewirkte er, daß er vier Luppen hintereinander machte, welche beym Zerhauen fest beysammen blieben, und als man die Stücke, wie gewöhnlich mit Holzkohlen erwärmte und zu Stabeisen ausreckte, so schweißte es nicht nur vorzüglich, sondern es ließ sich auch gut schmieden und gab vortrefliches Stabeisen, wovon Proben nach Breslau gesandt worden. *)

Dieses

*) Daß rohes bey Coaks geblasenes Eisen, wenn es hienächst bey Holzkohlen verfrischet wird, ein gutes haltbares Eisen giebet, haben bereits wiederholte große Proben, welche das Kgl. Ober-Bergamt mit dazu besonders gekauften englischen rohen Eisen hat machen laßen, vollkommen bewiesen. Eine ganz andere Frage aber ist: ob das Verfrischen bey Coaks tauglich seyn werde? Der Engländer muß es aus Noth thun, weil er keine Holzkohlen hat; denn aber, wenn er würklich recht gutes haltbares Stabeisen daraus fertigen will, läßt er das rohe Eisen zweymal schmelzen, welches denn natürlich viel Eisenabgang und mehrere Kosten veranlaßt. Aus Hr. Koulhaaßens Versuchen hat sich noch ergeben, daß aus einer gleichen Quantität Erze bey Holzkohlen und bey Coaks verschmolzen, bey leztern weniger Eisen als bey erstern erfolget. Anm. des Einsenders.

Dieses war der erste wichtigste Schritt und der folgende wird seyn, daß der Eisenhüttenpächter Kowhaaß die Versuche nach den gesammelten Erfahrungen beym Hohenofen, jedoch natürlicher weise auf eine veränderte und paßende Zustellung fortsetzen wird. Von seiner Beharrlichkeit, von seinen praktischen Kenntnißen, und von den Ermunterungen zu diesen für die oberschlesischen, besonders in der Nähe der Steinkohlengruben liegenden Hohenöfen und Forsten, höchstwichtigen Arbeiten, laßen sich die besten Folgen erwarten, welche man mit Vergnügen bekannt machen, und die Vortheile darlegen wird.

A * *

An die Herausgeber und Leser des Schlesischen Provinzialblatts und die Mitarbeiter an demselben.

Es wird doch einem Leser desselben erlaubt seyn, seine Gedanken über dies Blatt öffentlich zu sagen, zumal da er zur Absicht hat, es seinem Endzweck und folglich seiner Vervollkommung näher zu bringen. *)

Es heißt ein Schlesisch Blatt, nicht der Verfaßer oder Mitarbeiter wegen, denn mitten aus Deutschland, ja aus allen Theilen der Welt

 könte

*) Wir wißen Ihm dafür Dank und wünschen, daß seine Aufforderung Gehör finden möge. d. H.

könte wohl etwas eingesandt werden, das Schlesien interеßirte, sondern wegen der Absicht dem Lande Schlesien damit nützlich zu werden. Aber welches ist der Nutzen, den man ihm zu leisten sucht? Ich glaube der folgende Ausdruck Provinzialblätter bestimmt diesen Nutzen deutlicher. *) Man kan sich unmöglich vorgenommen haben, alles was an sich nützlich, darum weil es so ist, aufzunehmen; sonst müßten ascetische Ermahnungen, moralische Abhandlungen, metaphysische Untersuchungen ihren Platz darinn finden; sondern man wollte ohne Zweifel den Schlesier mit seinem eigenen Vaterlande näher bekannt machen; nicht nur mit dem was seit kurzem im ganzen Lande merkwürdiges in der politischen, moralischen, physischen Welt vorgefallen ist, wodurch es also das mannigfaltigste, nützlichste und angenehmste Zeitungsblatt für Schlesien würde; sondern man wollte ihn auch in die Vorwelt seines Vaterlandes zurückführen, was bisher in der Geschichte, der Natur, der Religion, der Gelehrtengeschichte des Landes, dunkel gewesen, nach und nach aufklären, und ihm endlich so viel möglich eine genauere Kenntniß seines Vaterlandes nach seiner Geographie, Topographie, politischen und Policeyverfaßung, seinen Naturprodukten, Na=

*) Der Zweck der Schlesischen Provinzialblätter ist, zur Kenntniß und Cultur Schlesiens beyzutragen. Poetische und moralische Aufsätze also, die das leztere bewürken, qualificiren sich eben dadurch zur Aufnahme. d. H.

turmerkwürdigkeiten, Sitten und Gebräuchen, die in verschiednen Gegenden verschieden sind, Sprache, Mundart, Industrie, Gelehrten, Künstlern u. dergl. verschaffen. Wahrhaftig ein nützliches patriotisches Unternehmen! dem alle Schlesier Beifall geben werden! das alle unterstützen sollten, die dazu nur einiges Vermögen besitzen!

Es ist nicht zu läugnen, daß bisher in diesem Allen etwas ist geleistet worden. Die historische Chronik, für den größten Theil der Leser vielleicht das Anziehendste, erzählt die vornehmsten Vorfallenheiten. Aber sie könnte noch fruchtbarer seyn, wenn es mehrere Beobachter und Ueberlieferer gäbe. Zu der ältern Geschichte sind erhebliche Beiträge eingesandt worden. Auch sind Artickel da, die die ehmalige und gegenwärtige Beschaffenheit des Landes und der Einwohner unter manchen Rubricken ins Licht zu setzen suchen. Meinen herzlichen Dank allen diesen Schlesischen Männern für ihre Bemühungen!

Aber wenn ich itzt auf ein Gedichtchen, itzt auf eine moralische Abhandlung, itzt auf eine gelehrte Untersuchung, die weder Schlesien noch einen Gelehrten dieses Landes betrift, itzt auf einen blos witzigen Einfall stoße, der allenfalls in den Beiträgen zur Belustigung des Verstandes und Witzes, wenn sie noch fortgesetzt würden, paradiren könnte; und dann auf dem Titel meines Buches: Schlesische Pro-

 vin-



vinzialblätter sey, so kan ich mich eines patriotischen Unwillens nicht enthalten, daß man durch solche Aufsäze zweckmäßigere verdrängt; dann wieder bedaure ich die Herausgeber und überhaupt unsre gelehrte Unternehmungen in Schlesien, die so wenig begünstiget werden, daß sie entweder bald ins Stecken gerathen, oder allmählig von ihrem ruhmwürdigen Ziel abweichen. Es zeigt doch eine wahre Armuth an, wenn man genöthigt ist, den Raum mit Dingen anzufüllen, die gar nicht hieher gehören, wären sie auch an sich selbst noch so vortreflich.

Ich habe als Leser *) auch das Recht meine Stimme zu geben. Die geb ich also hiermit, und erkläre mich wider alle Gedichte an diesen Orte, und verweise sie in die Bardenopfer und Musenalmanache. Dem einzigen Bürdischen Gedichte: **Fragment eines Selbstgesp.** gönn' ich dem-ohngeachtet gern seine Stelle. Aber durch welches Schicksal, durch wessen Versehen ist ihm der Ort, der ihm gebührte, geraubt worden? **) Bei dem Antritt eines Jahrs, bei der Eröfnung eines neuen Jahrgangs, war eine solche Betrachtung gewiß ein Wort zu seiner Zeit, jeder Leser hätte sie

*) Andere Leser stimmen für Poesien, noch mehrere für Moral. Wir müßen schon für die Befriedigung aller Claßen sorgen; besonders wenn der Zweck darunter nicht leidet. d. H.

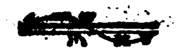
**) Es stehet im Januarstück, nicht aber an der Spize deßelben, weil wir es von der Güte des Verf. erst erhielten, da bereits 3 Bogen abgedruckt waren. d. H.



ſie als das erſte Stück des neuen Jahrganges nicht ohne Rührung, vielleicht auch nicht ohne Dank gegen den Verfaßer und Herausgeber geleſen. Und ſiehe da, ſtatt deſſen eröfnet den dießjährigen Schauplatz eine Fabel, eine alte bekante Fabel der Erfindung nach, eine Fabel in Verſen! Will uns das Provinzialblatt Verſe liefern, ſo ſein es irgendwo aufgefundene ehrwürdige ungedruckte Ueberbleibſel unſrer alten ſchleſiſchen Dichter, die werth ſind der Vergeſſenheit entriſſen zu werden. Oder die Verſuche eines poetiſchen Genies hinter dem Pfluge, oder auf einer Handwerkswerkſtäte, oder ſonſt wo, wo ihn das Publikum nicht würde gefunden haben.

Eben ſo kan ich keinen moraliſchen allgemeinen Abhandlungen einen Platz im Schleſiſchen Provinzialblatte einräumen. Es giebt auch im Lande Monatsſchriften, die ſolche aufnehmen können, nur hier ſtehn ſie nicht an ihrem Orte. Daß ich Abhandlungen, die die Sitten oder Fehler der Schleſier betreffen, und letztere entweder ernſthaft oder ſatyriſch rügen, nicht darunter verſtehe, iſt leicht einzuſehn. Noch niemand z. E. hat ſich gefunden, der wider die Sprachverderberei der Schleſier geeifert hätte, da ſie die ihnen angebohrne richtige Art deutſch zu ſprechen verlaſſen, und ſich die fehlerhafte Brandenburgiſche Mundart, die die Antworten auf die Frage wo? und wohin? und

 wen?



wen? und wem? vermengen, angewöhnen. Und doch wäre dieses sehr nöthig und nützlich.

Entdeckungen in der alten Litteratur, Untersuchungen über ihre Gegenstände, wenn sie uns nicht angehn, verbitten wir ebenfalls.

Wenn ich nun auf der einen Seite die Gränzen des Provinzialblatts zu verengern scheine, wie das billig ist, und alles verweise, was nicht dahin gehört: so möcht ich es auf der andern Seite gern in Absicht auf seinen Inhalt erweitert sehn. Und dazu will ich einigen Stoff angeben.

Daß man sich seit mehr denn einem Jahre der Verbesserung, insonderheit der Landschulen annimmt, wird wohl ziemlich bekannt seyn. Aber was deswegen bis itzt unternommen worden, ist bei weitem noch nicht genug zur Wissenschaft des Publikums gekommen. Und doch verdienten die bisher ergangenen Verordnungen des Schuldepartements, eben so wie die Verordnungen in Handels- Zoll- Accis- rc. Sachen eine Bekantmachung. *)

So ist auch dem Publikum völlig unbekannt, was in den großen Schulen Schlesiens von Zeit zu Zeit getrieben wird. Dürfen wir uns nicht darüber eine nähere Nachricht ausbitten? Von allen öffentlichen und Privaterziehungs- und Unterrichtsanstalten, von dieser so wichtigen Sache, haben wir bisher in den Provinzialblättern wenig oder

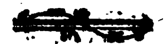
*) Wir hoffen, unsere Bemühung, in den Provinzialblättern eine authentische Geschichte dieser Schulverbeßerung zu liefern, endlich mit glücklichem Erfolge gekrönt zu sehen. d. H.



gar nichts gelesen, und doch ist sie für Eltern so wichtig. Würde sie nicht auch selbst die Lehrer der Schulen interessiren?

Kennt Schlesien seine Gelehrten und Künstler? Wie wenig! wie wenig! Nur die wenigen, die sich durch Schriften bekannt gemacht haben, und auch die nicht alle. Und doch wie angenehm, wie nützlich, wie nothwendig sogar diese Bekantschaft für Wissenschaften und Gelehrte! Ich meine aber nicht die Gelehrten, die den Namen von ihrer Wissenschaft an der Stirne tragen, sondern diejenigen, die entweder einen Zweig oder Theil ihrer Wissenschaften besonders bearbeiten, zum Exempel Aerzte, die die Botanik, oder Chymie, oder eine einzelne Krankheit; Rechtsgelehrte die Litteratur ihrer Wissenschaft, oder die Rechte eines Landes oder einer Provinz; Geistliche, die die Exegese oder Sprachen, oder Kirchengeschichte u. dergl. zum Gegenstande ihrer vorzüglichen Untersuchungen in ihren Nebenstunden machen: Oder die eine Lieblingswissenschaft treiben, die oft weit genug von ihrer eigentlichen Berufsarbeit entfernt ist, der sie aber ihre übrige Zeit mit Lust, Eifer und Nutzen widmen. Es giebt auch Gelehrte, die mit keinem Amte an gewisse Geschäfte gebunden sind, und sich also ganz ihrer Neigung für diese oder jene Wissenschaft überlassen. Und von diesen allen weiß das übrige Schlesien nichts, oft diejenigen nicht, die mit ihnen an einem Orte wohnen. Und

 doch



doch ist es denjenigen, der eine Wissenschaft treibt, so nützlich als nöthig, seinen Mitarbeiter zu kennen, zumal in denjenigen, die die Verbindung Mehrerer zu Einem Zweck, erfordern. Zuweilen reiset einer in der Absicht seine Kentnisse zu erweitern, selbst durch den Wohnort eines Mannes von seiner Wissenschaft, aber er geht bei ihm vorbei, weil er nichts von ihm weiß. Ich kan mir aber die Gelehrten unsers Vaterlandes nicht so ungesellig vorstellen, daß sie nicht gern dem Fremden, der in einer so ruhmwürdigen Absicht, als die ist, seine Einsichten zu vermehren, ihnen zuspricht, Zutritt zu sich verstatten sollten. Sie werden es also auch nicht zu verhindern suchen, wenn sie durchs Provinzialblatt, aus ihrer Verborgenheit gezogen werden. Man giebt ihnen ja dadurch nicht nur Gelegenheit weiter zu wirken, sondern auch selbst in ihrer Lieblingswissenschaft weitere Fortschritte zu thun, indem sie zu weilen eben sowohl von andern neue Kenntnisse erhalten, als diesen von den ihrigen etwas mittheilen können. Ich will hier ein alphabetisches Register von einzelnen Wissenschaften hersetzen, die gewiß ihre Liebhaber und Bearbeiter in Schlesien haben werden und wünsche, und mit mir Viele, ihre Namen und Wohnorte zu erfahren.

Wer liebt und treibt die Astronomie?

Wer die Botanik?

Wer die Chymie?



Wer die elektrischen Wissenschaften?

Wer die Geographie, insonderheit von Schlesien?

Wer die historischen und damit verwandten Wissenschaften; insonderheit Geographie, Heraldik und Numismatik?

Wer die Insektenlehre, überhaupt oder insbesondere?

Wer die Mechanik?

Wer stellt mikroskopische Beobachtungen an, und sucht darin Entdeckungen zu machen?

Wer beschäftiget sich mit Versuchen, die in die einzelnen Theile der Oekonomie einschlagen?

Wer liebt und bearbeitet die optischen Wissenschaften? Wer die philologischen?

Wer das Stein- und Mineralreich?

Wer stellt genaue Wetterbeobachtungen an?

Eben so angenehm und nützlich wäre es zu wissen: wer Sammlungen oder Cabinette von Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst besitze; es sey nun, daß er sie selbst als Liebhaber und Kenner gesamlet, oder sie als Erbe besitze? Die Sammlung mag groß oder klein seyn, sich über mehrere Fächer der Natur und Kunst erstrecken, oder nur auf Eines einschränken?

Hat niemand die Klöster in Schlesien besucht, und Entdeckungen gemacht, die Alterthümer, Geschichte, Kunst und Literatur zu bereichern?

Die Frage kan auch auf Schlösser, Kirchen und Rathhäuser angewandt werden.



Und nun auf die **Künstler** zu kommen, ohne welche die meisten mathematischen und physikalischen Wissenschaften gar nicht oder nur unvollkommen können getrieben werden; oder die die sogenannten schönen Künste treiben, was besitzt Schlesien für Meister nicht dem Namen, sondern der Geschichte nach? und wo wohnen sie?

Was haben wir für Mechaniker, die mathematische und phisikalische Werkzeuge verfertigen? Möchten sie doch geneigt seyn, ein Verzeichniß ihrer verfertigten oder zu verfertigenden Instrumente, samt ihren Preisen zu liefern. Das wünscht man auch von denen, die elektrische Maschinen samt ihrem Apparat verfertigen.

Haben wir Künstler, die Sonnenuhren, Magnetnadeln verfertigen?

Wer und wo sind Glasschleifer, die die Gläser nicht zum ökonomischen, sondern zum optischen Gebrauch schleifen; die Mikroskope und Ferngläser, Planspiegel, Holspiegel von allerlei Materie machen?

Wo sind Künstler, die Barometer, Thermometer, Hygrometer zu machen verstehen?

Wo solche, die Vögel, Thier und Würmer für die Kabinetter ausstopfen?

Wir möchten auch gern die besten Zeichner, Mahler, Kupferstecher, Lakirer, Staffirer; nicht weniger die besten musikalischen Instrumentmacher kennen lernen. Wie diesen Leuten selbst daran ge-

lagen

legen ist, bekannter zu werden, also auch den Liebhabern der Künste, zu wissen, an wen sie sich zu wenden haben.

Und endlich, verdienen nicht auch diejenigen genannt zu werden, die mit einer besondern Geschicklichkeit für unsre Bedürfnisse und Bequemlichkeit arbeiten: geschickte Tischler, Drechsler, Klempner, Töpfer in Absicht auf Oefen, Maurer, die holzsparende Heerde anzulegen wissen, Stellmacher, die sich im Wagenbauen auszeichnen, und dergleichen?

Billig bietet auch das Provinzialblatt jedem Landsmanne einen Platz an, der irgend eine Entdeckung, Erfindung von welcher Art sie sey, und der darüber kein Buch schreiben kan und will, durch dasselbe zur Wissenschaft des Publici zu bringen, auch wohl darüber die Meinungen anderer zu vernehmen wünscht. Es sind bereits Anfragen wichtigen Inhalts geschehen, worauf man auch Antworten gelesen. Es wäre aber zu wünschen, daß diese Art von öffentlicher und interessanter Correspondenz mehr ausgebreitet würde. Fragen, die eigentlich nur dem Gelehrten wichtig sind, könten in der litterar. Chronik gethan und beantwortet werden.

Ueber diese leztere bitte ich noch um Erlaubniß ein Wort sagen zu dürfen. Unter den fliegenden Blättern, welche Gelegenheitsschriften von wenig Bogen sind, möchten sich doch manche

che *) wichtigen Inhalts befinden. Auf einem einzigen Blatte kan bisweilen mehr Wahrheit, mehr Neues, oder das Alte neu gesagt seyn, als in einem andern dicken Buche nicht gesagt ist. In dem Falle möchte man die Recensenten ersuchen, statt des blossen Titels uns doch zu sagen, was sie in der kleinen Schrift grosses gefunden haben; und wenn aus dem Titel nicht einmal der Inhalt der Schrift zu ersehen ist, uns diesen anzugeben, welches doch mehrentheils mit ein paar Worten geschehen kan.

Historische Chronik.

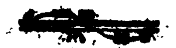
Unglücksfälle. In der Nacht vom 4. bis 5. Juny wurde das ansehnliche Dorf Leimerwiz, Leobschützer Creises, deßen Bewohner sonst ziemlich wohlhabend waren, bis auf 2 Bauergüter, den Kretscham und etwan 3 Häusel in die Asche gelegt. Bis jezt weiß man nicht, wie das Feuer ausgekommen ist; man vermuthet durch Anlegung. Es nahm so schnell bey starkem Winde, der gewesnen Dürre und dem Mangel an Waßer überhand, daß nicht nur nichts hat gerettet werden können, sondern auch 16 Menschen verbrannt sind. Vier liegen noch danieder und man zweifelt an ihrem Aufkommen. Auch 25 Pferde, 50 Kühe, 386 Schaafe und etliche 80 Stück Schwarzvieh hat die Flamme verzehret. Kurz, das Elend ist unbeschreiblich. Plözlich sind die Unglücklichen von allem entblößt, von Wohnung, Kleidung, Nahrung, selbst von Brettern um sich in einer Hütte wider

*) Wenige und bey diesen wenigen geschiehet es. d. H.

wider die Witterung schützen zu können. Kinder weinen um verlohrne Eltern, Eltern um Kinder, das Weib um den Mann, Greise um ihre Ernährer! Wer könnte, wem ein gefühlvolles Herz im Busen schlägt, bey so vielem unverschuldeten Elend ungerührt bleiben? Schlesien hat so viele Proben von seiner wohlthätigen Denkungsart gegeben. Ruppin, Quartz rc. sind neuere Zeugen. Es wird auch hier die Größe des Elends beherzigen, und den ganz verarmten Leimerwitzern Gaben, zu Speise, Trank und Bekleidung darreichen. Bis zur Erndte ist es noch eine Zeit hin, und es will doch alle Tage gegessen seyn. Und wie viele giebt es nicht, die auch nicht einmal eine Erndte zu hoffen haben. Für die Vertheilung der Beyträge wird Hr. Bachheibel, dasiger Erbrichter, (denn auch die Hülfe eines anwesenden Dominii muß Leimerwitz entbehren, da es dem Maltheser-Orden gehört) ein rechtschaffner u. durch Cultur von den übrigen seines Standes sich unterscheidender Mann Sorge tragen und darüber Rechnung legen.

Den vergangenen 18. April kam in Peterkaschütz, einem Dorfe der freyen minder Standesherrschaft Sulau, bey dem Freygärtner Hanns Lachmann Feuer aus; wie, hat nicht ausgemittelt werden können. Es wurde zwar sogleich zu Hülfe geeilet, bey dem sehr heftigen Winde aber griff die Flamme dergestalt um sich, daß nur der kleinste Theil des Dorfes gerettet werden konnte, und das herrschaftl. Vorwerk und Schäferey, 11 Bauergüter, 5 Frey- und 5 Dreschgärtner- und 5 Häuslerstellen nebst etlichen Gemeinhäusern in die Asche gelegt wurden. Der Kgl. Kammerherr, Herr Reichsgraf v. Burghauß, Besitzer dieser Herrschaft, hat außer dem Vorwerk noch ansehnliche Vorräthe an Getraide, Heu und Stroh

verloh-



verlohren. Zur Unterstützung der verunglückten Unterthanen sammelte die Sulauische Amtscanzelley von einigen Standespersonen, den dasigen Officiers, den herrschaftl. Officianten u. verschiedenen Honoratioren 105 Rtlr. 20 sgl., die den Tag darauf unter die Abgebrandten vertheilet wurden. Den 4. May wurde der Grundstein zum neuen Vorwerk gelegt, welches aber nicht auf die alte Stelle mitten ins Dorf, sondern zur Verhütung eines ähnlichen Unglücksfalles, ein Gewende vom Dorfe entfernt erbauet wird.

Der Bauer Woiteck Pujack zu Zazella im Oppelnschen, beherbergte am 26. April d. J. aus Mitleid ein Bettelweib. Sie wurde, da die Zahnschmerzen sie nicht schlafen ließen, zwischen 11 und 12 Uhr Rauch gewahr und rief den Wirthsleuten zu: „Um Gottes willen stehet auf, es brennet.“ Der Wirth sprang im Hembde zur Thüre hinaus, schrie aus vollem Halse dem Gesinde zu, sich zu retten und eilte nach dem Pferdestalle. Kaum hatte er ein Pferd herausgebracht, als die brennenden, vom Dach fallenden Schaben ihm den Ausgang versperrten. Es war kein anderer Weg als durchs Feuer. Dieses ergriff sein Hemde und er mußte sich zur Löschung und Abkühlung seines angegriffenen Körpers in das nahe Wasser stürzen. Die Flamme griff so plötzlich um sich, daß die Wirthin nicht zur Stubenthüre heraus konnte, sondern sich, ihr anderthalbjähriges Kind und das Bettelweib durch das Fenster, nicht ohne körperl. Beschädigung, retten mußte. Der Pujack hoffte, daß auf sein Geschrey sich sein Gesinde gerettet haben würde; Bey Untersuchung der Brandstätte aber fand man vom Dienstjungen die Asche und die beyden Mägde mit verschlungenen Armen in ihrem Bette verschüttet und tod, der einen der Arm und der andern den

Fuß



Fuß zum Theil verbrandt. Sein ganzes Gehöfte und alles sein Haab und Gut und die Gebäude und das Getraide seines Nachbarn, des Bauern Jasch Pinneck, sind dahin.

Blumistik. Bey dem Buchbinder Schöps zu Landeshutt sind auf den August und September zu haben: holländische Tulpen von verschiedener Farbe. Das Schock schöner zu 2 Rthlr., auch zu 1 Rthlr.; schlechter aber zu 8 Ggr. — Desgleichen die Mandel schöner und voller weißer, porcellänfarbigter, fleischfarbigter, rosenrother, himmel- u. dunkelblauer Hyacinthen zu 1 Rtlr.

Von jezt an bis zum October das Schock schattirter Aurikel zu 1 Rtlr. 16 ggl., im Rommel aber, oder wie sie fallen, zu 1 Rtlr., u. Primuln im Rommel das Schock zu 8 ggl.

Diesen Herbst und künftiges Frühjahr schöne Ranunkeln, die Mandel zu 12 ggl.; Tuberosen u. Iris suedica, das Stück zu 3 ggl. 6 Pf.; volle weiße Narzißen, das Schock 12 ggl., Kayserkrone, das Stück zu 1 ggl., Fritilaria, das St. zu 1 ggl.

Gegen September u. October eine etwas seltne Rose, dunkelroth, etwas violettschielend; desgleichen eine blaue, beyde schön von Ansehn und Geruch, der Ausläufer zu 4 ggl.

Das gedruckte Verzeichniß, welches noch mehrere Gewächse feil bietet, ist unentgeldlich zu haben. Geld u. 1 ggl. für die Schachtel bittet man sich franco aus.

Gegen den Ausgang Septembers kan man ein numerirtes Verzeichniß von 150 Sorten seltner und schöner Nelken, mit einem Blatt von jeder auf weißes Pappier geklebt, zum Ansehen auf einen oder 2 Tage bekommen. Der Liebhaber träget die Kosten der Versendung. Ableger von diesen Nelken werden auf das Frühjahr, das St. für 6 ggl. verlaßen.

Cammer-Verordnungen. Glogau d. 26. März, Breslau d. 14. May. Auf einem Kgl. Amte ist eine Mühle, die einen jährl. intabulirten Canon entrichtet, abgebrandt. Der Müller hat sie in dem ihm nach dem Feuer-Societäts-Reglement zustehenden einen Freyjahre nicht wieder aufgebauet, und sie hat daher in dem 2ten Jahre verkaufet werden müßen. Nun ist den lange Zeit nach Ingroßirung des Canons ingroßirten Privatgläubigern der Vorzug vor dem Mühlencanon zuerkannt worden, u. da die Activmaße unzulänglich gewesen, so hat das Amt den Canon vom 2ten Jahre an bis zum Verkauf der Mühle verlohren. Um nun die Königl. Amts-Revenüen in solchen Fällen für dergleichen Verlust sicher zu stellen, sind die Aemter angewiesen worden, sobald durch einen Unglücksfall das Mahlwerk gehemmt wird, darauf zu halten, daß in dem festgesetzten Freyjahre die Mühle zum Mahlen in Stand gesetzt werde, u. wenn solches nicht geschiehet, als Gläubiger, während des Freyjahres, auf die Subhastation der ruinirten Mühle u. ihren Verkauf an einen bemittelten Besitzer anzutragen.

Glogau d. 3. April, Bresl. d. 8. May. Da seit einiger Zeit die sächsischen und böhmischen Fleischer viel Kälber und erwachsenes Rindvieh, besonders in den Gebirgsgegenden, aufkaufen und ausführen, u. darunter das Publikum u. die Lederfabrikanten durch den daher entstehenden Mangel an Fleisch u. Fellen leiden; so soll diese Ausfuhr, um ihr Gränzen zu setzen, nur in Ansehung des Rindviehes u. der Kälber, welche auf öffentl. Viehmärkten von ausländischen Fleischern gekaufet werden, statt finden, die diesfällige Aufkauferey auf dem Lande zur Exportation aber verboten seyn.

Bresl.



Bresl. d. 22. May. Die Magistrate sollen bey Verantwortung u. nachdrücklicher Bestrafung darauf halten, daß die Maurer u. Zimmermeister vor ihrer Annahme ihre Probestücke gehörig anfertigen u. selbige der gesetzmäßigen Prüfung in Gegenwart des Bauinspectors unterwerfen.

Circularien der Kgl. Breslauischen Provinzial-Accise u. Zoll Direction. N. 97. d. 12. May. Art. 2. Der Cremor Tartari soll nicht als ein fertiges Medikament, sondern als ein Materiale betrachtet u. davon beym Eingang zu Breslau nur die Handlungs-Accise erhoben werden.

N. 98. d. 14. May. Art. 1. Da das aus Gallicien eingehende Garn sich weder durch die Eingangs-Aemter vom pohlnischen unterscheiden läßet, noch seiner Güte wegen Behufs der Manufakturen eine besondere Vergünstigung verdienet, so soll davon, wie von dem aus Pohlen eingehenden Garn, der Einfuhr-Zoll erhoben werden.

N. 100. d. 29. May. Art. 2. Es soll 1) zum Soulagement der Handlung der Einfuhrzoll von den zum Intermediairhandel bestimmten Waaren, von denen im neuern Zolltarif S 65. unter dem Titel: Intermediairhandel, die Rede ist, erst erhoben werden, wenn die Waaren ihre Bestimmung außer Landes erhalten, welchenfalls alsdann der Ein- u. Ausfuhrzoll, desgl. die Handlungsaccise zu berechnen ist; 2) ist die Handlungsaccise, welche S. 263. des Accisetarifs auf 25 sgl. 2⅔ d. p. Ctr. ausländischen Zucker bestimmt ist, in Rücksicht der auf selbigen erhöheten Zollgefälle, bis auf 14 sgl. 2⅔ d. ermäßiget worden; 3) die Bresl. Kaufleute, welchen seither fremder Zucker in ihre Gewölber verabfolget worden, können ferner dergl. zur Stadt nehmen, jedoch nie mehr als ein Faß; 4) von dem ausl. Zucker, welcher über die Gränz-



ämter Rattibor, Pleße, Nicolai u. Beraun aus-
gehet, soll, wenn er auch nach der Angabe nach
dem Oesterreichischen bestimmt ist, der Ausfuhrzoll
in eben der Art erhoben werden, wie bey der Bestim-
mung nach Pohlen vorgeschrieben ist.

N. 101. d. 30. May. Art. 1. Die sub fixa ste-
hende Vorstädtische Einwohner sind nach wie vor
verbunden, von dem Getraide, was sie zum Ver-
mahlen vom Lande einbringen, oder von eignem
Zuwachs mahlen laßen, die Umschütte- und Waa-
gegelder, erstere mit 6 d'. u. letztere mit 4 d'. pro
Scheffel zu erlegen, weil diese Gefälle nicht unter
der Fixation begriffen sind.

Art. 3. Zur Verhütung des Misbrauches der
Bonifikation, welche den Berliner Blumenfabri-
canten auf diej. Blumen zugesichert ist, welche
sie außer Landes schicken, ist die Wiedereinbrin-
gung dieser Blumen von ausl. Orten gänzl. ver-
boten.

Art. 4. Das zum Intermediairhandel eingehen-
de ausl. Wachs giebet nicht mehr als 11 sgl. Ein-
fuhrzoll u. bey deßen Ausfuhr nach dem Oesterrei-
chischen auch nur 11 sgl. Ausfuhrzoll p. Ctr.

N. 1. d. 6. Juny. Art. 1 Der zum Interme-
diairhandel aus andern Kgl. Provinzen eingeführ-
te raffinirte einländische Zucker entrichtet 4 d'. p.
Rtlr. Einfuhrzoll, jedoch erst, wenn er seine Be-
stimmung erhält; bleibt er zur Landesconsumtion,
so giebet er vom Centner 18 sgl. Einfuhrzoll.

Art. 2. Ob zwar durch das Circ. N. 89. Art. 3.
vom 14 Apr. 1789 ein Impost von 4 ggl. vom Tha-
ler von den fremden breiten weißen Cattunen oder
Hamans bestimmt worden, so soll dennoch der im
neuern Zolltarif auf die aus den Oesterreichischen
Provinzen eingehende dergl. Hamans gelegte Im-
post a 9 sgl. p. Thaler., statt des a 4 ggl., erhoben
werden, so bald als dergl. von daher eingehet.

Art. 3. Von den in der Splittgerberschen Messer- u. Scheerenfabrik zu Neustadt Eberswalde verfertigten Waaren ist 8 Den. Consumtionsaccise u. 4 Den. Einfuhrzoll pro Thaler zu erheben; überhaupt von allen in unaccisbaren Orten gefertigten Waaren 8 Den. Consumtionsaccise, u. wenn sie aus andern Kgl. Provinzen eingehen, 4 Den. Einfuhrzoll vom Thaler.

Getraide-Preis im May 1789.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	12	—	1	23	—	1	14	—	1	4	—
2. Brieg	2	20	—	1	28	6	1	14	—	1	—	—
3. Bunzlau	3	7	—	2	2	—	1	22	—	1	4	6
4. Frankenstein	2	16	—	2	2	—	1	21	—	1	9	—
5. Glaz	2	22	—	2	7	—	1	24	—	1	4	—
6. Gros-Glogau	2	3	—	1	20	—	1	16	—	—	29	—
7. Grünberg	2	18	—	1	20	—	1	10	—	1	2	—
8. Jauer	2	29	—	2	2	—	1	23	—	1	4	—
9. Löwenberg	3	6	—	2	6	—	1	26	—	1	—	—
10. Liegnitz	2	25	—	2	—	—	1	21	—	1	6	—
11. Neiße	2	19	—	2	6	—	1	23	—	1	7	—
12. Neustadt	2	22	—	2	4	—	1	14	—	—	—	—
13. Oppeln	2	18	—	2	—	—	1	20	—	1	4	—
14. Rattibor	2	12	—	2	—	—	1	19	—	—	22	—
15. Reichenbach	2	15	—	2	7	—	1	28	—	1	7	—
16. Schweidnitz	2	19	—	2	3	—	1	22	—	1	3	—
17. Striegau	2	14	—	2	3	—	1	22	—	1	2	—

Auf den Markt ist gebracht worden:

	S. Waizen.	S. Rog:	S. Gerste.	S. Hab.
Nach Breslau:	9936	8404	960	2233
— Jauer	2039	4144	1589	87
— Löwenberg	1864	7697	720	38
— Striegau	460	1676	287	—
— Schweidnitz	6034	8846	3925	432

Garn-Preis. Zu Neiße galt vom 25. May bis 15. Juny das Schock des besten Garnes 38, des mittlern 35, u. des schlechten 32 Rtlr.

Handel u. Fabriken. Auf den Pfingst-Wollmarkt nach Breslau sind 37921 St. 21 Pf. Wolle gebracht worden. Die schlechte hat 9 bis 10, die mittlere $10\frac{1}{2}$ bis $12\frac{1}{2}$, die feine 13 bis $14\frac{1}{2}$, u. die extrafeine 15 bis 17 Thaler Schl. gegolten. — Zu Schweidnitz sind zum Urbani-Wollmarkt eingegangen 8890 Stein, verkauft sind worden ins Glätzische $1140\frac{15}{24}$ St., ins Land $6339\frac{9}{24}$ St, u. im Orte 1410, die beste Wolle für 7 Rtlr. 21 sgl., die mittlere für 7 Rtlr. 11 sgl., die geringe für 7 Rtlr. Zoll u. Accise hat dafür betragen 205 Rt. 7 sgl. 6 d. — Auf dem Markt zu Strehlen sind 4162 Stein gewesen. — Zu Rattibor 1183 St. 12 Pf., davon verkauft 543 St. 8 Pf., eingelegt 213 St. 6 Pf., zurückgeführet 426 Stein 12 Pf. Preise 7 Rt. 25 sgl. 7 Rt. 15 sgl., 6 Rt. 20 sgl.

Zu Brieg sind vom 1. Junius 1788 bis 31. May 1789. 1275 St. Tücher, 91 St. Zeuge, 1440 Hüte u. 12672 Paar Strümpfe gefertiget worden.

Gutsveränderungen. Hr. Heinr. Sylv. v. Helmrich hat sein Gut Nieder-Mahliau im Trebnitzschen an d. Hrn. v. Walther auf Baumgarten für 19500 Rtlr. verkaufet. — Hr. Graf Henckel von Donnersmarck auf Neubeck, die Herrschaft Bielau im Neißischen u. das Antheil Grödiz im Oesterreichischen, an den Hrn. Carl Graf Pückler auf Tannhausen für 115000 Rtlr. — Hr. Graf v. Dyhrn auf Reseowitz seine Güter Rudelsdorf u. Radine u. Colonie Dyhrnfeldt, im Wartenbergschen, an den Hrn. Heinr. Grafen v. Reichenbach, freyen Standesherrn in Schlesien zu Goschütz etc. für 115000 Rtlr. Kauf- u. 100 Friedrichsd'or Schlüsselgeld. — Frau Majorin v. Forkade ihre Güter Gros-Woitsdorf u. Baudiszery im Wartenbergschen, an den Hrn Carl Moritz Leop. v. Spiegel aus Wunschütz für 40000 Rtlr. Kauf- u. 300 Rtlr. Schlüsselgeld. —

selgeld. — Herr von Siegroth auf Galwitz den Antheil des Guths Simmenau zum Briegischen Fürstenthum gehörig, von dem Herrn Justizrath v. Goetz für 35000 Rt. u. 100 Duc. Schüßelgeld. — Hr. Graf Carl v. Dyhrn, ein Sohn des Hrn. Grafen v. Dyhrn auf Resewitz, die beyden v. Faldernschen Antheile Langendorf im Wartenbergschen für 20500 Rtlr. — Hr. Rittm. Edler v. Plotho hat das im vorigen Jahr aus der v. Siegrothschen Erbschaft gekaufte Guth Kuhnau im Nimptschischen an die Erben zurückgegeben; von denen es dagegen Hr. Heinr. Sylv. v. Helmrich, gewesener Besitzer von Nieder-Mahliau, für 41000 Rtlr. gekaufet hat. — Hr. Joh. Rosenberg seine rittermäßige Scholtisey Reimen im Neißischen, an den Hrn. Carl Tappert aus Brieg für 7000 Rtlr. — Die verw. Frau v. Schalsche, geb. v. Klock ihr Antheil an dem Guth Ridultau im Ratiborschen, an den Hrn. v. Reisewitz, Lieut bey Gröling, für 11000 Rtlr. — Hr. Creysdep. v. Wentzky sein Guth Gros-Steinersdorf im Namslauischen, an seinen ältesten Hrn. Sohn, Hans Friedr. für 29000 Rtlr. — Die verw. Fr. v. Radonitz, geb. v. Reibnitz, ihr Antheil Schmardt im Creuzburgschen, an den Hrn. v. Stosch, gewesenen Besitzer von Langendorf im Wartenbergschen, für 29000 Rtlr. — Hr. Graf v. Cosel seine Güther Güntersdorf u. Drenckau im Grünbergschen, an den Hrn. v. Johnston auf Pannwitz im Trebnitzschen für 100000 Rt. Kauf- u. 5000 Rt. Schlüsselgeld. — Hr. Graf v. Schweinitz sein Guth Droseheyde im Freystädtischen an den Hrn. Ferd. Theod. Constantin Brehmer zu Grünberg für 26000 Rtlr. — Hr. Jerem. v. Foerster auf Klein-Schwein sein Guth Gros u. Klein-Weidisch im Glogauischen,



an den Hrn. Cammerherrn, Grafen v. Kayserling auf Burckau für 7500 Rtlr. — Hr. v. Gaffron, Landr. Liegnitzischen Cr., sein Guth Zobel, der Frau Commißionsräthin Arndt, geb. v. Langenau für 28500 Rtlr. — Frau Baroneße v. Buddenbrock, ihre Güther Narthen u. Stroppen im Guhrauschen, an den Hrn. v. Trütschler, Hauptmann bey Graf Anhalt, für 54000 Rtlr. — Hr. Kriegesrath v. Fischer, seine Güther Klein-Beltsch, Sadewalde u. Tschistey im Wohlauischen, an seinen jüngsten Hrn. Sohn Carl Wilh. Imman., für 60000 Rtlr.

Diensteränderungen. Der Hr. Lieut. v. Bärst, ist vom Wolffsramdorfschen Regiment zum Eckartsbergschen u. Hr. Lieut. v. Colas von letzterm zum erstern versetzt worden. — Desgleichen Hr. Lieut. v. Starzimsky vom Grölingschen Hus. Regiment unter das Prinz Würtembergsche u. der bey letzterm gestandene Cornett Hr. v. Jeana als Lieut. unter ersteres. — Hr. Schliepstein, bisher Garnisonprediger zu Spandau, von Detmold gebürtig, ist an die Stelle des Hrn. Wilde, nunmehrigen Inspectors zu Bernstadt, Feldprediger bey dem Dalwigschen Cuir. Reg. geworden. — Herr v. Jänisch auf Kopziswitz unterm 11. May zum Deputirten Pleßnischen Cr. — Hr. Justizcommißarius Schuster zu Gros-Glogau, den Character als Hofrath. — Hr. Geyer, gewesener Regimentsquartierm. u. Auditeur bey dem vertheilten Heuckingschen Reg., unt. 25. May zum Stadtdirector in Glatz. — Unt. 2. Juny Hr. Burrmann, bisheriger Dirigens zu Wünschelburg. mit Vortheil als Policeyburgerm. nach Oppeln. — Hr. Syndicus Herdt zu Wünschelb. zugleich zum Consul u. Dirigens daselbst; Hr. Rathm. Wilde, von Oppeln nach Wünschelb. u. zu Oppeln neben ihren Aemtern Hr. Rathm. Resteiner, zum Servis-Rendanten



ten u. Hr. Canzellist Bluthorst zum Servis-Contr. — Hr. Accis- u. Zoll-Einnehmer Göttsche von Köben nach Schmiedeberg. — Unt. 19. May Herr Caplan Joh. Hirschmeyer, von Grund im Neißischen gebürtig, an die Stelle des verst. Hrn. Pfarrer Joh. Müller zu Friedland, u. Hr. Caplan Franz Scholz zu Schwiebus, gebürtig zu Ziegenhals, ordiniret zu Bresl. im J. 1772 zum Pfarrer zu Liebenau im Schwibusischen, an die Stelle des Hrn. Joh. Hentschel, der wegen hohen Alters resigniret hat. — Hr. Ant. Ulbrich unt. 31. May zum Pfarrer zu Prausnitz — Unt. 3. Juny Hr. Pfarrer Joh. Steter zu Köben, zum Nachfolger des verstorbenen Hrn. Pfarrer Eugen Ursprung zu Brieg im Glogauischen, u. Hr. Caplan Ignatz Günther zu Hochkirch, von Ottmachau gebürtig u. 1784 zu Breslau ordiniret, zum Pfarrer zu Köben. — Hr. Franz Dittrich, zeither Pfarradministrator zu Weigelsdorf im Reichenbachischen unt. 4. Juny zum Pfarrer daselbst.— Hr. Candidat Janus aus Halle zum Lehrer an der Waysen- u. Schulanstalt zu Bunzlau, an des Hrn. Prorector Moritz Stelle.

Heyraten. Im April. Hr. Past. Heise zu Nikolstadt im Liegnitzischen, mit Dem. Doring aus Steinsdorf bey Heynau. — Im May. d. 4. Hr. Graf de Clairon d'Haussonville auf Oberglässersdorf im Glogauischen, mit Fräul. Joh. Friedr. Louise v. Döring. — d. 26 zu Poselwitz bey Neumarkt, Hr. Marquis de Bussy, Hauptmann bey dem Pollitzschen Füs. Bat. zu Bunzlau, mit der Baroneße Marschall v. Biberstein. — Im Junius. d. 9. in Gros-Breesen bey Stroppen, Hr. Carl Leop. v. Tempsky auf Rotlach rc. im Bunzlauischen, mit des Hrn. Hofrath u. Justizcommißarius Künzel Dem. Tochter Charl. Sophie Beate. — d. 15. Hr. Ruthard, Gräfl. Sandraskyscher Rentmeister zu Langenbielau,



lau, mit des Hrn. Kaufm. Klose zu Schweidnitz Dem. Tochter. — d. 17. zu Loewen, Hr. Burgerm. Holtze, mit Dem. Hein. — d. 18. zu Brieg, Hr. Catechet Klose, mit Dem. Gersten. — d. 24. zu Hirschb. Hr. Baron v. Mohl auf Petersdorf bey Liegnitz, mit der verw. Frau v. Packisch geb. v. Schweinchen.

Todesfälle. Im Januar. Zu Flinsberg, Hr. Cand. Bergmann, ein Bruder des dasigen evangl. Prediger, etl. 50 J. alt. — Im May. d. 12. Hr. Benj. Gottl. Friedrich, Accis- u. Zolleinnehmer zu Jauer, an Brustkrankheit u. Entkräftung, alt 45 J. 2 M. — d. 13. zu Breslau des verstorbenen Diaconus zu Elisabet, Hrn. Joh. Ernst Klapper Wittwe Joh. Sus. geb. Kleinin, alt 74 J. 11 M. 8 T., an Brustkrankheit. — d. 15. zu Breslau des verst. Kaufm. Hrn. Carl Friedr. Rehnisch Wittwe Joh. Eleon. geb. Samrathin, alt 49 J. 7 M. — d. 16. zu Ober-Rosen im Creuzburgschen, Hr. Joh. Adolph v. Eben, an Entkräftung. Gebohren 1708 in Schickerwitz. Er trat jung in K. K. Militärdienste, focht gegen die Türken, u. stieg bis zum Oberlieutenant. Nach der Besitznehmung Schlesiens durch Friedrich II. nahm er seinen Abschied u. trat in den Preußl. Dienst. In diesem machte er den 7jährigen Krieg mit. Endlich nöthigte ihn eine Lähmung der Füße als Hauptmann einer Grenadier-Compagnie des Hachenbergschen Bataillons seine Entlaßung zu suchen. Mit Frau Eleonora Elisabeth, geb. v. Näfe aus dem Hause Eisdorf, mit der er 8 Jahre vermählet gewesen ist, hat er 9 Söhne u. 2 Fräulein gezeuget, davon lebet noch ein Sohn, der Hr. Generalmajor von Eben, Chef des in Berlin stehenden Husaren-Regiments, und eine in Rosen sich aufhaltende Fräul. Tochter. — Des Hrn. Erblandmarschalls Grafen Fried. v. Sandreczky auf Langenbielau dritter Hr. Sohn, Hans

Ferdi-

Ferdinand, zu Warmbrunn, wohin ihn sein Oncle Hr. Graf Hanns v. Sandreczky auf Manze rc. der ihn zu seinem Sohn angenommen, geführet hatte, um wo möglich durch den Gebrauch des dasigen Heilbrunnens ihn, der seit 6 Jahren durch Waßersucht u. Gichtanfälle, litt, herzustellen. Ein Schlagfluß endigte am 18. May sein Leben in einem Alter von 16 J. weniger 5 W. — zu Gr. Glogau, die Frau Consistorialräthin Ludovici am Steckfluß, alt 61 J. u. Hr. Joh. Friedr. Rudolphi, Pastor zu Schmiedeberg. Gebohren den 6ten May 1736 zu Sommerfeld, wo sein Vater, Christian David, Syndicus war. Nachdem er die Schule zu Crossen u. Görlitz besucht hatte, studirte er auf den Universitäten zu Frankfurt an d. O. und zu Halle, wo er sich vornehmlich unter S. J. Baumgarten u. J. G. Töllnern bildete. Er war hierauf der Führer einiger junger Cavaliere auf Akademien. 1770 erhielt er den Feldpredigerposten bey dem Krokowschen Infanterie-Regimente in Liegnitz. 1775 verehlichte er sich mit des verstorbenen Juwelirer Oberältesten Daniel Kleins in Breslau Tochter, Joh. Carolina. Die mit ihr erzeugte 3 Kinder sind frühzeitig gestorben. Bey dem 1778 einbrechenden Kriege nahm er, besonders wegen der Kränklichkeit seiner Gattin, den Ruf nach Schmiedeberg als Pastor an, wo er sich durch seine Kanzelgaben, durch Beförderung nützlicher Einrichtungen, durch Unterstützung u. Empfehlung der Armen, Wittwen u. Waysen ein rühmliches Andenken erworben. Vom 2ten Jan. an litt er unter abwechselnden Umständen an einer verwickelten Krankheit, die aus verschiednen Fehlern der Eingeweide entstand u. endlich eine Waßersucht ward, fünftehalb Monate lang sehr heftige Schmerzen. — d. 19. zu Cosel, des Hrn. Joh. Friedr. Schepke,

Hauptm.

Hauptm. bey dem Depot-Bataillon Kalckstein-schen Regim., Gemahlin, Maria Francisca. Geb. zu Namslau 1732, wo ihr Hr. Vater, George Klisch, Stadtvogt war; verheyratet im J. 1754. Ihr einziger Hr. Sohn, Friedr. Joseph, stehet als Lieut. u. Adjutant bey dem Füs. Bat. Plüskow und ihre einzige Tochter starb 2 Jahr alt. — d. 20. zu Grambschütz an Entkräftung und innern Geschwullst im Halse, Hr. Hans Moritz v. Prittwitz u. Gaffron, Erbherr von Grambschütz im Namslauischen, Kgl. Justizrath u. Landesältester dieses Cr. u. erster Vorsteher des evangel. Kirchen-Collegium zu Namslau. Gebohren d. 19. September 1726. Seine Eltern waren, Hr. Carl Moritz v. Prittwitz u. Gaffron, Erbherr auf Grambschütz, u. Kgl. Creysdeputirter, u. Frau Sophie Wilhelmine, geb. v. Studnitz, des weil. Hrn. Hanns George v. St. auf Simmenau u. Jeroltschütz zwote Tochter erster Ehe. Nachdem den 29. May 1749 erfolgten Tode seines Vaters übernahm er das väterl. Gut. Das Jahr darauf den 22. Jul. vermählte er sich mit des Hrn. Carl Christoph v. Lemberg u. Talbendorf, Erbherrn auf Klein-Wilkawe u. Ellguth im Oelsnischen u. Landraths des Trebnitzischen Cr., u. Frauen Leopoldine Wilh. geb. v. Poser nachgelaßenen jüngsten Fräul. Carol. Wilh. Den 6. März 1765 ward er zum Kgl. Justizrath bestellet. Im J. 1770 d. 16. Jan. verlohr er seine Gemahlin, u. am 13. Sept. schritt er zur 2ten Ehe mit Frau Joh. Eleon. verw. v. Wermuth geb. v. Walther, des weil. Hrn. Joh. Martin v. Walther, Kgl. Commerzien- u. Conferenz-Raths, Erbherrns auf Belkau, Wolfsdorf u. Tschirnau im Neumärktschen Cr., älteste Tochter. Sie gebahr ihm den 25. Julii 1772 ein Fräulein. — d. 23. Hr. Justizcommißionsrath Prosch zu Lublinitz; zu Loe-

wen

pen, an der Fraß u. Schlagfluß, des Hrn. Rittm. v. Kraft jüngstes Fräulein, Louise Sophie Jeanette Carol. Henr. Amal, alt 2 J. 4 M. u. 13 T. — d. 24. des Insp. u. Sprachm. bey der Kgl. Ritter-academie zu Liegnitz, Hrn. Raude, einziger Sohn, Fridr. Aug. Albert, alt 11 W. 1 T., am Steck- u. Schlagfluß. — d. 26. Hr. v. Bröjecke, Lieutenant bey dem Dolffsschen Cuiraßier-Regiment, 22 J. alt. Gebohren ohnweit der Stadt Brandenburg, kam zum Regiment d. 20. Aug. 1779, wurde Cornett d. 4. Sept. 1783, Lieut. d. 15. Octbr. 1787, starb zu Cosel, wo sein Hr. Vater als Major bey dem Kalcksteinschen Depot-Bataillon stehet. Seine Fr. Mutter ist eine gebohrne v. Leckow. — d. 26. zu Tschanschwitz im Strehlenschen, die am 27. April d. J. gebohrne Fräulein Ernest. Charl. Wilh. Sophie v. Studnitz; zu Neiße, Frau Krieges- u. Domänenräthin Sabina Dorothe Wothilenus, geb. Gebhardt, 60 Jahr 3 Monat alt; und die verwittw. Fr. Hofapothekerin Schlencker zu Schweidnitz nach einer langwierigen Krankheit. — Zu Gnadenberg am 27. May Hr. Conrad Siegm. Freiherr v. Zedlitz. Geboren zu Blasdorf bey Landeshutt d. 23. Dec. 1722. Sein Hr. Vater war Carl Conr. Siegm. Freyhr. v. Zedlitz aus dem Hause Blasdorf, Herr auf Blasdorf ꝛc. u. Landesältester; seine Frau Mutter eine geb. v. Zedlitz aus dem Hause Kaufungen. Im 14. oder 15. Jahre seines Lebens kam er auf das Gymnasium nach Gotha u. von da in das Pädagogium nach Halle, u. 1743 auf die Universität daselbst. Noch in diesem Jahre besuchte er die evangel. Brüdergemeine in Marienborn, und sein Trieb, ganz dazu wohnen, wurde so groß, daß er blos zurückging, um seine Sachen in Ordnung zu bringen u. das Jahr darauf nach Herrnhaag *) zog. Er blieb daselbst bis in den

*) Herrnhaag und Marienborn liegen in der Wetterau.

Herbst gedachten Jahres, da er auf Verlangen seines Hrn. Vaters sich wieder nach Hause begeben mußte. Nun trat er in Königl. Preuß. Dienste bey dem v. Geslerschen Regim. u. wurde in der Folge Adjutant bey dem Feldmarschall Graf v. Gesler. Weil sein Gesicht sehr kurz war: so erhielte er um 1755 seinen Abschied als Lieutenant. Er erkaufte das Gut Reusendorf bey Landshutt, wurde Deputirter des Creises und bey Errichtung der Schles. Landschaft einer der ersten Landesält. des Schweidnitzischen Fürstenthums. Bey den mannigfaltigen Verwickelungen in Geschäfte und in das gesellschaftliche Leben unterhielt er immer noch einige Bekanntschaft mit der evangel. Brüdergemeine. Und endlich bey herannahendem Alter entschloß er sich, sein Gut zu verkaufen und zog im Octobr. 1782 nach Gnadenberg. Vor mehr als 2 Jahren wurde er durch gichtige Zufälle sehr angegriffen u. endlich so ganz gelähmt, daß er gar nicht mehr ausgehen konnte. In der Nacht auf den 25. May traf ihn ein harter Schlagfluß Er verlohr Sprache u. Bewußtseyn u. so schlummerte er am 27. d. M. bald nach Mitternacht ganz sanft in die Ewigkeit hinüber. — d. 28. zu Breslau, Hr. Jacob Ernst v. Freyenfels, Premierlieut. bey dem Wendeßenschen Regiment, an einem abzehrenden Fieber. Gebohren den 27. August 1749 zu Schweidnitz. Seinen Hrn. Vater, ehemaligen Besitzer von Burckersdorf u. Friedersdorf, verlohr er d. 21. Sept. 1759, u. seine Frau Mutter, eine geb. v. Buchwald, d. 16. Octbr. 1768. Im J. 1764 kam er als Freycorporal zum Regiment, 1766 stieg er zum Fähndrich, 1771 zum Secondelieut. und 1784 zum Premierlieut. Ein Vater seiner Geschwister — d. 29. Herr Accise und Zolleinnehmer, Adam Hirschberg zu Wüste-Giersdorf im Schweidnitzischen, am Schla-

ge, 60 J. alt. — d. 30. zu Samitz bey Läben, der Kgl. Obriste, Hr. v. Bohlen. Die folgenden Nachrichten hat er selbst bey seinem Leben aufgesetzt. Ich Balthaser Ernst v. Bohlen, bin 1699 den 16. Novbr. zu Wusterwitz auf der Insul Rügen in Schwedisch-Pommern geboren. Gieng 1716. in Königl. Schwedische Militair-Dienste. 1733 engagirte ich mich mit Erlaubniß des Königs von Schweden in Pohlnische Dienste als Lieutenant bey dem damaligen König Stanislauschen Dragoner-Regim., u. wohnte der Belagerung der Stadt Danzig bey, bey welcher Gelegenheit ich in Rußische Gefangenschaft gerieth. Nach geschehener Befreyung placirten mich Se. Schwedische Königl. Majestät unter Dero Trabanten-Corps 1736. 1740, trat ich mit Königl. Schwedischen Erlaubniß in Königl. Preußische Dienste als Rittmeister unter dem damaligen v. Brunikowskischen jezt Czettritzschen Husaren-Regim. mit einer Esquadron. 1741. den 4. Octbr. ward ich zum Major ernannt. 1756. d. 11. Decbr. zum Obrist-Lieut. 1761 d. 15. Octbr. zum Commandeur des v. Kleistischen Frey-Dragoner-Regim. erwählt. 1762 d. 29 April zum Obristen bey selbigem, und kurz darauf zum Chef des weißen Husaren- jezt Prinz von Würtembergschen-Regim. von Sr. Majestät erhoben. 1757 erhielt ich nach der Action bey Gotha wider die Franzosen den Orden pour le Merite. Erhielt 1761 von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Heinrich ein besonders leichtes Corps nach dem Hildesheimischen und Halberstädtschen damit zu marschiren, um diese Gegend, so wie auch die Festung Wolfenbüttel für die französischen Einfälle zu decken. 1770 erhielt ich wegen empfangener Blessuren auf mein allerunterthänigstes Ansuchen meinen Abschied mit einer Pension von 1200 Rthlr. 1777, errichtete

richtete ich von meinem erkauften Guth Lerchenborn und erbautes neues Dorf Bohlendorf mit allerhöchster Königl. Approbation und Confirmation zum Vortheil der v. Bohlenschen Familie (weil ich nie verheyrathet gewesen bin) ein Majorat und Fidei Commissum perpetuum, von welchen ich denn jezt auf Lerchenborn sich außer Dienste mit Pension befindenden General-Lieutenant v. Bohlen und deßen männliche Nachkommen, jedesmal den ältesten Sohn, eingesetzt, auch gedachten General-Lieutenant v. Bohlen schon noch bey meinem Leben gedachtes Majorat 1785 d. 17. Oct. gerichtlich tradiren laßen. Dieser würdige Greis starb den 30. May nachdem derselbe das seltne Alter von 89 Jahr 6 Monat u. 14 Tage erreicht hatte. Seine Eltern waren, Herr Melchior Balthaser von Bohlen, Erb- und Lehnsherr auf Wustewitz, Strachelwitz, Quarzendorf und Minkendorf, und Frau Joh. Eleon. geb. v. Derz. Das Gut Lerchenborn kaufte der Verstorbene 1770, hielt sich aber bis 1772 zu Militsch auf, u. 1788 vertauschte er den Aufenthalt auf seinem Gute mit dem bey seinem Neveu, dem Hrn. Rittmeister v. Bohlen zu Samitz. In der Bataille bey Lowositz bekam er eine Contusion u. bey Cunersdorf eine Kopfwunde. — d. 30. zu Hirschberg, der Kaufm. Hr. Carl Benj. Glogner, geb. d. 29. Dec. 1737. Mit Recht verdient er den Nahmen eines geschickten Kaufmannes. Er redete mit vieler Fertigkeit verschiedene neuere Sprachen u. war selbst in den alten kein Fremdling. Seine merkantilischen Kenntnisse hatte er in Hamburg ausgebildet und auf weitläuftigen Reisen nach Holland, Engelland, Spanien und Portugall noch vollkommner gemacht. Er war verheurathet mit Dem. Friderike Willhelmine Krach, aber seine Ehe war kinderlos. Er starb an

den



den Folgen hämorrhoidalischer Zufälle, in einem Alter von 51 J. 5 M. — Im Junius. d. 3. zu Breslau, Hr. Adam Leop. v. Gruttschreiber, Obrister der Cavallerie u. Commandeur des Dolffsschen Cuirassier=Regiments. Gebohren 1735 zu Bernstadt. Sein Hr. Vater, Adam Dietr. Franz v. Gr. war Herzogl Würtemberg=Oelsnischer Cammerrath u. Herr auf Langenhof, u. seine Frau Mutter, Joh. Charl., eine gebohrne v. Franckenberg. Er ward Page bey Sr. Durchlaucht dem Herzog von Würtemberg Oels. Im J. 1753 trat er bey dem Dolffsschen Cuir. Reg. ein, stieg bey demselben von Stufe zu Stufe und bewies bey allen Actionen des 7jährigen Krieges, an denen dieses Regiment Theil genommen hat, sein kriegerisches Talent u. seinen Muth. Er vermählte sich 1775 mit Fräulein Caroline Louise Friedr. v. Czettritz. Sie gebahr ihm 3 Söhne u. 2 Töchter. Die beyden ältesten Söhne u. das jüngste Fräulein sind vor ihm verstorben. — d. 3. zu Münsterberg, Hr. Franciscus Jander am Steckfluß, alt 53 J. 5 M. 13 T. Er stand 5 Jahre als Caplan u. nachher 19 J. als Erzpriester u. Pfarrer zu St. Georg daselbst. — d. 8. Hr. Kaufm. Ernst Bergmann zu Schweidnitz, u. des Hrn. Reg. Quartierm. Friese zu Brieg Tochter, Juliene Henr. Wilhelm., an einem abzehrenden Fieber, alt 3 J. 7 M. 5 T. — d. 10. Fr. Cammersecretärin Becker, geb. Michaelis zu Gros=Glogau an der Abzehrung alt 22 J. — d. 12. Abends gegen halb 10 Uhr starb zu Carlsruhe nach einem kurzen Krankenlager von 3 Tagen Sr. Excellenz, Herr Friedrich Albert Graf v. Schwerin, Sr. Königl. Majestät in Preußen würklicher Etats=Ministre, Oberstallmeister und General=Major der Cavallerie, Ritter des schwarzen Adler=Ordens, wie auch Johanniter=Ritter



und Commendator der Comthurey Lützen; Erb- u. Gerichtsherr der Güter Wilmersdorf u. Bohrau. Er war den 8ten dieses zum Besuch der Durchlauchtigsten Landesherrschaft daselbst angekommen. Eine heftige Brustentzündung aber, die ihn schon den folgenden Tag überfiel, setzte seinem Leben im 73. Jahre seines Alters ein unvermuthetes Ziel. Er hat dem Königl. Hause über 50 Jahre mit allem Eifer, unerschütterlicher Treue und Ergebenheit gedient, u. sein biederer, jedermann zu dienen bereitwilliger Charakter machen sein Andenken seinen Freunden, und allen, die das Glück hatten, ihn zu kennen, unvergeßlich. Da Sr. Durchl. der Herzog von Würtemberg-Oels den Verewigten vorzüglicher Achtung werth gehalten u. geschätzt, so haben auch Höchstdieselben mit herablaßender Theilnehmung deßelben Begräbniß selbst besorgt, und ist der Verstorbene inzwischen in ein Gewölbe der Carlsruher Kirche auf so lange beygesetzt worden, bis die von der Gräfl. Fr. Wittib zu erbauende Ruhestätte u. Monument in dem Garten zu Bohrau, welchen der Verewigte selbst angelegt, u. verschönert hat, vollendet seyn wird. (Die Personalien umständlicher im nächsten St.) — d. 12. die verw. Fr. Cammercalculat. Rittner, geb. Sandmann zu Gr. Glogau. — Hr. Past. Strempel zu Cammelwitz im Raudenschen am Steck- u. Schlagfluß. — d. 13. zu Bronau bey Herrnstadt an einer langwierigen Krankheit, Frau Anna Charol. v. Diebitsch, geb. v. Stößel. Geb. d. 13. Decbr. 1707. Ihr Vater war, Hr. Carl Heinr. v. Stößel, Erbherr auf Kosel und Logisch im Glogauischen, u. ihre Mutter, Frau Joh. Eleon. geb. v. Jaunau aus dem Hause Cyrus. In ihrem 16ten J. vermählte sie sich mit Hr. Hanns Heinr. v. Bomsdorf, Erbherrn auf Nieder-Gorp im Saganschen. Diese Ehe dauerte 10 J. u. war mit 6 Söhnen, wovon 3 in der Kind-

heit starben, u. einem Fräulein gesegnet. Leztere wurde 1763 zu Bronau vom Bliz erschlagen. Drey Söhne sind noch am Leben. Der älteste, Hr. Carl Heinr. v. B. wurde wegen Kränklichkeit als Rittm. bey den Gens d'armes, mit Pension entlaßen u. lebet in Potsdam; der 2te, Hr. Friedr. Aug. v. B. ist Erbherr auf Dobritsch im Saganschen u. mit einer Fräul. Friedr. v. Stutterheim vermählt, die ihm 13 Kinder gebohren hat, wovon aber nur noch 9 leben. (Von diesen ist das älteste Fräulein mit Hrn. Hanns Friedr. Wilh. v. Jena, Lieut. bey Gröling seit 1787 vermählt, durch die Entbindung mit einem Sohne machte sie die Verstorbene zur Urgrosmutter, er ist aber noch vor ihr verstorben.) Der 3te Hr. Joh. Wilh. v. B. stehet als Major bey der Garde du Corps zu Potsdam. Nach dem Tode ihres Gemahls erkaufte sie das Gut Bronau im Herrnstädtischen. Im J 1763 vermählte sie sich zum 2tenmale mit Hrn. Joh. Otto Moritz v. Diebitsch. — d. 20. zu Silberberg, Hr. Anton v. Hundt, Fähndrich bey dem Bataillon Troschke, am Schlagfluß, 24 J. 8 M. alt. Er war aus Ober-Raden in der Grafschaft Glatz gebürtig, welches Gut seinem noch lebenden Hrn. Vater ehemals gehöret hat, kam 1781 als Freycorporal zum Bat. und avancirte 1787 zum Fähndrich. — d. 21. Fr. Archidiaconus Joh. Christ. Dorothee Kirchner, geb. Zimmermann zu Strehlen, an der Waßersucht, alt 42 J. 10 M. Sie war Mutter von 7 Kindern, wovon 6 ihr vorangegangen sind, u. eine Pflegemutter vieler armen Waysen, die sie auferzogen hat. — Die verw. Fr. Anna Maria Konzalin, geb. v. Hudzinsky zu Breslau, alt 76 J. 7 M. — Hr. Joh. Ephr. Puschmann, Rector u. Cant zu Neumarckt. — d. 23. zu Oels, Hr. Christian Bernhard Fülle, Expeditor und Sportulrendant bey



der Herzogl. Cammer, am Schlage, im 64. Jahr. — Den 28. May. Zu Schweidnitz, der älteste hoffnungsvolle Sohn des Feldprediger Schindler, Fridrich August Ludewig, 5 Jahr alt. Bey ihm traf das bekannte und bey seinem Leben oft auch auf ihn angewandte Sprichwort ein: kluge Kinder werden selten alt. Man verlacht es gewöhnlich, weil es entweder zur Unzeit angewendet wird, oder weil man den im Grunde sehr natürlichen Zwischensatz übersieht. Eine zu frühe Entwickelung der Geisteskräfte kan nicht füglich einen wohlthätigen Einfluß auf den zarten Köper eines Kindes haben. Dieses Kind hatte sowohl durch den beständigen Umgang mit seinen Eltern als durch eigne Beschäftigung mit seiner Bilder-Academie und andern Lesebücher einen hinlänglichen Vorrath von Ideen erlangt, um seine Seele zu beschäftigen. Ueber ein unterhaltendes Gespräch, oder sein Buch vergaß er oft essen, trinken u. anderweitige Kinderbeschäftigungen. Er stand mit Fragen und Erzählungen — selbst auch oft seiner gehabten Träume — auf. Und nie sprach er blos um zu sprechen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß im entgegengesetzten Falle sein Körper im gleichen Maaße an Stärke und innern Kräften zugenommen haben würde, und dann nicht dem leichten Anfalle einer kurzen Krankheit sobald unterlegen wäre. Es scheint daher eine nothwendige Regel der Erziehung, die wir ohne unsern Kindern Schaden zu thun, nie verletzen können, „daß die ersten 6 auch 7 Jahre blos der körperlichen Pflege u. Bildung gewidmet bleiben müssen.“ Die Wohnung und das Werkzeug der Seele erfordert die erste Sorge. Je gesünder u. stärker ein Kind ist, desto rascher werden die Fortschritte seyn, die es in wißenschaftlichen Dingen machen wird. Der zweckmäßige Unterricht von 4 Wochen



im 8ten Jahre, sollte der einen geringern Erfolg haben, als ein 6monatlicher Unterricht im 6ten Jahre? — Das versäumte wird in kurzem nachgeholt, und dem Kinde wird die frühe Anstrengung ersparet. Für zarte Kinder gehören nur Spiele aber nicht eigentliche Lehrstunden. Kinder, die von selbst ihren Jahren voreilen, muß man zurückhalten, und nicht antreiben. Als dieses Kind 4 Jahr alt war, machte ich den Anfang im Lesen, etwas Schreiben u. im Französischen mit ihm. Er klagte aber bald über Kopfweh, ich stellte von diesem Augenblicke allen Unterricht ein, u. wäre untröstlich, wenn ich es nicht gethan hätte. Indeßen beschäftigte er sich umsomehr selbst mit Büchern.

Schindler.

Geburten. Den 4. Juny wurden Ihro Durchlaucht die Prinzeßin Eugen von Würtemberg-Stuttgard, zu Oels, mit einer Prinzeßin glücklich entbunden, welche den 13. getauft wurde, und die Namen Friderika Sophia Louise Maria Dorothea erhielt. Die hohen Taufzeugen welche dabey gegenwärtig, waren Sr. Herzogl. Durchlaucht der regierende Herzog von Würtemberg-Oels nebst Dero Durchlauchtigsten Gemahlin, Sr. Durchlaucht die Erbprinzeßin von Hohenlohe und der Herzogl. Oelsnische Regierungs-Präsident Herr von Seydlitz im Namen der Würtembergschen Stände. — Den 15. Decbr. 1788 zu Ober-Glogau, des Königl. Landraths Neustädtischen Cr., Hrn. v. Elstermann, Gemahlin einen Sohn, Rudolph Friedr. — 1789. Im Apr. Frau Past. Böhm in Gros-Waldiz u. den 29. Frau Past. Schüller zu Freystadt, Söhne. — Im May. Söhne. d. 7. Frau v. Koblinsky auf Skalung im Creuzburgschen, (Adolph); d. 18. Frau Baroneße v. Seherr-Thoß zu Olbersdorf im Rei-



chenbachischen, (Theodor); d. 19. Frau Regier. Secretär Schmidt geb. Reich zu Breslau; d. 20. Frau Hauptm. Freyin v. Dyhern geb. v. Prittwitz zu Schweinitz bey Grünberg, (Ernst Friedr. Gotthart) d. 22. Frau Cämmern Baroneße v. Glaubitz geb. v. Hacke zu Wintzig u. Frau Banco-Buchhalterin Haselich zu Breslau; d. 23. Frau Bergaßeßorin Bogatsch zu Tarnowitz; d. 25. Frau Landesältestin v. Netz auf Kosemitz im Nimptschischen, (Ferd. Friedr. Heinr.); d. 28. Frau Past. Tiede zu Reichenbach; d. 29. Frau v. Prittwitz auf Minitz im Trachenbergschen (Joh. Christian Heinr. Ferdin.) d. 31. Frau Past. Müller zu Grünhartau im Nimptschischen. — Töchter. d. 15. Frau Doctorin Goedel zu O. Glogau; d. 18. Frau Waaren-Revisor Kaiser zu Breslau; d. 20. Frau v. Walther auf Kapatschütz im Trebnitzschen, (Emilie Adolph. Louise); d. 24. Frau Oberförsterin Pauly in Stoberau. d. 29. Frau Kaufm. Jung zu Breslau; Frau Past. Lange in Bober-Röhrsdorf u. Fr. Kaufm. Schultz zu Gr. Glogau. — Im Junius. Söhne. Frau Marschcommißarius v. Hoscheck auf Jacobsdorf im Coselschen; d. 2. zu Gr. Glogau, des Hrn. v. Plotho, Lieut. Wolfframsdorfschen Reg, Gemahlin; d. 3. Frau Commißionsräthin Fischer zu Münsterberg; d. 11. Frau Acciseeinnehm. Kauffmann zu Stroppen. — Töchter. d. 2. Frau Regierungssecr. Goeppert zu Neiße (das Kind war todt) d. 9. Frau Reichsgräfin v. Pückler auf Tannhausen; d. 10. Frau Kaufm. Tralles zu Hirschberg. — Der Soldat Albrecht zu Gr. Glogau, schon Vater einer zahlreichen Familie, wurde am 17. May durch die Entbindung seiner Frau von Drillingssöhnen in großen Kummer versetzt. Er ist in einem Garten, den sich verschiedene der dasigen Civili-

sten



ften zu ihrem Sommervergnügen gemiethet haben, als Wirth angesetzt. Sie riethen ihm, die Kinder auf der Stelle taufen zu laßen, u. erbothen sich, Pathenstelle zu vertreten. In einer Stunde war es geschehen u. seine Sorge durch ein ansehnl. Pathengeschenk gehoben. Am 19. May starb der älteste Drilling, am 3. Juny der 3te u. die Mutter u. am 5. der 2te. So viele Todesfälle stürzten den leidenden Vater in neue Noth. Auch diese hob die Clubgesellschaft durch eine zweite Sammlung.

Pensionsanstalt. Da es bisher hiesigen Ortes an einer Pensionsanstalt ermangelt, so habe ich mich entschloßen, bey der Erziehungsanstalt des militair und bürgerlichen Schul-Instituts zu Bernstadt auch Knaben mittlern Standes von hiesigen Gegenden in Pension aufzunehmen.

Nicht schulmonarchisch, sondern mit biederem freundschaftlich liebreichem Ernst, soll das Augenmerk, auf die körperliche Bildung und Gesundheit, nebst der damit verbundenen guten Verpflegung, und auf wahre Ausbildung zu jedem künftigen Geschäft gerichtet seyn, und die Zöglinge zu höhern Schulen vorbereitet werden.

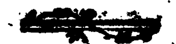
Wissenschaften, die den Kindern beygebracht werden sollen, sind e. g. Lesen, Schreiben, Rechnen, Briefschreiben und andere vermischte Aufsätze, Geschichte, Geographie, Physic, Religionsunterricht, Französisch und wenns nöthig auch Latein.

Unterzeichneter empfiehlt seinen Diensteifer zum Besten der Jugend — der Unterstützung eines geneigten Publikums, und denen Aeltern die für das wahre Wohl ihrer Kinder, Sorge tragen, und versichert allgemeine Zufriedenheit, auch in den billigsten Bedingungen zu verschaffen. Bernstadt, den 16. Jun. 1789.

J. F. Finger,
Lehrer des militair- und bürgerlichen Schul-Instituts.



Verbrechen. Am 29. May brannte zu Klitschdorf, dem Hrn. Grafen v. Solms gehörig, 1 Meile von Bunzlau, Nachmittags um 5 Uhr das Jägerhaus ab, welches ganz einsam in der Haide stand. Als das Feuer darnieder war, fand man das Gerippe der Frau des Jägers, den Jäger Zehner selbst vermißte man auch. Man wußte weder, wie das Feuer ausgekommen, noch, wie es zugegangen, daß die Frau am hellen Tage mit verbrannt war, noch wo der Jäger blieb. Erst am 3. Tage darauf fand man den Gürtel, den Hut u. die Handschuh des Jägers, einen blutigen Spaden, u. endlich auch seinen todten Körper im Walde verscharrt. So gleich fiel einem Manne, der den Abend vor dem Brande beym Jäger übernachtet hatte, ein, daß er einen reisenden Jäger da gesehen habe, mit dem Zehner auch Freytags früh um 5 Uhr in den Wald gegangen war, ohne zurückzukommen. Man kam also auf die Vermuthung, daß dieser Fremdling zuerst den Zehner, dann auch deßen Frau ermordet, das Haus ausgeplündert u. dann auch angezündet haben könnte, erkundigte sich nach ihm, hörte, daß er in dem und dem Wirthshause gewesen wäre, und viel verzehret hätte. Es wurde ihm ein Steckbrief nachgeschickt, der ihn in Züllichau einholte, wo er, mit einer Frau u. 5 Kindern wohnhaft ist. Sein Nahme ist Theurenhauf, er ist gebürtig aus dem Schwarzburg-Sondershausenschen, u. verabschiedet von dem in Züllichau garnisonirenden Depot-Bataillon ꝛc. Er wurde so gleich ausgeliefert. In dem Verhör, was durch den Hrn. Director Bones aus Löwenberg, als Justitiarius von Klitschdorf über ihn gehalten worden ist, ist so viel an den Tag gekommen, daß er wirklich der Jäger ist, der bey dem Zehner am 28 May übernachtet hatte, daß die bey ihm gefundne Wäsche



ſche der Zehnern angehört hat, und daß Zehner eben ſolche Geldſtücke beſeßen hat, wie dieſer Jäger in verſchiedenen Wirthshäuſern verwechſelt, als Rubel, Sächſiſche Speciesthaler ꝛc. Er iſt nun nach Jauer zur fernern Inquiſition geſchickt worden. Der ermordete Zehner war ein Greis von 75 Jahren, u. ſollte zu Johanni von dem menſchenfreundlichen Grafen v. Solms mit einer anſtändigen Penſion zur Ruhe geſetzt werden. Seine Frau war etliche 60 Jahr alt.

Zur Nachahmung. Wie die Frau Baroneſſe v. Halama ihr Gut Rzeziz im Coſelſchen, das ſie kürzlich verkaufet hat, verlaſſen wollte, brach das ganze Dorf in eine allgemeine Klage über den Verluſt einer ſo guten Herrſchaft aus. Das rührte ſie u. ſie beſchloß um dieſer Anhänglichkeit willen, jeder Familie ein Geſchenk zu machen. Eine kleine Ueberlegung ſagte ihr, daß dadurch den guten Leuten nur auf kurze Zeit geholfen würde u. ſie ſtiftete daher ein Capital, von deßen Zinſen der jedesmalige Beſitzer des Gutes die Steuern der Gemeine in den Monaten April, May, Junius u. Julius — den bedrängteſten des Landmannes — bis auf ewige Zeiten bezahlen muß. Die monatliche Contribution der Gemeine beträget 14 Rtlr.

Verſchiedene aus der Gemeine Golkowitz im Creuzburgſchen waren ihrem bisherigen Herrn, dem unter der Garde geſtandenen Hauptmann u. zeitherigen Landſchaftsälteſten Hrn. v. Goetz einige hundert Thaler ſchuldig. Wie er ſein Gut dem neuen Beſitzer übergab, erklärte er, daß er der Gemeine dieſe Schuld erließe, nur ſollte ſie unter die Wirthe gleich durch vertheilet werden. Jeder freute ſich und dankte herzlich. Kaum war eine Stunde verfloßen, als Abgeſandte von der Gemeine kamen u. im Nahmen derjenigen, die nichts ſchuldig wa-

 ren,

ren, erklärten: sie hätten überlegt, daß ihre armen Miteinwohner wegen Unglücksfälle, zahlreicher Familie u. s. w. diese Schuld hätten aufnehmen müßen; sie selbst dankten Gott, daß sie es nicht nöthig gehabet hätten, u. wenn also der gnädige Herr nichts dawider hätte, so wollten die unverschuldeten Wirthe den verschuldeten ihren Antheil schenken, wodurch denn das ganze Dorf auf einmal Schulden u. Sorgen frey würde. Der Hr. v. G. ward bis zu Thränen gerühret u. willigte herzlich gern ein.

Im Jun. wurde zu Gabitz, einem an Breslau stoßenden Dorfe, eine Weibsperson dem Anschein nach vom Blitz getödtet. Auf den Rath vernünftiger Personen zog man sie bis auf das Hembde aus u. grub sie bis an den Hals in Erde. Dieses Mittel bewirkte die Rückkehr ihres Lebens binnen einer Stunde.

Der Herr v. Keßel auf Kraschen im Oelsnischen, hat neben seinem Wohnhause daselbst einen Blitzableiter errichten laßen.

Der katholische Pfarrer Hr. Schultz zu Herzogswalde im Münsterbergschen hat seine tolerante Gesinnungen schon durch verschiedene Handlungen geäußert. Z. B. lies er im May d. J. den daselbst verstorbenen evangel. Brauer Ernst, der als ein armer Mann auf das Allmosen begraben werden sollte, auf lutherische Art zur Erde bestatten, hielt ihm einen Leichensermon mit Beyfügung seines Lebenslaufes u. lies aus dem lutherischen Gesangbuch singen.

Prozeßliste vom Jahr 1788.

Bey der Oberamts-Regierung	haben geschwebt,	sind abgethan,	schweben noch	Darunter über 1 Jahr.
zu Breslau	829	538	291	9
— Glogau	289	207	82	3
— Brieg	506	315	191	9
	1624			

Jubel-

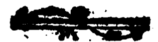


r Jubelhochzeit. Den 22. Juny wurde im Seyfershauer evangelischen Bethause ein 56jähriges Jubelpaar, begleitet von ihren Kindern, Schwieger- und Enkelkinder öffentlich eingesegnet. Der Mann ist 79. und das Weib 81 Jahr alt. Das erste Paar, welches seit Errichtung des evangelischen Gottesdienstes hier öffentlich eingesegnet worden ist. Zwey andere haben ihr Jubiläum in der Stille gefeyert. In den Jahren 1782. u. 83. starben zwey Eheleute, die 60 Jahr verheyratet waren u. im Januar d. J. ward in dem eingepfarrten Ludwigsdorf eine Frau begraben, die im verflossenen Herbst mit ihrem noch lebenden Manne ihren Jubeltag sah.

Zur Warnung. Dem Müller Mich. Schichter zu Czellin im Neustädtischen erkrankte am 5. May ein Stück Rindvieh. Er ließ es durch den Schäfer Michael Paulus von Wawointz schlachten u. vertheilte das Fleisch davon unter ihn u. andere, die darum baten. Der Schäfer aß davon u. fand es gut, bekam aber nach Verlauf von 2 Stunden Brandblasen u. Geschwulst in den Arm. Er war so vernünftig, sich gleich nach Ober-Glogau in die Cur zu geben. Die schon kränkliche Robotgärtnerin Skowzonneg aus Wawrzinzowitz aß zweymal davon, bekam 3 Tage darauf einen fieberhaften Anfall u. außerordentliches Kopfweh, verlohr den folgenden Tag das Bewußtseyn u. starb Abends. Ueberhaupt erkrankten von Menschen, die von diesem Fleisch genoßen hatten, 22; die meisten klagten über Brennen im Magen u. sechse bekamen Brandblasen. Sie wurden aber alle hergestellet, da sie auf Veranstaltung des Hrn. Oberamtmann Großer zum Brechen einnahmen.

Franz Basche, ein 12jähriger Knabe zu Haersdorf im Münsterbergschen, wollte am 5. Junius etwas aus dem Brunnen, in dem Hofe seines Va-

ters,



ters, des Bauern Joseph Basche, holen. Das Wasser dieses Brunnen hatte einen üblen Geruch u. Geschmack. Er ließ sich in dem Eymer hinunter, fiel aber aus selbigem ins Wasser. Sein Bruder Joseph, 17 J. alt, wollte ihn heraus holen; wie er aber ohngefähr in die Mitte kam, war es, als wenn von allen Seiten Winde auf ihn zubliesen, er ward schwindlicht, fiel sinnlos aus dem Eymer, blieb aber mit dem einen Fuß daran hängen u. ward dem Anschein nach tod herausgezogen. Nun stieg ein gewißer Joseph Scholze, in den Eymer; allein der Strick der Rolle zerriß u. er stürzte sinnlos in den Brunnen. Man rief den Brunnengräber Reinisch von Lindenau zu Hülfe. Dieser ließ sich mit Ketten im Eymer herunter, kaum war er bis über die Hälfte des Brunnens, als ihn Schwindel u. Sinnlosigkeit befielen, noch konnte er durch einen Schrey die Gefahr, in der er schwebte, zu erkennen geben u. man zog ihn vor tod heraus. Der Amtmann Veith schickte gleich nach dem Kreisphysikus Hr. D. Stumpf zu Münsterberg. Wie er noch denselben Abend um 7 Uhr eintraf, war der Reinisch schon wieder heimgegangen u. der Joseph Basche war durch die Bemühung der Einwohner, besonders des Caplans von Lindenau wieder ins Leben zurückgekommen, noch aber sinnlos; ein Brechmittel aber brachte ihn völlig wieder zu sich. Sein Bruder u. der Joseph Scholz, waren zwar außer dem Brunnen, aber ohne Leben, beyde aufgedunsen u. schwarzroth im Gesicht. Alle nur zweckmäßige Mittel wurden angewendet, leider ohne Erfolg.

Trunk. Den 20. März ward der Rosenbergsche Creysdragoner v. Stachowsky, ohnweit der Colonie Walspeck in einer Grube todt gefunden. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte er sich in dem



nahgelegnen Wirthshause den Abend zuvor mit Brandtwein berauschet, verfehlte beym Zuhausegehen den rechten Weg, fiel in die Grube, u mußte, seiner Kräfte nicht mächtig, bey dem starken Frost in dieser Nacht umkommen. — Die Hausmannsfrau Anna Maria Schwartzerin zu Münsterberg vertrank am 30. März das Geld, das sie auf den umliegenden Dörfern für Milchzapfen gelöset hatte Auf dem Rückwege fiel sie, blieb besinnungslos die kalte Nacht über liegen u. wurde den andern Morgen erfroren gefunden. — Ein gewißer Sturm zu Hindorf im Hirschbergischen, brachte durch den Trunk seine Glücksumstände in Verfall u. sich selbst zur Verzweifelung. In dieser Gemüthsverfaßung trank er am 8ten Jun. im Ludwigsdorfer Kretscham für 10 Kreuzer Brandtwein u. erhieng sich nicht weit davon. — Der Bauer Neisner aus Gros-Noßen bey Münsterberg war übers Land geritten u. hatte im Aerger Brandwein getrunken. Auf dem Rückwege setzte er über einen Graben u. brach den Hals.

Selbstmorde. Eine gewiße Beata Willmin zu Pylckowitz im Tostischen trieb sich wider das Verbot ihrer Mutter die Nacht vom 17. zum 18. May u. den folgenden Morgen im Kretscham mit einem Soldaten bey der Brandweinflasche herum. Dafür züchtigte sie die Mutter mit einigen Kantschuhieben. Sie drohte zu entlaufen, nahm ihre Sonntagskleider das Grastuch u. die Sichel u. gieng fort. Nach 5 bis 6 Stunden fand man sie in der Bach zwischen Pylchowitz u. Leobschütz u. ihre Kleidungsstücke einige Schritte vom Ufer. Man wälzte sie über ein Faß, u. da sie dadurch nicht ins Leben zurückkehrte, versuchte man kein anderes Mittel, wahrscheinlich, weil man keines kannte. Wenn doch ein Menschenfreund eine zweckmäßige Ueber-

setzung

setzung des Noth- u. Hülf-Büchleins ins pohlnische veranlaßte. Sie würde viel zur Belehrung und zum zeitlichen Glück des pohlnischen Landmann beytragen. — Am 5ten Junius vermißte der Kutschner Teichert zu Zäcklau im Freystädtischen als er von der Arbeit zu Hause kam, sein Eheweib. Er fand sie erst, so mühsam er sie auch suchte, den folgenden Morgen in einem entlegnen Brunnen auf dem Felde ertrunken. Sie war seit einigen Jahren kränklich, klagte zuweilen über Bangigkeit, war schüchtern und bey ihren Geschäften sehr zerstreut. Sie äuserte zwar oft den Wunsch, daß sie Gott zu sich nehmen möchte, da sie nie beßer würde, nie aber etwas, das einen Selbstmord fürchten ließ. Jedermann giebet ihr das Zeugniß eines guten und friedliebenden Betragens.

Nachricht. Die Wikkelraupe hat so manche Verwüstungen an den Obstbäumen angerichtet, ohne daß man durch irgend ein Mittel sie dagegen schützen können. Ich habe eine auf Erfahrung gegründete sichere Vertilgungsart dieser schädlichen Raupe, den Bäumen unbeschadet, entdecket, wie ich bereits in den Intelligenz- u. Zeitungsblättern bekannt gemacht habe, und ich bin Willens diese, durch eine Abhandlung, welche zugleich alle bis jezt bekannt gewordene Obstbaum-Raupenarten mit ihren Kennzeichen u. Lebensart enthält, die größtentheils durch dieses vorzuschlagende Mittel zugleich mit vertilget werden können, auf Vorausbezahlung von 8 gr. bekannt zu machen, so bald sich eine hinlängliche Anzahl von Pränumeranten einfindet, welches ich um so mehr wünsche, um noch in diesem Jahre davon Gebrauch zu machen, da ohnehin die Bäume von dem starken Frost gelitten. Bei der Auslieferung der Exemplare erbiete ich mich, den Herren Pränumeranten meine gemachte Entdeckung, zu mehrerer Ueberzeugung vor Augen zulegen. Berlin den 12. März 1789.

Feige. Ref.

Ich nehme auf Ersuchen Pränumeration an.

Streit.

Oels, gedruckt bei S. G. Ludwig, Herzogl. Hofbuchdrucker.

